

J. Daniel Dahm

ZUKUNFTSFÄHIGE LEBENSSTILE

—

STÄDTISCHE SUBSISTENZ FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung des Doktorgrades

der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

der Universität zu Köln

vorgelegt von

Johannes Daniel Dahm

aus Köln

KÖLN

2002

J. Daniel Dahm

ZUKUNFTSFÄHIGE LEBENSSTILE –
STÄDTISCHE SUBSISTENZ FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT

BERICHTERSTATTER:

PROF. DR. BERND WIESE

PROF. DR. DIETRICH SOYEZ

Tag der letzten mündlichen Prüfung: 19. Februar 2003

J. Daniel Dahm

ZUKUNFTSFÄHIGE
LEBENSSTILE

—

STÄDTISCHE SUBSISTENZ
FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung des Doktorgrades

der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

der Universität zu Köln

vorgelegt von

Johannes Daniel Dahm

aus Köln

2002

J. Daniel Dahm

ZUKUNFTSFÄHIGE LEBENSSTILE –
STÄDTISCHE SUBSISTENZ FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT

BERICHTERSTATTER:

PROF. DR. BERND WIESE

PROF. DR. DIETRICH SOYEZ

Tag der letzten mündlichen Prüfung: 19. Februar 2003

K u r z z u s a m m e n f a s s u n g

In dieser Dissertation wird *urbane Subsistenz – städtische Selbstversorgung* – thematisiert. Urbane Subsistenz stärkt und fördert soziokulturelle Vielfalt, Funktions-, Innovations- wie Evolutionsfähigkeit von westeuropäischen Städten. Sie ist gemeinschaftsorientiert, bildet die Basis einer vitalen Bürgergesellschaft und ist Produktionsstätte sozialen Kapitals.

Dem Autor geht es in dieser Studie um die Revitalisierung und Modernisierung des Konzeptes der Subsistenz zur Förderung von Wohlstand und als wichtige Grundlage zukunftsfähiger Lebensstile. Denn die arbeits- und wirtschaftspolitischen Potenziale einer zu Markt und Staat komplementären und fördernden Entwicklung und eines Wachstumsprozesses des bürgerschaftlichen Subsistenzsektors werden bisher nicht ausreichend erkannt und wahrgenommen. Diese werden ausführlich im Kontext einer sich wandelnden sozioökonomischen Ordnung, die sich gegenwärtig durch unterschiedliche Krisenphänomene, wie die Erosion der Erwerbsarbeitsgesellschaft und die ‚Überwindung‘ des Wohlfahrtsstaates, soziale Segregationsprozesse besonders in Städten, Entsolidarisierungen und verminderte Demokratiefähigkeit äussern, dargestellt.

Wohlstand und Lebensqualität hängen von einer Balance zwischen Wettbewerb und Kooperation, und von der Einbettung des Menschen in einen gemeinschaftlichen soziokulturellen Kontext ab. Die Leistungen, die gemeinschaftsorientierte Subsistenz in Komplementarität zu Markt und Staat hierzu beiträgt, sind schon heute sehr beachtlich und bieten außerordentliche Entwicklungschancen. Dies wird in der vorliegenden Studie theoretisch und exemplarisch am Beispiel Kölns gezeigt und die wirksamen Mechanismen analysiert. In Köln wurden eine umfassende Recherche, 10 qualitative Interviews und eine quantitative Befragung durchgeführt. Außerdem wurde die Verteilung der Einrichtungen bürgerschaftlicher Subsistenz in der Stadt Köln kartiert.

Hiermit hat diese Dissertation auch deskriptiven Charakter, indem sie anhand Kölns erstmalig Bedeutung, Funktionsweise und Umfang städtischer Subsistenz für die Humangeographie beschreibt und exemplarisch veranschaulicht, sowie deren unverzichtbaren Beitrag zur Leistungsfähigkeit von Sozioökonomie und Bürgergesellschaft im angehenden 21. Jahrhundert argumentiert und dokumentiert. Es besteht dabei der Anspruch, das Konzept der urbanen Subsistenz in seiner gesellschaftlichen und ökonomischen Bedeutung transparent und wissenschaftlich operationalisierbar zu machen. So soll eine möglichst breite Grundlage für anschließende weitergehende Forschungsfragen gelegt und Ansätze und Ausblicke auf bestehenden Forschungsbedarf gegeben werden.

a b s t r a c t

The topic of this dissertation is *„urban subsistence“ – municipal self-sufficiency*. Urban subsistence increases and encourages socio-cultural variety and functionality, as well as innovation and evolution both in and of West European cities. It is orientated on the community, it creates the foundation of civil society and it is also the production center of social capital.

The author's aim in this study is the revitalisation and modernization of the concept of subsistence, in order to promote prosperity and to become an important basis of sustainable lifestyles – appropriate for the future. Up to this time the potentials of supporting a development of the civil subsistence sector complementary to the market and the state were not sufficiently perceived and analyzed. Their description is made in detail in the context of a changing socio-economic order, which currently manifests itself in different crisis phenomenons: increased unemployment, the decline of the affluent state, urban social segregation, and the decrease of solidarity and democratic capability. This is derived from the broad analysis of socioeconomic patterns and the basics of wealth and quality of life in western urban areas – in particular in Germany – and their interactions with the process of the globalization of the market economy.

Prosperity and quality of life depend on a balance between competition and cooperation, but also on the embedding of the human being into a common socio-cultural context. The already highly considerable performance of subsistence, which is oriented towards the community and complementary to market and state, offers a great capacity for development. In this study the subsistence-complex will be theoretically and prototypically shown by the example of the city of Cologne and analyzed in its effective mechanisms. Extensive research, ten qualitative interviews, and one quantitative survey were carried out in Cologne. Additionally, the municipal civil subsistence sector was mapped out.

This dissertation is also of a descriptive character, in so far as it relates for the first time the significance, the functioning, and the scope of urban subsistence in the direct context to human geography, via the example of Cologne. Further on it displays arguments and documentations of the indispensable contribution of subsistence to the efficiency of socioeconomic system and the civil society in the beginning of the 21st century. In so far, it is a basic intention of this dissertation to make the concept of urban subsistence transparent and scientifically operationable in its social and economic importance. Thus, a broader basis for further research has been established, and perspectives on the existing need for additional research are given.

DANKSAGUNG

FÜR UNTERSTÜTZUNG & KOOPERATION DANK E ICH

*den engagierten Kölner BürgerInnen,
den bürgerschaftlichen Einrichtungen Kölns,
dem Oberbürgermeister der Stadt Köln, Fritz Schramma,
dem Architekturbüro Eike Becker,
Dr. Karl Birkhölzer,
Pfarrer Franz Decker,
Cornelia Harrer,
Prof. Dr. Eckhart Hildebrand,
Walter Jansen,
Andreas Kahler,
Dr. Christa Müller,
Prof. Dr. Gerhard Scherhorn.*

MEIN BESONDERER DANK GILT

dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH

FÜR PERSÖNLICHE UNTERSTÜTZUNG DANK E ICH

Dr. Stefan Bannas, meinen Eltern, Katja Friedrich, Ernst Katz, Kate Merkle, Dr. Thomas Minks und noch einigen anderen, die hier nicht alle genannt werden können.

J. Daniel Dahm

ZUKUNFTSFÄHIGE LEBENSSTILE –
STÄDTISCHE SUBSISTENZ FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT

*„Der Mensch braucht Wärme, Behaglichkeit und Sicherheit;
er braucht schöpferische Arbeit, und er muss staunen können.“*

George Orwell

J. Daniel Dahm

ZUKUNFTSFÄHIGE LEBENSSTILE –
STÄDTISCHE SUBSISTENZ FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT

i. I n h a l t s v e r z e i c h n i s

	Seite
Kurzzusammenfassung	iii
Abstract	iv
i. Inhaltsverzeichnis	ix
ii. Abbildungsverzeichnis	xvii
Prolog	xix
I. Einführung	1
I-I. Arbeitsstruktur	5
I-I.1. Fußnoten und Zitate	5
I-I.2. Grafiken, Diagramme, Tabellen und Kartierungen	5
I-I.3. Exkurse	6
I-I.4. Gliederung	6
I-II. Konzeption und Überblick	8
I-II.1. Das Subsistenzkonzept	11
I-II.2. Bürgerarbeit – gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit	13
I-II.3. Urbane Subsistenz – urbaner Wohlstand	14
I-II.4. Markt, Staat und Subsistenz – Abhängigkeiten und Komplementaritäten	18
I-II.5. Urbane Subsistenz in Köln – die Fallstudie	20
I-III. Forschungshintergrund und Methodik	22
I-III.1. Forschungsstand	22
<i>Forschungshintergrund in der Geographie</i>	24
<i>Forschungshintergrund in Soziologie, Ökonomie und Politologie</i>	29
<i>Abschlussbericht der Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘</i>	32
I-III.2. Methodik und Vorgehen	33

<i>Krise zwischen Arbeitsgesellschaft und Bürgergesellschaft</i>	34
<i>Lebensqualität und gemeinschaftlicher Wohlstand</i>	34
<i>Komplementarität von Markt, Staat und Subsistenz</i>	35
<i>Fallstudie Köln</i>	36
<i>Recherche bürgerschaftlicher Einrichtung</i>	36
<i>Qualitative Interviews</i>	37
<i>Quantitative Befragung</i>	37
<i>Kartierung</i>	38
<i>ExpertInnengespräche</i>	39
II. Arbeit, Markt & Lebensqualität	41
1. Exkurs ‚Produktivitätsmaßstäbe‘	44
II-I. Krise der Arbeitsgesellschaft	49
II-I.1. Die Produktivitätsschraube	49
II-I.2. Wir arbeiten uns arbeitslos	53
II-I.3. Die neue ‚Nutzlosigkeit‘	56
II-I.4. Von der Erwerbsarbeits- zur Tätigkeitsgesellschaft	61
II-II. Grenzen und Konflikte des Marktes – Potenziale einer neuen Ökonomie	69
II-II.1. Ideologie einer globalisierten Konkurrenzwirtschaft	69
II-II.2. Globalisierung des Wettbewerbs	70
2. Exkurs ‚Was ist ein Markt?‘	71
II-II.3. Standort ist nicht Lebensort	74
II-II.4. Vielfalt und Integrationsfähigkeit als Elemente einer zukunftsfähigen Ökonomie	77
3. Exkurs ‚Sustainability‘ in der Ökonomie	78
<i>Die Bedeutung der Subsistenz für eine Ökonomie der Vielfalt</i>	80
4. Exkurs ‚Immaterielle Güter und Genügsamkeit‘	82
II-III. Lebensqualität & Wohlstand durch Subsistenz	85
II-III.1. Wohlstandswandel	85
<i>Für einen neuen Wohlstandsbegriff</i>	93
II-III.2. Intrinsische Motivation für mehr Lebensqualität	95

II-III.3. Soziales Kapital und die Bürgergesellschaft	102
5. Exkurs ‚Neue soziale Bewegungen‘	103
III. Der Subsistenzkomplex	111
III-I. Was ist Subsistenz?	112
III-I.1. Informeller und formeller Sektor	123
<i>Kriminelle Ökonomie</i>	125
<i>Informelle Ökonomie = Schattenwirtschaft</i>	126
<i>Dritter Sektor/Drittes System</i>	131
<i>Gemeinwesenökonomie und lokale Ökonomie</i>	133
III-I.2. Subsistenzproduktion	138
6. Exkurs ‚Agrare Subsistenz und Armutssubsistenz‘	142
III-I.3. Subsistenz im ‚Süden‘ wie im ‚Norden‘	147
III-II. Unbezahlte Arbeit als Grundlage der Subsistenz	150
III-II.1. Die Arbeitsbegriffe – ein Überblick	151
<i>Die mühevollen Arbeit</i>	153
III-II.2. Informelle und formelle Arbeit	155
III-II.3. Subsistenzarbeit	158
<i>Individualorientierte Subsistenzarbeit – Eigenarbeit</i>	162
7. Exkurs ‚Individualisierung – ein Gegentrend zu gemeinschaftsorientiertem Handeln?‘	166
<i>Gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit ≠ Bürgerarbeit?</i>	169
III-III. Bürgerschaftliche Einrichtungen als Plattformen für gemeinschaftsorientierte Subsistenz	176
8. Exkurs ‚Subsistenzwirtschaftliche Prinzipien für erfolgreichere Marktaktivitäten?‘	180
III-III.1. Bürgerschaftliche Einrichtungen als Kernzellen und Knotenpunkte kommunaler, regionaler und nationaler Netzwerke	181
III-III.2. Die Infrastruktur der Subsistenz – unverzichtbar für den Lebensraum Stadt	184
<i>Die urbane Infrastruktur der Subsistenz</i>	185
III-III.3. Komplementarität von Markt, Staat und Subsistenz für mehr Lebensqualität	192
<i>Die Erstarrung der Stadt in einer falsch verstandenen Ästhetik</i>	192
<i>Die Abhängigkeiten der Sektoren</i>	195

<i>Geld und Spielraum für mehr Subsistenz</i>	199
<i>Bürgerschaftliche Einrichtungen in den Schnittstellen und als Kanäle zwischen den Sektoren</i>	201
IV. Fallstudie Köln	205
IV-I. Bürgerschaftliche Einrichtungen in Köln: Bestand	214
IV-I.1. Die Recherche	215
9. Exkurs Interview mit Frau Cornelia Harrer, ehemalige Geschäftsführerin und Mitgründerin des ‚Kölner Arbeitskreises Bürgerschaftliches Engagement – KABE‘ vom 18.6.20002	216
10. Exkurs ‚Wohlfahrtsverbände, kirchliche Wohlfahrtsträger‘	223
11. Exkurs ‚Interview mit Pfarrer Franz Decker, Direktor des Caritasverband für die Stadt Köln vom 17.6.2002‘	226
IV-I.2. Die bürgerschaftlichen Einrichtungen	230
IV-I.3. Angebote aus bürgerschaftlichen Einrichtungen und Anlässe für gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit	231
IV-II. Qualitative Interviews	233
IV-II.1. Schnittstellentypologien nach Leistung, Alimentation, Integration und Trends	233
IV-II.2. Auswahl und Ablauf der Interviews	240
IV-II.3. ausgewählte Interviews	243
A. AIDS-Hilfe Köln e.V.	243
<i>Inhalte und Funktion</i>	243
<i>angebotene Dienste und Güter</i>	244
<i>Gesellschaftsform, Hierarchien und Entscheidungsfindung</i>	249
<i>Arbeit</i>	250
<i>Finanzierung</i>	252
<i>Weitere Interviewergebnisse</i>	254
<i>Systematisierung nach Schnittstellentypologien</i>	256
<i>Resumée</i>	257
B. KÖLN APPELL – gegen Rassismus e.V.	260
<i>Inhalte und Funktion</i>	260
<i>angebotene Dienste und Güter</i>	261
<i>Gesellschaftsform, Hierarchien und Entscheidungsfindung</i>	266

<i>Finanzierung</i>	266
<i>Arbeit</i>	267
<i>Weitere Interviewergebnisse</i>	269
<i>Systematisierung nach Schnittstellentypologien</i>	270
<i>Resumée</i>	270
C. KEKS – Kölner Eltern und Kinder Selbsthilfe e.V.	272
<i>Inhalte und Funktion</i>	272
<i>Mitgliederstruktur</i>	273
<i>angebotene Dienste und Güter</i>	273
<i>Krabbelgruppen, kleine und große altersgemischte Gruppen und administrative Vorgaben</i>	274
<i>Arbeit und Finanzierung</i>	276
<i>Weitere Interviewergebnisse aus einem Kurzinterview mit einem Vater</i>	279
<i>Zukunftsvisionen, -konzepte</i>	280
<i>Systematisierung nach Schnittstellentypologien</i>	280
<i>Resumée</i>	281
D. [BA]Rock – Bundesarbeitsgemeinschaft der Musikinitiativen e.V.	282
<i>Inhalte und Funktion</i>	282
<i>Mitgliederstruktur, Gesellschaftsform und Entscheidungsfindung</i>	282
<i>angebotene Dienste und Leistungen</i>	283
<i>Arbeit</i>	286
<i>Finanzierung</i>	287
<i>Weitere Ergebnisse aus dem Interview</i>	288
<i>Systematisierung nach Schnittstellentypologien</i>	290
<i>Resumée</i>	291
E. Zug um Zug Baukooperative e.V.	292
<i>Inhalte und Funktion</i>	292
<i>angebotene Dienste und Güter</i>	294
<i>Hierarchien und Entscheidungsfindung</i>	297
<i>Arbeit</i>	298
<i>Finanzierung</i>	299
<i>Weitere Ergebnisse aus dem Interview</i>	300
<i>Systematisierung nach Schnittstellentypologien</i>	303
<i>Resumée</i>	303

IV-II.4. Direkte und indirekte Leistungen	305
<i>Gruppierung der Leistungstransfers nach Art</i>	306
<i>Leistungsorientierung nach Typen</i>	310
IV-II.5. Strukturelle und finanzielle Abhängigkeiten nach Typen	311
IV-II.6. Entwicklungstrends	313
IV-III. Quantitative Befragung der bürgerschaftlichen Einrichtungen in Köln	315
IV-III.1. Der Aufwand: Mitarbeiter, Arbeitsstunden, Finanzierung	316
IV-III.2. Der Nutzen: Bedarf an gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit	321
IV-III.3. Motive für Bürgerarbeit	326
IV-III.4. Förderung von Erwerbsarbeit durch gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit	328
IV-IV. Stadträumliche Verteilung – Kartierung und Cluster	332
IV-IV.1. Kartierung	333
<i>Kartierung bürgerschaftlicher Einrichtungen</i>	333
<i>Zentren & Dichte bürgerschaftlicher Subsistenz</i>	338
IV-V. Rückblick auf die Kölner Erhebungen	348
12. Exkurs ‚Schriftliches Interview mit Herrn Oberbürgermeister Fritz Schramma‘	350
V. urbane Subsistenz für mehr Lebensqualität	356
Ausblick und Konsequenzen	358
Zusammenfassung	365
Epilog	369
Literaturverzeichnis	373
Anhang	395
F. Katalyse e.V. – Institut für angewandte Umweltforschung	395
<i>Inhalte und Funktion</i>	395
<i>angebotene Dienste und Güter</i>	396
<i>Geschichte und Gesellschaftsformen</i>	397

<i>Arbeit und Finanzierung</i>	399
<i>Mitgliederstruktur und Hierarchie</i>	400
<i>Weitere Interviewergebnisse</i>	400
<i>Systematisierung nach Schnittstellentypologien</i>	401
<i>Resumée</i>	403
G. Querkopf e.V.	405
<i>Inhalte und Funktion</i>	405
<i>angebotene Dienste und Güter</i>	406
<i>Gesellschaftsform und -struktur</i>	408
<i>Arbeit und Finanzierung</i>	408
<i>Weitere Interviewergebnisse</i>	409
<i>Systematisierung nach Schnittstellentypologien</i>	409
<i>Resumée</i>	410
H. TalentSkulptur – Das Kölner Netzwerk für geldloses Tauschen	412
<i>Inhalte und Funktion</i>	412
<i>angebotene Dienste und Güter</i>	413
<i>Gesellschaftsform, Hierarchien und Entscheidungsfindung</i>	414
<i>Arbeit</i>	415
<i>Mitgliederstruktur und Tauschverhalten</i>	415
<i>Weitere Interviewergebnisse</i>	417
<i>Systematisierung nach Schnittstellentypologien</i>	419
<i>Resumée</i>	419
I. SSM – Sozialistische Selbsthilfe Mülheim e.V.	421
<i>Inhalte und Funktion</i>	421
<i>angebotene Dienste und Leistungen</i>	424
<i>Gesellschaftsform, Hierarchien und Entscheidungsfindung</i>	424
<i>Finanzierung</i>	425
<i>Arbeit</i>	427
<i>Weitere Interviewergebnisse</i>	428
<i>Systematisierung nach Schnittstellentypologien</i>	429
<i>Resumée</i>	430
J. Emanzipation e.V.	432

<i>Inhalte und Funktion</i>	432
<i>angebotene Dienste und Güter</i>	435
<i>Gesellschaftsform, Hierarchien und Entscheidungsfindung</i>	438
<i>Finanzierung</i>	439
<i>Arbeit</i>	440
<i>Weitere Interviewergebnisse</i>	442
<i>Systematisierung nach Schnittstellentypologien</i>	443
<i>Resumée</i>	444
Quantitative Befragung: Fragebogen	446
Bürgerschaftliche Einrichtungen in Köln – Rechercheergebnis	452
Erklärung zur Dissertation gemäß Promotionsordnung vom 16. Juni 1994, § 3 Abs. 1 Nr. 10	479
Lebenslauf J. Daniel Dahm	481

i i . A b b i l d u n g s v e r z e i c h n i s

	Seite
Grafik 1: Arbeitslosigkeit 1953 – 1999	49
Grafik 2: Entwicklung der Geldvermögen, des BSP, der Nettolöhne und Gehälter	50
Grafik 3: Verteilung des Weltbruttosozialproduktes & der Welbevölkerung 1997	52
Grafik 4: Ausgabenentwicklung der Sozialhilfe 1964 – 1997	73
Grafik 5: Hauptursachen der Hilfegewährung 1997	74
Grafik 6: Anteil der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze 1962 – 1997	86
Grafik 7: Sozialhilfequoten nach Altersgruppen	86
Grafik 8: Bruttoinlandsprodukt und Bruttonationaleinkommen 1950 – 1998	87
Grafik 9: Wichtigkeit des freiwilligen Engagements im Leben der Befragten	97
Grafik 10: Anteil an Freiwilligenarbeit nach Erwerbsstatus und Geschlecht	124
Grafik 11: Tätigkeitsfelder und -begriffe	150
Grafik 12: Zeitaufwand und Häufigkeit des Engagements pro Woche	160
Grafik 13: Privathaushalte nach Haushaltsgrößen	167
Grafik 14: Sozioökonomische Merkmale und Engagement	171
Grafik 15: Freiwilliges Engagement in verschiedenen Altersgruppen	173
Grafik 16: Untersuchungsbereich: Bürgerschaftliche Einrichtungen	178
Grafik 17: Organisationsformen für freiwilliges Engagement	179
Grafik 18: Destruktive Komplementarität	197
Grafik 19: Konstruktive Komplementarität	203
Grafik 20: Arbeitsmarktpotenzial, Beschäftigung und Arbeitslosigkeit 1980 – 1999	206
Grafik 21: Verfügbares Einkommen und Primäreinkommen je Einwohner 1999	207
Grafik 22: Bruttoinlandsprodukt zu Marktpreisen	208
Grafik 23: Umsatz und Beschäftigung in der Kölner Industrie 1990 – 2000	209
Grafik 24: Kleinräumige Arbeitsmarktbeobachtung – 31.12.2000	210
Tabelle ‚Finanzrahmen der AIDS-Hilfe Köln e.V.‘	253
Tabelle ‚Direkte Leistungen‘	307
Tabelle ‚Indirekte Leistungen‘	309
Tabelle ‚Leistungsorientierung‘	310
Tabelle ‚Alimentation‘	311
Tabelle ‚Integration‘	313

Tabelle ‚Entwicklungstrends‘	314
Grafik 25: Passive und aktive Mitglieder	316
Grafik 26: Informelle Beschäftigung: Absolute Anteile von Männern und Frauen	317
Grafik 27: Formelle Beschäftigung: Absolute Anteile von Männern und Frauen	317
Grafik 28: Verhältnis informeller zu formeller Beschäftigung	318
Grafik 29: Informell Beschäftigte – durchschnittliche Stundenzahl pro Monat	318
Grafik 30: Leistungstypen nach Art: Stundenzahl, Anzahl der Beschäftigten, ...	319
Grafik 31: Verteilung der monatlich erbrachten Gesamtstundenzahlen	319
Grafik 32: Finanzierung formeller Arbeit	320
Grafik 33: Partizipierende Personengruppen	322
Grafik 34: Nachfrage nach unterschiedlichen Leistungstypen	322
Grafik 35: Bedarfsbefriedigung der erbrachten Leistungen	323
Grafik 36: Werden vergleichbare Leistungen über den Markt erbracht?	324
Grafik 37: Zusätzliche Kapazitäten der untersuchten Einrichtungen	324
Grafik 38: Produktivität d. geleisteten Arbeitsstunden, gemessen an NutzerInnen	325
Grafik 39: Motivationen zu unbezahlter (Subsistenz)Arbeit, differenziert	326
Grafik 40: Motivationen zu unbezahlter (Subsistenz)Arbeit, Ringschema	327
Grafik 41: Kartierung – Verteilung bürgerschaftlicher Einrichtungen in Köln	334
Grafik 42: Kartierung – Verteil. bürgerschaftl. Einrichtungen in Kölner Innenstadt	335
Grafik 43: Legende zu Kartierungen – Verteil. bürgerschaftl. Einrichtungen	335
Grafik 44: Kartierung – Dichte bürgerschaftlicher Einrichtungen im Raum Köln	339
Grafik 45: Legende zur Kartierung – Dichte bürgerschaftlicher Einrichtungen	340
Grafik 46: Flächennutzung um 2000 – Köln	341
Grafik 47: Sozialräumliche Strukturen in Köln	343
Grafik 48: Zentrengefüge Kölns	345

P R O L O G

In der vorliegenden Dissertationsarbeit verbinden sich meine Gedankenfäden der letzten vier Jahre, die um die Frage nach zukunftsfähigen Lebensstilen, den Grundlagen menschlichen Zusammenlebens und menschlichem solidarischem Miteinander entstanden, zu einem aus meiner Sicht umfassenden und in dieser Form neuen Gedankengebäude. Es war nie meine Absicht, eine nur einfache Arbeit zu schreiben und es war nie mein Interesse mein Denken linear zu gestalten. Deshalb ist auch meine Dissertationsarbeit nicht linear, sondern – wenn auch nicht holistisch – durch sich berührende Kreise gekennzeichnet. Sie bildet mein Wissen und Verständnis eines äußerst komplexen sozioökonomischen Prinzips ab. Sie handelt von Selbstversorgung – Subsistenz, und zwar deshalb, weil ich die bewusste Zuwendung einzelner Menschen, Gruppen und Gemeinschaften, von Politik und Wirtschaft zu einem selbstversorgerischen Prinzip für essentiell halte, um Zukunftsfähigkeit und Gerechtigkeit für Menschen zu gewährleisten. Denn Selbstversorgung beinhaltet auch Selbstverantwortung, und gemeinschaftliche Selbstversorgung – und die ist das Thema dieser Studie – beinhaltet Verantwortung für mich und für andere Menschen, beinhaltet Austausch. Ohne Verantwortung füreinander ist der Mensch nichts und ohne breiten Austausch ist die Menschheit nicht mehr als ein mechanistisches Selbsterhaltungskonstrukt, reizlos, mit dem ewigen Streben einmal ein Perpetuum Mobile werden zu können – langweilig.

Weil Menschen aber schon immer mehr sein wollten, schon immer nach mehr gesucht haben, kann die Triebkraft und die Schöpfungskraft des Menschen nur durch eine Zuwendung zu ihren vielfältigen und vitalen kulturellen Potenzialen, durch Kommunikation und Austausch, durch Kooperation und Teilhabe aktiviert und katalysiert werden. Um dies zu schaffen, müssen wir wagen, mündig zu handeln, uns unserem Gegenüber zuzuwenden, verantwortlich zu sein. Und hierfür brauchen wir alltagstaugliche Modelle, die uns dies lehren können, lernen und erproben lassen, die fehlerfreundlich sind und durch die wir kulturelle Evolution dynamisieren indem wir uns als interkonnektiv verstehen und so leben.

Ich hoffe, die Wissenschaft mit Pathos nicht peinlich zu berühren und die LeserInnen nicht zu sehr zu ermüden,

J. Daniel Dahm

ZUKUNFTSFÄHIGE LEBENSSTILE –
STÄDTISCHE SUBSISTENZ FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT

I . E I N F Ü H R U N G

„... *das Maschinenwesen vermehrte sich im Lande und bedrohte die arbeitsamen Hände nach und nach mit Untätigkeit.*“¹

Johann Wolfgang von Goethe

Das Problem der Wissenschaft liegt nicht darin, das offenkundig Wesentliche gegenüber dem Unwesentlichen unter zu bewerten, sondern eher darin, das scheinbar Unwesentliche gegenüber dem offenkundig Wesentlichen zu vernachlässigen. Die folgende Arbeit erklärt die scheinbar unwesentlichen Grundlagen eines raumwirksamen Mechanismus, welcher auf sozioökonomischer Ebene menschliche Gemeinschaften, Siedlungsräume und besonders Städte mitgestaltet und -prägt. Ein zentrales Anliegen dieser Arbeit liegt darin, Aufmerksamkeit auf den urbanen Subsistenzkomplex zu lenken und Neugier danach zu wecken, seine Zukunftspotenziale besser zu verstehen.

Selbstversorgung ist ein Begriff, der oft mit historischer Rückgewandtheit, Entwicklungsländern oder auch Alternativwahn und Hippie- und Punkertum assoziiert wird. Ob dies Negativattribute oder Positivattribute sind, sei dahin gestellt. Aber auf jeden Fall trifft es nicht das, worum es in der vorliegenden Dissertation geht. Denn die vorliegende Dissertation befasst sich mit der Bedeutung von *städtischer Selbstversorgung – urbaner Subsistenz* – für soziokulturelle Vielfalt, Funktions- und Innovations- wie Evolutionsfähigkeit von westeuropäischen Städten. Sie widmet sich der gemeinschaftsorientierten Subsistenz als Grundlage einer vitalen Bürgergesellschaft und als Produktionsstätte sozialen Kapitals. Dem Autor geht es um die Revitalisierung und Modernisierung des Konzeptes der Subsistenz zur Förderung von Wohlstand und als wichtige Grundlage zukunftsfähiger Lebensstile.

Gegenwärtig scheint es ‚en vogue‘ zu sein, sich mit alternativen, teils innovativen, teils scheinbar innovativen Konzeptionen für städtische Entwicklung und städtisches Leben zu beschäftigen. In Politik, Wirtschaft und Wissenschaft rückt hierbei der Faktor Mensch – oft im Zusammenhang mit den Begriffen ‚Bürgergesellschaft‘ und ‚Sozialkapital‘ – zunehmend in den Vordergrund. In der Stadtplanung und Stadtentwicklungsforschung wird bereits seit den 1970er Jahren die ‚Krise der Städte‘ diagnostiziert und verkündet.

Sie wird fest gemacht an mangelnden Anpassungsfähigkeiten städtischer Strukturen und an der Unfähigkeit von (Kommunal)Politik hierauf steuernd einzuwirken.

¹ Zitiert nach, *Zukünfte*, Nr. 23, 1998. Gelsenkirchen, S. 12.

Gleichzeitig wird das Unvermögen der Kommunen, die materielle wie immaterielle Grundversorgung der Bürgerschaft breit und adäquat sicherzustellen, angeprangert und Hände ringend nach Auswegen gesucht, die zunehmenden sozialen Segregationen, Desintegrationsprozesse und Verluste an Standortqualität besonders in den Städten aufzuhalten. Dabei ist die Stadt, und die Metropole besonders, oft die Stein gewordene Manifestation vergangener Nutzungen und Versorgungsstrukturen, materiell unflexibel und gerade in Deutschland wesentlich geprägt durch die stadtplanerischen Ideen vom Idealzustand der funktionalen Teilung von Wohnen, Arbeiten und Versorgung.

Der Ausweg aus der Misere wird dort gesucht, wo sie ihren Anfang nahm, und so wird versucht, der funktionalen Erstarrung der Stadt über marktökonomische und politische Maßnahmen entgegen zuwirken. Aber gerade der marktökonomische Druck hat massiv zur strukturellen Erstarrung der Stadt und zur kommunalpolitischen Handlungsunfähigkeit beigetragen. Weiterhin lähmend erscheint die Fixierung auf das erwerbswirtschaftliche Arbeitsparadigma, was eher hinderlich ist, sich wandelnden sozioökonomischen Voraussetzungen, wandelnden Bedürfnissen und Lebensstilen zu öffnen, und die Potenziale, die hieraus erwachsen wahr zu nehmen.

So sind die Folgen der vorherrschenden Paradigmen der Wettbewerbs- und Konkurrenzfähigkeit und der monetären Wertschöpfung, dass Jene, die wenig monetäres Kapital, oder zumindest keine Überschüsse erwirtschaften, im Wettbewerb um Standorte, Infrastrukturen und Wohlstand unterliegen und an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Dies betrifft leider zunehmend mehr Menschen, besonders auch angesichts der anhaltend steigenden Erwerbslosigkeit. Aber es sind nicht nur Einzelpersonen, die aus ihrer soziokulturellen und –ökonomischen Einbettung gerissen werden, sondern ganze gesellschaftliche Gruppierungen, deren Integration sich eine fast völlig monetarisierte Welt nicht mehr leisten kann. Kinder, Jugendliche, Alte, Menschen aus anderen Kulturkreisen, Kranke und Behinderte, Obdachlose, generell Menschen in Nöten.

Und auf sektoraler Ebene findet ähnliches statt – ist die Mehrung von monetärem Kapital nicht primärer Zweck einer Unternehmung – oder eines ganzen Wirtschaftssektors – wird dieser verdrängt, unabhängig davon, ob er zum Beispiel zur Mehrung oder Reproduktion von Human- und Naturkapital beiträgt.

Aber fast völlig monetarisiert ist diese Welt eben doch nicht, und das will diese Studie zeigen und beweisen. Nicht nur in Nischen, sondern im umfassendsten Maße, ist die Subsistenz ökonomisch von mindestens ebenso großer Bedeutung

wie die Marktwirtschaft. Beide stehen zueinander in einem komplementären Verhältnis, sind aufeinander angewiesen und voneinander abhängig.

Hinter der Motivation für die Ausarbeitung dieser Thematik zu einer Dissertation steht die Überzeugung, dass die arbeits- und wirtschaftspolitischen Potenziale einer komplementären und fördernden Entwicklung und eines Wachstumsprozesses des bürgerschaftlichen Subsistenzsektors nicht ausreichend erkannt und wahrgenommen sind. Der Autor ist der Auffassung, dass das Aufbrechen erstarrter, zunehmend tautologischer marktwirtschaftlicher Dogmen für die Entwicklung global- wie lokalwirtschaftlicher Systeme notwendig ist, wenn nicht die Human- und Naturressourcen weitere irreversible Schädigungen erfahren sollen. Nur mit einer verstärkten Integration von gemeinschaftsorientierter Bürgerarbeit in das erwerbsarbeitsgesellschaftliche Paradigma im Sinne einer wechselseitigen Anreicherung der Sektoren können in den industrialisierten und postindustrialisierten Ländern die Ansprüche auf Menschengerechtigkeit, kulturelle Vielfalt und ökologische Nachhaltigkeit umgesetzt werden. Es braucht lokale und regionale Wirtschaftskreisläufe und zwischenmenschliche Interaktionsräume, die nicht über den monetären Wert, sondern über Sinn und Kreativität dynamisiert sind, wenn die Globalisierung der Märkte nicht fortgesetzt zu regionalen Schwächungen und sozioökonomischen Zusammenbrüchen führen soll.

Vielfalt von ökonomischen Beziehungen und Strategien ermöglicht Flexibilität und Anpassungsfähigkeit gegenüber sich verändernden Bedingungen. Wohlstand und Lebensqualität hängt von einem ausgeglichenen Verhältnis zwischen Wettbewerb und Kooperation, und von der Einbettung des Menschen in einen gemeinschaftlichen soziokulturellen Kontext ab. Die Leistungen, die gemeinschaftsorientierte Subsistenz in Komplementarität zu Markt und Staat hierzu beiträgt, sind schon heute sehr beachtlich und bieten außerordentliche Entwicklungschancen. Dies wird in der vorliegenden Studie theoretisch und beispielhaft gezeigt und die wirksamen Mechanismen analysiert. Abschließend können die Zusammenhänge des Subsistenzkomplexes hier nicht begründet werden. Auch Entwicklungsinstrumente und Fördermechanismen können hier – auf Grund der unzureichenden Grundlagenforschung vor allem zu institutionellen und organisatorischen Rahmenbedingungen – nicht detailliert aufgezeigt werden. Aber es werden Richtungen für die weitere Suche gezeigt, und Argumente und Motivationen für eine Stärkung der Suchbewegungen geliefert.

So stellt die Dissertation erstmalig Bedeutung, Funktionsweise und Umfang städtischer Subsistenz für die Humangeographie dar und veranschaulicht sie exempla-

risch am Beispiel der Stadt Köln. Es wird argumentiert und gezeigt, dass die urbane Subsistenz einen unverzichtbaren Beitrag zur Leistungsfähigkeit von Sozioökonomie und Bürgergesellschaft im urbanen Raum der Bundesrepublik im angehenden 21. Jahrhundert erbringt. Es besteht der Anspruch, das Konzept der urbanen Subsistenz in seiner gesellschaftlichen und ökonomischen Bedeutung transparent und wissenschaftlich operationalisierbar zu machen. So soll eine möglichst breite Grundlage für anschließende weitergehende Forschungsfragen gelegt und Ansätze und Ausblicke auf bestehenden Forschungsbedarf gegeben werden.

Weiterhin soll in einem Überblick über die wichtigsten Strömungen der bisherigen wissenschaftlichen Debatte (mit dem Schwerpunkt auf dem deutschsprachigen Raum) der theoretische Diskurs um die behandelte Thematik, wenn auch nicht erschöpfend, so doch möglichst umfassend dargestellt werden. Hierbei werden die aus Sicht des Autors bisher wichtigsten Diskussionsfäden aufgegriffen, dokumentiert, systematisiert und – wo dies sinnvoll erscheint – weitergeführt. Im Besonderen gehören dazu eine Begriffsklärung und die Integration verschiedener wissenschaftlicher Analysen und Perspektiven in den subsistenzökonomischen Kontext des Autors. Dies kann nicht in allen Fällen optimal gelöst werden, da sich bisher die Forschungslandschaft zum Themenbereich weder terminologisch noch analytisch ausreichend gefestigt hat. Dennoch hofft der Autor, hierzu einen systematisierenden und integrativen Beitrag zu leisten und das Feld der subsistenzökonomischen Forschungen für die Weiterbearbeitungen aus unterschiedlichen Perspektiven mit zu eröffnen, zu erweitern und etwas übersichtlicher zu gestalten.

I-I. ARBEITSSTRUKTUR

Die vorliegende Dissertation ist bis zum dritten Unterkapitel nummeriert (z.B. I-I.1.). Die nächste inhaltliche Abstufung ist durch Zwischenüberschriften kenntlich gemacht. In der Köln-Studie erfolgt für die Fallbeispiele eine weitere alphabetische Untergliederung (z.B. IV-III.2. A/ B/ ...).

I - I . 1 . F U ß N O T E N U N D Z I T A T E

Die inhaltlichen Ausführungen des Verfassers sind durch einen reichhaltigen Fußnotenapparat unterstützt, der sich vor allem aus Literaturverweisen und –zitate, teilweise auch aus kommentierenden Ergänzungen zusammensetzt. Der überwiegende Anteil der Zitate ist hier untergebracht. Sind in Zitaten Formulierungen enthalten, die – dem jeweiligen Themenbereich entsprechend – die betreffenden Aussagen optimal darstellen, erklären und ergänzen, sind diese direkt in den Fließtext eingefügt und mit Anführungszeichen und „*Kursivschrift*“ kenntlich gemacht. In diesem Fall findet sich im Fußnotentext nur der entsprechende Literaturverweis. Sind innerhalb der Zitate Kürzungen oder grammatikalische Ergänzungen vom Verfasser vorgenommen worden, sind diese durch [*eckige Klammern*] kenntlich gemacht.

Die Stärke des überwiegenden Teils der vorhandenen und zitierten Literatur und der wissenschaftlichen Untersuchungen zum Sektor der Subsistenzökonomie liegt vor allem in der analytischen Tiefe und Schärfe sowie den qualitativen Aussagen einzelner AutorInnen verschiedener Fachdisziplinen. Die induktiven empirischen Grundlagen sind defizitär, deduktive Empirie wird zumeist nicht konsequent verfolgt und entbehrt dann häufig des induktiven Fundamentes aus erhobenen Zahlen und Fakten. Integrative und vernetzende Studien zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und Denkansätzen liegen unzureichend vor. Aus diesem Grund setzt sich der überwiegende Teil der Zitate aus qualitativen Aussagen zu verschiedenen Themenkomplexen zusammen, während die sonstigen – eher ‚dünnen‘ – empirischen Befunde in den Fließtext als Grafiken, Tabellen und Kartierungen eingefügt sind.

I - I . 2 . G R A F I K E N , D I A G R A M M E , T A B E L L E N U N D K A R T I E R U N G E N

Die Quellenangaben bei Grafiken, Diagrammen, Tabellen und Kartierungen finden sich jeweils am unteren oder oberen Abbildungsrand. Großenteils sind die Grafi-

ken, etc. ... ohne weitere Erläuterung versehen, nur mit Verweisen im Fließtext, sofern sie ausreichend für sich selbst sprechen. Bei Erklärungsbedarf sind sie im Text erläutert. Insgesamt haben sie, ähnlich wie die Zitate, einen überwiegend dokumentierenden und illustrierenden sowie ergänzenden Charakter.

I - I . 3 . E X K U R S E

Diese Arbeit hat unter anderem den Anspruch – neben der Darstellung der Exploration Köln, die einer induktiven Empirie folgt – einen transdisziplinären Überblick zur Rahmenthematik der städtischen, gemeinschaftsorientierten Subsistenz zu leisten. Auch deshalb sind 12 verschiedene ergänzende, weiterführende und dokumentierende Exkurse in den Text eingebaut. In ihnen sind auch einige der ExpertInnen-Interviews enthalten.

I - I . 4 . G L I E D E R U N G

Die Arbeit ist grob in einen umfangreichen Theorieteil und einen empirischen Teil aufgeteilt.

Im ersten einleitenden Kapitel, in dem Forschungsgegenstand, Anliegen der vorliegenden Untersuchung und inhaltlichen Konzepte erläutert und skizziert sind, sowie der Aufbau der Arbeit und methodisches Vorgehen erklärt werden, wird auch ein Überblick über den gegenwärtigen Stand der Forschung gegeben.

Dem folgen die ausführlichen theoretischen Ausführungen der verschiedenen, die Rahmenthematik berührenden Themenkomplexe. In diesem zweiten Block sind die sozioökonomischen Hintergründe und Konzepte, die der Arbeit zugrunde liegen, erklärt und dargestellt.

Im dritten Kapitel werden die theoretischen Zusammenhänge zum Subsistenzkomplex ausführlich hergeleitet, erläutert und terminologisch aufgeschlüsselt.

In einem vierten Gliederungsblock finden sich Darstellungen und Analysen zu den Explorationen in Köln. Der Aufbau dieses empirischen Kerns der Arbeit folgt der chronologischen Reihenfolge der Untersuchungen und Arbeiten in Köln. So folgen – nach einer zusammenfassenden Einführung zur spezifischen Kölner Situation – auf die ausführlichen und fallspezifisch vertiefenden qualitativen Interviews die Ergebnisse der – primär quantitativ angelegten – Befragung in Kölner bürgerschaftlichen Einrichtungen. Die Kölner Untersuchungen rundet die Kartierung der bürgerschaftlichen Einrichtungen im sozialen Bereich und deren Auswertung ab.

Dieser empirische Teil wird durch die drei ‚ExpertInnen-Interviews‘ für Köln ergänzt und mit einer kurzen Gesamtschau der Kölner Explorationen abgeschlossen.

Das abschließende fünfte Kapitel der Arbeit verbindet die Kölner Ergebnisse mit den einführenden theoretischen Ausführungen. Hier werden die inhaltlichen Konzepte und Fragestellungen der Arbeit kurz erneut aufgegriffen, resümiert und bewertet.

Dem folgt, wie üblich, das Literaturverzeichnis.

Am Ende der Arbeit steht ein umfangreicher Anhang. Dieser enthält die weiteren fünf qualitativen Interviews, die in Köln in den bürgerschaftlichen Einrichtungen durchgeführt und im Explorationsblock zu Köln analysiert und interpretiert, aber nicht in den Text aufgenommen wurden, um ihn nicht zu überfrachten. Zudem enthält er den Fragebogen, der für die quantitative Befragung verwendet wurde, sowie eine Auflistung sämtlicher bürgerschaftlicher Einrichtungen von Köln in alphabetischer Reihenfolge, welche in ihrem inhaltlichen Spektrum im vierten Gliederungsblock integriert wurden.

I-II. KONZEPTION UND ÜBERBLICK

Die vorliegende Studie befasst sich mit Subsistenz – Selbstversorgung, und mit der ihr zugrunde liegenden Subsistenzarbeit. Thematisiert wird im folgenden die gemeinschaftsorientierte Subsistenz, oft auch mit Begriffen wie ‚Ehrenamt‘, ‚bürgerschaftliches Engagement‘, ‚Freiwilligenarbeit‘ und ähnliches umschrieben.² Der Studie liegen verschiedene Konzepte zugrunde, die in diesem gesamten Kapitel I-II mit dessen Unterkapiteln dargestellt und differenziert werden. Die in den folgenden Unterkapiteln I-II.1. bis I-II.5. dargestellten Leitkonzepte mit den angebundnen Frage- und Thesenkomplexen werden in den anschliessenden Kapiteln vertieft, das heisst, anhand der dem Autor verfügbaren empirischen Grundlagen hergeleitet und argumentiert. Einige Konzepte enthalten auch Vorgriffe auf die Quintessenz dieser Studie, indem sie zum Teil in Form von Hypothesen das vorweg nehmen, was über die Empirie in der Folge begründet wird.

A. Subsistenz ist keine Armutsökonomie der ‚Entwicklungsländer‘ sondern existiert in allen Kulturgesellschaften, auch in den industrialisierten und postindustriellen Gesellschaften. Gegenüber den ‚Entwicklungsländern‘ erbringt die Subsistenzwirtschaft dort überwiegend Dienstleistungen. Die aus ihr erbrachten Leistungen sind erheblich, und lokal wie regional von eben solcher Bedeutung wie die des Marktes und des Staates. Subsistenz ist unverzichtbar für die Funktions- und Anpassungsfähigkeit des gesellschaftlichen Zusammenhalts, bildet die Grundlage der Bürgergesellschaft und steht komplementär zu Marktwirtschaft und Staat. Sie stellt einen eigenen sozioökonomischen Sektor dar – den Subsistenzsektor.

B. Die Grundlage der Subsistenz bildet die Subsistenzarbeit. Sie ist unbezahlte, informelle Arbeit und steht in einem komplementären Verhältnis zur Erwerbsarbeit. Subsistenzarbeit konstituiert die Erscheinungen und Ausprägungen des Subsistenzsektors und teilt sich in die zwei Bereiche der individual- und der gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit.

C. Insbesondere die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit, häufig unter dem Begriff der Bürgerarbeit subsumiert, bildet das Fundament einer zukunftsfähigen Bürgergesellschaft. Ihre Grundlagen findet die Bürgerarbeit in der intrinsischen Motivation des/ der Einzelnen und in

² *Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002a, S. 73 ff.*

den Prinzipien von Selbstbestimmtheit und Selbstorganisation, sowie der Solidarität gegenüber der Gemeinschaft. Über sie wird soziales Kapital gebildet, Standortqualität und –attraktivität gesichert und erhöht und Lebensqualität in Gemeinschaft gesteigert.

D. Bürgerarbeit formiert sich in bürgerschaftlichen Einrichtungen. Diese stellen als Plattformen bürgerschaftlichen Engagements ‚Produktionsstätten‘ für gemeinschaftsorientierte Dienstleistungen von Betreuung und Pflege über Integration bis hin zu Bildung, Beratung und Information dar. Bürgerschaftliche Einrichtungen bauen Kooperationen, Kommunikations- und Partizipationssysteme auf, und bilden so Kernzellen bzw. Knotenpunkte lokaler, regionaler, zum Teil auch nationaler Netzwerke.

E. Während die Erwerbsarbeit sich verringert und die Grundlagen der Erwerbswirtschaft erodieren – mit entsprechenden Folgen für Sozialstrukturen, den gesellschaftlichen Zusammenhalt und Lebensqualitäten – stellt die Subsistenzarbeit das Tätigkeitsfeld dar, welches noch ein großes und wachstumsfähiges Potenzial beinhaltet. Die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit – Bürgerarbeit – kann das brachliegende Potenzial menschlicher Produktivkraft binden und sinnvoll nutzen. Eine Abkehr vom Paradigma der Erwerbsarbeit ist notwendig zugunsten einer verstärkten Zuwendung zu den kulturschaffenden und sozialstärkenden Tätigkeiten des Subsistenzsektors.

F. Insbesondere Städte sind durch die Aktivität des bürgerschaftlichen, gemeinschaftsorientierten Subsistenzsektors, also durch Bürgerarbeit geprägt. Gemeinschaftsorientierte Subsistenz fördert die soziale und kulturelle Funktionsfähigkeit und –vielfalt der Stadt und trägt damit wesentlich zur Lebensqualität bei.

Die Grundlagen dieser Konzepte sind bisher noch nicht ausreichend untersucht. Es liegen zudem nur in sehr geringem Umfang empirische Befunde hierzu vor. Subsistenz wird als sozial- und wirtschaftsräumlich gestaltender Sektor gerade in den westlich-europäisch geprägten Ländern, auch in Deutschland, kaum wahrgenommen, obwohl sie Gesellschaft und Staat mindestens ebenso konstituiert wie staatliche oder marktliche Wirtschaftstätigkeiten, wie in der vorliegenden Studie deutlich werden wird. Die Bearbeitung und Diskussion der oben aufgeführten Konzepte und der ihnen zugeordneten Phänomene kann nicht isoliert voneinander erfolgen. Zwischen den Punkten A. bis F. bestehen Übergänge, welche sich argumentativ

häufig nicht voneinander trennen lassen. Insofern werden die grundlegenden Konzepte der Studie in den (Unter)Kapiteln wiederholt aufgegriffen und argumentiert, aber nicht in Fragmente zerlegt. Dass hierbei teilweise Doppelungen in der Argumentationsführung vorkommen, liegt daran, dass einerseits verschiedene Ursachenkomplexe in gemeinsame Wirkungszusammenhänge münden, bzw. verschiedene Wirkungen sich auf ein Bündel von Ursachen zurück führen lassen. So erscheinen die Grundkonzepte der Studie in den Kapiteln partiell in verschiedenen, wenn auch verwandten Kontexten. Andererseits wird das Mittel der Wiederholung bewusst auch didaktisch eingesetzt, um Sachverhalten eine besondere Betonung zu geben, welche über die alltägliche mediale Informationsflut mit ihrer meist einseitig marktwirtschaftlich-erwerbswirtschaftlich geprägten Fokussierung der Alltagswelt leicht verdrängt werden bzw. als sekundär bedeutsam erscheinen. Dies betrifft beispielsweise die häufig wiederholte Darstellung des sozioökonomischen Bedarfs nach komplementären, pluralwirtschaftlichen Strategien als auch den wiederholt als notwendig argumentierten Paradigmenwechsel für die Arbeitsgesellschaft.

Eine besondere Schwierigkeit dieser Studie liegt darin, den Subsistenzsektor und die ihm zugrunde liegende Subsistenzarbeit funktional und strukturell zu beschreiben, einzuordnen und sektoral abzugrenzen. Dies erfolgt deskriptiv in einem umfassenden Theorieteil und exemplarisch anhand der Fallstudie Köln. Eine besondere Herausforderung war es für den Autor, die Interrelationen zwischen Markt, Staat und Subsistenz zu analysieren und die Bedeutung des Prinzips der Subsistenz für die Arbeitsgesellschaft von morgen herauszustellen. Hierzu ist es erforderlich, die komplexen, sich wechselseitig verstärkenden Wirkungsmechanismen zwischen Markt- und Erwerbswirtschaft, Staat und Bürgergesellschaft unter dem Druck von Globalisierung und der Notwendigkeit zu nachhaltigen Lebensstilen zu beschreiben, um die Notwendigkeit der verbesserten Einbettung der Subsistenz in sozioökonomische Zusammenhänge zu argumentieren und verständlich zu machen. Insofern ist im Besonderen auch das Kapitel III (Der Subsistenzkomplex) für diese Dissertation zentral, indem hier der Subsistenzkomplex in der Weite und Kontextualisierung seiner Darstellung einen wichtigen Autorenansatz darstellt.

Die Dissertation wirft mit der umfassenden Darstellung des Subsistenzsektors als gesellschaftskonstituierend eine Vielzahl von Anschlussfragen auf. Über die Untersuchung und die Fallstudie Köln können einige dieser Fragen beantwortet oder zumindest Indizien zu deren Beantwortung geliefert werden. Für vertiefende wissenschaftliche Suchbewegungen, unter anderem auch für das breite Feld human-geographischer Untersuchungen und Analysen, könnte diese Arbeit – so hofft der

Autor – einen Ausgangspunkt darstellen, und die Forschungswürdigkeit von Fragestellungen zum Untersuchungskomplex stützend argumentieren.

I - II.1. DAS SUBSISTENZKONZEPT

Die Subsistenz, meist immer noch mit der vorwiegend agraren Selbstversorgungswirtschaft, dem ‚subsistence farming‘, der ‚Entwicklungsländer‘ assoziiert, umfasst weit mehr.

Subsistenz ist die Selbstversorgung mit materiellen wie immateriellen Gütern – also Agrarprodukten, handwerklichen Erzeugnissen, Bauwerken, Kunstwerken ebenso wie Dienstleistungen – im familiären wie im bürgerschaftlichen, gemeinschaftlichen Kontext, von Mütter- und Väterarbeit über Hausarbeit bis zu freiwilligem, ehrenamtlichen Engagement. Sie ist am eigenen oder gemeinschaftlichen Bedarf orientiert, und produziert aus eigenem Antrieb zur Deckung individueller und gemeinschaftlicher Güterwünsche, nicht fremdbestimmt für Geld. Ihre Kraft bezieht sie aus der freiwilligen, eigenmotivierten Übernahme von kulturell etablierter Verantwortung für die soziale Mitwelt wie auch für sich und der direkt eigenen sozialfamiliären Einbettung selbst. Ihre produktiven Grundlagen liegen in Kommunikation, Partizipation und Kooperation auf der Basis gegenseitiger Verantwortlichkeit, und sie reproduziert diese Ressourcen ständig selber neu. So bildet sie die Bürgergesellschaft und nährt sich aus ihr.

Nach dem vorherrschenden sozioökonomischen Verständnis in europäisch-industrialisierten Kulturgesellschaften wird davon ausgegangen, dass über das Wechselspiel vom Marktwirtschaft und Staat das Gros der alltäglichen individuellen wie gemeinschaftlichen Bedürfnisse an materiellen wie immateriellen Gütern befriedigt werden kann, bzw. die wesentlichen Grundlagen zu deren Befriedigung geschaffen werden. Dass ein unverzichtbarer Anteil des alltäglichen Bedarfs auch in der Bundesrepublik Deutschland über subsistenzwirtschaftliche Aktivitäten erwirtschaftet wird, ist den wenigsten bewusst. Dass es den Sektor der Subsistenzökonomie auch außerhalb agrarorientierter Gesellschaften, fern der ‚Entwicklungsländer‘ gibt, wissen noch weniger. Dem steht z.B. folgende Aussage gegenüber: *„Für Deutschland hat das Statistische Bundesamt berechnet, dass auf die Subsistenzarbeit insgesamt annähernd zwei Drittel aller Arbeitsstunden entfallen; die Berufsarbeit nimmt nur das restliche Drittel ein. In anderen Industrieländern ist es ähnlich. Rechnet man die Länder mit noch größerem Subsistenzanteil ein, so sind weltweit*

*höchstens ein Fünftel aller Arbeitsstunden bezahlte Arbeit.*³ Würde man dem publizierten Kenntnisstand und der gängigen Lehrmeinung der heutigen Sozial- und Wirtschaftsgeographie glauben (also denen, die die Maßstäbe wesentlich beeinflussen, an denen sich der geographische Mainstream orientiert, siehe hierzu auch Kapitel I-III), gäbe es Subsistenzökonomie nur noch auf dem Rückzug, dann würde es sich um ein historisch überkommendes, von Not und Armut gekennzeichnetes Wirtschaftsmodell der wirtschaftlich unterentwickelten Agrargesellschaften des Südens handeln. Es handelt sich jedoch nicht um eine aus der Not geborene Wirtschaftsform, die nur in kleinbäuerlichen Agrarstrukturen ihren Platz hat, und der vor allem die jungen Menschen zu entfliehen versuchen. Auch dies ist Subsistenz, aber nicht in ihrer entscheidenden Qualität der synergetischen, komplementären Ergänzung zu Marktwirtschaft und Staat, wie sie in dieser Studie untersucht und beschrieben wird, sondern in ihrer schwächsten Ausprägung, nämlich der letzten ökonomischen Strategie, die es noch ermöglichen kann, das alltägliche Überleben am Existenzminimum zu gewährleisten. Auch die kapitalorientierte Marktwirtschaft lässt sich nicht auf jene Eigenschaften verengen, die zu sozialen Spaltungen führen, die Arme immer ärmer machen, während immer weniger Reiche immer reicher werden, die einer globalen ökologischen Katastrophe Vorschub leisten und die Demontage der Steuerungskraft demokratischer politischer Systeme voran treiben. Genauso wenig stellt die Subsistenz ein ökonomisches Rudiment rückständiger Gesellschaften dar, genauso wenig gibt es sie nur in ‚Entwicklungs- und Schwellenländern‘. Weder ist sie nur reproduktiv, noch ist sie im Rückzug.

Vielmehr geht es um das Verständnis dessen, dass marktwirtschaftliches wie staatlich-öffentliches Handeln in den Ländern des Nordens ebenso wie in denen des Südens sich erst auf der Grundlage eines vitalen und funktionsfähigen Gemeinwesens entfalten kann. Mehr noch, erst auf der Grundlage einer, natürlich nach Region und Kultur unterschiedlich gestalteten Bürgergesellschaft können Markt und Staat ihre wohlstandsmehrenden und -sichernden Potenziale entfalten und optimieren. Diese zivilgesellschaftliche Grundlage hat eine ökonomische Dimension, und diese zeichnet sich besonders dadurch aus, dass die Produktionsleistung nicht monetär- sondern bedarfsmotiviert vonstatten geht, doch das ist wenig bekannt. In der gesamten vom Autor recherchierten und gesichteten geogra-

³ Dahm; Rabinovitch; Scherhorn; Schöne (1999a).

⁴ So wird im folgenden der Begriff des Marktes synonym mit dem der kapitalorientierten Marktwirtschaft verwendet. Es hat sich in der Wissenschaft wie der Politik eingebürgert, mit Begriffen wie ‚Marktreglement‘, ‚Marktgeschehen‘, ‚Regeln des Marktes‘ eine ‚Marktlogik‘ zu verknüpfen, die festgelegt und leider bisher unbeugsamerweise die kapitalorientierte Wettbewerbswirtschaft nach westlich-europäischer Prägung meint.

phischen Literatur (dies betrifft das Spektrum geographischer Literatur, welches in Deutschland über Archive (auch antiquarische) und Bibliotheken, sowie Internet und verschiedene Institutsdatenbanken nach den unterschiedlichsten Suchkriterien ermittelbar war) liessen sich keine Untersuchungen oder Studien finden, die sich mit subsistenzökonomischen Perspektiven in westlich-europäisch geprägten Industrieländern befassen. Stattdessen taucht der Begriff der Subsistenz in den Standardwerken zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie kaum auf, und wenn, dann häufig in einem peinlich eurozentrischen und postkolonialen Duktus, geradezu entstellt.⁵ Dies entspricht jedoch nicht dem häufig besseren Wissen zum Thema Subsistenz und einem transdisziplinären Wissenschaftsverständnis vieler (besonders jüngerer) GeographInnen, besonders solcher, die länger im Kontext von Nord-Süd-Themen gearbeitet haben. Dies wurde dem Autor zumindest über eine große Zahl von Gesprächen und Diskussionen, sowie Tagungs- und Konferenzbesuchen in den letzten Jahren deutlich. Aber in der gängigen Lehre scheint sich das Verständnis und ein moderner Zugang zu Fragen lokaler und alternativer Ökonomien nur äußerst schwer durchzusetzen. Und eigentlich gerade die Geographie wäre prädestiniert dazu sich diesem Themenkomplex zu öffnen, da sie wie kaum eine andere Wissenschaft in ihrer Grundlehre bereits quer zu den wissenschaftlichen Disziplinen ausgerichtet ist, z.B. indem sie es vermag, die naturwissenschaftliche und die geisteswissenschaftliche Perspektive innerhalb eines Faches zu verbinden.

I - II. 2. BÜRGERARBEIT – GEMEINSCHAFTSORIENTIERTE SUBSISTENZARBEIT

Während der Begriff der Subsistenz (lat. *subsistere* = standhalten) zwar mit materieller Minimalproduktion assoziiert, fälschlicherweise häufig auch derart reduziert verwendet und – fatalerweise – noch gelehrt wird, umfasst er also viel mehr. In Subsistenz – über *Subsistenzarbeit* – werden große Anteile der Reproduktion und Regeneration natürlicher wie humaner Ressourcen sowie der sozialen und kulturellen Grundlagen für Innovationsleistungen menschlicher Gemeinschaften erbracht. Entgegen mancher Vermutung ist es ein Faktum, dass sich die Bereitschaft zu gemeinschaftsorientierter Bürgerarbeit bzw. Ehrenamt und die Zahl der hier beschäftigten Menschen in den letzten Jahren beständig erhöht hat. So hat sich nur von 1985 bis 1996 die Zahl der ehrenamtlich Tätigen um 10 % erhöht.⁶ Knapp ein

⁵ Vergleiche Kapitel I-III.1.

⁶ Aus Eberling, Grabow und Henckel, 1999.

Drittel der bundesdeutschen Bevölkerung ist bürgerschaftlich engagiert.⁷ Individuelle wie gemeinschaftliche Versorgung mit sozialen und kulturellen Dienstleistungen wäre ohne den Beitrag von Subsistenzarbeit nicht denkbar. Subsistenzarbeit umfasst hierbei die haushalts-, familien- und individualorientierten Tätigkeiten⁸ ebenso wie die bürgerschaftlich getragenen, solidarisch-kooperativen, gemeinschaftsorientierten Tätigkeiten.⁹

So sind die informellen, unbezahlten Wirtschaftstätigkeiten¹⁰ besonderer Gegenstand der Untersuchung, indem sie die Grundlage der Subsistenzwirtschaft bilden. Gemeinsames Merkmal von ihnen ist, dass sie zwar unter den Begriff „Arbeit“¹¹ fallen, aber nicht im Rahmen formeller, erwerbswirtschaftlicher Konzepte von Arbeit stattfinden, welche nur die beruflich, monetär entlohnten Tätigkeiten umfassen, die *Erwerbsarbeit*. In dieser Untersuchung wird der umfassende Anteil der familien- und individualorientierten Tätigkeiten nicht vertieft, sondern die informellen Tätigkeiten betrachtet, die sich auf den bürgerschaftlichen und gemeinschaftsorientierten Bereich richten. Diese werden im folgenden vor allem unter den Begriffen der *gemeinschaftsorientierten bzw. bürgerschaftlichen Subsistenzarbeit* oder *gemeinschaftsorientierten Bürgerarbeit* zusammengefasst.

Bürgerarbeit stellt fundamentale sozioökonomische, soziopolitische und soziokulturelle Grundlagen für gesellschaftliche, politische, kulturelle und besonders auch marktökonomische Aktivitäten bereit und trägt maßgeblich zu lokaler und regionaler Standortqualität wie auch alltäglicher Grundversorgung der Bevölkerung bei, was unter anderem in der vorliegenden Arbeit gezeigt wird.

I - II.3. URBANE SUBSISTENZ – URBANER WOHLSTAND

Der Fokus dieser Untersuchung liegt somit auf der *gemeinschaftsorientierten Subsistenz*, jenem Bereich der Selbstversorgung, der unverzichtbare Beiträge zur

⁷ Vergleiche hierzu Eberling, Grabow und Henckel, 1999 sowie Freiwilligensurvey, 1999.

⁸ *Eigenarbeit, Alltagsarbeit, Hausarbeit, Versorgungsarbeit, Familienarbeit, Elternarbeit.. vergleiche Kapitel III-I.1.*

⁹ *Freiwilligenarbeit, Bürgerarbeit, Vereinsarbeit, ehrenamtliche Arbeit, Gemeinschaftsarbeit.. vergleiche Kapitel III-I.1.*

¹⁰ *Wirtschaften ist der planvolle Umgang mit (knappen) Ressourcen zur Hervorbringung eines Ergebnisses (Sachgut, Dienstleistung, Information), das nicht nur in der Tätigkeit selbst liegt. Scherhorn, 1999.*

¹¹ *Arbeit, mittelhochdeutsch arebeit = Mühsal, Not, Anstrengung, das bewusste Handeln zur Befriedigung von Bedürfnissen, soweit es nicht den Charakter des Hobbies, der Freizeitbeschäftigung, der Muße hat. Scherhorn, 1999a.*

Wohlfahrtsproduktion, zum Aufbau und zur Vitalität der *Bürgergesellschaft* leistet und welcher der zentrale Produktionsbereich für *soziales Kapital* ist. In der gemeinschaftsorientierten Subsistenz ist das *bürgerschaftliche Engagement*¹² verortet, über welches der überwiegende Teil der bürgerschaftlichen Arbeitsleistungen dynamisiert und dann in die Gemeinschaft eingebracht wird. Das bürgerschaftliche Engagement wird unter dem Begriff der *gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit* konzeptionalisiert, weil er den Blick auf die Arbeitsleistungen von Personen und Gruppen lenkt, die Kern und Triebkraft der Leistungsfähigkeit und Produktivität des *bürgerschaftlichen Subsistenzsektors* besonders in Städten darstellen.¹³

Indem die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit als initiale Keimzelle für den Aufbau und die Etablierung *bürgerschaftlicher Einrichtungen* begründet und dokumentiert wird, wird auch ihre besondere Bedeutung für die Funktions- und Anpassungsfähigkeit der Stadt dargestellt. Bürgerschaftliche Einrichtungen stellen Plattformen für gemeinschaftsorientierte Bürgerarbeit dar, und bilden Schnittstellen zwischen den Sektoren, über die Kooperationen mit dem marktwirtschaftlichen und staatlichen Sektor aufgebaut werden können.

So entfaltet sich bürgerschaftliches Engagement in gemeinschaftsorientierter Subsistenz, bildet dort produktive Einheiten – z.B. bürgerschaftliche Einrichtungen – aus und speist soziales Kapital, soziale und kulturelle Dienstleistungen in die (städtische) Zivilgesellschaft ein.

Weltweit nahm die urbane Bevölkerung von 1950 737 Millionen Menschen auf 2,6 Milliarden 1995 zu.¹⁴ Im Jahr 2000 lebten weltweit ca. 2,9 Milliarden von gesamt ca. 6,2 Milliarden Menschen in Städten. Für das Jahr 2025 schätzt die UNO bei 8,4 Milliarden Menschen, dass mit einer städtischen Bevölkerung von über 5 Milliarden Menschen zu rechnen sei. In den (post-)industrialisierten Ländern vor allem des ‚Nordens‘ leben über 75 % der Bevölkerung in urbanen Räumen. Allein in Europa (exklusive der ehemaligen Sowjetrepubliken) leben gegenwärtig ca. 386 Millionen Menschen von einer Gesamtbevölkerung von 508 Millionen in Städten, im Jahr 2025 ist mit über 420 Millionen zu rechnen. Die ‚Entwicklungsländer‘ zeigen eine hohe Dynamik zunehmender Urbanisierung, so dass dort 2025 eine städtische

¹² Der Begriff ‚Bürgerschaftliches Engagement‘ unterstreicht besonders den Engagementcharakter.

¹³ „[...] bürgerschaftliches Engagement findet in der Bundesrepublik Deutschland überwiegend auf kommunaler Ebene statt. Die Kommunen sind der zentrale Ort aktiver Bürgerschaft.“ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 333 ff.

¹⁴ Siehe hierzu Lloyd-Evans und Potter, 1998.

Bevölkerung von über 4 Milliarden Menschen zu erwarten ist.¹⁵ Die Fähigkeit, eine ökologisch und sozial nachhaltige Entwicklung weltweit zu gewährleisten, hängt zunehmend von der Fähigkeit der Städte ab, Menschen und unterschiedliche Lebensstile sozial zu integrieren und ihre sozioökonomischen Sicherungssysteme kommunal wie regional neu zu konzipieren, um so den zunehmenden Konflikten soziokultureller und –ökonomischer Segregationen entgegen wirken zu können. Vor diesen Hintergründen erscheint es vor dem Hintergrund der vorliegenden Studie unumgänglich, einen umfassenden soziopolitischen Paradigmenwechsel einzuleiten, um die notwendigen Veränderungen für zukunftsfähige städtische Entwicklung zu ermöglichen.¹⁶ Hierbei spielt die Beachtung der sozialen und kulturellen Leistungen, die über bürgergesellschaftliche Aktivitäten und Potenziale in den Stadtraum in Form sozialen Kapitals eingebracht werden, eine zentrale Rolle.¹⁷ So ist Urbanisierung ebenso ein sozialer wie ein struktureller Prozess. „[...] unsere Produktions- und Konsummuster sowie unsere Lebensstile sind städtischer Art und ohne Stadt als Produktions- und Gewerbestandort, als Marktplatz und kulturelles Zentrum, als Ausbildungs- und Qualifikationsort nicht vorstellbar.“¹⁸ Konfrontiert mit der massiven Dezentralisierung und Reduzierung von Erwerbsarbeitsplätzen, sowie der zunehmenden Entkoppelung lokaler und regionaler Wirtschaftsunternehmen von der Kommune, werden lokale – städtische – Regierungen gegenüber der staatlichen Ebene zunehmend geschwächt. In der Folge dieses Trends werden zunehmend ehemals kommunale Funktionen und Verantwortungen privatisiert oder nicht mehr ausreichend erbracht.¹⁹ Die städtische Lebensqualität nimmt hierdurch ab, und Leben in Städten wird mehr und mehr mit Unannehmlichkeiten als mit Annehmlichkeiten verknüpft.²⁰ Urbaner Wohlstand in Innenstädten und Wohngebieten sinkt²¹ und die Anforderung an die Kommunen ihre sozialen, integrativen und partizipativen Aufgaben gegenüber der Bevölkerung wahrzunehmen, überfordern diese und das mit steigender Tendenz, denn die Entwicklungen, die die Handlungsunfähigkeit kommunaler Verwaltungen verursachen, gehen stetig und immer rapider weiter.

¹⁵ Siehe hierzu Lloyd-Evans und Potter, 1998.

¹⁶ Vergleiche Lloyd-Evans und Potter, 1998.

¹⁷ „[...] cities are formed through the geographic concentration of a social surplus product [...].“ Harvey, 1973, S. 216, in: Lloyd-Evans und Potter, 1998, S. 33.

¹⁸ BUND und Misereor, 1996, S. 252.

¹⁹ Vergleiche hierzu Knox und Pinch, 2000.

²⁰ Vergleiche Knox und Pinch, 2000, S. 206.

²¹ Siehe hierzu auch BUND und Misereor, 1996; Hall und Pfeiffer, 2000; Eberling, Henckel und Grabow, 1999.

Bürgerschaftliche, gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit steht komplementär zur lohnenorientierten Erwerbsarbeit, ergänzt und erweitert diese um den Bereich eigenmotivierter selbstbestimmter und bedarfsorientierter Leistungen vor allem im sozialen und kulturellen Sektor.

Im folgenden wird aufgezeigt, wie über urbane Subsistenz der sozioökonomische ‚Nährboden‘ gebildet wird, der für eine sozial und kulturell vitale Bürgergesellschaft und ihre Standort stärkenden Wirkungen die strukturellen Voraussetzungen und institutionellen Rahmenbedingungen bereit stellt. Umgekehrt wird dargestellt, wie urbane Subsistenz ihre soziale und kulturelle ‚Fruchtbarkeit‘ durch die eigenmotivierten, solidarischen und kooperativen Beiträge aus gemeinschaftsorientierter Bürgerarbeit – bürgerschaftlicher Subsistenzarbeit erhält. Deren Grundlage bildet wiederum das bürgerschaftliche Engagement.

Urbane Subsistenz nährt sich aus gemeinschaftsorientierter eigenmotivierter Bürgerarbeit und kann so als ‚Mutterboden‘ die Grundlage für eine kooperative und partizipative Bürgergesellschaft schaffen.

Wie im zweiten und dritten Teil dieser Studie deutlich werden wird, stärkt die städtische Selbstversorgung lokal, kommunal und regional demokratische Teilhabe und Integrationsprozesse. Außerdem trägt sie wesentlich zum immateriellen Wohlstand – unter anderem durch die Produktion sozialer und kultureller Dienstleistungen – bei²², fördert Kreativität, Selbstorganisation und Innovationskraft. Auf diese Weise schafft urbane Subsistenz die soziokulturellen Grundlagen, auf denen Lebensqualität und Standortqualität wachsen und gedeihen können.²³ Dies stellt eines der zentralen Grundkonzepte der vorliegenden Studie dar und wird ausführlich und im Detail begründet werden.

So wird festgestellt, dass urbane Subsistenz (nicht nur) für die Städte unersetzbar, ist und nur innerhalb kooperativ, kommunikativ und eigenmotiviert dynamisierten Strukturen funktioniert. Sie folgt nicht der Logik des Wettbewerbs und der Konkurrenz, sondern der Kooperation und der Solidarität, nicht dem Produktivitätsmaßstab von maximaler Quantität bei minimalem Input, sondern von maximaler Qualität bei optimalem Input. So folgt die Subsistenzökonomie einer grundsätzlich anderen ökonomischen Strategie als die marktlich geregelten Wirtschaftsbereiche. Es steht nicht das Angebot vor der Nachfrage, sondern das Angebot richtet sich ausschließlich am Bedarf aus. Der Zweck der Subsistenzarbeit liegt primär in der Sinn-

²² *Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 333 f.*

²³ *Vergleiche Kapitel II-III.*

haftigkeit des Handelns begründet, nicht im monetären Gegenwert. Arbeit, Produkt und Leben sind hier eng miteinander verbunden, der Mensch ist im subsistenzwirtschaftlichen Produktionsprozess unersetzbar.

I - II.4. MARKT, STAAT UND SUBSISTENZ – ABHÄNGIGKEITEN UND KOMPLEMENTARITÄTEN

Die Perspektive auf den städtischen Subsistenzsektor wird explizit nicht eingenommen, um das Versagen marktökonomischer Strategien und Utopien hervorzuheben, oder um den Subsistenzsektor in Konkurrenz zum Marktsektor zu stellen. Dies wäre weder sinnvoll, noch ließe es sich sachlich begründen, denn die interdependenten Abhängigkeiten zwischen Staat, Marktwirtschaft und Subsistenz sind so hoch, dass weder das eine, noch das andere Element ohne die Komplementarität der zwei anderen Interaktionspartner noch leistungs- und damit zukunftsfähig sein könnte. Sie sind aufeinander angewiesen.

Um die Potenziale und Leistungen aus städtischer Subsistenz auch für Markt und Staat deutlich zu machen, ist es ein Anliegen dieser Dissertation, die Chancen, die in der Anerkennung und wissenschaftlichen Durchdringung dieses ‚Aufeinander-Angewiesen-Seins‘ liegen, erkennbarer zu machen und aus dem Muster unserer angelernten marktökonomischen Betrachtungsweise zu befreien.

Die wechselseitigen Abhängigkeiten, die die Notwendigkeit zu einer verbesserten Komplementarität der Sektoren und der verschiedenen Arbeitsformen dringlicher erscheinen lassen, werden durch die gegenwärtigen sozioökonomischen Hintergründe und Konflikte verschärft und unterstrichen. Denn angesichts der zunehmenden Reduzierung der Erwerbsarbeit stellt sich mit heute wachsender Brisanz die Frage nach dem sinnvollen Gebrauch der menschlichen Produktivkraft. In einer Zeit, in der die (Erwerbs-)Arbeitsgesellschaft²⁴ ihren Untergang förmlich ausruft, kann der Wert von produktiven Tätigkeiten nicht mehr ausschließlich an den traditionellen Lohnerwerb gebunden werden. Diese bisherige einseitige Bindung erscheint von ihrem Grundansatz keine Perspektive zu bieten, denn sinnvolle, schöpferische Arbeit von Menschen sollte sich aus sich selbst anhand ihres Produktes und des Arbeitsprozesses erschließen, und nicht aus ihrer Wettbewerbsfähigkeit mit Automaten. Und auch deshalb wird es keine Vollbeschäftigung nach

²⁴ „Weil die gesellschaftlich bestimmte und vergütete Arbeit – auch für diejenigen, die sie suchen, sich auf sie vorbereiten oder ihrer ermangeln – den bei weitem wichtigsten Sozialisationsfaktor darstellt, deshalb begreift sich die Industriegesellschaft als eine ‚Arbeitsgesellschaft‘ und unterscheidet sich darin von allen vorangegangenen Gesellschaften.“ Dahrendorf, 1983.

dem klassischen lohnorientierten Erwerbsparadigma mehr geben können.²⁵ Diese Argumentation wird in der Folge weiter ausgebaut werden. Darauf aufbauend wird geschlossen, dass die Arbeitsverhältnisse der Zukunft grundsätzlich anders gestaltet werden müssten und ein Alternieren zwischen unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen zur wünschenswerte Normalität werden wird (bzw. werden sollte).²⁶

Parallel lässt sich, durch die Internationalisierung des Wettbewerbs und der Finanzmärkte und der dadurch bedingten Entkoppelung des Kapitals von der nationalen und regionalen Ebene, eine zunehmende Erosion der sozialen und kulturellen Leistungen seitens Markt und Staat beobachten.²⁷ Die entsprechenden Folgen sind lokale und regionale Fragmentierungen des gesellschaftlichen Zusammenhalts, Schwächungen der Bildungs- und Gesundheitssysteme, Verringerungen sozialer Fürsorgeleistungen, eine Abnahme demokratischer Teilhabe und in der Folge auch eine allgemeine Verringerung der Lebensqualität ebenso wie der (marktrelevanten) Standortqualitäten und -stabilitäten. Genau diesen Prozessen wirkt eine vitale und zukunftsfähige Bürgergesellschaft und die verstärkte Bildung sozialen Kapitals entgegen. Der Subsistenzsektor, hier in den Kontext der gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit gerückt, ist über bürgerschaftliches Engagement in der Lage, die brachliegenden Produktivkräfte in ihrer Qualität zu erkennen, zu nutzen und zu binden, und hierüber soziokulturelle Stabilität, Innovationskraft und Standortqualität zu stärken als vor allem auch zur regionalen, lokalen bzw. kommunalen Lebensqualität wesentliche Beiträge zu leisten. Auf diese Weise bildet die gemeinschaftsorientierte Bürgerarbeit das Fundament der urbanen Subsistenz. Die Beiträge urbaner Subsistenz zur städtischen Funktions- und Anpassungsfähigkeit werden in ihren Qualitäten und lokalen Ausprägungen sowie den ihnen vorhergehenden Voraussetzungen detailliert beschrieben, und beispielhaft anhand der Fallstudie Köln dokumentiert (siehe unten).

²⁵ Vergleiche: Beck, 1996 – 2001; Bergmann, 1998; Bierter, 1998; Biesecker, 1998; Busch-Lüty, 2000; Dahrendorf, 1983; Danielmeyer, 1997; Deloria, 1982; Diefenbacher und Douthwait, 1998; Dettling, 2000; Dettman, 1998; Erlichshagen, 1999; Espenhorst, 2000; Evers, 1996; Giarini und Liedtke, 1999; Gorz, 1997 – 2001; Guggenberger, 1998; Held, 2000; Hensch und Wismer, 1997; Heuser, 1998; Hildebrandt, 2002; Hinterberger und Messner, 1998; Illich, 1982; Kambartel, 1990 – 1994; Kiper und Schütte, 1998; Mittelsten-Scheidt, 1995; Morris, 1877 – 1896; Mückenberger, 1998; Müller, 1998; Müller, 1997; Mutz, 1997 – 2001; Offe, 1990; Olk, 2001; Polanyi, 1998; Rifkin, 1997; Roth, 2000; Scherhorn, 1997 – 2002; Spitzley, 1998; Tapiola, 1997; Teichert, 1999; von Weizsäcker, C. und E., 1978 – 2000; von Winterfeld, 1998; Wolf, 1998; und viele Andere mehr ..

²⁶ Siehe hierzu auch: Hildebrandt, 1998 – 2000; Bosch et al, 1998; Gorz in: Schaffroth und Tao, 1998; Bergmann, 1998.

²⁷ Vergleiche Kapitel II-II.

Zusammengefasst lässt sich als eine Konsequenz der Ausführungen dieser Studie vorweg nehmen, dass, wenn gemeinschaftsorientierte Subsistenz besonders in städtischen Räumen versagt – welche Gründe dies auch auslösen mögen – der Standort sozial und ökonomisch zusammen bricht bzw. die Standortqualität äußerst gefährdet ist.²⁸ Umgekehrt wird gefolgert, dass, wenn gemeinschaftsorientierte Subsistenz gemäß ihrer eigenen Systemeigenschaften gefördert und in ihrer Bedeutung gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich anerkannt wird, zu erwarten ist, dass Standortstabilität, Innovationskraft und Lebensqualität lokal und regional gesteigert werden kann. Wollen Markt und Staat ihre Zukunftsfähigkeit sicherstellen, sollten diese Zusammenhänge berücksichtigt, in Rechnung genommen und strategisch integriert werden.

I - II.5 . URBANE SUBSISTENZ IN KÖLN – DIE FALLSTUDIE

Mit der Fallstudie werden die theoretischen Darstellungen und Herleitungen zur gemeinschaftsorientierten Subsistenz anschaulich am Beispiel bürgerschaftlicher Einrichtungen in Köln dokumentiert, an der Praxis überprüft und empirisch untermauert.

Wie bereits umrissen, wurde das komplementäre Verhältnis informeller (unbezahlter) zu formeller (bezahlter) Arbeit für Organisation und Leistungsfähigkeit der bürgerschaftlichen Einrichtungen, sowie deren stadträumliche Verteilung in den Mittelpunkt des Untersuchungsinteresses gestellt. Welche spezifischen Leistungen und Qualitäten insbesondere der Subsistenzarbeit auf der Plattform der bürgerschaftlichen Einrichtungen zugeordnet werden können, war klärungsbedürftig. Es stand für den Verfasser die Frage im Vordergrund, ob der Subsistenzsektor, und hierin Arbeit im Sinne der kleinsten produktiven Maßeinheit, zukunftsfähig und damit wirklich förderungswürdig sei. Inwieweit ist bürgerschaftliche Subsistenz als Komplementär zu Markt und Staat fähig, Leistungen zu erbringen, die allein deshalb nicht ersetzbar sind, weil sie einer eigenen, gesellschaftlich unverzichtbaren ökonomischen Logik folgen, die nicht der des ‚Marktes‘ entspricht, und aus einem eigenständigen, inneren Antrieb erbracht werden, der eben nicht durch monetäre Anreize ersetzbar²⁹ ist? Und welche Bedeutung und Funktion kommt dabei den

²⁸ Dies lässt sich anhand vieler Beispiele in anderen Ländern nachweisen; ob in Afrika, Asien oder Südamerika, auch historisch in Europa.

²⁹ Unabhängig davon, ob die Gelder überhaupt verfügbar wären, selbst wenn es sinnvoll erschiene, bürgerschaftliche Subsistenzarbeit zu kommerzialisieren und wie Erwerbsarbeit zu entlohnen.

Unternehmen der Subsistenzökonomie, den bürgerschaftlichen Einrichtungen zu? Dies wird theoretisch hergeleitet und mit der Fallstudie dokumentiert.

Die Ausgangsüberlegung, nach welcher der gemeinschaftsorientierte Subsistenzsektor gleichberechtigt neben Markt und Staat als Domäne der Bürgergesellschaft steht, ließ sich nur überprüfen, indem *erstens* die Dimension von Produktivität und Leistung der bürgerschaftlichen Subsistenztätigkeiten in bürgerschaftlichen Einrichtungen beispielhaft ermittelt wurde. *Zweitens* wurde untersucht, ob es sich hierbei wirklich um einen der Logik, der Motivation, der Qualität und der Wertschöpfung nach eigenständigen, nicht in Markt oder Staat überführbaren Sektor handelt. Denn nur, wenn die Einzigartigkeit und Unersetzbarkeit für bürgerschaftliche Subsistenz feststeht, steht auch fest, dass es keine Lösung ist, eine Vermarktlichung oder Verstaatlichung dieses Sektors anzustreben. Und wenn die Dimensionen der Leistungsfähigkeit und der Produktivität bürgerschaftlicher Subsistenzarbeit in qualitativer wie quantitativer Hinsicht anhand der Fallstudie Köln in dieser Untersuchung aufgezeigt werden, wird deren Bedeutung für soziokulturelle und sozioökonomische Stabilität und Flexibilität für die Stadt transparent und unabweisbar.

I-III. FORSCHUNGSHINTERGRUND UND METHODIK

Im Kapitel zu Forschungsstand, vorliegenden Publikationen und dem bisher gängigen wissenschaftlichen Fokus auf sozioökonomische Zusammenhänge geht der Autor bewusst sehr kritisch an die etablierten Lehrmeinungen und den wissenschaftlichen ‚Mainstream‘ heran. Dies begründet sich darin, dass oft nur die ‚schmerzhaften‘ Kritiken auch die entsprechende Beachtung für die weiteren wissenschaftlichen Suchbewegungen erfahren. Weder soll diese Kritik die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung diskreditieren, noch die bestehende Literatur in ihrer Bedeutung für ihre Untersuchungsbereiche herab würdigen. Vielmehr ist es ein wichtiges Anliegen des Autors, die etablierte Wissenschaft und die gängige Lehrmeinung für die behandelte Thematik und das weite Spektrum von Anschlussfragen zu sensibilisieren und zu ermutigen, vorhandene Defizite mit vertiefter Forschung zu kompensieren und substantiell zu füllen. Erst die letzten zwei Jahrzehnte haben erkennbar gemacht, dass die Regelungsfähigkeit marktoökonomischer Strategien ihre Grenzen hat, wenn es um die Sicherung des sozialkulturellen Wohlstandes und der allgemeinen Wohlfahrt geht. So versucht diese Studie hier vor allem auch ein Forschungsfeld mit zu öffnen, und dies besonders für die geographische Forschung. Nur aufgrund der bestehenden Forschungslücken war es dem Autor möglich, die aufgeworfene Thematik in Form einer Dissertation zu verarbeiten. Keinesfalls liegt es im Interesse des Autors, dass die teilweise scharf geübte Kritik zu einer Blockade des wichtigen Forschungsansatzes führt. In diesem Sinne sind auch die folgenden Seiten zu verstehen.

I - III . 1 . F O R S C H U N G S S T A N D

Das Hauptgewicht liegt in dieser Studie auf deutschsprachigen Untersuchungen und Publikationen, sowie der Integration der wichtigsten englisch- und französischsprachigen Literatur zur Thematik, soweit vorhanden bzw. unter angemessenem Aufwand recherchierbar. Einige Literatur stellt bereits umfassend die europäische und us-amerikanische Debatte in der eigenen Literaturlauswertung dar, so dass über diese Vorarbeiten ein guter Überblick über die Subsistenzforschung der Gegenwart auch ausserhalb des deutschsprachigen Raumes gewährleistet werden konnte. Insgesamt konnte überwiegend nur jene Literatur verarbeitet werden, die über öffentliche Archive, Antiquariate und Bibliotheken sowie wissenschaftliche Institutionen recherchierbar und einsehbar bzw. bestellbar ist. ‚Graue‘ Literatur, unveröffentlichte Forschungsberichte und in Schubladen verschwundene Diplom- und Magisterarbeiten und ähnliches konnten in die Auswertungen nur integriert

werden, soweit sie dem Autor bereits bekannt waren, empfohlen wurden, oder aber in der recherchierten und bereits vorhandenen Literatur verwendet, zitiert oder erwähnt wurden. Insofern wird vor allem der wissenschaftliche ‚Mainstream‘ und jene, die nahe dessen Schwelle sind, in der vorliegenden Arbeit die Auseinandersetzung des Autors mit der bestehenden Forschungslandschaft prägen. Jene AutorInnen, die im wissenschaftlichen ‚Establishment‘ nicht angekommen sind, oder denen, aufgrund unüblicher methodischer Vorgehensweisen, inhaltlicher Fokussierung oder zu scharfer Kritik der Zugang zum ‚Mainstream‘ und zur Lehre verweigert oder massiv erschwert wird, haben oftmals schlechte Chancen ihre wissenschaftlichen Ansätze und Suchbewegungen zu kommunizieren und publizieren. Die Entwicklungs- und Etablierungsfähigkeit schwieriger und kritischer WissenschaftlerInnen hängt sehr davon ab, dass das jetzige Wissenschaftsestablishment den Mut findet, neue wissenschaftliche Wege zu beschreiten, anstatt sich ausschliesslich nur auf die damit eng verknüpften neuen Angriffsfläche zu stürzen mit der Folge, dass ungewohnte Denkansätze zum Schweigen gebracht werden und wichtige Teile des akademischen Nachwuchses die wissenschaftliche Freiheit im Ausland sucht (nicht immer mit Erfolg). Auch deshalb mag einige wichtige, aber nicht publizierte oder bereits wieder vergriffene Literatur in der vorliegenden Dissertation fehlen. Der Autor ist für weiterführende Hinweise zu bestehender Literatur, die die weitere Arbeit am behandelten Themenkomplex bereichern könnte, dankbar.

Aber insgesamt ist in der Wissenschaftslandschaft die Erforschung des gesamten Sektors der Subsistenz höchst defizitär.³⁰ Beispielsweise kennt das VAHLEN-Lexikon der Wirtschaftswissenschaften Subsistenz ausschließlich als eine ‚zu überwindende ländliche Subsistenzwirtschaft unterentwickelter Regionen‘; Subsistenz ist in der neoklassischen Sicht ein „[...] Sumpf, der ausgetrocknet werden muss.“³¹ Im neuen Handbuch von Knox und Marston, Humangeographie, findet sich zwar ein Verweis auf die Bedeutung des informellen Sektors in „peripheren Volkswirtschaften“³², aber Subsistenz taucht nur unter der Zwischenüberschrift «Traditio-

³⁰ „Kein einziges voll ausgebautes Hochschulinstitut hat den Dritten Sektor [ungünstig gewählter und umstrittener Begriff für den hier behandelten Subsistenzsektor, siehe auch Kapitel II-III.3.] als Schwerpunkt, von einem interdisziplinären Forschungszentrum ganz zu schweigen. [...] Die großen Forschungsfördereinrichtungen wie die DFG, die Volkswagenstiftung oder der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft haben bisher keine Forschungsschwerpunkte in diesem Bereich aufgelegt. Forschungsergebnisse entstehen aus dem Engagement einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler oder als Nebeneffekte in anderen Zusammenhängen.“ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 611.

³¹ Vergleiche Serries, 1995, S. 49.

³² Knox und Marston, 2001, S. 577.

nelle Agrargeographie» auf. Es handle sich dabei um eine „[...] vor allem seit der Verbreitung des Eisenbahnwesens im Schwinden begriffene, noch in den Randregionen der Erde praktizierte Form der Landwirtschaft für den Eigenbedarf.“³³ Auch anderen Wissensbereichen, wo transdisziplinäre Analysen vonnöten sind, mangelt es an komplexen transdisziplinären Analysen. Grenzüberschreitungen und Querdenken erscheinen im linear denkenden Wissenschaftsestablishment weiterhin und wachsend mehr als Bedrohung denn als Bereicherung. Und andere Lebens- und Weltansichten fordern dem Intellekt ab, die eigene Kulturationsbrille abzulegen und sich neuen Perspektiven zu öffnen, was sich aus Sicht des Autors in der akademischen Lehre besonders in Deutschland bisher nicht ausreichend abbildet. Dies betrifft einen Bereich wie den der Subsistenz im besonderen Maße, da er uns abverlangt, unsere gewohnten Denkmuster zwischenmenschlicher sozioökonomischer Interaktionsregeln zu durchdringen. Die vorliegende Dissertation versucht in diesem Sinne zumindest den Blick auf die Sozioökonomie urbaner Räume exemplarisch für Deutschland neu zu beleuchten und die bisherigen wissenschaftlichen Grundlagen zu ergänzen und zu erweitern.

Forschungshintergrund in der Geographie

„Geht ein Mensch von Gewissheiten aus, wird er im Zweifel enden; gibt er sich aber damit zufrieden, von Zweifeln auszugehen, wird er am Ende Gewissheit haben.“³⁴

Die verfügbare geographische Literatur weist zum behandelten Untersuchungsthema nach Wissen des Autors keine Studien auf. Dies mag auch darin begründet liegen, dass das weite Feld sozioökonomischer Regelungssysteme nicht im originären Feld der Geographie liegen und die Thematik der Subsistenz bisher auch in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften erst in den letzten Jahren einen Bedeutungszuwachs erfährt, aber immer noch eher ‚stiefmütterlich‘ behandelt wird. Erst die immer brennenderen Fragen zur Entwicklung der Arbeitsgesellschaft, der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und zur Zukunft des Wohlfahrtsstaates haben die in dieser Studie behandelten Themenkomplexe stärker in das Bewusstsein der ökonomischen und sozial-kulturellen Wissenschaften gebracht. Dennoch bietet sich für die geographischen Wissenschaften die Chance, diese Themenbündel proaktiv und innovativ anzugehen, zumal gerade die Geographie zumindest in ihrer

³³ Knox und Marston, 2001, S. 393.

³⁴ Francis Bacon, in: Giarini und Liedtke, 1998, S. 21.

Tradition eine interkulturelle und interdisziplinäre Grundlage bieten, die hierfür grundsätzlich gute Ausgangsbedingungen liefern sollten.

Zum Untersuchungsthema ‚städtische bzw. urbane Subsistenz‘ existiert bislang sehr wenig Literatur, in der Geographie gibt es hierzu nichts. Auch die Begriffe der ‚Subsistenz‘, der ‚Subsistenzökonomie‘, der ‚Selbstversorgungswirtschaft‘, der ‚Subsistenzarbeit‘, der ‚Subsistenzproduktion‘ und verwandte Termini ergeben in der Recherche zu geographischer Literatur nur wenig Ergebnisse.

Im «Wörterbuch der Allgemeinen Geographie»³⁵, einem Nachschlagewerk vor allem für Studienanfänger, wird unter dem Begriff ‚Selbstversorgungswirtschaft‘ (mit Verweis auf ‚Subsistenzwirtschaft‘) das „Ziel der Eigenversorgung“ genannt, und darüber hinaus erweitert festgestellt: „Bei der Selbstversorgungswirtschaft wird nahezu alles, was zum Leben benötigt wird, selbst erzeugt, sowohl im landwirtschaftlichen als auch im gewerblichen Bereich.“ Diese Darstellungsform ist dadurch positiv bemerkenswert, indem hier keine Eingrenzung auf die agraren kleinbäuerlichen Strukturen in den ‚Entwicklungsländern‘ erfolgt, wenn diese richtigerweise auch als besonderes Verbreitungsgebiet subsistenzwirtschaftlicher Strategien betont werden. Dieser Definition entsprechen jedoch keine geographischen Untersuchungen. Thomas Reichart hat in seinem «Bausteine der Wirtschaftsgeographie» den Begriff der ‚Selbstversorgungswirtschaft‘ ebenso übergangen wie den des ‚Dritten Sektors‘ bzw. des ‚Dritten Systems‘, zumindest werden sie nicht erwähnt. Bei Peter Sedlacek, «Wirtschaftsgeographie – eine Einführung» wird Subsistenzwirtschaft nur im Kontext mit ‚Kolonialvölkern‘ erwähnt. Elmar Kulkes mehrbändige «Wirtschaftsgeographie» enthält zur Subsistenzwirtschaft keine Informationen, ebensowenig Ludwig Schätzls gleichnamiges Werk. Bathelt und Glückler haben diesen Bereich der Ökonomie in «Wirtschaftsgeographie» ausgelassen wie leider auch Dicken und Lloyd in «Standort und Raum».. Aber sie nehmen, leider am Rande, anhand geographischer und ökonomischer Grundbegriffe eine differenzierte Perspektive auf Hintergründe und Berechnungsgrundlagen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ein, indem sie auf die Begriffe des Sozial- und Humankapital eingehen und diese als Produktionsfaktoren darstellen, die die gesamtwirtschaftliche Produktion beeinflussen. In diesem Kontext wird kritisiert, dass die „handwerklichen Eigenleistungen“ nicht rechnerisch einbezogen würden, und diese zumindest „[...] in Gemeinden der Mennoniten und Hutterer oder in Ländern wie Italien, wo gemeinschaftliche Aktivitäten einen hohen Stellenwert besit-

³⁵ Leser (1997).

zen, besonders bedeutsam [...]“³⁶ seien. Darüber hinaus wird auf Fritjof Bergmanns Konzept der neuen Arbeit (new work) verwiesen, welches für die Zukunft der Arbeitsgesellschaft grundlegend wichtige Trends analysieren und vorgeben würde. Aber auch hier sind dies eher Randnotizen als bedeutende Themen für die Wirtschaftsgeographie. Nicht nur, dass diese Themenkomplexe offensichtlich nicht geläufig oder relevant genug erscheinen, als dass sie in die Standardliteratur der Wirtschaftsgeographie aufgenommen werden, auch die (sektoralen) Betrachtungen des sozioökonomischen Rahmens der Bürgergesellschaft, der Grundlagen sozialen Kapitals und der siedlungsräumlichen Einordnung, im Grunde des gesamten theoretischen Hintergrundes erfolgen nicht. «Urban Social Geography»³⁷ von Knox und Pinch leistet eine herausragende Darstellung von sozialgeographischen Analysemöglichkeiten des urbanen Raumes, wie sie im deutschsprachigen Raum in vergleichbarer Breite und Anschaulichkeit nicht vorliegt. Knox und Pinch widmen sich hier auch Fragen der urbanen Lebensqualität („social well-being“), und der Wechselbeziehungen zwischen Staat und Zivilgesellschaft im urbanen Raum. In diesem Zusammenhang betonen sie die Bedeutung der ‚welfare geography‘ und leisten hierzu Beiträge, die zumindest Ansatzpunkte für weitere Studien liefern könnten. Hier werden bürgerschaftliche Einrichtungen als essentielle Elemente demokratischer Infrastruktur aufgegriffen. Knox und Pinch bemängeln: „... relatively little is actually known about the number of citizen organizations of different kinds in cities ...“³⁸, und es seien zwar einige spezifische Untersuchungen zu bürgerschaftlichen Bewegungen mit Themen wie Stadterneuerung, Transportsysteme und Organisation der Schulen erfolgt, die aber höchstens die Spitze des Eisbergs andeuteten. Neun Zehntel der großen Vielfalt und Dimension bürgerschaftlicher Einrichtungen, von Wohlfahrtsverbänden und ähnlichen Organisationen seien jedoch unerforscht. Aber auch Knox und Pinch tragen nicht zu einer weiteren Erhellung des von ihnen selbst als unterbelichtet bemängelten bürgerschaftlichen städtischen Subsistenzsektors bei. Krätke geht 2002 in seiner «Medienstadt»³⁹ differenziert auf die Bedeutung des sozialen Kapitals für Wirtschaftsregionen ein, und stellt es besonders im Rahmen kulturökonomischer Produktion und der Medienwirtschaft als bedeutsam dar, ohne es jedoch durchgängig in seine Analyse einzu beziehen.⁴⁰ In der «Stadtgeographie»⁴¹ von Heinz Heineberg, einem Studien-Stan-

³⁶ Bathelt und Glückler, 2002, S. 59.

³⁷ 2000.

³⁸ Knox; Pinch (2000): 150-152.

³⁹ Krätke, 2002.

⁴⁰ Vergleiche Krätke, 2002, S. 37 – 43 und S. 70 ff.

dardwerk, tauchen die Begriffe ‚Zivil- oder Bürgergesellschaft‘, ‚Selbstversorgung‘, ‚bürgerschaftliches Engagement‘ oder gar ein ‚Drittes System‘ nicht auf. Unter Verweis auf Schöller und Christaller erwähnt er den ‚Selbstversorgerort‘ nach Kluczka, aber auch er stellt einen marktgebundenen Selbstversorgungsbegriff terminologisch wie analytisch nicht in Frage. Aber er erkennt, indem er die Stadt als „[...] sozialen Lebensraum (mit einem sozialen Interaktionsnetz, mit lokaler Ortsbezogenheit etc.) und aus Sozialräumen zusammengesetzt [...]“⁴² bezeichnet, die Bedeutung soziokultureller und –ökonomischer Untersuchungen im urbanen Raum. „Die Stadt wird zur universellen Lebensform, alle sozialen Phänomene sind zugleich auch Stadtphänomene.“⁴³ Der erweiterte Blick auf diese ‚Stadtphänomene‘ erfolgt aber nicht.

Eine Ausnahme stellt Werner Hennings dar, der beim Geographentag 1999 konstatierte: „Erfolgreich im Sinne von Entwicklung ist nicht das Marktmodell, sondern zunächst einmal das Subsistenzmodell: Eine intakte Subsistenzproduktion ‚subventioniert‘ gewissermaßen die Marktproduktionen, indem sie ganz grundsätzlich und für alle Mitglieder die Reproduktion absichert und erst auf dieser Basis Markt-tätigkeit ohne existenzielles Risiko zulässt – der moderne Sektor ist vom vor-modernen abhängig“⁴⁴ Hennings argumentiert primär auf der Grundlage der stark agrar orientierten Entwicklungsperspektiven der Länder des ‚Südens‘ (hier stimmt der Autor seinen Analysen uneingeschränkt zu) und überträgt seine Ergebnisse nicht konsequent auf die industrialisierten Staaten, er grenzt diesen Analyseweg aber nicht aus. Er geht dabei spielerisch mit den Begriffen ‚modern‘ und ‚vor-modern‘ um und schärft – indem er die Abhängigkeit der ‚Moderne‘ verdeutlicht, seine Schlussfolgerungen zusätzlich zu. Im selben Tagungsbericht zum 52. Deutscher Geographentag in Hamburg 1999 verweist Dietrich Soyez im Kontext von ‚transnationalen Bewegungsorganisationen‘ auf die wachsende Bedeutung von Nicht-Regierungsorganisationen als „neue zivilgesellschaftliche Akteure“⁴⁵ für interkulturelle Prozesse, ‚soziales empowerment‘, Sozialstruktur und Konsumstile. „Offensichtlich sind die neuen zivilgesellschaftlichen Akteure als Raumgestalter ebenso von Interesse wie etwa Staaten oder Unternehmen: neben die raumwirksame Staatstätigkeit (Boesler, 1969) ist damit die raumwirksame Lobbyarbeit (Soyez,

⁴¹ Heineberg, 2001.

⁴² Heineberg, 2001, S. 25.

⁴³ Hamm, 1982, S. 21, in: Heineberg, 2001, S. 25.

⁴⁴ Hennings, 1999, S. 343.

⁴⁵ Soyez, 1999, S. 30.

1984, 1997) zu stellen.⁴⁶ Die Argumentation zur Bedeutung der global agierenden „Bewegungsorganisationen“⁴⁷ lässt sich aus Sicht des Autors durchaus auf das Spektrum bürgerschaftlicher Einrichtungen übertragen, denn NRO`s nichts anderes als bürgerschaftliche Einrichtungen mit häufig kosmopolitischen Anliegen dar, und sie sind stark von unbezahlter, bürgerschaftlicher Arbeit – also gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit – getragen sind.

Die aus Sicht des Autors bisher differenziertesten Analysen und Ausführungen leistet Stefan Krätke 1995 in «Stadt – Raum – Ökonomie».⁴⁸ Krätke erkennt die hohe Bedeutung von Netzwerkanalysen für die geographische Raumforschung und für zukünftige Politik- und Planungsprozesse. Insbesondere ordnet er „... *regionalen Produktions-, Milieus' und ,endogenen Potenzialen' große Bedeutung...*“⁴⁹ zu. Er verweist darauf, dass sich das ‚Phänomen Stadt‘ besonders über interdisziplinäre Ansätze untersuchen und erfassen lässt, was über einzelne Fachdisziplinen nur sehr reduktiv möglich sei. So lässt sich gerade die stadtökonomische mit der wirtschafts- und sozialgeographischen Perspektive verknüpfen.⁵⁰ Vor diesem Hintergrund geht er auch auf Lämples Raumkonzepte von 1991 ein. Hier liesse sich die vorliegende Arbeit nahe dem ‚gesellschaftszentrierten Raumkonzept‘ ansiedeln, welches Wirtschafts- und Sozialgeographie als „[...] *Beitrag zur Analyse der Raumbezogenheit gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse und ihrer regionalen Differenzierung [...], als Analyse der gesellschaftlichen Produktion [...]*“⁵¹ versteht. Auch hebt Krätke die Bedeutung sozialökologischer Analysen hervor, nach denen bioökologische Konzepte auf Sozial- und Kulturräume übertragbar seien.⁵² Er kritisiert die Zersplitterung geographischer Analysen in Teilfachdisziplinen als kontraproduktiv für die gesellschaftsbezogene Raumforschung.⁵³ Stadtentwicklung müsse als sozialökonomischer Prozeß begriffen werden, der im Kontext eines globalen gesellschaftlichen Strukturwandels ablaufe. Dabei stellen Städte eine „[...] *funktional heterogene Agglomeration von Wirtschaftsaktivitäten [...]*“⁵⁴ dar. „In bedeu-

⁴⁶ Soyez, 1999, S. 31.

⁴⁷ Soyez, 1999, S. 32.

⁴⁸ Krätke, 1995.

⁴⁹ Krätke, 1995, S. 2.

⁵⁰ Vergleiche Krätke, 1995, S. 3.

⁵¹ Krätke, 1995, S. 5.

⁵² Vergleiche Krätke, 1995, S. 8.

⁵³ Vergleiche Krätke, 1995, S. 9.

⁵⁴ Vergleiche Krätke, 1995, S. 11.

tenden städtischen Versorgungsbereichen ist der Marktmechanismus überhaupt funktionsunfähig; hier werden Infrastrukturen nach vom Marktmechanismus abweichenden Prinzipien erstellt und bewirtschaftet.“⁵⁵ Mit diesen Ansätzen und Ausblicken ist Krätke richtungsweisend für die Wirtschafts- und Stadtgeographie. Jedoch geht er zwar auf die „[...] Dualität von ‚modernem‘ und ‚traditionellem‘ Sektor [...]“⁵⁶ ein, und verweist auf das Konzept der Dualwirtschaft, aber plurale ökonomische Ansätze vertieft er in seinem Buch kaum. Auch umreißt er die zunehmende Differenzierung städtischer Arbeitsplätze, besonders bezüglich ihrer Aufteilung auf formelle und informelle Wirtschaftstätigkeiten – dennoch findet die Subsistenzarbeit bzw. das bürgerschaftliche Engagement keinen Platz in seinen stadtökonomischen Perspektiven.⁵⁷ Krätke liefert wichtige innovative Ansätze und Ausblicke auf zukünftige Arbeitsfelder und Untersuchungsfoki für die Stadt- und Sozial- wie Wirtschaftsgeographie. Leider ist sein Werk vergriffen, eine Neuauflage bisher nicht geplant.

Der Autor betrachtet es als zentrale Aufgabe dieser Studie, die Bedeutung der informellen, unbezahlten Subsistenztätigkeiten als Keimzellen und produktive Kerne des bürgerschaftlichen Sektors theoretisch und beispielhaft aufzuzeigen und zu belegen. Eine derartige Sektoralbetrachtung und Darstellung des Subsistenzkomplexes wie in der vorliegenden Dissertation ist bisher noch nicht erfolgt, und liegt in vergleichbarer Form und Aktualität auch in den Nachbarwissenschaften nicht vor.

F o r s c h u n g s h i n t e r g r u n d i n S o z i o l o g i e , Ö k o n o m i e u n d P o l i t o l o g i e

In der Soziologie, Politologie und Ökonomie wird die hier behandelte Thematik unter verschiedenen Oberbegriffen bereits seit Mitte der 1970er debattiert. Hier gibt es einige wichtige VertreterInnen, die sich mit Arbeiten zu ‚Zukunft der Arbeit‘, ‚Ende der Arbeitsgesellschaft‘, ‚Bürgergesellschaft‘, ‚Dritter-Sektor-Forschung‘ und dem umfangreichen Spektrum zum ‚Bürgerschaftlichen Engagement‘, sowie zur Subsistenztheorie als PionierInnen und GrundlagenforscherInnen verdient gemacht haben. Aber auch zu der Gruppe dieser WissenschaftlerInnen, die sich zum großen Teil mit hohem persönlichen Engagement für die wissenschaftliche Bear-

⁵⁵ Vergleiche Krätke, 1995, S. 11.

⁵⁶ Vergleiche Krätke, 1995, S. 169 und 170.

⁵⁷ Vergleiche Krätke, 1995, S. 172 und 173.

beitung und Wahrnehmung des bürgerschaftlichen Sektors seit Jahren einsetzen und hier wichtige Marksteine gelegt haben, muss gesagt werden, dass sie innerhalb ihrer Fachdisziplinen in der Regel einer Minderheit angehören, und sich nur schwer gegen den akademischen ‚Mainstream‘ durchsetzen können. *„Viele Facetten des gesellschaftlichen Lebens sind empirisch noch nicht erfasst und konzeptionell unterentwickelt. In einigen Bereichen fehlen Daten und Konzepte, und beides ist eng miteinander verbunden. Zu diesen Bereichen gehören der Dritte Sektor oder Freiwilligensektor⁵⁸, die Schwarzarbeit, der informelle Sektor, neue Formen der Arbeit, soziales und kulturelles Kapital sowie Lebensqualität.“*⁵⁹ Zusammenfassend ergeben sich nach Anheier und Schneider folgende Forschungsfragen: *„Welche Einrichtungen entstehen im Dienst an der Gemeinschaft, insbesondere, aber nicht ausschließlich, im Dritten Sektor? Wie können diese Einrichtungen quantitativ und qualitativ mit neuen Formen der Arbeit verbunden werden, damit Arbeitsplätze geschaffen werden und Nachhaltigkeit gefördert wird? Wie kann ein Umdenken und Revidieren bei der Unterscheidung zwischen offizieller Wirtschaft und informellem Sektor⁶⁰ Innovationskapazitäten in europäischen Gesellschaften freisetzen?“*⁶¹

Gerhard Scherhorn äußert *„Wir müssen die Bedeutung der informellen Arbeit für die formelle Ökonomie klären“*⁶², denn es setze sich die Einsicht durch, dass die informellen Aktivitäten von vitalem Interesse für die Industrieländer und nicht nur für die Volkswirtschaften der Entwicklungsländer sind.⁶³ Nach Hilpert et al müsse die Funktion des Freiwilligensektors zur Generierung sozialen Kapitals sowie die von Frauen geleisteten Haus- und Familienarbeiten besser verstanden werden⁶⁴, be-

⁵⁸ „Verfügen Organisationen des Dritten Sektors über einzigartige Charakteristika und tragen sie in spezifischer Weise zur Gesellschaft und Wirtschaft bei? [...] Verfügen sie über komparative Vorteile und Nachteile in Hinsicht auf Regierung und Unternehmen? [...] Variiert die kulturelle und politische Einbettung von gemeinnützigen Organisationen, mit welchem Ergebnis und warum?“ Anheier und Schneider, 2000, S. 19 – 27.

⁵⁹ Anheier und Schneider, 2000, S. 9.

⁶⁰ „Letztendlich müssen wir das Verhältnis der vier großen institutionellen Bereiche Haushalt/Familien, Unternehmen, Regierung und Verbände/Stiftungen zum öffentlichen Gut und dem kollektiven Wohl in den gegenwärtigen und zukünftigen Gesellschaften neu bewerten.“ Anheier und Schneider, 2000, S. 37.

⁶¹ Anheier und Schneider, 2000, S. 11.

⁶² Scherhorn, 2000, in: Hilpert, Holtopp, Kistler, 2000, S. 92.

⁶³ Vergleiche Hilpert, Holtopp, Kistler, 2000, S. 72; siehe hierzu auch BMBF, 2000, S. 124.

⁶⁴ So „gibt es nur sehr wenige Bereiche, in denen die empirische Sozialforschung und dabei besonders die vorliegenden repräsentativen Meinungsumfragen derart disperse Ergebnisse [...] erbringen wie gerade bei diesem Thema [Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement].“ Hilpert, Holtopp, Kistler, 2000, S. 80.

sonders im Übergang zur postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft.⁶⁵ Die Untersuchung der intersektoralen Schnittstellen und ihrer Funktionen wird als besonders relevant unterstrichen: „*Wir müssen messen, wo und wie die formelle und informelle Wirtschaft zusammenwirken und welche Rolle dabei organisatorische Aspekte spielen. Wir müssen akzeptieren, dass es zwischen ihnen oft keine strikten Grenzziehungen und oft ‚Brückenköpfe‘ gibt.*“⁶⁶ Die Tatsache, dass bürgerschaftliches Engagement, der Dritte Sektor, bzw. sozioökonomisch gefasst, die gemeinschaftsorientierte Subsistenz nicht eine Randerscheinung im Wechselspiel zwischen Staat, Markt und Bürgergesellschaft darstellt, sondern bedeutende Beiträge zur Funktionsfähigkeit des Gemeinwesens und zur Zukunftsfähigkeit einer wohlständigen und nachhaltigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung liefert, hat sich eigentlich noch in keiner wissenschaftlichen Disziplin zufriedenstellend durchgesetzt.⁶⁷

Abgesehen von den Bielefelder Soziologinnen⁶⁸ um das Bielefelder Institut für Theorie und Praxis der Subsistenz, die als VorreiterInnen der neuen Subsistenzforschung Begriffe neu definiert, erweitert und geprägt haben. Das komplemetäre Verhältnis von Subsistenz- zu Warenproduktion ist ein zentrales Thema und deren Kombination wird als Grundlage des Kapitalismus betrachtet⁶⁹: „*Das Kapital-Lohnarbeitsverhältnis ist nur die Spitze des Eisbergs, die aus dem Wasser hervorragt. Diese Spitze hat aber als Fundament alle jene Nicht-Lohnarbeitsverhältnisse und eben auch das räuberische Verhältnis zur Natur.*“⁷⁰ Herausragend ist, wie hierbei die Analogien zwischen der vor allem kleinbäuerlichen, agrarorientierten Subsistenz der Länder des ‚Südens‘ und der Subsistenz, welche sich eben auch in den urbanen Räumen der industrialisierten Staaten findet, über die Grundlage der Subsistenzproduktion (informelle Haushalts-, Familien-, Eigenarbeit und gemeinschaftsorientierte Bürgerarbeit) und dem gesellschaftlichen Naturverhältnis herausgearbeitet werden (vergleiche hierzu Kapitel III.). Die gemeinschaftsorientierte

⁶⁵ Hilpert, Holtopp, Kistler, 2000, S. 74 ff.

⁶⁶ Scherhorn, 2000, in: Hilpert, Holtopp, Kistler, 2000, S. 92.

⁶⁷ „Die Anerkennung der Bedeutung des informellen Sektors als eine Quelle von Beschäftigung, Wachstum und Innovation war zu lange durch ein Paradigma verhindert worden, das den Sektor als eine Abweichung definierte und ihn im Grunde genommen als problematisch betrachtete.“ Anheier und Schneider 2000, S. 16. Anheier und Schneider fassen auch freiwillige, selbstorganisierte Bürgerarbeit unter den Begriff des informellen Sektors, was sicherlich kritikwürdig ist, vergleiche hierzu Kapitel III.

⁶⁸ Besonders zu nennen: Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof.

⁶⁹ Kritisch anzumerken ist, dass die Perspektive gegenüber dem Markt sehr polarisierend ist und der Komplementäritätsansatz nicht konsequent genug vertreten wird.

⁷⁰ Baier und Müller, 1998.

Subsistenzarbeit wird bei den Bielefelderinnen – gegenüber der agrarorientierten Subsistenz und der feministischen Perspektive auf den Bereich der Familien- und Hausarbeit⁷¹ – bisher wenig bzw. rudimentär behandelt.

Bis heute ergänzen sich die Vielzahl der unterschiedlichen Untersuchungsfoki und Suchbewegungen nur unzureichend. Die oft isoliert voneinander verlaufenden Forschungsprozesse haben eine Fragmentierung der Forschungslandschaft gefördert und es bisher nicht befriedigend möglich gemacht, sich beispielsweise auf gemeinsame Terminologien zu einigen.⁷² Auch deshalb werden im theoretischen Teil II ein Großteil der in der gängigen Literatur verwendeten und diskutierten Terminologien systematisiert und den verschiedenen Untersuchungsebenen zugeordnet.

A b s c h l u s s b e r i c h t d e r E n q u e t e - K o m m i s s i o n , Z u - k u n f t d e s B ü r g e r s c h a f t l i c h e n E n g a g e m e n t s '

Unerhoffte Rückendeckung und Unterstützung für die vorliegende Studie kam im Juli 2002 mit dem ausgesprochen differenzierten und fundierten, über 800-seitigen Abschlussbericht ‚Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunfts-fähige Bürgergesellschaft‘ der Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ des Deutschen Bundestages: *„Nach einem Überblick über den Stand der vorliegenden quantitativen und qualitativ-rekonstruktiven Untersuchun-*

⁷¹ *Hierzu eine kurze Anmerkung: Es erscheint bei der Auseinandersetzung mit den Erörterungen und Analysen der Bielefelder Gruppe teilweise etwas befremdlich, wenn die kapitalorientierte Marktwirtschaft als männliches, ausbeuterisches System gegenüber der reproduktiven, weiblichen Subsistenzwirtschaft konstatiert wird. Denn Marktaktivitäten wurden schon immer von Frauen wie von Männern verrichtet und in funktionierenden (!) Subsistenzökonomien arbeiten ebenso Männer wie Frauen kooperativ miteinander. Dass sich hier über verschiedene historische Entwicklungen massive Ungleichgewichte und soziale Spaltungen ergeben haben, und diese vorwiegend von Männern forciert wurden, ist sicher richtig. Aber es ist eigenartig, wenn hierbei einseitig die Männer als ausbeuterische Gewinner und die Frauen als Opfer der ‚Hausfrauisierung‘ am Beispiel der Familien- und Haushaltsarbeit karikiert werden. Der Autor kann nicht nachvollziehen, inwiefern die Aneignung der und die Festlegung auf ‚entfremdete (Lohn)Arbeit‘ und der gesellschaftlich geförderte Verlust der Reproduktionstätigkeiten einen Gewinn für Männer darstellen soll. Er lehnt diesen Betrachtungsfokus ab, weil die einseitige feministische Argumentation polarisierend und somit wenig konsensfreudig ist, wenn auch der sachlich richtige Hintergrund verstanden sein muss. Die Interpretation im guten Sinne sollte sein, dass es keine geschlechtliche Festlegung auf Subsistenz- oder Lohnarbeit geben muss, sondern eine komplementäre Anreicherung beider Tätigkeitsbereiche im inter- wie intrapersonalen Bereich wünschenswert wäre. Dies könnte in den Bielefelder Texten ruhig deutlicher werden.*

⁷² *Insgesamt wird in der Literatur moniert, dass es zur Thematik eine ‚babylonische Sprachverwirrung‘, ein wahres ‚Begriffswirrwarr‘ gäbe. Die Ursachen liegen in der Komplexität der Thematik, weshalb über die Vielzahl diverser Betrachtungswinkel und Analysen jeweils andere Aspekte und Qualitäten dieses unterbelichteten Arbeitsbegriffes kontrastieren werden wollen.*

gen wird ein erheblicher Forschungsbedarf sichtbar. [...] die institutionelle Seite des bürgerschaftlichen Engagements [ist] beim derzeitigen Forschungsstand unterbelichtet. Nur wenige Untersuchungen befassen sich mit den organisatorischen Rahmenbedingungen oder dem Umgang von Verbänden und Vereinen mit dem bürgerschaftlichen Engagement. Hier besteht erheblicher Forschungsbedarf sowohl bei der quantitativen Erfassung von organisatorischen Bedingungen als auch bei der qualitativ-rekonstruktiven Analyse von organisatorischen Abläufen und Strukturen. [...] Um die institutionelle Seite des bürgerschaftlichen Engagements genauer auszuleuchten, sind Untersuchungen notwendig, die die konkreten Abläufe in den Einrichtungen und Organisationen in den Blick nehmen. So mangelt es bis heute an fundierten Untersuchungen, die die Beziehungen und die Kooperation zwischen beruflichen Mitarbeitern und bürgerschaftlich Engagierten in den verschiedenen Bereichen zum Gegenstand der Analyse machen. Forschungsdefizite gibt es ebenso bei Fragen zur Einbettung bürgerschaftlichen Engagements in ein lokales Gemeinwesen.“⁷³ Die vorliegende Studie entspricht dem hier eingeforderten Betrachtungswinkel. Aus Sicht des Autors ist der Enquete-Bericht der bislang umfassendste und sachkundigste Beitrag zur Thematik. Dass die Enquete-Kommission in ihrem Bericht nicht die Konsequenzen aus ihrer Analyse für zukünftige arbeitgesellschaftliche und wirtschaftspolitische Reformen zieht, und die so notwendige Abkehr vom Paradigma der Lohn orientierten Erwerbsarbeit als alleinigem anerkannt Wert schöpfenden Produktionsbereich nicht wirklich thematisiert, bestenfalls ‚zwischen den Zeilen‘ andeutet, kann bei einem parlamentarisch getragenen Gutachterkreis nicht wirklich verwundern. Trotzdem sei ihr vorgeworfen, nicht eindeutig in die gesellschafts- und wirtschaftspolitische Konsequenz gegangen zu sein.

I - III. 2 . M E T H O D I K U N D V O R G E H E N

Im Teil I der vorliegenden Studie werden Forschungshintergrund und -überblick sowie die zentralen Konzepte vorgestellt, im Teil II und III sind die theoretischen Hintergründe mit den empirischen Grundlagen aus der Sekundärliteratur verknüpft. Da zu den organisatorischen und institutionellen Funktionen und Rahmenbedingungen bürgerschaftlicher Subsistenz keine ausreichenden Explorations verfügbar sind, stützt sich der Großteil der theoretischen Erörterungen auf Auswertungen qualitativer Studien hauptsächlich deduktiven Charakters sowie auf wirtschaftliche und soziologische Eckdaten aus der Sekundärliteratur. Im Teil IV wer-

⁷³ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, Abschlussbericht (2002): 121 – 122.

den die empirischen Ergebnisse der Interviews, Fragebögen und Kartierungen aus der Fallstudie Köln vorgestellt, analysiert und interpretiert und mit den zentralen Konzepten der Untersuchung verknüpft.

K r i s e z w i s c h e n A r b e i t s g e s e l l s c h a f t u n d B ü r g e r - g e s e l l s c h a f t

Wesentliche Argumentationen des Verfassers liegen in der Interpretation und Beschreibung der Entwicklungen der erwerbswirtschaftlichen Gesellschaftsgrundlagen vor allem der letzten 20 Jahre. Hierzu werden verschiedene AutorInnen und Forschungsgruppen mit ihren Analysen vorgestellt und eingebunden. Eingebettet werden die unterschiedlichen Perspektiven und Ausführungen in den Kontext der gemeinschaftsorientierten Subsistenz. Hieraus abgeleitet wird die Bedeutung der Subsistenz als Produktionsbereich des sozialen Kapitals und als ökonomische Domäne der Bürgergesellschaft.

Vor dem Hintergrund der Schwächung marktwirtschaftlicher und staatlicher Akteure als Gewährleister sozialer Sicherheit, von Wohlfahrt und gesellschaftlicher Teilhabe wird die Notwendigkeit der Förderung der Bürgergesellschaft argumentiert. Hierzu wird die zunehmende Krise im Verhältnis zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft anhand der Literatur aufgezeigt und begründet, sowie mögliche zukünftige Entwicklungspfade beschrieben.

L e b e n s q u a l i t ä t u n d g e m e i n s c h a f t l i c h e r W o h l s t a n d

Lebensqualität ist ein wichtiger Fokus der Studie. Die Förderung subsistenzwirtschaftlicher Tätigkeiten wird dabei unter unterschiedlichen Gesichtspunkten argumentiert. Dass den sozioökonomischen Argumentationen besonderes Gewicht zugeordnet wird, hängt primär mit der großen Wirkkraft wirtschaftlicher Messgrößen auf politische Entscheidungsprozesse und die Definitionen von Förderungswürdigkeit zusammen. Individuelle und gemeinschaftliche Zufriedenheit sind jedoch wichtige sozialpsychologische Indikatoren für sozioökonomische und –kulturelle Stabilität, Vielfalt und Interaktivität. Das Gelingen oder Scheitern ökonomischer wie politischer Strategien und Maßnahmen steht und fällt mit den wohlstandsmindernden oder –mehrenden Wirkungen ihrer Umsetzung. Deren Messbarkeit ist äußerst eingeschränkt, besonders wenn Parameter wie gemeinschaftlicher Wohlstand erhoben werden sollen. Diese lassen sich eigentlich nur über Indikatoren-

gruppen höherer Komplexitätsgrade erfassen. Die Messung von lokaler bzw. regionaler Lebensqualität, von individuellem wie gemeinschaftlichen Wohlstand soll hier nicht geleistet werden. Aber es wird ausführlich dargestellt und begründet, inwiefern über gemeinschaftsorientierte Bürgerarbeit zivilgesellschaftlicher Zusammenhalt und soziales Kapital gebildet wird, welche wiederum wichtige, unverzichtbare Grundlagen für die Entwicklung und Ausbildung lokaler und regionaler Lebensqualitäten sind. Intrinsische Motivation, selbstbestimmtes, produktives Handeln und Kooperations- wie Partizipationssysteme auf bürgerschaftlicher Ebene werden als unverzichtbare Grundlagen individuellen wie gemeinschaftlichen Wohlstands begründet.⁷⁴ Dies wird argumentativ anhand der Literatur und der empirischen Befunde für Köln untermauert.

Die Erkenntnis der lebensqualitätssteigernden Wirkungen gemeinschaftlicher Subsistenzarbeit wird zugunsten der Bedeutung des bürgerschaftlichen Subsistenzsektors operationalisiert und als zentral unterstützendes Argument für die Förderung bürgerschaftlicher urbaner Selbstversorgung in die Darstellung eingebaut.

K o m p l e m e n t a r i t ä t v o n M a r k t , S t a a t u n d S u b - s i s t e n z

Das komplementäre Verhältnis, in dem Markt, Staat und Subsistenz zueinander stehen, wird im Teil II und III hergeleitet, anhand von Beispielen begründet und über Referenzliteratur bestätigt. Im Teil IV wird die synergetische Ergänzung städtischer Funktionen und Qualitäten durch gemeinschaftsorientierte Subsistenz exemplarisch aufgezeigt und interpretiert. Diese Perspektive zieht sich durch die gesamte Studie und wird in allen Kapiteln wiederholt aufgegriffen und argumentiert, ein besonderer Schwerpunkt liegt auf dem Kapitel III-III, wo die bürgerschaftlichen Einrichtungen als Schnittstellen in ihrer Verortung zwischen den Sektoren beschrieben werden. Insgesamt ist das Bewusstsein und die Aufmerksamkeit gegenüber diesem Analyseblick noch zu sehr in den Anfängen, als dass hierzu auf reichere Literatur zurück gegriffen werden könnte.⁷⁵ Deshalb, aber auch der Anschau-

⁷⁴ Siehe auch Kapitel II-III.

⁷⁵ Es liegen keine Studien vor, die sich explizit der Komplementaritätsthematik widmen. Allerdings wird in der Literatur dem gemeinten Sachverhalt des hohen Potenzials wechselseitiger Ergänzung und Bereicherung zwischen den Sektoren immer wieder Relevanz zugesprochen. Häufig werden Anregungen und innovative Impulse aus bürgerschaftlichem Engagement für die Kommunen beschrieben, das Verhältnis zwischen Produktion und Reproduktion wird diskutiert, oder es werden die positiven Effekte aus gemeinschaftsorientierter Bürgerarbeit für Standortqualität und -stabilität hervorgehoben.

lichkeit halber, wird diese Thematik mit der Fallstudie Köln aufgegriffen und exemplarisch gezeigt.

F a l l s t u d i e K ö l n

Anhand der exemplarischen Studie in Köln werden die in Teil II und III theoretisch hergeleiteten und beschriebenen Zusammenhänge dokumentiert, aufgezeigt und kritisch hinterfragt. Die Dissertation verarbeitet hierbei teilweise die bisher unveröffentlichten Ergebnisse einer Studie im Rahmen des Forschungsverbundes ‚Zukunft der Arbeit‘, die der Verfasser im Auftrag des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie GmbH, Arbeitsgruppe ‚Neue Wohlstandsmodelle‘ zwischen Januar 1999 und September 2000 alleinverantwortlich durchführte. Die Projektleitung lag bei Prof. Dr. Gerhard Scherhorn. Im Rahmen dieser Studie wurde die Schaffung hauptamtlicher (Erwerbs-)Arbeitsplätze durch Bürgerarbeit in bürgerschaftlichen Einrichtungen Kölns untersucht. Für diese Dissertation wurden die Studienergebnisse aktualisiert sowie empirisch und analytisch vertieft und ausgeweitet.

Die Fallstudie Köln dient dem exemplarischen Nachweis der beschriebenen bürgerschaftlichen Strukturen, ihrer inneren Organisation, der Bedeutung der Bürgerarbeit für ihre Funktionen und ihrer sozioökonomischen Hintergründe in einer Großstadt. Sie widmet sich im Besonderen der Bedeutung des komplementären Verhältnisses von Lohn- zu Subsistenzarbeit für die Leistungsfähigkeit des gemeinschaftsorientierten Subsistenzsektors. Zudem werden die Voraussetzungen und Funktionen sowie infrastrukturellen Abhängigkeiten bürgerschaftlicher Einrichtungen anhand verschiedener Fallbeispiele für Köln dokumentiert und systematisiert.

Für die Kölner Erhebung wurden verschiedene Verfahren der qualitativen sowie der quantitativen Induktion verwendet (siehe unten).

R e c h e r c h e b ü r g e r s c h a f t l i c h e r E i n r i c h t u n g e n

Den im folgenden dargestellten qualitativen und quantitativen Befragungen, sowie der Kartierung der bürgerschaftlichen Einrichtungen, ging eine umfassende, Recherche bürgerschaftlicher Einrichtungen voraus (Herbst 1999 bis Frühjahr 2000, Aktualisierung im Frühjahr 2002). Dieser erhebliche, teilweise detektivische Arbeitsaufwand der Namens- und Adressbeschaffung, inhaltlichen Zuordnung der bürgerschaftlichen Einrichtungen nach Angebot, Zielgruppe und Einrichtungstyp, lässt sich auch über die Zahl von 1079 bürgerschaftlichen Einrichtungen nicht vermitteln. Größte Unterstützung waren einige wenige Adresssammlungen, die in ei-

nigen Einrichtungen bereits bestanden, und dem Autor zur Verfügung gestellt wurden. Diese wurden, soweit möglich, aktualisiert. In der Zahl von 1079 sind die großen Wohlfahrtsverbände nur jeweils einmal vertreten⁷⁶, ebenso sind kirchliche Träger hier nicht enthalten.⁷⁷

Um die erwarteten Ergebnisse systematisieren und auswerten zu können, wurden im Vorfeld verschiedene Typologien von bürgerschaftlichen Einrichtungen auf der Grundlage von Stichprobenuntersuchungen und Pretests entwickelt. Diese Typologie wurde mittels der im folgenden skizzierten qualitativen Untersuchungen auf ihre Operationalisierbarkeit überprüft und bestätigt.

Q u a l i t a t i v e I n t e r v i e w s

Es wurden zehn offene, qualitative Interviews in zehn ausgewählten Einrichtungen in Köln mit Schlüsselpersonen geführt. Die InterviewpartnerInnen waren in der Regel entweder langjährig aktive EhrenamtlerInnen in einer Vorstandsfunktion, oder langjährig hauptamtliche Mitarbeiter der Einrichtung, die in der Geschäftsführung oder auch im Vorstand tätig sind. In Ergänzung der Interviewergebnisse wurden Informationsmaterialien, die dem Autor zur Einsicht zur Verfügung gestellt wurden, ausgewertet. Über diese Interviews wurden ausführliche Profile zur Funktionsweise und Zweckbestimmung der Einrichtungen erstellt. Wesentliche Gliederungsmerkmale sind hierbei Leistungen und Angebot, Arbeit und Funktion von formell und informell Tätigen, Hierarchien sowie Zukunftsperspektiven, sofern zum letzten Punkt Antworten gegeben wurden.

Q u a n t i t a t i v e B e f r a g u n g

Auf Grundlage der Interviews wurde ein Fragebogen nach diversen Pretests entwickelt, über den die angebotenen Leistungen und NutzerInnen als auch die Finanzierungen der Einrichtungen quantitativ erhoben wurden. Im Zentrum des Fragebogens stand das Verhältnis formeller zu informeller Arbeit in den bürgerschaftlichen Einrichtungen. Die erbrachten Stundenzahlen wurden leistungsspezifisch formell und informell Tätigen zugeordnet und das Stundenvolumen informeller wie formeller Tätigkeiten je nach Angebot bestimmt. Weiterhin wurden die besonderen

⁷⁶ Würde man die Vielzahl der Untergruppen hinzuaddieren, kämen noch über 400 Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände hinzu.

⁷⁷ Die Untergruppen und –organisationen der großen Wohlfahrtsverbände und kirchlichen Wohlfahrtsträger sind über eine gesonderte Recherche erhoben worden, und werden im Kapitel IV zusammenfassend dargestellt.

Qualitäten formeller wie informeller Arbeit abgefragt und Motivationen zur Tätigkeit in beiden Arbeitsbereichen erfragt. Ergänzend wird in einem kurzen Frageblock nach lokalen und regionalen ‚Konkurrenzen‘ von marktlicher oder staatlicher Seite gefragt. Der Fragebogen schließt, sieht man von den Fragen zur Person ab, mit einem umfangreichen Fragekomplex, über den hindernde Faktoren für die Leistungsfähigkeit der Einrichtungen bewertet werden. Er ist im Anhang einzusehen.

Der Fragebogen wurde an 500 Einrichtungen in Köln verschickt. Diese wurden mit einem Zufallszahlengenerator aus den recherchierten bürgerschaftlichen Einrichtungen ausgewählt (abzüglich der zehn Einrichtungen, die bereits über die qualitativen Interviews befragt wurden). Nach einer Vielzahl von telefonischen Nachfragen, nochmaligem Versenden und Faxen kamen letztlich ‚nur‘ 50 Antwortfragebögen zurück, was also einem Rücklauf von rund zehn Prozent entspricht. Dies ist aber objektiv bei solchen Befragungen durchaus üblich, und somit kein Sonderfall.⁷⁸ Dennoch ermöglichen 50 Rückläufer eine gute Auswertung und bieten, in Ergänzung mit den zehn qualitativen Interviews und der sektoralen Erhebung für Köln, eine ausreichende empirische Grundlage, um die theoretischen Befunde anhand der Fallstudie exemplarisch zu begründen und zu untermauern. Vor allem aber fordern sie erweiterte und ergänzende Erhebungen in städtischen Reverenzräumen ein, um so zu einer überregionalen Vergleichbarkeit zu gelangen.

K a r t i e r u n g

Anhand der Erhebung der bürgerschaftlichen Einrichtungen in Köln wird – zumindest für die BRD erstmalig – der öffentliche urbane Subsistenzsektor für Köln kartographisch dargestellt. Sämtliche bürgerschaftlichen Einrichtungen wurden ortsgenau auf einem Kölner Stadtplan im Maßstab 1:25 000 kartiert. Nicht kartiert wurden bürgerschaftliche Einrichtungen im Bereich Kunst, Theater und Musik. Diese wurden ausgegliedert, da sie nicht unumstritten zu den Einrichtungen zählen, die

⁷⁸ Erschwerend kam hinzu, dass in bürgerschaftlichen Einrichtungen eben vorwiegend informell Tätige beschäftigt sind, die in der Regel sich auf die zentralen Inhalte und Funktionen ihrer Einrichtung konzentrieren und solchen Fragebögen vielfach nur ein geringes Interesse entgegenbringen. Außerdem setzen Fragen nach Finanzierungen, Aufteilung von Arbeit und ähnliche Fragen, die institutionelle und organisatorische Bedingungen berühren, Vertrauen voraus. Dieses Vertrauen ist, besonders wegen den oft prekären finanziellen und materiellen Ausstattungen der Einrichtungen, verständlicherweise häufig gering, zumal die öffentliche und institutionelle Anerkennung der Leistungen des bürgerschaftlichen Engagements viel zu niedrig ist.

Leistungen erbringen, die mit dem Attribut ‚sozial wirksam‘ versehen werden können.⁷⁹

Unterschieden wurde in der Kartierung zwischen bürgerschaftlichen Einrichtungen, und Bürger- bzw. Kulturzentren. Weiterhin wurden – zum Vergleich – die kommunalen, öffentlichen Einrichtungen mit sozialen Leistungen in Köln kartiert. Auf Grundlage der Kartierung wurden Cluster gebildet, soweit dies bei der flächigen Verteilung möglich war, und kartographisch umgesetzt. Eine Modellbildung ist über die Kartierungen leider nicht möglich, da es bisher keine Vergleichskarten gibt, welche die Grundlage für einen Strukturvergleich bilden könnten.

ExpertInnengespräche

Im Rahmen der Dissertation wurden sechs kurze, qualitative ExpertInnen-Interviews geführt.

Diese teilen sich in drei Interviews mit ‚Köln-ExpertInnen‘ auf, diese sind vollständig im Rahmen des vierten Gliederungsblocks als Exkurse eingearbeitet. In diesen Interviews wurde die generelle Bedeutung von bürgerschaftlicher Subsistenz für Funktions- und Anpassungsfähigkeit, Standortqualität und Lebensqualität von Köln thematisiert. Hierzu wurden der Kölner Oberbürgermeister Fritz Schramma, der Direktor des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V. Pfarrer Franz Decker und die Geschäftsführerin des Kölner Arbeitskreises Bürgerschaftliches Engagement (KA:BE!) Cornelia Harrer befragt. Diese Interviews sind als Exkurse im vollständigen Wortlaut eingearbeitet. Angefragt waren auch die Kulturdezernentin Marie Hüllenkremer und der Sozialdezernent Franz-Josef Schulte, die leider beide nicht die Zeit fanden, telefonisch, persönlich oder schriftlich zur behandelten Thematik Stellung zu beziehen.

Weitere drei Interviews mit ‚FachexpertInnen‘ aus der Wissenschaft sind auszugsweise im zweiten, dritten und vierten Gliederungsblock verarbeitet. Sie behandeln primär theoretische Zusammenhänge, unter anderem in den Themenkomplexen ‚bürgerschaftliches Engagement – Bürgergesellschaft‘, ‚Erwerbsarbeit – Bürgerarbeit – Mischarbeit‘, ‚Subsistenz – gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit – Markt und Staat‘ mit Dr. Karl Birkhölzer – Forschungsgruppe ‚Lokale Ökonomie‘,

⁷⁹ Der Autor ist zwar der Auffassung, dass ein interkulturelles Theater, wo beispielsweise Türken und Kurden gemeinsam Theater machen, eindeutig sozial integrativen Charakter hat, will aber nicht die Angriffsfläche bieten, Einrichtungen als sozial und gemeinschaftsorientiert kategorisiert zu haben, bei denen dies umstritten sein könnte, und somit das Gesamtergebnis geschwächt würde.

Technische Universität Berlin, Prof. Dr. Eckhart Hildebrand – Wissenschaftszentrum Berlin, Dr. Christa Müller – Stiftung Anstiftung, Stiftung Interkultur und Institut für Praxis und Theorie der Subsistenz Bielefeld geführt. Wo Artikel und Aufsätze in ihren Aussagen detaillierter oder differenzierter sind, werden diese zitiert.

Einen Sonderfall stellen die umfassenden Gespräche mit Prof. Dr. Gerhard Scherhorn dar, die der Autor seit 1998 immer wieder in einer Vielzahl von Einzelgesprächen und –diskussionen führen konnte. Diese sind nicht in Form von Interviewtexten enthalten, sondern werden über eine Vielzahl von Zitaten aus Veröffentlichungen wiedergegeben.

II. ARBEIT, MARKT & LEBENSQUALITÄT

In diesem zweiten Teil der Studie werden die sozioökonomischen Hintergründe und Einbettungen der Subsistenzthematik beleuchtet.

Es soll im folgenden gezeigt und argumentiert werden, welche Chancen und Potenziale für zukünftige gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen in der, insbesondere gemeinschaftsorientierten, Subsistenz liegen. Aufgrund international steigender Wettbewerbseinbindungen und dem hiermit steigenden Konkurrenzdruck, sind marktwirtschaftlich agierende Unternehmen immer weniger in der Lage, substanzielle Beiträge für die Verbesserung und Aufrechterhaltung des ‚Wohlfahrtsstaates‘ zu erbringen. Ursächlich im Zusammenhang stehen damit deutlich die Entwicklungen des Erwerbsarbeitsmarktes als auch die Anforderungen an eine sozial und wirtschaftlich nachhaltige Entwicklung. Wie sich über die Krise der Arbeitsgesellschaft und die Globalisierung der Marktökonomie Prozesse sozialer Erosionen, siedlungsräumlicher Segmentierungen und das ‚Versagen‘ des Sozialstaates entwickeln, und welche Kompensations- und Umsteuerungsbeiträge über gemeinschaftsorientierte Subsistenz geleistet werden können, wird in diesem und dem dritten Kapitel erläutert.

Dass wir gegenwärtig an einer Bifurkation stehen, uns mitten in einer Zeitenwende befinden und diese sich zu Teilen bereits vollzogen hat, neue Dynamiken dieses ankündigen und ein stetiger Wandel sozioökonomischer, -kultureller und ökologischer Realitäten unseren Lebensalltag nahezu zwangsweise von Konservatismen befreit, gehört inzwischen fast zu unserer Normalität. Ob wir uns daran gewöhnt haben, oder es je tun werden, steht an anderer Stelle. Dennoch sind wir heute mehr denn in den letzten Jahrzehnten mit der Notwendigkeit zur Reform der sozialen Sicherungssysteme und der ökonomischen Grundlagen unserer Gesellschaft konfrontiert. In der Literatur wird seit spätestens dem Meadows-Bericht ‚Grenzen des Wachstums‘ 1972 in immer dichter Folge das Ende von irgendwas verkündet⁸⁰, sei es das Ende der Moderne⁸¹, der Souveränität⁸², des Nationalstaates⁸³, der Nationalökonomie⁸⁴, des westlichen Industriemodells⁸⁵, einer Weltordnung⁸⁶, der

⁸⁰ Siehe hierzu auch Menzel, 1998.

⁸¹ Vatimo, 1988.

⁸² Camilleri und Falk, 1992.

⁸³ Ohmae, 1996; Guéhenno, 1995; Fix, 1991.

⁸⁴ Reich, 1993.

⁸⁵ Kiefer, 1995; Weizsäcker, 1989; Sachs, 1998.

Dritten Welt⁸⁷, auch das Ende der Zeiten⁸⁸, schlimmer noch, das Ende der Geographie⁸⁹ und – natürlich – das Ende der Arbeit.⁹⁰ Rifkin verkündet 1995 dankenswerterweise allerdings nicht nur das Ende der Arbeit⁹¹, sondern auch ihre Zukunft, und der Club of Rome schildert uns 1998 auch ‚wie wir in Zukunft arbeiten werden‘. Am Ende steht ja glücklicherweise wieder ein Anfang. Ob wir in der Lage sein werden, diesen Anfang mitzugestalten, die neuen, vor allem ökologischen Anforderungen an unser wirtschaftsstrategisches Handeln und unser gesellschaftliches Miteinander zu bewältigen, oder ob wir umgekehrt überbewältigt werden, wird sich noch herausstellen müssen, denn bisher haben wir einen echten Wandel mit den nötigen tief greifenden sozioökonomischen Reformen nicht geschafft bzw. gar nicht erst gewagt anzugehen. Die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts wird anerkennen müssen, dass die Festlegung des Wertes einer Persönlichkeit nicht mehr an die Erwerbstätigkeit und dass hieraus resultierende Einkommen gekoppelt sein kann, denn Vollerwerbsbeschäftigung wird es für den Grossteil der Bevölkerung nicht mehr geben.

Wie lange uns noch die Möglichkeit bleibt, einen Wandel selbstbestimmt und entschleunigt⁹² anzugehen und einzuleiten, wird nicht über bundesdeutsche politische und wirtschaftliche Interessenslagen, zumindest nicht derart, wie wir sie kennen, bestimmt werden. Denn die ökologischen wie soziokulturellen Folgen der Globalisierung des Marktparadigmas und der damit verbundenen Lebensstile werden zunehmend und unausweichlich unsere politischen und wirtschaftlichen Handlungsspielräume einschränken.⁹³ Wesentliches Element eines Wandels wird ein Wandel der Lebensstile und Konsummuster sein müssen, denn ökonomische und

⁸⁶ Knieper, 1991.

⁸⁷ Menzel, 1992.

⁸⁸ Thompson, 1997.

⁸⁹ O'Brien, 1992.

⁹⁰ Rifkin, 1995.

⁹¹ Eine eindrückliche historische Übersicht zur Zukunft der Industriearbeit sowie der industriellen Massenproduktion bieten Bierter und v. Winterfeld, 1998a, S. 8 – 23.

⁹² Zum Begriff der ‚Entschleunigung‘ siehe Virilio, 1998.

⁹³ Denn die sozialen, ökologischen und in der Folge ökonomischen Konflikte der Globalisierung werden sich über umfassenden Folgekosten in den Volkswirtschaften der Industrieländer niederschlagen und unsere soziopolitische Gestaltungsfähigkeit einschränken. Die globalisierte Marktökonomie bringt globale Standortqualitätsverluste mit sich. „Die Gewinner [der Globalisierung] konzentrieren sich auf wenige ost- und südostasiatische Länder und die OECD-Länder. Verlierer ist der Rest der Welt [...]“. Aus Hennings (1999), S. 341, nach Sternberg (1997), S. 681. „Es ist völlig unzweifelhaft, dass Globalisierung für wohl die meisten Menschen Einschränkungen, Verluste und Mangel nach sich zieht.“ Aus Hennings (1999), S. 341, nach Sternberg (1997), S. 685.

soziale Paradigmenwechsel verlangen auch einen vielleicht nicht ‚neuen‘ Menschen, aber neue bzw. erneuerte Grundlagen für das alltägliche gesellschaftliche Miteinander, als auch Neubestimmungen der Rollen, welche die/ der Einzelne darin in Zukunft einnehmen. Um hierhin zu gelangen, oder wenigstens neue Ausgangsvoraussetzungen und Optionen für Einzelpersonen wie Gruppen im Wechselspiel zwischen Ökonomie, Sozialem und Politischem zu schaffen, braucht es in vielen Bereichen Neubestimmungen unseres Wohlstandsbegriffes und unserer gesellschaftlichen Wertegrundlagen. *„Wohlstand war in der deutschen Sprache ursprünglich ein Wort für Wohlfahrt und Wohlergehen, Abwesenheit von Not und friedliches Zusammenleben in einem Gemeinwesen. Erst im 20. Jahrhundert ist das Wort auf die materiellen Ressourcen eingeengt worden, auf den Erwerb und Aufwand an Sachgütern und Diensten, die Wohlhabenheit, die Gütermenge.“*⁹⁴ Die Konsequenz aus den Anforderungen an umfassende Nachhaltigkeit, an neue Tätigkeitsfelder und Produktivitätsbemessungen (siehe Exkurs 1), an ein neues Miteinander zwischen den Kulturen, den Generationen, Menschen unterschiedlicher Lebensweisen, einer konfliktfähigen und demokratischen Gesellschaft wird ein Zuwenden zu den gemeinschaftlichen soziokulturellen und –ökonomischen, wie zu den natürlichen Lebensgrundlagen sein müssen. Der wichtigste Ansatzpunkt, von dem aus wir unser Konsumverhalten, unsere Maßstäbe von Wohlstand, unser gesellschaftliches Mit- und Nebeneinander gestalten können, ist die lokale und regionale Gestaltung unserer sozioökonomischen Austauschprozesse. *„Ein Ausweg aus der Naturkrise der Industriegesellschaften ist nur dann in Sicht, wenn mit der wachsenden Einsicht in die alleinige und umfassende Produktiv- und Wertschöpfungskraft der Natur zugleich auch eine komplette Neuorganisation der wirtschaftlichen und technologischen Reproduktionsprozesse geleistet wird.“*⁹⁵ Hierbei kommt den gemeinschaftsorientierten Tätigkeiten eine besonders wichtige Rolle zu, denn sie produzieren und reproduzieren gemeinschaftliche Wohlstandsgrundlagen, schaffen und stärken Kooperationssysteme und reagieren direkt und ohne große zeitliche Verzögerungen auf neue und sich wandelnde Bedarfslagen. Sie stellen gemeinsam mit den individualorientierten Subsistenztätigkeiten den rein anthropogen gesteuerten Wertschöpfungsprozess dar, der neue Werte schafft und vermehrt, ohne dabei andere teilweise irreversibel zu verbrauchen und zu er-

⁹⁴ Scherhorn, 2001c, S. 1. „[Seit] der industriellen Revolution, die zugleich eine Konsumrevolution war, [wird] der materielle private Wohlstand überbewertet (vergleiche auch Scherhorn, 1997, S. 172, ff.) und seine externen Kosten – der Verlust an immateriellen und Gemeinschaftsgütern – unterbewertet.“ Vergleiche hierzu auch Scherhorn, 2001a, S. 2.

⁹⁵ Busch-Lüty, 2000, S. 5.

erschöpfen. So steht die Subsistenz der natürlichen Wertschöpfung näher als die Marktproduktion, nämlich indem sie – zusammen mit der Natur – deren Grundlage und Nährboden bildet.

Als Konsequenz dieses Verständnisses müssen die Fragen nach den Quellen und Maßstäben der Wertschöpfung radikal neu gestellt werden, vor allem, wenn Entwicklungen für nachhaltiges Wirtschaften gerade in den Industrieländern strategisch neu definiert werden sollen. Dabei kommt der Definition und dem Verständnis dessen, was wir als ‚produktiv‘ wahrnehmen – und wertschätzen – eine zentrale Rolle zu.

1. EXKURS ‚PRODUKTIVITÄTSMÄßSTÄBE‘

$$BIP = C + I + G + X$$

„[Das Brutto Inland Produkt] entspricht dem nominellen Wert der Summe aus Konsum (C), privaten Bruttoinlandsinvestitionen (I), Staatsausgaben für Güter und Dienstleistungen (G) und Nettoexporten (X), die im Inland während eines Jahres produziert bzw. konsumiert werden“.⁹⁶

Das BIP (oder gängig auch Sozialprodukt – zu unterscheiden vom Bruttosozialprodukt!) ist eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Meßgröße zur Einschätzung der wirtschaftlichen Aktivität⁹⁷. Folgt man den Maßstäben der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, ist die gegenwärtige Messung des BIP „hinreichend genau“⁹⁸. „Das BIP entspricht der Summe der Geldwerte aller Konsum- und Investitionsgüter, Staatsausgaben und Nettoexporte in andere Länder.“⁹⁹ Fragezeichen entstehen dann, wenn folgende Aussage folgt: „[...] in einer gut funktionierenden Marktwirtschaft reflektieren die Preise die relative Befriedigung, die Konsumenten durch jedes Gut erfahren.“¹⁰⁰ Dies setzt voraus, dass jedes Gut auch preislich, also monetär, fassbar ist¹⁰¹. Oder, wenn die Aussage haltbar wäre, würde diese Studie an dieser Stelle enden, denn dann hätten die über bürgerschaftliche Subsistenz erwirtschafteten Güter und Dienstleistungen einen Wert Null, da sie ja nicht bezahlbar sind.¹⁰² Andere Möglichkeit ist, dass unsere Marktwirt-

⁹⁶ Samuelson, 1998, S. 492.

⁹⁷ Siehe auch Mühlbradt, 1999.

⁹⁸ Samuelson, 1998, S. 472.

⁹⁹ Samuelson, 1998, S. 473.

¹⁰⁰ Samuelson, 1998, S. 474.

¹⁰¹ „Das Geld hat den Zweckverband zu seinen reinen Formen entwickelt.“ Georg Simmel, *Philosophie des Geldes* [Selbstanzeige von 1901], in: Simmel 1989, S. 721 ff. Andererseits ermöglicht es eine gewissermaßen unvollständige Freiheit: „Dass es eine bloß negative Freiheit ist, die der Geldbesitz gegenüber jedem anderen – der uns immer von den Bedingungen seiner Erhaltung und Nutzung abhängig macht – verleiht, ist nicht ohne Belang für das Verständnis unserer Zeit.“ Simmel 1989, S. 722. Vergleiche zur Funktion des Geldes auch Adam Smith, 1974.

¹⁰² „Jedes frei verfügbare Gut, etwa frische Luft, hat keinen Preis und daher, der traditionellen ökonomischen Theorie zufolge, keinen Wert.“ Giarini und Liedtke, 1998, S. 139.

schaft eben nicht ‚gut‘ funktioniert. Die Konsequenzen aus der hier getroffenen Aussage sind wohl auch Paul Samuelson bewusst geworden, der am Ende seiner Ausführungen noch schnell die Frage nachschiebt *„Läuft die moderne Volkswirtschaftslehre einem Fetisch hinterher, der zur Produktion von Quantität auf Kosten der Lebensqualität führt?“*¹⁰³

Da in das Sozialprodukt „... nur statistisch messbare und in Geld bewertbare Güter und Leistungen eingehen...“¹⁰⁴, werden zunehmend Alternativen zum und Ergänzungen des BIP¹⁰⁵ gesucht, wie z.B. das wohlfahrtsorientierte Nettoinlandsprodukt (NIP_W)¹⁰⁶, worüber Freizeitwert und Schattenwirtschaft in die Berechnungen integriert werden soll¹⁰⁷. Es besteht aber weder eine analytische Durchdringung des subsistenzwirtschaftlichen Sektors¹⁰⁸, noch ist der Begriff und das Verständnis der Schattenwirtschaft akzeptabel. Hier sind Prostitution, Drogenhandel, illegale Glücksspiele, Diebstahl, Korruption und die Ernte im heimischen Garten zusammengefasst, Bereiche die ökonomisch und von der Motivation größtenteils nichts oder wenig miteinander zu tun haben. Vor allem aber wird unter Wohlfahrt nur die individuelle Wohlfahrt verstanden, das gemeinschaftliche scheint inexistent. Additions- und Summationsspielchen – sonst bei vielen Ökonomen beliebt – werden mangels Methodik zur monetären Erfassung¹⁰⁹, nicht angeboten.

¹⁰³ Samuelson, 1998, S. 489.

¹⁰⁴ Mühlbradt, 1999, S. 298.

¹⁰⁵ Einige wichtige Ergänzungen fassen Douthwaite und Diefenbacher 1998 zusammen. So sollte:

1. die Verteilung des materiellen Reichtums sowie der Einkommen und Vermögen in das BIP einfließen; 2. sich ein erweitertes Kapitalverständnis im BIP widerspiegeln. Dies sollte speziell den Faktor des Verbrauchs natürlicher Ressourcen und des Humankapitals erfassen; 3. der informelle Teil der Ökonomie (damit wird nicht die informelle Wirtschaft im Sinne der Schattenwirtschaft nach Sassen, 2000 gemeint), insbesondere Selbsthilfe, bürgerschaftliche Arbeit und besonders auch die Hausarbeit (was Douthwaite und Diefenbacher hierunter fassen und was nicht, wird nicht deutlich) berücksichtigt werden; 4. die ‚Leistungen‘ der Natur nicht als unentgeltlich betrachtet werden. Weder ihre Eigenschaften als ‚Quellen‘ noch als ‚Senken‘ werden berücksichtigt. Hier müssen auch ökologische Folgekosten einbezogen werden; 5. das BIP zwischen wohlfahrtssteigernden und mindernden Gütern und Dienstleistungen unterscheiden; 6. den Wert immaterieller Wohlfahrtskomponenten, wie den Wert Freizeit einbeziehen, aber auch den ästhetischen Wert einer unzerstörten Landschaft, das Ausmaß von Lärmbelästigung, und ähnliches.

¹⁰⁶ Siehe hierzu Samuelson, 1998.

¹⁰⁷ Vergleiche hiermit auch den ‚Index of Sustainable Economic Welfare‘ bei Douthwaite und Diefenbacher, 1998. Hier findet sich eine ausführliche Kritik und Gegenüberstellung beider ‚Wohlfahrtsmaße‘.

¹⁰⁸ „Für Deutschland berechnete 1994 das Familienministerium in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt, dass sich das BIP um ein Drittel erhöhen würde, wenn man die unbezahlte Arbeit in Familie, Haushalt oder Ehrenamt mit nur dem Nettostundensatz einer Hauswirtschafterin bewerten würde.“ Giarini und Liedtke, 1998, S. 150.

¹⁰⁹ „Der monetäre Wert nichtmonetarisierter Tätigkeiten kann nicht geschätzt werden, da sie sich außerhalb unseres Geldsystems befinden, ohne Bezugspunkt, wie und unter welchen Bedingungen sie mit anderen Tätigkeiten innerhalb des Systems verflochten oder zumindest angemessen verknüpft werden könnten. Sie bilden einen lebenswichtigen Bestandteil unserer Wirtschaft, und doch bleiben sie monetär gesehen unquantifiziert.“ Giarini und Liedtke, 1998, S. 151.

Samuelson zweifelt an der Ganzheitlichkeit des BIP und zitiert, wie zur Entschuldigung, Arthur Okun: „*Und dennoch, Wohlstand ist eine Voraussetzung für das Erreichen vieler unserer Bestrebungen*“¹¹⁰.¹¹¹ Man muss sich fragen, ob das BIP als ökonomische Determinante denn all jenes fassen muss, was unser Leben berührt, und all dies auch produktiv bewertet werden kann oder darf, oder ob die vollständige Ökonomisierung der Gesellschaft nicht gerade dazu führt, bestimmte, ökonomisch (nicht nur marktökonomisch) schwer fassbare Werte wie Ästhetik, Liebe, Gesundheit, und andere einem (volkswirtschaftlichen) Denksystem aufzudrängen, welches hierdurch schlicht überfordert ist. Grundsätzlich müssen sich die anderen ‚Humanwissenschaften‘ fragen lassen, warum sie nicht in der Lage sind, dem ökonomischen Denken ein Gegengewicht zu geben?

Denn dass über das gängige Produktivitätsverständnis das individuelle und arbeitsteilige¹¹² Tätigsein – die Arbeit¹¹³ – der Ansatzpunkt ist, über den sich die und der Einzelne im gesellschaftlichen Kontext am ehesten definiert und auch ihren sozialen Eigenwert bestimmt, äußert sich zur Zeit noch als Krise und Problem. Der Autor nimmt diesen Konflikt dem entgegen als große Chance für ein zukunftsfähiges, verantwortliches Miteinander in einer interkonnektiven globalisierten Sozioökonomie der Lokalitäten und Regionen wahr. Denn die Schwierigkeit liegt ja nicht darin, dass der überwiegende Anteil der Menschen ihre persönliche Produktivität, möglicherweise auch in Zusammenarbeit mit Anderen, als Maßstab ihrer Selbstwertschätzung betrachten. Das Problem liegt darin, dass unsere Gesellschaft mittlerweile fast nur noch das erwerbswirtschaftliche, marktökonomisch determinierte, monetär messbare Tätigsein als produktiv anerkennt¹¹⁴, unabhängig davon, ob nicht trotzdem ein hoher Wert in der geleisteten Tätigkeit und den aus ihr hervorgebrachten Gütern¹¹⁵ für Gesellschaft oder Familie liegt.¹¹⁶ Mit diesem be-

¹¹⁰ „Hier findet sich ein schwerwiegender Widerspruch, da ein System, das zunächst einmal produziert, um den Wohlstand zu steigern, genau das Gegenteil erreichen und mehr Knappheiten schaffen könnte. Güter, die knapp werden, haben im Hinblick auf realen Wohlstand weniger Wert, als wenn sie praktisch unbegrenzt im Angebot wären. Unser ökonomisches System berücksichtigt dies jedoch nicht, denn nur ausgepreiste Güter haben einen wirtschaftlichen Wert. Der reale Wert eines Gutes wird solange nicht erkannt, bis es knapp wird und daher einen Preis bekommt, ohne dass ein ursprünglicher Bestand oder Vorrat berücksichtigt würde.“ Giarini und Liedtke, 1998, S. 140.

¹¹¹ Okun, 1970, S. 124, aus Samuelson, 1998, S. 491.

¹¹² „Als gesellschaftliche Arbeitsteilung bezeichnet man die Aufgabenteilung zwischen Marktwirtschaft, Wohlfahrtsstaat, intermediären Assoziationen [der Zivilgesellschaft] und Haushalten. [...] Ein weiterer Aspekt gesellschaftlicher Arbeitsteilung ist die Arbeitsteilung zwischen den Haushalten. Sie findet in den informellen sozialen Netzwerken statt und beinhaltet vor allem wechselseitige soziale Unterstützung. [...] Die dritte Dimension betrifft die innerhaushaltliche bzw. innerfamiliäre, im wesentlichen geschlechtsspezifische Arbeitsteilung.“ Schäfers und Zapf, 2001, S. 304. Der Klassiker hierzu ist Adam Smith, der in «Der Reichtum der Nationen», 1974 (Original: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, London 1776) als Erster die Vorteile der Arbeitsteilung für die Ökonomie darstellt.

¹¹³ Hier zunächst unabhängig davon, ob erwerbs- oder subsistenzorientiert.

¹¹⁴ Vergleiche Biesecker, 1999.

¹¹⁵ Güter sind unter ökonomischen Gesichtspunkten materiell wie immateriell, umfassen also Kartoffeln und Computer ebenso wie Dienstleistungen.

grenzten Verständnis von Produktivität ist die Reproduktionsarbeit – die Subsistenzarbeit – nicht attraktiv¹¹⁷, obwohl wir sie heute mehr brauchen denn je zuvor, wie aus dem folgenden deutlich werden wird.

Über die Maßstäbe der Produktivität wird wesentlich bestimmt, was in den marktwirtschaftlich orientierten Ländern des ‚Nordens‘ als wertvoll anerkannt wird. All jenes, was nicht erfasst werden kann, erhält auch keinen Wert zugesprochen. So führt die Krise der Erwerbsarbeit automatisch zu einer Krise der Soziokultur. Der Verlust der als alleiniger Wert schöpfend anerkannten Tätigkeit – der Erwerbsarbeit¹¹⁸ – ist für die/ den Einzelnen ohne adäquaten Ersatz völlig inakzeptabel, denn dies kommt dem Verlust der produktiven Mitgestaltung an der eigenen sozioökonomischen Einbettung gleich, und das entspricht dann dem Verlust von mündiger Teilhabe an kultureller Evolution und gesellschaftlicher Ausgestaltung. Gleichzeitig ist an die Verfügbarkeit von Lohnerwerb und Erwerbseinkommen gegenwärtig immer noch die Möglichkeit sozialer Sicherung gebunden, sowie zu freibestimmten Konsum im Rahmen des Waren- und Güterangebotes. So ist die Krise der Erwerbsarbeit nicht nur eine individuelle Krise, sondern eine Krise des Staates, der sich als Gewährleister von Wohlfahrt versteht¹¹⁹, ebenso wie des Marktes, der auf die Bürger als Konsumenten angewiesen ist.¹²⁰ Diese Krisen äußern sich in einem Abbau

¹¹⁶ Friedrich August von Hayek, ein wichtiger Vertreter des Wirtschaftsliberalismus, hat 1974 anlässlich der Verleihung des Nobelpreises für Ökonomie sich in seiner Rede vehement von der verhängnisvollen Fiktion und Neigung der modernen Ökonomie distanziert, nur das vorgeblich Mess- und Quantifizierbare sowie Mathematisierbare überhaupt als ‚wissenschaftlich‘ und damit relevant anzusehen und aus diesem Grund komplexe sozialökonomische Phänomene von vornherein auszublenden, die nur auf Grund unserer Alltagserfahrung qualitativ zu beurteilen und für die allenfalls ungefähre Entwicklungsmuster voraussagbar seien.

¹¹⁷ „[...] die Vorstellung, der Zweck der Arbeit sei allein der Gelderwerb [...] blendet die informelle Arbeit in Haushalt und Familie, in Eigenproduktion und Realtausch, in Nachbarschaftshilfe und bürgerschaftlichem Engagement aus, obwohl diese für den Gesamtwohlfahrt umso wichtiger wird, je höher die Produktivität und je geringer das Arbeitsvolumen in der formellen Arbeit sind, und deshalb dringend in das sichtbare und gesellschaftlich gewürdigte Sozialprodukt einbezogen werden muss.“ Scherhorn, 2001a, S. 9.

¹¹⁸ Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 402.

¹¹⁹ „[Mit dem Sozialstaatsprinzip des Grundgesetzes (Art. 20 Abs. 1 GG) ...] nimmt das ‚Soziale‘ einen zentralen Stellenwert in unserer Gesellschaft ein. Sozialstaatlichkeit ist als Staatsziel und gesellschaftliches und politisches Gestaltungsprinzip gegen Verfassungsänderungen geschützt (Art. 79 Abs. 3) .“ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 190 ff.

¹²⁰ „Die Normalarbeit war von den 1960er bis 1990er Jahren für den ganzen Sozialstaat ein Modell, das sehr erfolgreich in Deutschland war und ungeheuer viel integriert hat; verglichen mit der Weimarer Republik. Es waren 70 – 80% der Erwerbsbevölkerung abgedeckt, wovon alle Sicherungssysteme abhingen, inklusive Witwenrente. Es war ein Modell für alle; Mit Eigenschaften wie der 35–Stundenwoche und langem Wochenende, an dem keine Arbeit nach Hause mitgenommen werden musste. Der Papa hatte Zeit für die Kinder am Samstag. [...] Das Ideal waren Normalarbeitsverhältnisse. Dass die ganze Gesellschaft auf ein vorher kaum vorstellbares Niveau angeho-

von Bildungs- und Partizipationsmöglichkeiten, in einem Öffnen der Schere zwischen einkommensstarken und –schwachen Bevölkerungsgruppen und einer Vielzahl weiterer Konflikte, unter anderem auch in der sozialräumlichen Fragmentierung von Städten und Stadtteilen und einem generellen Absinken der städtischen Lebensqualitäten. Um diese kultargesellschaftlichen Degradationserscheinungen abzufedern und neue Impulse für neue Orientierungen im Wechselspiel zwischen Bürgergesellschaft, Politik und Ökonomie zu entwickeln, braucht es die Abkehr vom alleinigen Erwerbsparadigma hin zu einem erweiterten, postindustriellen Arbeitsverständnis. Hier wird insbesondere die unbezahlte gemeinschaftsorientierte Arbeit mit vor allem lokalen und regionalen Bezug bedeutungsstark werden.¹²¹

Welche Chance in dem Verständnis und Wandel des Arbeitsbegriffes für die Grundlagen einer neuen (Arbeits)Gesellschaft¹²², für zukunftsfähige Lebensstile und nachhaltigen Konsum liegen, soll unter anderem auf den folgenden Seiten verständlich werden. Hier werden die sozioökonomischen Ursachen der Krise der Erwerbswirtschaft beschrieben, und ihre Interrelationen mit Marktwirtschaft, Globalisierungsdruk und Wohlstandsmodell sowie Lebensqualität analysiert.

ben worden ist, wurde ja zu Recht mit dem Fahrstuhleffekt verglichen. Das ist heute vorbei.“ Eckart Hildebrandt im Interview, 4. Juli 2002.

¹²¹ „Das Industriezeitalter setzte der Sklavenarbeit ein Ende – das Informationszeitalter wird die Massenarbeit und die Vollbeschäftigung abschaffen. [...] jedoch, diejenige Arbeit, die bis vor kurzem so gering geschätzt wurde und zu aller unterst in der industriellen Statuspyramide anzutreffen war, die ja nicht einmal auf dem Arbeitsmarkt anwesend war, weil sie mehrheitlich von Frauen geleistet wurde, nennen wir sie einmal die ‚zivile‘ Arbeit, die ist so grundlegend komplex, dass keine von uns erfundene Technologie sie jemals wird automatisieren können. Die unmittelbare, menschliche Fürsorge, der kleine und elementare Dienst am Nächsten, innerhalb einer Familie, im Freundeskreis oder unter Nachbarn, das Eingehen auf und die Befriedigung der Bedürfnisse anderer Menschen. Diese zivile Arbeit, die ein Mann oder eine Frau zum Beispiel in einer Tagesaufsichtsstätte für Kinder oder in einem Altersheim leistet, ist zu vielschichtig und kompliziert, als dass sie jemals von einer Maschine bewältigt werden könnte.“ Rifkin, 1997, S. 85 – 87.

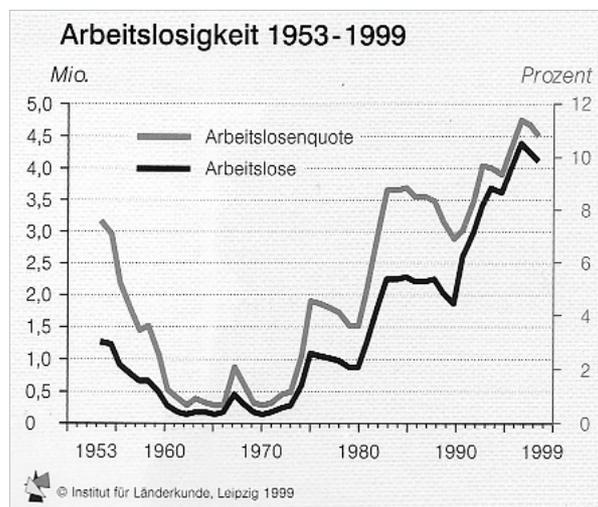
¹²² „Arbeitsgesellschaften deuten sich selbst von der dominierenden Rolle her, welche die (Erwerbs-) Arbeit in ihnen spielt. In ihnen ist die soziale Zugehörigkeit an Arbeit und deren Anerkennung gebunden.“ Kambartel 1997, S. 223, siehe auch Krebs 2002. Vergleiche auch Dahrendorf, 1983a, S. 31.

II-I. KRISE DER ARBEITSGESELLSCHAFT

„Arbeitsplätze werden geschaffen, indem wir unsere Einstellung zum Arbeiten und Wirken in der Welt stärken, und nicht, indem wir Blätter an einen kranken Baum kleben.“¹²³

II-I.1. DIE PRODUKTIVITÄTSSCHRAUBE

Wesentliche Argumente dieser Studie stützen sich auf die ‚prekäre‘ Entwicklung der Erwerbsarbeit seit Ende der 1970er Jahre (siehe Grafik 1).¹²⁴ Noch in den 1980er Jahren galt die lohnorientierte Erwerbsarbeit als die eigentlich Wert schöpfende Arbeit, ihre anhaltende Dynamik wurde in einem grenzenlosen Fortschreiten der Industrialisierung gesehen. Die sich immer fort steigende Produktivität pro Erwerbstätigen¹²⁵ sollte sich in einem an Gütern immer ‚wohlständigeren‘ Menschen äußern, den produktiven Grenzen der Naturpotenziale wurde ebenso wenig Beachtung geschenkt¹²⁶ wie der über die Marktregeln logischen globalen Ungleichverteilung der Kaufkraft.¹²⁷ Dies lässt sich auch über den Zusammenhang von Löhnen und Gehältern und deren Anteil am



Grafik 1

¹²³ Mathew Fox, 1996, S. 27.

¹²⁴ Vergleiche auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 102 ff.

¹²⁵ 75 % der gesamten Arbeit in unserer Industriegesellschaft sind so genannte repetitive, das heißt, wiederholbare Aufgaben, und diese sind bereits heute durch die Technologien, über die wir verfügen, automatisierbar. Nicht einbezogen sind hier die neuen Technologien, die sich in Verbindung mit der Digitalisierung vieler Produktionsbereiche noch entwickeln und ausbreiten werden. 1997 hatten weltweit erst fünf Prozent aller Unternehmen damit auch nur begonnen, ihre Infrastruktur an die damals bestehenden technologischen Möglichkeiten anzupassen. Vergleiche Rifkin, 1997.

¹²⁶ Vergleiche hierzu Scherhorn, 1997a.

¹²⁷ „Der Club of Rome spielte in diesem Geschehen eine Rolle, wenn auch weitgehend unbewusst. Weil er sich den Gedanken zu eigen machte, dass das Wachstum sich verlangsamen könnte, wurde der erste Bericht des Club of Rome von der großen Mehrzahl der Ökonomen weltweit heftig kritisiert. Es sei nicht verstanden worden, dass dank der Fortschritte von Wissenschaft und Technik das Angebot mehr oder weniger beliebig elastisch bleiben könne. Hier fand der Teufel in Gestalt eines vorübergehenden Trends seinen Weg in den Geist der ökonomischen Analyse.“ Giarini und Liedtke, 1998, S. 136.

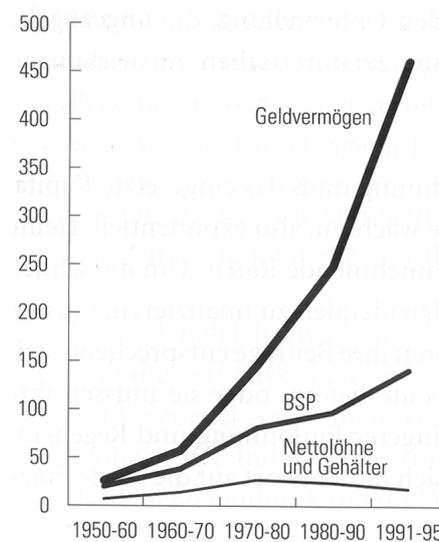
Volkseinkommen darstellen. Zwischen 1870 und 1950 stabilisierte sich der Anteil des Volkseinkommens, der über Löhne und Gehälter aus Erwerbsarbeit entsteht¹²⁸, und wies dabei einen leichten Anstieg von 54,8 % auf 65,3 % auf.¹²⁹ Dieser Trend setzte sich in den folgenden Jahren fort. 1974 betrug die Lohn- und Gehaltszahlungen 70,5 % des BSP zu Marktpreisen. Nach 1974 kehrte sich das Verhältnis jedoch um. 1987 gingen nur noch 63,8 % des BSP an geleistete Arbeit, der Zuwachs des BSP und besonders des Geldvermögens klappt gegenüber der Entwicklung der Nettolöhne und Gehälter radikal auseinander (siehe auch Grafik 2).

Dieser Prozess setzt sich bis heute fort¹³⁰, wurde aber nicht regelmäßig weiter berechnet. Er ist vor allem die Folge des Einsatzes produktivitätssteigernder Technologien, was mit dem Ersatz menschlicher Arbeit durch Automation einherging.¹³¹ André Gorz stellt die ketzerischen Fragen: *„Wie verkauft man Produkte, für welche es keine Kaufkraft mehr gibt? Woher soll die Nachfrage kommen, wenn für die Schaffung von Reichtum immer weniger Lohn an immer weniger Menschen ausgeschüttet wird?“*¹³² So oder so, die Nachfrage im marktwirtschaftlichen Sektor konnte und kann der Produktivitätssteigerung nicht nachkommen. Denn bei genauer Betrachtung und Analyse der Entwicklung der Produktivität pro Erwerbstätigem ist ein überproportionaler Anstieg gegenüber dem Zuwachs des Bruttoinlandproduktes – Indikator für die Entwicklung der Nachfrage – zu diagnostizieren.

Hieraus folgt ein relativ schlichter Zusammenhang: Um eine im Verhältnis gering steigende Nachfrage zu decken, braucht es immer weniger Menschen um das ent-

Entwicklung der Geldvermögen,
des Bruttosozialprodukts sowie
der Nettolöhne und Gehälter.

Jahresdurchschnitte in Mrd. DM



Quelle: Scherhorn, 1997, aus:
deutsche Bundesbank, 1996.

Grafik 2

¹²⁸ Gegenüber dem Anteil derer, die Einnahmen aus Vermietungen, Zinsen oder Dividenden erhalten.

¹²⁹ Vergleiche hierzu Douthwaite und Diefenbacher, 1998.

¹³⁰ Siehe hierzu auch Douthwaite und Diefenbacher, 1998.

¹³¹ „Niemals zuvor in der Menschheitsgeschichte waren so wenige Arbeitskräfte nötig, um die für die Weltbevölkerung notwendigen Produkte und Dienstleistungen zu erbringen.“ Rifkin 1995, S. 12.

¹³² Schaffroth und Tao, 1998.

sprechende Angebot an Diensten und Gütern verfügbar zu machen.¹³³ Oder, um eine Vollbeschäftigung im Lohnerwerbssektor zu erreichen, und auch längerfristig zu gewährleisten, müsste mindestens eine gleiche Steigerung des Bruttoinlandproduktes in Prozent – also der Nachfrage – erreicht werden, wie die prozentuale Zunahme der Produktivität pro Erwerbstätigen verlangt. Denn nur so ließen sich alle Erwerbsfähigen in sinnvollen Tätigkeiten im Lohnerwerbssektor beschäftigen.

Aber eine stetige und andauernde Zunahme der gesamtwirtschaftlichen Produktion – mindestens ebenso schnell wie die Arbeitsproduktivität pro Erwerbstätigen steigt – setzt die Möglichkeit zu unbegrenzter ökonomischer Expansion voraus. Da ein unbegrenzter Naturraum und Ressourcenvorrat global nicht existiert, kann unbegrenztes Wirtschaftswachstum nur bei andauernder und zunehmender Externalisierung der Folgekosten aus der Übernutzung der natürlichen und, damit verknüpft, sozioökonomischen Grundlagen regional begrenzt gewährleistet werden. Dass Externalisierungen in einem global begrenzten und vor allem erschlossenen Natur- und Kulturraum mittelbar wieder – meist erst raum-, dann zeitversetzt – in volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen rückfließen, wird zunehmend erkannt.

Aber statt die Konsequenz zur Abkehr vom Erwerbsparadigma zu ziehen, werden regionale und nationalstaatliche (tautologische) Lösungen gesucht, um das zunehmende Dilemma möglichst lange aus soziopolitischen und –ökonomischen Prozessen herauszuhalten. Die Angst vor dem immensen Transmissionsprozess ist zu hoch. So werden Güter- und Dienstleistungsproduktionen regional zentralisiert, um die Arbeitskräfte regional zu binden, jedoch besteht die entsprechende Nachfrage nur überregional. Orte des Angebotes und des Bedarfs im globalen Maßstab rücken also in Folge dieses Prozesses auseinander. Zudem kann der Zugang zu Gütern und Dienstleistungen nur monetär gewährt werden, allein schon, um das Paradigma ‚monetärer Lohnerwerb‘ zu bedienen, denn der Sinn der Erwerbsarbeit ist extrinsisch durch Geldeinkommen definiert.

Monetäres Kapital ist primär dort gebunden, wo die Nachfrage zwar im globalen Vergleich eher hoch (wenn auch für Vollbeschäftigung, entsprechend der Produktivitätssteigerung, nicht hoch genug), der wirkliche Bedarf (besonders an Lebensgütern¹³⁴) demgegenüber aber gering ist. Der Bedarf nach Gütern und Dienstleistungen ist gegenwärtig gerade in den Regionen, vor allem der ‚Entwicklungs‘- und Transformationsländer gross genug, um die entsprechende Produktionssteigerung

¹³³ „Fortschritt führt zu Arbeitslosigkeit“ ist die lakonische Formel, in die Adelheid Biesecker diesen Zusammenhang fasst. Biesecker, 1999, S. 75.

¹³⁴ Vergleiche Eppler, 2000.

zu rechtfertigen, wo jedoch das BSP zu gering ist, um die dazu in Relation sehr hohe Population versorgen zu können (vergleiche Grafik 3). Da die Verteilungsfrage aber weiterhin über die Verfügbarkeit von Kapital determiniert wird, ist unbegrenztes Wachstum schon allein aus Gründen der Nachfrageentwicklung sinnlos.

Die reale Antwort ist aber, dass wir menschliche Arbeitskraft über direkte und indirekte staatliche Förderungen (Steuer-

Grafik 3

Verteilung des Welt-Bruttosozialproduktes (BSP) und der Weltbevölkerung 1997

	Anzahl der Länder	Anteil am Welt-BSP (%)	Anteil an der Weltbevölkerung (%)
Hochindustrialisierte Länder	28	55,3	15,7
darunter:			
Haupt-Industrielländer	7	44,3	11,7
Europäische Union	15	19,8	6,4
Neu industrialisierte asiatische Länder	4	3,4	1,3
Entwicklungsländer	128	39,9	77,3
darunter:			
Afrika	51	3,3	11,5
China	1	11,6	21,2
Indien	1	4,6	16,7
Transformationsländer	28	4,8	7,0
darunter:			
Zentral-und Osteuropa	18	2,5	3,1
Russland	1	1,9	2,5
Insgesamt	184	100,0	100,0

Quelle: Institut für Länderkunde 1999, Leipzig.

begünstigungen, Subventionen, ...) soweit verbilligen, dass es für Unternehmen günstiger wird, mehr Menschen in minderproduktiven Tätigkeiten zu beschäftigen als weniger Menschen in hochproduktiven.

Aber solche Arbeit ist volkswirtschaftlich nicht sinnvoll und eine Missachtung der besonderen Qualität menschlicher Schöpfungs- oder, ökonomisch formuliert, Produktivkraft. Sie wird verschwendet und Kreativität und Innovationskraft von menschlicher Arbeit zurückgebaut. Und weniger Menschen (oder Arbeitszeit) in hochproduktiven Erwerbstätigkeiten zu beschäftigen, führt zu einer Erosion der Erwerbsgesellschaft.¹³⁵

¹³⁵ „Seit Jahrhunderten – und in den Zeiten des billigen Erdöls erst recht – sind diese [politischen] Entscheidungen [die die Relation von Natur und Arbeit definieren] so ausgegangen, dass Unternehmen für Naturverbrauch weniger zahlen müssen als für Arbeitskräfte, also ist es wirtschaftlich, die Arbeitsproduktivität auf Kosten der Ressourcenproduktivität zu steigern. Das verhindert, dass die naturgegebenen Ressourcen effizient und schonend behandelt werden; deshalb wird Umwelt zerstört. Die Arbeitsproduktivität wird durch verschwenderischen Einsatz fossiler Energien, nun auch kombiniert mit digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien, so rasant gesteigert, dass die Gesamtnachfrage nicht Schritt halten kann; deshalb gehen Arbeitsplätze verloren.“ Scherhorn, 2001a, S. 7.

Da aufgrund der ständigen Zunahme der Produktivität die Belastung des Bundes- und der Länderhaushalte permanent ansteigt, um menschliche Arbeit durch Subvention für den Markt billig und attraktiv zu halten, wird auch die Handlungsfähigkeit des Sozialstaates immer mehr eingeschränkt. So schwächt der Erhalt der Erwerbswirtschaft zunehmend die Volkswirtschaft, statt sie zu stärken. Die Finanzierung des öffentlichen, bürgerschaftlichen Sektors bleibt auf der Strecke, demokratische, partizipatorische und solidarische gemeinschaftsbildende Tätigkeiten und Einrichtungen sind nicht mehr finanzierbar – der Sozialstaat versagt. So stellt sich die Frage, welche Tätigkeitsbereiche denn noch für die Wertschöpfung der Gesellschaft in Frage kommen, und womit Wohlfahrt und soziale Fürsorge gesichert werden wird? Und was mit der neu gewonnenen Zeit angefangen werden kann?

Es wird keine Lösung sein, der zunehmenden Produktivitätssteigerung nur durch Arbeitszeitverkürzungen entgegenzuwirken, um mehr Erwerbsarbeitsplätze zu schaffen. Dies kann zwar ein Element sein, um den Restbedarf an klassischer Erwerbsarbeit auf möglichst viele Menschen zu verteilen, aber wird nicht ausreichen, um sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeiten und Tätigkeitsfelder für den überwiegenden Teil der Bevölkerung langfristig zu gewährleisten¹³⁶. Statt dessen wird in einer Gesellschaft, die sich immer noch als Vollbeschäftigungsgesellschaft (gemäß des Erwerbssparadigmas) verstehen will, zeitlich, räumlich und vertraglich flexible Nicht-Normarbeit zur Norm (siehe auch Grafik 1).

Standards werden geschaffen, Menschen zu dem zu zwingen, wovon sie immer weniger haben – Arbeit. Dass diese Paradoxie sich nicht in ihrer offensichtlichen Eindringlichkeit aufhebt, zeigt, wie sehr sich die Menschen daran gewöhnt haben, sich innerhalb sozioökonomischer Tautologien zu bewegen, wo sich Systemlogik und Strategien aus dem System selber ableiten, anstatt von der Wirklichkeit.

II - 1.2. WIR ARBEITEN UNS ARBEITSLOS

„The rich don't work, because they get to little money, while the poor don't work because they get too much.“¹³⁷

Im Verlauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lassen sich grob zwei Hauptphasen unterscheiden. Die Jahre zwischen 1950 und 1975 waren durch ein stetiges Wachstum von Wohlfahrt und sozialer Inklusion durch Erwerbsarbeit bei Vollbe-

¹³⁶ Siehe hierzu unter anderen auch Schaffroth und Tao, 1998.

¹³⁷ Galbraight, J. In: Mau, 2001, S. 7.

schäftigung geprägt. Mitte der 1970er Jahre hat sich dann in kurzer Zeit die Arbeitslosigkeit verdoppelt und die Millionengrenze überschritten (vergleiche hierzu auch die Grafiken 1 und 2).¹³⁸ Von da an hat es wiederum fast ein Vierteljahrhundert gedauert, bis Staat, Wirtschaft und Gesellschaft langsam gelernt haben, dass dies nicht nur ein vorübergehender Zustand ist.¹³⁹ So ist nach Jeremy Rifkin bis ins Jahr 2020 „mit dem quasi totalen Abgang des Fabrikarbeiters von der Bühne der Arbeitswelt [zu] rechnen.“¹⁴⁰ Das Institut für Wirtschaftsforschung in Halle legte im Frühjahr 2000 eine Studie vor, nach der allein in Westdeutschland die Zahl der prinzipiell erwerbswilligen Personen – der Erwerbsquote – von 32,1 Mio. 1998 auf ca. 34 Mio. im Jahr 2012 steigen wird.¹⁴¹ Nach Prognose sei bei Verbleib in der bestehenden Wirtschaftsordnung im Jahr 2010 immer noch mit mindestens vier Mio. Arbeitslosen zu rechnen.¹⁴² Auch nach der ILO¹⁴³ in Genf ist die Vorstellung, es gäbe Arbeit für jeden, grundsätzlich falsch. Weltweit waren schon 1997 über 900 Millionen Menschen ohne Arbeit oder massiv unterbeschäftigt.¹⁴⁴ Die ILO konstatierte damals, dass nicht damit zu rechnen sei, dass sich diese Zahl verringert¹⁴⁵, wir wissen heute, dass sie Recht behielt. Im Gegenteil, es ist ein Faktum, dass immer weniger Arbeiter – dank technischer Hilfeleistung – immer mehr Leistung erbringen¹⁴⁶, und dies in allen (!) Produktionsbereichen¹⁴⁷, auch im oft überbewerteten Sektor der Informationstechnologien¹⁴⁸.

Es gibt immer noch einflussreiche Störungen in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft, die die geschilderten Zusammenhänge missachten und so einen Wandel der Arbeitsgesellschaft behindern bzw. verlangsamen. Gerhard Bosch vom Institut für Arbeit und Technik in Gelsenkirchen erachtet zwar „die Umbrüche in der Arbeitswelt“ insofern als schwerwiegend, als es um „das ,Ganze““ der Arbeit gehe,

¹³⁸ Vergleiche hierzu Dettling, 1998.

¹³⁹ Vergleiche auch Kambartel, 1990 und 1994.

¹⁴⁰ Rifkin, 1997, S. 82.

¹⁴¹ „Bei der Erwerbsquote handelt es sich um den Anteil der Erwerbstätigen und Erwerbslosen an der gesamten Bevölkerung. [...] Welche Probleme der weiter anhaltende Anstieg der Erwerbsquote für den Arbeitsmarkt mit sich bringt, liegt auf der Hand.“ Jesse, 1997, S. 209.

¹⁴² Vergleiche Espenhorst, 2000.

¹⁴³ International Labour Office der UNO.

¹⁴⁴ ILO, 1997.

¹⁴⁵ Vergleiche auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 405 ff.

¹⁴⁶ Siehe hierzu auch DIW, 1997; Scherhorn, 1998.

¹⁴⁷ Siehe hierzu auch Hensch; Wismer, 1997.

¹⁴⁸ Siehe hierzu auch: Rifkin, 1997; Giarini und Liedtke, 1998, S. 156.

doch beschränkt er sich merkwürdigerweise im Wesentlichen auf die Perspektiven Erwerbsarbeit.¹⁴⁹ Damit isoliert er sich und setzt auf eine Strategie, die sich historisch – glücklicherweise – als inzwischen obsolet erweist. Jedoch darf die Vorstellung, dass veraltete Erwerbsparadigma wieder beleben zu können, nicht auf Kosten der Beachtung und Zuwendung zu den zukunftssträchtigen Subsistenztätigkeiten gehen. „*Die Arbeitsgesellschaft missachtet ihre eigene Basis, wenn sie die formellen, entlohnten Tätigkeiten höher schätzt als die informellen, unbezahlten.*“¹⁵⁰ Auch die häufige Beschwerde aus dem Lager der Vertreter der Unternehmensinteressen, dass die politischen Rahmenbedingungen verändert werden müssten, sind nicht haltbar, denn auch unter Bedingungen von Hochkonjunktur entwickelte sich die Produktivität pro Erwerbstätigen nicht anders als bereits geschildert.¹⁵¹ Zudem würde es den Voraussetzungen einer freien Gesellschaft zuwiderlaufen, wenn sich Politik immer dem Unternehmerwillen beugen würde, denn dies würde zwangsläufig in eine oligarchische oder plutokratische Gesellschaft führen. Außerdem wurden, besonders unter dem Druck der Globalisierung der Märkte, eine große Zahl von arbeitsmarktpolitischen Forderungen aus der Wirtschaft politisch umgesetzt ohne das sich entsprechende Erfolge einstellten und es drängt sich ohnehin die Frage auf, ob die Kulturgesellschaft der Ökonomie dienen soll, oder Ökonomie wieder zum Instrument der Gesellschaft wird. Dass die viel beschworenen selbstregulativen Kräfte des Marktes bei der Lösung der bestehenden Konflikte, auch bei zunehmender Auslagerung – ‚Outsourcing‘ – vieler Produktionsbereiche auf die internationale Ebene, versagt haben, zeigen die Erfahrungen in der jüngeren Vergangenheit, übrigens neben den Konflikten auf dem Arbeitsmarkt genauso im Bereich des Ressourcen- und Klimaschutzes.

Aber erfreulich ist es, wenn Giarini und Liedtke in ihrem Bericht an den Club of Rome 1998 feststellen, dass „*der Anteil der Erwerbsarbeit [...] vielleicht zurückgehen [mag], doch [...] sich das nicht von den produktiven Tätigkeiten insgesamt sa-*

¹⁴⁹ Bosch, 1998, S. 13. Innovationsförderung sowie Arbeitszeitpolitik und „offensive Formen von Flexibilität“ (Bosch, 1998, S. 239) lauten seine (recht traditionalistischen) strategischen Empfehlungen. Wirtschaftliche Regionalisierungsbestrebungen gelten als „unrealistische Vorstellung“, so wie es gegenwärtig die Aufwertung von Subsistenzarbeit oder Eigenarbeit sei (Bosch, 1998, S. 21, 28, 40 ff.). Es entspricht Bosch, dass er zunächst seine ablehnende Haltung gegenüber der Einbeziehung informeller Arbeit darüber begründet, dass die empirische Forschungsgrundlagen dies nicht rechtfertigen, im folgenden jedoch schlicht so argumentiert, als besäße er bereits den Überblick über den ihm unbekanntem Subsistenzsektor, um die ehrenamtlichen Tätigkeiten usw. in ihre Grenzen weisen zu können (vergleiche Becker, 1998, S. 44 und S. 47 ff.).

¹⁵⁰ Scherhorn, 2000b, S. 4.

¹⁵¹ „Alle wirtschaftspolitischen Rezepte haben bisher wenig geholfen, um der strukturellen Arbeitslosigkeit Herr zu werden.“ Jesse, 1997, S. 224 ff.

gen [lässt].¹⁵² Auch der Sozialwissenschaftler André Gorz unterscheidet – wie der Autor – grundsätzlich zwischen Arbeit und Erwerbsarbeit. Der Erwerbsarbeit prognostiziert er ein baldiges Ende, während Arbeit im anthropologischen Sinne niemals verschwinden kann – zumindest solange die Menschheit existiert. Sie ist als gestalterisches und formendes Element untrennbar mit dem Menschen verknüpft.¹⁵³

Damit ist es eine der großen Aufgaben von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im 21. Jahrhundert, den Konflikt zwischen Arbeitswillen und Arbeitsverfügbarkeit aufzuheben bzw. die sinnvolle Bindung und Nutzung der Produktivkraft Arbeit zu leisten.

II-1.3. DIE NEUE ‚NUTZLOSIGKEIT‘

Bisher werden die Chancen und Potenziale, die im Willen der Menschen liegen, ihre Arbeitskraft sinnvoll zu entfalten, nicht wirklich genutzt. Im Gegenteil, eine Optionalität wurde in ihr Gegenteil, in eine Fessel verkehrt. *„Die Industrialisierung versprach, in den großen Jahrtausende alten Menschheitstraum zu münden: die Befreiung des Menschen von Qualarbeit durch die Maschine. [...] Doch dann schlug die Industrialisierung in das entsetzliche Missverständnis des Beschäftigungsstaates um. Anstatt das Verschwinden der Arbeit zu begrüßen und so gleichzeitig die gewaltigen Material- und Energieströme zu drosseln, griff die Politik wieder zur paradoxesten aller möglichen Maßnahmen: sie beklagte das Verschwinden der Arbeit und versuchte verzweifelt, ihm durch ständige Steigerung des Material- und Energieumsatzes entgegen zu wirken. Sie benutzte jene Maschine, die den Menschen von Arbeit befreien sollte, zur Erzeugung eben jener Material- und Energieströme, die diese Befreiung wieder aufhob.“*¹⁵⁴ Wenn man sich diesen Sachverhalt einmal verdeutlicht, lässt er einen erschauern. Erst werden Menschen unter unwürdigsten Bedingungen dazu gebracht, Maschinen zu bauen. Dann werden sie durch dieselben überflüssig und man entlässt sie, jedoch nicht, ohne vorher ihre ökonomische und gesellschaftliche Existenzberechtigung an jene Arbeit zu binden, die man ihnen – mittels ihrer eigenen Maschinen – weg nimmt. Dann verteilt man das immer größer werdende, von den Maschinen erwirtschaftete Produktionsvolumen nicht an die von ihnen ersetzten Menschen, sondern macht deren soziale

¹⁵² Giarini und Liedtke, 1998, S. 211.

¹⁵³ Siehe hierzu auch Schaffroth und Tao, 1998.

¹⁵⁴ Moewes, 1998, S. 13 – 14.

und wirtschaftliche Existenzfähigkeit von sinnloser Weiterarbeit abhängig. So operiert die Politik mit der von ihr selbst erzeugten Existenzangst und scheitert selber daran. Dennoch werden mit der Beschäftigungslüge ständig und zunehmend mehr Verbrechen gerechtfertigt, seien es Raubbau an der Natur, Ressourcen- und Energieverschwendung, Verpackungsmaterialien noch und nöcher, sinnlose Transportwege, überflüssige Bürokratie oder Rüstung und Kriege.¹⁵⁵ Die Arbeitsplatz schaffende Wirkung ist im Zweifel das letzte Argument absurde politische Entscheidungen zu rechtfertigen.

Und all dies ist nicht erfolgreich, obwohl so teuer erkaufte. *„Der soziale Wandel von einer industriellen zu einer postindustriellen Gesellschaft geht nicht nur einher mit einem erheblichen Ausmaß an Arbeitslosigkeit, sondern es besteht zudem die begründete Befürchtung, dass ein Teil der Bevölkerung dauerhaft vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen bleiben wird. Als Folge des Strukturwandels der Arbeitswelt ist es bereits zum Auftreten neuer Armut in den Wohlstandsgesellschaften gekommen.“*¹⁵⁶ Die Fixierung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf die sich erodierenden Erwerbstätigkeiten führen zu sozialen Spaltungen und Segmentierungen, soziale Spannungen und Verluste an Selbstbestimmtheit und Lebensqualität gehen mit ihr einher. Im Rahmen des UNDP-Kolloquiums ‚Governance for Sustainable Growth and Equity‘ 1997, an welchem unter anderen 151 Bürgermeister teilnahmen, wurde *„[...] die Arbeitslosigkeit zum zentralen Problem der Städte erklärt. [...] An der Jahrtausendwende sind Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung nach wie vor ein Welt umspannendes Problem. Sie sind die chronische Krankheit der städtischen Entwicklung, die sich – abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen – von Stadt zu Stadt lediglich der Intensität nach unterscheidet.“*¹⁵⁷ Ihre Ursache findet sich darin, dass die Städte grundsätzlich immer mehr als Produktionsstandorte an Bedeutung verlieren.¹⁵⁸ Aufgrund städtischer Synergieeffekte werden wohl noch die technologisch anspruchsvollen Produktionen, besonders im Dienstleistungssegment, in der Stadt verbleiben. Massenproduktion wird aber nicht mehr in Städten stattfinden, und Massenbeschäftigung nirgendwo mehr zu finden sein. Die Städte drohen zunehmend sozial und in der Folge räumlich auseinander zu drif-

¹⁵⁵ Vergleiche auch Moewes, 1998.

¹⁵⁶ Klatetzki und Wedel-Parlow, 2001, S. 593.

¹⁵⁷ Hall und Pfeiffer, 2000, S. 93.

¹⁵⁸ Vergleiche hierzu Eberling, Grabow, Henckel, 1999 und Krätzk, 1998.

ten¹⁵⁹. Kommunale Fragmentierungen des sozialen Zusammenhaltes¹⁶⁰ bewirken nicht nur ein beständiges Absinken individueller und gemeinschaftlicher Lebensqualität¹⁶¹ sondern auch wesentliche Verluste an Standortqualität und –stabilität. Die Segregation des Sozialraums Stadt führt in der extremen Folge zu Gettoisierungen bzw. zu polaren Stadtgebilden, die durch reiche, wohlhabende, hochqualifizierte Bevölkerungsschichten in bevorzugten Stadtteilen und sozialschwache, minderqualifizierte und unterbeschäftigte bzw. prekärbeschäftigte in städtischen Ungunsträumen mit mangelhafter infrastruktureller Anbindung geprägt sind. „*Der Weg zurück zur Vollbeschäftigung erfordert große Anstrengungen und innovative Strategien, die bei den spezifischen Ressourcen der jeweiligen Stadt ansetzen müssen.*“¹⁶² Dies ist sehr richtig, sieht man einmal davon ab, dass der ‚Expertenbericht zur Zukunft der Städte – Urban 21‘ hier (versehentlich?) das Paradigma der Vollbeschäftigung durch Erwerbsarbeit meint. Die spezifischen Ressourcen einer Stadt sind nicht (mehr) die Menschen als Teilnehmer am Produktionsprozess, sondern es sind primär die Menschen als Teilnehmer und Teilhaber der Bürgergesellschaft, und nur so prägen sie die besondere Soziokultur und Standortqualität. Das

¹⁵⁹ Siehe auch zum Zusammenhang zwischen Krise der Arbeitsgesellschaft, Erosion sozialer Kohäsion und Perspektiven des Aufbaus von Sozialkapitals: Tagungsband der Ev. Akademie Mühlheim a.d.R., 1999, sowie Sennett, 1998.

¹⁶⁰ „*Steeplly rising crime, divorce and illegitimacy rates, fragmenting family life, diminishing fertility, and a general loss of faith in public institutions which were being challenged more than ever before were, and are, serious matters for public concern. The one linking explanation for this calamitous loss of moral and social trust lay in the transition to the information age. [...] One of the casualties in the transition has been the erosion of ‚social capital‘. This [is defined] as ‚a set of informal values or norms shared among members of a group that permits cooperation among them. If members of the group come to expect that others will behave reliably and honestly, then they will come to trust one another. Trust is like the lubricant that makes the [...] running of any group or organization more efficient.*“ Zoysa 2000, S. 16.

¹⁶¹ Heitmeyer diagnostiziert 1997 in Deutschland seit 1990 gravierende gesellschaftliche Zerreißproben, die er unter anderem durch Massenarbeitslosigkeit verursacht sieht; er macht dies an verschiedenen Indikatoren fest, welche die nachteiligen Integrationsqualitäten und Desintegrationsgefahren sichtbar machen. Seine Anomie-Befunde {„Unter Anomie wird ein Zustand der Auflösung von Normen und Werten in Zeiten schnellen Wandels verstanden. Dies wird durch verschiedene Indikatoren gemessen: Sie beziehen sich auf Sinnlosigkeit, soziale Isolation, Entfremdung von der Arbeit, Machtlosigkeit, Normlosigkeit.“ Glatzer, 2001, S. 442} der spätkapitalistischen Gegenwartsgesellschaft bündeln Krisensymptome in Gestalt von Strukturkrisen, Regulations- und Kohäsionskrisen. Konkret sind dies unter anderem soziale Polarisierungen, Exklusionstendenzen, Abbau sozialer Unterstützungs- sowie Infrastruktursysteme, Rückzug aus den großen Institutionen, Fragmentierung lebensweltlicher Zusammenhänge, Erosionen sozialer Beziehungsnetze und die Zerstörung normativer Grundlagen. „So scheinen die regelnden Verbindungen zwischen den Handlungszielen sozialer Gruppen und Individuen einerseits und moralischen Normen andererseits unter immer größeren Druck zu geraten bzw. schon auseinander gerissen zu sein, die Eindeutigkeit und Bestimmtheit der Geltungskraft von Normen und Handlungszielen in Frage gestellt. [...] Die Normalitätsdefinitionen werden unterminiert.“ Heitmeyer 1997, S. 10 ff.

¹⁶² Hall und Pfeiffer, 2000, S. 97.

Profil der Städte wird nicht mehr nur der Produktionsstandort sein können, sondern weitergehend der Lebens- und Interaktionsort, und das ist gut so.

Denn die Hauptursache der stetig steigenden Arbeitslosigkeit liegt im technischen Fortschritt, und anstelle sich zu freuen, dass wir in unserer Gesellschaft immer weniger auf Arbeitnehmer als Teilnehmer am Produktionsprozess in den ersten drei Wirtschaftssektoren angewiesen sind, erstarrt unsere Gesellschaft in Reformunfähigkeit. Der englische Begriff der ‚redundance‘ – Überflüssigkeit – benennt treffend, was oft unter ‚struktureller Arbeitslosigkeit‘ oder ‚Strukturwandel‘ verstanden wird. Nicht der Mensch als Mensch ist überflüssig geworden, sondern der Mensch als Teilnehmer in den klassischen Produktionsbereichen ist unwirtschaftlich, zunehmend überflüssig geworden¹⁶³. Hierin liegt eher Chance als Verlust.¹⁶⁴ Oft wird dies jedoch in der Politik negiert, und „die [traditionelle Erwerbs-] Arbeit [...] zum Privileg erhoben, die Muße [dagegen] herab gewürdigt zur Untätigkeit.“¹⁶⁵ Dabei geht es darum, zu schauen, welche neuen Formen der Arbeit und der Förderung menschlicher Schöpfungskraft¹⁶⁶ es jenseits der Erwerbswirtschaft

¹⁶³ Siehe hierzu unter anderem: Hensch und Wismer, 1997; Rifkin, 1997; Giarini und Liedtke, 1998.

¹⁶⁴ Hierzu fragt Warnfried Dettling 1998: „Was ist eigentlich so schlimm an der Befreiung der Menschen von falscher Arbeit, also von Arbeit, die genauso gut oder besser von Maschinen gemacht werden könnte? Was ist eigentlich so schlimm an einer Entwicklung, die den Menschen weniger Zeit für Arbeit abzwängt und ihnen dafür mehr Zeit lässt für andere Tätigkeiten?“ Dettling, 1998, S. 111.

¹⁶⁵ Müller, 1997, S. 36 ff.

¹⁶⁶ André Gorz hat sehr scharfsinnig den Wandel zur Wissensgesellschaft in ihrer Bedeutung für die Abkehr von der Erwerbsgesellschaft gedeutet: „Unmittelbare, abstrakte Arbeit gilt nicht mehr als Quelle des Reichtums oder der Wertschöpfung. Sie ist nicht mehr die entscheidende Produktivkraft. Der Produktionsprozess ist kein Arbeitsprozess mehr. Arbeit bleibt wohl weiter notwendig, aber spielt nur noch eine untergeordnete, sozusagen nebensächliche Rolle bei der Produktion von Gebrauchswerten. Die entscheidende Produktivkraft ist ‚Wissen‘, ‚das allgemeine gesellschaftliche Wissen, ‚knowledge‘, ‚der allgemeine Stand der Wissenschaft‘, wie Marx sie nannte – sowohl das in Computern angehäuften, sofort und allorts abrufbare und prinzipiell zugängliche tote Wissen, wie das lebendige Wissen der Menschen. [...] Die Anwendung des Wissens kann als Arbeit gelten, sein Umfang und die Fähigkeit, es anzuwenden, können als fixes Kapital angesehen werden. Nun lassen sich weder der Umfang des Wissens noch die Fähigkeit, es zu erweitern und anzuwenden, an einem einheitlichen, vorgegebenen Maßstab messen. Das Arbeitsvermögen und die geleisteten Arbeiten sind nicht mehr quantifizierbar und nach festen Maßstäben austauschbar. [...] Das so genannte Wertgesetz verliert seine Geltung. Und [...] es wird praktisch unmöglich zu bestimmen, wo die Arbeit anfängt und wo sie aufhört, was zu ihr gehört und was zur Nicht-Arbeitszeit. Denn die Zeit, die wir brauchen, um Wissen und Kenntnisse zu erwerben und zu erweitern, unsere Fähigkeiten möglichst allseitig zu entfalten, diese Zeit könnte als ‚mittelbare‘ Arbeit gelten, da sie ja für die Produktivität der unmittelbaren Arbeit ausschlaggebend ist und so genanntes ‚menschliches Kapital‘, Wissenskapital, das mit fixem Kapital gleichgesetzt sein kann, herstellt. [...] Dass Wissen, knowledge, und nicht mehr unmittelbare Arbeit zur wichtigsten Form des fixen Kapitals wird, hat enorme Konsequenzen. Denn Wissen lässt sich schwerlich, wenn überhaupt, in Privateigentum umsetzen und als exklusiver Alleinbesitz anhäufen. Es eignet sich nicht mehr dazu, von wenigen als Mittel zur Unterwerfung und Ausbeutung der Massen eingesetzt zu werden. Hier liegt der große Unterschied zwischen Fordismus und Postfordismus. [...] In der so genannten Wissensökonomie ist das wichtigste Kapital einerseits das frei zugängliche Wissen, das in Computern gespeichert ist, und andererseits das Wissen in den Köp-

gibt.¹⁶⁷ Denn sonst wird die „massenhafte Zwangsmuße“ zwangsläufig Ursache künftiger gesellschaftlicher Konflikte in Europa sein. Der ILO¹⁶⁸ Bericht über Arbeit stellte schon 1996 fest, dass über die lang andauernde Massenarbeitslosigkeit ein Teil der Arbeitslosen zu einer Klasse von Ausgeschlossenen transformiert wird. Hieraus ergäbe sich, unter Bezug auf die Philadelphia Erklärung von 1944, „eine anhaltende Gefahr für den Wohlstand aller – und damit für den Weltfrieden.“¹⁶⁹ Die Sicherheit des traditionellen Arbeitskollektives baut sich ab, und das Beschäftigungsprofil ändert sich. Aber auch Kari Tapiola, stellvertretender Generaldirektor der ILO, sieht keinen Mangel an notwendiger und produktiver Arbeit in dieser Welt, auch wenn er kein Alternativmodell zu dem, auch von ihm diagnostizierten, unhaltbaren traditionellen Arbeitsverhältnis anbietet. „Die Stadtentwicklung muss sich darauf einstellen, dass in vielen Großstädten künftig weniger Menschen mit insgesamt weniger Geld leben, die aber mehr Zeit zur Verfügung haben. Das Quartier, das Haus, in dem man lebt, gewinnen dann eine größere Bedeutung, weil es zum Lebensmittelpunkt in einem unmittelbaren Sinn auch für die beschäftigte Bevölkerung wird.“¹⁷⁰

Und dies zeigt, dass die produktiven Tätigkeiten der Menschen sich stärker als bisher am direkten Lebensumfeld orientieren werden, dass Arbeiten, Wohnen und Versorgen sich in Städten dichter miteinander verweben wird; und dass die Subsistenzarbeit hierfür große Potenziale aufzuweisen hat.¹⁷¹

fen der Arbeitenden. [...] Die kleinen auf ‚Selbstverwertung‘ angelegten Unternehmen sind zur Triebfeder der postfordistischen Entwicklung geworden. Der Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital ist bei ihnen weitgehend aufgehoben, da sie ihr Arbeitsvermögen als Kapital behandeln und kein fremdes Eigentum an ihm zulassen.“ Gorz, 2000, S. 609 ff.

¹⁶⁷ Wir müssen aufhören, „[...] die untergehende Arbeitsgesellschaft noch nachträglich heilig zu sprechen. Die Gesellschaft, die wir verlassen, war nicht die beste aller Welten, und die künftige muss keineswegs schlechter werden.“ Dettling, 1998, S. 14.

¹⁶⁸ International Labour Organisation.

¹⁶⁹ Siehe hierzu auch: Tapiola, 1997, S. 1.

¹⁷⁰ Häußermann und Siebel, 1997, S. 197.

¹⁷¹ Siehe hierzu auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 490 ff., insbesondere auch S. 491.

II-1.4. VON DER ERWERBSARBEITS- ZUR TÄTIGKEITSGESELLSCHAFT

„Die hoch angesehene, professionelle Arbeit dieses Jahrhunderts [des 20. Jahrhunderts] wird immer mehr den Maschinen anvertraut werden – im Gegensatz dazu muss daher das Ansehen jeder menschlichen Arbeit, die soziales Kapital¹⁷² erzeugt, zunehmen.“¹⁷³

Welche Tätigkeiten wir als Wert schöpfend anerkennen, wird das Maß sein, an dem sich positive oder negative Entwicklungen für die Arbeitsgesellschaft von morgen entscheiden werden. *„Entweder wir halten an der Vorstellung fest, dass nur das monetisierte Beschäftigungssystem lebensfähig ist, und meinen infolgedessen, wir würden vor einem unlösbaren Arbeitslosenproblem stehe, oder wir akzeptieren allmählich die Auffassung, dass heutzutage der Wohlstand auf eine integrierte und voneinander abhängige Weise im Rahmen der monetisierten und der nichtmonetisierten Systeme gemeinsam geschaffen wird, und müssen deshalb aus dieser Annahme einige unvermeidliche Schlüsse ziehen.“¹⁷⁴*

Im Fordismus war Arbeit Quelle eines gesellschaftlichen Status und gesellschaftlicher Rechte, der Arbeitgebende, als derjenige, der die Arbeit anderer nutzt, hatte immer gegenüber der Gesellschaft umfassende Verpflichtungen und der Arbeitnehmer soziale Rechte. Ob deren Verhältnis je ausgeglichen war, sei dahin gestellt¹⁷⁵, aber der gesellschaftliche Übergang zu einer sich verstärkt liberalisierenden und deregulierenden Globalwirtschaft hat die sozialen Verpflichtungen derer, die über die – im alten Sinnen formuliert – Produktionsmittel verfügen, deutlich abgebaut.¹⁷⁶ Gleichzeitig sind diese allerdings auch mit anderweitigen, nämlich zu-

¹⁷² Zum Begriff des ‚Sozialen Kapitals‘ siehe auch Kapitel II-III.

¹⁷³ Rifkin, 1997, S. 88.

¹⁷⁴ Giarini und Liedtke, 1998, S. 207.

¹⁷⁵ Die hochgradige Chronometrisierung der fordistischen Arbeitsteilung erlaubt nur geringe Autonomieräume, welche auch hart erkämpft werden müssen. Die Rentabilitätskriterien, denen die Arbeitszeit unterworfen ist, lassen sich nur schwer gestalten, die Wiederaneignung der Arbeitszeit ist quasi unmöglich. Arbeitszeit bleibt über Kapital weitgehend fremdbestimmt. Selbst in den Positivbeispielen – Vorzeigebetrieben – fordistischer Arbeitsteilung, z.B. Volvo, bestimmen ArbeiterInnen weder das Produkt, das sie zusammensetzen, noch die Kriterien der gesellschaftlichen Nützlichkeit ihres Produktes.

¹⁷⁶ „Infolge der Strukturkrise des Arbeitsmarktes und einer Politik der Deregulierung zeichnen sich Tendenzen in Richtung auf eine gesellschaftliche Spaltung ab, die mit dem grob vereinfachenden Schlagwort der Zwei-Drittel-Gesellschaft zu Beginn der 80er Jahre ins öffentliche Bewusstsein gehoben wurde. [...] Unter den Bedingungen struktureller Massenarbeitslosigkeit und sich verschlechternder sozialer Mindeststandards (Kürzungen des Arbeitslosengeldes und der Arbeitslosenhilfe; Einschränkungen von Sozialhilfeleistungen; Privatisierung von Krankheitskosten) sind darüber hinaus alle diejenigen von sozialer Deklassierung bedroht, die aufgrund spezifischer Problemlagen keinen Zugang zu Vollzeit- und Dauerarbeitsplätzen finden und deshalb als Problemgruppen des

nehmend internationalisierten Wettbewerbszwängen konfrontiert. Aber auf jeden Fall haben sich die sozialen Verpflichtungen der Unternehmen in Europa gegenüber Staat und Gesellschaft verringert. In der Folge wurden zunehmend Erwerbsarbeitsplätze aufgrund der bereits dargestellten Produktivitätszuwächse abgebaut, jedoch ohne entsprechende alternative Arbeitssysteme zu schaffen oder zumindest zu fördern, die den ausfallenden Erwerb und die daran gebundenen sozialen Rechte und Teilhaben kompensieren könnten. Im Gegenteil, über die Argumentation der Wettbewerbsfähigkeit wird Erwerbsarbeit sozial und lokal entbettet und verbilligt. André Gorz formuliert, dass wir „... *in eine Gesellschaft übergehen, in welcher weder die Arbeit selbstangeeignet ist – Selbsttätigkeit im philosophischen Sinne – noch mit sozialen und ökonomischen Rechten verbunden ist.*“¹⁷⁷ So verkündet er das Ende der Arbeit, die gesellschaftlich geregelt und sozial eingebettet ist.¹⁷⁸ Er zieht – ebenso wie der Autor – die Konsequenz, dass es nicht zur Entwertung der Arbeit an sich, sondern vielmehr zur Neubewertung oder Neuinwertsetzung des Arbeitsbegriffes kommen muss. Oder, in Gorz Worten: „... *dass früher oder später Arbeit in freie Selbsttätigkeit aufgehoben werden muss.*“¹⁷⁹ Es braucht neue Arbeitsparadigmen¹⁸⁰, deren Wert nicht primär an Wettbewerb, sondern an der einzigartigen Authentizität, Vielfalt und Qualität der Leistungen von Menschen bemessen wird.

Fritjof Bergmann fordert 1998 ‚Wirklich-Arbeit‘ ein: „*‚Wirklich-Arbeit‘ ist Arbeit, auf die man stolz ist, Arbeit, die einen anspornt, Arbeit, die einen so erregt, dass man über sie überhaupt nur im Lallen reden kann, nur in Andeutungen – ungefähr so wie über die Liebe. Arbeit an die man glaubt, von der man überzeugt ist. Und jeden Tag ist es bei dieser Arbeit, als ob einem Flügel wachsen. Und jeden Tag kommt man näher heran an das, was man wirklich will.*“¹⁸¹ Von diesem zwar hochideellen, aber einforderungswürdigen Maßstab ist die Erwerbsarbeit meilenweit entfernt, war wohl dem nur selten, und dann für Minderheiten, je nahe. Dass in einer Gesellschaft, der die Erwerbsarbeit ausgeht, weil es ‚kaufbare‘ Arbeit nicht mehr ausreichend gibt, bzw. der Bedarf nach ihr nicht mehr umfassend besteht, weil ihre (entfremdete) Produktivkraft nicht mehr sinnvoll gebunden werden kann, diese

Arbeitsmarktes gelten (allein erziehende Frauen; Haftentlassene; körperlich und seelisch Behinderte; Obdachlose; Langzeitarbeitslose).“ Scherr, 2001, S. 524.

¹⁷⁷ Gorz, 1998, S. 7.

¹⁷⁸ Siehe hierzu auch Schaffroth und Tao, 1998.

¹⁷⁹ Gorz, 1998, S. 7, siehe hierzu auch: Schaffroth und Tao, 1998.

¹⁸⁰ Siehe auch Rifkin, 1995, S. 13.

¹⁸¹ Bergmann, 1998, S. 19.

Beschreibung nun erst recht Gültigkeit und Anspruch erlangt, ist eigentlich nahe liegend. Denn das der Mensch sich nicht nur aus dem Haben, sondern auch aus dem Sein nährt,¹⁸² ist Gabe und nicht Schwäche, und verdient Wertschätzung. In der Konsequenz stützt sich die Arbeit des ‚Center for New Work‘ in Flint unter Bergmanns Leitung auf die Idee von drei Arbeitsformen: Dies ist *erstens* die reguläre Erwerbsarbeit, jedoch in Teilzeit¹⁸³ (Job-Arbeit); *zweitens* die ‚schlaue‘ Selbstversorgung (Wirklich-Arbeit) und *drittens* das Aufspüren und Umsetzen der individuellen Fähigkeiten und Wünsche. Die Job-Arbeit wird von Bergmann als die ‚niedrige Arbeit‘ bezeichnet. Die ‚New Work‘ sieht er in der Kombination der unterschiedlichen Arbeitsformen, wobei die wirkliche, erfüllende Arbeit auch zugleich die einzige Antwort auf Armut ist – das ‚high-tech-self-providing‘. Unter diesem Begriff fasst Bergmann Selbstversorgungsarbeit auf der Grundlage von ‚high-tech-knowledge‘.¹⁸⁴ Diese Idee einer Modernisierung der Subsistenz in Komplementarität und wechselseitiger Bereicherung zu Erwerbsarbeit¹⁸⁵ ist nach Auffassung des Autors zwar noch vergrößert, aber eindeutig der Königsweg aus der Krise der Arbeitsgesellschaft. Nach Espenhorst „*wird eine cross-over-Kultur entstehen, in der die verschiedenen Lebenskonzepte, die wir aus früheren Phasen kennen, miteinander vernetzt werden. Aus der Erwerbsarbeitsgesellschaft wird eine Tätigkeitsgesellschaft, die sich aus anderen Quellen des Reichtums speist wie bisher.*“¹⁸⁶ So sei der Übergang von der Erwerbsarbeitsgesellschaft zur Tätigkeitsgesellschaft vorbestimmt¹⁸⁷. Ralf Dahrendorf stellte 1983 – im Anschluss an Aristoteles, Marx und Hannah Arendts Diktum, dass der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgehe – schon

¹⁸² Vergleiche hierzu Fromm, 1976.

¹⁸³ „Die Teilzeitarbeit hat für alle Betroffenen vielfältige Vorteile. [...] der Ausbau der Teilzeitarbeit [kann] dazu beitragen, dass die Zahl der Menschen in einem Beschäftigungsverhältnis steigt und damit die gesellschaftlich und wirtschaftlich kostspielige Trennung in Beschäftigte und Unbeschäftigte gedämpft wird. Teilzeitarbeiter können sich als produktiver und höher motiviert erweisen als Vollzeitarbeiter wegen der geringeren Müdigkeitsanfälligkeit, einer effektiveren Arbeitsorganisation und wegen der größeren Freizeit, die sie genießen können. Verbesserte Möglichkeiten, Teilzeit zu arbeiten, können ferner verschiedene Gruppen anlocken, die sonst nicht zur Erwerbsbevölkerung gehören würden. Damit würde die produktive Kapazität der Wirtschaft gesteigert, aber auch die Auswirkung auf die registrierte Arbeitslosigkeit verringert.“ Giarini und Liedtke, 1998, S. 215. Eine gute historische Übersicht zur Debatte um Arbeitszeitverkürzung als Mittel der Vermittlung von Erwerbs- und Eigen- bzw. Freiwilligenarbeit geben Bierter und von Winterfeld, 1998a, S. 13.

¹⁸⁴ Vergleiche hierzu Bergmann, 1998.

¹⁸⁵ Vergleiche auch Mückenberger, 1998, S. 96 ff.

¹⁸⁶ Und weiter: „[...] Leben in einem Mix aller Tätigkeitsformen (Erwerbsarbeit, Gemeinschaftsarbeit, Privatarbeit) mit dem Ziel die alte Vollbeschäftigung (im Sinne von Erwerbsarbeit) durch eine neue Vollbeteiligung aller (in einem vielfältigeren Tätigkeitskonzept) zu ermöglichen.“ Espenhorst, 2000, S. 8.

¹⁸⁷ Siehe hierzu auch Espenhorst, 2000.

relativ früh Überlegungen an, wie die anstehenden Transformationen der Arbeitsgesellschaft ein neues positives Tätigkeitsparadigma hervorbringen könne. Als Folge des „*Niedergangs der Arbeitsgesellschaft*“ sieht er wichtige Potenziale im Agieren „*nichtklassischer Organisationen*“, also zivilgesellschaftlicher Nichtregierungs-Organisationen, und in der Ausbildung einer „*Alternativökonomie*.“¹⁸⁸ Ein Kern seiner Analyse liegt in den grundsätzlich anderen Motivlagen der hier stattfindenden Tätigkeiten gegenüber der Erwerbsarbeit. Für Dahrendorf ist die Entkoppelung des Lebensunterhalts von der Erwerbsarbeit ein zentrales Kriterium einer zukunftsfähigen Tätigkeitsgesellschaft. Der Begriff der Tätigkeitsgesellschaft wird vom Autor als etwas unglücklich betrachtet, da er eine Teilung von Tätigkeit und Arbeit suggeriert, die so nicht vorgenommen werden kann. Auch in Zukunft wird Arbeit Tätigkeit sein, aber nicht jede Tätigkeit Arbeit. Analytisch als auch im Wortsinne ist somit der Begriff der Tätigkeitsgesellschaft schwammig und irreführend, wie auch Kambartel kritisiert¹⁸⁹, und wird sich wohl kaum durchsetzen. Der Begriff ist außerdem schlicht langweilig, weder in einer Arbeits- noch einer Tätigkeitsgesellschaft zu leben, klingt reizvoll. Aber das, worum es geht, nämlich das biografisch wie thematisch freie Alternieren zwischen unterschiedlichen Arbeitsbereichen – Bürgerarbeit, Eigenarbeit und (Teilzeit-) Erwerbsarbeit¹⁹⁰ – ist wichtig und notwendig.¹⁹¹

Eckart Hildebrandt macht in diesem Zusammenhang den Begriff der ‚Mischarbeit‘¹⁹² zum Thema.¹⁹³ Den Kern des Konzepts der Mischarbeit¹⁹⁴ erklärt Hildebrandt als „*die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher gesellschaftlicher Arbeiten der oder des einzelnen, die Vielfalt der individuellen Kombinationen dieser Arbeiten und die Veränderung der Kombinationen in biographischer Perspektive*“.¹⁹⁵ Er begründet Mischarbeit an der Erosion der Erwerbsarbeit und der Notwendigkeit einer neuen

¹⁸⁸ Dahrendorf, 1983a, S. 32.

¹⁸⁹ Siehe auch Kambartel, 1994, S. 122 ff.

¹⁹⁰ Vergleiche auch. Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 409 f.

¹⁹¹ Vergleiche auch Bierter, 1995, S. 45ff.

¹⁹² Leider auch eine etwas wässrige, indifferente Wortwahl, die nicht für sich spricht ...

¹⁹³ Vergleiche hierzu auch Dettling, 1998.

¹⁹⁴ Zu den Voraussetzungen des Konzepts von Mischarbeit bei Hildebrandt siehe Biesecker, 2000. Vergleiche auch Krebs, 2002, S. 37.

¹⁹⁵ Im Sinne eines „[...] Lebens in Phasen, also mit biographisch unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen [...]“ Eckart Hildebrandt im Interview, 4. Juli 2002.

¹⁹⁶ Brandl und Hildebrandt, 2002, S. 526.

Grundstruktur der Arbeitsgesellschaft.¹⁹⁷ Im Interview am 4. Juli 2002 mit dem Autor formuliert er: *„Es vollzieht sich schlicht ein Erosionsprozess in Bezug auf die ökonomische Normalität, wobei auch persönliche Interessen, Wertewandel, Wandel des Sozialstaats, Globalisierung eine Rolle spielen. Hier findet eine massive Dynamik statt, die Normalarbeit zu zersetzen, so dass es real zu Mischarbeit kommt. Wenn ich konventionell Entwicklungstendenzen von Erwerbsarbeit beobachte, kommen alle Analysen zu dem Punkt, dass es starke Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Tätigkeitsfeldern gibt. Beispielsweise ‚Transferarbeitsmärkte‘: Man geht mal in die Bildung, mal in Erziehungszeit, mal Sabbatical usw. Die hermetische Aufgabentrennung und -teilung wird sukzessive aufgehoben. ‚Entgrenzung‘ und ‚Differenzierung‘ sind die soziologischen Grundbegriffe, mit denen das behandelt wird.“* Hildebrandt geht richtigerweise davon aus, dass unsere Gesellschaft bereits einer Mischarbeitsgesellschaft entspricht, allerdings nicht im konstruktiven Sinne einer Zuwendung zu etwas Neuen, sondern als schleicher Prozess, der bisher mehr Konflikt als Gewinn darstellt. *„Heute ist aufgrund von Flexibilisierung der freie Samstag gestorben, weil man immer verlässlich sein muss. Die Räume werden massiv enger. Die vorhandene Mischarbeit ist also problematisch, und man muss die Ambivalenz kennzeichnen: Wechsel und Unsicherheit in den Kombinationen, Einkommensreduktion bei Teilzeitarbeit; im Wesentlichen sind [... das] alles prekäre Formen, die [...] Anstrengung und Stress bedeuten.“*¹⁹⁸

Hildebrandt geht es jedoch um Mischarbeit als ein positives und zukunftsfähiges Arbeitsmodell.¹⁹⁹ So sei Mischarbeit nur konstruktiv, sofern bestimmte Bedingun-

¹⁹⁷ *„Mischarbeit ist ein erweiterter konzeptioneller Rahmen, um auch neue Arbeitsstrukturen zu beschreiben, die in hoch industrialisierten Ländern auf der Basis der Erosion der Normalarbeit an Bedeutung gewinnen. [...] Ein Paradigmenwechsel von Normalarbeit zu flexibler Mischarbeit würde sowohl den Begriff des Arbeitnehmers wie das Konzept der Vollbeschäftigung qualitativ verändern.“* Brandl und Hildebrandt, 2002, S. 527 ff.

¹⁹⁸ Eckart Hildebrandt im Interview, 4. Juli 2002.

¹⁹⁹ *„Einer der großen Fehler, die wir früher gemacht haben, bestand darin, ‚Arbeit‘ nur ökonomisch zu begreifen, den Ausgleich und Konsum davon aber zu trennen. Die Erwerbsarbeit war ausschließlich die abhängig repetitive Arbeit, welche die Entfremdung begründete, und bei der man dann zu Hause ‚von Mutti‘ aufgefangen werden musste. Man darf jedoch Arbeit nicht so einseitig betrachten: Die Leute haben immer in und mit der Arbeit gelebt und mussten sich auch mit ihrer Arbeit identifizieren – selbst wenn es eine falsche Identifikation war. Dem Ethos der ‚Verstümmelung‘ beispielsweise der Kumpel im Kohlenpott entsprach es, dass Arbeit richtig auf die Knochen gehen muss. [...] Die informelle Arbeit würde ich unter einer Reihe verschiedener ökonomischer Aspekte betrachten: Man stellt etwas selbst her, weil man es sich anders nicht leisten kann; daneben gibt es auch die Lust an der eigenen Arbeit. Entscheidend ist: Beides [informelle und formelle Arbeit, vergleiche Kapitel III-I] muss sich überlagern und kommt zusammen: Mal etwas anderes machen, zusätzliche Qualifikationen erwerben, das Produkt mit einer normativen Orientierung verbinden usw.. Sehen muss man, wie aus der individuellen Perspektive jeweils das Mischungs-Verhältnis der Arbeit bei den Leuten ausschaut. Aus dieser Perspektive ist manches ökonomisch, anderes rein normativ begründet, das ist ganz unterschiedlich in der Kombination. Diverse Motivlagen hängen mit*

gen erfüllt sind. „Möglich ist sie [Mischarbeit] nur im Verhältnis zwischen den Elementen Staat, Markt, Gemeinschaft. [...] Grundbausteine von Mischarbeit sind Vielfalt, Interdependenz von Erwerbs- und anderen Arbeitsformen, Umverteilung unter gewissen Personengruppen, Entgrenzung von Zusammenarbeiten und Für-sich-Arbeiten.“²⁰⁰

Er differenziert fünf Aspekte, die eine ausgewogene Mischarbeit²⁰¹ kennzeichnen:

1. die Einbeziehung informeller Arbeitsformen;
2. die Betonung des Komplementärverhältnisses zwischen den verschiedenen Arbeitsformen, ungeachtet des faktisch fortdauernden Primats der Erwerbsarbeit, woraus sich unter anderem die Erfordernis von Zeitpolitik sowie Umverteilung gesellschaftlicher Arbeiten ergibt;
3. die Zunahme von Erwerbsarbeit von Frauen und Versorgungsarbeit generell;
4. die Forderung einer allgemeinen erwerbsunabhängigen Grundsicherung²⁰² und
5. die Beziehungen des erweiterten Arbeitsbegriffs zu den Ideen von Demokratie und sozialer Gerechtigkeit.²⁰³

Auch Ulrich Becks Konzept der „pluralen Tätigkeitsgesellschaft“²⁰⁴ soll den Blick auf die Vielfältigkeit der Möglichkeiten von Mischungen unterschiedlicher Tätigkeiten wie Familienarbeit, Selbstarbeit und Bürgerarbeit öffnen.²⁰⁵ In einer „dualen

informeller Arbeit zusammen; teils aufgrund von Mangelercheinungen, teils aus Lust an Veränderung.“ Eckart Hildebrandt im Interview, 4. Juli 2002.

²⁰⁰ Eckart Hildebrandt im Interview, 4. Juli 2002.

²⁰¹ Zum Zusammenhang der Mischarbeit und des nach Scherhorn mit neuen, nachhaltigen Lebensstilen verbundenen Begriffs des Zeitwohlstands vergleiche auch Hildebrandt, 1998.

²⁰² Vergleiche hierzu auch André Gorz, 2000, S. 616: „Zur Finanzierung eines allgemeinen arbeitsunabhängigen Grundeinkommens eigne sich [laut der ‚pluralen Ökonomie‘ René Passets] am besten ein ‚Konsumgeld‘ von zeitlich und räumlich begrenzter Gültigkeit. [...] Wie sich die verschiedenen Geldsorten und die verschiedenen Sektoren einer ausdifferenzierten Wirtschaft zueinander verhalten, wie sie sich mit einer globalisierten Weltwirtschaft vertragen, wie die Funktion des IWF [Internationaler Währungsfond], der WTO [World Trade Organization], der Weltbank auszuweiten und neu zu bestimmen sind, um sie in den Dienst einer nachhaltigen ökosozialen Entwicklung zu stellen, all das sind Fragen, die technisch lösbar sind.“

²⁰³ Vergleiche Hildebrandt, 2002.

²⁰⁴ Beck, 2000, S. 62.

²⁰⁵ Beck kann wohl auch als Urheber des viel debattierten Modells der Bürgerarbeit gelten. Es sollte insgesamt eher als Suchbewegung denn als abgeschlossenes Konzept verstanden werden. Die Anstöße, die er in Wissenschaft und Politik auslöste sind dabei beachtenswert, auch wenn die Diskussion teilweise sehr ambivalent und

*Beschäftigungsgesellschaft*²⁰⁶ sollen diverse Verbindungen zwischen Erwerbsarbeit und Bürgerarbeit zu Stande kommen.²⁰⁷ Als noch zu gestaltende aber notwendige Voraussetzungen einer ‚multiaktiven‘ Gesellschaft fordert Beck:

1. Arbeitszeitverkürzungen für alle Vollerwerbstätigen;
2. für jede Frau und jeden Mann erweiterte Chancen, auf Wunsch teilweise einer Erwerbstätigkeit nachzugehen;
3. die gesellschaftliche Anerkennung von Eltern- bzw. Familienarbeit sowie künstlerischer, politischer, sozialer und kultureller ‚Bürgerarbeiten‘ bzw. gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeiten, insbesondere in Gestalt von rechtlichen Ansprüchen bei Rente und Krankenversicherung;
4. eine verbesserte Umverteilung der haushaltsbezogenen informellen Arbeiten zwischen Frauen und Männern.²⁰⁸

Beck leitet aus der nötigen Neubestimmung der Arbeit und der neuen Kontexte in denen Arbeit stattfinden wird, einen grundlegenden Wandel des gegenwärtigen Gesellschaftsparadigmas ab. *„Wenn man den Bezugspunkt der Vollbeschäftigungsgesellschaft ersetzt durch den Bezugspunkt der pluralen Tätigkeitsgesellschaft, sind die Verfallsszenarien Anlass für eine Neubestimmung des Arbeitsbegriffs und notwendige Reformen. Entsprechend lassen sich drei weitere Zukunftsszenarien entwickeln, indem Verteilungsfragen zwischen den Arbeits- und Tätigkeitsfeldern sowie der Existenzsicherung aufgeworfen werden.“*²⁰⁹ So formiere sich das *„europäische Gesellschaftsmodell der Nach-Arbeitsgesellschaft“* um eine Idee alltäglicher politischer Freiheit, aus der sich eine *„in einem neuen, alltäglichen*

polarisierend ist. Der Autor ist wiederholt erstaunt, wie viel Neid und Missgunst Ulrich Beck in der wissenschaftlichen Debatte von unterschiedlichsten Personen entgegengebracht wird, vor allem von Jenen, die regelmäßig unterlassen sich öffentlich zu artikulieren. So schreibt Beck denn auch: „Eine Vision, in der an die Stelle der auf Erwerbsarbeit zentrierten und fixierten Gesellschaft Schritt für Schritt die Ermöglichung von Zeitsouveränität und erfahrbarer politischer Freiheit in selbstorganisierten Aktivitätsnetzen tritt, sieht sich dementsprechend zahlreichen Fragen und Dilemmata ausgesetzt: Wie organisiert man Spontaneität? Ist das nicht eine Ideologie, die den Staat, insbesondere den Sozialstaat, von seiner Verantwortung für die Versorgung seiner Bürger entlastet.“ Beck, 1999, S. 12.

²⁰⁶ Beck, 2000, S. 444.

²⁰⁷ So spricht Beck auch von der *„Gesellschaft der pluralen Tätigkeiten“*, *„Freizeitgesellschaft“* sowie der *„postnationalen und zugleich politischen Bürgergesellschaft.“* Beck, 1999, S. 41.

²⁰⁸ Siehe auch Beck, 1999, S. 13.

²⁰⁹ Beck, 1999, S. 125.

*Sinne politische Gesellschaft in weltbürgerlicher Absicht*²¹⁰ entwickle. Diese Perspektive und diesen Anspruch teilt der Autor uneingeschränkt.

Eine Arbeitsgesellschaft, die ein Alternieren zwischen unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen ermöglicht, verschiedene Anerkennungsformen schafft und gewährleistet, und die besonderen individuellen und schöpferischen Qualitäten von Menschen, von Frauen und Männern und Gemeinschaften wertschätzen und zu nutzen weiß, ist die einzig sinnvolle, wünschens- und umsetzungswerte Antwort auf eine Ökonomie, die uns von vielen unangenehmen Arbeiten befreit hat.²¹¹ Welche Tätigkeiten in Komplementarität zum klassischen Erwerb die Ökonomie der Zukunft mit prägen können und welche Eigenschaften und sozioökonomischen Einbettung ihnen zugeordnet werden müssen, wird in Kapitel III erörtert. Im folgenden Unterkapitel II-II werden die Grenzen und Konflikte des bisher sehr starren und dominanten Marktmodells aufgezeigt, und bezüglich notwendiger strategischer Modifikationen und Erweiterungen analysiert.

²¹⁰ Beck, 1999, S. 126.

²¹¹ „Erwerbsarbeit, Tätigkeiten in der Familie, Eigenarbeit und das bürgerschaftliche Engagement bilden eine Einheit zur Gestaltung einer lebendigen Wirtschafts- und Bürgergesellschaft.“ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 102 ff..

II-II. GRENZEN UND KONFLIKTE DES MARKTES – POTENZIALE EINER NEUEN ÖKONOMIE

II-II.1. IDEOLOGIE EINER GLOBALISIERTEN KONKURRENZSWIRTSCHAFT

„Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Wir wenden uns nicht an ihre Menschen-, sondern an ihre Eigenliebe, und wir erwähnen nicht die eigenen Bedürfnisse, sondern sprechen von ihrem Vorteil.“²¹²

Dieses Menschenbild, von Adam Smith, dem ‚Vater der Nationalökonomie‘, formuliert, ist jenes, welches die Ideenwelt der Marktwirtschaft²¹³ und die Idee des ‚homo oeconomicus‘ befruchtet hat. Der Glaube, dass der Mensch nur eigennützig handelt, hat einem Menschenbild zugearbeitet, welches die Verneinung menschlicher Kooperationsfähigkeit impliziert, sowie die Überzeugung, dass der Mensch des Menschen Wolf sei, als Naturzustand definiert – und die Folgerung, dass dies denn auch jegliche gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung prägen müsse. So wurden Ideengebäude in Systemzusammenhänge umgesetzt, die heute darin gemündet haben, dass unsere sozioökonomische Ordnung und die ihr zugeordneten Interaktionen und Austauschprozesse scheinbar nur noch über diese strategischen Paradigmen bedient und dynamisiert werden können. Handeln Menschen, individuell oder in Gemeinschaft jetzt dennoch kooperativ, uneigennützig aber solidarisch, gedeiht ihnen dies zum eigenen Nachteil, zumindest entsprechend der Wettbewerbsdynamik und bezüglich ihrer Positionierung am Markt. Jetzt ist es so, dass die Ideologie zum Dogma geworden ist, und jeder, der sich ihm widersetzt, ob es auch der Gemeinschaft förderlich sein mag, wird von den Zahnrädern der Marktlogik zerrieben. Dies äußert sich in der Organisation internationaler Marktmechanismen genauso wie in der Logik der Erwerbsarbeitsgesellschaft.²¹⁴ Jeder, der die Marktdogmatiker als Dogmatiker benennt und die Utopie eines globalisierten, entgrenzten Kapitalismus als nicht zukunftsfähig enttarnt – weder für Mensch und Kulturgemeinschaft noch für Natur, wird von denen, die verzweifelt an

²¹² Smith, 1776, S. 17.

²¹³ Vergleiche zu den Anfängen unseres Wirtschaftssystems auch Wallerstein, 1974, 1980, 1987.

²¹⁴ Die Marktutopisten stellen die Sachverhalte auf den Kopf. Günther Moewes bringt es auf den Punkt: „Die Ideologie des Beschäftigungsstaates pervertiert alle Begriffe. Sie spricht vom ‚Recht auf Arbeit‘, wo es statt dessen ‚Pflicht zur Arbeit‘ und ‚Recht auf Nicht-Arbeit‘ heißen müsste. Sie nennt die, die ihre Arbeit geben, ‚Arbeitnehmer‘ und die, die sie nehmen ‚Arbeitgeber‘.“ Moewes, 1998, S. 14.

der Idee des realexistierenden Kapitalismus festhalten²¹⁵ weil ihre gesamte sozio-kulturelle Einbettung, ihre individuelle wie gesellschaftliche Wertbestimmung nach dem Marktreglement entworfen wurde, als Verräter und Systemfeind beschrieben, bloß weil er sich für Fortschritt entscheidet.²¹⁶ Stattdessen muss sich die Ökonomie der Modellfigur des ‚homo oeconomicus‘ konsequent entsorgen, und sich „*der ,vergessenen Innenwelt‘ und der Heranbildung des ,zukunftsfähigen‘ Menschen annehmen und Wirtschaft als kulturelles Ökosystem verstehen und gestalten, so wie durch größtmögliche natürliche, soziale und kulturelle Vielfalt Kreativitätspotenziale und Fehlerfreundlichkeit sichern lernen.*“²¹⁷ Dieses neue ökonomische (Selbst)Verständnis wird sich einstellen, denn dass die kapitalorientierte Wettbewerbswirtschaft keinerlei Anspruch auf einzige ökonomische Gültigkeit in einer globalisierten Welt mehr hat, eigentlich dies nie hatte, wird kurzfristig (innerhalb der nächsten 15 bis 25 Jahre) der neue ‚common sense‘ sein. Dies stellt sich aus Sicht des Autors als zwangsläufige Notwendigkeit der fortschreitenden sozioökonomischen und ökologischen Entwicklung auf globaler Ebene dar.

II - II.2 . GLOBALISIERUNG DES WETTBEWERBS

Denn spätestens seit den Anfängen der Globalisierung, zu der Zeit, als das Bewusstsein des globalen Zirkelschlusses in die meisten Köpfe vorgedrungen war²¹⁸, frühestens zum Ende des Merkantilismus, bekam die Entwicklung der Marktökonomie eine Dynamik, die zur zunehmenden, nicht mehr ignorierbaren Instrumentalisierung von Kultur führte.²¹⁹ Die Gesellschaftssubstanz wird, vor allem seit Mitte der 1980er Jahre, mehr und mehr den Gesetzen des Marktes (siehe Exkurs 2) untergeordnet.²²⁰

²¹⁵ „Die industrielle Arbeitsgesellschaft, die das Leben der Menschen und den sozialen Zusammenhang um die Erwerbsarbeit herum organisiert hat, war eine historische Ausnahmeerscheinung, und sie war nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine kulturelle, ja eine quasi-religiöse Veranstaltung [...]“ Dettling, 1998, S. 3.

²¹⁶ Noch häufig führt das zu dem, was Rosenbaum wie folgt beschreibt: „Wer es wagt, am Markt zu zweifeln, wird flugs zum Ketzer wider den marktwirtschaftlichen ‚common sense‘ erklärt und ins gesellschaftliche Abseits gestellt.“ Rosenbaum, 2002, S. 39.

²¹⁷ Busch-Lüty, 2000, S. 13 – 14.

²¹⁸ Nach Auffassung des Autors ist dies seit frühestens den 1950er Jahren des 20. Jahrhunderts der Fall, aber diese Diskussion soll hier nicht vertieft werden.

²¹⁹ Vergleiche Diefenbacher und Douthwaite, 1998, S. 303.

²²⁰ Siehe hierzu auch Polanyi, 1990.

2. EXKURS ‚WAS IST EIN MARKT?‘

Für einige Ökonomen existiert ein Markt bereits dann, wenn wenigsten zwei – oder mehr – Menschen bereit sind, einen Tausch vorzunehmen.²²¹ Dabei ist der Kontext, in dem dies geschieht, nebensächlich. Also bereits dann, wenn sich zwei Fremde auf einem Feldweg begegnen und ein Glas Wein gegen einen Zipfel Salami tauschen, existiert schon ein Markt. Entsprechend dieser Definition, sind Abgrenzungen zu dem was ein Markt ist, und was nicht, kaum möglich. Bereits der Austausch von Geschenken muss dann als Markt betrachtet werden, und alle Ökonomien dieser Welt wären Marktökonomien. Natürlich kann man Märkte so weit fassen – offen bleibt, weswegen wir den Begriff überhaupt verwenden. In der volkswirtschaftlichen Forschung werden Untersuchungen von Austauschprozessen auf Märkten von bestimmten Fragen ange-regt. Hier werden z.B. Preise, Wettbewerbskonstanten und –variablen thematisiert. Betrachtet man mit diesem Hintergrund die Frage danach, was einen Markt ausmacht, liegt die Frage nach den Bedingungen nahe, unter denen ein Marktgeschehen abläuft. Reduziert man diese auf einen Kern, ohne sich dabei in den Details unterschiedlichster Märkte zu verirren, und orientiert man sich weiter an wirtschaftswissenschaftlichen Perspektiven, lassen sich *drei Hauptkriterien* identifizieren.

1. Man weiß über die Bedingungen des Tausches/ Kaufes Bescheid, man kennt den *Preis*;
2. Der Tausch-/ Kaufvorgang ist kein singuläres Phänomen, sondern weist *Regelmäßigkeit* auf, also gehört zu einer Klasse von gleichen oder ähnlichen Tauschvorgängen;
3. Es findet ein *Wettbewerb* statt, über den sichergestellt ist, dass es nur um den Vorteil der eigenen Person beider Tauschpartner geht, während keine Absichten eine Rolle spielen, die in der Person des Tauschpartners liegen. Während Tausch an sich auch eine sozialisierende Komponente enthält, werden über das Kriterium des Wettbewerbs die Determinanten des Tauschs auf die Vorlieben und Wünsche – die Präferenzen – sowie Einkommens- und Vermögenslage – als zentrale wirtschaftliche Restriktionen – reduziert.

Zur Gewährleistung der Tauschprozesse ist Kommunikation essentiell nötig. Diese brauchen die Tauschpartner, um Transparenz über Angebot, Preis und Wettbewerber zu bekommen, so-wie, um den Tausch zu vollziehen. Die Grundlage dieser Kommunikation liegt in der grundsätz-lichen Bereitschaft zu kooperativen und sogar solidarischen Handeln. Nur wenn dieses beides gegeben ist, kann der Markt funktionieren. Ist er dann funktionsfähig, wird häufig die Vertrau-ensgrundlage²²² (aus der dann auch politische und soziale Stabilität, Innovation, Kooperations-systeme, etcetera resultieren) dem Markt zugeschrieben. Das ist jedoch nicht richtig, denn die Vertrauensgrundlage, die marktliches Geschehen erst ermöglicht, wird in der Bürgergesell-schaft,²²³ außerhalb des Wettbewerbs, eigenmotiviert erschaffen.²²⁴ „*Ohne tiefer gehende Re-*

²²¹ Vergleiche Gravell und Rees, 1992.

²²² Siehe hierzu Misztal, 1997 und des weiteren Hartmann und Offe, 2001; Beck, 1996; Giddens, 1995 und 1996; Luhmann, 1968; Kahler, 1999; Francis Fukuyama, 1995.

²²³ Die Bürgergesellschaft wird dabei häufig mit dem Begriff des ‚sozialen Kapitals‘ gleichgesetzt, vergleiche auch Kapitel II-III.

²²⁴ Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 413.

*flexion werden allenthalben Märkte voraus gesetzt, die Bedeutung nichtmarktlicher Institutionen dagegen unterschätzt. Im Kontext der Debatte um Vertrauen und Sozialkapital zeigt sich aber, dass Märkte zwar auf Vertrauen angewiesen sind, dieses aber nicht reproduzieren können. Nur Institutionen, die Wettbewerb und die Verfolgung individueller Interessen nicht in den Vordergrund stellen, sind dazu in der Lage.*²²⁵ Wenn wir also über Markt reden, ist damit eine Marktwirtschaft gemeint. Diese hat ihr Fundament in den (subsistenzwirtschaftlichen) Grundlagen der Soziokultur einer Gesellschaft bzw. in der Bürgergesellschaft (vergleiche Kapitel III). Bedrohen wir die subsistenzorientierte institutionelle Vielfalt durch die Monokultur des Marktes, beginnt bereits die Erosion des marktwirtschaftlichen Fundaments.

Spätestens seit Mitte der 1970er Jahre nachdem – zugunsten eines Systems beweglicher, marktgesteuerter Wechselkurse – das Bretton-Woods-System der fixierten Wechselkurse abgelöst wurde, ist eine massive Entgrenzung der Weltwirtschaft zu beobachten.²²⁶ Als die letzte der GATT-Runden, die Uruguay-Runde, 1993 abgeschlossen wurde, wurden – in Zusammenarbeit mit der Welthandelsorganisation (WTO) – die rechtlichen Fundamente für die politisch unregulierte Mobilität von Gütern, Dienstleistungen, Geldkapital und Investitionen quer über den Globus gelegt. *„Gleiche Spielstandards überall sollen eine globale Arena für wirtschaftlichen Wettbewerb herstellen, in der nur noch die Effizienz der Anbieter zählt, unbehindert und unverzerrt durch die besondere Tradition und Gestalt eines Gemeinwesens vor Ort. [...] grenzüberschreitende Wirtschaftsaktivitäten [werden] aus ihrer Einbettung in lokale bzw. nationale Sozialverhältnisse [herausgehoben] und, wenn überhaupt, weltweit gleichen Regeln [unterworfen]. [...] Lebensorte werden zu bloßen Standorten wirtschaftlicher Tätigkeit verkürzt.*²²⁷ So werden Lokalitäten, Regionen, Nationen und ganze Kontinentalzusammenschlüsse zu Wettbewerbern um die Präsenz der international agierenden Unternehmen.

Die Internationalisierung des Wettbewerbes wurde nur über die irrije Idee forciert, dass die alten Industrieländer im Wettbewerb um den besten Standort immer automatisch siegen würden, und somit in den Genuss wirtschaftlicher und steuerlicher Vorzüge kommen würden. Jedoch wurde durch die Tertiarisierung und Virtualisierung der Ökonomie, insbesondere durch das tumoröse Wachstum des Finanzsektors, die fiskalische und soziale Souveränität der Nationalstaaten durchlöchert.²²⁸ Außerdem lassen sich die boomenden Segmente des Dienstleistungssek-

²²⁵ Rosenbaum, 2002, S. 39.

²²⁶ Vergleiche Sachs, 2000.

²²⁷ Sachs, 2000, S. 9 – 10.

²²⁸ Siehe hierzu auch Menzel, 1998.

tors, hier gerade im Finanzbereich, nur schwer besteuern, vor allem durch die Entkoppelung von Kapital und Raum. Hinzu kommt noch, dass die Standortqualität und –attraktivität für Unternehmen primär durch den Standortvorteil geringer Produktionskosten bestimmt wird, nicht aber durch tradierte Standortbindungen. Auch werden die Gewinne nicht in die Gemeinschaften ausgeschüttet, sondern in die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit reinvestiert, ungeachtet dessen, ob diese dann der Förderung lokaler, regionaler, nationaler oder kontinentaler Standortqualitäten dienen. Die Gewährleistung der Standortsicherung obliegt weiter den Staaten und dem Gemeinwesen.

So beruht der globale Siegeszug der kapitalorientierten Marktwirtschaft „auf der ständigen Absorption ökonomischer Verluste durch politische [und kulturelle] Gebilde, während der ökonomische Gewinn an ‚private‘ Besitzer verteilt wird.“²²⁹

Mit der wachsenden Zahl von Arbeitslosen, dem zunehmenden Druck internationaler Konkurrenzen und den damit verbundenen geringeren fiskalischen Mitteln, die für soziale Sicherungen zur Verfügung stehen, wachsen entsprechend die Ansprüche und der Leistungsdruck gegenüber den Sozialkassen (vergleiche Grafik 4), die die ausfallenden Erwerbseinkommen substituieren sollen (und dies nicht dauerhaft leisten können). Der überwiegende Teil der



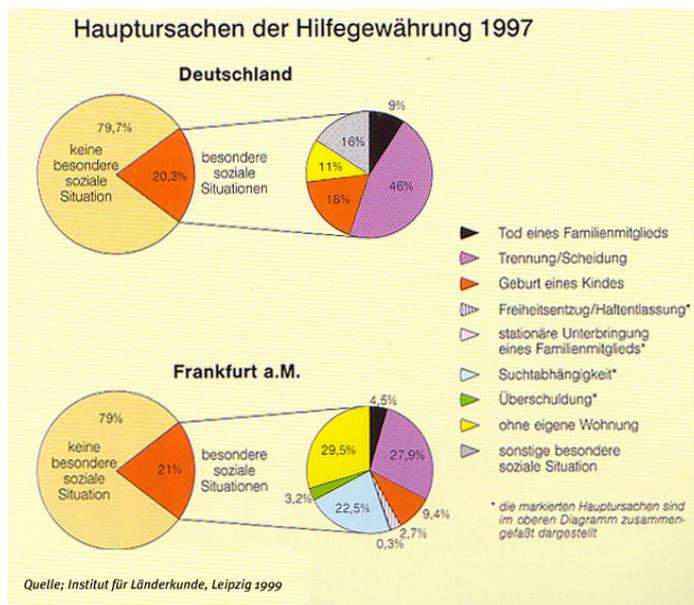
Grafik 4 stehenden Kosten²³⁰ ist nicht an besondere soziale Situationen gebunden, also bereits Bestandteil der gesellschaftlichen Normalität (vergleiche Grafik 5). Die staatlichen Sicherungssysteme versagen und durch zunehmendes Lohndumping, geringere Einkünfte und höhere Arbeitslosenzahlen können die hier ausfallenden Leistungen ebenso wenig adäquat aus dem privaten Bereich substituiert wer-

²²⁹ Wallerstein, 1987, S. 516.

²³⁰ Siehe auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Bd. 4, S. 191.

den.²³¹ Eine Folge davon ist eine massive Spreizung der Einkommen zwischen Arm und Reich.²³² Und all das, obwohl eigentlich die Wirtschaftsordnung nicht mehr und nicht weniger als Funktion der Gesellschaftsordnung ist, sicherlich nicht umgekehrt.

Grafik 5



So kommt es bundesweit, aber auch weltweit zu einer immer weiteren Öffnung der Schere zwischen Wohlstandsnutznießern und denen, die diesen Wohlstand mit dem Raubbau an natürlichen wie sozialen Ressourcen bezahlen müssen. Dabei gibt es immer weniger Reiche, die auf dem Verbrauch der Human- und Naturreserven der Erde und

der Kulturgesellschaften parasitieren können (vergleiche auch Grafik 3).

II-11.3. STANDORT IST NICHT LEBENSORT

Dies äußert sich besonders radikal in der Qualität städtischen Lebens, und eigentlich ist – mit 75 % städtischer Bevölkerung in Europa – überall ‚Stadt‘. Gegenüber ländlichen Siedlungsstrukturen und Sozialbeziehungen, sind in Städten die Einwohner im höheren Maße an eine kooperative, Soziokultur fördernde Kommunalverwaltung gebunden, denn ihre Aktivitäten brauchen Raum und institutionelle Unterstützungen. Durch die funktionale Entmischung der einzelnen Lebensbereiche Wohnen, Arbeiten, Versorgung und Freizeit²³³, haben viele Stadträume an All-

²³¹ Sehr gut stellen diesen Zusammenhang Giardini und Liedtke in ihrem Bericht an den Club of Rome dar, vergleiche Giardini und Liedtke, 1998, S. 50.

²³² Zur „Spirale des regionalen Verfalls [durch die] Spaltung der Ökonomie [in] Wohlstandsinseln [und] Armutszonen“ innerhalb urbaner Zentren vergleiche Saube et al, 1994. Zur Entwicklung der Einkommensverteilung vergleiche auch Nationalatlas BRD, gesellschaft & Staat, 2000.

²³³ Vergleiche hierzu BUND und Miseror, 1996.

tagslebensqualität verloren.²³⁴ „Die vollständige Trennung von Wohnen und Arbeiten, die immer weitergehende Kolonialisierung des alltäglichen Lebens durch Markt und Staat haben [...] immer mehr Möglichkeiten autonomer Lebensführung eliminiert.“²³⁵ Keim verbindet die sich verändernden Sozialräume mit dem Verlust des Städtischen als solchen, also des öffentlichen Stadtraums, mit dem sich Städter identifizieren.²³⁶ Denn wenn in den Städten das öffentliche Gut immer mehr hinter dem privaten verschwindet, stellt sich die berechtigte Frage, was denn dann noch die Stadt ausmacht, wenn nicht die Möglichkeit zur Gemeinsamkeit? Segmentierung, Fraktionierung und Polarisierung des Stadtraumes gehen mit Ausgrenzungen, Armutsproblemen und Straßengewalt einher und produzieren so Angst, Deprivationen und Unsicherheiten der subjektiven Lebensgestaltung.²³⁷ Die Integration von Lebens- und Arbeitswelten gelingt nicht mehr.²³⁸ Gleichzeitig stehen die Kommunen, unter anderem in Folge der Entwicklung des europäischen Binnenmarktes, unter dem Druck ihre marktwirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit unter Beweis zu stellen.²³⁹ Der hieraus resultierende hohe finanzielle Aufwand wird durch die ‚schlanke Verwaltung‘ in Form von schmerzlichen Streichungen im Bereich der sozialen und kulturellen Infrastruktur der Stadt und der ihr zugeordneten Dienstleistungen kompensiert.²⁴⁰ Auf diese Weise werden die (monetären) Kosten der marktwirtschaftlichen Konkurrenzkultur auf die Sozialgemeinschaft, in die Bürgergesellschaft abgewälzt – externalisiert. Aufgefangen werden können sie nur über ein reiches soziales Kapital.²⁴¹ Aber dieses wird durch die über den Staat vermittelten anhaltenden Auslagerungsprozesse des Marktes überlastet, die Reproduktionsfähigkeit seiner Grundlagen geht zunehmend verloren. Dynamisierend wirkt gerade seit den 1990er Jahren die Renaissance der Liberalisierung der Märkte mit unterschiedlichsten Deregulierungsprozessen, die die Wirtschaft immer weiter

²³⁴ Siehe zur Krise des urbanen Raumes auch Richard Sennett, 1983.

²³⁵ Häußermann und Siebel, 1997, S. 190.

²³⁶ Keim, 1997, S. 248 ff.

²³⁷ Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 414 ff.

²³⁸ „Ständig in Bewegung zu sein, gehört inzwischen für viele zur städtischen Lebensweise mit der Folge, dass man dort, wo man lebt, nicht arbeitet, und wo man arbeitet, nicht seine Sozialbeziehungen in dem Stadtteil entwickelt, und seine Freizeit da verbringt, wo man sich ansonsten nicht aufhält.“ BUND und Miseror, 1996, S. 257.

²³⁹ Vergleiche auch Petrella, 1997, S. 285.

²⁴⁰ „Die Demontage des Wohlfahrtsstaates ist in unterschiedlichem Maße in allen westlichen und der westlichen Kultur angepassten Ländern in den vergangenen zwanzig Jahren eine der größten Störungen des sozialen Gefüges moderner Gesellschaften gewesen.“ Petrella, 1997, S. 295.

²⁴¹ „Unternehmerisches Sachkapital und Humankapital werden durch Sozialkapital produktiv ergänzt (Habisch 1996).“ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 104 ff.

dem kulturgesellschaftlichen Zugriff und der nationalstaatlichen Kontrolle entziehen. Der Liberalismus reduziert die Freiheit auf die Freiheit der Unternehmen.²⁴²

So ist beispielsweise Frankfurt am Main – ‚Bankfurt‘! – die bundesdeutsche Stadt mit der höchsten Pro-Kopf-Verschuldung²⁴³ – ‚Krankfurt‘? – wo Sozialhilfe und Schuldendienst die größten Posten auf der Ausgabenseite ausmachen. Die Folgen sind massiver erzwungener Abbau kommunaler Leistungen und eine nahezu handlungsunfähige Stadtregierung. Wer es sich leisten kann, wohnt in den Wohlstandinseln des Umlandes.²⁴⁴ Die Selbstregulationskräfte des Marktes wirken nicht, scheinen gänzlich abwesend. Standort ist nicht gleich Lebensort. Und Lebensqualität sinkt.²⁴⁵ Werden staatliche Versuche unternommen, über die Steuer- oder Sozialabgabenschraube der sozialen Degradation entgegenzuwirken, schlägt eine globalisierte, vom Nationalstaat entkoppelte Ökonomie mit Deindustrialisierung und Verlagerung von Dienstleistungsbereichen über die (nicht nur städtische) Grenze hinaus zurück.²⁴⁶ Ähnliches kann über den Bereich ökologischer Steuern und Abgaben festgestellt werden. Dass Steuern steuern können, ist zwar wahr, setzt aber voraus, dass das Steuer noch am zu steuernden Gefährt befestigt ist. Dies kann bei einer von regionaler und erst recht lokaler Ebene zunehmend entbetteten Ökonomie nicht mehr behauptet werden.

Denn die ehemals überwiegend regionalen Beziehungen und Abhängigkeiten haben sich global ausgeweitet, das frühere Stadt-Land-Verhältnis hat sich in ein Stadt-Weltmarkt-Verhältnis gewandelt. Sich der wirtschaftlichen Globalisierung zu entziehen, ist deshalb für Städte nicht möglich, es sei denn für den Preis der Abkoppelung vom Weltmarkt und zugunsten einer Orientierung an nicht leistungsfähigen regionalen Wirtschaftskreisläufen. Aber auch wünschenswert wäre dies – zumindest generell – nicht, denn selbst wenn die Zuwendung zu regionalen Wirtschaftskreisläufen sich im Sinne der Versorgung mit Alltagsgütern bewerkstelligen

²⁴² Siehe hierzu auch Polanyi, 1990.

²⁴³ Vergleiche Menzel, 1998.

²⁴⁴ „Wer es sich leisten kann, verlässt die (Groß-) Stadt. [...] Zahler gehen, Empfänger kommen, eines Tages ist das Tafelsilber verkauft und der Kämmerer ratlos. [...] Die soziale Mitte zerbröselt.“ Bieber, 1997.

²⁴⁵ „Die Ausdehnung der städtischen Welt führt ihre einzelnen Bruchstücke immer weiter von der Stadt fort und lässt den Einzelnen bindungsloser, einsamer und hilfloser zurück, als er wahrscheinlich je zuvor gewesen ist. Erzwungene Beweglichkeit schafft nicht etwa mehr, sondern weniger Gelegenheit zur Bindung als das erzwungene Verharren innerhalb einer ummauerten Stadt.“ Lewis Mumford, 1979, in BUND und Miseror, 1996, S. 257.

²⁴⁶ „Eine der größten Errungenschaften der Menschheit, der soziale Kontrakt, der sich im ‚Wohlfahrtsstaat‘ niederschlug, wird nun – welche Ironie! – als Hindernis für die globale Wettbewerbsfähigkeit privater Unternehmen hingestellt.“ Petrella, 1997, S. 295.

ließe – und dies wäre durchaus erstrebenswert – sind doch die kommunikativen, interkulturellen und innovativen Austauschprozesse, die die Soziokultur von Städten, und damit auch des Umlandes wesentlich mitgestalten, doch unter anderem von überregionalen Quellen abhängig. Vielmehr geht es also darum, den Weltmarkt soweit umzugestalten, dass es eine komplementäre Ergänzung zwischen regionalen, möglicherweise auch weitgehend geschlossenen Wirtschaftskreisläufen, und überregionalen und internationalen Märkten wachsen kann, die eine bessere und gleichmäßigere Verteilung von technischen und dienstleistungserzeugenden Gütern und Leistungen gewährleisten. Hierzu wird ein komplementäres, synergetisches Kooperationsmodell zwischen Markt, Staat und Subsistenz unerlässlich sein (siehe Kapitel III).

So müssen Städte (Re)Regionalisierungen von Wirtschaftskreisläufen fördern und das Wachstum des Subsistenzsektors massiv unterstützen, um die polarisierenden Wirkungen der Globalisierung abzufedern und Globalisierung aktiv zu gestalten.

II-11.4. VIELFALT UND INTEGRATIONSFÄHIGKEIT ALS ELEMENTE EINER ZUKUNFTSFÄHIGEN ÖKONOMIE

Eine Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe und des reproduktiven ökonomischen Bereiches der Subsistenz, über den die sozialen und kulturellen Ressourcen einer Gemeinschaft regeneriert werden können, ist demnach Bedingung für eine zukunftsfähige und wohlständige Gesellschaft. Nur auf diesen Grundlagen, und unter Berücksichtigung der natürlichen Regenerationsanforderungen und –zeiten, kann sich eine stabile, interaktive und wachstumsfähige Marktökonomie langfristig entwickeln, die nicht in eine Diktatur des Geldkapitals mündet. Merkwürdigerweise wird aber Marktwirtschaft meist vom gesellschaftlichen und sozialen Kontext des Marktes abstrahiert (vergleiche auch Exkurs 2), als sei genau ein ökonomisches Diktat das Ziel, anstelle zukunftsfähiger, nachhaltiger und demokratischer Wohlstand auf Grundlage eines funktionsfähigen und vielfältigen Gemeinwesens.²⁴⁷ Aber es verlangt nach neuen ökonomischen Leitbildern, die den Anforde-

²⁴⁷ Busch-Lüty fasst 2000 ihre Kritik an der Marktökonomie in fünf Konfliktfeldern zusammen: 1. Über die totale Monetarisierung der (Markt-)Ökonomie wird die Wahrnehmung der Wirtschaft als Prozess physischer Transformation unterbunden. Anstelle dessen wird die Illusion der ‚Produktion aus dem Nichts‘ vermittelt, und hieraus die Substituierbarkeit aller physischer Natur und ihrer Gesetze durch menschengemachte Technik und Wirtschaft begründet; 2. Die Ökonomie wird auf die der monetären Tauschwertrationalität unterworfenen Erwerbswirtschaft reduziert. Die Natur kommt nur im ‚Datenkranz‘ des Marktgeschehens vor, was zwar die Allokation der Produktionsverfahren selbstorganisierend zu optimieren vermag, aber nicht mögliche Veränderungen des ‚Datenkranzes‘ – z.B. in der Ökologie – berücksichtigt; 3. Die volkswirtschaftliche Produktionsfunktion umfasst – zumindest in der

rungen ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit entsprechen. Dies setzt den Wandel und die Erneuerung der ökonomischen Wertgrundlage voraus.

3. EXKURS ‚SUSTAINABILITY‘ IN DER ÖKONOMIE

In der Ökonomie wird ‚sustainability‘ definiert als ‚Konstanz des natürlichen Kapitalstocks‘, also die Erhaltung des Naturvermögens als Bestandsgröße.²⁴⁸ Das Sustainability-Prinzip stellt sich als „*hochkomplexes integratives Lebensprinzip*“ dar, wie es der Forstwissenschaftler Horst Kurth beschreibt, und eine jede Ökonomie ist verpflichtet, sich an der interdependenten Verzahnung allen Lebens zu orientieren, indem sie anerkennen muss, dass „*die Produktivität des Lebenden den Suchprozess der evolutionären Bewährung antreibt und steuert.*“²⁴⁹ Es ist entscheidend, dass jenes Ordnungsprinzip nicht nur die physische Einheit von Produktion und Reproduktion als ‚erhaltende Nutzung‘ im statischen Sinne als strukturkonservierende Substanzerhaltung umfasst, sondern unmittelbar auch als ökonomisches Prinzip zum Ausdruck bringt, welches die dynamische Komponente „*der Erhaltung und Mehrung von Reproduktionskraft, Resilienz und Evolutionsfähigkeit der Naturpotenziale*“²⁵⁰ einschließt. So formuliert Busch-Lüty: „*Ökologische, am Nachhaltigkeitsprinzip orientierte Ordnungspolitik verlangt ein ganz neues Ordnungsdenken, nämlich die Überwindung einer einseitig die Koordination arbeitsteiligen Wirtschaftens durch Markt- und Wettbewerbsregeln sowie die Verfügungsrechte in Gestalt ‚ordnender‘ Politik zugunsten einer Annäherung an ‚natürliche‘ Ordnungsprinzipien der Vielfalt, Gemächlichkeit, Selbstorganisation, Resilienz, Fehlerfreundlichkeit, Lern- und Wandlungsfähigkeit u.ä. Dies spricht für Dezentralisierung und Subsidiarität als politische und gesellschaftliche Organisations- und Gestaltungsprinzipien im Interesse und nach Maßgabe bestmöglicher ‚Lebensnähe‘ aller Entscheidungsebenen; es spricht damit zugleich für die wich-*

Ökonomik der letzten 100 Jahre – nur den in Geld bewerteten Einsatz von Arbeit und Kapital, sowie den technischen Fortschritt (vergleiche hierzu Exkurs 1). Hierbei wird Natur als Produktionsfaktor ignoriert, worin sich bis heute die Auffassung einer – nach Schöpfungsende – ‚fertigen‘ Natur spiegelt, und – das impliziert ‚unerschöpflich‘ – keinen Beitrag zum Wirtschaftswachstum liefert und somit auch nicht bei der Berechnung des Produktionsergebnisses in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung Eingang finden kann; 4. Über die Alleinherrschaft des Tauschwert bildenden Marktgeschehens wird zugleich die Natur als ‚freies Gut‘ im ökonomischen Denken und Handeln als wertlos konstituiert, mit allen Konsequenzen aus der industrialisierten Produktions- und Konsumweise. Hieraus erklärt sich das Unterbleiben von Reproduktion bzw. Regeneration, wie sie schließlich für den Produktionsfaktor Kapital berechnet und getätigt wird, ebenso wie für den Produktionsfaktor Arbeit, jedoch unter Ausblenden der in dieser Untersuchung behandelten Subsistenzarbeit; 5. Auch der jüngere Versuch der Einbeziehung des Faktors Natur in das Marktgeschehen durch Setzen von Knappheits-Schattenpreisen folgt den linear-kausalen marginalen Denkmustern einer ‚Newtonschen Ökonomik‘, und verkennt die prinzipielle Irreversibilität und Komplexität physischer Prozesse der natürlichen Lebenswelt. Busch-Lüty, 2000, S. 10.

²⁴⁸ Siehe hierzu auch Busch-Lüty, 2000.

²⁴⁹ Busch-Lüty, 2000, S. 10.

²⁵⁰ Busch-Lüty, 2000, S. 3.

*tige Rolle der Kommunen als Entscheidungsträger, für Regionalisierung, für so wenig zentrale Zielvorgaben wie möglich.*²⁵¹

Was Busch-Lüty im Kontext Ökonomik–Natur beschreibt, lässt sich sinngleich auf den Produktionsfaktor ‚Soziales Kapital‘ übertragen und anwenden. Um dem Anspruch der Lebensnähe zu entsprechen und zu einer integrativen Ökonomie zu gelangen, müssen jedoch die gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen vorhanden sein, denn *„[...] es ist unmöglich, in einer Kultur zu nachhaltigem Wirtschaften zu kommen, in der die Entscheidung für den Kauf von Individualgütern eine Entscheidung gegen die Schonung Natur gegebener Gemeinschaftsgüter gleichkommt und dies als selbstverständlich und unvermeidlich hingenommen wird. Wer für nachhaltige Entwicklung eintritt, muss sich deshalb der Bedeutung und des Wertes der Gemeinschaftsgüter bewusst sein und dieses Bewusstsein auch anderen vermitteln.*²⁵² Eine nachhaltige – ökologische – Ökonomie muss die Einbettung des Lebendigen in Wirtschaftsprozesse leisten, und vom *„aufbauenden Evolutionsprozess der Natur durch dessen intelligente Imitation“*²⁵³ lernen. Sie muss sich grundsätzlich vorsorgend und kooperativ, so lebensähnlich als möglich verhalten. Hier schließt der Begriff des Lebens *„die Erhaltung des Ganzen im naturgeschichtlichen und kulturellen Wandel“*²⁵⁴ mit ein.²⁵⁵

Auch die Leistungen des familiär-sozialen Systems bleiben wie die der Natur aus der marktorientierten und -gesteuerten Ökonomie ausgeblendet, obwohl sie entscheidende Quellen unseres produktiven Reichtums und seiner Erhaltung und Entwicklung sind. Deshalb muss *„insbesondere der Bereich versorgungswirtschaftlichen Handelns und der Familienarbeit mit seinen spezifischen Handlungsprinzipien, Lektorientierungen und Strukturen und seiner Basisfunktion für die Erwerbswirtschaft und eine Ökonomie der Nachhaltigkeit als Ganzes im Mittelpunkt der Betrachtungen“*²⁵⁶ [stehen].²⁵⁷ Weiter fordert ein nachhaltige Ökonomie *„dezidiert [...] eine bestmögliche Reproduktion und Regeneration, Pflege und Gesunderhal-*

²⁵¹ Busch-Lüty, 2000.

²⁵² Scherhorn, 2001b, S. 35.

²⁵³ Busch-Lüty, 2000, S. 11.

²⁵⁴ Meyer-Abich, 1988, S. 32.

²⁵⁵ Auch nach Gorz muss sich die Marktökonomie der westlichen Gesellschaften zu einer Selbstversorgung und Kooperationen anerkennenden Solidarwirtschaft weiterentwickeln. Auch wenn Gorz hier einige Thesen auf eine Weise argumentiert, die ihn sehr angreifbar als einen rückgewandten Sozialromantiker machen, pflichtet der Autor ihm grundsätzlich zu. Zentrale Elemente einer Solidarwirtschaft sollen lokale Selbstverwaltungen, Kooperationsringe und die Wiederaneignung der Arbeitsmittel über selbstbestimmte Arbeit sein. Siehe hierzu auch: Gorz, 1997. Gorz Vorstellung der Mutation der Arbeitsgesellschaft, der Sozioökonomie und der Marktökonomie stimmt der Autor ebenso zu, wie seinem Ausrufen des *„l'avènement de l'économie de l'immateriel“*, des Beginns einer immateriellen Wirtschaft. Siehe hierzu auch Gorz, 1997; Schaffroth und Tao, 1998.

²⁵⁶ Busch-Lüty thematisiert vor allem den sozial-familiären Sektor, jenen, den der Verfasser in den Kontext der individual- und familienorientierten Subsistenzarbeit setzt, siehe auch Kapitel III-I.

²⁵⁷ Busch-Lüty, 2000, S. 6.

tung sowie physische und psychische Entwicklung der humanen (Natur-)Potenziale, ganz im Sinne der [...] dynamisch' verstandenen Nachhaltigkeit. Deswegen gehört die ‚natürliche, nachwachsende, regenerierbare Ressource Mensch‘ unverzichtbar in die Nachhaltigkeitsdiskussion einbezogen, gehören ihre Reproduktion und Entfaltung mit zum Konzept einer nachhaltigen Wirtschaft und Entwicklung, sie sind sogar deren zentraler Ansatz!“²⁵⁸ So bildet die Subsistenz nicht nur die Grundlage eines sozialen, kooperativen, flexiblen und leistungsfähigen Gemeinwesens, den wohl wichtigsten Bestandteil des Umfeldes funktionierender Märkte²⁵⁹, sondern auch eine unverzichtbare Komponente einer nachhaltigen, ökologischen Ökonomie.

Die Bedeutung der Subsistenz für eine Ökonomie der Vielfalt

Städte, als immer bedeutendere soziale, kulturelle und politische Akteure und auch politische Entscheidungsinstanzen auf globaler wie regionaler Bühne, werden eine wichtige Triebkraft für die Implementation einer neuen Ordnung zwischen Marktökonomie und Soziokultur sein. Im urbanen Raum wirkt (noch) die bürgerschaftliche Subsistenzproduktion (siehe Kapitel III) wie ein Bollwerk den sozial segregierenden Wirkungen des globalen Marktdrucks entgegen. In der industrialisierten Welt ist eine Bewegung in Gang gekommen, die in Richtung einer neuen Verantwortungsteilung zwischen Staat, Gesellschaft und Wirtschaft zielt.²⁶⁰ Die Menschen der Städte werden sich zunehmend bewusst, dass sie selber es sein werden, die auf kooperativer Basis lokal bis global ihre Verantwortlichkeiten gegenüber sozialen, ökonomischen und ökologischen Anforderungen organisieren müssen.²⁶¹ Die radikale Konfrontation mit den laufenden makro-sozialen Veränderungen und den Folgen der Globalisierung des Wettbewerbs und der Konkurrenz für Ökologie und sozialen, kulturellen und politischen Frieden ist hierfür die Trieb-

²⁵⁸ Busch-Lüty, 2000, S. 9 – 10.

²⁵⁹ Vergleiche hierzu auch Rosenbaum, 2000 und 2002.

²⁶⁰ Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 494 ff.

²⁶¹ Rifkin entwirft das Krisenbild eines individuellen Alltagslebens, das künftig weder von Markt noch Staat bestimmt werde: „Wirtschaftsunternehmen und Nationalstaaten sind Geschöpfe des Industriezeitalters. Im Verlauf dieses [des 20.] Jahrhunderts haben sie mehr und mehr Aufgaben an sich gezogen, die zuvor von Tausenden lokaler Gemeinschaften erfüllt wurden. Jetzt aber, da Wirtschaft und Staat nicht mehr in der Lage sind, die wichtigsten Bedürfnisse der Bevölkerung zu erfüllen, müssen die Menschen sich notgedrungen wieder selbst umtun und neue lebensfähige Gemeinschaften bilden – als Puffer gegen die unpersönlichen Kräfte des Weltmarkts und gegen das Unvermögen des Regierungsapparates.“ Rifkin, 1997, S. 179.

kraft. Direkt individuell wirken diese Prozesse auch über die wachsende Instabilität der Erwerbswirtschaft. In dieser Studie steht ja die gemeinschaftsorientierte Subsistenz und ihrer Grundlage, die weitgehend selbstbestimmte, unbezahlte Arbeit im Mittelpunkt. Über sie werden bürgerschaftliche Kooperationen und soziales Kapital geschaffen (siehe auch nächstes Unterkapitel II-III). Dem Staat kommt dabei die Rolle des ‚aktivierenden Befähigers‘²⁶² zu, er soll die gesellschaftlichen Eigenkräfte wecken und fördern, und so dem Leitbild der Bürger- oder Zivilgesellschaft entgegenkommen.²⁶³

Um zu einer neuen sozioökonomischen Ordnung zwischen Staat, Markt und Subsistenz zu gelangen, braucht es eine vitale und leistungsfähige Bürgergesellschaft, die in einer wechselseitigen und synergetischen Ergänzung und Bereicherung zu den Sektoren steht. Nur so kann sie stark genug sein, Integration, Kooperation und Kommunikation zu leisten um Individuen wie Gruppen in gemeinschaftliche kulturelle Kontexte einzubetten.²⁶⁴ Jedoch mit der (scheinbar) ‚kostenlosen‘ Aneignung der Leistungen des subsistenzwirtschaftlichen Sektors, werden beide zerstört, das soziokulturelle System ebenso wie auch das natürliche, zumindest werden sie massiv in ihrer Regenerations- und Entwicklungsfähigkeit behindert, und wir desintegrieren sie aus ihren ökologischen Kontexten.²⁶⁵ Da Gesellschaft und Erwerbswirtschaft jedoch dauerhaft auf die Funktionsvielfalt und –fähigkeit der vorgelagerten sozialen und ökologischen Reproduktions-, Sicherungs- und Vorsorgeleistungen angewiesen bleiben, kann eine Degradation dieser Natur- und Kulturpotenziale nicht hingegenommen werden. Anstelle dessen muss in einer angemessenen Honorierung der erbrachten direkten und indirekten Leistungen dem Degradationsprozess vorgebeugt werden. Dass Honorierung hier nicht automatisch an einer monetären Wertschöpfungslogik²⁶⁶ orientiert sein darf, versteht sich durch die bereits dargestellten strukturellen Unterschiede der Sektoren von selbst. Weitere und differenzierte Argumente werden auch in Kapitel III dargelegt.

²⁶² Siehe hierzu auch: Klages, 2001.

²⁶³ Siehe hierzu Busch-Lüty, 2000, S. 13.

²⁶⁴ Vergleiche auch Petrella, 1997, S. 299.

²⁶⁵ Scherr formuliert 2001 die Gefahr, die mit dem Marktparadigma für die Entwicklung und Entfaltung anderer Lebensstile verbunden ist: „Lebensformen jenseits der marktbezogenen beruflichen Erwerbsarbeit verlieren im sozialhistorischen Prozess der Durchsetzung marktwirtschaftlich-kapitalistischer Gesellschaften ihre Existenzgrundlage. Damit werden diejenigen sozialen Gruppen zu gesellschaftlichen Randgruppen, die eine Lebensführung außerhalb einer beruflich-marktwirtschaftlichen Existenzsicherung und auf der Grundlage von Sesshaftigkeit und Staatsbürgerschaft nicht realisieren können oder wollen bzw. für die dies angenommen wird.“ Scherr, 2001, S. 325.

²⁶⁶ Vergleiche hierzu Biesecker, 1999.

4. EXKURS ‚IMMATERIELLE GÜTER UND GENÜGSAMKEIT‘

Humankapital im erweiterten Sinne – Schöpfungsfähigkeit, Kreativität, Lern- und Kommunikationsfähigkeit, intuitive Entscheidungsfindung, Autonomiefähigkeit – ist heute im Verwertungsprozess wichtiger als Sachkapital.²⁶⁷ Gibt man den „naiven Apologeten des Marktes“²⁶⁸ politisch weiter freie Hand, dann droht die Zerstörung eben jener sozial- und kulturökologischen Grundlagen, auf denen Märkte überhaupt nur funktionieren können.²⁶⁹ *„Begrenzt sind die Mittel in einer endlichen Welt nun einmal. Begrenzt ist der Raum als Ressource für die Güterproduktion und als Senke für die Abfälle, begrenzt ist die Zeit für immer mehr materielle Güter. Das Akzeptieren dieser Grenzen schafft eine neue Freiheit.“*²⁷⁰ Aus ihm erwächst eine Entscheidung, den Sinn der materiellen Güter in den immateriellen Gütern (wie Umweltschonung, Gerechtigkeit, Zeit für Kinder, Freundschaft, Wissen, Kunst) zu sehen, die sich mit ihrer Hilfe selbst hervorbringt. Diese Priorität der immateriellen Güter bindet die Ziele an die begrenzten Mittel. Denn immaterielle Güter werden durch Handlungen verwirklicht, die auch für sich genommen als sinnvoll erscheinen, also selbst Zielcharakter haben. Die Verfügbarkeit der Handlungen als Mittel ist dadurch begrenzt, denn da sie zugleich Ziele sind, beanspruchen sie angemessene Zeit und angemessenen Raum.“²⁷¹ Hier formuliert Wolfgang Sachs sehr eingängig, welche Bedeutung immaterielle Güter, eine Dematerialisierung unseres Wohlstandsbegriffes für zukunftsfähige und nachhaltige gesellschaftliche wie wirtschaftliche Entwicklungen haben wird. Hier greift auch der Terminus der Suffizienz – Genügsamkeit – der untrennbar mit dem Effizienzbegriff verbunden ist. Effizienz im Sinne der Nachhaltigkeit führt zu einer schonenden und respektvollen Nutzung und Verwertung natürlicher und humaner Ressourcen, und ist auch an deren Regeneration gebunden, sonst wäre Effizienz ja gar nicht nötig. Suffizienz ist das gesellschaftliche Pendant zur Effizienz, nämlich Wohlstandsempfinden in einer begrenzten Welt in einem suffizientem Reichtum zu kultivieren.

Die Zuwendung zu immateriellen Gütern, die Internalisierung eines immateriellen Wohlstandsbegriffes verlangt auch, sich dem Wert der selbstzweckhaften Tätigkeit zuzuwenden. So resultiert die Befriedigung eines schöpferischen Aktes nicht primär im erschaffenen Gut (ob materiell oder immateriell) sondern im Schöpfungsakt selber (siehe Unterkapitel II-III). *„Nachhaltigkeit setzt ein wirtschaftliches Denken voraus, das sich an befriedigenden statt maximalen Ergebnissen orientiert, Erfüllung auch im Sein und nicht allein im Haben sucht und das Privatinteresse*

²⁶⁷ Siehe hierzu auch Gorz, 1997.

²⁶⁸ Rosenbaum, 2002, S. 40.

²⁶⁹ So stellt sich hier die radikale Frage, ob nicht die Märkte von geistigen und intellektuellen Eliten gesteuert und geprägt werden sollten, anstelle nur – wie gegenwärtig überwiegend – von den Akkumulatoren, die sich in hochbeschleunigtem, egozentriertem Pragmatismus beweisen, und selbst als Wohltäter der Gemeinschaft titulieren. Es ist wohl kaum angemessen, dass die Fähigkeit zur massiven Durchsetzung der eigennützigen Individualinteressen mit sozialer Kompetenz oder Wissenheit gleichgesetzt wird.

²⁷⁰ Vergleiche Sachs, 1999.

²⁷¹ Scherhorn, 2001a, S. 4.

*an das Gemeininteresse bindet.*²⁷² Die Sinn- und Zweckbindung ist elementar auch an den kooperativen und kommunikativen Produktionsprozess geknüpft, nicht nur an das Produkt selber (welches vielleicht in einem völlig entfremdeten Schaffensakt entstanden ist), erst recht nicht an dessen monetären Wert (sofern sich dieser überhaupt bemessen lässt). Bei Hannah Arendt steht das marktliche Handeln für die Verzweckung des Umgangs von Menschen miteinander. An die Stelle kooperativ-kommunikativen Handelns tritt das Herstellen. Die Kategorie des Herstellens wiederum pervertiert den kommunikativen Bereich. Das Herstellen ist an Leistung, Ergebnis, Erfolg, Wirkung, Ziel orientiert, dem Handeln geht es um das Miteinander, um Gemeinsamkeit, um Verständigung bei angemessener Berücksichtigung aller in einen Konflikt verwickelten Interessen.²⁷³ Soweit ist Gemeinschaftlichkeit nicht über die Strategien marktökonomischer Systeme zu erreichen, ist aber substantiell für die soziokulturelle und –ökonomische Grundlage einer nachhaltigen Gesellschaft und Wirtschaft.²⁷⁴

Die Lebenswelt der Menschen des 21. Jahrhunderts verändert sich. Ebenso ist die Stellung der Arbeit im Alltag des Menschen im Wandel. Arbeitszeit-Freizeitverhältnisse lösen sich auf oder fließen ineinander. Die Informations- und Kommunikationstechnologien bilden zunehmend die Grundlage für eine aktive gesellschaftliche und erwerbstätige Teilnahme an wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungsprozessen. Bildung und Abstraktionsfähigkeit gewinnen an Bedeutung, Effizienzkriterien und der Produktivitätsbegriff wandeln sich ebenso. Um die Vorzüge verschiedener Strategien und Modelle miteinander zu vereinen, ist der Ansatz einer Komplementarität der Sektoren Staat, Markt und Subsistenz jener, welcher die höchste räumliche wie zeitliche Flexibilität und Variabilität – also Anpassungsfähigkeit – ermöglicht.²⁷⁵ Aber nachhaltige Wirtschafts- und Lebensstile lassen sich nicht wissenschaftlich berechnen, modellieren und bestimmen, sondern nur in einem selbstorganisierten Such- und besonders Verständigungsprozess aller beteiligten Menschen und Gemeinschaften finden.

Dass man Stadt auch als anthropogen gesteuertes lernendes System verstehen kann, erhöht die Möglichkeit zur Umsetzung der genannten Anforderungen. Um den geschilderten Ansätzen und Anforderungen im urbanen Raum entgegenzuarbeiten, muss die Stadt das, was sie zum Leben braucht, soweit wie möglich aus sich selbst nehmen und das, was sie verbraucht, soweit möglich bei sich halten

²⁷² Scherhorn, 2001b, S. 19.

²⁷³ Siehe hierzu auch Arendt, 1958.

²⁷⁴ Auch die Agenda21 rückt die Kommune in ihrer Gesamtheit in das Blickfeld und fordert Stadtentwicklung als ein integriertes und balanciertes Wechselspiel ökologischer, ökonomischer und soziokultureller Faktoren.

²⁷⁵ Siehe hierzu auch Gorz, 1997; Schaffroth und Tao, 1998.

und zwar im soziokulturellen ebenso wie im natürlichen System. Ipsen prognostiziert, dass ein solcher Internalisierungsprozess auf Kulturalisierung zurückwirkt, und dementsprechende Optimierungsstrategien erzeugt.²⁷⁶ Oder, anschaulicher formuliert, fördert eine starke Bürgergesellschaft die Bildung von sozialen Kapital, und dieses erhöht wiederum die Leistungsfähigkeit der Bürgergesellschaft, schafft Anreize, sich sozial und kulturell zu engagieren, politisch zu partizipieren und in verschiedensten Feldern Eigeninitiativen zu entwickeln. Das Empfangen von Solidarität befähigt auch zu Solidarität.

Das Wissen, dass Stadt kein autarker Raum ist, und die Vorteile aus der sich immer stärker verdichtenden Entfaltung des Weltmarktes für die Funktionsfähigkeit und –vielfalt der Stadt elementar notwendig und sinnvoll sind, steht in keinerlei Widerspruch zur Schaffung lokaler und regionaler Wirtschaftskreisläufe. Diese sollen und dürfen nicht voneinander und von internationalen Märkten abgetrennt sein²⁷⁷, aber wo sie können, die eigenen Selbstregulierungs- und –versorgungskräfte wecken, nutzen und verbessern.²⁷⁸ Die Stadt der kurzen Wege muss auch eine Ökonomie der kurzen Wege bedeuten. Ein pluralistisches, stark regional und lokal orientiertes Wirtschaftssystem im konstruktiven und kooperativ-solidarischen Austausch mit internationalen Märkten wäre zukunftsweisend und würde den hohen Ansprüchen an Wohlstand, Freiheit und flexibler Stabilität besser und gerechter entsprechen können.

Ob die derzeitige Entwicklung in Richtung eines neuen Beginnes deutet, oder mehr der schmerzvolle Untergang einer überkommenden und erstarrten Globalökonomie des 20. Jahrhunderts die Stimmung und kurzfristige Entwicklung prägen wird, sei dahin gestellt. Dass auf das Alte etwas Neues folgen wird, ist sicher. Dass dieses dem alten, fremdbestimmten Arbeitsbegriff nicht folgen wird, ist zu hoffen, dass es dem materiellen, ressourcenintensiven Lebensstil des 20. Jahrhunderts nicht folgen kann, ist beruhigend.

²⁷⁶ *Vergleiche Ipsen, 1995.*

²⁷⁷ *Die eindringliche Frage, ob und wie eine Balance zwischen dem Weltmarkt und lokalen Ökonomien gefunden werden kann, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden, darf aber nicht verschwiegen werden. Der beträchtliche Verlust kultureller Vielfalt ist nicht mehr lange ohne hohe Stabilitätsverluste zu verkraften, denn nur flexible, lokal und regional orientierte Märkte mit integrierten und vitalen subsistenzwirtschaftlichen Elementen können auf lokale und regionale Ansprüche und Bedarfslagen adäquat und kurzfristig reagieren.*

²⁷⁸ *Durch beispielsweise Subventionierung von Transportkosten der Nähe ihren Standortvorteil zu nehmen, entspricht nicht der Logik des Marktes. So verlangt Ipsen 1995, in die Tauschbeziehungen der Stadt auch die Stadtreion stärker einzubeziehen.*

II-III. LEBENSQUALITÄT & WOHLSTAND DURCH SUBSISTENZ

„Wir arbeiten um Muße zu haben. Die Muße ist die Schwester der Freiheit.“²⁷⁹

II - III . 1 . WOHLSTANDSWANDEL

„Muße ist nicht, wie unsere heutige Kultur meint, Freiheit von der Arbeit, sondern Freiheit in der Arbeit“.²⁸⁰

Als Folge der Erosion der Arbeitsgesellschaft und der zunehmenden Schwäche staatlich-öffentlicher und marktlicher Akteure den zunehmenden Bedarf nach sozialen Fürsorge- und Sicherungssystemen zu decken, erodiert auch der Wohlfahrtsstaat. Die wachsende erwerbs- bzw. marktwirtschaftliche Unfähigkeit, alle Menschen mit einem adäquaten und verlässlichen Einkommen zu versorgen, stellt wohl den schärfsten Konflikt zwischen Staat, Markt und Bevölkerung dar. Hiermit verbunden sind auch die Schwierigkeiten des Bundes, der Länder und Kommunen eine umfassende, individuell angepasste und qualitativ hochwertige Bildung zu gewährleisten, und angemessene und breit angelegte Weiterbildungs- und Qualifizierungsangebote zu schaffen. Zu den in der Folge wachsenden sozialen Unsicherheiten trägt die wachsende Zuwanderung aus wirtschaftsschwachen Regionen der Erde, besonders aus den Entwicklungs- und Transmissionsländern noch bei. Der daraus resultierende hohe Integrationsdruck ist in den von Einkommensspreizungen und einem hohen Bildungsgefälle geprägten und teilweise bereits stark sozial segregierten Städten kaum noch aufzufangen. Hinzu kommen unterschiedliche Faktoren einer sich wandelnden Soziokultur, die neue und hohe Anforderungen an wohlstandssichernde politische und gesellschaftliche Strukturen und Mechanismen stellen. So führt die wachsende Pluralisierung der Lebensstile und Lebensentwürfe besonders in Städten aufgrund zunehmender kultureller Vielfalt, verstärkten Individualisierungsprozessen, einem Auseinanderbrechen der klassischen Familienverbände, wachsender räumlicher Mobilität und einem sich wandelnden Selbstverständnis vieler besonders junger Menschen, die ihre Lebensqualitäten nicht mehr nur an den Erwerb koppeln und sich intensiver ihrem direkten sozialen Umfeld zuwenden, dazu, dass Staat und Stadt, ebenso wie der Markt vollkommen überfordert sind, der Heterogenität der urbanen Bevölkerung des frühen 21. Jahrhunderts noch gerecht zu werden.

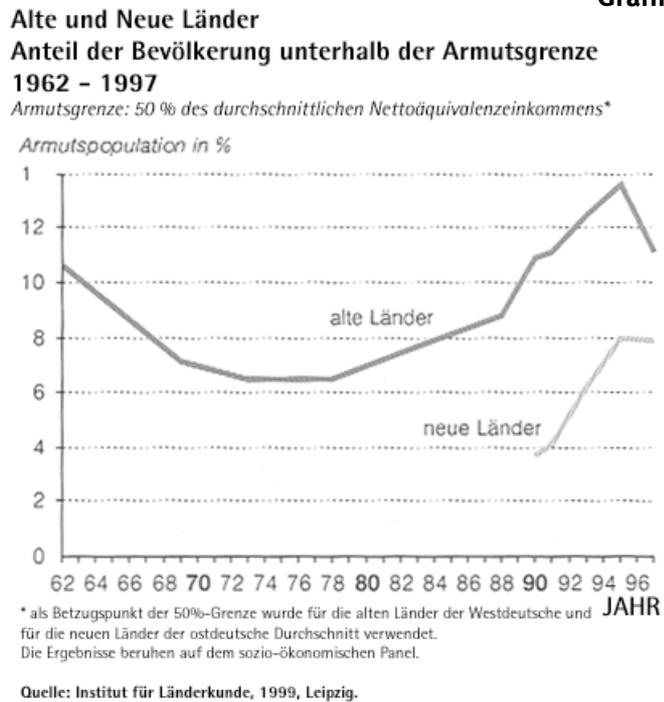
²⁷⁹ Aristoteles, aus *Zukünfte*, 1998, Nr. 23, S. 12.

²⁸⁰ Lewis Mumford, aus *Zukünfte*, 1998, Nr. 23, S. 12.

Man kann in Deutschland de facto nicht mehr von einer Wohlstandsgesellschaft sprechen, besonders dann nicht, wenn man einen relativen Armutsbegriff verwendet. Denn wenn man als Schwellenwert zu Armut 50 % des durchschnittlichen Haushaltseinkommens zugrunde legt, sind derzeit mindestens 10 % der bundesdeutschen Bevölkerung als arm zu bezeichnen (vergleiche auch Grafik 6).²⁸¹ Besonders betroffen sind junge und jüngere Menschen, je älter die Menschen sind, je weniger sind sie beispielsweise auf die Leistungen der Sozialhilfe angewiesen (siehe Grafik 7). Hier zeigt sich auch, wie sich Erwerbsarbeitslosigkeit auf das Verhältnis zwischen den Generationen auswirkt, denn die sozialen Kosten der letzten Jahrzehnte wurden primär auf die kommenden Generationen abgewälzt, weshalb heute gerade jüngere in Armut und armutsähnlichen Verhältnissen leben, während sich die älteren Generationen auf den Renten ihres Vollwerberlebens ausruhen – und Politik und Wirtschaft unverdrossen weiter gestalten und bestimmen. Doch auch die Situation derer, die jenseits dieser Armutsschwelle leben, ist mit ‚Wohlstand‘ nicht angemessen beschrieben.

Es müssen drei Einkommensgruppen unterschieden werden. Die *Einkommensarmut*, der *prekäre Wohlstand* und der *gesicherte Wohlstand*.²⁸² Die Einkommensarmut ist vom prekären Wohlstand durch die Armutsgrenze getrennt. Der gesicherte Wohlstand zeichnet sich gegenüber dem prekären Wohlstand durch eine signifi-

Grafik 6



Sozialhilfequoten* nach Altersgruppen

< 7	8,5
7-18	5,8
18-25	4,4
25-50	3,3
50-60	2,1
60-70	1,8
> 70	1,2

Bundesdurchschnitt 3,5

* Anteil an der jeweiligen Altersgruppe in %

Quelle: Nationalatlas BRD, Gesellschaft & Staat, 2000

Grafik 7

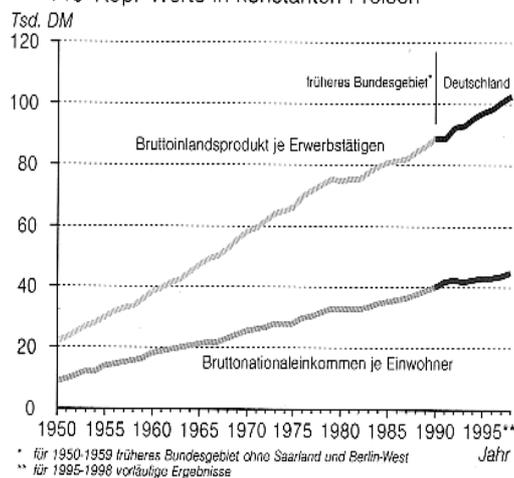
²⁸¹ Nationalatlas BRD, 2000.

²⁸² Siehe hierzu auch: Hübinger, 1996.

kant bessere Versorgungslage in allen wichtigen Lebensbereichen aus. Die Personen bzw. Haushalte, die auf einem unterem Wohlstandsniveau leben – das sind immerhin 25 – 30 % (!) der bundesdeutschen Bevölkerung²⁸³ – sind in Bezug auf Lebensbedingungen, Versorgungslagen, und subjektives Wohlbefinden vielfach eher mit den Menschen unterhalb der Armutsgrenze als oberhalb der Wohlfahrtsschwelle vergleichbar. Setzt man sich nur mit diesen Zahlen auseinander, lässt sich die Aussage treffen, dass mindestens 35 % der bundesdeutschen Bevölkerung nicht in einem gesicherten Wohlstand lebt, wahrscheinlich sogar mehr. Dies ist eigentlich unfassbar, wenn man bedenkt, dass die Bundesrepublik die mit

Bruttoinlandsprodukt und Bruttonationaleinkommen 1950-1998

Pro-Kopf-Werte in konstanten Preisen



* für 1950-1959 früheres Bundesgebiet ohne Saarland und Berlin-West
** für 1995-1998 vorläufige Ergebnisse
© Institut für Länderkunde, Leipzig 1999

Grafik 8

Abstand stärkste Volkswirtschaft der Europäischen Union darstellt, zumindest, wenn man es am absoluten Bruttoinlandsprodukt bemisst.²⁸⁴ Zudem ist eine deutliche Spreizung zwischen Bruttoinlandsprodukt und Bruttonationaleinkommen je Einwohner zu erkennen, auch schon, wenn man Durchschnittswerte betrachtet (vergleiche auch Grafik 8). Kommt die bereits geschilderte massive Ungleichverteilung der Einkommensverteilung hinzu, wird dies noch klarer.

Nach Friedrich Engels müsse – durch Überfluss oder Überproduktion – lang-

fristig „der Gesellschaft eine hinreichende Masse von Produkten“ zur Verfügung gestellt werden können, „um damit die Bedürfnisse aller zu befriedigen.“²⁸⁵ Dies würde allerdings voraus setzen, „dass die Entwicklung der Bedürfnisse bei wachsendem Wohlstand einem Sättigungspunkt zustrebe, also das ‚ökonomische Problem‘ irgendwann gelöst sein werde. Aber in einer Marktgesellschaft geschieht das nicht, weil die Märkte die Güterknappheit, von der sie abhängen, das Voraus-eilen der Güterwünsche nämlich²⁸⁶, andauernd selbst hervorbringen.“²⁸⁷ Dass das

²⁸³ Nationalatlas BRD, 2000.

²⁸⁴ Vergleiche Institut für Länderkunde Leipzig, 1999 und Nationalatlas BRD, 2000.

²⁸⁵ Aus F. Engels (1959): Grundsätze des Kommunismus. S. 375.

²⁸⁶ „The production of goods creates the wants that the goods are presumed to satisfy.“ Aus: Galbraith, J. (1958): The affluent society. London. S. 149.

²⁸⁷ Sachs und Scherhorn, 2001, S. 29, vergleiche auch Scherhorn, 2001a.

wirtschaftliche System vom Vorseilen der Güterwünsche unterhalten wird, ist ein spezifisches Kriterium des angebotsgesteuerten²⁸⁸ Marktkapitalismus.²⁸⁹ Und dieses Leitbild macht das Fehlen von Erwerbseinkommen für den Einzelnen immer unerträglicher, denn nur über Erwerb ist auf diese Weise letztlich Wohlstand definiert und erreichbar. Also mehr als ein Drittel der Deutschen erfährt die hehre Wohlstandsgesellschaft im ‚Mainstream-Sinne‘ schon wegen geringen Einkommens nicht, obwohl der Autor in dieser Studie ja noch einen erweiterten Wohlstandsbegriff hervorhebt²⁹⁰, der zudem noch von immateriellem Wohlstand geprägt ist, von dem wir ja erst recht weit entfernt sind.

Und auch der direkteste soziale Rahmen, in dem sich Menschen in unserer Gesellschaft eingebettet und gesichert fühlen können, nämlich der klassische Familienverbund, löst sich unter anderem durch den Einfluss der Erwerbsarbeitskrise immer mehr auf.²⁹¹ Eckart Hildebrandt diagnostiziert diese Auflösungsprozesse bezüglich der ‚Normalfamilie‘ auch im Interview am 4. Juli 2002. So ist die typische ‚Versorger-Familie‘ mehreren Erosionsprozessen ausgesetzt: Einerseits führt die Instabilität des ‚Versorger-Mannes‘, der als traditioneller Alleinernährer zunehmend prekären Beschäftigungsverhältnissen unterliegt, zu enormen Einkommensunsicherheiten samt Schwankungen sowie Lohnsenkungen.²⁹² In der Folge ‚spült‘ ökonomische Unsicherheit sozusagen in die Familien hinein. Gleichzeitig werden Frauen zunehmend erwerbstätig, auch um die Einkommensdefizite ihrer Ehemänner mit zu kompensieren, aber um gesellschaftliches Renomee zu erlangen, das gegenwärtig vielfach immer noch an Erwerb gebunden ist. So werden die eigenen Zeitressourcen nicht für Versorgungs- oder Gemeinschaftsarbeit verwendet, sondern für ganz- oder halbtägige Erwerbstätigkeit, obwohl diese ja im immer geringeren Maße vorhanden ist. Dabei nimmt der Zeitanteil für Versorgungsarbeit von Männern nicht zu. Die Folge ist eine steigende Instabilität der Familien, und eine

²⁸⁸ „Das Angebot schafft sich seine eigene Nachfrage.“ Jean-Baptiste Say, in: Giarini und Liedtke, 1998, S. 45.

²⁸⁹ So verlangt Barkin „[...] the separation of consumption and production [...]“ Barkin, 2000, S. 54.

²⁹⁰ Auch Busch-Lüty sieht in den Industrieländern des Nordens den Lebensqualitätsbegriff gegenwärtig wesentlich determiniert durch das, was vom Markt als Deckung des Bedarfs gekennzeichnet wird. So ist die alleinige Fixierung des ‚Lebensnotwendigen‘ auf die Versorgung mit privaten materiellen (= marktvermittelten) Gütern und Dienstleistungen gerichtet, die käuflich sind. Dem arbeitet die Unterstellung zu, dass die Nachfrage danach der zentrale Indikator sei, der den entsprechenden Bedarf nachweisen, und deshalb so bestimmen könne, was das Lebensnotwendige sei. Busch-Lüty, 2000.

²⁹¹ Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 418 ff.

²⁹² Das so genannte ‚Normalarbeitsverhältnis‘, also die bruchlose und lebenslange Berufstätigkeit eines in der Regel männlichen Familienversorgers, ist gegenwärtig noch Dreh- und Angelpunkt der sozialen Sicherungssysteme. Vergleiche hierzu auch Eberling, Grabow und Henckel, 1999.

alltäglich sich wiederholende Individualisierung von Einzelpersonen, selbst wenn sie formell Teil eines Familienverbandes sind. Diese Form unfreiwilliger Individualisierung ist nie ein Gewinn an Freiheit und Selbstbestimmung, sondern führt zu Isolation und Entsolidarisierung. Kommunikation und Kooperation im engsten familiären Umfeld findet immer weniger statt.

Städtische Lebensqualität schwindet gerade auch dann, wenn die kleinzelligen Solidargemeinschaften wie Familien und Freundeskreise auseinander brechen, weil die sozioökonomischen Voraussetzungen dies für die Gewährleistung des Lebensunterhaltes einfordern, z.B. wenn Arbeitsorte, –zeiten und umstände eine Teilhabe am sozialen Leben kaum noch ermöglichen.²⁹³ Während die Entwicklung der Städte besonders in der alten Bundesrepublik lange von ihrer hohen Integrationsfähigkeit profitierte, ist nun ein Gegentrend zu erkennen. So steht nun offensichtlich eine Periode höherer Desintegration bevor.²⁹⁴ Denn durch den ständig steigenden Druck auf die erwerbsfähige Bevölkerung, besonders auch auf junge Menschen, sich ‚am Markt zu behaupten‘, sich durchsetzen, durchbeißen zu können, in einer Gesellschaft, in der die ‚Verlierer der Globalisierung‘ den Alltag und dessen Wahrnehmung zunehmend prägen, sinkt soziale Verantwortung und das Gefühl für Gemeinsinn schwindet. Die Qualität des Lebensraums Stadt mehr und mehr beeinträchtigen, der Raumwohlstand sinkt.²⁹⁵ Dass es gegenteilige Strömungen besonders über das bürgerschaftliche Engagement gibt, wie im folgenden noch mehrfach deutlich werden wird, muss genutzt werden, um dem massiven asozialisierenden Trend in der (Markt)Gesellschaft entgegen zu wirken.²⁹⁶ Sonst besteht die Gefahr, dass Stadtteile und ganze Kommunen von den sozialen Folgekosten der ökonomischen Entwicklungen überfordert werden und sozioökonomisch zusammen brechen.

Und nicht nur in Deutschland und bundesdeutschen Städten ist die Diagnose zu Lebensqualität²⁹⁷ und Wohlstandsverteilung bitter, sondern auch – oder erst recht

²⁹³ Siehe hierzu auch Eberling, Grabow, Henckel, 1999.

²⁹⁴ Vergleiche hierzu Eberling, Grabow, Henckel, 1999.

²⁹⁵ „Als Raumwohlstand bezeichne ich das Wohlbefinden in der natürlichen und sozialen Mitwelt.“ Scherhorn, 2001c, S. 5.

²⁹⁶ „Während in der privaten Wirtschaft die For-Profit-Logik vorherrscht und im Staate die Hierarchie- und Bürokratielogik, sollen sich in den sozialen Räumen der civil society eher ideelle Motive und gemeinsames Engagement entfalten können, auf die wiederum die Bürgergesellschaft angewiesen ist.“ Dettling, 2000, S. 18.

²⁹⁷ „Lebensqualität gilt heute als Maßstab zur Bewertung gesellschaftlicher Entwicklung, denn sie impliziert „einen mehrdimensionalen Wohlfahrtsbegriff, der im emphatischen Sinne gute ‚objektive‘ Lebensbedingungen und hohes ‚subjektives‘ Wohlbefinden beinhaltet und neben der individuellen Bedürfnisbefriedigung auch die kollektive Wohlfahrt mit einbezieht.“ Glatzer, 2001, S. 437.

– weltweit. „Der Gini-Koeffizient des realen BIP/E, anerkannter Maßstab zur Messung von Gleichheit bzw. Ungleichheit, stieg weltweit von 0,44 (1960) auf 0,55 (1989) und entfernt sich damit immer weiter von der 0-Linie (vollkommene Gleichverteilung) und bewegt sich kontinuierlich auf den Wert 1 (vollkommene Ungleichverteilung) zu.“²⁹⁸ Ein Grund hierfür liegt in der Dynamik des internationalen beweglichen Finanzströme und dem Paradigma, alles von Wert monetär messen können zu sollen.²⁹⁹ Dies hat zur Folge, dass all jenes, was sich nicht in Geld messen lässt, auch nicht als Wert und als Wert schöpfend verstanden wird, und deshalb auch keine Investitionen nach sich zieht. Umgekehrt ist es vor allem so, das Geldkapital quasi nie – oder sehr selten – in einen Natur- oder Kultur-/ Sozialraum investiert wird, wenn die Investition nur zu wachsendem Wohlbefinden, wachsender Zufriedenheit, höherer Lebensqualität führt, aber kein monetärer Mehrwert heraus springt. Also ist ein zufriedener Mensch, eine zufriedene, wohlständige Gemeinschaft per se wertlos, außer es lässt sich über sie Geld machen, vervielfältigen, akkumulieren.³⁰⁰ Das ist zwar absurd, aber nach der bestehenden Kapitallogik einleuchtend. Über die Dominanz des marktwirtschaftlichen Systems und dessen Fähigkeit nahezu alle sozioökonomischen und –kulturellen Zusammenhänge nicht nur zu berühren, sondern in Teilen sogar zu determinieren, werden Solidaritäten und Kooperationsysteme lokal, regional, aber auch global zerstört oder zweckrationalisiert, jedoch ohne für die wegfallenden oder an den Rand gedrängten Wertesysteme eine neue normative Grundlage zu schaffen, auf der wieder Solidarität wachsen könnte. Deshalb versucht diese Studie unter anderem auch zu zeigen, dass eine kommunikative, kooperative und immateriell wohlständige Gesellschaft auch ohne viel Geldkapital einen ökonomischen Wert haben kann, nämlich, indem sie Standortattraktivität, Standortstabilität und im weiteren Sinne Standortqualität erzeugen, sichern und steigern kann – und dies im Besonderen in einer Welt, deren Marktökonomie sich mittel- und langfristig an stärker immaterielle Gütern orientieren sollte. Zumindest dann, wenn Kriterien von Freiheit, Gleichheit und Frieden zwischen Mensch und Mensch, den Kulturen sowie Mensch und Natur Maßstäbe für kulturelle Evolution sein und bleiben sollen.³⁰¹

²⁹⁸ Aus Hennings (1999), S. 341, nach Sternberg (1997), S. 681.

²⁹⁹ „Wir beobachten seit Jahren, wie sich das Geld weltweit von den realen Wertgegenständen abkoppelt“ Espenhorst, 2000, S. 6.

³⁰⁰ Vergleiche Bierter 1995, S. 10 ff.

³⁰¹ Nicht so umfassend und idealistisch wie der Autor, aber trotzdem wegweisend, muss nach der Philadelphia Erklärung von 1944, die später zu einem Teil der Statuten der International Labour Organisation (ILO) wurde, das Hauptziel nationaler und internationaler Wirtschafts- und Finanzpolitik im „Recht auf materielles Wohl und geistige Entwicklung“ aller Menschen und Gemeinschaften liegen. So gehört es zu den „Aufgaben der Internationalen

Sofern es also inhaltliche Überschneidungen zwischen dem traditionellen Wohlstands-begriff und realer Lebensqualität gibt, so ist es um diese nicht all zu weit bestellt. Aber der Glaube an die Lösbarkeit aller Probleme über das System der Marktwirtschaft ist überwunden, die Zweifel daran werden mittlerweile zunehmend geistiges Gemeingut und offen geäußert.³⁰² Dennoch unterstützen und verstärken „die Konsumleitbilder, die um die Welt gehen, [...] den Traum vom oligarchischen Lebensstil. In unseren Konsumleitbildern sind wir noch nicht in der Demokratie angelangt, weder bei der Gleichheit noch bei der Brüderlichkeit, und deshalb auch nicht bei der Freiheit – denn wir träumen von Aufstieg, von Vorrang, von Privilegien.“³⁰³ Dieser Widerspruch wird auch öffentlich immer sichtbarer, denn gleichzeitig schwindet der Glaube, dass Erwerbstätigkeit, ehemals Garant für die wenigstens langfristige Chance auf Erfüllung der unbegrenzten Güterwünsche, ein Synonym für Sinnerfüllung im Lebensalltag wäre. „Noch vor 20 Jahren konnten die Arbeiter die Arbeit an sich in Frage stellen. Heute müssen sie, nur weil sie nicht arbeitslos sind, Zufriedenheit heucheln, und die Arbeitslosen müssen, nur weil sie keine Arbeit haben, Unzufriedenheit heucheln. Die Kritik der Arbeit hat sich in Wohlgefallen aufgelöst. Der Glückliche Arbeitslose ist über diese infantile Erpressung erhaben.“³⁰⁴ Der grauenhafte Zynismus ‚Arbeit macht frei‘ des nationalsozialistischen Faschismus wird in einer Arbeitsgesellschaft, in der die Bündelung ‚attraktive Erwerbsarbeit‘, ‚Reichtum‘, ‚Sicherheit‘, ‚Anerkennung‘ und ‚Persönlichkeitsentfaltung‘ kaum vorkommt (aber als Maßstab beschworen wird) in ‚Arbeit macht froh‘ ungewollt parodiert. Je mehr der traditionelle Erwerbsarbeitsbegriff seine segensbringenden Attraktivitäten einbüsst, desto nachdrücklicher wird auf die lebensqualitätstiftenden Eigenschaften von – egal welcher – Erwerbsarbeit gepocht. Karl Marx entwickelte in seinen frühen Schriften, besonders den ‚Pariser Manuskripten‘ eine eigene Theorie des Endes der Arbeitsgesellschaft, natürlich zu einer Zeit, als die Arbeitsgesellschaft noch eine wesentlich andere Prägung hatte, als in den 1960er bis 1980er Jahren und später. Hier stand speziell die Kritik der ‚entfremdeten Arbeit‘ im Zentrum. Der Arbeiter wird als „abstrakte Existenz des Menschen“ gekennzeichnet, die Arbeit als „erfülltes Nichts ... [das] ...in das absolute Nichts hinabstürzen kann.“ So diagnostiziert Marx: „Der Arbeiter fühlt sich daher erst außer der Arbeit bei sich und in der Arbeit außer sich.“

Arbeitsorganisation, alle internationalen Pläne und Maßnahmen wirtschaftlicher und finanzieller Art unter diesem grundlegenden Gesichtspunkt zu prüfen und in Erwägung zu ziehen.“ Siehe hierzu auch Tapiola, 1997.

³⁰² Siehe hierzu auch Hirsch; Roth, 1986 sowie Drucker, 1993 und auch Meadows, 1972.

³⁰³ Scherhorn, 2000b, S. 10.

³⁰⁴ Aus dem ‚Berliner Manifest‘ der Initiative der ‚Glücklichen Arbeitslosen‘, in Beck, 1998.

Der Konflikt der Trennung zwischen Arbeit und Produkt, zwischen Tätigkeit und Zweck, zwischen der Arbeit eines Menschen und dem, was er erschafft, führt zu einer Loslösung des Menschen vom Bewusstsein seiner Eingebundenheit in einem kultargesellschaftlichen Kontext. Man könnte auch von einer psychosozialen Entbettung der individuellen Produktivkraft aus der Gemeinschaft sprechen. So rückt in der Folge das Geld an Stelle des Inhaltes und Sinnes der eigenen produktiven Tätigkeit.³⁰⁵ „Entscheidend ist nicht mehr, wozu etwas nützt, sondern wie viel man damit verdienen kann.“³⁰⁶ Nach Erich Fromm übernimmt der Habens-Modus den Seins-Modus³⁰⁷ und fördert so eine Entsolidarisierung der Gesellschaft. Denn da die Identifikation mit dem zu schaffenden Produkt und der eigenen Tätigkeit – besonders auch in einer sich immer stärker globalisierenden, immer arbeitsteiligeren Gesellschaft – den meisten Menschen immer schwerer fällt, muss der Eigenwert der Tätigkeit durch den Geldwert ersetzt werden.³⁰⁸ Eine Folge ist die zunehmende Monetarisierung großer Lebensbereiche, besonders dort, wo die Interaktion mit der tragenden Gemeinschaft mit Mühen verbunden sind.³⁰⁹ Wo die Sensibilität für den Sinn des eigenen Schaffens durch den abstrakten Fremdwert ‚Geld‘ ersetzt, und dies über Generationen durch Sozialisation und Anreizsysteme gefördert wird, ist eine partielle Auskoppelung des Individuums aus dem gesellschaftlichen Kontext ziemlich logisch. Dass Solidaritäten hierbei abgebaut werden, ist klar. Lebensqualität geht dabei ebenso verlustig. Dynamisiert wird dieser Prozess noch durch die Konkurrenz- und Wettbewerbskultur des Marktes, wo jene, die am stärksten den individuellen eigennützigen Interessen folgen und die dem Wert der Gemeinschaft und Solidarität ein gegenüber kurzfristigen, individuell gebundenen Gewin-

³⁰⁵ *Wie sich dies auf die Arbeitszufriedenheit auswirkt, zeigt sehr anschaulich die Darstellung eines Experimentes von Robert Lane bei Diefenbacher und Douthwaite, 1998, S. 70 ff.: „Studenten wurden für eine langweilige Arbeit bezahlt und waren danach zufriedener als eine Kontrollgruppe, die kein Geld bekam. Jedoch wurde eine andere Gruppe von Studenten für eine interessante Arbeit entlohnt – und hier stellte sich heraus, dass die Kontrollgruppe, die unbezahlt gearbeitet hatte, die zufriedener war. Die Gruppe mit der bezahlten interessanten Arbeit war sogar unzufriedener als die Gruppe mit der unbezahlten langweiligen Arbeit, die im Glauben war, ihre Arbeit sei sehr nutzbringend. In einem weiteren Test zeigten unbezahlte Freiwillige wesentlich mehr Arbeitseifer als bezahlte Kräfte; sie setzten ihre Arbeit viel zuverlässiger fort, wenn die Supervisoren den Raum verließen.“*

³⁰⁶ Beck, 1998, S. 13.

³⁰⁷ Siehe hierzu auch Fromm, 1994.

³⁰⁸ „In der technischen Erwerbsgesellschaft erhält Geld eine umfassende Surrogatfunktion: Mit Geld lässt sich nicht nur alles kaufen, sondern es entsteht auch das Vertrauen, dass man sich mit Geld alles Lebenswerte kaufen kann. Geld erhält damit eine Schlüsselfunktion: Wenn ich nur genügend Geld habe, dann kann ich mir alles kaufen. Damit entsteht ein Traum von allgemeiner Verfügbarkeit und (genügend) Geld zu besitzen wird zum Lebensziel.“ Espenhorst, 2000, S. 5.

³⁰⁹ Vergleiche Scherhorn, 1994a. Siehe auch zum Verhältnis intrinsischer Motivation und guten Leben Wolf, 1998a, S. 173.

nen und Vorzügen eine geringere Bedeutung zuordnen, zu den augenscheinlich erfolgreichsten Individuen durch monetäre Vorteile werden. Kooperation, Kommunikation und Partizipation als Garanten immateriellen Wohlstandes werden so durch Konkurrenz und Wettbewerb verdrängt, wobei nicht automatisch die qualitativ Besten ‚gewinnen‘, sondern jene, die sich am besten durchzusetzen wissen.

Wenn aber das Substitut Geld nicht mehr ohne weiteres über Erwerb im ausreichenden Maße erwirtschaftet werden kann, und zudem die Dynamiken von Wettbewerb und Konkurrenz ein zunehmendes Auseinanderdriften des gesellschaftlichen Zusammenhaltes bis hin zur Fragmentierung fördern³¹⁰, kommt der sozialen Gemeinschaft, dem sozialen Kapital, wieder eine zentralere Rolle zu. Hier bleibt dann zu hoffen, dass Hannah Arendts niederschmetternde Prognose in ‚Vita Activa‘ nicht voll zutrifft, wenn sie von der „Aussicht auf eine Arbeitsgesellschaft“ sprach, „der die Arbeit ausgegangen ist [...], also die Tätigkeit, auf die sie sich noch versteht ...“³¹¹ Dass es glücklicherweise nicht so ist, dass die Arbeitsgesellschaft sich nur noch auf die Erwerbsarbeit versteht, sondern es noch bedeutende Kräfte und Strukturen innerhalb unserer Kulturgesellschaft gibt, die alternative und schöpferische Kräfte kooperativ miteinander zu entfalten und zu kanalisieren wissen, wird im weiteren klar gemacht und gezeigt.

F Ü R E I N E N N E U E N W O H L S T A N D S B E G R I F F

Das Bewusstsein neuer Lebensstile und die Neubewertung des sozialen Raumes sowie der soziokulturellen Einbettungen ist im Widerstreit mit dem veralteten Wohlstandsbegriff, der immer noch über den Markt und die Politik medial zum Maßstab erklärt wird. „Jede Gesellschaft prägt ganz bestimmte Werthaltungen und politische Grundüberzeugungen („politische Kultur“). Sie bestimmen in entscheidendem Maße die Einstellungen der Bürger.“³¹² Hieraus folgert ein ganzer Kausal-komplex, denn wo die Gesellschaft durch die politische Kultur geprägt wird, und diese auf den Bürger zurück wirkt, prägt sie sich selbst, da der Bürger das Zentrum der politischen Kultur einer Demokratie darstellt. So ist Gesellschaft reaktiv wie proaktiv zugleich, kann sich selbst erschaffen wie auch abschaffen. Sie konstituiert sich über die Gemeinschaft der Menschen und bildet diese wieder.³¹³ Und, je inter-

³¹⁰ Siehe hierzu auch Menzel, 1998.

³¹¹ Arendt, 1958.

³¹² Jesse, 1997, S. 199.

³¹³ „Produktive Tätigkeiten und Arbeit sind ihrem Wesen nach mit dem Potenzial und der Würde des Menschen verbunden: Wir sind, was wir produzieren.“ Giarini und Liedtke, 1998, S. 19 – 20.

aktiver sie gestaltet ist, je evolutionsfähiger ist sie auch. Eine kommunikative und partizipative politische Kultur, die nach dem Autor in ihren Grundzügen *wohlständig* ist, gewährleistet diesen – vor allem immateriellen – Wohlstand ständig neu, indem sie positive Rückkopplungen zwischen Werthaltung und Handlungsentscheidungen befördert.³¹⁴ Das bedeutet, dass die aktive bewusste Handlung, welche in den eigenen Lebenszusammenhang gebettet ist, denselben gestaltet und Raum zu weiterer Handlung schafft.

Während der Markt das Vorseilen der Güterwünsche fördert und als strategisch dynamisierend in die Marktlogik einbindet, ist dies in der Subsistenz Gegenteil. Sie reagiert direkt auf Bedarf, erzeugt keine Bedürfnisse, sondern befriedigt diese und zudem liegt ein großer Anteil der Befriedigung nicht nur in dem Gut selbst, sondern in der ihm zugeordneten Produktionstätigkeit. Hier ist die Entfremdung zwischen Produkt und Mensch aufgehoben, und wird nicht durch einen künstlich erzeugten Güterwunsch sublimiert. Nach Hannah Arendt offenbart erst im Handeln der Mensch, dass er Person ist. Er zeigt den anderen aktiv die ‚personale Einzigartigkeit‘ seines Wesens. Nur im Miteinander, nicht im Für- oder Gegeneinander, nur im durch kommunikatives Handeln und Sprechen gestifteten öffentlichen Raum, nicht in der gegenseitigen Fremdheit und Isolation, die sich sowohl im Selbstopfer als auch in der Selbstsucht, sowohl im instrumentellen als auch im strategischen Handeln zeigen, nur im Miteinander also kann zur Erscheinung kommen, wer der Mensch jeweils ist.³¹⁵ Klaus Michael Meyer-Abich fasst sprachlich dies und mehr wie folgt zusammen: *„Der Mensch kommt erst im Mitsein mit der menschlichen und der natürlichen Mitwelt ‚ganz zur Welt‘.“*³¹⁶ Und Warnfried Dettling antwortet auf die Frage ‚Was ist ein gutes Leben, was eine gute Gesellschaft?‘: *„[...] eine gesellschaftliche Ordnung, die niemanden ausgrenzt (auch wenn er keine Arbeit hat). Eine Gesellschaft, in die jeder die Fülle seiner Anlagen und Anliegen einbringen kann, durch Arbeit und durch andere Tätigkeiten. Das aber setzt voraus, dass möglichst viele gesellschaftliche Spiele zugelassen und anerkannt werden³¹⁷ und dass die Zugänge und Übergänge frei bleiben, immer wieder frei gemacht werden.“*³¹⁸ So drängt sich, sucht man nach den Quellen von Lebensqualität, der Beg-

³¹⁴ Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 400.

³¹⁵ Vergleiche hierzu Arendt, 1958.

³¹⁶ Meyer-Abich, 1997, S. 351.

³¹⁷ Vergleiche hierzu Arendt, 1958.

³¹⁸ Dettling, 1998, S. 8.

riff der Tätigkeit – der Tätigkeit im produktiven, gesellschaftlich eingebetteten Sinne – auf.

II-III.2. INTRINSISCHE MOTIVATION FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT

„Intrinsische Motivation beruht auf den angeborenen Bedürfnissen nach Kompetenz und Selbstbestimmtheit [...] Diese motivieren einen fortlaufenden Prozess, in dem optimale Herausforderungen gesucht und erprobt werden. Wenn Menschen nicht von triebhaften Bedürfnissen dominiert werden [wenn sie gesättigt und behaust sind, geliebt und beachtet werden und keine inneren Defizite kompensieren müssen, G.S.] suchen sie Situationen, die ihr Interesse ansprechen und ihre kreativen Fähigkeiten herausfordern.“³¹⁹ Sie suchen eine ‚optimale Inkongruenz‘ zwischen den internen Strukturen (Bewusstsein, körperliche Kondition) und der Außenwelt, um sie zu reduzieren und die gewonnene Erfahrung in die bestehenden Strukturen zu inkorporieren.“³²⁰

Es ist von großer Bedeutung, dass ein zentrales Moment der Krise der Erwerbsarbeit für die Bevölkerung gerade darin liegt, die gesellschaftsorientierte, und –akzeptierte produktive Tätigkeit nicht mehr im Mittelpunkt des eigenen Lebenszusammenhangs zu erkennen. Der Verlust der Fähigkeit, die eigene Lebenssicherung gewährleisten zu können, im weitesten Sinne sozioökonomisch nutzlos und auf Hilfe von Außen angewiesen zu sein, ist vielleicht – neben den direkt wirksamen Einkommenseinbußen – der einschneidendste Verlust bzw. die größte Bedrohung durch verminderte Erwerbschancen für die/ den Einzelnen. Dass hiermit, durch das Gefühl erhöhter Abhängigkeit von staatlich-öffentlicher Hilfe noch das Gefühl einer geringeren Möglichkeit zur Selbstbestimmung erzeugt wird, wirkt zusätzlich erschwerend. Deshalb ist es für diese Studie elementar, dass in der Subsistenzarbeit, sei sie eigen- oder gemeinschaftsbezogen, bereits Konsum in der Tätigkeit selber liegt und sie so auch zur individuellen Lebensqualität, nämlich durch die Tätigkeit selber, beiträgt³²¹, jedoch ebenso zur gemeinschaftlichen Le-

³¹⁹ Deci und Ryan, 1985, S. 32 f, nach Scherhorn, 2001a, S. 5.

³²⁰ Scherhorn, 2001a, S. 5.

³²¹ „Es ist [...] offensichtlich, dass intrinsische Motive im weiteren Sinne von Bedeutung sind: Insbesondere der Spaß an der Arbeit und das Zusammensein mit sympathischen Menschen werden von den [bürgerschaftlich] Engagierten als vorrangige Motive genannt. Das gilt für alle Tätigkeitsfelder in ähnlichem Maße. Vermutlich spielen auch das Streben nach Anerkennung und nach Integration in eine soziale Gemeinschaft eine Rolle. Inwieweit die Motive allerdings bewusste Strategie sind, bleibt eine kaum zu klärende sozialpsychologische Frage.“

bensqualität, nämlich durch die Leistungen, die aus der Arbeit erbracht und in die Bürgergesellschaft eingebracht werden. *„Intrinsisch motiviertes Verhalten wird mit Emotionen der Freude und Erregung belohnt, die das Erleben von Kompetenz und Selbstbestimmtheit begleiten. Diese Belohnungen sind genau genommen keine Verstärker, weil sie weder ein organisches Ungleichgewicht reduzieren³²² noch von der Aktivität selbst operational zu trennen sind³²³. Wenn Menschen intrinsisch motiviert sind, [...] erfahren sie, dass die Ursache ihres Handelns in ihnen selbst liegt. [...] Das Gegenteil [...] ist Druck und Spannung. Insoweit Menschen sich zu etwas zwingen, von Angst beherrscht sind oder unter Druck arbeiten, können wir sicher sein, dass extrinsische Motivation zumindest beteiligt ist – vielleicht weil ihr Selbstwertgefühl auf dem Spiel steht oder sie einen Termin einhalten müssen oder auf einen materiellen Vorteil bedacht sind.“³²⁴* Mit dem Begriff der intrinsischen Motivation wird die Motivation ‚von innen heraus‘ gemeint, die Eigenmotivation, die die Triebkraft dafür darstellt, auch mühevollen Tätigkeiten – also Arbeiten – zu verrichten, die nicht über Erwerb entlohnt werden. Der intrinsische Wert muss vom ökonomischen Wert als Preis unterschieden werden³²⁵, denn *„alles Werten geht zurück auf – je nachdem angenehme oder unangenehme – Gefühle. [...] Nutzen ist weder empirisch messbar noch intersubjektiv vergleichbar. Er ist ein Maß für das Potenzial, Bedürfnisse zu befriedigen und Wünsche zu erfüllen.“³²⁶* Intrinsisch motivierte Arbeiten werden geleistet, weil sie den Einzelnen als wichtig und notwendig, als sinnvoll und Sinn erfüllend empfunden werden. Dies äußert sich auch in der Bedeutung, die Menschen ihrer gemeinschaftsorientierten Tätigkeit in ihrem Leben zuordnen (vergleiche Grafik 9). Im letzteren zeigt sich auch, dass das Sinnvolle gleich dem Sinnerfüllenden sein kann, also Befriedigung und Ganzheitlichkeit aus einer auch anstrengenden Tätigkeit erwachsen kann, sofern sie als relevant und wertvoll empfunden wird.³²⁷ Gerade dieser konsumtive Anteil, der in der Tätig-

Insofern haben wir es hier mit einer Grauzone zwischen Egoismus und Altruismus zu tun.“ Klocke et al., 2001, S. 32.

³²² *Vergleiche Hull, 1943.*

³²³ *Vergleiche Skinner, 1953.*

³²⁴ *Deci und Ryan, 1985, S. 34, nach Scherhorn, 2001a, S. 5.*

³²⁵ *„Wer einer Priorität der materiellen privaten Güter – also externer Stimuli – zuneigt, wird nicht am Nachdenken darüber interessiert sein, dass diese mit einer Betonung extrinsischer Motivation verbunden sein könnte. Vermutlich wird er es ablehnen, in der Unterscheidung zwischen ex- und intrinsischer Motivation irgend einen Sinn zu sehen.“ Scherhorn, 2001a, S. 4.*

³²⁶ *Vergleiche auch Franck, 1998, S. 88.*

³²⁷ *„[...] Gemeinwohlorientierung und das Interesse an Selbstentfaltung sind keine einander widersprechenden, konkurrierende Werte, sondern werden von den Engagierten miteinander verbunden und bilden ein gemeinsames*

keit selber liegt, erhöht auch die Genügsamkeit im Erwerb, indem der Fremdwert Geld an Bedeutung verliert und so die Bereitschaft darauf, zugunsten einer befriedigenden Tätigkeit teil(zeit)weise zu verzichten, steigt. „[...] Für die informelle Arbeit im unternehmensgesellschaftlichen Rahmen ist es kennzeichnend, dass die Knappheit der Mittel eine geringere Rolle spielt als unter den Produktivitätszwängen der formellen Wirtschaft, weil – und insoweit – die Wünsche sich auf immaterielle Güter wie Zuwendung oder Familienzusammenhalt richten und die Handlungen, die als Mittel dienen, oft zugleich Zielcharakter haben: Sie werden auch für sich genommen als sinnvoll und befriedigend empfunden [...] Suffizienz ist aber nur denkbar, wenn der Selbstzweckcharakter der Mittel die Zielfixiertheit dämpft, also neben dem Ergebnisnutzen auch der Handlungsnutzen das Verhältnis bestimmt.“³²⁸ So trägt intrinsische Motivation allein über ihre Umsetzung zu Selbstwertgefühl und individuellem Wohlbefinden auch in der Arbeit wesentlich bei, und stärkt so individuelle Lebensqualität.

Es gibt aber noch weitere Aspekte, die lebensqualitätssteigernd wirken. Denn durch intrinsische Motivation werden über produktive Tätig-

keiten Qualitäten erbracht, die ohne intrinsische Motivation so nicht geleistet werden könnten. In intrinsisch getragene Arbeiten bringen sich Menschen meist ganzheitlich ein, sie nutzen das weiteste Spektrum an Begabungen, dass in die jeweilige Tätigkeit eingebracht werden kann.³²⁹ So kann – auch wenn das pathetisch klingen mag – das Lächeln, das einem Menschen von einem anderen, eine Dienstleistung erbringenden Menschen entgegen gebracht wird, als wesentlich wertvoller und wichtiger empfunden werden, als die Dienstleistung selber.³³⁰ Dies trifft insbesondere auf Tätigkeiten zu, die im sozialen oder kulturellen Sektor

Wichtigkeit des freiwilligen Engagements im Leben der Befragten				
	sehr wichtig	wichtig	Weniger wichtig	gar nicht wichtig
Alte Länder = 100%	27%	50%	20%	3%
Neue Länder = 100%	31%	53%	15%	1%

Quelle: Freiwilligensurvey 1999, Addition zeilenweise zu 100%

Grafik 9

Motivbündel für Engagement.“ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 102 ff.

³²⁸ Scherhorn, 2001b, S. 19.

³²⁹ Vergleiche auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 114 ff.

³³⁰ „Die Aufmerksamkeit, die wir tauschen, ist nun aber aus sich selbst heraus wertend. Ihre Zuwendung erfolgt aus wertenden Gefühlen und in wertender Einstellung. Sie ist selbst wohlwollend oder ablehnend, angetan oder angewidert, liebend oder hassend. Schon dieser ihr intrinsische Wert enthebt die getauschte Aufmerksamkeit dem Vergleich mit einer Ware.“ Franck, 1998, S. 91.

erbracht werden, hier ist das Zwischenmenschliche häufig wesentlich bedeutsamer als im Bereich repetitiver, automatisierter Tätigkeiten.³³¹

Weil aber intrinsische Motivation anders erwächst, als dies über den Tauschwert Geld erweckt werden kann, im Gegenteil oft der Geldwert intrinsische Motivation verdrängt, weil er eine zumindest formell wesentlich höhere sozioökonomische Anerkennung erfährt, und weil unbezahlt entwertet erscheint, kann die intrinsisch getragene Arbeit nicht primär über Erwerbssysteme getragen und gefördert werden.³³² Intrinsisch motivierte Tätigkeiten – und die in dieser Studie und besonders in den folgenden Kapiteln fokussierten gemeinschaftsorientierten Subsistenztätigkeiten sind solche – können nicht durch Erwerb ersetzt werden, auch wenn man spontan denken könnte, dies wäre ja lindernd für die Leiden der Erwerbsarbeitsgesellschaft. Diese (Subsistenz)Arbeiten würden in ihren elementar tragenden Qualitäten nicht mehr erbracht, denn diese sind daran gebunden, dass der Lohn der Arbeit in der Sinnhaftigkeit und persönlichen Befriedigung (also in sich selbst) liegt, und die (im folgenden betrachteten) bürgerschaftlich Engagierten sich besonders bemühen, diesen Eigenwert in der Arbeit selber freizulegen und in ihrer Subsistenzarbeit selbst zu erschaffen. Dieses Bestreben würde durch das Substitut Geld verringert. Zudem ließen sich die Subsistenztätigkeiten gar nicht bezahlen, denn ihre Leistungen haben keinen Marktpreis, sind unbezahlbar. Ein Element der Qualität der Arbeit für die Arbeitenden selber, wie für jene, die die Leistungen empfangen, liegt zudem im Zeitwohlstand des Arbeitsprozesses, der eine Produktivitätssteigerung quantitativ nur zulässt, wenn mehr Menschen beschäftigt sind, nicht aber, wenn die Tätigkeit in kürzerer Zeit erbracht würde, weil sie dann ihre Qualitäten der Zuwendung und der persönlichen Intensität und Nähe aufgeben müsste. Dies wird auch in den folgenden Kapiteln noch transparenter.

Weiter noch gehen die bereits zitierten Berliner ‚Glücklichen Arbeitslosen‘, die den Umkehrschluss aus dem zuvor Genannten folgern. „*Gerade weil Geld das Ziel der*

³³¹ „[...] Was wir in Liebe und Freundschaft tauschen, sind im buchstäblichen Sinne Werte in sich.“ Franck, 1998, S. 93.

³³² Angelika Krebs rekurriert in diesem Zusammenhang kritisch auf den gift exchange von Anderson (1993), nach dem „persönliche Güter [...] nicht nach den Prinzipien des ‚market exchange‘, sondern nach denen des ‚gift exchange‘ getauscht [würden]. [...] Insbesondere zwei für persönliche Beziehungen wesentliche Ideale hebt Anderson hervor: Intimität (das Teilen privater Anliegen und Gefühle) und Bindung („commitment“, das Teilen des ganzen Lebens), und sie behauptet, dass die in persönlichen Beziehungen üblicherweise getauschten Güter (Vertrauen, Loyalität, Sympathie, Zuwendung und Kameradschaft) nur über die Normen des Geschenkeaustausches voll zu realisieren sind. Denn ihr Wert beruhe auf der Motivation der Betroffenen, die die getauschten Güter nicht nur als Gebrauchsgüter, sondern auch als Ausdruck ihrer geteilten Verständnisse, Zuneigung, Bindung wertschätzen müssen.“ Krebs, 2002, S. 257 ff.

Arbeit ist und nicht ihr gesellschaftlicher Nutzen, existiert Arbeitslosigkeit.“³³³ Dem stimmt der Verfasser im Wortsinne zu, denn wenn das Ziel der Arbeit nicht über das Geld, sondern ihren Nutzen bestimmt wäre – wie dies Element der Subsistenzökonomie ist – würde Arbeitslosigkeit nicht auftreten, außer in Mußmomenten, wo sie wünschenswert ist. Denn es ist nicht so, dass es zu wenig zu tun gäbe. Es gibt nur zu vieles zu tun, was sich nicht in die Klammer einer lohnorientierten Erwerbstätigkeit einfassen lässt. Da deren Anerkennungssysteme heute besser entwickelt sind, bleibt – gegenwärtig noch – das Paradigma der lohnorientierten Erwerbsarbeit bestehen – und deshalb wird die wachsende Arbeitslosigkeit ohne eine grundsätzliche Neubestimmung der Arbeitsgesellschaft auch nicht zu stoppen sein. Dass Arbeitslosigkeit von den ‚Glücklichen Arbeitslosen‘ auch dadurch begründet wird, dass die Arbeitslosen einfach so beschäftigt wären, dass sie keine Zeit hätten zur Arbeit zu gehen, ist zumindest sympathisch und unterstreicht den Gedanken, dass es außerhalb des Erwerbs durchaus genügend zu tun gibt. Es wird allerdings der großen Zahl von Arbeitslosen nicht gerecht, deren Arbeitslosigkeit vor allem das Gefühl des ‚Nicht-Gebraucht-Werdens‘ weckt, und der gesellschaftlichen Ausgeschlossenheit. Dass hierdurch Entmutigungen genährt werden, die auch die unbezahlten Aktivitätsbereiche erodieren, anstelle sie zu fördern, wird durch solche Aussagen verschleiert. Aber die Frage danach, wie frei und unfrei, wie froh und unfroh (Erwerbs-)Arbeit und Arbeitslosigkeit macht, bleibt trotzdem.³³⁴

Die Antwort hierauf liegt wohl darin, inwieweit die Arbeit für den einzelnen Menschen noch die Funktion hat, seine gemeinschaftliche Bedeutung, seine Einzigartigkeit und individuelle ureigenste Wertigkeit im kulturgesellschaftlichen Kontext wider zu spiegeln. „[...] Sicherheit gewinnt man durch persönliche Beziehungen und durch das Gefühl der Verbundenheit mit der ganzen Welt.“³³⁵ Die Erwerbsarbeit leistet dies nicht (mehr), wie bereits erschöpfend ausgeführt. Erhard Eppler lenkt in seinem Buch «Was braucht der Mensch?» die Aufmerksamkeit auf die immateriellen Grundbedürfnisse des Menschen. So sind die Grundbedürfnisse des Menschen nur zum geringsten Teil auf private materielle Güter gerichtet, auf Nahrung, Kleidung, Unterkunft. Zu einem anderen, größeren Anteil werden sie durch

³³³ Zitiert in Beck, 1998, S. 13.

³³⁴ „Aus der psychologischen Glücksforschung wissen wir, dass das Wohlbefinden in der Zeit sowohl durch Unterforderung (Langeweile, Monotonie) als auch durch Überforderung (Erschöpfung, Zeitnot) verringert wird. Bei herausfordernden und selbstbestimmten Aktivitäten erhöht sich das Wohlbefinden, dies aber häufig nur, wenn genug Zeit verfügbar ist.“ Scherhorn, 2001c, S. 3.

³³⁵ Rifkin, 1997, S. 187.

Gemeinschaftsgüter wie ein stabiles Biom, Zugang³³⁶ zu Bildung, zu Gesundheitsversorgung, zu kulturellen Ereignissen befriedigt.³³⁷ Dies sind überwiegend immaterielle Güter³³⁸, und werden überwiegend gemeinschaftlich erbracht. Nach Hildebrandt heißt „[...] ‚Bedürfnisbefriedigung‘ [...]: 1. sinnvolle Tätigkeit, 2. Versorgung (inklusive Essen, Schlafen usw.) , 3. Teilhabe an Gesellschaft/Dazugehören. In der Erwerbsarbeitsgesellschaft wird das Versorgungsthema an die Erwerbsarbeit gekoppelt, und zwar in Form von Einkommen, einschließlich der ganzen sozialen Sicherungssysteme. Die Frage der Teilhabe wird dort ebenfalls über die Erwerbsarbeit geregelt: Wertvolles Mitglied der Gesellschaft bist du nur, wenn du erwerbstätig bist. Man hat also eine historische Engführung dieser drei Grundbedürfnisse in der Erwerbsarbeitsgesellschaft, die gewisse Dinge nur sehr spezifisch oder gar nicht abdeckt. Deshalb kommt es zu den oben genannten Krisenphänomenen und Erosionsprozessen. Um diese Erosionsprozesse jetzt konstruktiv auf die Grundbedürfnisse zu beziehen, werden die Prozesse in anderer Weise unter ‚Mischarbeit‘ wieder aufgefüchert. Man kommt schnell zu Kombinationen aus Erwerbsarbeit, Versorgungsarbeit (haushaltsbezogene Arbeit), Gemeinschaftsarbeit – Freiwilligenarbeit usw. – da hat man den Teilhabeaspekt – und die Eigenarbeit im Sinne von Qualifikation, also Selbstaktivierung, Selbstertüchtigung usw. (Schwarzarbeit rechne ich zur Erwerbsarbeit.) Das ist die Grundfigur der Verbindung von Erosionsprozessen mit dem Nachhaltigkeitsbild.“³³⁹ Und Eppler ordnet richtig der Politik die Aufgabe zu, darüber zu wachen, dass das Zusammenwirken von Natur, Markt, Zivilgesellschaft, Gemeinde, Familie und Staat so funktioniert, dass aus ihrer Synergie die Befriedigung der Grundbedürfnisse gewährleistet werden kann. Dass der Markt alleine nicht geeignet ist, auf den Bedarf nach den meisten Lebensgütern zu reagieren, und deshalb besonders der Stärkung zivilgesellschaftlicher Kräfte ein tragende Rolle zukommt, ist außer Frage, und wurde ausreichend begründet.

In dieser Studie wird die Schaffung von Lebensqualität vor allem über die unbezahlten öffentlichen Wirtschaftstätigkeiten im städtischen Subsistenzsektor begründet. Diese müssen in einem wechselseitig komplementären Verhältnis zu den

³³⁶ Siehe hierzu auch Rifkin, 1994.

³³⁷ Siehe hierzu auch: Eppler, 2000.

³³⁸ „Die Priorität immaterieller Güter dagegen setzt intrinsische Motivation voraus. Intrinsisch motiviert handeln, heißt sich für eine Sache oder Aufgabe – wie Umwelt, Gerechtigkeit, kindgemäße Entwicklung – aus inneren Engagement einsetzen. Man ist von ihr überzeugt, fühlt sich ihr verpflichtet, hat Freude daran. Vielleicht wird man dafür bezahlt, vielleicht auch nicht, jedenfalls setzt man sich nicht wegen der Bezahlung dafür ein.“ Scherhorn, 2001a, S. 4.

³³⁹ Eckart Hildebrandt im Interview, 4. Juli 2002.

marktlichen und staatlichen Wirtschaftstätigkeiten stehen, um wirklich ihre wohlstandsfördernden Qualitäten zu entfalten. „Die Schaffung von Wohlstand muss um eine minimale Basis vergüteter (monetisierter³⁴⁰) Arbeit herum organisiert werden, die für alle wesentlich ist. Zusätzliche unbezahlte, freiwillige oder wohltätige und eigenproduktive Tätigkeiten (nicht monetisierte³⁴¹ und nicht monetarisierte³⁴² Aktivitäten) tragen ebenfalls zum Funktionieren der Wirtschaftssysteme bei, obwohl sie sich außerhalb des monetisierten Marktes bewegen.“³⁴³ Um dies in Städten zu erreichen, braucht es ein erweitertes Verständnis der Stadt und eine Kultivierung im (urbanen) Umgang mit Dingen, dies entspricht einer Differenzierung der städtischen Nutzungen und Funktionen, sowie einer aktiven und bewussten Zuwendung zum Sozial- und Kulturraum Stadt. Um eine zukunftsfähige Stadt aufzubauen, braucht es ökonomische wie soziale Systeme, die in der Lage sind, auf sich ändernde Anforderungen flexibel zu reagieren und sich anzupassen. Dies verlangt, die Entkoppelung zwischen Gütern und Individuen bzw. Gemeinschaften zu überwinden, denn erst wenn Produktions- bzw. Arbeitszweck und die ihnen zugeordneten Räume auch eine Beziehung zur Nachfrage aufweisen, spiegeln sie das Verhältnis von baulicher Struktur, funktionaler Ausprägung und Lebensraum wieder. So braucht der Stadtraum den chronologisch dynamischen Wandel entsprechend sich wandelnden Lebenswelten und –stilen.³⁴⁴ Die Städte benötigen ein neues, lebendiges Raumkonzept, was als prozessual, in einer „Dialektik von Chaos und Ordnung“³⁴⁵ angelegt sein muss. Der Raum muss gelebte Wirklichkeit sein, zumindest, wenn man der Vielfalt von menschlichen Lebensqualitätsansprüchen gerecht werden will. Die Identifikation mit dem städtischen Raum kann nur wirklich erfolgen, wenn die eigenen Handlungen auch unmittelbar im Lebensraum und sozialen Umfeld nachvollziehbar werden. So kann erst dann globale Verantwortung übernommen werden, wenn ansonst abstrakt moralische Forderungen im unmittelbar erlebten Alltag ihren Spiegel finden. Hierzu bedarf es einer starken, partizipatorischen und unmittelbar erlebbaren Bürgergesellschaft.

³⁴⁰ Austausch von Leistungen und Gütern über Geld, hierzu Giarini und Liedtke, 1998, S. 37 ff.

³⁴¹ Güter, die über Geld bewertet/bemessen werden können, aber nicht bezahlt werden (z.B. weil sie zu teuer wären), hierzu Giarini und Liedtke, 1998, S. 37 ff.

³⁴² Güter, die einen durchaus hohen Wert haben, der aber nicht nach Geld bemessen werden kann, siehe hierzu Giarini und Liedtke, 1998, S. 37 ff.

³⁴³ Giarini und Liedtke, 1998, S. 42.

³⁴⁴ Vergleiche auch Ipsen, 1995.

³⁴⁵ Ipsen, 1995, S. 7.

II-III.3. SOZIALES KAPITAL UND DIE BÜRGERGESELLSCHAFT

Die Bürgergesellschaft ist die Domäne, in der die informellen gemeinschaftsorientierten Subsistenztätigkeiten ihren Platz und Wirkungsort haben. Sie umfasst den Raum gesellschaftlicher Selbstorganisation zwischen Staat, Marktunternehmen und dem privaten Bereich der Familie.³⁴⁶ Sie ist gleichzusetzen mit der Zivilgesellschaft³⁴⁷, legt aber den Schwerpunkt der Betrachtung auf den bürgerschaftlichen Aspekt, nämlich auf die Zugehörigkeit zu einer Bürgerschaft. Die Zivilgesellschaft (civil society) meint dies und mehr, reicht über den direkt bürgerschaftlichen Bereich auf die internationale Ebene hinaus (was die Weltbürgerschaft auch tut), und legt den Akzent auf das informell Zivile. In anderer Weise beschrieben umfasst die Bürgerschaft jedoch auch wieder mehr als die Zivilgesellschaft, denn Elemente der Bürgergesellschaft müssen auch dem formellen zugeordnet werden. „*Bürgergesellschaft*’ meint einmal das Ganze, und sie meint zum anderen einen Teil (civil society). Die Unterscheidung soll helfen, das große Ganze nicht aus dem Blick zu verlieren, aber auch, den Teil, zum Beispiel das Ehrenamt oder Vereine, nicht mit dem Ganzen der Bürgergesellschaft zu verwechseln. [...] Die eine Dimension der Bürgergesellschaft meint also das Grosse und Ganze, die andere Dimension meint nicht das Kleine, sondern das Besondere, nämlich einen Teilbereich der Gesellschaft und der menschlichen Aktivitäten: all jene sozialen Räume, in denen Menschen freiwillig, aber nicht privat, öffentlich, aber nicht unter staatlicher Regie tätig sind, also Vereine, Initiativen, Ehrenamt und noch vieles mehr.“³⁴⁸ Da aber mit dem Begriff der Bürgergesellschaft neben dem deskriptiven auch ein normatives Konzept verbunden ist, wird er in der Regel mit dem selbstmotivierten und –organisierten, dem selbstbestimmten Sektor der Gesellschaft verbunden. Ebenso Anheier als auch Beck betonen seine sowohl normative wie deskriptive Natur.³⁴⁹ Und auch

³⁴⁶ Vergleiche Zimmer und Priller, 2002.

³⁴⁷ Helmut Anheier et al., die sich in ihrem Jahrbuch (2001) um eine primär auch statistisch operationalisierbare Definition von globaler Zivilgesellschaft bemühen, schlagen folgende deskriptive Begriffsverwendung vor: „The concept posits the existence of a social sphere, a global civil society, above and beyond national, regional, or local societies“; „[...] global civil society is the sphere of ideas, values, institutions, organisations, networks, and individuals located between the family, the state, and the market and operating beyond the confines of national societies, politics and economies.“ Anheier et al., 2001a, S. 3, 17 und 225; das Jahrbuch „Global Civil Society“ enthält weiterhin eine sehr gute historische Darstellung der Begriffsgeschichte von Zivilgesellschaft (Anheier et al. 2001, 12ff.) mit sehr umfangreichen Datenmaterial, auch zum globalen Kontext. Zur Weltzivilgesellschaft siehe auch des weiteren Walzer, 1995.

³⁴⁸ Dettling, S. 2000, S. 17 ff.

³⁴⁹ „Zivilgesellschaft meint also beides: Beschreibung und realexistierende Utopie, die das Bestehende transzendiert, kritisiert und auf die Zukunft hin politisch öffnet. ‚Zivilgesellschaft‘ ist, um es paradox zu sagen, ein be-

in der Verwendung des Begriffs der Bürgergesellschaft spiegelt sich in der Literatur durchgängig eine Wertbestimmung. In der Bürgergesellschaft werden die sozial verbindenden und zu Teilhabe befähigenden Grundlagen für eine solidarische und demokratiefähige Gesellschaft gelegt. Während sich der Diskurs über die (besonders integrativen) Leistungen der Bürgergesellschaft „lange Zeit auf die neuen sozialen Bewegungen und deren Potential zur gesellschaftlichen Demokratisierung“³⁵⁰ konzentriert hat, werden heute die Ursachen und produktiven Kerne mehr in der Zivilgesellschaft als solche gesehen, in der sich, bei ausreichendem Aussen- druck dann bürgerschaftliche Bewegungen, wie die ‚neuen sozialen Bewegungen‘ der 1970er bis frühen 1980er Jahre, konsolidieren und bilden.

5. EXKURS ‚NEUE SOZIALE BEWEGUNGEN‘

Für die historische Entwicklung und Initiierung bürgerschaftlicher Einrichtungen spielen die ‚Neuen sozialen Bewegungen‘ der 1970er bis frühen 1990er Jahren eine wichtige Rolle. Die vorhergegangenen bürgerschaftlichen Bewegungen ließen sich in Frauen-, Jugend- und Sozialreformbewegung im Kontext von Arbeiterbewegungen grob differenzieren. Die – mittlerweile nicht mehr so neuen – ‚neuen sozialen Bewegungen‘ hatten ihre Wurzeln in der Studentenbewegung der 1960er Jahre und resultierten aus der feministischen Frauenbewegung, sowie der wichtigen Friedensbewegung, die in Folge der in den 1970er und 1980er Jahren international gespannten Lage im Zuge des Kalten Krieges zwischen dem ehemaligen Warschauer Pakt Staaten und der Nato, eine unvergleichliche Volksbewegung für Abrüstung und Frieden in Deutschland und Europa mobilisierte. Weitere Volksbewegungen der 1970er und 1980er Jahre, die das Spektrum und die Themen der bürgerschaftlichen Einrichtungen bis heute prägen, waren die Umwelt- und Anti-Atomkraft-Bewegung, sowie, eher gegen Ende der 1980er Jahre die Homosexuellen-Bewegungen.³⁵¹ „In einem gewissen Sinne haben die seit Mitte der siebziger Jahre entstandenen ‚neuen sozialen Bewegungen‘ die Nachfolge der ‚außerparlamentarischen Opposition‘ Ende der sechziger Jahre angetreten – Bürger schlossen sich in Gruppen zusammen, um die Entscheidungen der Parlamente, der Parteien und der Verwaltungen zu beeinflussen und Missstände abzuschaffen. Aus isolierten ‚Ein-Punkte-Aktionen‘ kristallisierten sich allmählich größere Zusammenschlüsse heraus, in denen das Prinzipielle der jeweiligen Anliegen verdeut-

schreibender Reformbegriff – oder er ist gar nichts. Das Faszinosum dieses Begriffs liegt in dem Spannungsverhältnis zwischen Faktizität und Normativität. Man kann dieses Spannungsverhältnis konkret ausbuchstabieren: Krise der repräsentativen Demokratie – Ausbau und Erneuerung der Demokratie (in Deutschland und Europa); Krise des Wohlfahrtsstaates und der Vollbeschäftigungsgesellschaft – erwerbsunabhängige Grundsicherung, Bürgerarbeit, Ermöglichung experimenteller Kultur; Krise des Neoliberalismus – Begrenzung des Marktes, Begründung und Sicherung der Nicht-Marktgesellschaft der selbstbewussten Individuen.“ Beck 2001a. Vergleiche zur Fülle der Definitionen auch beispielsweise Schaurhofer et al. 2000, S. 5; Dettling, 2000, S. 17 f.; Anheier et al., 2001, S. 17; Detlev Pollack, 2002; Roland Roth, 2002.

³⁵⁰ Braun, 2002, S. 1 ff.

³⁵¹ Siehe hierzu auch Raschke, 1991.

licht wurde. Besonders bekannt geworden sind die Bürgerinitiativen zum Schutz der Umwelt im allgemeinen und zur Verhinderung des Baus von Kernkraftwerken im besonderen. Aus ihnen sind schließlich die Grünen hervorgegangen. [...] Neben der Ökologiebewegung gibt es weitere ‚neue soziale Bewegungen‘ – z.B. die ‚Alternativbewegung‘, die ‚Frauenbewegung‘ die ‚Friedensbewegung‘.³⁵² Eine weitere wichtige Gruppe von bürgerschaftlichen Organisationen, die zu guten Teilen ihre Ursprünge in der Umweltbewegung der 1980er Jahre hatten, sind die heutigen Nichtregierungsorganisationen (NRO´s bzw. Non-Governmental-Organizations/ NGO´s) als globale Akteure und unverzichtbare Vertreter der internationalen Weltbürgergesellschaft. Sie stellen immer wichtiger werdende Interessensvertretungen neben Markt und Staat für besonders auch humanitäre und ökologische Werte dar, und dürfen in ihrer besonderen politischen Bedeutung als auch als internationale und interkulturelle Vernetzer keinesfalls unterbewertet werden.³⁵³ Sie sind aber nicht mehr den üblicherweise als ‚neue soziale Bewegungen‘ verstandenen Gruppen und Organisationen zuzuordnen, vor allem, weil sie zeitlich ihren ‚Boom‘ besonders in den 1990er Jahren erfuhren.³⁵⁴

Trotz der großen Vielfalt der Gruppierungen vereinte sie alle ihre bewusste Distanz zu Großinstitutionen von Politik, Staat und Wirtschaft sowie die teilweise unkonventionellen, spontanen Beteiligungsformen, deren Impulse und Öffentlichkeitswirkung zu Innovationsanstößen ganzer gesellschaftlicher Teilsysteme führten. Das Misstrauen gegenüber formellen Institutionen äußerte sich unter anderem in Gestalt vielfältiger Selbsthilfegruppen und alternativ-ökonomischer Betriebe, die Beywl als ‚informelle Basiseinheiten‘ der Infrastruktur der neuen Sozialbewegungen bezeichnet: *„Die Gründung von Kollektivbetrieben in der ersten Hälfte der siebziger Jahre geht auf dieselbe Motivlage zurück wie die Entstehung neuer sozialer Bewegungen: Traditionelle Politikformen, die Berufstätigkeit in der Wirtschaft oder der staatlichen Verwaltung, die herkömmlichen Lebens- und Familienformen boten ungenügend Entfaltungsmöglichkeiten für Leute, die aktiv auf die ökonomischen und kulturellen Entwicklungen Einfluss nehmen wollten.“*³⁵⁵ Die Bewegung selbstorganisierter Kollektivbetriebe und ökonomischer Projekte trat bewusst als Strömung einer ‚Alternativen Ökonomie‘ auf³⁵⁶, wodurch diese freien Aktivitäten im Kontext der neuen sozialen Bewegungen ein eigenständiges wirtschaftliches Gepräge annahmen. Beywl prognostizierte der Formation ‚Alternativökonomie‘ oder ‚Selbstverwaltungswirtschaft‘ nach dem Niedergang des Realsozialismus eine *„[...] Selbstverständniskrise mangels pragmatischer Anschlussfähigkeit an aktuelle soziale Tendenzen.“*³⁵⁷ Ganz ähnlich verweist Evers auf eine gesellschaftliche Randständigkeit vieler ‚alternativer‘ Initiativen und Selbsthilfegruppen, wodurch sie sich die Chance zum Austausch mit etablierten Großinstitutio-

³⁵² Jesse, 1997, S. 262.

³⁵³ Vergleiche auch Soyez, 2000.

³⁵⁴ Vergleiche den Artikel «social movement» in Johnston et al., 2000, der insbesondere die internationale zivilgesellschaftliche Bedeutung der neuen sozialen Bewegungen hervorhebt.

³⁵⁵ Beywl, 1991, S. 283.

³⁵⁶ Vergleiche Beywl, 1991, S. 284.

³⁵⁷ Beywl, 1991, S. 296.

nen wie den großen Wohlfahrtsverbänden nähmen.³⁵⁸ Dieser Umstand findet sich rezent wieder in den gewissermaßen mittelbar nachholenden – damalige Reflexionen wiederholenden – Leitbilddiskussionen der Wohlfahrtsverbände (beispielsweise der Arbeiterwohlfahrt) um einen Wandel des Ehrenamts, jedoch eben hin zu den kleineren, informelleren und selbstbestimmteren Gruppen und Organisationen.

Es lassen sich die Selbsthilfegruppen sowie alternativ-ökonomischen Unternehmungen jener Zeit auch als eigenständige junge Selbsthilfebewegung zusammenfassen und als gesellschaftliche Impulsgeber für die Notwendigkeit einer sozial gerechteren Wirtschaftsentwicklung verstehen. Die Motivation der Akteure wird z.B. bei Schaper in Verbindung mit der Krise der Arbeitsgesellschaft und einem Wertewandel zugunsten postmaterieller Werte gebracht. Jedoch ist Schaper in seiner Stellungnahme sehr ambivalent, indem die veränderten Wertorientierungen sowohl Partizipation, Solidarität, Eigenverantwortung wie auch Individualisierung und Hedonismus bedeuten können.³⁵⁹ Interessanter Weise beobachtet Schaper im Falle der Selbsthilfegruppen keine Verstärkung der solidarischen Verhaltensdimension: „*Solidarische Fremdhilfe aufgrund ehrenamtlicher Engagements ist nicht das eigentliche Ziel in diesen Gruppen.*“³⁶⁰ Diese Aussage lässt sich sicherlich nicht auf die Selbsthilfegruppenlandschaft generalisieren, denn viele der hier aktiven Menschen waren mal Betroffene, sind es aber nicht mehr und teilen ihre Erfahrungen aus Gemeinschaftssinn anderen mit. Auch verbindet sich häufig Selbsthilfe und solidarische Gemeinschaftsorientierung in ein und der selben Einrichtung miteinander. Aber durchaus spielen die von Schaper behaupteten Motivationen der Individualorientierung in Selbsthilfegruppen sicher eine höhere Rolle als in anderen bürgerschaftlichen Einrichtungen. Schaper sieht auf jeden Fall auch wie der Autor einen bedeutsamen Beitrag der Selbsthilfebewegung „für die längst überfällige Strukturreform des kommunalen sozialen und gesundheitlichen Versorgungssystems.“³⁶¹

Weiterhin sehr aktuell ist der mit den neuen sozialen Bewegungen entstandene ‚Assoziations-sinn‘, der partiell die Ablösung des traditionellen Ehrenamtsverständnisses einleitete. Er ist gekennzeichnet von Optionalität bzw. Wahlfreiheit des Engagements statt Pflichterfüllung, von neuen kollektive Beteiligungsformen, der Debatte zur Komplementarität des Leistungsangebots und Motive der Selbstaktivierung sowie der individuellen Befähigung zur Problembewältigung.³⁶² Aus diesen Betrachtungen geht teilweise auch das gegenwärtig langsam wachsende weitergehende Interesse an bürgerschaftlichen Engagement als zivil- bzw. bürgergesellschaftliche Triebkraft und als Grundlage einer funktionsfähigen Marktwirtschaft hervor.

Die in der Bürgergesellschaft gebildeten Grundlagen von Demokratie und Kooperationsfähigkeit werden in ihrer Potenzialität häufig mit dem Begriff des Sozialen

³⁵⁸ Vergleiche Evers, 1989, S. 38.

³⁵⁹ Vergleiche Schaper, 1991, S. 165

³⁶⁰ Schaper, 1991, S. 167.

³⁶¹ Schaper, 1991, S. 171.

³⁶² Evers et al., 1989, S. 35.

Kapitals³⁶³ beschrieben³⁶⁴, welches sich in ihr (der Bürgergesellschaft) bildet und soziokulturelle Anpassungsfähigkeit, Integration, Partizipation und Kooperation nährt.³⁶⁵ „Darüber hinaus stiftet soziales Kapital sozialen Frieden, weil Regeln, Normen und Werte eine Kultur der Konfliktregulierung und Kompromissfindung begründen sowie Verfahrensweisen der Teilhabe am öffentlichen Leben hervorbringen.“³⁶⁶ Umgekehrt aktiviert und stärkt soziales Kapital wieder die Bürgergesellschaft, und reichert sich so, wenn ausreichend gefördert und nicht einseitig übernutzt (vergleiche Kapitel II-II), immer weiter an. „Wie auch konventionelles Kapital tendiert Sozialkapital dazu, sich immer mehr zu akkumulieren. [...] Die meisten Formen von Sozialkapital [... sind] Ressourcen, deren Angebot im Laufe der Nutzung steigt statt zu sinken und das sich erschöpft, wenn es nicht genutzt wird. Je mehr zwei Menschen sich aufeinander verlassen, desto größer wird ihr gegenseitiges Vertrauen. [...] Auch andere Formen von Sozialkapital wie soziale Normen und Netzwerke nehmen mit der Nutzung zu und sie nehmen ab, wenn sie brach liegen.“³⁶⁷ Jeremy Rifkin ordnet den drei Sektoren – marktwirtschaftlicher Bereich, staatlicher Bereich und ‚sozial-gemeinnütziger Bereich‘ – insgesamt drei Kapitalien zu³⁶⁸: wirtschaftliches Kapital, öffentliches Kapital und soziales Kapital: „Wir dürfen nicht vergessen, dass sich im Verlauf der Geschichte soziale Gemeinschaften immer vor den Märkten und Regierungen etabliert und sozialer Austausch immer dem Warentausch vorrangig. Der dritte Bereich [dritter Sektor, vergleiche hierzu Kapitel III] wurde zwar im 20. Jahrhundert in den meisten Ländern marginalisiert, doch er ist in Wirklichkeit immer noch die Grundlage, auf der die beiden anderen Bereiche stehen. Künftig kann es nicht mehr nur um die Balance von Markt und Staat gehen, sondern alle drei Bereiche müssen ins Gleichgewicht gebracht werden.“³⁶⁹

³⁶³ Das Konzept des ‚Sozialkapitals‘ geht primär zurück auf: Coleman, 1988 und Putnam, 1993.

³⁶⁴ „Sozialkapital aufzubauen ist nicht einfach, aber es ist der Schlüssel zu einer funktionierenden Demokratie.“ Putnam, 1993, S. 185, in: Hall und Pfeiffer, 2000, S. 246.

³⁶⁵ In Bezug auf die soziale Kohäsion der Gesellschaft hat die Diskussion über das soziale Kapital der Bürger- oder Zivilgesellschaft inzwischen eine weit verzweigte Struktur angenommen. Auf einer Workshoptagung des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung 2002 ist im Zusammenhang mit dem zivilgesellschaftlichen Diskurs und der Zukunft der Arbeit besonders die Diskussion um die Integrationsfunktion des hier als Dritten Sektor (Nonprofit-Sektor, Voluntary Sector, Community Sector, Soziale Ökonomie, Solidarwirtschaft, vergleiche auch Kapitel III.) bezeichneten Bereichs der Bürgergesellschaft erwähnenswert. WZB, 2002, S. 9.

³⁶⁶ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 414.

³⁶⁷ Putnam, 1993, S. 167 – 170, in: Hall und Pfeiffer, 2000, S. 246.

³⁶⁸ Vergleiche Rifkin, 1997.

³⁶⁹ Rifkin, 1997, S. 82.

Die Grundlage der, bei Rifkin als ‚dritter Bereich‘ umfassten, Bürgergesellschaft, also dem Bereich, wo soziales Kapital entsteht, bilden soziale Netzwerke (vergleiche hierzu Kapitel III-III.1.). Mit dem Begriff des sozialen Netzwerks werden entsprechend beschaffende soziale Beziehungen als Ressourcen zu entweder gemeinsamer oder individueller Zweckverfolgung begriffen: *„Netzwerke sind das Ergebnis eine Vielzahl individueller Entscheidungen, die aber wieder teilweise von den Gelegenheitsstrukturen für bestimmte Kontakte im jeweiligen Kontext abhängen.“*³⁷⁰ Die Ausprägungen des in Netzwerkbeziehungen aufgebauten sozialen Kapitals lässt sich weiter differenzieren und bewerten. Putnam hat 1995 anhand von Fallstudien eine Analyse vorgelegt, die immer noch eine zentrale Säule der Debatte um Zivilgesellschaft und soziales Kapital bildet. Ihr zufolge verschaffen horizontal strukturierte Netzwerke gleichberechtigt kooperierender Gesellschaften sozioökonomische Vorteile gegenüber hierarchisch strukturierten Systemen. *„Der Begriff ‚Sozialkapital‘ umfasst Merkmale des gesellschaftlichen Lebens (wie Netzwerke, Normen, Vertrauen), die die Menschen befähigen, gemeinsam effektiver zu handeln und gemeinsame Ziele zu verfolgen. Ähnlich dem konventionellen Kapital für den konventionellen Kreditnehmer dient Sozialkapital als eine Art Sicherheit, steht aber auch jenen zur Verfügung, die keinen Zugang zu normalen Kreditmärkten haben. Da diese Menschen über keinerlei materielle Vermögenswerte verfügen, die als Sicherheiten dienen könnten, verpfänden sie im Grunde ihre sozialen Beziehungen. So kann Sozialkapital das Kreditwesen in den Gemeinschaften ausdehnen und die Effizienz, mit der die Märkte dort arbeiten, erhöhen.“*³⁷¹ Der Autor lehnt zwar die begriffliche Kapitalisierung sämtlicher sozialer Beziehungen ab, da sie nahe legt, gleiche oder ähnliche Kausalzusammenhänge für Handlungen und Kooperationen wie bei denen des Marktes zu vermuten³⁷², erkennt aber an, dass es natürlich eine Vielzahl von Überschneidungen zwischen Gemeinschaftsorientierung und Individualinteressen gibt, man kann hier auch von mittelbaren Tauschverhältnissen sprechen. Denn wenn Arbeit in gemeinschaftliche Ressourcen wie soziales Kapital einfließt, wird dieses gestärkt und trägt umgekehrt auch wieder den sozialen Kontext des Einzelnen, bettet in quasi in die Bürgergesellschaft ein³⁷³,

³⁷⁰ Pappi, 2001, S. 612, siehe auch Coleman, 1995.

³⁷¹ Putman, 1993, S. 167 – 170, in: Hall und Pfeiffer, 2000, S. 245 – 246.

³⁷² ... und auch deshalb, weil es wichtig ist, deutlich zu machen, das es auch in den industrialisierten Ländern einen leistungsfähigen ökonomischen ‚Apparat‘ gibt, der eben nicht monetär- sondern motivations-, sinn- bzw. bedarfsgesteuert dynamisiert wird.

³⁷³ *Bürgerschaftliches Engagement entwickelt sich pfadabhängig, d.h. einmal entwickelte Formen werden aufgegriffen und umgestaltet, neue kommen hinzu.“ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 399..*

und fördert die eigene soziale Sicherheit. Und obwohl „*ein spezielles Merkmal von Sozialkapital [...] darin [besteht], dass es meist ein öffentliches Gut darstellt, während konventionelles Kapital meist Privatgut ist*“³⁷⁴, kann ein öffentliches Kapital natürlich dem privaten Nutzen dienen.

Aber Teilhabe an der Bürgergesellschaft ist immer an Kooperation und flache Hierarchien gebunden, wo Hierarchien eine Rolle spielen, sind sie meist aufgrund von sozialen oder anderen besonderen Kompetenzen gemeinschaftlich bestimmten Personen zugeordnet, und werden ebenso wieder entzogen, wenn sie nicht der Gemeinschaft dienen, dies wird auch in der Fallstudie Köln noch deutlich. So setzt die aktive Teilhabe und Mitarbeit in bürgerschaftlichen Aktivitäten einen gemeinsam getragenen ethischen Konsens voraus, den die partizipierenden Menschen untereinander teilen, debattieren, weiterentwickeln und vor allem auch darauf vertrauen. Nur auf der Grundlage mindestens einer geteilten kulturellen Grundlage kann soziales Kapital erwachsen. „*Social capital is a capability that arises from the prevalence of trust in a society or in certain parts of it. It can be embodied in the smallest and most basic social group, the family, as well as the largest of all groups, the nation, and in all the other groups in between. Social capital differs from other forms of human capital insofar as it is usually created and transmitted through cultural mechanisms like religion, tradition, or historical habit.*“³⁷⁵ Das stärkste verbindende Element ist jedoch ein ethischer Konsens unter den kooperierenden Menschen. „*But while contract and self-interest are important sources of association, the most effective organizations are based on communities of shared ethical values. These communities do not require extensive contract and legal regulation of their relations because prior moral consensus gives members of the group a basis for mutual trust.*“³⁷⁶ Sind diese Grundlagen gegeben, kann soziales Kapital ‚erarbeitet‘ werden. Die produktiven Kernzellen der Bürgergesellschaft sind dabei bürgerschaftlich engagierte Menschen, die Freiwilligenarbeit, ehrenamtliche Arbeit, Bürgerarbeit leisten. Sie tragen hiermit zur Selbstversorgung der Gesellschaft mit sozial und kulturell wirksamen Dienstleistungen bei – sie leisten gemeinschaftsorientierte, öffentliche Subsistenzarbeit.

Über die Vielzahl dieser informellen Arbeiten, die sehr häufig im Rahmen bürgerschaftlicher Einrichtungen erbracht werden, werden soziale Sicherheit und Fürsorge, Integration und viele weitere Aspekte gesellschaftswirksamer und

³⁷⁴ Putman, 1993, S. 167 – 170, in: Hall und Pfeiffer, 2000, S. 246

³⁷⁵ Fukuyama, 1995, S. 26.

³⁷⁶ Fukuyama, 1995, S. 26.

–stabilisierender Strukturen getragen und entwickelt. Auf diese Weise wirkt die Bürgergesellschaft der sozial segregierenden Wirkung der marktwirtschaftlich determinierten Erwerbsarbeitsgesellschaft entgegen und kompensiert teilweise soziale Kosten, die aus dem Markt in die Bürgergesellschaft externalisiert werden. Unter Verweis auf die Anforderungen sozialer Nachhaltigkeit betonen Brandl und Hildebrandt vor allem die zivilgesellschaftlichen, mischarbeitsförmigen „*Potenziale einer Tätigkeitsgesellschaft für soziale Integration und ökologische Verträglichkeit*“ und meinen hiermit auch die Zivilgesellschaft: „*So wie die fordistisch-tayloristische Industriegesellschaft der Konzeption von Normalarbeit und neokorporatistischen, industriellen Beziehungen in Deutschland entsprach, stellt sich nun die Frage der Entsprechung einer unter Nachhaltigkeitsaspekten zu gestaltenden Tätigkeitsgesellschaft. Welche neuen Arbeitsformen entsprechen welchem Gesellschaftstyp bzw. Regulierungstyp? Hier bietet die Konzeption der Zivilgesellschaft Ansatzpunkte für die weitere Forschung.*“³⁷⁷

Soll der Ausgleich sozialer Folgekosten wettbewerbswirtschaftlichen Handelns nicht langfristig die Grundlagen der Bürgergesellschaft auslaugen, nämlich indem soziales Kapital einseitig aufgebraucht wird, aber nicht die Bildung neuen sozialen Kapitals angeregt und gefördert wird, müssen die gesellschaftlichen Grundlagen in ihren Kernelementen verändert werden. Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln deutlich wurde, ist die Handlungsfähigkeit von Staat wie auch Markt zur Sicherung des sozialen Zusammenhaltes, von Wohlstand und sinnvoller Beschäftigung solange massiv eingeschränkt, wie ein Paradigmenwechsel in den ökonomischen und arbeitsgesellschaftlichen Strukturen und Strategien nicht erfolgt. Die Basis der Bürgergesellschaft wird von den staatlichen und marktwirtschaftlichen Krisen zunehmend ausgelaugt, indem soziales Kapital verbraucht, aber dafür nichts zurückgegeben wird. Die Konsequenz hieraus ist, dass Arbeit im Rahmen eines neuen Verständnisses von Arbeits- oder Tätigkeitsgesellschaft neu definiert und bewertet werden muss. Denn die Grundlagen der Kulturgesellschaft werden eben nicht primär nur über den Erwerb getragen, sondern zu qualitativ wie quantitativ mindestens ebenso bedeutsamen Anteilen über die informelle unbezahlte Arbeit – die Bürger- und Eigen- oder im folgenden auch Subsistenzarbeit.³⁷⁸ Die einseitige In-

³⁷⁷ Brandl und Hildebrandt, 2002, S. 533.

³⁷⁸ „Eine auf die Förderung bürgerschaftlichen Engagements orientierte Staatlichkeit muss daher eine der zentralen Reformaufgaben sein, soll Bürgergesellschaft mehr als eine dünne Schale um einen dicken etatistischen Kern sein. Die zu verändernde Staatlichkeit umfasst nicht nur das Mehrebenengefüge von Bund, Ländern und Gemeinden, sondern ebenso die Europäische Union und internationale Organisationen.“ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 399..

wertsetzung des Erwerbs und der materiellen Massenproduktion zum Verkauf durch den Markt und befördert durch den Staat zerstört die natürlichen wie soziokulturellen Grundlagen unserer Welt. Nach Meyer-Abich spiegelt sich in der Naturkrise der wissenschaftlich-technischen Welt die Entkoppelung menschlicher Gemeinschaften aus natürlichen, lebendigen Lebensordnungen wieder. Um nicht nur zu ökologischer, sondern auch soziokultureller Balance zu gelangen, muss wieder eine Ganzheitlichkeit der Lebensverhältnisse erreicht werden. So konstatiert Meyer-Abich die Naturkrise der wissenschaftlich-technischen Welt als eine Not des Ganzen, in welcher die Integrität der Lebensverhältnisse durch Humanegoismen (Anthropozentrik) bedroht wird.³⁷⁹ Um diese Bedrohungen und umfassenden Erosionsprozessen aufzuhalten und umzukehren brauchen wir ein holistisches Verständnis der Funktion des Einzelnen und der Gemeinschaft, von Natur und Kultur, von Arbeit und Sinnhaftigkeit, von Wettbewerb und Kooperation in einer globalen Weltbürgergesellschaft. Der Physiker und Träger des Alternativen Nobelpreises Hans-Peter Dürr fasst die seelischen Grundlagen des Handelns im Rahmen der Nachhaltigkeitsdiskussion in eine Formel: *„Nachhaltigkeit [wird] am ehesten erreicht durch eine offene, aufmerksame, umsichtige, einführende, liebende Lebenseinstellung.“*³⁸⁰ Im folgenden soll klar werden, welche Bedeutung den unbezahlten gemeinschaftsorientierten Subsistenztätigkeiten und dem Subsistenzsektor als gesamtes hierfür zukommt, wie er funktioniert, wodurch er dynamisiert wird, und wie sich Subsistenz im kommunalen Kontext bereits heute entfaltet.

³⁷⁹ Vergleiche Meyer-Abich, 1997. Auch der Ländervergleich *«Die Grenzen der Gemeinschaft»* (Berger, P. [Hrsg.], 1997) als Bericht an den Club of Rome unterstreicht – anspielend auf den Meadows-Bericht *«Grenzen des Wachstums»* von 1972, der die Schutzbedürftigkeit der Naturressourcen ins Blickfeld rückte – die Grenzen der kulturellen Ressourcen und sozialen Kohäsion.

³⁸⁰ Busch-Lüty, 2000, S. 15.

III. DER SUBSISTENZKOMPLEX

„Subsistence is not something that can be defined only by where you live, or how much money you make, or what race you are, but rather by how you live. In discussions throughout the state, there has been general agreement that subsistence is a way of life.“³⁸¹

Subsistenz bedeutet Selbstversorgung, der Subsistenzkomplex umfasst dabei ein ganzes System sozioökonomischer Austauschprozesse eigener Logik, eigener Motivation und mit eigenen Strukturen. Diese werden in der Breite ihrer Facetten, ihren Wechselwirkungen und strategischen Eigenschaften in diesem dritten Kapitel dargestellt, analysiert und erklärt. Zunächst wird der Subsistenzbegriff erläutert und eingegrenzt, und anschließend in seinen sektoralen Spezifika beschrieben und gegenüber marktlichen und staatlichen Strukturen qualitativ und strategisch abgegrenzt, wie in seinen Synergien und Komplementaritäten analysiert. Das Kapitel schließt mit der definitorischen und funktionellen Darstellung der Subsistenzarbeit als produktive Basiseinheit der Subsistenz und der Deskription und Kategorisierung bürgerschaftlicher Einrichtungen als Plattformen für gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit. Hiermit leitet es dann in die systematische Darstellung der urbanen Subsistenz am Beispiel Kölns über.

Dieses Kapitel stellt einen wichtigen Autorenansatz in dieser Arbeit dar. In der Breite der Darstellung, der kontextuellen Einbindung (besonders auch unter Berücksichtigung der Darstellungen in Kapitel II), der terminologischen (Neu) Ordnung und Abgrenzung der thematisch verwandten und berührenden Begriffe, sowie in der Systematisierung ist die Subsistenzökonomie bisher nicht analysiert und beschrieben worden. Hiermit wird ein Zugang zu den sozioökonomischen Rahmenbedingungen auch der westlichen Welt unterstützt, der es ermöglichen kann, die zunehmend verzerrende Brille der überwiegend marktökonomischen Betrachtungen und Systemdeutungen zu überwinden und die Wahrnehmung menschlicher Alltagsorganisation zu schärfen und zu erweitern.

³⁸¹ Hicckel, 1991, S.3.

III-I. WAS IST SUBSISTENZ?

Subsistenz ist „[...] a set of culturally established responsibilities, rights and obligations that effect every man, woman and child each day.“³⁸²

„A subsistence society is understood to be a group of people whose production, use and consumption of local resources occurs in ways that are consistent with traditional patterns maintained by kinship-based social structures.“³⁸³

Die Subsistenzökonomie ist sinngleich der Selbstversorgungswirtschaft. Es ist damit eine nicht primär geldorientierte Wirtschaft gemeint, die komplementär zur ‚formellen‘ Marktwirtschaft existiert. Es geht um die primär nicht-kapitalorientierte Wirtschaft, die in der Regel auf freiwilliger, eigenmotivierter (Subsistenz)Arbeit (vergleiche Unterkapitel III-I) beruht, Bedarfslagen deckt, die über Staat und Markt nicht befriedigt werden können, und deren wesentliche Grundlagen auf Kommunikation, Kooperation, Solidarität und Partizipation beruhen.

Subsistenz lässt sich in zwei Hauptzweige unterteilen:

- Die *individual- oder haushaltsorientierte (private) Subsistenz* umfasst jene Eigenarbeiten und Familienarbeiten, die im und um Haushalt und Familie alltäglich erfolgen, und die jede/r im größeren oder geringeren Umfang leistet. Eine besondere Bedeutung hat hier immer noch die Arbeit von Frauen. Diese (informellen) Nichterwerbsarbeiten (vergleiche Kapitel III-I.1.) werden gesellschaftlich gering wahrgenommen und anerkannt, obwohl sie Basis legend für Erwerbsarbeit sind und wesentliche stabilisierende Kerne für die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft und damit auch politischer und wirtschaftlicher Stabilität darstellen.
- Die *gemeinschaftsorientierte, bürgerschaftliche (öffentliche) Subsistenz* umfasst das gesamte Spektrum ehrenamtlicher und freiwilliger Arbeiten, die beispielsweise in Vereinen, Kultureinrichtungen, Netzwerken, etcetera – zusammenfassend bürgerschaftlichen Einrichtungen – geleistet werden. Dieser Bereich der Subsistenzökonomie ist Infrastruktur bildend, schafft Interaktionsräume für Aktivitäten auf bürgerschaftlicher Ebene, er leistet Integrationsarbeit (Alte, Junge, Ausländer, Kranke, Behinderte, sonst wie Ausgegrenzte), Bildung und Information wird angeboten, solidarisches Be-

³⁸² Wenzel, 1991, S. 57.

³⁸³ Government of Japan, 1992, S. 2.

wusstsein wird gestärkt und ist, oft unerkannt, ein zentrales Element einer partizipatorischen und mündigen Bürgergesellschaft.

Beide Bereiche der Subsistenz stehen komplementär zur Marktwirtschaft und zum ‚Sozialstaat‘. Sie ergänzen und entlasten diese, und werden auf diese Weise massiv marktwirtschaftlich wirksam, indem sie Standortstabilität sichern und Standortqualität erhöhen. Sie tragen in ihrer Gesamtheit zur Innovationskraft, demokratischer Teilhabe und nicht zuletzt zu Lebensqualität in einem solch hohen Maße bei, dass ohne sie die Funktionsfähigkeit von Staat und Markt massiv eingeschränkt würde. Während der Markt angebotsgesteuert versucht Bedürfnisse zu wecken und so Konsum anzuregen, ist die Subsistenz direkt bedarfsorientiert und ergänzt Markt und Staat um Gemeinschaftsgüter, die nicht kaufbar sind und nur in selbstbestimmter kooperativer Arbeit entstehen. *„Subsistenzwirtschaft ist auf Produktion für den eigenen – privaten und gemeinschaftlichen – Bedarf gegründet, also auf Eigenversorgung, aber nicht Autarkie, denn hundertprozentige Selbstversorgung hat es nie gegeben. Stets haben die Menschen auch für andere gesorgt, stets haben sie auch Güter und Dienste getauscht. Der Anteil an über den Markt bezogenen Gütern ist bei der ländlichen Subsistenzwirtschaft geringer, bei der städtischen größer.“*³⁸⁴ Eine reine Subsistenz ohne die Ergänzung von Gütern des Marktes und des Staates gibt es gegenwärtig nach Wissen des Autors in ‚modernen‘ Gesellschaften nicht mehr, auch historisch ist sie wohl eher selten gewesen. Über Subsistenz wurden fast immer auch geringe Überschüsse erzeugt, die dann auf Märkten verkauft oder getauscht wurden, und so die Möglichkeit verschafften auch Güter zu bekommen, die nicht eigenständig erzeugt werden konnten. Auch in den häufig als Agrargesellschaften bezeichneten ‚Entwicklungsländern‘ stellt die agrare Subsistenz von Kleinbauern zwar immer noch den Grossteil der materiellen Versorgung (vor allem an Nahrungsmitteln) auf dem Land (und oft auch in den Städten) bereit. Aber auch hier werden Überschüsse aus der Landwirtschaft auf lokale Märkte gebracht. Die agrare Subsistenz findet sich in den ‚Industrieländern‘ nur noch rudimentär und hat kaum noch Bedeutung. Die urbane (städtische) Subsistenz, mit dem Schwerpunkt auf Dienstleistungsproduktion finden wir im Norden wie im Süden. In beiden Fällen ergänzt sie den Markt dort, wo er nicht in der Lage ist die individuellen und gemeinschaftlichen Bedarfslagen zu decken. *„Subsistenz ist diejenige Wirtschafts- und Lebensform, in der für den eigenen Bedarf produziert wird und ein Austausch von Produkten und Diensten vorrangig innerhalb lokaler Realbeziehungen stattfindet. Die Subsistenzwirtschaft ist weder geld- noch markt-*

³⁸⁴ Scherhorn, 2000d, S. 1.

*wirtschaftlich organisiert, an ihrer Peripherie aber in Geldströme und Marktprozesse eingebunden. [...] Sie war vor dem Markt da und hat auch heute, selbst in den höchstentwickelten Industrieländern, eine nichtersetzbare Funktion, denn sie schließt lauter Tätigkeiten ein, die erwerbswirtschaftlich nicht rentabel, gesellschaftlich aber unverzichtbar sind.*³⁸⁵

Während in den Entwicklungsländern über die Subsistenz eine Mindestversorgung mit Lebensgütern gesichert werden soll, kann die Subsistenz in den Industrieländern ein Wohlstandsplus bedeuten, indem sie deutlich zur Lebensqualität durch die Produktion vor allem immaterieller Güter beiträgt. Doch auch im Norden kehrt sich das Prinzip der Subsistenz um. Zunehmend externalisiert (externalisieren = auslagern) der Markt und der Staat soziale Dienstleistungen, die sich marktwirtschaftlich nicht mehr lohnen und deren Erbringung deshalb zu teuer erscheinen, auf die Bürgergesellschaft und dort in den Subsistenzsektor. Die Förderung der Subsistenzwirtschaft wird vernachlässigt und so ihre Leistungsfähigkeit eingeschränkt, indem soziales Kapital einseitig aufgezehrt wird. Das, was ein Wohlstandsplus hätte werden können, wird so zur Deckung der Grundversorgung missbraucht. Das Markt und Staat damit zur Erosion ihres eigenen ‚Soziotops‘ beitragen, und sich massiv selber schädigen, wird selten verstanden.

Denn die wohlstandsmehrenden Qualitäten der Subsistenz liegen nicht nur in der Bereitstellung wesentlicher, besonders immaterieller Güter für Einzelpersonen und gesellschaftliche Gruppierungen, sondern besonders auch in ihrer reproduktiven Leistung. In der Subsistenz werden die soziokulturellen Grundlagen produziert, die ein Auseinanderdriften der Gesellschaft verhindern. Sie bildet Integrations- und Kommunikationssysteme aus, fußt in Partizipations- und Kooperationsstrukturen und bildet so – als produktive Domäne der Bürgergesellschaft – soziales Kapital. Mit diesen reproduktiven Leistungen schafft sie die sozioökonomischen Ressourcen ständig neu, die besonders vom Markt (aus)genutzt und teilweise sogar erschöpft werden. Würde die Subsistenz im privaten wie gemeinschaftlichen Bereich nicht mehr funktionieren, wären nicht verkraftbare Standortqualitätsverluste besonders auch in Städten die Folge, da die Grundlage der Humanressourcen einer Ökonomie, die immer mehr auf Wissen setzt, entzogen würde. So gehen von Winterfeld und Bierter davon aus, „dass die gegenwärtige [marktgesteuerte] Lebens-, Arbeits- und Versorgungsweise und die langfristige Tätigkeit unserer alten Erdbühne zwei einander strikt ausschließende Größen sind, und dass das Gesamtsys-

³⁸⁵Scherhorn 1999c.

tem in der Ideologie einer nicht-reproduktiven Produktivität“³⁸⁶ verwurzelt sei, also einer Ökonomie, die ihre eigenen sozialen und kulturellen Ressourcen erschöpft. Dieser müsse ein Leitbild „'pluraler' oder ‚konvivialer‘ Ökonomie“, soll heißen, einer „Ökonomie, die vielfältige Formen von Produktion und Konsum ermöglicht“ gegenüber stehen.³⁸⁷ Denn erst in der Vielfalt der produktiven Arbeitstätigkeiten, besonders auch im reproduktiven (subsistenzwirtschaftlichen) Bereich, wird die Regeneration der produktiven Grundlagen einer Gesellschaft gewährleistet, nämlich indem Reproduktion ‚produziert‘ wird. Dies setzt mit voraus, dass Konsum auch in der Tätigkeit selber liegen kann, nämlich dann, wenn diese als befriedigend und wohlstandsmehrend empfunden wird. Denn ohne diesen Aspekt würde Reproduktionsfähigkeit nicht freiwillig produziert. Und hierfür braucht es ein gesellschaftliches wie politisches Erkennen der Bedeutung des Wechselspiels zwischen Subsistenz, Markt und Staat in Form einer aktiven Zuwendung. Ohne eine adäquate Anerkennung der – vor allem urbanen – Subsistenz in der BRD, werden sich angepasste Förderungen des komplementärwirtschaftlichen Sektors nicht umsetzen lassen. Die Debatte um pluralwirtschaftliche Strategien kann um eine Erkenntnis erleichtert werden. Wir leben bereits in einem pluralwirtschaftlichen System, und der Markt ist nur ein wesentliches tragendes Element derselben. Fördern wir nicht das ausgeblendete Pendant, die Subsistenz, destabilisieren wir uns nicht nur mikro-, auch makroökonomisch.

Interessanterweise sind diese Zusammenhänge bereits in ethnologischen Studien länger bekannt, wurden aber niemals auf industriegesellschaftliche Zusammenhänge übertragen. So liefert Wolfe, der über Inuiten in Alaska arbeitete, eine sehr brauchbare, ethnologische Definition:

„*Subsistencesystems are characterized as*

- 1) *a mixed economy, with mutually supportive market and subsistence sectors;*
- 2) *a domestic mode of production, where production capital, land and labour are controlled by extended kin-based production units;*
- 3) *a stable and complex seasonal round of production activities within the community, tied to the seasonal arrival, and variable Yields, of fish and game resources;*

³⁸⁶ Bierter und v. Winterfeld, 1998a, S. 20.

³⁸⁷ Bierter und v. Winterfeld, 1998a, S. 20.

- 4) *substantial non-commercial networks for sharing, distributing and exchange of food and materials;*
- 5) *traditional systems of land/water use and occupancy;*
- 6) *complex inter-generation systems of belief, knowledge and values associated with resource uses, passed on between generations as the cultural and oral traditions and customs of the society.*³⁸⁸

Diese Kriterien sind natürlich nicht uneingeschränkt auf die dienstleistungsorientierte Subsistenz der Städte Deutschlands zu übertragen, jedoch in erstaunlich vielen Punkten doch durchaus. Betrachtet man die Einzelpunkte lässt sich Punkt 1) uneingeschränkt auf den urbanen, industriegesellschaftlichen Subsistenzsektor der Industriegesellschaften übertragen. Punkt 2) ist eingeschränkt übertragbar. Es liegt die Kontrolle der Subsistenzproduktion in Industrieländern eher in der Bürgergesellschaft und sozialen Netzwerken, als noch in familiären Beziehungssystemen. So sind auch bei uns subsistenzwirtschaftliche Systeme mit soziokulturellen Systeme eng verkoppelt. Interaktionen werden besonders über intensive kooperative und kommunikative Strukturen geleistet. Der Punkt 3) bei Wolfe ist sicherlich primär nur in Agrargesellschaften in solcher Ausprägung nachweisbar, wenn auch in dienstleistungsorientierter Subsistenz feste chronologische und chronometrische Rhythmen des Bedarfs und des Angebots zu erwarten sind, etwa zu Weihnachten und anderen Feiertagen, wie auch zu den saisonalen Ferienzeiten. Der Punkt 4) ist wiederum fast uneingeschränkt – sieht man von der Bindung bei Wolfe an Nahrung und Sachgütern ab – in der Subsistenz der Industrieländer nachweisbar, denn auch in den Städten Europas existieren Austausch- und Verteilungssysteme in Form von sozialen Netzwerken, und es werden über die gemeinschaftsorientierte Subsistenz auch soziale und kulturelle Dienste erbracht³⁸⁹, die direkt in die Bürgergesellschaft einfließen und von der Bevölkerung geteilt werden. Wenn man dann den Punkt 5) als traditionell etablierten Umgang mit Ressourcen abstrahiert, kann dies in den westlich-europäischen Staaten nicht auf den Umgang mit Humanressourcen, also mit sozialem Kapital übertragen werden. Denn entgegen dem Wissen, dass der öffentliche Raum, das Gemeinwesen, sozialer Zusammenhalt und sozioökonomische Stabilität Schutz, Anerkennung und Unterstützung braucht, wird dem Primat des Marktes immer noch in den westlichen Gesellschaften eine höhere Bedeutung zugeordnet und in der Folge die Humanressource Sozi-

³⁸⁸ Wolfe, 1986, S. 272.

³⁸⁹ Z.B. Bürgerfeste, politische Demonstrationen, Kunst, Musik und Theater, Bildungsangebote, Informationsstände und vieles mehr.

ales Kapital erodiert. Hierbei ist äußerst spannend, dass über den Produktivitätsdruck der Erwerbswirtschaft gerade eben diese Erosionsprozesse im soziokulturellen System befördert und dynamisiert werden (vergleiche Kapitel II), während in den Ländern des Südens Erosionen und Degradationen des natürlichen Systems³⁹⁰ bis zum sozioökonomischen Kollaps nachweisbar sind, die ebenso stark über marktwirtschaftlichen Wettbewerbsdruck erzeugt werden. Auch hier sind also Übereinstimmungen erkennbar. Der Zusammenhang zwischen Degradationen natürlicher wie soziokultureller Systeme im Norden wie im Süden kann hier leider nicht vertieft werden, stellt aber einen spannenden Forschungsschwerpunkt dar, der sich lohnen würde zu analysieren. Das zuvor Gesagte trifft auch auf den Punkt 6) zu, der Subsistenz mit einem intergenerationell etablierten System von Wissen, Glauben und Werten in Verbindung bringt. In den Städten der Industrieländer kann die Neubewertung und Zuwendung zur Bedeutung der Bürgergesellschaft eher als Renaissance eines lange als verloren gegangen geglaubten Bewusstseins von bürgerschaftlicher Kooperation und Selbstorganisation verstanden werden, als etabliertes und erhaltenes sozioökonomisches System. Jedenfalls ist es bemerkenswert, wie wichtig und aktuell eine ethnologische Definition des Subsistenzsektors für bürgerschaftliche Systeme und die ihnen zugeordneten subsistenzwirtschaftlichen Prozesse sein kann und wie eng die Parallelen zwischen ökonomischen Strategien auf bürgerlicher, informeller Ebene unterschiedlichster Kulturräume sind. So hängt die kulturelle individuelle wie gemeinschaftliche Akzeptanz von Subsistenzökonomien wesentlich vom Bestand und der Entwicklungs- und Anpassungsfähigkeit subsistenzwirtschaftlicher Strukturen ab. Wie sich diese auf globaler Ebene in pluralwirtschaftlichen Zusammenhängen entfalten könnten, kann in dieser Studie nicht entwickelt, aber es werden hierzu Indizien und Ansätze gezeigt und beschrieben.

Aus Sicht der agrarorientierten subsistenzwirtschaftlichen Vergangenheit wäre eine reine, isolierte Marktökonomie wohl eine „*völlig unmögliche, unverantwortliche, kostspielige Lebens- und Wirtschaftsweise, die [...] nur als Zeichen großer Armut, Abhängigkeit und Lebensuntüchtigkeit gedeutet würde.*“³⁹¹ Das ist natürlich eine eindimensionale und eingegrenzte Perspektive, die so nicht richtig ist, denn eine arbeitsteilige³⁹² (Tätigkeits)Gesellschaft (vergleiche Unterkapitel II-I.4.) gibt

³⁹⁰ Desertifikation ...

³⁹¹ Espenhorst, 2000, S. 2.

³⁹² „[...] Gegenseitigkeit ist [...] nur dort möglich, wo es Zusammenarbeit gibt, und diese ihrerseits entsteht nicht ohne Arbeitsteilung. Zusammenarbeit heißt in der Tat, sich an einer gemeinsamen Aufgabe beteiligen. Wenn diese in qualitativ ähnliche, gleichwohl untereinander unentbehrliche Aufgaben geteilt ist, ergibt sich eine einfa-

den Menschen ja umfassend neue Entfaltungsräume und –möglichkeiten, zumindest, wenn wir die Chancen, die sich in ihr bieten, zu nutzen wissen. Für einen Wandel des erwerbswirtschaftlichen Systems der Arbeitsteilung zu einer „*ganzheitlichen Arbeitsteilung*“³⁹³ plädiert Scherhorn. Im Zentrum steht hierbei der Gedanke der Verteilungsgerechtigkeit. So braucht es:

- „1. die Gleichrangigkeit bezahlter und unbezahlter Arbeit;
2. die Gleichrangigkeit der ruralen und urbanen Arbeit;
3. die Verteilung der Arbeit auf alle, die arbeiten wollen;
4. den Gleichrang der immateriellen Bedürfnisse.“³⁹⁴

Die Gleichrangigkeit zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit impliziert automatisch die Anerkennung und sozioökonomische (Wieder)Einbettung der Arbeit, die lange als ‚Frauenarbeit‘ verstanden wurde. Das, was Bennholdt-Thomsen et al als ‚Hausfrauisierung‘³⁹⁵ benennen, könnte man vielleicht bei Scherhorn als um die ‚Hausmannisierung‘ ergänzt verstehen, allerdings im komplementären kooperativen Sinne, zugunsten eines ausgewogenen Geschlechterverhältnisses. „*Gleichrangigkeit der informellen Arbeit ist auf die Dauer nur zu haben, wenn diese angemessen beachtet und bedarfsgerecht alimentiert (mit Unterhalt versehen) wird. Da das nicht der Fall ist, funktioniert die Abwälzung dieser Tätigkeiten auf die Frauen nicht mehr. Da – und insoweit – die informellen Tätigkeiten notwendig sind, bleibt keine andere Möglichkeit, als dass Männer und Frauen sich sie teilen. Denn die unbezahlten Tätigkeiten in Familie, Haushalt und Garten, für Nachbarn und Verwandte, in Parteien und Vereinen, Gemeinden und Initiativgruppen gehören genauso zum Wirtschaftsleben wie die Berufstätigkeit, sie bilden den Hintergrund, vor dem diese sich vollziehen kann.*“³⁹⁶

Der Bielefelder Subsistenzansatz, der besonders von Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof vertreten wird, orientiert sich stärker an der feministischen Sicht auf subsistenzwirtschaftliche Systeme. „*Die Subsistenz-*

che Arbeitsteilung oder eine Arbeitsteilung ersten Grades. Wenn jene Aufgaben verschiedener Natur sind, so ergibt sich die zusammengesetzte Arbeitsteilung oder die Spezialisierung im eigentlichen Sinne des Wortes.“ Durkheim, 1992.

³⁹³ Scherhorn, 1999, S. 64 ff.

³⁹⁴ Scherhorn, 1999, S. 64 ff.

³⁹⁵ „*Gemeint ist damit der Prozess der Umdefinierung von arbeitenden Frauen zu müßiggehenden Hausfrauen.*“ Müller, 1999, S. 3.

³⁹⁶ Scherhorn, 1999, S. 65.

*perspektive baut auf die konkrete Gegenseitigkeit zwischen den Geschlechtern und nicht auf Gleichberechtigung*³⁹⁷; nicht zuletzt dadurch, dass Frauen Stolz und Selbstbewusstsein aus ihrer Position als „*Expertinnen der Subsistenzproduktion*“³⁹⁸ gewinnen. Im Vordergrund steht hierbei die Idee, dass der Markt als männliches Prinzip und dementsprechend geprägtes System, sich Natur und Humankapital und besonders Frauen zugunsten ausbeuterischer akkumulativer ökonomischer Strategien untertan gemacht, und diese Produktionsgrundlagen kultargesellschaftlich entwertet hat, um sie so einfacher und unbestrittener ausbeuten zu können, ohne hierfür Gegenleistungen erbringen zu müssen.³⁹⁹ Diese Beschreibung mag zwar vereinfachend sein, fasst aber aus Sicht des Autors die wesentlichen Grundzüge des theoretischen feministischen Ansatzes. Insgesamt sind die Analysen der Bielefelder Gruppe brillant, und werden in dieser Studie auch wiederholt aufgenommen, zitiert oder haben zur theoretischen Entwicklung konstruktiv beigetragen, sieht man bzw. frau mal von dieser polaren Geschlechterperspektive ab. Denn der Verlust der Subsistenz ist sicherlich besonders von Männern dynamisiert worden zugunsten einer hoch beschleunigten Entwicklung und Expansion des Marktes und zuungunsten der Entfaltungsmöglichkeiten von Frauen.⁴⁰⁰ Aber gewonnen haben auch die Männer dabei nicht mehr als die Frauen, die ja heute mit Begeisterung die erwerbswirtschaftliche ‚Domäne‘ des Mannes stürmen – während die wenigsten Männer gesellschaftlich akzeptiert sich der Familien- oder Hausarbeit widmen können. So hat der Prozess der teilweisen Verdrängung, besonders der Wahrnehmung und Anerkennung der Subsistenz, eher Verlierer und Verliererinnen erzeugt, als Gewinner. Die Gründe für den ökonomischen Paradigmenwechsel allein zugunsten des Marktes liegen eher in Ignoranz und Unverständnis als in Männlichkeit. Denn auch die wertvolle reproduktive Leistungen erschaffenden Frauen, die damit ja die grundlegenden Fundamente für die so schöne Erwerbswirtschaft gelegt haben, haben ja damit aktiv das Fundament für den human- und naturressourcenfressenden kapitalistischen Markt gelegt. Waren sie dann die stillen Teilhaberinnen und Beförderinnen des Marktes, oder waren sie nur passive und fügsame Opfer? Oder – vielleicht – weder noch? Der Autor neigt der letzten

³⁹⁷ Bennholdt-Thomsen, 1995, S. 182 ff.

³⁹⁸ Bennholdt-Thomsen, 1995, S. 182 ff.

³⁹⁹ „Die Bielefelderinnen gehen davon aus, dass erst eine Befreiung der unter patriarchalen Bedingungen an die Frauen delegierten Subsistenzproduktion von sexistischen und wachstumsorientierten ‚Fesseln‘ eine Entfaltung der Subsistenzproduktion ermöglicht und ihr damit auch eine neue Quantität verliehen werden kann.“ Aus dem Informationsblatt des Institut für Theorie und Praxis der Subsistenz e.V. (ITPS). In Müller, 1999, S. 14.

⁴⁰⁰ Auch Scherhorn führt die Verdrängung der Subsistenz unter anderem zurück auf das „Interesse der Männer an häuslicher und gesellschaftlicher Dominanz.“ Scherhorn, 1999c, vergleiche auch Scherhorn 1999d.

Option zu, ohne jedoch die Ungleichgewichtigkeit von Frauenarbeit in der besonders familien- und haushaltsorientierten Subsistenz gegenüber der männlich geprägten Erwerbswirtschaft zu verneinen.⁴⁰¹

Der Bielefelder Ansatz lässt sich auf einen kapitalismuskritischen Feminismus zurückführen, genauso berechtigt lässt er sich auch als verankert in einer engagierten, ethnologischen Kritik entwicklungspolitischer Theoriekonzepte und Projekte⁴⁰² darstellen. Bennholdt-Thomsen bleibt aber nicht in dieser Perspektive, sondern überträgt sie auf die ‚westlich-geprägten‘ Industrienationen. So geht es im Kern um „eine Politik von unten und eine Wirtschaft von unten“⁴⁰³, die zur Erlangung „der echten Lebensqualität, nach der Lebenserfüllung im Heute“⁴⁰⁴ helfen kann. Wiederholt unterstreichen die Bielefelderinnen ebenso wie der Autor die Bedeutung der Subsistenz als eine grundlegend notwendige Voraussetzung der Marktwirtschaft und ‚kapitalistischen Warenproduktion‘: „Um den Mechanismus der Aneignung der Mehrarbeit deutlich zu machen, können wir von der Subventionierung der Warenproduktion durch die Subsistenzproduktion sprechen.“⁴⁰⁵ Keineswegs ist Subsistenzproduktion also nach Bennholdt-Thomsen etwas im fortgeschrittenen Kapitalismus Überwundenenes, sondern sie „[...] existiert in einer nachgeordneten, ruinierten Form fort.“⁴⁰⁶ Hier stimmt der Autor nicht zu, denn ruiniert ist nur etwas, was nicht mehr funktionsfähig ist. Dass die Funktionsfähigkeit der Subsistenz jedoch zunehmend über die Belastung durch externalisierte soziale Folgekosten geschwächt wird, wurde bereits ausführlich begründet. Ein wichtiges Anliegen der Bielefelderinnen ist aber zunächst einmal die Anerkennung dessen, dass die Subsistenz überhaupt noch in relevanter Größe existiert: „Zum einen organisieren die Menschen ihr alltägliches Überleben erfolgreich und unabhängig nicht nur jenseits, sondern auch innerhalb der globalisierten Marktwirtschaft, Freiräume nutzend und schaffend. Trotz der Kredit- und Projektzwänge produzieren

⁴⁰¹ Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 402 ff.

⁴⁰² „Unsere Subsistenz-Sicht von Wirtschaft [...] ist aus der Kritik an der Praxis und der Theorie der Entwicklungspolitik entstanden.“ Bennholdt-Thomsen, 1999, S. 14. Siehe zur Historie des ‚Bielefelder Ansatzes‘ Maria Mies, 1999.

⁴⁰³ Bennholdt-Thomsen, 1998, S. 237, siehe des weiteren S. 222.

⁴⁰⁴ Bennholdt-Thomsen, 1998, S. 237, siehe des weiteren S. 222.

⁴⁰⁵ Bennholdt-Thomsen, 1982, S. 53. Ähnlich auch Bennholdt-Thomsen, 1999, S. 20. Vergleiche hierzu auch Knox und Marston, 2001, S. 577, die für den urbanen informellen Sektor „peripherer Volkswirtschaften“ ähnlich argumentieren.

⁴⁰⁶ Bennholdt-Thomsen, 1998, S. 236. Zur feministischen, subsistenztheoretischen Kritik der Ausblendung der informellen, unentgelteten Voraussetzungen von Normalarbeit und Marktökonomie vergleiche auch Biesecker und von Winterfeld, 1998, S. 34 ff, des weiteren auch Hilpert, Hotopp, Kistler, 2000, S. 73.

Bauern subsistenzorientiert, Netze der Selbsthilfe und Gegenseitigkeit unterlaufen die Mechanismen der Geld- und Marktzwänge und es bestehen verwandtschaftliche, nachbarschaftliche, lokale und regionale Produktions- und Zirkulationszusammenhänge, – auch bei uns.” Und was für die Entwicklungsländern gilt, „das gilt auch für die überindustrialisierten Länder, zumal wenn wir den gesamten Bereich der alltäglichen, unbezahlten Frauenarbeit in den Blick nehmen. Deshalb haben wir die Frauenarbeit – übrigens in Anlehnung an die kleinbäuerliche Arbeit in der Dritten Welt – von Beginn der Neuen Frauenbewegung an ‚Subsistenzproduktion‘ genannt.“⁴⁰⁷ Der Autor kann sich nicht dem anschließen, dass der Begriff der Subsistenzproduktion nur auf den Bereich weiblicher Subsistenzarbeit – Frauenarbeit – bezogen werden kann – wie sollte man denn dann die Produktion aus Subsistenzarbeit von Männern nennen – vielleicht sollte man ja zwischen ‚schwacher‘ (das wäre dann die männliche) und ‚starker‘ (das wäre dann die weibliche) Subsistenzproduktion unterscheiden? Darüber können sich ja dann die LeserInnen ein Bild machen...

Auf jeden Fall ergeben sich aus dem Bielefelder Ansatz allgemeine systemische Neuorientierungen, bezüglich Technik ebenso, wie „*ein anderer Umgang mit [...] sozialen Beziehungen: Gegenseitigkeit statt Konkurrenz [...], andere Tauschverhältnisse, andere Parameter des Handelns und des Marktes*“ gefordert werden. Entgegen der entfremdeten globalisierten Marktökonomie versteht sich das Bielefelder Theorem als lebensweltlicher Ansatz einer Wirtschaft von unten⁴⁰⁸ „*Unser*

⁴⁰⁷ Bennholdt-Thomsen, 1995, S. 183; vergleiche hierzu auch Christa Müller, 1999, S. 31, sowie Bennholdt-Thomsen, 1982, S. 21. Ein beeindruckendes Gesellschaftsportrait zeichnet die Studie «Juchitán – Stadt der Frauen»: „Am Beispiel Juchitán wird deutlich, dass Matriarchat und Marktökonomie, Subsistenzorientierung und verallgemeinerte Geldökonomie nicht notwendig Widersprüche zu sein brauchen, dass es also durchaus auch in der Gegenwart Mechanismen gibt, die die Automatik der Wachstumsökonomie – Ignoranz gegenüber dem Überlebenswert, Akkumulationsmoral, Missachtung der Naturbedingungen und der sozialen Gerechtigkeit – zu durchbrechen vermögen.“ Bennholdt-Thomsen, 1994, S. 29.

⁴⁰⁸ Mit dem Titel *Wirtschaft von unten* ist auch ein Sammelband des Europäischen Netzwerks für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung überschrieben (Stiftung Bauhaus Dessau, Europäisches Netzwerk, 1996). Hier bildet eine ‚People`s Economy‘ das Leitmotiv einer wörtlich genommenen Volks-Ökonomie, die als Quasi-Volksbewegung ökonomische Selbsthilfe vor allen Dingen gegen „den Skandal der Massenarbeitslosigkeit“ auf lokaler Ebene stark machen will (S. 7). Das Selbsthilfenetzwerk der Lokalen Ökonomie hat keine Übereinstimmungen zur Subsistenzstrategie, gleichwohl befasst es sich mit alternativökonomischen Projekten und Konzepten. Birkhölzer charakterisiert das Anliegen des Netzwerks im Sinne einer „neuen sozialökonomischen Bewegung“: „Wir gehen [...] von der Notwendigkeit kollektiven ökonomischen Handelns aus, welches die betroffenen Bürger einbezieht und auf die Prinzipien von Selbsthilfe, Gegenseitigkeit und Gemeinwesenbezug gegründet ist.“ Birkhölzer, 1996, S. 36. Aus Sicht des Autors handelt es sich hierbei um etwas gegenüber dem Untersuchungsfokus der vorliegenden Studie grundsätzlich anderes, denn es geht um formelle Beschäftigung und die Idee der Erwerbsarbeit wird weitgehend unverändert, jedoch unter anderer Regie übernommen. Dass die Gemeinwesenökonomie keineswegs

*Begriff von Wirtschaft umfasst, wie die Menschen ihren Alltag, ihr Zusammenleben, ihr Essen, ihr Trinken, ihre Kleidung, ihr Wohnen, ihr Auskommen kurz ihre Subsistenz, produzieren.*⁴⁰⁹ Die Assoziation einer ‚Wirtschaft von unten‘ legt auch den Gedanken der Lebensnähe und Alltagstauglichkeit durch direkte soziale und kulturelle Anbindungen nahe. *„Ein System der kleinen Lebenskreise (small is beautiful) führt zu einem direkten Ausgleich zwischen dem Wunsch zu konsumieren und der Fähigkeit zu produzieren ohne den Umweg über das anonyme System von Angebot und Nachfrage.*“⁴¹⁰ David Barkin erkennt, dass die Grundlagen einer wirklich nachhaltigen Entwicklung in Vielfalt, Suffizienz (self-sufficiency), lokaler Steuerung und Partizipation, ‚grassroot democracy‘ und Autonomie liegen. *„Of special interest is the theme of social control, especially the control by individuals and the society as a whole over the productive process [...] In the final analysis, it is not possible to distinguish the exploitation of nature from the mechanisms of social exploitation.*“⁴¹¹ So fördern, nach der Studie «Zukunftsfähiges Deutschland» des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie *„Regionale Kreisläufe [...] die Überschaubarkeit von Versorgungs- und Entsorgungsprozessen und ermöglichen eine Identifikation, die wiederum Verantwortungsbewusstsein und aktive Mitgestaltungsmöglichkeiten bewirkt.*“⁴¹² Dies spiegelt sich auch auf der räumlichen Bezugsebene. Denn Subsistenz ist immer mit einer direkteren Raumanbindung verknüpft als dies über marktwirtschaftliche Systeme möglich ist. Während die Internationalisierung von Wettbewerb und Finanzströmen zunehmend zu einer Entkopplung der ökonomischen Aktivitäten vom Raum bzw. der Region oder Lokalität führt, stützt sich Subsistenz immer auf lokale und regionale Ressourcen und Bedürfnisse und bildet so ‚geschlossene‘ nachhaltigkeitsfreundliche lokale und regionale Wirtschaftskreisläufe aus. *„Regionalisierung wird als Wertschätzung des Raumes, nicht, wie im Fall der Globalisierung, als Abstraktion von ihm begriffen. Regionalorientiertes Denken stellt die menschliche Arbeit in den Mittelpunkt, nicht ihre Rationalisierung, es orientiert sich am Gebrauchswert, setzt auf Kooperation, nicht auf Konkurrenz.*“⁴¹³

geeignet ist, die Krise der Arbeitsgesellschaft im Sinne der Bereitstellung von Erwerbsarbeitsplätzen zu lösen, wird im folgenden noch deutlicher werden.

⁴⁰⁹ Bennholdt-Thomsen, 1999a, S. 12 ff.

⁴¹⁰ Serries, 1995, S. 41.

⁴¹¹ Barkin, 2000, S. 10 – 11.

⁴¹² BUND und Miseror, 1996, S. 258.

⁴¹³ Müller, 1998, S. 21.

Es lässt sich Subsistenz auf unterschiedliche Weisen beschreiben, wie aus dem vorangegangenen ersichtlich wurde. Relevant ist vor allem, welchen Fokus der Analyse und welches Untersuchungsinteresse im Vordergrund steht. Sicherlich ist Subsistenz mehr als bloße Selbstversorgung mit Sachmitteln und Dienstleistungen, allein schon dadurch, als das dieses die Versorgung anderer, eines Gemeinwesens, einschließen kann. Ein weiteres Mal hervorgehoben werden soll an dieser Stelle, dass über Subsistenz die gesellschaftlichen Grundlagen eines funktionsfähigen Sozialsystems, eines Gemeinwesens genährt werden. Auf diese Weise ist sie unverzichtbar für eine vitale und tragfähige Bürgergesellschaft, aus der sich wieder der Markt speist und auf dem ein Staat gedeihen kann.

III - I. 1. INFORMELLER UND FORMELLER SEKTOR

Im folgenden werden die verschiedenen Begrifflichkeiten, die oft synonym zum oder in Verbindung mit dem Subsistenzbegriff verwendet werden aufgezeigt, erläutert und voneinander abgegrenzt. Was die besonderen Eigenschaften der Subsistenz sind, wurde im vorangegangenen schon mehrfach umrissen und wird später weiter differenziert, aber an dieser Stelle zunächst nicht vertieft.

Grundsätzlich lässt sich zwischen formellem und informellem Sektor unterscheiden.

Innerhalb des formellen Sektors sind die formellen Wirtschaftstätigkeiten verortet, diese sind in der Regel an Erwerbseinkommen gebunden. Sie finden innerhalb von formalisierten Organisationsstrukturen statt, die zumeist marktlich oder staatlich-öffentlich getragen werden. *„Der formelle Sektor besteht aus wirtschaftlichen Aktivitäten, die auf ausländisches Kapital zurückgreifen, kapitalintensiv sind und sich der Massenfertigung bedienen. Er verfügt über Unternehmenseigentum, geschützte Märkte, Technologieimport und Beschäftigte, die ihre Fachkenntnisse auf dem formellen Bildungsweg erworben haben.“*⁴¹⁴ Der formelle Sektor ist jener, der gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich anerkannt und wahrgenommen wird und öffentlich hohe Wertschätzung erfährt. Das tradierte Erwerbsverständnis ist wie die Marktwirtschaft dem formellen Sektor zuzuordnen, genauso wie die staatlich getragenen Institutionen. Die Ansprüche der Bevölkerung nach sozialen Sicherungs- und Fürsorgesystemen, Bildung, Wirtschaftswachstum, Konsum, Partizipation und auch Arbeit richten sich normalerweise an den formellen Sektor und dessen Institutionen, und dieser kann sie immer weniger erfüllen.

⁴¹⁴ Hall und Pfeiffer, 2000, S. 98 ff.

Dem formellen Sektor steht der informelle Sektor gegenüber.

Im informellen Sektor sind die informellen Wirtschaftstätigkeiten verortet, die außerhalb formeller Strukturen stattfinden. Der überwiegende Anteil dieser Wirtschaftstätigkeiten wird unbezahlt erbracht, in Form von Eigenarbeit (Familien-, Eltern-, Hausarbeit, ...) und

Bürgerarbeit (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, ...), in dieser Studie in die gemeinschafts- und individualorientierte Subsistenz unterteilt (vergleiche Unterkapitel III-I).

Ein großer Anteil der Arbeit von Frauen findet innerhalb informeller Strukturen und dort besonders im Rahmen der Familien- und Hausarbeit statt (siehe auch Grafik 10), während Männer überwiegend in formeller Erwerbsarbeit tätig sind.

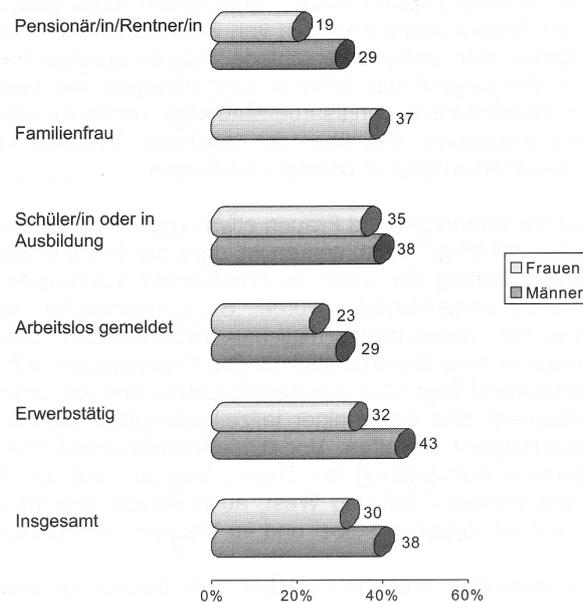
Der informelle Sektor umfasst aber weit mehr als den Bereich der Subsistenz, welcher in dieser

Studie untersucht, und in den folgenden Kapiteln detailliert betrachtet wird.⁴¹⁵

„The informal sector is heterogenous, with respect to both its activity and its workforce. The majority of goods and services available in the formal economy

Anteil an Freiwilligenarbeit nach Erwerbsstatus und Geschlecht

Basis: Alle Frauen (n = 7717) bzw. Männer (n = 7205)



Freiwilligensurvey 1999

© INSTITUT FÜR ENTWICKLUNGSPLANUNG
UND STRUKTURFORSCHUNG HANNOVER

Grafik 10

⁴¹⁵ „Der informelle Sektor besteht aus wirtschaftlichen Aktivitäten, die sich lokaler Ressourcen bedienen, in Familienbesitz sind und sich auf niedrigem Produktionsniveau befinden. Er ist arbeitsintensiv und verfügt über anpassungsfähige Technologien; die notwendigen Fertigkeiten werden außerhalb des formellen Bildungssystems erworben, die Märkte sind dereguliert und durch hohe Konkurrenz gekennzeichnet. [...] Er umfasst eine ganze Palette von Aktivitäten: Kleinhandel genauso wie Schuheputzen, Spielsalons und Straßenunterhaltung, Dienstleistungen im Haus, kleine Fertigungs- und Reparaturbetriebe, Transport- und Sicherheitsdienste genauso wie Geldverleih außerhalb des formellen Bankensystems, unvorschriftsgemäße Bebauung, lokal organisierte Versorgung mit Trinkwasser, Dienstleistungen im Bereich der Bildung und der Gesundheit. [...] Der informelle Sektor verfügt über seinen eigenen Sachverstand, was niedrige Kosten anbelangt, seine eigenen informellen Regeln und sein eigenes Kontroll- und Sanktionssystem.“ Hall und Pfeiffer, 2000, S. 98 – 101.

*have similar informal versions which serve both low-income communities and the international economy.*⁴¹⁶

Analytisch muss man beachten, dass sich „in der Realität [...] ein qualitativer Wandel [abzeichnet], in dessen Verlauf Markt, Staat und informelle Arbeit immer enger miteinander verflochten werden. Die Frage nach einem Wachstum des so genannten informellen Sektors zu Lasten des formellen macht immer weniger Sinn, weil im Zuge der Integration von Markt, Staat und informeller Ökonomie diese ihren Charakter als getrennte Sektoren verlieren.“⁴¹⁷ Trotz dieses grundsätzlich richtigen Zusatzes von Häußermann und Siebel müssen die Sektoren voneinander unterschieden werden, da sie nach divergierenden Logiken und Motivationen funktionieren. Während der formelle Sektor zumindest in die zwei Subsektoren Markt und Staat unterschieden werden muss (zwischen denen wiederum unterschiedliche Übergänge und Überschneidungen existieren), muss man beim informellen Sektor mindestens drei voneinander andersartige Sphären unterscheiden.

Die Subsistenz und die ihr zugeordneten Subsistenztätigkeiten machen sicherlich in Deutschland und den meisten Industrieländern den überwiegenden Anteil von Wirtschaftstätigkeiten im informellen Sektor aus. Aber ein wesentlicher weiterer wichtiger Anteil des informellen Sektors wird im Rahmen der informellen Ökonomie geleistet und der kriminellen Ökonomie. Beide letztgenannten Bereiche sind informell, aber entgegen der Subsistenz, die intrinsisch motiviert rein auf Selbstversorgung orientiert ist, monetär motiviert und auf Lohn orientiert.

K r i m i n e l l e Ö k o n o m i e

Die *kriminelle Ökonomie* umfasst alle Tätigkeiten, die krimineller Natur sind, also Einbruch, Diebstahl, gedungener Mord, Drogenschmuggel und -handel, illegaler Waffenschmuggel und -handel, Kinderprostitution, Korruption, Hehlerei und was es da sonst noch gibt. Die kriminelle Ökonomie schadet dem gesellschaftlichen Zusammenhalt und politischem wie marktwirtschaftlichen Wirken. Oftmals sind Teilelemente krimineller Ökonomie eng mit formellen Strukturen verknüpft und strategisch zum Beispiel in marktunternehmerische Aktivitäten eingebunden, so etwa Schmuggel und Korruption. Birkhölzer etwa ordnet die kriminelle Ökonomie dem privaten Bereich zu. Eigenartigerweise bezeichnet er sie auch als dem formellen Sektor zugehörig, da sie im Sinne der ‚organisierten Kriminalität‘ Organi-

⁴¹⁶ Lloyd-Evans und Potter, 1998, S. 172.

⁴¹⁷ Häußermann und Siebel, 1987, S. 176.

sationen bildet und oft auch unter dem Dach formeller Organisationen wie Aktiengesellschaften oder Körperschaften öffentlichen Rechts (z.B. GmbH) stattfinden.⁴¹⁸ Das ist terminologisch nicht richtig, wird schließlich unter formeller Struktur nicht jegliche Art von soziokultureller ‚Formbildung‘ verstanden, sondern ein bestimmtes, auch nach festgelegten gesellschaftlich-öffentlich anerkannten Regeln funktionierendes System. Grundsätzlich lehnt Birkhölzer aber den Begriff der kriminellen Ökonomie eher ab, und begründet dies mit einem Wertrelativismus und der verwachsenen Übergänge von Illegalität zu Kriminalität.⁴¹⁹ Dieser Kritik stimmt der Autor grundsätzlich zu, auch wenn es für den Grossteil der informellen Strukturen wichtig ist, die kriminelle von ihnen zu unterscheiden und zu trennen. Wie auch immer, die kriminelle Ökonomie wird in dieser Studie nicht weiter untersucht.

I n f o r m e l l e Ö k o n o m i e = S c h a t t e n w i r t s c h a f t

Von der kriminellen Ökonomie muss man die *informelle Ökonomie* unterscheiden. Bei den neueren Untersuchungen zur informellen Wirtschaft hat sich besonders die Soziologin Saskia Sassen verdient gemacht. Bei Sassen umfasst die informelle Ökonomie all jene Einkommen bringenden Tätigkeiten, die außerhalb gesetzlicher formeller Regelungen stattfinden.⁴²⁰ Dennoch ähneln sie den formellen Wirt-

⁴¹⁸ Interview mit K. Birkhölzer am 19.6.02.

⁴¹⁹ Birkhölzer verwendet im Interview auch den Begriff der illegalen Ökonomie, und fasst darunter auch die kriminelle Ökonomie. Dies lehnt der Autor ab, weil der Straßenverkäufer, der keine Lizenz hat und keine Steuern zahlt mit einem Dieb gar nichts zu tun hat, und auch nicht mit diesem in eine ökonomische Kategorie gefasst werden kann. Das liegt wohl auch nicht im Interesse Birkhölzers, er trennt hier aber nicht scharf. Interview mit K. Birkhölzer am 19.6.02.

⁴²⁰ Eine etwas wirre Definition der Schattenwirtschaft liefert Jesse, in der verschiedene, analytisch zu differenzierende Gruppen auf einmal alle Elemente der Schattenwirtschaft sind, wohl weil sie, gegenüber der öffentlichen Wahrnehmung im Schatten liegen. Dies wird auch von Birkhölzer auf ähnliche Weise argumentiert (Interview mit K. Birkhölzer am 19.6.02.). Das ist natürlich Quatsch, weil dies ja heißen würde, dass der Markt auch zur Schattenwirtschaft gehören würde, denn wenn man in Afrika oder Asien reist, ist vorwiegend die informelle Wirtschaft und die Subsistenzwirtschaft sichtbar, die Leistungsfähigkeit und Präsenz des Marktes liegt im Schatten und wirkt aus diesem heraus. Da Jesses Definition jedoch noch immer weit verbreitet ist, soll sie hier zitiert sein (Jesse, 1997, S.2): „'Schattenwirtschaft' betrifft den ‚informellen‘ Bereich der Wirtschaft und findet in den einschlägigen Statistiken keinen Eintrag. Es handelt sich dabei um heterogene Bereiche wie etwa Schwarzarbeit, Eigenarbeit, Selbsthilfegruppen, Nachbarschaftshilfe. Die Zahl der wegen Schwarzarbeit eingeleiteten Ermittlungsverfahren stieg zwischen 1983 (143 000 Fälle) und 1994 (620 000 Fälle) um das Vierfache an. Die Zunahme der ‚Schattenwirtschaft‘ wird einerseits interpretiert als Reaktion auf die Leistungsfeindlichkeit des Wohlfahrtsstaates (man denke an die hohe Steuerlast); andererseits gilt sie vielen als Ausdruck für die Vernachlässigung wichtiger Bedürfnisse seitens der offiziellen Wirtschaft (etwa im sozialen Sektor). Diese beiden unterschiedlichen Aspekte lassen erkennen, dass die ‚Schattenwirtschaft‘ Befürworter sowohl in ‚neo-liberalen‘ Kreisen findet als auch bei ‚alternativen‘ Gruppierungen, die einem Wirtschaftssystem, das zu immer größerer Unüberschaubarkeit führt und keine Selbstbestimmung am Arbeitsplatz gewährleistet, den Kampf angesagt haben. Umstritten ist, ob von der ‚Schattenwirt-

schaftstätigkeiten in Intention (Gelderwerb) und marktstrategischen Strategien. Sassen setzt die informelle Wirtschaft gleich der Schattenwirtschaft, worin der Autor ihr zustimmt. Dass die informelle Wirtschaft nicht der einzige ökonomische Bereich ist, der wissenschaftlich ‚unterbelichtet‘ ist, gleichermaßen im ‚Schatten‘ liegt, bleibt hiervon unberührt. Die wesentlichen Prozesse, die indirekt zur Informalisierung von Erwerbsarbeit gerade in Städten führen, liegen nach Sassen:

- in den wachsenden Einkommensunterschieden, die zu einer Neustrukturierung der Konsumgewohnheiten sowohl in den einkommensstarken als auch in den einkommensschwachen Schichten führen;
- in der Tatsache, dass es Anbietern gewisser Güter und Dienstleistungen, die Teil der neuen Konsummuster sind, unmöglich geworden ist, im urbanen Umfeld im Wettbewerb um die notwendigen Produktionsfaktoren zu bestehen, weil die führenden Branchen die Preise für Ladenlokale und Gewerbeflächen, aber auch für Arbeit, Dienstleistungen und anderer Produktionsfaktoren in die Höhe getrieben haben.

So haben, nach Sassen Untersuchungen mit dem Schwerpunkt in New York, „[...] nicht die Immigranten, sondern die wachsende Einkommenskluft bei den Verbrauchern sowie die zunehmenden Unterschiede hinsichtlich der Profitchancen der Unternehmen aus den einzelnen Bereichen der Großstadt-Ökonomie [...] zur Informalisierung immer größerer Bereiche der Wirtschaft geführt.“⁴²¹ Dass viele Immigranten in der informellen Wirtschaft tätig sind, hängt sicherlich eher von geringeren Chancen auf den formellen Arbeitsmärkten zusammen, sowie auch mit der ‚Übung‘ im informellen Wirtschaften, denn dieses stellt ja in den meisten ‚Entwicklungs‘- und Schwellenländern, gegenüber den hochindustrialisierten Gesellschaften, die stabilste und flexibelste ökonomische Grundlage dar. Dies äußert sich besonders prägnant in den Metropolen der ‚Entwicklungsländer‘, wo oft die Mehrzahl der marktlichen Wirtschaftstätigkeiten informellen Charakters sind. So heben auch Knox und Marston die Bedeutung von Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit für urbane Entwicklungen in den Ländern des ‚Südens‘ hervor, und begründen darin das Wachstum aber vor allem auch die Unverzichtbarkeit und daraus resultierende Existenzberechtigung des informellen Sektors. „Der informelle Sektor besteht aus einem breiten Spektrum von Tätigkeiten und trägt zur Milderung der Armut bei.

schaft‘ diejenigen profitieren, denen es besonders gut geht, oder jene Personenkreise, die eher eine untergeordneten Platz im Schichtungsgefüge einnehmen. Dies gilt auch für die Frage, ob sie mehr Schaden stiftet (z.B. dadurch, dass dem Staat Steuern entzogen werden) unaufhebbar, am arbeitsteiligen Leistungsaustausch unserer Gesellschaft teilnehmen.“

⁴²¹ Sassen, 2000, S. 42.

*Überleben bedeutet jedoch für viele, betteln, gegen das Gesetz verstoßen oder sich prostituieren zu müssen. [...] In zahlreichen Städten der Peripherie sichert sich mehr als die Hälfte aller Bewohner auf diese Weise die Existenz. Auf dem afrikanischen Kontinent, so schätzt das International Labor Office, wächst die Beschäftigung im informellen Sektor zehnmal schneller als der reguläre Arbeitsmarkt.*⁴²²

Sassen misst die informelle Ökonomie an den Strukturvorgaben, die über das formelle marktwirtschaftliche System geschaffen werden, denn „Tatsache [ist], dass Aktivitäten informalisiert werden, die eigentlich innerhalb der offiziellen Wirtschaft stattfinden.“⁴²³ Es geht also nicht darum, sämtliche auch erwerbsorientierte Tätigkeiten, die außerhalb von marktlichen formellen Strukturen funktionieren, zur informellen Wirtschaft zu erklären. Ein babysittender Teenager ist genauso wenig Teil der informellen Wirtschaft, wie der Hobbygärtner, der einmal jährlich fünf bis 10 Körbe Kirschen am Straßenrand verkauft.

So definiert Sassen den informellen Sektor nach Ansicht des Verfassers nicht eindeutig genug, aber ausreichend damit, dass sie konstatiert, dass dann von informeller Wirtschaft gesprochen werden muss, wenn eine Informalisierung von Strukturen und Aktivitäten nachvollziehbar ist, die eigentlich, aufgrund von gesetzlichen, rechtlichen, steuerlichen, preislichen und wettbewerblichen Rahmenbedingungen, der formellen Wirtschaft zugeordnet werden müssten. Dies betrifft eine Vielzahl von informellen Wirtschaftstätigkeiten, die häufig halblegaler oder auch illegaler Natur sind, wie etwa Bettelei, Straßenhandel – Bauchhandel, Schwarzarbeit, Steuerhinterziehungen (im kleineren Rahmen), Umgehung baulicher Auflagen als auch informelle Gastronomie (z.B. in Ost-Berlin sehr ausgeprägt). Sie sind nicht der kriminellen Ökonomie zuzuordnen, da sie in der Regel der Sicherung des alltäglichen Lebensunterhaltes dienen und nicht automatisch der Gesellschaft und Wirtschaft Schaden zufügen. Auch richten sie sich nicht auf die Zersetzung eines demokratischen, staatlich und zivilgesellschaftlich geregelten Gemeinwesens.

Dies bedarf der differenzierteren Erläuterung. Die Mehrzahl der oben genannten Wirtschaftstätigkeiten werden aus einer Not heraus informalisiert. Kaum jemand arbeitet ‚schwarz‘ aus einer Grundüberzeugung, sondern, weil die Tätigkeit im Rahmen formeller Auflagen kaum in der Lage wäre, den eigenen Lebensunterhalt und den der Familie zu decken. Das gleiche trifft auf illegale Straßenhändler zu, die oftmals primär aus wirtschaftlicher Not heraus beispielsweise Zigaretten ‚unter der Hand‘ verkaufen, z.B. weil sie über keine Arbeitserlaubnis verfügen. Schwarzarbeit

⁴²² Knox und Marston, 2001, S. 575 ff.

⁴²³ Sassen, 2000, S. 45.

findet zu einem sehr hohen Anteil in kleinen und mittelständischen Unternehmen partiell statt. Eine Vielzahl derer, die Schwarzarbeit leisten, sind zumindest in Teilzeit auch in eine formelle Beschäftigung eingebunden und ergänzen ihr Einkommen aus der informellen Ökonomie. Auch Steuerhinterziehungen haben häufig ihren Grund in Existenz bedrohenden Umständen möglicherweise am formellen Markt. Erst Steuerhinterziehungen im hohen Umfang dienen wirklich der persönlichen Bereicherung und nicht nur der Deckung persönlicher Einkommensdefizite. Hier eine Grenze zwischen informeller und krimineller Ökonomie zu ziehen, ist sicherlich schwierig und kann in dieser Arbeit nicht geleistet werden. Aber es ist wesentlich, dass die informellen Wirtschaftstätigkeiten, die monetär motiviert sind, nicht alle kriminalisiert werden können, weil sie eben größtenteils nicht aus krimineller Energie resultieren, sondern aus der Notwendigkeit der Unterhaltsdeckung für den alltäglichen Lebensbedarf. Kriminelle Wirtschaft ist zwar auch informell, gehorcht aber völlig anderen, gesellschaftlich nicht anerkannten und getragenen Motiven und unterscheidet sich somit grundlegend von der informellen Wirtschaft.⁴²⁴ So verweist Sassen darauf, dass Versuche, informelle Wirtschaft zu kriminalisieren, nur dann fruchten können, wenn es sich um Ausnahmereischeinungen handelt. Dies ist aber weder in den USA noch (laut Sassen) in Europa der Fall, in den Transformations- und ‚Entwicklungsländern‘ natürlich erst recht nicht. Die Größenordnungen sind dabei beachtlich: Neuesten Schätzungen zufolge lässt sich ein deutlicher Anstieg der ‚Untergrundwirtschaft‘ verzeichnen. Laut Gutachten von Friedrich Schneider (Linz) und dem Tübinger Institut für Wirtschaftsforschung vom Juli 2002 ist das Volumen der Schattenwirtschaft, verglichen mit dem Vorjahr um sechs Prozent, auf rund 350 Milliarden Euro gestiegen; insgesamt soll ihr Anteil an der gesamten deutschen Wirtschaftsleistung 16,5 % betragen.⁴²⁵ Wie man informelle Wirtschaft sozioökonomisch integriert, ohne sie ersatzlos zu zerstören, ist eine offene, nicht ausreichend untersuchte Frage, die in jüngster Zeit wieder, besonders in Folge der Ursachenerkennungen für Informalisierungsprozesse, diskutiert wird.

Dynamisiert wird die informelle Wirtschaft nach Sassen vorwiegend von drei Haupttrends.

- Dies ist *erstens* das Ausweiten der Schere zwischen einkommensstarken und einkommensschwachen Bevölkerungsschichten, wodurch Märkte für die spezifischen Bedürfnisse einkommensschwacher Bevölkerungsgruppen entstehen, die sich die Güter und Dienstleistungen der ‚Mainstream-

⁴²⁴ Vergleiche hierzu auch Birkhölzer, 1996 – 2001.

⁴²⁵ Süddeutsche Zeitung vom 1.8.02., S. 14.

Ökonomie' nicht mehr leisten können. Gleichzeitig führt die Etablierung und ‚Normalisierung‘ informeller Ökonomie im Alltag zu einer Gewöhnung, so dass letztlich alle Bevölkerungsschichten Produkte und Dienste aus informeller Produktion kaufen.⁴²⁶

➤ Der *zweite Trend* liegt in dem bereits erwähnten hohen Wettbewerb um Standorte und Betriebskosten, den weniger ertragreiche, kleine Unternehmen nicht durchhalten und sich so (teil)informatisieren, indem sie z.B. Wohnräume für gewerbliche Zwecke nutzen, Bau-, Gesundheits- und Sicherheitsstandards umgehen, keine Steuern zahlen oder Schwarzarbeit leisten oder in Anspruch nehmen.

➤ Als *dritten Trend* identifiziert Sassen die Entmischung von Wohnen, Arbeiten und Leben, die – besonders in den USA – dazu führt, dass in Wohngebieten, gerade von einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen, kaum mehr Dienstleistungen und Waren erhältlich sind, sondern sich diese in den städtischen Geschäftszentren und –subzentren konzentrieren.

Was für diese Studie sicherlich gesagt werden kann, ist: Subsistenz ist nicht Teil der informellen Wirtschaft, denn sie verfolgt keine marktlichen, monetären Interessen, steht nicht in Konkurrenz sondern in Kooperation und ist völlig anders, nämlich intrinsisch motiviert. Jedoch bestehen innerhalb des formellen Sektors ebenso Übergänge zwischen marktwirtschaftlichen und staatlichen Institutionen wie innerhalb des informellen Sektors Übergänge zwischen krimineller und informeller Ökonomie vorhanden sind. Der Subsistenzsektor als bürgergesellschaftliche Domäne trägt ebenso die informellen wie die formellen Wirtschaftstätigkeiten, reichert sie an und reproduziert ihre Grundlagen. Umgekehrt wird die Subsistenz teilweise vom formellen und informellen Sektor belastet, ausgenutzt und übernutzt als auch geschädigt aber auch gefördert und gestärkt, je nach Qualität der Austauschbeziehungen und Grad einer komplementären Entwicklung.

Es gibt weitere Begrifflichkeiten, deren Inhalte sich mit den bereits erläuterten Begriffen teilweise überschneiden oder decken oder auch Teilsysteme beschreiben. Nach Ansicht des Autors ist die Vielzahl der Terminologien nicht für das differenziertere Verständnis ökonomischer Strukturen förderlich, seien sie formeller oder informeller Art, sondern erhöhen die ohnehin schon vorherrschende begriffliche und analytische Verwirrung. Die Begriffe des Dritten Sektors⁴²⁷ und der Ge-

⁴²⁶ Siehe auch Sassen, 1998.

⁴²⁷ Birkhölzer ergänzt das Konzept des Dritten Sektors um eine weitere Differenzierung, nämlich einen informellen und formellen Dritten Sektor. Der Gefahr, dass zukünftig noch von dem stärker formalisierten informellen Dritten

meinwesen- und lokalen Ökonomie werden hier der Vollständigkeit halber noch betrachtet, auch wenn der Autor die Auffassung vertritt, dass sie nichts analytisch wirklich Neues über die bereits betrachteten Termini hinaus ergeben.

Dritter Sektor / Drittes System

Die Begriffe Dritter Sektor und Drittes System werden in der Regel sinngleich verwandt. Bereits Anfang der 1970er Jahre bemerkte der amerikanische Soziologe Amitai Etzioni, später ein Ton angebender Wortführer der Kommunitaristen⁴²⁸, dass man wider die Dichotomie Staat–Markt einen „*third alternative, indeed sector*“⁴²⁹ anerkennen müsse. Die Kriterien zur Bestimmung von Institutionen des Dritten Sektors wurden von ihm zunächst folgendermaßen angesetzt:

- auf Dauer etablierte Einrichtung mit formal-rechtlicher Organisation;
- hauptsächlich ehrenamtlich selbstverwaltet;
- gemeinnützig, nicht gewinnorientiert;
- nicht öffentlich verwaltet oder parteipolitisch gebunden.

In Erweiterung unterstreichen 2002 Zimmer und Priller die Multifunktionalität von Drittel-Sektor-Institutionen, wodurch sie nicht einzig und allein in den Kontext der Zivilgesellschaft gestellt sind. Ähnlich wie Bauer 2002 sehen sie die spezifische Differenz dieser Organisationen in ihrer Mittlerfunktion: Sie müssen ganz verschiedene Funktionslogiken kennen, da sie parallel politische, wirtschaftliche wie auch kulturelle Aufgaben erfüllen⁴³⁰; sie besitzen eine „*Multifunktionalität als Dienstleister, Sozialintegratoren und Interessenvertreter. [...] Der Diskurs, der die Frage thematisiert, was moderne Gesellschaften politisch zusammenhält, wird zunehmend ergänzt durch Ansätze und Überlegungen, die Dritt-Sektor-Organisationen als Teil eines öffentlichen Raums betrachtet und ihnen eine zentrale Funktion im Hinblick auf den sozialen Zusammenhalt moderner Gesellschaften zuweist. In diesem Kontext sind sowohl die Sozialkapital-Debatte als auch der Zivilgesellschafts-*

Sektor und dem stärker informalierten informellen Dritten Sektor gesprochen werden könnte, beugt der Autor vor, indem er hierauf nicht weiter eingeht.

⁴²⁸ Siehe auch Etzioni 1993. Die Sammelbezeichnung Kommunitarismus geht zurück auf ein von Etzioni mit unterzeichnetes Manifest von 1992: „*The Responsive Communitarian Platform: Rights and Responsibilities*“.

⁴²⁹ Etzioni 1973, in: Klein, 2001, S. 713.

⁴³⁰ Vergleiche Zimmer und Priller, 2002, S. 2.

*diskurs zu nennen.*⁴³¹ Jedoch niemand anders als wieder Jeremy Rifkin war es, der seit Mitte der 1990er Jahre den Begriff ‚third sector‘ wieder in die (populär)wissenschaftliche Debatte gebracht. Er verwendete ihn nahezu synonym für die Zukunft der Arbeit.⁴³² Fokussierend auf die USA, aber unter Einbeziehung der europäischen und deutschen Situation⁴³³, sieht Rifkin in der Vision eines „*unabhängigen oder freiwilligen Sektor*“ die „*Grundlage eines neuen Gesellschaftsvertrags*.“⁴³⁴ Dem hierzu notwendigen Erstarren des sozialen Engagements muss seitens des Staates – ungeachtet seiner schrumpfenden Macht – die Entscheidung „*mehr Geld in den Dritten Sektor zu investieren, um dort für Beschäftigung zu sorgen [vorausgehen]. Soziale Organisationen werden in Zukunft als Vermittler gegenüber den Kräften des Marktes und des Staates auftreten und sich für gesellschaftliche und politische Reformen einsetzen. Sie werden darüber hinaus in steigendem Maße die Grundversorgung bedürftiger Bevölkerungsgruppen übernehmen, wenn der Staat sich dieser Aufgabe entzieht.*“⁴³⁵ Zu bemängeln ist bei Rifkin, dass er keine klare begriffliche Schärfe bezüglich informeller Arbeit zeigt. So fehlt es an Kontrastbegriffen ebenso wie in der Analyse struktureller Eigenschaften der informellen Arbeit, über die sie ja auf den Dritten Sektor wirkt. Rifkin fasst lokale Selbsthilfegruppen bis hin zu transnationalen Non-Governmental-Organizations in das Konzept des Dritten Sektors⁴³⁶, die als ‚global player‘ eine Rolle auf der Bühne der Weltpolitik spielen. Dies begrüßt der Autor, denn indem Rifkin den Blick über den lokalen und regionalen Betrachtungswinkel erweitert⁴³⁷, arbeitet er auch einer „*Globalisierung des Dritten Sektors*“ zu.⁴³⁸ Schade ist, dass er den irreführenden Begriff des ‚Dritten Sektor‘ gewählt hat, denn dieser ist bereits vom ‚Dienstleistungssektor‘ belegt

⁴³¹ Vergleiche Zimmer und Priller, 2002, S. 5.

⁴³² Vergleiche Rifkin, 1995.

⁴³³ Siehe hierzu Rifkin, 1997: „Ob es wirklich gelingt, die politische Landschaft in Deutschland umzugestalten, wird von dem Willen abhängen, den dritten Bereich stärker zu profilieren und ihn zu einem ebenbürtigen Partner von Markt und Staat zu machen.“

⁴³⁴ Rifkin, 1995, S. 180.

⁴³⁵ Rifkin, 1995, S. 189.

⁴³⁶ Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 482 ff.

⁴³⁷ Die drohende „Massenarbeitslosigkeit bisher ungekannten Ausmaßes“ samt sozialer Polarisierung und Kriminalität in den westlichen Industrienationen wird dadurch abgewendet, dass parallel zum Wachstum des gemeinnützigen Arbeitsbereichs ein neues „postmarktwirtschaftliches Zeitalter“ anbreche, getragen „vom Ethos der persönlichen Veränderung, der Wiederherstellung der Gemeinschaft und der Rücksichtnahme auf die Umwelt.“ Rifkin, 1995, S. 188.

⁴³⁸ Siehe Rifkin 1995, S. 181 ff., 190 f., insbesondere 199 ff.

und etabliert, und in sich wenig aussagekräftig⁴³⁹ So stellt er auch eine unnötige Abstraktion dessen dar, worum es geht: um Selbstversorgung – Subsistenz.

Gemeinwesenökonomie und lokale Ökonomie

Die Begriffe Drittes System bzw. Dritter Sektor sind eng mit den Begriffen der lokalen Ökonomie oder der Gemeinwesenökonomie⁴⁴⁰ verknüpft. „*Unter einer gemeinwesenorientierten Wirtschaft verstehen wir ein System, in dem die meisten Menschen oder Familien die Produktionsmittel besitzen, die sie benötigen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen [...] Natürlich können sich in einer solchen Ökonomie einzelne Menschen oder Familien mit anderen zusammenschließen und ihre Produktionsmittel – etwa in Form einer Genossenschaft – gemeinschaftlich besitzen und bewirtschaften.*“⁴⁴¹ Der wesentliche Unterschied zu den anderen, themenverwandten Begriffen ist wohl vor allem, dass hierbei die Bindung an ein lokales Gemeinwesen und die Orientierung auf dasselbe im Fokus der Analyse liegt. Bei Birkhölzer wird lokale Ökonomie und Gemeinwesenökonomie oft synonym gebraucht, obwohl lokal eine räumliche Verortung bzw. einen räumlichen Bezug meinen sollte, während das Gemeinwesen einen gesellschaftlichen, kulturellen Bezug darstellt, der auf unterschiedliche räumliche Bezüge angewendet werden kann.

Die Ursprünge seiner ‚Gemeinwesenökonomie‘ sieht Birkhölzer in der 1960er Bewegung verwurzelt, die in den 1980er Jahren eine umfassende Selbsthilfebewe-

⁴³⁹ Scherhorn bemerkt, „dass die in den letzten Jahren sich einbürgernde Bezeichnung ‚Dritter Sektor‘ für jenen Non-Profit-Bereich jenseits von Markt und Staat einen Begriff verwendet, der in der Volkswirtschaftslehre – und in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung – schon für diejenigen (Dienstleistungs-)Produktionen belegt ist, die nicht primärer (Agrar/Bergbau) oder sekundärer Sektor (produzierendes/verarbeitendes Gewerbe) sind“ Hilpert, Hotopp, Kistler, 2000, S. 85.

Auch Rudolph Bauer vermisst die Existenz einer „wissenschaftlich überzeugenden Theorie des Dritten Sektors“ und fragt, ob er er „überhaupt theorietauglich ist.“ (Bauer, 2002, S. 1) Er selbst entwirft den Suchbegriff der „Intermediarität“ (Bauer, 2002, S. 1), um die Vermittlungsleistungen innerhalb des Dritten Systems bzw. Sektors zu begreifen. Worum es ihm dabei analytisch geht, ist äußerst wichtig, und wurde vom Autor bereits mehrfach hervorgehoben. Zu den sehr eingängigen Beschreibungen der Wechselbeziehungen als ‚Komplementaritäten‘ und der Austauschsysteme über ‚Schnittstellen‘ zwischen den Sektoren noch eine weitere, eigentlich nicht weiterführende Terminologie hinzuzufügen – die der Intermediarität – ist natürlich möglich, ob es für ein Verständnis der Vermittlungsleistungen und ihrer Eigenschaften weiter hilft, ist eher fraglich.

⁴⁴⁰ Siehe hierzu Evangelische Akademie Mühlheim a.d.R., 1999; siehe darin auch die Selbstkritik von Starke, 1999, S. 40: „Wir setzen dem industriellen System die gemeinwesenorientierte Wirtschaft entgegen – und siehe da, alles wird gut, vielleicht nicht heute oder morgen, aber gewiss übermorgen.“

⁴⁴¹ Diefenbacher und Douthwait, 1998, S. 53.

gung dynamisierte. „So wurde die Kritik an den Leistungen einerseits und die faktische Benachteiligung bestimmter Gruppen andererseits zum Ausgangspunkt einer Selbsthilfebewegung, die verschiedenen Schätzungen zufolge bereits Mitte der 80er Jahre auf ca. 40 000 ‚Soziale Selbsthilfegruppen‘ angewachsen war (Vilmar/Runge 1986).“⁴⁴² Später sei eine Spaltung der Bewegung in einen staatlich alimentierten Sektor und einen privatwirtschaftlich, teilweise im ‚Schatten‘⁴⁴³ agierenden Sektor erfolgt. Da die staatlichen Subventionen verringert worden seien, sei ein weiterer Professionalisierungsdruck entstanden. „So kommt es, dass die in den 80er Jahren mit großen Hoffnungen versehenen ‚Neuen Sozialen Bewegungen‘ in der wissenschaftlichen und politischen Diskussion heute kaum noch eine Rolle spielen oder gar als gescheitert angesehen werden – allerdings ganz zu Unrecht, wie wir meinen.“⁴⁴⁴ Jedoch sind „[...] im Alltag der Projekte und Initiativen längst diejenigen Formen und Instrumente entwickelt [worden], die aus dem Konflikt zwischen sozialer Orientierung und Wirtschaftlichkeit herausführen. Mit anderen Worten, der Typus des ‚Sozialen Unternehmens‘ existiert bereits auf vielfältige Weise, ohne dass sich die Akteure – oder gar die Öffentlichkeit – dessen immer bewusst wären.“⁴⁴⁵ Birkhölzer fasst unter dem Sammelbegriff ‚soziale Unternehmen‘ alle produktiven Zusammenschlüsse oder Institutionen zusammen, die nicht staatlich-öffentlich bzw. kommunal oder marktlich getragen sind. Birkhölzer ordnet den ‚sozialen Unternehmen‘ folgende Merkmale zu:⁴⁴⁶

- eine wirtschaftliche Einrichtung von eigener Rechtsform, rechtlich privater Natur; der Rechtsform entspricht dabei die Partizipation unterschiedlicher Stakeholder und demokratische Entscheidungsstrukturen sowie Verbraucherschutz; ihr Management ist „weitgehend unabhängig von Institutionen des öffentlichen oder privaten Sektors“⁴⁴⁷;

⁴⁴² Birkhölzer, 1997a, S. 7.

⁴⁴³ Einer angemessenen Anerkennung des Sektors sozialer Unternehmen in Deutschland stehen unter anderem die gewachsenen ordnungspolitischen Vorstellungen (Modell Deutschland) mit ihrer Trennung zwischen privatwirtschaftlicher Unternehmenssphäre und staatlicher Sozialleistung samt öffentlich getragenen Wohlfahrtssystem entgegen. Als ‚neutrale Dritte‘ kommen Sozialpartnerschaften zwischen Arbeitgebern, Arbeitgebern und Staat hinzu (z.B. Bündnis für Arbeit). „In diesem korporatistischen Konzept hatten von Beginn an alle nicht in das System von Wirtschaft und Arbeit Integrierten keine eigene Stimme.“ Birkhölzer, 1997a, S. 6.

⁴⁴⁴ Birkhölzer, 1997a, S. 7.

⁴⁴⁵ Birkhölzer, 1997a, S. 8.

⁴⁴⁶ Vergleiche Birkhölzer, 1997a, S. 2.

⁴⁴⁷ Birkhölzer, 1997a, S. 2.

- primäre Verfolgung sozialer bzw. gemeinwohlbezogener Ziele, die Güter und Dienste sind etwa sozialer, gesundheitlicher, ökologischer, kultureller oder pädagogischer Art – „*einschließlich solcher Verbesserungen der Infrastruktur und des Umfeldes, die für die betreffenden Gemeinwesen generell von Nutzen sind*“⁴⁴⁸;
- Gewinne bzw. Überschüsse werden in den Betriebszweck reinvestiert, wobei die Einnahmen sowohl aus privaten wie auch öffentlichen Quellen stammen, allerdings mindestens „*teilweise aus eigenen wirtschaftlichen Aktivitäten herrühren*“⁴⁴⁹;
- die kooperativen Orientierungen sind nach innen und außen gerichtet.

Die eigene Wirtschaftstätigkeit ist – gegenüber anderen ‚Non-Profit-Organisationen‘ – für die Einrichtung bestimmend und das Erwirtschaften eines eigenen Einkommens ist für ihre Funktion zentral – gegenüber Subventionen kommunaler Betriebe, die zudem von Bürokratie beengt werden. Ihre Wirtschaftsweise ist gemeinnützig, beispielsweise auf „*wenig lukrative oder defizitäre Geschäftsbereiche, z.B. in den un- bzw. unterversorgten Märkten der Armut- und Krisenregionen*“⁴⁵⁰ gerichtet. Birkhölzer differenziert dabei zwei Angebotstypen ‚sozialer Unternehmen‘, nämlich einmal diejenigen, dies sich hauptsächlich der (Wieder) Eingliederung – Integration – Benachteiligter oder Ausgegrenzter widmen; und zum zweiten alle anderen Unternehmen, die sich mit der Produktion oder Bereitstellung „*unmittelbar sozialer und/oder gemeinnütziger Dienstleistungen*“⁴⁵¹ befassen.

Der sozialräumliche Bezug ist in der Regel das lokale Gemeinwesen, welches bei ihm durch das Empfinden einer gemeinsamen sozialen Zugehörigkeit bestimmt wird. Der räumliche Bezug kann bei, je nach Untersuchungsinteresse von der lokalen Stadtteilebene, über die regionale Ebene der Stadt bis zur Landes- oder Nationalebene reichen.⁴⁵² Richtigerweise kritisiert er hierbei, dass Gemeindegrenzen oder Stadtteilgrenzen häufig sehr willkürlich – wie zu Kolonialzeiten gezogen seien, während die Grenzen des Sozialraumes Gemeinwesen häufig anders gestaltet sind.⁴⁵³ So verwendet er hierfür unter anderem, je nach thematischem Schwer-

⁴⁴⁸ Birkhölzer, 1997a, S. 2.

⁴⁴⁹ Birkhölzer, 1997a, S. 2.

⁴⁵⁰ Birkhölzer, 1997a, S. 3.

⁴⁵¹ Birkhölzer, 1997a, S. 2.

⁴⁵² Interview mit K. Birkhölzer am 19.6.02.

⁴⁵³ Interview mit K. Birkhölzer am 19.6.02.

punkt, auch den Begriff der ‚Sozialen Ökonomie‘. ⁴⁵⁴ Birkhölzer unterscheidet nicht zwischen marktlich, monetär orientierten und selbstversorgungsorientierten, unbezahlten Wirtschaftsstrukturen. Sein Interesse liegt primär in der Funktionsweise des lokalen Gemeinwesens, während die, je nach Motivationen unterschiedlichen sozioökonomischen Qualitäten und Impulse nicht beachtet werden. *„Die Grenzen zwischen sozialer Ökonomie und Schattenwirtschaft sind fließend. Insbesondere die Gemeinwesenökonomie entwickelt sich in vielen Fällen aus der Schattenökonomie heraus. Dabei werden vormals informelle Aktivitäten in formelle Strukturen gebracht, womit insbesondere eine Inwertsetzung vorher unbewerteter, häufig gering geschätzter Tätigkeiten verbunden ist, z.B. durch Local Exchange and Trading Systems (LETS), Voluntary Enterprises u.ä. mehr.“*⁴⁵⁵ Auch hierfür hat Birkhölzer eine Gruppierung nach Typen lokal agierender, gemeinwesenorientierter ‚sozialer Unternehmen‘ entwickelt: So lassen sich die Unternehmen der ‚lokalen Ökonomie‘ drei thematischen Haupttypen zuordnen:⁴⁵⁶

1. praktische Gesellschaftskritik (primär historisch);
2. Beschäftigungs- & Qualifizierungsgesellschaften gegen Arbeitslosigkeit;
3. Gemeinwesen- u. Stadtteilbetriebe zugunsten der lokalen Entwicklung in Krisenregionen.

Zu kritisieren ist bei Birkhölzer, dass er offensichtlichen soziokulturelle Konflikten aus marktökonomischen Systemen für die gesellschaftliche Entwicklung eine ge-

⁴⁵⁴ Gemeinsam mit dem ‚Europäischen Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung‘, unterstützt durch die EU (Abteilung ‚Soziale Ökonomie‘ der Kommission), fand 1994 bis 1996 ein länderübergreifendes Projekt zur Sozialen Ökonomie statt; hieraus gingen umfangreiche Textsammlungen über „eine neue Bewegung sozialer Unternehmungen in ganz Westeuropa“ zurück. Sie enthalten neben gewissen Aufsätzen der Selbstverständigung – die interessante nationale Spezifika erkennen lassen – unter anderem einen Selbstverpflichtungskatalog von Qualitätsstandards für die Soziale Ökonomie. Das Europäische Netzwerk will eine ‚Neue Ökonomie‘ mit den Zielsetzungen der Mobilisierung lokaler Ressourcen, der Investition in die Fähigkeiten der Bevölkerung, der Finanzierung sozial und ökologisch nützlicher Arbeit sowie Stärkung und Wiederbelebung lokaler und regionaler Wirtschaftskreisläufe. Ihre Beweggründe unterscheiden sich je nach Ländern: Während in Deutschland Massenarbeitslosigkeit und Mangel an sozialer Integration als gravierendste Probleme empfunden werden, stehen in Italien für die Akteure soziale Ungleichheiten sowie Exklusionen Benachteiligter im Vordergrund, in England wird die Verengung der herkömmlichen Ökonomie (neoklassische Theorie) betont, wie auch die steigende Polarisierung von Reich und Arm, Frankreich hingegen nimmt Anstoß am Zentralismus des politischen Systems und den Negativfolgen für die lokalen Ebenen. So versucht das Europäische Netzwerk einen Konsens über gemeinsame Grundwerte zu erzielen, deren Kern Kooperation, gegenseitige Hilfe und freie Assoziation impliziert, aber auch erweitert: Lebensqualität sowie Gemeinwesenorientierung werden dabei als ebenso wichtige Werte erachtet. Vergleiche hierzu auch Birkhölzer, 1997b.

⁴⁵⁵ Birkhölzer, 2001, S. 19.

⁴⁵⁶ Vergleiche Birkhölzer 1997a, S. 2 ff.

ringe Priorität zuordnet. Höchste Priorität haben bei Birkhölzer dagegen die Schaffung neuer (Erwerbs)Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten vor Ort⁴⁵⁷, womit er sich im Grunde – vielleicht ohne sich dessen bewusst zu sein – wieder einer klassischen Marktlogik unterordnet. Hierin spiegelt sich auch der Ursprung des Begriffes der lokalen Ökonomie in Großbritannien⁴⁵⁸ wider. *„Er wurde dort Anfang der 80er Jahre im Zusammenhang kommunal- und regionalpolitischer Initiativen gegen Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Niedergang geprägt.“*⁴⁵⁹ Dies äußert sich auch darin, dass bei Birkhölzer die eigene Wirtschaftstätigkeit seiner sozialen Unternehmen analytisch im Vordergrund steht und in der Regel nach marktähnlichen, besonders auch monetären Kriterien bewertet wird. Welche Bedeutung für die Einrichtungen die intrinsisch motivierten (Subsistenz)tätigkeiten haben, ist für ihn von keinem besonderen Interesse. Hierin liegt auch das Grenzkriterium, dass

⁴⁵⁷ Die Europäische Kommission berücksichtigt bei der Förderung von Lokalökonomie die folgenden 17 Bedarfsefelder: *“Häusliche Dienstleistungen, Kinderbetreuung, neue Informations- und Kommunikationstechnologien, Hilfe sowie Eingliederung für Jugendliche in Schwierigkeiten, Verbesserung der Wohnverhältnisse, Sicherheit, öffentlicher Nahverkehr, Umgestaltung städtischer öffentlicher Anlagen, örtlicher Einzelhandel, Fremdenverkehr, audiovisueller Bereich, kulturelles Erbe, örtliche kulturelle Entwicklung, Abfallwirtschaft, Wasserwirtschaft, Schutz und Erhaltung von Naturräumen, Regelungen und Kontrolle der Umweltverschmutzung u.ä.”* Aus Dokument KOM, 1995, S. 273; nach Schroedter, 1996, S. 14. *„Seit dem Ministerrats-Gipfel von Essen im Dezember 1994 hat die Förderung regionaler und lokaler Beschäftigungsinitiativen als einem vorrangigen Aktionsbereich zum Abbau der Arbeitslosigkeit und als geeignete Antwort auf die so genannten ‚neuen‘ Bedürfnisse im sozialen Bereich und im Umweltbereich zumindest theoretisch ihren Platz in den Europäischen Beschäftigungsstrategien gefunden.“* Schroedter, 1996, S. 12.

Nach Birkhölzer löste der Anstieg der Arbeitslosigkeit zehn Jahre nach den ersten ‚Läden‘ der Selbsthilfe die Entstehung der ‚Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaften‘ aus, die bis heute einen großen Anstieg verzeichnen. Der zweite Arbeitsmarkt wurde zur Domäne lokaler Beschäftigungs-Initiativen verschiedener Organisationsform. Vergleiche Birkhölzer 1997a, S. 10 ff.

⁴⁵⁸ Anfang der 1980er Jahre wurde der Begriff der ‚Lokalen Ökonomie‘ in Großbritannien geprägt. Der damalige wirtschaftliche Niedergang und die weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit führte dazu, dass vor allem über kommunal- und regionalwirtschaftlicher Initiativen der erste Versuch einer eigenständigen kommunalen Wirtschaftspolitik unternommen wurde. Diese Alternative zum ‚hands off approach‘ des Thatcherismus mussten die Initiatoren der ‚local economic strategies‘, das Greater London Council (GLC) und andere Metropolitan Councils, mit der ‚abolition‘ – ihrer politischen Auflösung – bezahlen (Siehe hierzu auch Benigton, 1986; Birkhölzer u.a., 1991; Lorenz, 1995). Dennoch wurde in Großbritannien die Entwicklung lokalökonomischer Strategien kontinuierlich fortgeführt. Auf kommunalpolitischer Ebene z.B. durch das ‚Centre für Local Economic Strategies‘ (CLES) unter Leitung von Michael Ward (Ehemaliger Chefökonom des GLC, siehe hierzu auch: Centre for urban and regional studies (CURS) 1984 – 1986) Auch im wissenschaftlichen Bereich wurde die Thematik fortgeführt, z.B. im Umkreis der Zeitschrift ‚Local Economy‘, welche vom ‚Local Economy Policy Unit‘ an der South Bank University in London und ihrem Gründer Sam Aaronovitch herausgegeben wird (Siehe hierzu auch Aaronovitch u.a., 1996; Campbell 1990; Eisenschitz und Gough 1993; Geddes und Benington 1992). *„Local work for local people using local resources“*: Zum Sammelbegriff der lokalen Ökonomie und der lokalen bis regionalen Handlungsebene siehe auch Saupe et al, 1994.

⁴⁵⁹ Birkhölzer, 1999a, S. 56 sowie 1999b. Vergleiche auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 486.

Birkhölzers Fokussierung für den in der vorliegenden Studie behandelten Bereich der bürgerschaftlichen (Subsistenz)Einrichtungen untauglich macht, auch wenn der Autor die wichtigen analytischen Pionierleistungen Birkhölzers für sein Untersuchungsinteresse anerkennt.⁴⁶⁰

III - 1.2 . SUBSISTENZPRODUKTION

„Würden alle unbezahlten Tätigkeiten mit einem implizierten Tauschwert als Markttransaktionen zu den jeweils gängigen Preisen behandelt – eine ziemlich strenge und etwas unrealistische Voraussetzung – dann ergäben sich gewaltige monetäre Wertsummen. Unter diesen Voraussetzungen, die nur ein grobes Bild von der Bedeutung nichtmonetisierter Arbeit in unserer Wirtschaft liefern können, würde der gesamte globale nichtmonetisierte Output auf einen Wert von 16 Billionen⁴⁶¹ Dollar veranschlagt, etwa 70 % der geschätzten 23 Billionen Dollar an monetisierten Tätigkeiten.“⁴⁶²

Die Subsistenzproduktion ist anders motiviert als Marktproduktion und entspringt einer anderen Strategie. Auch sind die Produktionsergebnisse aus den Wirtschaftsprozessen des Subsistenzsektors qualitativ wie quantitativ anderer Art als die der marktwirtschaftlichen Produktion ebenso wie ihr Konsum bzw. ihre Nutzung. Zunächst einmal ist *„Subsistenzwirtschaft [...] das Produzieren für den eigenen – privaten und gemeinschaftlichen – Bedarf.“*⁴⁶³ Serries betont den Gebrauchs- und nicht den Marktwert der Waren. Es wird für den Konsum produziert, nicht für den Besitz, für Akkumulation oder Machtmonopolisierung. Dem gemäß wird auch Art und Umfang der eigenen oder gemeinschaftlichen Produktion festgelegt. *„Unter Subsistenzproduktion soll im folgenden die Herstellung von Gütern und Dienstleistungen für den Eigenverbrauch der Erzeuger verstanden werden, wobei in der Regel der gesamte Haushalt als ‚income-pooling unit‘ anzusehen ist: Das Subsistenzehkommen wird gemeinsam erwirtschaftet und dann an die Mitglieder verteilt. Weiterhin lässt sich feststellen, dass die Entscheidungen über Produktion*

⁴⁶⁰ „[...] das bürgerschaftliche Engagement, das zu einer Betriebsgründung oder Einrichtung einer Beratungsstelle führt, somit Arbeitsplätze schafft, eine gemischte öffentlich-private Mittelbeschaffung sowie multiple Arbeitsformen einführt (einen Tätigkeitsmix aus bürgerschaftlichem Engagement, Eigenarbeit und Erwerbsarbeit). Nur der letztgenannte Bereich kann als Soziale [bzw. lokale] Ökonomie bezeichnet werden.“ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 485.

⁴⁶¹ (europäische Billionen = 1 000 Milliarden)

⁴⁶² Giarini und Liedtke, 1998, S. 150.

⁴⁶³ Dahm, Rabinovitch, Scherhorn, Schöne, 1999, S. 58.

*und Konsum gleichzeitig getroffen werden. Unter dem Subsistenzsektor sollen folglich die Teile einer Volkswirtschaft verstanden werden, in denen ausschließlich oder überwiegend Subsistenzproduktion betrieben wird.*⁴⁶⁴ Dies impliziert zunächst auch, dass nichts produziert wird, wonach kein Bedarf besteht, oder der Bedarf absehbar ist. Bennholdt-Thomsen erfasst dies schon 1982. *„Unter Subsistenzproduktion verstehen wir die stoffliche Produktion und Dienstleistungen für den Eigenkonsum im Rahmen eines Haushalts; die Arbeit, die hier geleistet wird, wird privat verausgabt, ihr Ziel ist gebrauchswertorientiert. Die Warenproduktion ist im Gegensatz dazu auf den Tauschwert gerichtet; nicht der Eigenkonsum, sondern der Verkauf ist Zweck der Produktion, und die Arbeit wird dadurch, wenn auch meist erst im nachhinein, durch die Preise öffentlich bemessen. Beide Elemente gehören zusammen, sie bilden ein Produktionsverhältnis, und die Art und Weise ihrer jeweiligen Kombination gibt Auskunft über den spezifischen Mechanismus der Enteignung notwendiger Arbeit und ihrer Aneignung als Mehrarbeit.*⁴⁶⁵ Damit war sie wegweisend, die Erklärung reicht heute aber nicht mehr aus, denn dass ein wesentlicher Anteil der Subsistenz eben nicht individualorientiert, im eigenen Haushalt stattfindet, sondern gemeinschaftsorientiert im öffentlichen Raum wird ja in der vorliegenden Arbeit dargestellt. Aber es ist auch so, dass in Folge der Entwicklungen der letzten 20 Jahre, die die Rudimente der Arbeitsgesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft transformiert haben, eine Vielzahl von Servicetätigkeiten direkt auf den Konsumenten verlagert wurden⁴⁶⁶, bei dem eine hohe Bedienungskompetenz vorausgesetzt wird. Das kann und muss als eine neue Inwertsetzung und (Aus)Nutzung der informellen Eigenproduktion von Dienstleistungen komplementär zum formellen Sektor betrachtet werden. *„Eben weil materielle Produkte per se immer weniger Wert haben, solange sie nicht angemessen genutzt werden, verlangt der wirtschaftliche Wert der Nutzung und der Prozesse der Eigenproduktion und Eigenkonsumtion, zu denen er anregt, die Neuberücksichtigung dieser Tätigkeiten als voll Wert schöpfend in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Die monetarisierte Produktion steht mehr denn je in wechselseitiger Abhängigkeit von der nichtmonetarisierten Produktion. Die Menge der in Selbst- oder Eigenproduktion geleisteten Arbeit wächst zusehends, besonders im Hinblick auf die Nut-*

⁴⁶⁴ Serries, 1995, S. 39. Diese Definition von Christoph Serries beschreibt bei ihm die agrarorientierte Subsistenz der ‚Entwicklungsländer‘. Sieht man jedoch genau hin, muss man feststellen, dass hier eigentlich keine analytischen Widersprüche zur Betrachtung und Definition der – vorwiegend immateriell erzeugenden – gemeinschaftsorientierten Subsistenz der Länder des Nordens bestehen.

⁴⁶⁵ Bennholdt-Thomsen, 1982, S. 53.

⁴⁶⁶ Online-Banking, Selbstbedienungsrestaurants, Internet als Distributionsort für Informationen – man muss aber selber suchen, ...

zung komplexer Produkte, Dienstleistungen oder Systeme. In der Folge spielen diese beiden Formen der Arbeit eine zusehends komplementäre Rolle bei der Produktion von ‚Leistungswert‘.⁴⁶⁷ Wenn man in der modernen Dienstleistungsgesellschaft von produktiven Tätigkeiten, effizienter Leistung und zufrieden stellenden Ergebnissen spricht, wird also, bewusst oder unbewusst, nicht nur der Beitrag der bezahlten (Erwerbs)Arbeit benannt, sondern auch der informellen, nichtbezahlten Tätigkeiten, spezifisch derer der Subsistenzproduktion.⁴⁶⁸ Von mindestens ebenso großer Bedeutung, für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und für sozialpolitische Sicherheit wahrscheinlich noch relevanter sind aber die gemeinschaftsorientiert erbrachten Produktionsleistungen der Subsistenz aus bürgerschaftlicher Subsistenzarbeit.⁴⁶⁹

Der Unterschied zwischen Individualorientierung und Gemeinschaftsorientierung äußert sich auch im Konsum, denn wo für den gemeinschaftlichen Bedarf produziert wird, muss geteilt werden. So geht Scherhorn von einer „Wiederkehr der Commons“⁴⁷⁰ aus, nachdem die Marktgesellschaft die gemeinsame Nutzung von Gütern – Gemeinschaftsgütern – diskreditiert hatte. Nach Müller wird „der Warenkreislauf[...] durch ein hochkompliziertes, insbesondere durch die Frauen alltäglich neu gewobenes Netz von Gegenseitigkeit (Reziprozität) kulturell geformt.“⁴⁷¹ So wird zwischen Menschen innerhalb von Gemeinschaften geteilt und getauscht wie auch zwischen den Sektoren. Dieses zweite Element findet sich auch auf der sektoralen Ebene wieder, indem Güter aus Subsistenzproduktion mittelbar gegen Güter aus Marktproduktion getauscht werden, etwa Erwerbseinkommen des klassischen Familienvaters gegen reproduktive Leistungen aus Haus- und Familienarbeiten seiner Ehefrau. Oder, um dieses veraltete Bild nicht überzustrapazieren, es werden Mitgliedsbeiträge und Spenden aus Erwerbseinkommen an eine Kindertagesstätte, einen Kulturverein, eine politische Interessensvertretung oder ähnliches abgeführt, und dafür Leistungen dieser Einrichtungen in Anspruch genommen, jedoch ohne, dass hierbei ein fester Preis Bestandteil des Tausches wäre. So findet sich auf der Produktionsebene der komplementäre Charakter zwischen Markt, Staat und Subsistenz wieder. Besonders prägnant wird dies an dem bereits an frü-

⁴⁶⁷ Giarini und Liedtke, 1998, S. 39 – 40.

⁴⁶⁸ Wenn denn Wohlstand über den Dienstleistungssektor so direkt über die Einrechnung informeller (Subsistenz)Leistungen zustande kommt, wäre es doch nur nahe liegend, dies auch in den Arbeitsförderungen ebenso in Rechnung zu stellen – außer, es liegt ein schwerwiegender Denkfehler vor

⁴⁶⁹ Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 410 ff.

⁴⁷⁰ Scherhorn, 1997d, S. 30.

⁴⁷¹ Müller, 1999, S. 8.

herer Stelle erläuterten Beispiel des sozialen Kapitals. Denn der wohl wichtigste gesellschaftswirksame Produktionsbeitrag aus Subsistenzarbeit ist die Bildung und Stärkung sozialen Kapitals.⁴⁷² Dieses trägt dann über die bürgergesellschaftlichen Strukturen die soziokulturellen Grundlagen, auf denen Staat und Markt agieren können, und durch welche sie überhaupt legitimiert werden. Bereits 1923 erkannte Rosa Luxemburg „dass die kapitalistische Akkumulation zu ihrer Bewegung nichtkapitalistischer sozialer Formationen aus ihrer Umgebung bedarf, in ständigem Stoffwechsel mit ihnen vorwärts schreitet und nur so lange existieren kann, als sie dieses Milieu vorfindet.“⁴⁷³ „Ohne sie [die nichtkapitalistischen Formationen] kann die Akkumulation des Kapitals nicht vor sich gehen, die Akkumulation besteht aber, von dieser Seite genommen, im Zernagen und im Assimilieren jener. [...] Nur im ständigen fortschreitenden Zerbröckeln jener sind die Daseinsbedingungen der Kapitalakkumulation gegeben.“⁴⁷⁴

Da der Zusammenhang zwischen Vitalität und Leistungsfähigkeiten von Marktwirtschaft und staatlich-öffentlichen Kräften von dem Subsistenzsektor von der überwiegenden Zahl der politischen und ökonomischen Entscheidungsträger immer noch nicht verstanden wird, und dies in Vergangenheit wie auch heute dazu führte, dass die Subsistenz unter einem permanenten Mangel von Gütern und Diensten, wie auch Geldern aus den ersten zwei Sektoren zu leiden hatte, wurden die Produktionssysteme der Subsistenz selbstorganisiert von der Geldkapitalbasis weitgehend unabhängig gemacht. Während in der Marktwirtschaft die Lohnsumme minimiert und der Kapitalertrag maximiert wird, ist es in der Subsistenzproduktion anders. Die Fremdkapitalkosten werden minimiert – der monetäre Bereich insgesamt – und das Angebot von Leistungen wird vor allem qualitativ aber auch quantitativ maximiert. Der Kapitalertrag soll dabei möglichst nicht defizitär sein, also weniger Null. Eine Geldwertschöpfung ist nicht Ziel der Produktion sondern eine möglichst optimale Nutzung der monetären Mittel, die verfügbar sind, aber vor allem der Humanressourcen, um so maximale Produktionsleistungen und –qualitäten zu erzeugen. Dies wird auch in den Kölner Fallbeispielen noch transparenter werden.

⁴⁷² Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 410.

⁴⁷³ Luxemburg, 1923, S. 287, aus Müller, 1999, S. 2.

⁴⁷⁴ Luxemburg, 1923, S. 334, aus Müller, 1999, S.2.

6. EXKURS ‚AGRARE SUBSISTENZ UND ARMUTSSUBSISTENZ‘

Die Inhaltsbestimmung des Subsistenzbegriffes ist stark über die Nord-Süd-Frage geprägt, und vielfach veraltet. Die Stigmatisierung der Subsistenz als vorindustrielle Produktionsweise verkennt die unersetzbare Bedeutung von Subsistenzarbeit für Industrialisierungsprozesse wie auch Gesellschaftsreformen, und ist somit einem alten postkolonialen Denken zuzuordnen.

Das zentrale Unterscheidungskriterium zwischen der Subsistenzwirtschaft des Südens und des Nordens ist, dass in den Ländern des Südens Markt und Staat gemeinsam nicht mal in der Lage sind, die Primärbedürfnisse Essen, Trinken, Wohnen auf einem Minimalniveau zu gewährleisten, geschweige denn den Bedarf nach immateriellen Grundbedürfnissen wie Bildung, Kommunikation, Mobilität und medizinischer und sozialer Grundsicherung. Die Folge ist, dass diese zentralen Grundversorgungen in der Subsistenz verbleiben, und dies zudem noch nahezu ohne externe formelle Unterstützungssysteme. Deshalb ist es eigentlich wenig erstaunlich, dass der überwiegende Teil der Leistungskraft des Subsistenzsektors im agrarischen gebunden bleibt, wo die Ressourcenbasis über Subsistenzarbeit noch direkt erreichbar ist. Im städtischen Raum wird die Subsistenz durch eine hochkomplexe und vielfältige Struktur informeller Wirtschaftstätigkeiten ergänzt. Auch die kriminelle Ökonomie findet hier viel Raum, wo Staat und Markt formelle Strukturen nicht mehr steuern und bedienen können. Die kriminelle Ökonomie erschwert wieder die Funktion und Austausch innerhalb und zwischen informeller und Subsistenzökonomie. Erschwerend kommt hinzu, dass über die parallel andauernden Externalisierung ökologischer und sozialer Folgekosten aus marktwirtschaftlichen Aktivitäten auf regionaler und globaler Ebene, die Anforderungen an die Subsistenz so hoch gefahren werden, dass es zu lokalen und regionalen Überlastungen der Human- wie Naturressourcen bis zum Zusammenbruch kommt. Da darüber hinaus noch der überwiegende Anteil des Bedarfs nach Dienstleistungen der Subsistenzökonomie aufgebürdet wird, kann in diesem Bereich die Leistungsfähigkeit des Subsistenzsektors bestenfalls noch bis zur Grenze des eigenen Haushaltes bzw. der eigenen Familienbande reichen. Dass es in den meisten afrikanischen und vielen asiatischen Gesellschaften noch das Konzept der ‚extended family‘⁴⁷⁵ gibt, ist noch begünstigend, da ansonsten kulturelle und soziale Fragmentierungen die Folge wären, die vermutlich regional sozioökonomische Zusammenbrüche⁴⁷⁶ nach sich ziehen würden. Gleichzeitig dokumentieren diese Zusammenhänge beeindruckend, wie Leistungsfähig Subsistenz selbst bei völligem Versagen staatlicher und marktlicher Institutionen ist, indem sie auch noch dann funktioniert, wenn alle anderen Ökonomien bereits zusammen gebrochen sind.

Dennoch ist das Verständnis des Subsistenzprinzips noch weitgehend unterbelichtet und Definitionen wie die folgende diskreditieren die Autoren nicht in einer wissenschaftlichen Gemeinschaft. *„Subsistenzbereich: Nicht monetarisierter Bereich einer Volkswirtschaft, dessen Mitglieder alle Erzeugnisse selbst herstellen, die sie zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes benötigen. Die Überführung dieses Sektors in eine arbeitsteilige und für anonyme Märkte produzierende monetarisierte Landwirtschaft ist eine wichtige Aufgabe im Rahmen der sektoralen Ent-*

⁴⁷⁵ Dahm, 1999.

⁴⁷⁶ Siehe hierzu auch Menzel, 1994 und 1998.

wicklungsstrategien.⁴⁷⁷ In Folge solcher Dummheiten wurden über Jahre über die World Bank, das BMZ und die GTZ und auch verschiedene internationale Entwicklungsorganisationen Kultur- und Wirtschaftsexperimente in den Ländern des Südens unternommen. So wurden diese entwicklungspolitischen Ziele bei Serries wie folgt formuliert: „*Kurzfristig sind alle Aktivitäten zu unterlassen, die die im Subsistenzsektor lebenden und arbeitenden Menschen dazu veranlassen dort zu bleiben; Mittelfristig sollten die Rahmenbedingungen so gestaltet werden, dass es einerseits unattraktiv wird, im Subsistenzsektor zu verbleiben (Push-Faktoren) und andererseits die Alternativen im formellen, das heißt Nicht-Subsistenzsektor umso attraktiver werden (Pull-Faktoren). Als Fernziel kann in der Logik der Neoklassik die völlige Auflösung des Subsistenzsektors und seine Einbindung in die formelle, auf Arbeitsteilung und Geldwirtschaft basierende Wirtschaft angesehen werden.*“⁴⁷⁸ Die Kurzsichtigkeit solcher strategischen Leitlinien entspringt der Auffassung, dass eine Gesellschaft, die ihre ökonomischen Grundlagen auf Selbstversorgung und damit auch auf eine Teilautonomie bis hin zur Teilautarkie aufbaut, eher rückständig sei, gegenüber jenen Gesellschaften, die ihre wirtschaftlichen Sicherheiten auf wechselseitige Marktabhängigkeiten gründet.⁴⁷⁹ Argumentative Grundlage ist hier häufig die Unwägbarkeit der natürlichen Systeme, die Abhängigkeiten (vom Wetter, von Ertragsmengen, etcetera) eher erhöhe als vermindere, während in der Marktwirtschaft über optimale Güteraus-tauschsysteme durch Wettbewerb und Geld diese Abhängigkeiten nicht beständen. Dies ist aber nicht wirklich richtig, denn die Abhängigkeiten in der Marktwirtschaft sind – wie bereits erläutert – Abhängigkeiten von Zugang zu Märkten, welche wieder Wettbewerbsfähigkeit voraus setzt. Die Diffusion dieser Marktregeln in nahezu sämtliche soziokulturelle Teilsysteme hinein führen in der Folge eher zu einer Einschränkung der Handlungsspielräume von Gesellschaft wie Individuum, nämlich indem Sozialbeziehungen zunehmend über ihre Marktrelevanz definiert und in Wert gesetzt werden. Das ist in der Subsistenz nicht so, da sie anderen Strategien folgt. Aber auch hier ist es nicht der Fall, dass der Bezug zur natürlichen Ressourcenbasis die Regeln der ökonomischen Strategien bestimmt, auch hier sind es die Menschen untereinander, die Sozioökonomie formen. Aber die Nähe zu den natürlichen System trägt dazu bei, Synergien mit der natürlichen Mitwelt auszubilden, anstelle sie einseitig zum eigenen Schaden auszubeuten. „*Indeed, in subsistence societies it is the relations among people that wildlife harvesting generates and sustains, and not the relations between people and resources, that are of paramount importance.*“⁴⁸⁰ Diese Aussage ist von großer Relevanz, räumt sie doch mit der Fehlannahme auf, dass subsistenzwirtschaftliche Aktivitäten in einem kulturellen Kontext stattfinden, der zwangsläufig der einer ‚Naturgesellschaft‘ im Sinne einer ‚primitiven‘ Gesellschaft sei. Erstens ist natürlich die immer noch verbreitete Assoziation zwischen Naturgesellschaft und Primitivität naiv und Ausdruck von Unwissenheit. Interessanterweise hat Christa Müller 1997 eine Dorfstudie in Südwestfalen durchgeführt, die zutage brachte, dass in diesem, etwa 2 400 Einwohner großen Dorf, bis weit in die 1960er Jahre eine von Müller als ‚Moral Eco-

⁴⁷⁷ Dichtl und Issing, 1993, in: Serries, 1995, S. 49.

⁴⁷⁸ Serries, 1995, S. 49.

⁴⁷⁹ „Wie ist es zu erklären, dass Millionen Menschen am Rande des Existenzminimums sich den ‚Luxus‘ leisten, in einer Art zu wirtschaften, die – angeblich – diametral ihren eigenen Interessen widerspricht?“ Serries, 1995, S. 50.

⁴⁸⁰ Wenzel, 1991, S. 61.

nomy' bezeichnete lokale Ökonomie funktionierte. Diese umschreibt sie mit Begriffen wie Eigenmacht, Abhängigkeit voneinander statt vom Weltmarkt, Reziprozität, Recht auf Subsistenz.⁴⁸¹ Es ist wichtig, zu verstehen, dass kein Kausalzusammenhang zwischen Naturbezug und subsistenzwirtschaftlicher Tätigkeit besteht. Auch agrare Subsistenz prägt sich durch arbeitsteilige Systeme und, wie eine jede Wirtschaft, konstituiert sich Subsistenzwirtschaft zunächst über die teilnehmenden Menschen. Wichtig ist aber auch, dass der Naturbezug und das Naturverständnis immer subsistenzökonomische Prinzipien und Strategien konstituiert. Wird die Humanressource Mensch erschöpft, muss auch diese ruhen, ebenso wie natürliche Ressourcen ihre (Zeit)Räume zur Regeneration brauchen. Erst wenn Subsistenz als Armutssystem auftritt, verliert sie ihre Eigenschaft, Regenerations-, bzw. Reproduktionsprozesse systemisch zu integrieren.

Absurd erscheint es, dass weiterhin, selbst in den Debatten der internationalen entwicklungspolitischen Konferenzen, die Wirtschaftsform, der weltweit die größte Anzahl von Menschen ihre Existenz verdanken, und in den Entwicklungsländern fast die gesamte Bevölkerung, kaum zur Kenntnis genommen wird.⁴⁸² Je ärmer ein Mensch und eine Gemeinschaft sind, desto wichtiger ist es, mit den natürlichen wie menschlichen Ressourcen schonend und sparsam umzugehen. Alle hierzu nötigen Entscheidungen werden deshalb sorgfältig durchdacht und abgewogen, Risiken grundsätzlich möglichst minimiert und Erfahrungen aus tradierten Wirtschaftsformen in die Wahl einbezogen. Die Entscheidung wird dann in der Regel unter Einbeziehung aller Betroffenen getroffen, denn Kooperation ist schließlich die verlässlichste und wichtigste Humanressource, die verfügbar ist. Eine Schwierigkeit stellt natürlich in Notlagen – und Armut ist eine permanente, existenzbedrohende Notlage – immer der geringe Handlungsspielraum und hohe Handlungsdruck dar, der den subsistenzwirtschaftlichen Prinzipien und Strategien eigentlich diametral entgegenläuft. So muss die (Hungers)Not z.B. durch massive Bodenschädigung abgemildert werden, was aber nur ein Symbol für die Einschränkung der Wahlmöglichkeiten der Betroffenen ist. Das hat glücklicherweise wenigstens die UNDP schon 1991 verstanden, indem sie menschliche Entwicklung als „*process of enlarging people's choices*“⁴⁸³ definierte.

Grundsätzlich aber erweisen sich die traditionellen extensiven agraren Nutzungsstrategien als ökologisch stabilisierend und erhaltend, wie man sie vielfach in lokalen Subsistenzwirtschaften nachweisen kann. Aufgrund der globalen demographischen Entwicklung, sowie der Anpassung der kultureigenen, lokalen und regionalen Ausprägungen materieller wie immaterieller Wohlstandskriterien an den globalen (westlich-europäisch geprägten) Wohlstandsmainstream, sind die subsistenzwirtschaftlichen Strategien jedoch nur noch bedingt geeignet, den Kriterien einer ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit zu entsprechen und die Erfüllung der ‚grenzenlosen Güterwünsche‘ zu gewährleisten. Sie bedürfen Innovationen, einer ‚Modernisierung‘, um

⁴⁸¹ Vergleiche Müller, 1997.

⁴⁸² „Die Weltökonomie würde von heute auf morgen zusammenbrechen, wenn die Hausarbeit oder die [Subsistenz]Arbeit der ländlichen Bevölkerung nach dem gleichen Standard bezahlt würde wie die Lohnarbeit. Müller, 1999, S. 3. Vergleiche auch Mies, 1995.

⁴⁸³ UNDP, 1991, S. 10.

den gegenwärtigen Wohlstandsansprüchen gerecht zu werden, auch, wenn diese sich nicht an ressourcen- und energieintensiven Wohlstandsgütern orientieren, sondern z.B. medizinische Versorgung, adäquate und verlässliche Ernährungssicherung, Bildung und Kommunikation umfassen sollen.

Um die agrare Subsistenzwirtschaft zu erhalten, und damit eine nachhaltige Stabilisierung ökologischer Systeme in den betroffenen Regionen zu erreichen, bedarf es verschiedener innovativer Strategien. Diese müssen auf verschiedenen Ebenen verankert werden, ein integriertes Vorgehen ist hierbei vonnöten. So bedarf es

- einer Erweiterung bis Erneuerung bzw. Modernisierung der landwirtschaftlichen Methoden; einer verbesserten Einbindung von Siedlungskörpern durch technische wie institutionelle, rechtliche und medizinische Infrastrukturen;
- einer ökonomischen Einbettung der Subsistenzwirtschaft in marktwirtschaftliche Strukturen, parallel hierzu braucht es eine (strategische) Öffnung marktwirtschaftlicher Systeme für subsistenzwirtschaftliche Elemente und Logiken; hierbei müssen politisch-staatliche Steuerungssysteme eine Transmitterfunktion übernehmen;
- einer formellen Einbettung der an Subsistenzwirtschaft gekoppelten informellen Sektoren in die bestehenden formellen Sektoren. Hier müssen auch die indirekt an Subsistenz gekoppelten informellen Strukturen berücksichtigt werden, so z. B. solche, die kooperative, kommunikative und partizipative Interaktionen unterstützen; formelle Einbettung darf hierbei nicht bedeuten, dass die bisherigen Kriterien von Formalisierung auf informelle Systeme übertragen werden und diese in ihren Qualitäten und Kooperationsstrukturen einschränken, behindern oder beherrschen, so braucht es auch einer Neubestimmung von Formalisierungskriterien;
- einer Stützung der Subsistenz insbesondere in den Bereichen, in welchen der Bedarf nicht durch Subsistenzproduktion befriedigt werden kann, so z. B. mit Gütern, die nicht subsistenzwirtschaftlich produziert werden können oder mit Waren, die über lokale Ressourcen nicht hergestellt werden können; hierfür braucht es eine Optimierung der Schnittstellen zwischen Markt- und Subsistenzwirtschaft und internationaler und regionaler Kooperationen und die grundlegende funktionelle Kenntnis über das Potenzial wechselseitiger Vorteile durch eine komplementäre und nachhaltige Entwicklung;
- einer Förderung der gemeinschaftsorientierten Subsistenz im Dienstleistungssektor um in den Bereichen Bildung und Information, inter- und intrakulturelle Vernetzung, Kommunikation, Mobilität sowie auch in der Ergänzung verschiedener materieller Bedürfnisse Fortschritte für die lokale Bevölkerung zu erreichen und kleinzellige Siedlungsstrukturen wieder zukunftsfähig und attraktiv zu machen; hier werden multilaterale Kooperationen zwischen Markt, Staat und Subsistenz bis zur internationalen Ebene bestimmend sein.

Um die Situation der ‚Entwicklungsländer‘ global zu verbessern und zu einer faireren Verteilung von Wohlstand zu gelangen, braucht es zunächst die Anerkennung der Bedeutung und Unverzichtbarkeit des Subsistenzprinzips für eine global zukunftsfähige, kulturell verträgliche und sozial stabilisierende Wirtschaft, die Anerkennung des Ziels einer ‚Weltpluralwirtschaft‘. Die soziopolitische Einbettung von Subsistenz in marktwirtschaftliche Systeme stellt hierfür eine zentrale Grundlage dar. Insgesamt stellt die Subsistenzproduktion nicht nur, aber im besonders

hohen Maße für die ‚Entwicklungsländer‘ ein hohes sozioökonomisches Strukturpotenzial dar, was einer nachhaltigen, dezentralen Binnenwirtschaft mit dem Schwerpunkt regionaler Wirtschaftskreisläufe eine gewachsene und tradierte Grundlage bieten kann.⁴⁸⁴ Die unbezahlten Subsistenztätigkeiten bilden einen inhärenten Teil der Gesamtwirtschaft und erhöhen die Produktivität des ökonomischen Gesamtsystems soweit wie sonst wohl nirgends. Da über internationalen Devisendruck die Notwendigkeit erzeugt wird, steigende Wachstumsraten im monetären Sektor zu erreichen, werden die nicht-bewerteten und deshalb häufig unerkannten Subsistenztätigkeiten von monetär gerichteten Produktionsprozessen verdrängt. Diese mehren zwar aus der Perspektive des monetären Bruttosozialproduktes den Wohlstand, führen aber in Wahrheit regelmäßig zur Zerstörung von realem Wohlstand. *„Den Menschen in den Entwicklungsländern wird es nur dann wirklich besser gehen, wenn die Entwicklung weiterer monetisierter Arbeiten nicht wertvollere, aber in geldlicher Hinsicht unbewertete Tätigkeiten abschafft, die zum realen, aber nicht zum monetären Wohlstand der Gesellschaft beitragen.“*⁴⁸⁵ Vielmehr muss die besondere Aufmerksamkeit *„[...] den nichtmonetarisierten und nichtmonetisierten Teilen der Wirtschaft gewidmet werden, die hier mehr als irgendwo sonst zum Wohlstand und Wohlergehen der Menschen beitragen.“*⁴⁸⁶ So bedarf es nach Erkennen und Verstehen der Funktionen und Bedeutung der Subsistenz die Ausbildungen verschiedener Schnittstellen zwischen Markt, Staat und Subsistenz. Hierfür gibt es zwar Ansätze in historisch gewachsenen, lokalen traditionellen Strategien, deren Nutzbarkeit erfordert aber häufig eine Anpassung an gegenwärtige ökonomische, politische und soziale Ausgangsbedingungen. So sind z. B. tauschwirtschaftliche Systeme nur bedingt, wenn dann nur auf lokaler und regionaler Ebene nutzbar, die internationalen System brauchen raumübergreifende Tauschwährungen. Die Eigenschaften dieser Kapitalien können nicht langfristig auf Vorteilen durch räumliche oder zeitliche Akkumulationen und ungerichtetes Wachstum geprägt sein. Um eine stabile Integration sozioökonomischer Schnittstellen zwischen Subsistenz- und Marktwirtschaft in die bestehenden sozioökonomischen Strukturen zu erreichen, braucht es multilaterale und konzertierte politische und ökonomische Übereinkünfte und Strategien. So reicht es auf Dauer nicht aus, nur auf lo-

⁴⁸⁴ Dies stellt Hennings 1999 an einem Beispiel aus Westsamoa gut dar. *Dort sorgt eine intelligente Verflechtung von Subsistenz- und Marktproduktion, unterstützt durch ein verfassungsrechtlich geschütztes Landrecht und das samoanische Sozialsystem, für eine intakte Subsistenzproduktion und eine gesellschaftliche Entwicklung ohne soziale Not. „Arbeit für alle. In Samoa wird dies verfassungsrechtlich dadurch garantiert, dass alle Mitglieder der Gesellschaft über Eigentum an Produktionsmitteln verfügen, ein Eigentum, das nicht veräußerbar ist. Als Fundament dient die Subsistenzproduktion, das heißt der ökonomische Sektor, in dem alle zur Reproduktion der Individuen und der Gesellschaft notwendigen Güter und Dienstleistungen erbracht werden.“ Grundlage hierfür stellen unter anderem tradierte soziale Umverteilungsmechanismen von oben nach unten dar, die eine dynamische Gleichgewichtsentwicklung gewährleisten. „Ähnlich wie Westsamoa gibt es [...] eine Reihe von Ländern und Gesellschaften, für die das marktwirtschaftliche Modell und die globalen Märkte nicht taugen [zumindest nicht alleine und übergewichtig, die Unterstützung internationaler Märkte und eine internationale Wohlstandsverteilung ist unverzichtbar. Anmerkung des Autors.], weil sie auf diesen Märkten nichts Profitables anzubieten haben. [...] Fundamentale Eckpfeiler eines auf Subsistenzproduktion basierenden Entwicklungsmodells wären dann einerseits die Grundsicherung für alle und eine Begrenzung der privaten Akkumulationsmöglichkeiten andererseits.“ Hennings, 1999, S. 343 ff.*

⁴⁸⁵ Vergleiche Giarini und Liedtke, 1998, S. 187.

⁴⁸⁶ Giarini und Liedtke, 1998, S. 186.

kalen und regionalen Ebenen die Entwicklung, den Aufbau und die Etablierung dieser Schnittstellen zu planen und durchzusetzen, sondern es braucht eine international getragene integrative Strategie, die möglichst viele der angebotenen Interdependenzpartner mit einbezieht. Hierzu besteht ein erheblicher Forschungsbedarf und die Notwendigkeiten hierzu können an dieser Stelle und in dieser Studie nur angerissen werden. Diese Studie macht sich zunächst ‚nur‘ zur Aufgabe zu zeigen, welche Bedeutung gemeinschaftsorientierte Subsistenz für Funktion, für Vielfalt und Anpassungsfähigkeit von Städten in Deutschland hat.

III-1.3. SUBSISTENZ IM ‚SÜDEN‘ WIE IM ‚NORDEN‘

Das, was die Subsistenz in den ‚Entwicklungsländern‘ darstellt, findet sich in den industrialisierten Regionen vor allem im immateriell produktiven Sektor. Dies ist vor allem der soziale und kulturell produktive Sektor, einen großen Anteil hat hier die hauswirtschaftliche- und bürgerschaftliche Arbeit. Beide Tätigkeiten lassen sich unter dem Oberbegriff der Subsistenzarbeit zusammenfassen. Beide finden hauptsächlich informell statt. Beide benötigen eine ökonomische und soziokulturelle Einbindung und –bettung, um als Tätigkeitsbereich wieder attraktiv und überlebensfähig zu werden.

Was die kapitalorientierte Marktökonomie nutzt und übernutzt, sind die humanen und natürlichen Reproduktionsprozesse, die im anthropogenen Bereich in der Subsistenz verortet sind. Soziale wie ökologische Folgekosten der globalen Marktaktivitäten werden zu großen Teilen in den Ländern des Südens (und dort oftmals in kleinbäuerlichen Subsistenzsystemen) belassen und in den Ländern des Nordens werden soziale Kosten (weil wettbewerbshindernd und ‚zu hoch‘) in den privaten wie bürgerschaftlichen Subsistenzsektor – meist der Städte – externalisiert. Die Stärkung der Subsistenzarbeit (auf dem materiellen wie immateriellen Sektor) und deren sozioökonomische Einbettung bietet sich für beide Konfliktfelder als wachstumsfähige, zukunftsfähige Lösung an. Wird diese Notwendigkeit nicht früh genug erkannt, sind ökologische und soziale Destabilisierungen bis hin zu Degradationen beider Sektoren, inklusive ökonomischer, sozialer und politischer Konflikte vorhersehbar. Subsistenzarbeit kann somit, bei ausreichender politischer, sozialer und ökonomischer Unterstützung und Einbindung soziokulturelle, ökologische und ökonomische Stabilisierung in verschiedenen Kultur- und Naturräumen bedeuten.⁴⁸⁷

⁴⁸⁷ „Gerade in der Kombination von Merkmalen der urbanen und der ländlichen Lebensweise könnten die Chancen liegen, das erreichte Niveau des gesellschaftlichen Reichtums, das der Industrialisierung zu verdanken ist, mit den Qualitäten eines selbstbestimmteren und erfüllteren Lebens zu verbinden. Die zunehmende Verflechtung der informellen Ökonomie mit dem Markt- und Staatssektor beinhaltet einen Prozess der Humanisierung: von einer

Wo immaterielle Kriterien für Wohlstand vielfach noch kulturell integriert sind, wie in vielen Ländern des ‚Südens‘, sind diese durch den Mangel der Erfüllung materieller Wohlstandskriterien bedroht. Gleichzeitig ist die materielle, ökologische Lebensgrundlage von schweren Degradationen gefährdet. Gekoppelt mit der Abnahme der soziokulturellen und ökonomischen Integration der Subsistenzarbeit, die oft eng an (noch) bestehende immaterielle Wohlstandsmodelle gebunden sind, drohen diese potenziell ökologisch (und damit ökonomisch) wie soziokulturell stabilisierenden Systeme zusammenzubrechen. Stattdessen müssen „[...] die nicht-monetarisierten und die nicht monetisierten Beiträge in einen allgemeineren Rahmen integriert werden. Das ist besonders wichtig für die Entwicklungsländer, die in der einzigartigen Lage sind, die Politik der Industrieländer zu verfolgen, ihre Mängel und Fehler zu erkennen und daraus zu lernen. Sie müssen nicht in dieselbe Fallgrube stolpern, nämlich in eine Wirtschaft, deren Leistungsfähigkeit beinahe ausschließlich an den Beiträgen ihrer monetisierten Komponenten gemessen wird.“⁴⁸⁸ Wo materielle Kriterien für Wohlstand vielfach marktökonomisch erfüllt werden, wie in vielen industrialisierten Ländern, wird das immaterielle Wohlstandsempfinden oft nicht befriedigt, und soziopolitische Degradationen bis hin zum sozialen Kollaps drohen. Gekoppelt mit der globalen ökologischen Bedrohung, drohen weltweit ökonomische und soziale Systeme sich zu destabilisieren und zusammenzubrechen. Die Folgen sind großräumige Armutsmigrationen, kriegerische Auseinandersetzungen über alle Ebenen, (welt)wirtschaftliche Unsicherheiten und Instabilitäten, Gefährdungen der internationalen Finanz- und Güterströme. Aktuelles Thema ist die Internationalisierung terroristischer Aktivitäten. Ein globales Wirtschaftssystem, welches natürliche wie anthropogene Systeme zu weit belastet und schädigt, wie dies rezent weltweit geschieht und weiter zunimmt, produziert permanent und immer neu Verzweifelte – Desperados. Wer will sich denn da noch wundern, wenn einige der Desperados sich gegen jene wenden, die sie zu dem gemacht haben was sie sind?

Menschliches Handeln muss sich möglichst den ‚natürlichen‘ Voraussetzungen anpassen, um ökonomische und kulturelle Interaktion auf dieser Grundlage entsprechend den eigenen Ansprüchen optimieren zu können. Wenn auf der sozialen Mikroebene gesagt werden kann, dass „in einer auf Subsistenzwirtschaft basierenden Gesellschaft [...] alle Mitglieder die gleichen Startchancen“⁴⁸⁹ haben, so kann auch

durch Not erzwungenen Subsistenzproduktion zu produktiver selbstbestimmter Arbeit für differenzierte Bedürfnisse. Häußermann und Siebel, 1997, S. 189.

⁴⁸⁸ Giarini und Liedtke, 1998, S. 186.

⁴⁸⁹ Serries, 1995, S. 43.

für die internationale (Makro)Ebene geschlossen werden, dass eine aus Kooperationen und Solidaritäten, aus markt- und subsistenzwirtschaftlichen Strategien aufgebaute Pluralwirtschaft global Abhängigkeiten verringert, indem Abhängigkeiten als Gegenseitigkeiten umdefiniert werden und so die Grundlage für gemeinsame Verantwortung bilden können.

Denn eine wichtige Funktion und Eigenschaft der Subsistenz als sozioökonomisches System ist ihre integrative Leistung. Kommunikationen, Kooperationen, Partizipationen sind die Elemente und Säulen, die Funktionen und Triebkräfte der Subsistenz. Fehlen diese Funktion, fehlen auch die integrativen Elemente in einer Gesellschaft, sei sie lokal, regional oder global, so können wirtschaftliche, politische und soziokulturelle Verständigungs- und Anpassungsprozesse nur mühevoll und unzureichend geleistet werden. Erstarrungen, Instabilitäten und Zusammenbrüche sozialer, wirtschaftlicher und politischer Ordnungen sind die Folge. Das soziokulturelle System strebt der Entropie entgegen, anstelle Synergien mit natürlichen Systemen und Strategien zu entwickeln.

Dies deutet sich auch dann an, wenn die ‚Ware Arbeit‘ und damit der Mensch und die Gemeinschaft den Marktgesetzen überlassen wird – Anpassungsfähigkeit wird massiv eingeschränkt⁴⁹⁰. So wird im folgenden die Bedeutung und Funktion des Komplementärs zur Erwerbsarbeit – die Subsistenzarbeit – in ihren Facetten differenziert, erklärt und beschrieben.

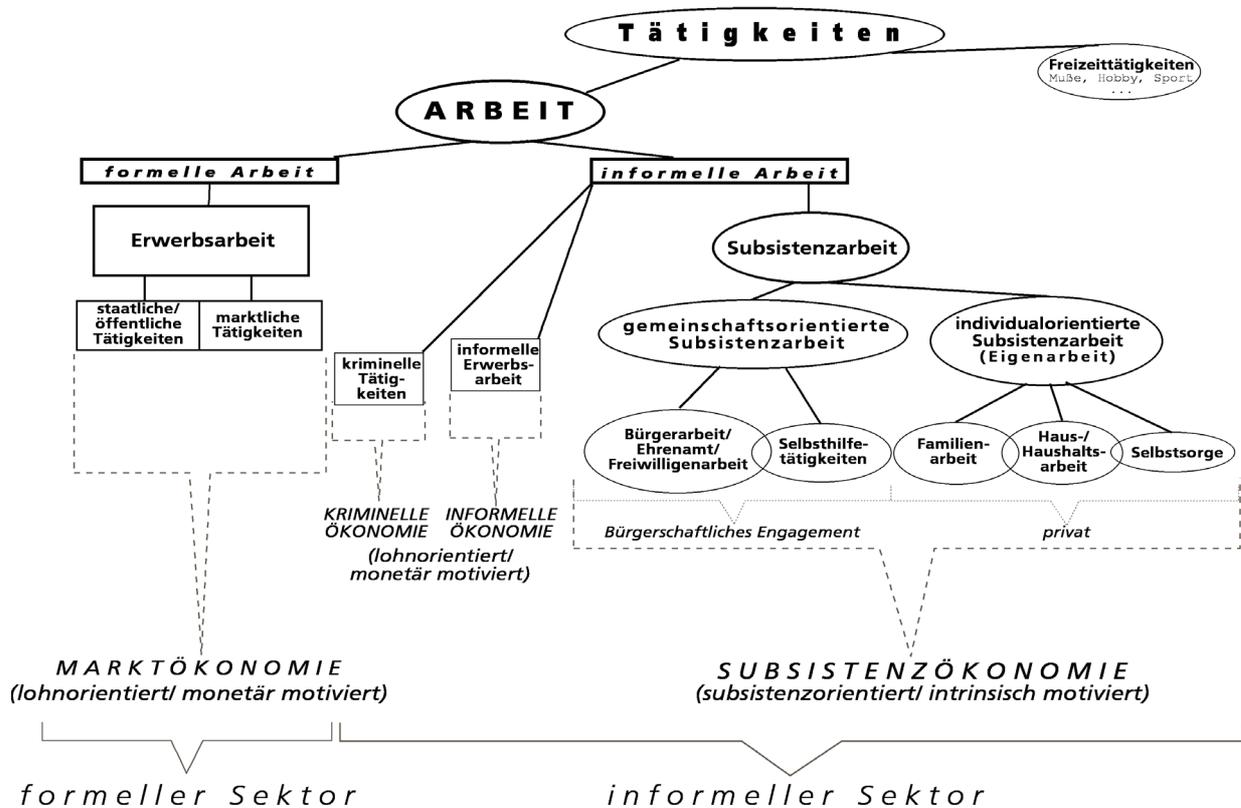
⁴⁹⁰ Siehe hierzu auch: Polanyi, 1990.

III-II. UNBEZAHLTE ARBEIT ALS GRUNDLAGE DER SUBSISTENZ

„[Arbeit ist] die bedachte, tätige Auseinandersetzung mit der natürlichen, sozialen, kulturellen und psychischen Umwelt, die als gesellschaftlich wertvoll anerkannt wird.“⁴⁹¹

In diesem Kapitel wird die informelle, also unbezahlte Arbeit beschrieben und in ihren unterschiedlichen Ausprägungen differenziert. Der erwerbswirtschaftliche Arbeitsbegriff wird nicht weiter aufgenommen, er wurde bereits im Kapitel II-I hinreichend dargestellt, erklärt und in die Kritik genommen. In der wissenschaftlichen Debatte kursieren um den Begriff der unbezahlten Tätigkeiten eine Vielzahl von Terminologien. Sie sind das Resultat einer bisher wenig gefestigten Forschungslandschaft zur Thematik und unterschiedlicher analytischer Herangehensweisen. Die am häufigsten verwendeten Begrifflichkeiten werden im folgenden vom allgemeinen zum speziellen differenziert und definiert. Dem wird bereits an dieser Stelle ein Schema vorangestellt, welches die sektorale und thematische Zu- und Einordnung der unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche erleichtern soll (Grafik 11).

Tätigkeitsfelder und -begriffe
J. D. Dahm, 2002



Grafik 11

⁴⁹¹ Mutz, 1997, S. 34.

III-11.1. DIE ARBEITSBEGRIFFE – EIN ÜBERBLICK

„Menschen arbeiten nicht ‚für Nichts‘, aber häufig nicht nur für das Geld, das sie bekommen [...] Es kann sein, dass sie arbeiten, weil die Arbeit eine Herausforderung ist, die zu bestehen ihr Pflichtgefühl steigert; sie arbeiten aus einem Pflichtgefühl, oder weil sie das unwiderstehliche Bedürfnis haben, besonders gut zu sein. [...] Was auch immer] ihr Motive sein mögen, die Menschen entziehen sich dem Gesetz des Tauschwertes, das den Markt bestimmt, weil ihr Motiv zu arbeiten zu intrinsischer Zufriedenheit führt und nicht vom Tausch von Arbeitsleistung gegen Geld abhängt.“⁴⁹²

In dieser Studie wird ja die unbezahlte Arbeit, die zur individuellen oder gemeinschaftlichen Selbstversorgung die wesentlichen Beiträge erbringt, untersucht. Diese Untersuchungsperspektive ist für die meisten Menschen ausgesprochen unüblich, da mit dem heute gängigen Arbeitsbegriff fast automatisch immer die Arbeit in Erwerbsverhältnisse assoziiert wird. Dies liegt vor allem auch daran, dass den Wenigsten bewusst ist, welche Bedeutung den unbezahlten Arbeitsleistungen für Funktion und Zukunft unserer Gesellschaft zukommt. Dies spiegelt sich in der Debatte um die Erwerbslosigkeit ebenso, wie im Selbstverständnis der überwiegenden Zahl von Menschen unserer Gesellschaft, die ihr Sein oft zuerst mit ihrer Arbeit definieren, und sich ohne Arbeit nicht wertschätzen und nutzlos empfinden. So ist dies auch der Grund dafür, dass wir uns als in einer ‚Arbeitsgesellschaft‘ lebend begreifen. So gibt auch *„Calvin [...] der vita activa – dem täglichen Leben – absoluten Vorrang vor der vita contemplativa – dem kontemplativen und geistig reflektierenden Leben. Unternehmerische Tätigkeit und Wagnisse werden zu einem echten Beruf, und die calvinistischen Vorstellungen rücken ins Zentrum einer noch heute existierenden Arbeitsmotivation.“⁴⁹³* So gründet sich auch *„das Wesen der heutigen kapitalistisch orientierten Gesellschaft [...] zum großen Teil auf dieser protestantischen Lehre von der Arbeit als Quelle aller Werte und überträgt sich zunehmend auch in Teile der Welt, die einer völlig anderen religiösen Prägung unterliegen.“⁴⁹⁴* Aber nach Calvin ist nicht festgelegt, worüber Arbeit ihre Anerkennung findet – außer in ihrer Produktivität – und ob sie geldlich entlohnt sein muss. Die Definition von Kambartel, auf die sich auch Krebs und Hildebrandt beziehen, stellt gut dar, wie Arbeit gesellschaftlich verstanden wird. *„Arbeit im gesellschaftlichen Sinne, kurz gesellschaftliche Arbeit heißt eine Tätigkeit für andere, welche am*

⁴⁹² Juster, 1985, S. 337, in: Diefenbacher und Douthwaite, 1998, S. 71.

⁴⁹³ Giarini und Liedtke, 1998, S. 33.

⁴⁹⁴ Giarini und Liedtke, 1998, S. 33.

„allgemeinen‘, durch die Form der Gesellschaft bestimmten, Leistungsaustausch zwischen ihren Mitgliedern teilnimmt. [...] Dass gesellschaftliche Arbeit vorliegt, kann äußerlich sichtbar sein, durch Entlohnung oder explizite administrative Festlegung etwa. Gesellschaftliche Arbeit wird andererseits häufig verdeckt geleistet und ist dann nur daran erkennbar, dass ihr Wegfall Substitutionsprobleme auf der Ebene der gesellschaftlichen Organisation aufwirft (aufwerfen würde). Von gesellschaftlicher Art stellt sich im allgemeinen die so genannte berufliche Arbeit dar, die als entgeltete Arbeit Erwerbsarbeit ist.“⁴⁹⁵

Eckart Hildebrandt erweitert Kambartels fast stoische Akzeptanz der entlohnten Erwerbsarbeit, indem er die ‚gesellschaftliche Arbeit‘ in vier Bereiche unterteilt⁴⁹⁶, von denen die Erwerbsarbeit nur einer ist: *„[...] Es gibt vier Bereiche mit je eigener berechtigter Logik oder Währung: 1. Erwerbsarbeit – Geld; 2. Gemeinschaftsarbeit – Solidarität; 3. Versorgungsarbeit – Fürsorge; 4. Eigenarbeit – Selbstverwirklichung. Entscheidend ist die Frage der Übergänge und wie sich diese absichern lassen.“⁴⁹⁷* Diese Unterteilung wird in dieser Form nicht übernommen. Der Autor stimmt zwar in den wichtigen grundlegenden Fragestellungen überwiegend Hildebrandt zu, ist aber der Ansicht, dass insbesondere die begriffliche Aufteilung in Gemeinschafts-, Versorgungs- und Eigenarbeit so nicht günstig ist. Versorgungsarbeit findet in allen Bereichen statt und die Trennung dazwischen, wo Versorgung beginnt und endet ist äußerst schwierig und unterliegt sehr stark einer subjektiven Einschätzung. Ebenso wird der Begriff der Eigenarbeit nicht nur für den Bereich der Selbstsorge (vergleiche Grafik 16) – also der ‚Ich-bezogenen Arbeit‘ für ‚Sich-Selbst‘ – verwandt, zumindestens nicht in der etablierten wissenschaftlichen Debatte, sondern sehr oft weiter gefasst, zumindestens auf den familiären und nahen sozialen Kontext ausgedehnt.

Der Autor unterscheidet zunächst zwischen formeller, monetär bezahlter (Erwerbs)Arbeit im Rahmen formalisierter beruflicher Arbeitsverhältnisse und zwischen informeller, unbezahlter (Subsistenz)Arbeit im Rahmen gering oder nicht-formalisierter, zivilgesellschaftlicher Zusammenhänge. Die informelle Arbeit wird dann weiter in die gemeinschaftsorientierte (öffentliche) Subsistenzarbeit und die

⁴⁹⁵ Kambartel, 1994, S. 239.

⁴⁹⁶ Vergleiche auch Brandl und Hildebrandt, 2002.

⁴⁹⁷ Eckart Hildebrandt im Interview, 4. Juli 2002.

individualorientierte (private) Subsistenzarbeit unterteilt.⁴⁹⁸ Das wird auf den folgenden Seiten noch weiter kontrastiert.

Warum aber beharrt der Autor auf diesem Kernbegriff der Subsistenzarbeit, wenn doch die Eigen- und Bürgerarbeit schon gängiger, wenn auch nicht voll etabliert ist?

Weil es im Konzept der Subsistenz um mehr als nur Selbstversorgung im regionalen Kontext geht, sondern auch und im Besonderen um die globale Anerkennung und Wertschätzung pluraler ökonomischer Systeme und um deren geförderte Einbettung und Komplementarität zum bisherigen Primat der Marktwirtschaft. Dass die Subsistenz nicht nur ein neuer, sondern eigentlich ein alter Terminus für ein Wirtschaftssystem ist, welches schon vor Begriffen wie Eigen- und Bürgerarbeit, als auch Erwerbsarbeit Weltökonomie getragen und ermöglicht hat, kommt dem hinzu. So symbolisiert nur der Subsistenzbegriff wirklich dass, worum es geht, nämlich den Glauben und das Vertrauen in die Selbstorganisations- und -steuerungskraft der Species Homo sapiens sapiens.

Die mühevollen Arbeit

„Sich zu Tode zu arbeiten, ist die einzig gesellschaftlich anerkannte Form des Selbstmordes.“⁴⁹⁹

Um die nachteilige Belegung des Begriffs der Arbeit (im Sinne der erschöpfenden, auszehrenden Arbeit, gegensätzlich zur Muße und Freizeit⁵⁰⁰) zu umgehen, kann man an dessen Stelle den erweiterten Begriff der Tätigkeit setzen (vergleiche Unterkapitel II-I.4.). Auch hiermit sind nicht primär jene Muße- und Freizeitaktivitäten gemeint, die in erster Linie der Erholung und dem Vergnügen dienen, sondern eher

⁴⁹⁸ Titus Alexander unterscheidet hier vier Sektoren/Sphären ökonomischer Aktivitäten, indem er die Sphäre der gemeinwesenorientierten und der nachbarschaftlichen Tätigkeiten trennt. Diese sind bei dem Autor beide unter dem Begriff der gemeinschaftsorientierten Subsistenz vereinigt. Nach Alexander gibt es folgende ‚Sphären‘: 1. die persönliche Sphäre des Haushalts; 2. die Sphäre des Gemeinwesens; 3. die Sphäre der Nachbarschaft und der Selbstorganisation und 4. den Marktsektor und den öffentlichen Sektor. Vergleiche Alexander 1993, S. 3.

⁴⁹⁹ Johann Freudenreich, aus *Zukünfte*, 1998, Nr. 23, S. 12.

⁵⁰⁰ Mit dem Muße- und Freizeitbegriff sind all jene Tätigkeiten mit überwiegend unterhaltendem und entspannendem – konsumtivem – Charakter gemeint, wie Kinogang und Fernsehen, Theater- und Museumsbesuch, Spazieren gehen, Urlaubsreisen, sportliche Tätigkeiten, Liebhabereien wie das Musizieren, Sammeln von z.B. Briefmarken, der Besuch von Partys und Freunden und so fort. All diese Tätigkeiten haben eher den Charakter des Spiels, sie haben selbstzweckhafte Bedeutung, bringen nur sich selbst und die mit ihnen einhergehende Befriedigung hervor (siehe auch Scherhorn und Patricia Dahm, 1999).

Tätigkeiten, die auch Arbeitscharakter haben.⁵⁰¹ Der Sozialtheoretiker André Gorz verwendet den – nach Ansicht des Autors etwas ungenauen – Begriff der ‚Selbsttätigkeit‘.⁵⁰² Er ist zwar wohl illustrativ und intuitiv verständlich, kann in diesem Sinne auch verwendet werden, analytisch aber zu unbestimmt, als dass zu empfehlen wäre, ihn in einer politischen Diskussion ins Feld zu führen. Schließlich kann etwas, was selbsttätig arbeitet, gut auch ein Automat sein, der nach Knopfdruck eben den Menschen ersetzt. Insofern enthält der Begriff versteckt die Implikation, das Menschen, werden sie nicht zu Arbeit ‚verführt‘ automatisch tätig werden – also ‚selbsttätig‘, aus eigenem Antrieb. Gorz verwendet auch den wesentlich differenzierteren Begriff der ‚selbstbestimmten Arbeit‘, über den eine weit greifende und zentrale Qualität der beim Autor bezeichneten Subsistenzarbeit beschrieben wird.⁵⁰³ Anhand empirischer Fallstudien über soziale Dienste zeigten Evers et al. bereits Ende der 1980er Jahre, dass⁵⁰⁴ nicht allein in der Theorie *„eine bemerkenswerte Erweiterung des Arbeitsbegriffs um den funktionalen und normativen Sinn von Haus(frauen)-, Selbsthilfe- und freiwilliger Mit-Arbeit“*⁵⁰⁵ zu beobachten ist. Es könne auch für die realen Arbeitsverhältnisse in der Bundesrepublik der tradierte, erwerbsgebundene Normalarbeitsbegriff nicht länger geltend gemacht werden, denn *„vielmehr scheint eine Akzentverschiebung im Charakter formeller und informeller Arbeit stattzufinden, insofern letztere – unter anderem auch vor dem Hintergrund der Beschäftigungskrise – nicht mehr als bloße Residualkategorie in sektoral-ökonomischen Zuordnungen wahrgenommen wird, sondern als ein Katalog von in unterschiedlichen Graden freiwilligen und unfreiwilligen Aktivitäten [insbesondere geschlechtsspezifisch verteilten Hausarbeiten], die es sozial ‚gerecht‘ zu verteilen gilt.“*⁵⁰⁶ Dabei wird unbezahlte Arbeit immer noch überwiegend mehr von Frauen als von Männern geleistet (vergleiche auch Unterkapitel III-II.3.). Frauen leisten im wesentlich höheren Ausmaß auch heute noch die Familien-, Haus- und Erziehungsarbeit, die es den traditionell männlichen Erwerbstätigen überhaupt erst ermöglicht, einer formellen Beschäftigung nachzugehen.⁵⁰⁷ Benn-

⁵⁰¹ Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 410 f.

⁵⁰² Vergleiche hierzu Gorz, 1998.

⁵⁰³ Vergleiche Gorz, 1997.

⁵⁰⁴ unter anderem unter Verweis auf die neuen sozialen Bewegungen (Friedens-, Frauen-, Umweltbewegung).

⁵⁰⁵ Evers, 1989, S. 19.

⁵⁰⁶ Evers, 1989, S. 16.

⁵⁰⁷ *„In Entwicklungsländern tragen Frauen durchschnittlich 53 % der Gesamtlast der Arbeit und in Industrieländern 51 %. Und doch erhalten Männer den Löwenanteil des Einkommens und erfahren daher mehr Anerkennung ihrer Wirtschaftsleistung. Diese Kluft zwischen den Geschlechtern müsste mit der Einführung eines neuen Wirt-*

holdt-Thomsen, Mies und Werlhof prägen für diesen Zusammenhang den Begriff der ‚Hausfrauisierung‘, über den der weiblichen Rolle eine eindimensional festgelegte Funktion zugeordnet wird. Dennoch wird die wirtschaftliche Stellung von Frauen gesellschaftlich weniger anerkannt und wertgeschätzt. Die Folge ist, dass immer noch der Status von Frauen und ihren Chancen, gesellschaftlich wirksam zu werden, gegenüber Männern deutlich zu gering ist. Der Kern des Konfliktes liegt darin, dass die unbezahlten und im wirtschaftlichen Sinne auch nicht gewerteten⁵⁰⁸ Beiträge von Frauen wie Männern zu unserer Wirtschaft nicht ausreichend anerkannt und honoriert werden. Würde dies geschehen, hätte dies weit reichende Konsequenzen für Sozial- und Wirtschaftspolitik sowie für unsere kulturellen Normen.⁵⁰⁹ Auch sozial- und wirtschaftsräumliche Normierungen würden in der Folge durchbrochen werden müssen. *„Die Förderung der so genannten informellen Arbeit oder Schattenwirtschaft verlangt grundsätzliches Umdenken: Überwindung der seit der Charta von Athen in den Prinzipien der Wohnungs- und Stadtplanung festgeschriebenen räumlichen und zeitlichen Trennung von Wohnen und Arbeiten, Ablösung von der Vorstellung, die wohnungsnahen Infrastruktur habe allein der Erholung und Entlastung von Arbeit zu dienen, der private Haushalt sei eine Einheit des Konsums, die Wohnung sei der Ort, wo gekaufte Güter und Dienstleistungen verbraucht werden.“*⁵¹⁰ Auch wenn Häußermanns Verständnis der informellen Arbeit nicht ausreichend differenziert ist, und er nicht nach Tätigkeiten, die dem Gelderwerb und Tätigkeiten, die der Selbstversorgung dienen, unterscheidet, sind die Konsequenzen, die er für den urbanen Sozial- bzw. Wirtschaftsraum zieht, trotzdem richtig. Im folgenden werden zunächst die Eigenschaften informeller Arbeit weiter differenziert, deren stadträumliche Bedeutung wird über die Fallstudie Köln weiter vertieft.

III - II. 2. INFORMELLE UND FORMELLE ARBEIT

„In unserer Gesellschaft wird, vor allem von Frauen, in großem Umfang Arbeit geleistet, welche, im Sinne der rechtlichen und ökonomischen Formen, in denen sich

schaftssysteme, dass nichtmonetarisierter und nichtmonetisierter Tätigkeiten berücksichtigt, verschwinden oder zumindest deutlich geringer werden.“ Giarini und Liedtke, 1998, S. 115.

⁵⁰⁸ Siehe Exkurs 2 ‚Produktivitätsmaßstäbe‘.

⁵⁰⁹ Vergleiche hierzu auch Giarini und Liedtke, 1998, S. 115 ff.

⁵¹⁰ Häußermann und Siebel, 1997, S. 186 ff.

*Arbeit als Erwerbsarbeit vollzieht, nicht als Arbeit gilt, kurz: Arbeit, die nicht formell Arbeit ist und daher als informelle Arbeit charakterisiert wird.*⁵¹¹

Der Begriff der informellen Arbeit ist in Polarität zur hoch formalisierten Erwerbsarbeit entstanden, und trägt somit eigentlich nicht dazu bei, beide Tätigkeitsbereiche als zueinander komplementär zu verstehen. Auch Eckart Hildebrandt kritisiert deshalb den Begriff als „[...] eine aus der Erwerbsarbeitsgesellschaftsideologie abgeleitete Begrifflichkeit, die würde ich darum nicht programmatisch verwenden.“⁵¹² Auch umfasst die informelle Arbeit mehr als nur die unbezahlten Tätigkeiten, nämlich auch informelle Erwerbsarbeit, z.B. Schwarzarbeit bis hin zu informellen kriminellen Tätigkeiten (vergleiche Grafik 17). In der vorliegenden Studie wird der Begriff jedoch im etabliertesten Sinne für die unbezahlten Tätigkeiten allgemein verwendet, jedoch im weiteren klar mit dem Begriff der Subsistenzarbeit präzisiert.

Ein wesentlicher Unterschied vieler informeller Tätigkeiten im Sinne der Subsistenztätigkeiten gegenüber formeller Arbeit ist, dass sie nicht in einem polaren Verhältnis zu Muße und Freizeit stehen (obwohl sie auch mühevoll sein können), sondern diese oftmals ersetzen bzw. ergänzen. Sie haben häufig den Charakter der Arbeit (finden aber vorwiegend informell statt), aber nie den eines Beschäftigungsverhältnisses zum Zwecke des Erwerbes. Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Hierarchien existieren hier nicht, wo Hierarchien vorhanden sind, sind sie eher von fachlicher und sozialer Kompetenz oder von Motivation und Einsatzbereitschaft geprägt, dem liegt Freiwilligkeit auf Basis weitestgehender Selbstbestimmtheit zugrunde. Hierarchische Strukturen finden sich zwar auf nahezu allen Ebenen zwischenmenschlicher Interaktionen wieder. Während diese in Erwerbsarbeitsverhältnissen aber vom Arbeitgeber vorgegeben werden, und der Arbeitnehmer sie in der Regel nicht in Frage zu stellen, sondern zu akzeptieren hat, erwachsen sie im Rahmen gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit aus der Anerkennung einer besonderen fachlichen und/ oder sozialen Kompetenz oder der eingebrachten Einsatzbereitschaft und werden eher von den Beteiligten gemeinsam getragen. Zudem sind Hierarchien, wo sie bestehen, meist nicht starr strukturiert, denn wenn sie zur Disposition stehen, müssen sie wandelbar sein, da Eigenmotivation die Grundlage unbezahlter Arbeit bildet, und diese auf Partizipation und Gemeinschaftlichkeit basiert. Die Freiwilligkeit ist ebenso entscheidend für Qualität und Form der Arbeit. Bürgerschaftliche Subsistenzarbeit wird immer aus freiem Willen geleistet. Der Aspekt der Selbstbestimmtheit ist grundlegend wichtig. Eine Partizipationsstruktur ist

⁵¹¹ Kambartel, 1994, S. 239.

⁵¹² Eckart Hildebrandt im Interview, 4. Juli 2002.

deshalb immer Bestandteil der bürgerschaftlichen Einrichtungen (vergleiche III-III), denn Abstimmung mit und Verbindlichkeit gegenüber der Gemeinschaft (notwendig für koordinierte, zweckgerichtete und verlässliche Arbeitsteilung) bei höchstmöglicher individueller Selbstbestimmung lässt sich nur über ausgefeilte Kommunikationsmechanismen erreichen.

Der Widerspruch zwischen formeller Arbeit (im Sinne von Erwerbsarbeit) und informeller Arbeit/ Subsistenzarbeit (im Sinne von Eigenarbeit, Bürgerarbeit) und Freizeit-/ Mußetätigkeiten besteht vor allem dadurch, dass Erwerbsarbeit in den meisten Fällen nicht selbstbestimmt organisiert ist. Vor allem die Motivation hierzu fußt nicht primär auf der Grundlage der Freiwilligkeit, sondern der Notwendigkeit. Zudem ist diese Notwendigkeit dann in der Regel nicht auf Grundlage einer Zweckorientierung gewachsen, die in direktem Zusammenhang mit den Lebensumständen des arbeitenden Menschen steht (z.B. ich pflüge mein Feld, denn die Regenzeit steht bevor und es muss gesät werden), und sich der Sinn der Tätigkeit direkt erschließen lässt. Stattdessen stellt die Grundlage eine abstrakt konstruierte Zweckorientierung dar, die häufig außerhalb des Lebenszusammenhangs⁵¹³ des arbeitenden Menschen liegt (z.B. ich betreue die Datenbank eines international agierenden Investmentfonds) und durch das Ziel des Gelderwerbs dynamisiert wird.⁵¹⁴ Die Folge ist, dass die Identifizierung mit den Inhalten der eigenen Arbeit bei der überwiegenden Zahl der Erwerbstätigkeiten schwer fällt. Sinnhaftigkeit wird oft nur noch über das erwirtschaftete monetäre Gut, also Geld, vermittelt (vergleiche Kapitel II-I und II-III). Dieses ‚Sinnsubstitut‘ zeichnet sich aber auch nicht durch eine spezifische Qualität aus (wie dies beispielsweise bei subsistenzwirtschaftlich Tätigen oder auch Kulturschaffenden der Fall ist), sondern wird nur noch durch Quantität (bemessen an der Produktivkraft) bestimmt. Eine Folge des Ersatzes von Qualität durch Quantität in der Reflexion über den Sinnzusammenhang des eigenen Handelns führt unweigerlich zu einer Substitution von immateriellen Qualitäten durch materielle Quantitäten. Denn wenn sich die inhaltliche Qualität der ver-

⁵¹³ Der Bezug zum individuellen Lebenszusammenhang des Erwerbstätigen fällt in einer sich immer stärker internationalisierenden Arbeits- und Funktionsteilung zunehmend schwer. Die Handlungsebenen vieler Erwerbstätiger liegen außerhalb des zeitlichen, räumlichen und sozialen Zusammenhangs ihrer eigenen Lebensumstände, sie sind quasi entbettet, ihre Wirkungsebenen liegen oftmals weit außerhalb ihrer Ursache (siehe auch Giddens, 1995).

⁵¹⁴ „Das gesamte Geflecht der gesellschaftlichen Wechselbeziehungen hängt stark von unserer Stellung in der (bezahlten) Arbeitswelt ab, und die kümmerliche Anerkennung anderweitiger Tätigkeiten hat zu der perversen Situation geführt, dass jemand, der eine wertvolle, nichtmonetisierte Arbeit ausübt [...] weit weniger Anerkennung erfährt, als ihm eigentlich gebührte. Es liegt auf der Hand, dass sich das nachteilig auf die Motivation und die Selbstachtung auswirkt. Giarini und Liedtke, 1998, S. 209.

richteten Arbeit nicht mehr erschließen lässt, zählt weniger die Tätigkeit selber, als der Ertrag dieser Tätigkeit.⁵¹⁵ Während z.B. in der Kunst der Schaffensprozess mindestens so wichtig ist, wie das zu erschaffende Produkt, ist es bei der überwiegenden Zahl der Erwerbstätigkeiten so, dass die Tätigkeit weniger ihrer selbst halber ausgeübt wird, also vor allem, um sie qualitativ so hochwertig wie möglich zu verrichten, als vielmehr der Quantität ihres (monetären) Ertrages halber. Dabei rückt die Qualität des jeweiligen Produktes/ der Leistung gegenüber der Quantität ihres Ertrages – des Geldes – in den Hintergrund. Dieses Verhältnis ist in der Regel im Falle informeller Tätigkeiten umgekehrt. Während diese in sich selbst schon konsumtive Qualitäten tragen, muss der Konsum bei Erwerbsverhältnissen in der Regel stark extern ergänzt werden, was sich dann letztlich in einem hohen Konsum äußert und damit wieder einem erhöhten Bedarf nach Kapital nach sich zieht. So wird das Konsumverhalten wesentlich über die Identifikation mit dem eigenen Handeln kontrolliert. Als ursächlich wirksame Triebkraft kann hier der Grad der individuellen wie gemeinschaftlichen Partizipation in der Tätigkeit betrachtet werden.

Demgegenüber wird über informelle Arbeit vielmehr der direkte Lebenszusammenhang des/ der jeweiligen informell Tätigen angesprochen und qualitativ beeinflusst.

III - II. 3. SUBSISTENZARBEIT

*„Arbeit ist nur ein anderes Wort für menschliches Tun, das zum Leben gehört und nicht zum Verkauf bestimmt ist, sondern sogar zu völlig anderen Zwecken bestimmt ist. Dies lässt sich auch nicht vom restlichen Leben trennen.“*⁵¹⁶

Reine Subsistenzarbeit war bisher im ökonomischen Mainstream ein Ausschluss- und kein Entwicklungsfaktor: Diejenigen, die sie ausführten, galten in allen vormodernen Gesellschaften als unterste Kategorie: Sie gehörten zum Reich der Natur, nicht zu dem des Menschen.⁵¹⁷ Diese reduktive Perspektive auf Selbstversorgung ist ein Artefakt eines Denkens, welches hoffte, alle Versorgungsverantwortungen von Einzelpersonen und der Gemeinschaft dauerhaft und global auf marktliche und

⁵¹⁵ „Entgrenzungsprozesse zwischen Engagement und Erwerbsarbeit bieten eine Chance, gefährden aber auch den mit Freiwilligkeit verbundenen Eigensinn und die eigene Handlungslogik unentgeltlicher Tätigkeiten.“ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 102.

⁵¹⁶ Karl Polanyi, 1998.

⁵¹⁷ Vergleiche hierzu unter anderen auch Bennholdt-Thomsen, 1994 – 1997.

staatliche Systeme verlagern zu können. Dass dies sich als tautologisch und nicht zukunftsfähig erwiesen hat, wurde bereits begründet. Dass Subsistenz auch in den so genannten entwickelten Ländern ein wesentlich tragendes Fundament für die Bildung sozialen Kapitals und die Funktionsfähigkeit von Markt und Staat darstellt, wurde bereits umrissen. Individualorientierte Subsistenzarbeit leistet jeder Mensch, zumindest sicher all jene, die ihr erstes Lebensjahr überleben, vermutlich sind auch die Jüngeren zumindest mit intensiver Selbstsorge beschäftigt. Nach den Erhebungen des Freiwilligensurveys 1999 sind bundesweit ca. zwei Drittel der Bürger bürgerschaftlich aktiv (alte Bundesländer 68 %, neue Bundesländer 55 %).⁵¹⁸

In den Industrieländern werden über Subsistenzarbeit überwiegend Dienstleistungen, vor allem im sozialen und kulturellen Bereich, erbracht – im Kontrast zu den Entwicklungsländern, wo der Grossteil der Leistungskraft der Subsistenzarbeit im agrarischen gebunden bleibt. Scherhorn bezieht 1997 die Stärke der Eigenarbeit – unter der er bis 1999 den gesamten Bereich der hier als Subsistenzarbeit benannten Tätigkeiten fasst, später verwendet er, wie der Autor, zusätzlich die Begriffe ‚Bürger- und (öffentliche) Subsistenzarbeit‘ – gerade auf die Produktion sozialer Güter: *„Die Stärke des informellen Sektors liegt bei den immateriellen und den Gemeinschaftsgütern. [...] In der Eigenarbeit sorgt man mit anderen zusammen für die Erledigung von Gemeinschaftsaufgaben [...] Es sind also vor allem immaterielle und Gemeinschaftsgüter, die informell, durch Eigenarbeit, entstehen; die materiellen privaten Güter bilden einen zwar wichtigen, aber doch kleinen Teil der informellen Produktion. [...] Die immateriellen Güter sind das eigentliche Ziel, das der formellen Wirtschaftstätigkeit ihren Sinn gibt; die Gemeinschaftsgüter bilden das Gerüst, auf dem sie ruht, beide zusammen schaffen den Erfahrungsraum, der den materiellen Gütern ihren Sinn verleiht.“*⁵¹⁹ Aber auch die informelle Güterproduktion ist von Bedeutung, besonders im Bereich der individualorientierten Subsistenz, wo z.B. über Eigenarbeit Reparaturarbeiten und Instandsetzungen informell erbracht werden. Auch der Gartenbau in Städten kann durchaus eine Einkommensergänzung darstellen⁵²⁰, ebenso wie eigene Werkstätigkeiten, wie Schneidern, Stricken, Schreinern und ähnliches. Von großer Bedeutung ist der konsumtive Aspekt in Subsistenzarbeit, der über Erwerb so nicht erbracht wird. Zwar ist der Autor der Ansicht, dass vorrangig die sozialen und kulturellen Leistungen, die über informelle Subsistenztätigkeiten erbracht werden, einen Bedeutungszuwachs erfah-

⁵¹⁸ Vergleiche BMFSFJ, 2001c, S. 23.

⁵¹⁹ Scherhorn, 1997, S. 3.

⁵²⁰ Vergleiche auch Müller, 2002.

ren müssen. Aber es darf auch nicht vernachlässigt werden, dass die Bereitschaft beispielsweise in Teilzeit(erwerbs)arbeit zu gehen, durch eine effektive und reizvolle Subsistenzinfrastruktur wesentlich erhöht werden kann. Schon heute sind die freiwillig Engagierten bereit, einiges an privater Zeit, neben der Zeit die sie auf Eigenarbeit verwenden, in gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit zu investieren (vergleiche Grafik 12).

Subsistenzarbeit kann zum Haushaltseinkommen beitragen und so die Bereitschaft zu Arbeitszeitverkürzungen erhöhen.

Denn die Akzeptanz einer möglichst all-gemeine Arbeitszeitverkürzung in Verbindung mit flexibleren Arbeitszeiten zu erreichen, mit der Folge einer begünstigten

Verteilungssituation für die noch verfügbare Erwerbsarbeit auf eine größere Zahl von Erwerbwilligen wird Maßstab für zukünftige Beschäftigungspolitik sein müssen. Auch in einer modernen, postindustriellen Gesellschaft in der den (informellen) eigenmotivierten freiwilligen Subsistenztätigkeiten, sei es nun individual- oder gemeinschaftsorientiert, eine bedeutender wirtschaftlicher und kultureller Wert zukommt, wird auch weiterhin ein wesentlicher Teil der wirtschaftlichen Aktivität um den Austausch von Geld organisiert sein. Deshalb ist es notwendig, dass möglichst jedem Menschen wenigstens ein Minimum an (formeller) bezahlter produktiver (!) Tätigkeit verfügbar gemacht wird.⁵²¹ Wie diese gestaltet sein wird, liegt in jeder/jedem Einzelnen sowie in den gesellschaftlichen und wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen. Aber Teilzeitarbeit bei vollem Lohnausgleich wird aufgrund der rezenten ökonomischen Ausgangssituation nicht, oder nur in geringem Maße möglich sein. Auch Adelheid Biesecker und Uta von Winterfeld entwerfen, unter Verweis auf feministische Studien, z.B. den Bielefelder Subsistenzansatz, mit dem Ziel einer „gesellschaftlichen Neugestaltung der Arbeit“, die „das Ganze der Arbeit“

Zeitaufwand und Häufigkeit des Engagements pro Woche

Basis: Freiwillig Engagierte insgesamt
Prozentwerte

	Freiwillig Engagierte gesamt	14 - 24 Jahre	Alter 25 - 59 Jahre	60 Jahre und älter
<i>Zeitaufwand pro Woche</i>				
bis zu 5 Stunden	57	54	59	52
6 - 10 Stunden	22	26	21	19
11 - 15 Stunden	5	5	5	5
über 15 Stunden	5	5	4	10
nicht zu sagen, unregelmäßig	10	9	9	13
	100	100	100	100
<i>Häufigkeit pro Woche</i>				
täglich	4	3	4	6
mehrmals in der Woche	30	41	28	26
einmal in der Woche	23	23	23	25
mehrmals im Monat	22	18	24	18
einmal im Monat	11	10	12	10
Seltener	9	6	8	12
K.A.	1	-	1	2
	100	100	100	100

Quelle: © Infratest Burke Sozialforschung, Freiwilligen survey 1999

Grafik 12

⁵²¹ Zum Beispiel als Teilzeitarbeit. Vergleiche auch Giarini und Liedtke, 1998.

berücksichtige, das Konzept eines „vorsorgenden Arbeitens.“⁵²² Das ‚vorsorgende Arbeiten‘ umfasst primär „sorgende, pflegende und regenerative Bereiche“⁵²³ und vereint – als vorsorgende Arbeit – interpersonell wie in Bezug auf natürliche Ressourcen, die Einheit von Produktion und Reproduktion, von Erwerbs- und Versorgungsarbeit sowie „die Einheit von monetärer, sozialer und physischer Ökonomie mit dem Vorrang der Physis.“⁵²⁴

So muss das aus der kürzeren Erwerbstätigkeit resultierende geringere Realeinkommen über neue, ganzheitliche Arbeitsstrategien kompensiert werden. Und so kommt hier der Rolle der Subsistenzarbeit eine zentrale Funktion zu. Denn „informelle Arbeit ist nämlich keine Alternative, sondern ein Pendant, ein Komplement zur formellen, betrieblich organisierten Lohnarbeit.“⁵²⁵ So kann die durch Arbeitszeitverkürzungen frei werdende Zeit, zu einem Teil für mehr Raum für Muße und zu einem anderen, dem größeren Anteil, für Subsistenzarbeit verwendet werden. Diese ist nicht nur in der Lage, auch wichtige Beiträge zum Realeinkommen zu liefern, indem sie beispielsweise Qualität und Quantität sozialer und kultureller Dienstleistungen erstens erhöht und zweitens (monetär) ‚verbilligt‘. Denn Subsistenzarbeit kann multiplikative Effekte über finanzielle und infrastrukturelle Förderungen entfalten, und so mit weniger Kapitalinput als im staatlichen oder marktlichen Sektor quantitativ wie qualitativ höherwertige Leistungen erbringen. Dieses Zweite betrifft aber primär die regionale und lokale Ebene, und nur den Bereich der Tätigkeiten, die über Subsistenzarbeit selbstbestimmt geleistet werden können und freiwillig geleistet werden wollen. Vor allem aber kann sie auch durch ihre Eigenschaften der Selbstbestimmung, Selbstorganisation, Partizipation und Kommunikation auf Grundlage intrinsischer Motivationen eine weitere Erhöhung des immateriellen Wohlstandes bedeuten.⁵²⁶ Pott betont den Wert der bürgerschaftlichen Subsistenzarbeit im Spannungsverhältnis zwischen wirtschaftlichen Erfordernissen und dem Idealismus karitativer Dienste für die Qualität der Dienstleistungen: „Keine Professionalität kann die Selbstsorge und die Eigenverantwortung von Menschen auch nur annähernd ersetzen. [...] Die Beteiligung von Freiwilligen

⁵²² Biesecker und v. Winterfeld, 1998, S. 32 ff.

⁵²³ Biesecker und v. Winterfeld, 1998, S. 33.

⁵²⁴ Biesecker und v. Winterfeld, 1998, S. 47.

⁵²⁵ Häußermann und Siebel, 1997, S. 183.

⁵²⁶ Das eine weitere Steigerung des Konsums materieller Güter vor allem aus ökologischen Gründen weder wünschenswert noch möglich ist, und außerdem auch nicht glücklicher macht, wurde bereits in Kapitel II-III dargestellt. Der Grossteil der Konflikte liegt hier in der Verteilungsfrage, und es sind alternative, eher immaterielle Wohlstandskriterien gefordert.

*in der sozialen Arbeit schränkt das Monopol der Experten ein und bedeutet eine bürgerschaftliche Anbindung der Wohlfahrt, die immer auch Gegenstand öffentlicher Wahrnehmung und gemeinsamer Verantwortung sein muss. Von Freiwilligen können neue Impulse für fachlich-methodische Entwicklungen in der sozialen Arbeit ausgehen. Sie gewinnen eigene Eindrücke, verfügen über praktische Erfahrungen und können Fragestellungen und Bedarfe für die sozialpolitische Debatte anregen. Freiwillige sind kritische Wächter für Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit.*⁵²⁷ Inwieweit Subsistenztätigkeiten zum individuellen und gemeinschaftlichen Wohlstand empfinden beitragen und potenziell beitragen können, und in welchem funktionalen Wechselspiel diese in bürgerschaftlichen Einrichtungen zueinander stehen und wie sie genutzt werden, soll über die Fallstudie Köln deutlich werden. Zusammengefasst kann das auf die Frage reduziert werden, inwieweit Subsistenzarbeit individuellen und gemeinschaftlichen Wohlstand materiell wie immateriell erhöhen kann, und auf welche Weise der formelle Sektor damit entlastet wird, auf welche Weise dies Lebensstile und Wohlstandsmodelle transformieren kann zugunsten eines zukunftsfähigen, nachhaltigen und solidarisches Kulturmodells.

I n d i v i d u a l o r i e n t i e r t e S u b s i s t e n z a r b e i t – E i g e n a r b e i t

Der Begriff der Eigenarbeit wurde, als er in den 1970er Jahren vor allem von Ivan Illich und Christine und Ernst von Weizsäcker in den deutschen wissenschaftlichen Diskurs gebracht wurde⁵²⁸, noch weiter gefasst als dies der Autor macht, indem er ihn dem individualorientierten Bereich der Subsistenzarbeit zuordnet. *„Ich nenne Eigenarbeit das, womit sich Menschen von Konsum und Produktion absetzen. Eigenarbeit ist aktiver Konsum und Produktionsverzicht, motiviert aus aufgeklärtem Hedonismus [...] Eigenarbeit soll der Ersatz von Ware durch eigenes Tätigsein heißen.*⁵²⁹ Da Eigenarbeit durchaus auch mühevoll ist, verklärt dies doch den Arbeitscharakter der Tätigkeit. Trotzdem erfüllt Subsistenzarbeit vielfach die Funktion des Selbstzweckes, eben der Tätigkeit ihrer selbst Willen halber und auch als konsumtiver Prozess, aber eben anders als in der Mußezeit, nämlich im produktiven Sinne. Jens Mittelsten-Scheid, Gründer der Münchener ‚Stiftung Anstiftung‘, kommt der Individualorientierung, die der Autor der Eigenarbeit zuschreibt, schon näher, in-

⁵²⁷ Pott, 2002, S. 5.

⁵²⁸ Siehe auch Dauschek und Hüscher, 1998.

⁵²⁹ Illich, 1982, S. 52.

dem er formulierte: „*Eigenarbeit ist Tätigsein im eigenen Auftrag, nach eigenem Konzept, mit den eigenen Kräften und für sich selber.*“⁵³⁰ Eine weitere, ergänzende und konkretisierende Definition liefert Christa Müller: „*Eigenarbeit heißt: eigene Bedürfnisse durch eigenes Tun befriedigen; selbst tätig werden, allein oder gemeinschaftlich etwas herstellen, reparieren oder organisieren. Eigenarbeit umfasst handwerkliche, soziale und kulturelle Aktivitäten und erhöht – so die prinzipielle Annahme – sowohl die Lebensqualität als auch die Autonomie der Einzelnen.*“⁵³¹

Auch Scherhorn verband bis Anfang 1999 noch beide Leistungsorientierungen unbezahlter Arbeit im Begriff der Eigenarbeit, im Sinn der Arbeit, deren direktester Eigner man ist, auch indem man den Arbeitsprozess an sich schon konsumiert, somit im engsten Kontakt zur Tätigkeit überhaupt steht. „*Doch generell lässt sich sagen, dass die unbezahlte Arbeit in hohem Maße zur Lebensqualität beiträgt, weil in ihr die Trennung zwischen Freiheit und Notwendigkeit weitgehend aufgehoben ist. Und je weiter sie aufgehoben ist, je stärker die Selbstbestimmtheit des Handelns und die Freude an der Sache empfunden wird, desto höher steigt das subjektive Wohlbefinden. Das ist so ausgeprägt, dass es auch aus diesem Grund gerechtfertigt erscheint, die unbezahlte Arbeit als Eigenarbeit [...] zu bezeichnen: Sie ist die eigene, selbstverantwortete Tätigkeit einzelner Menschen, sie ist von deren individuellem Einsatz abhängig, und sie trägt ihren Lohn in sich, in der Befriedigung des Hervorbringens und der Sinnhaftigkeit der Leistung.*“⁵³² Dieser Abstraktion des Begriffes stimmt der Autor in diesem Kontext zu, verweist aber im Rückblick darauf, dass die grundsätzliche Zuordnung zum privaten oder öffentlichen Raum terminologisch sinnvoll ist, um den bereits erwähnten Begriffswirrwarr nicht noch undurchschaubarer zu machen. Mittlerweile rechnet Scherhorn die Eigenarbeit eher dem individual- als dem gemeinschaftsorientierten Bereich zu, indem er sich der Begrifflichkeit der Bürgerarbeit zuwendet. „*Der Begriff Eigenarbeit ist zum Kristallisationskern für eine Vielzahl von Versuchen geworden, die gesellschaftliche Fixierung auf Erwerbsarbeit und Konsum konzeptionell aufzubrechen. Seine systematische Verwendbarkeit hat eher noch gewonnen, seit Ulrich Beck den Begriff der Bürgerarbeit hinzufügte. [...] Er eignet sich hervorragend dazu, die auf Gemeinschaftsgüter bezogene Eigenarbeit zu bezeichnen, also das*

⁵³⁰ Mittelsten-Scheid, 1995.

⁵³¹ Müller, 2002, S. 14.

⁵³² Scherhorn, 1999b, S. 25,

nichtentlohnte [...] Engagement für nachbarschaftliche, kommunale oder auch überregionale Einrichtungen und Angelegenheiten.”⁵³³

Der umfassendste Anteil von individualorientierter Subsistenzarbeit – Eigenarbeit – wird über Haus- und Familienarbeit erbracht. Üblicherweise ist (nicht nur in Deutschland) das klassische ‚Normalarbeitsverhältnis‘ weiterhin in die ‚Normal-ehe‘ eingebettet, das heisst, in einer dauerhaften Wirtschafts- und Solidargemeinschaft, in der die Ehefrau „*subsidiär in Eigenarbeit gesellschaftlich notwendige Leistungen der Regeneration, Betreuung, Erziehung und Versorgung*“⁵³⁴ erbringt. So alimentieren sich beide Ehepartner mit Erwerbs- und Subsistenzarbeit gegenseitig und ermöglichen sich somit erst ihr wirtschaftliches Handeln und ihre soziale Einbettung, die bei Frauen immer noch oft von der bei Bennholdt-Thomsen et al berechtigt kritisierten ‚Hausfrauisierung‘ dominiert wird. „*Auch in einer modernen Gesellschaft wie Deutschland wird in größerem Umfang unbezahlte Arbeit geleistet (unterteilt in hauswirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeiten, Pflege und Betreuung sowie Ehrenämter) als bezahlte Arbeit im Rahmen der Erwerbstätigkeit. Dabei variiert der Umfang der unbezahlten Arbeit sehr stark mit der Geschlechts- und Haushaltszugehörigkeit der betroffenen Personen. Auch die Erwerbskonstellation im Haushalt hat ausschlaggebenden Einfluss. Das höchste Volumen unbezahlter Arbeit leisten demnach nicht-erwerbstätige Frauen*“⁵³⁵, die mit einem erwerbstätigen Mann verheiratet sind und Kinder unter 18 Jahren haben: Sie verbringen durchschnittlich 507 Minuten des Tages mit der Verrichtung unbezahlter Tätigkeiten.“⁵³⁶ Betroffen ist von dieser ungleichen Beteiligung der Partner an der alltäglichen Arbeit im Haushalt offenkundig primär die innerfamiliäre geschlechtliche Arbeitsteilung; „*die Haushaltstechnisierung hat die bestehende geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt nicht geändert, sondern im Gegenteil dazu beigetragen, bestehende Arbeitsteilungsmuster aufrechtzuerhalten, weil sie ohne Technisierung unter größerem ‚Veränderungsdruck‘ gestanden hätten.*“⁵³⁷ Zapf und Schäfers ergänzen Christa Müller⁵³⁸ (ohne mit ihr im Widerspruch zu sein) wenn sie die Autonomie der Einzelnen (im Falle der Haus- und Familienarbeit vorwiegend Frauen) aufgrund sozioökonomischer Verflechtungen einschränken: „*Es muss al-*

⁵³³ Scherhorn, 1999d, S. 5 – 6.

⁵³⁴ Zukunftskommission der Friedrich-Ebert-Stiftung, 1998, S. 34, in: Eberling, Grabow, Henckel, 1999, S. 220.

⁵³⁵ Vergleiche auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 103 ff.

⁵³⁶ Schäfers und Zapf, 2001, S. 303.

⁵³⁷ Schäfers und Zapf, 2001, S.304.

⁵³⁸ siehe oben.

lerdings betont werden, dass die moderne Eigenarbeit wegen ihrer Abhängigkeit vom Markt und von öffentlichen Einrichtungen einen ganz anderen Charakter hat als die vorindustrielle Selbstversorgung. Anders als vorindustrielle Haushalte⁵³⁹ können die modernen Haushalte ihre produktiven Aufgaben nur in einer Verflechtung mit marktlichen und staatlichen Leistungssystemen bewältigen; sei es, dass sie Vorprodukte unterschiedlicher Reifestufen, technische Geräte als Produktionsmittel oder infrastrukturell-technische Versorgungssysteme nutzen.“⁵⁴⁰ Gleichzeitig betonen Zapf und Schäfers, dass dieser Autonomieverlust nicht eine Verringerung des Bedarf nach Hausarbeit zur Folge hat: „Die Technisierung der Haushalte durch den massiven Einsatz zeit- und arbeitssparender Geräte hat, trotz durchschnittlichem Abnehmen der Familiengröße, zu keiner nachweisbaren Reduzierung des Aufwandes für Hausarbeit geführt. [...] Diesem ‚Haushaltsparadox‘ liegt zugrunde, dass die Zeitersparnis durch eine Steigerung der Ansprüche kompensiert wird und die Leistungen ausgedehnt werden.“⁵⁴¹ Auch wenn die wechselseitige Abhängigkeit zwischen Markt und Subsistenzsektor sicherlich die Autonomie durch Subsistenz einschränken, ist auch die individualorientierter Subsistenzarbeit im wesentlich größeren Maße mit Selbstbestimmtheit und Eigenmotivation verknüpft. Nach Häußermann und Siebel sind ‚Kristallisationspunkte‘ der individualorientierten Subsistenzarbeit (besonders in ländlichen Regionen) Haus und Garten. „Ort dieser Mobilisierung aller Ressourcen ist der Haushalt. Als Einheit der Produktion aber folgt der Haushalt einer besonderen Rationalität, deren Differenz zu der des homo oeconomicus zusammenhängen könnte mit den Unterschieden zwischen Geld als dem zentralen Medium der formellen Ökonomie und Arbeitsvermögen als der zentralen Ressource der Haushaltsproduktion.“⁵⁴² Auch der Bereich der Selbstsorge, des rein ‚Ich-bezogenen‘ ‚Sich-um-sich-selbst-kümmerns‘ und ‚An-sich-selbst-arbeitens‘ findet in der Regel im häuslichen Umfeld statt.

Auf der Ebene der individualorientierten Subsistenz kann sich der (im Vorangegangenen beschriebene) Wohlstandszuwachs über ein Spektrum immaterieller und materieller Güter äußern, die zu einem direktem Zuwachs an Lebensqualität und Wohlstandsempfinden beitragen, also das Realeinkommen erhöhen. Sie dient häufig viel direkter der Selbstversorgung, während die gemeinschaftsorientierte Bürgerarbeit oft auch den Charakter des Tausches hat. So können über Eigenarbeit

⁵³⁹ Vergleiche zu ‚Haushalt‘ und ‚Haushaltsproduktion‘ Schäfers und Zapf, 2001; Max Weber beschrieb 1921 soziologisch zuerst den Haushalt als ‚ökonomische Versorgungsgemeinschaft‘.

⁵⁴⁰ Schäfers und Zapf, 2001, S. 300.

⁵⁴¹ Schäfers und Zapf, 2001, S. 302 ff.; siehe hierzu auch Statistisches Bundesamt, 1995.

⁵⁴² Häußermann und Siebel, 1997, S. 181 ff.

verschiedene Konsumgüter instand gesetzt und repariert (Möbel, Fahrräder, Auto, Spielzeug, ..., z.B. in der Werkstatt im Gartenhäuschen) und auch neue produziert werden (z.B. selbst angebautes Obst und Gemüse, Zusammenbau eines Computers, Möbel durch Schreiner- und Schweißarbeiten, eine Vielzahl von Dienstleistungen), und damit fehlendes oder zu geringes formelles Erwerbseinkommen kompensiert werden. „[...] Die Logik der Haushaltsproduktion ist weniger orientiert auf Ziele bzw. Zwecke als auf Gelegenheiten bzw. Mittel. Häufig wird etwas nur deshalb gemacht, weil man zufällig über die Mittel dazu gestolpert ist. Der Aktivist der informellen Ökonomie hält immer die Augen auf, vielleicht findet man was, womit sich was machen lässt – was, das wird man dann schon sehen.“⁵⁴³ Hier trifft das alte Sprichwort ‚Zeit ist Geld‘ im wahrsten Wortsinne zu, denn da, wo sich jemand Zeit nimmt, eine direkt auf seinen Lebenszusammenhang wirksame produktive Tätigkeit auszuführen, senkt dies seinen Bedarf an monetären Zahlungsmitteln. Dass diese Eigenarbeit nicht zu Lasten, sondern zugunsten des sozialen Zusammenhangs gerade auch auf familiärer und nachbarschaftlicher Ebene geht, resultiert besonders auch aus dem hohen Bedarf an Kommunikation, Partizipation und Kooperation – an Reziprozität, deren Verfügbarkeit für viele informelle Tätigkeiten Voraussetzung ist. Deshalb ist bei jenen, dem Autor bekannten Fällen mit jeder Form informeller Tätigkeit auch immer informelle Aktivität auf sozialer und bürgerschaftlicher Ebene verknüpft, wenn auch im unterschiedlichen Maße. Im urbanen Raum ist jedoch, auch wenn es darüber bisher keine ausreichenden empirischen Befunde gibt, die gemeinschaftsorientierte Subsistenz von höherer Bedeutung als auf dem Land, allein schon deshalb, weil der Grossteil des städtischen Raumes eben öffentlicher Raum ist, und sich somit eher zu kooperativer, gemeinschaftlicher Subsistenzarbeit eignet.

Eine detaillierte Analyse der individualorientierten Subsistenzarbeit erfolgt in der exemplarischen Studie nicht. Dies hätte das Dissertationsvorhaben überfordert und der Verfasser hätte der Dimension und der Vielfalt der in der BRD erbrachten hauswirtschaftlichen und familiären Eigenarbeit nicht gerecht werden können.

7. EXKURS ‚INDIVIDUALISIERUNG – EIN GEGENTREND ZU GEMEINSCHAFTSORIENTIERTEM HANDELN?‘

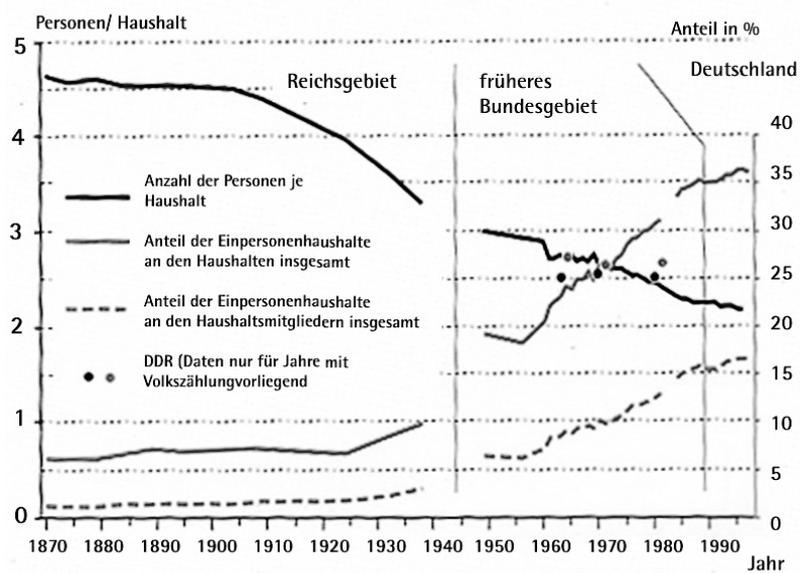
Es stellt sich berechtigt die Frage, ob eine Gesellschaft, die deutlich in Richtung Individualisierung driftet (vergleiche Grafik 13), überhaupt offen für kooperative Systeme und eine kooperative Ökonomie – Subsistenzökonomie – sein kann. Der Autor bejaht dies, denn der Trend zur

⁵⁴³ Häußermann und Siebel, 1997, S. 181 ff.

Individualisierung beinhaltet das ‚Ins-Zentrum-Rücken‘ des Selbstgestaltungspotenzials, des individuellen Handelns. Gleichzeitig lässt sich auch behaupten, dass der Trend zur Individualisierung weniger logische Weiterentwicklung des nach freier Entfaltung strebenden Einzelmenschen ist, sondern vielmehr Nebenprodukt einer auf Wettbewerb und Konkurrenz gerichteten Gesellschaftsordnung, die primär den belohnt, der sich, auch gegen die Interessen der Gemeinschaft, am besten durchzusetzen weiß. Nach Beck ‚verflüssigt‘ die Individualisierung die Sozialstruktur der modernen Gesellschaft, zentrale Institutionen wie zivile, politische und soziale Grundrechte sind an das Individuum adressiert, gerade nicht an Kollektive und Gruppen.⁵⁴⁴ So haben Bildungssystem und Arbeitsmarktdynamik, die vorherrschenden Karrieremuster, Mobilität und Märkte im allgemeinen individualisierende Konsequenzen. Auch die Flexibilisierungen der Arbeitsmärkte, seit der Debatte um die Vorschläge der Hartz-Kommission wieder verstärkt im Gespräch, bedeuten die

PRIVATHAUSHALTE NACH HAUSHALTSGRÖßEN
1871 - 1998

Grafik 13



Quelle: Institut für Länderkunde, Leipzig, 1999

Bis 1939, 1950, 1961 und 1970 Ergebnis der Volkszählung, sonst Ergebnis des Mikrozensus (1975 aus der EG-Arbeitskräftefestlichprobe). 1950 Wohnbevölkerung, 1957 bis 1969 und 1971 wohnberechtigte Bevölkerung. 1970 und ab 1972 Bevölkerung in Privathaushalten.

radikale Individualisierung von Risiken und vor allem Lebenszusammenhängen.⁵⁴⁵ So stellt die Individualisierung die „*paradoxe Sozialstruktur der modernen Gesellschaft*“⁵⁴⁶ dar. Obwohl die Lebensbedingungen den Individuen selbst zugerechnet werden, geschieht dies in einer Welt, die sich fast vollständig dem Zugriff der Individuen verschließt, und so das eigene Leben zu einer „*biographischen Lösung systemischer Widersprüche*“⁵⁴⁷ wandelt. In der Folge sieht Beck, worin der Autor sich ihm anschließt, einen Konflikt zwischen Individualität und Authentizität, zwischen Individualisierung und Globalität. Daraus ist zu folgern, dass aus dem Zwang zwi-

⁵⁴⁴ Siehe hierzu Beck, 2001.

⁵⁴⁵ „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht an den Privilegien der ‚Neuen Mitte‘ teilhaben. So wird von den Arbeitslosen als Gegenleistung für staatliche Hilfe eingefordert, eigene Anstrengungen zu unternehmen, um möglichst bald wieder ein Erwerbseinkommen zu erzielen. Arbeitslose, die sich dieser Norm versagen, droht der Entzug der staatlichen Unterstützung.“ Mau, 2001, S. 7.

⁵⁴⁶ Beck, 2001, S. 22.

⁵⁴⁷ Beck, 2001, S. 22.

schen einer Vielfalt kultureller Optionen, Gewissheiten, Lebensstile wählen und vermitteln zu müssen, die Notwendigkeit nach dialogischer Reflektion erwächst. Diese kann nur im öffentlichen Austausch, in öffentlicher Kommunikation über die inneren und äußeren Widersprüche der Wahl-Lebensformen und ihrer Konsequenzen, ihr Für-und-Wider, erfolgen.

So führt die Individualisierung dazu, dass die „*Kopisten-Existenz*“⁵⁴⁸ (das eigene Leben als Kopie nach der Vorgabe traditioneller Blaupausen) durch die dialogische Existenz ersetzt wird. Helmut Klages bestätigt dies, indem er einen generellen Megatrend in Form einer Gewichtsverlagerung von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu Selbstentfaltungswerten konstatiert.⁵⁴⁹ Also werfen Individualisierung ebenso wie Globalisierung die Frage nach der Qualität des Sozialen radikal auf. Aber wie kann ein sozial schöpferischer und politischer Individualismus in sich selbst Halt und Grund finden?

Wie sich im Sozialen eine neue Pluralität zeigt, durchbrechen auch Pluralitäten und Komplementaritäten sozioökonomischer Systeme die vorgebliche Homogenität des marktwirtschaftlichen Paradigmas. Gerade Vielfalt der Lebens- und Arbeitsentwürfe schafft Kooperationen und Solidaritäten zwischen den unterschiedlichen (sozio-)kulturellen Gruppen, und so die Bereitschaft zu Gemeinschaftsarbeit und bürgerschaftlichen Engagement. Dass über den beschriebenen Individualisierungstrend auch ein wachsender Bedarf nach zivilgesellschaftlichen Einrichtungen entsteht, um zwischen der Vielfalt der Lebensentwürfe zu vermitteln und zu integrieren, ist nahe liegend. Hier sieht der Autor sich durch Klages unterstützt, der zwar feststellt, dass ein Wandel von einem nomozentrischen zu einem autozentrischen Selbst- und Weltverständnis stattgefunden hat, in dem das originäre Selbst, die eigenen Lebensinteressen, zur Leitinstanz des Denkens und Fühlens aufgerückt sind. Dies hat aber nicht zur Folge, dass Pflichten und Verantwortung, Bindungs- und Folgebereitschaft an kollektive Übereinkünfte verloren gingen⁵⁵⁰. Allerdings, was wiederum dem Konzept der Subsistenzförderung des Verfassers zuarbeitet, sei das Bedürfnis nach persönlicher Autonomie, selbstbestimmten und –organisierten Handelns, Partizipation und Kommunikation in Hinblick auf Leistungsbereitschaft und Rollenannahme ausschlaggebend geworden. Dies wird auch von Gerd Hepp unterstrichen.⁵⁵¹ Der Trend zur stärker subsistenzbestimmten Gesellschaft im Sinne einer modernen Pluralökonomie, eingebettet in lokale Bezüge, deutet sich hier klar an.

Dass die so genannte Liberalisierung des Arbeitsmarktes zwar der Individualisierung zuarbeitet, nicht aber der Einbettung des Individuums in seinen soziokulturellen Kontext, ist hierbei kontraproduktiv. Auch wächst die Bereitschaft zu Gemeinschaftsarbeit sicherlich nicht, wenn das veraltete Paradigma der Vollerwerbsgesellschaft weiterhin einseitig gefüttert wird.

⁵⁴⁸ Beck, 2001, S. 24.

⁵⁴⁹ *Vergleiche Klages, 1988.*

⁵⁵⁰ *Siehe hierzu auch: Klages, 1993.*

⁵⁵¹ *Siehe hierzu auch Hepp, 2001.*

Letztlich geht es darum, Ganzheitlichkeit und Interkonnektivität zwischen den Arbeitsbereichen Erwerbsarbeit, individualorientierter und gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit zu schaffen⁵⁵², was Adelheid Biesecker wie folgt treffend formuliert: *„Die Entdeckung des ‚Ganzen des Wirtschaftens‘ lässt jetzt auch die Entfaltung eines erweiterten Arbeitskonzepts zu: Neben Erwerbsarbeit (Ergebnis: Waren, Dienstleistungen) werden Versorgungsarbeit⁵⁵³ (Ergebnis: Lebensmöglichkeiten), Gemeinwesen- oder BürgerInnenarbeit (Ergebnis: Gemeinschaftsgüter, Verbesserung der Gesellschaft wie zum Beispiel im Rahmen des Agenda21-Diskurses) und Eigenarbeit (Ergebnis: Selbstversorgung, Autonomie) sichtbar. Das ‚Ganze‘ wird somit durch die Vielfalt von Arbeitsformen geprägt.“*⁵⁵⁴

Gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit ≠ Bürgerarbeit?

*„Soziologie [...] soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will. ‚Handeln‘ soll dabei ein menschliches Verhalten (einerlei ob äußeres oder innerliches Tun, Unterlassen oder Dulden) heißen, wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn verbinden. ‚Soziales‘ Handeln aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist.“*⁵⁵⁵

Mit dem Begriff der gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit ist der häufig verwendete Begriff der Bürgerarbeit umfasst (nicht verwechselt werden darf der Bereich der Bürger-, oder Gemeinschaftsarbeit mit der ‚sozialen Arbeit‘, wenn dann nur im Wortsinne, nicht in der Tätigkeit selbst⁵⁵⁶). Die Bürgerarbeit⁵⁵⁷ wird hier

⁵⁵² „Eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft beruht somit auf bürgerschaftlichem Engagement, auf Familie und Privatsphäre, auf dem Zugang zu Erwerbsarbeit und auf einer flankierenden Politik des Sozialen mit dem Ziel, gesellschaftliche Verantwortung zu teilen und gesellschaftliche Integration zu verwirklichen.“ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 103 ff.

⁵⁵³ Anmerkung: Bieseckers begriffliche Trennung zwischen Versorgungsarbeit und Eigenarbeit fasst der Autor zu individualorientierter bzw. familienorientierter Subsistenzarbeit zusammen. Die Gemeinwesen- oder BürgerInnenarbeit entspricht der bürgerschaftlichen bzw. gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit.

⁵⁵⁴ Biesecker, 1999, S. 75.

⁵⁵⁵ Max Weber, 1994, Original 1921, (§ 1. Begriff der Soziologie und des ‚Sinns‘ sozialen Handelns).

⁵⁵⁶ „Soziale Arbeit ist ein Instrument moderner Gesellschaften, um Problem- und Mangellagen von Personen auszugleichen, die weder durch den Markt und private Unternehmungen noch im informellen Bereich der Familien, Nachbarschaften oder ähnlich privaten Formen ausgeglichen werden. Der Versuch des Ausgleichs solcher Prob-

nicht als Begrifflichkeit favorisiert, wenn auch mit verwendet, da sie über die Debatte um Ulrich Beck im wissenschaftlichen Diskurs oftmals Vorbehalte auslöst. In Becks ‚Modell Bürgerarbeit‘ sticht zunächst die Kopplung an ein monetäres Anerkennungssystem hervor, als auch die inhaltliche Abgrenzung zum Bürgerengagement. Dies war auch ein zentraler Aufhänger der umfangreichen Kritik, die ihm entgegen schlug.⁵⁵⁸ *„Anders als Bürgerengagement, das seinen Status aus der Unentgeltlichkeit empfängt, wird Bürgerarbeit durch Bürgergeld zwar nicht entlohnt, aber belohnt und auf diese Weise sozial anerkannt und aufgewertet. Geld ist in der Geldgesellschaft nun einmal der Maßstab dafür, was gilt. Das Bürgergeld meint eine auszuhandelnde Höhe, die mindestens das geltende Niveau der Arbeitslosen- und Sozialhilfe beinhaltet.“*⁵⁵⁹ Als Beweggrund zur Einführung des Schlüsselkriteriums Bürgergeld ist laut Beck, den bestehenden ‚Mittelschicht-Bias des bürger-schaftlichen Engagements‘ zu brechen.⁵⁶⁰ *„Bürgerarbeit wird nicht entlohnt, aber belohnt und zwar materiell und immateriell durch Bürgergeld, Qualifikationen, Anerkennung von Rentenansprüchen und Sozialzeiten, Favor Credits [...]; Bürgergeld sichert materiell die Autonomie der Bürgerarbeit. Sein Minimum leitet sich aus den Maßstäben von Arbeitslosengeld, Arbeitslosen- und Sozialhilfe ab. Es wird aufgestockt durch kommunale Mittel und Mittel, die in der Bürgerarbeit selbst erwirtschaftet werden. Jedoch sind die Bezieher von Bürgergeld [...] keine Empfänger von Sozial- und Arbeitslosenhilfe, da sie in Freiwilligeninitiativen gemeinnützig tätig sind.“*⁵⁶¹ Über die Einführung der an ein allgemeines Bürgergeld gekoppelten Bürgerarbeit soll das Primat der Erwerbsarbeit überwunden und Arbeitslosigkeit verringert werden, um eine *„Gesellschaft politischer Bürgerarbeit als Nichtmarkt-*

lem- und Mangellagen obliegt in der Bundesrepublik Deutschland dem Staat und dem so genannten Dritten Sektor, den freien Trägern der Wohlfahrtspflege, so dass mit der Rede über Soziale Arbeit das sozialarbeiterische und sozialpädagogische Handeln dieser beiden gesellschaftlichen Bereich gemeint ist.“ Klatetzki, Wedel-Parlow, 2001, S. 358.

⁵⁵⁷ *Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 441 ff.*

⁵⁵⁸ *Auch wenn sich Beck dagegen verwahrt – „Bürgergeld darf [...] auf keinen Fall mit dem Zwang verwechselt werden, dem Sozialhilfeempfänger bei der Übernahme kommunaler Arbeit jetzt überall ausgesetzt werden“ (Beck, 1999, S. 129) – sehen Gegner des Beckschen Bürgergelds darin einen Rückschritt im Sinne einer Quasi-Verstaatlichung zivilgesellschaftlichen Engagements oder das Anliegen einer Arbeitspflicht für Empfänger staatlicher Unterstützung: Öffentliche Leistungen für Nichterwerbstätige sollen staatlich an individuelle Gegenleistungen geknüpft werden, was faktisch den Grundsatz des bedingungslosen Bürgerstatus aufkündigen würde. Vergleiche hierzu Klatetzki und Pavlow, 2001 sowie Schenk, 2000.*

⁵⁵⁹ *Beck, 1999, S. 128.*

⁵⁶⁰ *Vergleiche Beck, 2001a.*

⁵⁶¹ *Beck, 1999, S. 133.*

gesellschaft⁵⁶² als europäisches Vorbild zu erreichen. Ein Irrtum ist aber der nahe liegende Schluss, dass doch besonders auch Arbeitslose sich freiwillig in Bürgerarbeit engagieren sollten, denn besonders diese sind es, welche zum geringsten Anteil sich in gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit engagieren, vorwiegend wirtschaftlich sehr gut bis befriedigend gestellte haben dagegen eine höhere Bereitschaft zu Bürgerarbeit (vergleiche Grafik 14). Die Hauptgründe sind hier wohl darin zu suchen, dass die Anerkennung des monetären Erwerbs gegenüber allen anderen Anerkennungsformen überwiegt, und so die Konzentration derer, die ohne Erwerbsarbeit sind, wie auch derer, die in schlechter wirtschaftlicher Lage sind, primär auf den Gelderwerb gerichtet sind.⁵⁶³

Eine weitere richtige Kritik äußert Scherhorn, nämlich, dass „[...] Beck [den Begriff der Bürgerarbeit] auf reglementierte Tätigkeiten eingeengt [hat], die ehrenamtlich, aber ‚unter der Regie eines Gemeinwohl-Unternehmens‘ und ‚abgestimmt mit dem (kommunalen) Ausschuss für Bürgerarbeit‘ durchgeführt werden [...]. Das schließt den großen Bereich des privaten bürgerschaftlichen Engagements aus, der spontanen, unorganisierten Befassung mit mitmenschlichen, sozialen, kommunalen Problemen.“⁵⁶⁴

Ähnlich argumentierend differenziert Wilhelm Schmidt zwischen Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement und weist in der Leitbildverständigung der Arbeiterwohlfahrt darauf hin, dass

„bürgerschaftliches Engagement [...] oftmals mit dem klassischen Ehrenamt gleichgesetzt [wird], wie es sich bis heute in bestehenden politischen Institutionen und Organisationen, auch der Arbeiterwohlfahrt, konzentriert. Mit der Zunahme unkonventioneller Beteiligungsformen seit den siebziger und achtziger Jahren sowie der Entwicklung neuer Engagementbereiche (z.B. der Selbsthilfe) hat sich indes auch

Sozioökonomische Merkmale und Engagement					
	Merkmals-Verteilung		Alte Länder	Neue Länder	Differenz
	Alte Länder	Neue Länder	Engagierte	Engagierte	Engagierte
			35%	28%	-7%
Erwerbsstatus	100%	100%			
- erwerbstätig	50%	49%	39%	33%	-6%
- arbeitslos	3%	10%	24%	22%	-2%
- Schüler/Ausbildung	12%	12%	39%	30%	-9%
- Hausfrau	11%	3%	39%	20%	-19%
- Rentner/Pensionäre	24%	26%	26%	21%	-5%
Wirtschaftssektor	100%	100%			
- Privatwirtschaft	69%	65%	37%	31%	-6%
- Öffentlicher Dienst	27%	30%	45%	36%	-9%
- Gemeinnützig	4%	5%	43%	45%	+2%
Wirtschaftliche Lage	100%	100%			
- sehr gut/gut	44%	36%	39%	32%	-7%
- befriedigend	40%	43%	34%	26%	-8%
- weniger gut/schlecht	16%	21%	30%	25%	-5%

Quelle: Freiwilligensurvey 1999; jeweils senkrechte Addition zu 100% in Spalte 2 („Verteilung“)

Grafik 14

⁵⁶² Beck, 1999, S. 144.

⁵⁶³ Siehe auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 423 ff.

⁵⁶⁴ Scherhorn, 1999d, S. 6.

*die Diskussion um die Struktur und Entwicklung des Ehrenamts verändert. Neben den nach wie vor sehr wichtigen traditionellen Formen freiwilligen Engagements formulieren sich auch andere Motivations- und Handlungsansprüche. Der engagierte Bürger sucht nicht mehr nur die feste, freiwillige Mitarbeit in einer Organisation, sondern möchte vielmehr frei – und am besten spontan – über den zeitlichen Umfang und thematischen Zuschnitt seines Engagements bestimmen. Wichtig ist in erster Linie der Selbstverwirklichungsgedanke und nicht so sehr das altruistische Motiv.*⁵⁶⁵

Ein zentrales Moment des Autors für die Entscheidung sich mit unbezahlten, freiwilligen Tätigkeiten zu befassen, liegt in der selbstbestimmten und eigenmotivierten Kraft, welche die hieraus erwachsenden Produktionsprozesse antreibt. Es war nie das Interesse, Ersatzmotivationen, z.B. das Substitut Geld, zu finden, zu erfinden oder auch nur primär zu erklären, die dann einer Kulturgemeinschaft beispielsweise solidarisches oder partizipatives Verhalten in der Lage sind unterzujubeln. Somit lehnt der Autor auch die Kopplung eines existenzsichernden Bürgergeldes an gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit (oder bei Beck Bürgerarbeit) ab, denn dies steht im Widerspruch zur Triebkraft der intrinsischen Motivation (auch wenn dies so nicht von Beck gemeint war⁵⁶⁶, hat es dennoch diese Wirkung). Dem Autor geht es nicht um Beherrschung von Menschen und Gruppen, sondern um das ‚von-der-Leine-lassen‘, das Ermöglichen von intrinsischem, selbstgesteuerten Handeln. Auch aus diesem Grund verwendet der Autor nicht den Begriff des Ehrenamtes⁵⁶⁷ und der Bürgerarbeit, die (nicht nur) nach Auffassung des Autors gefährlich nahe der Bürgerpflicht⁵⁶⁸ stehen, ebenso wie das bürgerschaftliche Engagement⁵⁶⁹, dass ebenso dem zivilen Gehorsam gefährlich nahe steht. Diese inhaltliche Belegung versteht der Autor als nicht zukunftsfähig, da mit Bürgerlichkeit nur zu oft ein unangenehmer Konservatismus, geprägt von weltfremden, pseudo-traditionalistischen Wertsystemen assoziiert wird. Die bürgerlichen Werte werden

⁵⁶⁵ Schmidt, 2002.

⁵⁶⁶ „Bürgerarbeit meint schöpferischen Ungehorsam.“ Beck, 2001, S. 15.

⁵⁶⁷ „Während der ehrenamtlichen Tätigkeit eher eine auferlegte Menschen- oder Bürgerpflicht zugrunde liegt, rückt das freiwillige Engagement vor allem die individuellen Lebensinteressen in den Blick. Freiwillige haben dabei auch persönliche Vorteile im Auge, wenn sie mit ihrem Engagement nach sozialen Kontakten, nach Anerkennung oder sinngebender Tätigkeit suchen. Pott, 2001.

⁵⁶⁸ Vergleiche auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 73 ff.

⁵⁶⁹ „‚Bürgerschaftliches Engagement‘ [...] ist Zivilgesellschaft light. Die Rede vom ‚Bürgerschaftlichen Engagement‘ wirkt wie eine Petersiliengarnierung, die die politische Ratlosigkeit dekorativ verschönt. [...] Unter dem Grabstein mit der Aufschrift ‚bürgerschaftliches Engagement‘ ruht die Idee der aktiven Zivilgesellschaft.“ Beck, 2001, S. 15, vergleiche auch schon Beck, 1999, S. 143.

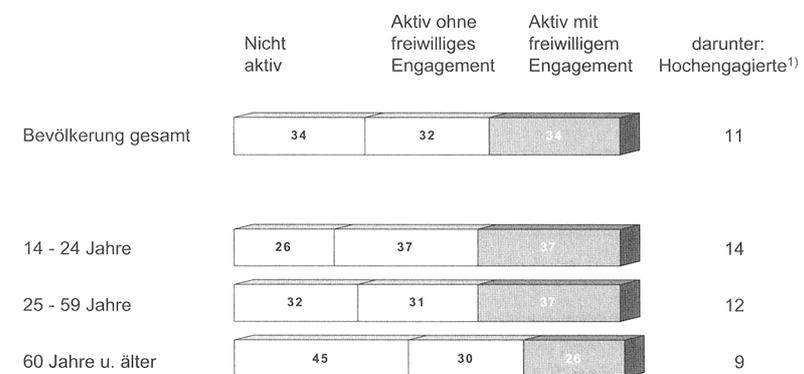
leider nur zu oft in die Nähe von Reformunfähigkeit und Unfreiheit gerückt – symbolisieren quasi programmatisch das sozioökonomische Korsett einer verklemmten Generation ewig Rückgewandter, zumindest unter jüngeren Menschen. Und die sind es schließlich, die zum größten Anteil gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit leisten (siehe Grafik 15). Dies drückt sich auch in der Bevorzugung des Begriffes der Freiwilligenarbeit von 48 % der Engagierten⁵⁷⁰ aus, der aber auch nicht das fasst, worum es dem Autor in dieser Arbeit eigentlich geht, nämlich die gemeinschaftliche Selbstversorgung jenseits staatlicher und marktlicher Vorgaben, die Subsistenz als komplementäres ökonomisches System und als schöpferische Triebfeder soziokultureller Evolution.⁵⁷¹

Die gemeinschaftsorientierte Subsistenz ist wegen der Heterogenität ihrer Erscheinungen und ihrer Integrationsleistungen besonders interessant. Die Vielfalt an Leistungen und deren hohe Qualitäten, die aus bürgerschaftlicher Subsistenzarbeit hervorgehen, reichen weit über das hinaus, was hauswirtschaftliche Eigenarbeit leisten kann (vergleiche auch Kapitel IV).⁵⁷² Wesentliche Gründe hierfür liegen vor allem in der Kooperations- und Partizipationsstruktur, die wesentlich die bürgerschaftliche Arbeit prägt. Über Arbeits- und Funktionsteilung können sehr hochwertige auch ar-

beits- und kapitalintensive Dienstleistungen und Aktivitäten über längere Zeiträume hinweg auch für größere Personengruppen erbracht werden, was rein private bzw. häusliche informelle Tätigkeiten

Freiwilliges Engagement in verschiedenen Altersgruppen

Basis: Bevölkerung gesamt
Prozentwerte



¹⁾ Mehr als 5 Stunden pro Woche Zeitaufwand für freiwilliges Engagement

Quelle: © Infratest Burke Sozialforschung, Freiwilligenurvey 1999

Grafik 15

⁵⁷⁰ Vergleiche BMFSFJ, 2001a, S. 51.

⁵⁷¹ Die Frage danach, wie neue Assoziationen selbstorganisierter Freiwilligenarbeit neben besserer Versorgung zugleich „als Medium“ (Evers, 1989, S. 33) sozialer Reformen im Sinne von mehr Selbstorganisation und Erneuerung fungieren können, stehen 1989 bei Evers et al im Mittelpunkt. Sie gehen dabei von diversen Selbsthilfe-Ansätzen in den 1980er Jahren aus und unterstreichen die Rolle der „Interaktion zwischen Selbsthilfe-Ansätzen und professioneller Arbeit in Institution.“ Evers, 1989, S. 36.

⁵⁷² „Bürgerschaftliches Engagement ist ein konstitutives Element im Kulturbereich.“ Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 167 ff.

nicht leisten können. Eine geleistete Arbeit die dem öffentlichen Wohl dient, z.B. im sozialen Bereich wie beispielsweise der Altenpflege, ist, auch wenn dies nicht konkret anvisiert wird, weiterhin dazu dienlich, das eigene soziale Prestige in der Gemeinschaft und Vertrauen in der Bürgergesellschaft als Ganzes zu erhöhen, was wiederum auch die individuelle Altersvorsorge sichern zu helfen vermag. Gerade dort kommt es über Arbeitsteilung, Kooperation und ein weites Spektrum unterschiedlicher, sich ergänzender Kompetenzen zu einer hohen Effektivität der eingesetzten Arbeitszeit. Während auf der hauswirtschaftlichen Ebene der direkte private, familiäre und häusliche Bereich angesprochen wird und erst in zweiter Linie die nachbarschaftlichen kommunalen Belange eine Rolle spielen, wird auf der bürgerschaftlichen Ebene gerade der gemeinschaftliche Bereich angesprochen.

Neben der bürgerschaftlichen Subsistenzarbeit oder gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit, die in Gruppen und Organisationen geleistet wird, und die in dieser Studie Untersuchungsgegenstand ist, gibt es auch gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit, die von Einzelnen völlig eigenmotiviert und selbstbestimmt verrichtet wird, sei es, dass jemand sich regelmäßig um Obdachlose zu Weihnachten kümmert, in dem sie oder er Kekse oder Punsch zubereitet und sie verteilt, oder sei es, dass Einzelne sonst wie gemeinschaftsorientiert arbeiten, indem sie beispielsweise das Klettergerüst auf dem Nachbarspielplatz reparieren. Das Ausmaß dieser gemeinschaftsorientierten Tätigkeiten von Einzelpersonen ist nach Einschätzung des Autors erheblich, aber nach seiner Kenntnis bisher noch gar nicht erfasst und erhoben worden. Hier besteht noch ein hoher Forschungsbedarf.

Für diese Studie ist es weiterhin bedeutsam, dass die gemeinschaftsorientierte, kooperative Subsistenzarbeit der Erwerbsarbeit ähnlicher ist als die Eigenarbeit, weil sie wie diese in formellen – wenn auch minder formalisierten – Organisationen angesiedelt ist und ein höheres Maß an verbindlicher Selbstverpflichtung und Kooperation benötigt. So lassen sich Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit vergleichend gegenüberstellen und in ihren komplementären Aspekten herausarbeiten. Außerdem hat ‚soziale Bürgerarbeit‘ eine wichtige mittelbare Funktion bei der Bewältigung der strukturellen Arbeitslosigkeit, indem sie nicht nur sinnvolle Arbeit bietet und leistet, sondern auch dazu beiträgt „[...] Menschen Sinn und Integration zu vermitteln und die Pluralisierung der sozialen Sicherung zu fördern.“⁵⁷³ Weiterhin prägt die Bürgerarbeit den Sozialraum der Stadt auf der Grundlage von Kooperation und organisiert sich in Institutionen – bürgerschaftlichen Einrichtungen – die damit eine eigenständige Subsistenzinfrastruktur der Stadt bilden. Hier ist vor al-

⁵⁷³ Hradil, 2001, S. 649.

lem der Aufbau von Solidaritätsnetzwerken, Kooperations-, Kommunikations- und Partizipationsstrukturen ein zentrales Anliegen der meisten bürgerschaftlichen Aktivitäten. „*Subsistence activities, with their emphasis upon local production and consumption, enhance social relationships within a local community.*“⁵⁷⁴ Hier ist die Zweckbestimmung weniger als im hauswirtschaftlichen Bereich orts- und personen (gruppen) spezifisch – wie z.B. der Lebensraum und die soziale und räumliche Mobilität einer Person oder Kleingruppe (wie eine Familie) –, sondern dehnt sich in der Regel auf eine größere Personengruppe aus, und es findet sich hier meist eine themen- bzw. gruppenspezifische Orientierung (häufig in einem geographisch gut eingrenzbaeren Raum). Dieser wichtige und wissenschaftlich wie politisch fast völlig vernachlässigte und unterbelichtete Bereich städtischer Ökonomie wird mit der diesem Kapitel anschließenden Köln-Studie erhellt und veranschaulicht. Im folgenden sind zunächst die bürgerschaftlichen Einrichtungen als Plattformen gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit beschrieben.

⁵⁷⁴ *Government of Japan, 1992, S. 2.*

III-III. BÜRGERSCHAFTLICHE EINRICHTUNGEN ALS PLATTFORMEN FÜR GEMEINSCHAFTSORIENTIERTE SUBSISTENZ

„Nur in einem Miteinander, das nahe genug ist, um die Möglichkeit des Handelns ständig offen zu halten, kann Macht entstehen [...]. Was eine Gruppe von Menschen als Gruppe zusammenhält, wenn der immer flüchtige Augenblick des Zusammenhandelns verfliegen ist, und was wir heute Organisation nennen, ist Macht, die wiederum ihrerseits dadurch intakt gehalten wird, dass die Gruppe sich nicht zerstreut.“⁵⁷⁵

Bürgerschaftliche Einrichtungen stellen Plattformen für gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit dar. Sie werden auf der Grundlage eines gemeinsamen, zivilgesellschaftlich getragenen Interesses gegründet, und stellen Umsetzungsorte für gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit und Anlaufstellen für interessierte und beteiligungswillige Menschen dar. So bilden sie Institutionen der Bürgergesellschaft, sind Produktionsstellen von sozialem Kapital über vielfältigste Aktivitäten, und Kernzellen kooperativer und kommunikativer Netzwerke von der lokalen bis zur globalen Ebene. Über die in ihnen erbrachten Reproduktionsleistungen von partizipativen und solidarischen zivilen Strukturen sichern, gewährleisten und ermöglichen sie Demokratie, soziale Sicherheit und Lebensqualität. Über die Bündelung von Einzelinteressen in einen organisatorischen Rahmen, und die Umsetzung und den Transport künstlerischer, schöpferischer, kreativer und innovativer Leistungen, Ideen und Impulse dynamisieren und kanalisieren sie soziale Partizipation und kulturelle Entwicklungsfähigkeit, liefern Information und Bildung und schaffen auf diese Weise die vitalen Grundlagen einer wohlständigen und zukunftsfähigen Gesellschaft.⁵⁷⁶

Sie lassen sich über die folgenden Hauptkriterien gut eingrenzen:

- Die informelle Initialisierung auf Grundlage von Eigenmotivation und Selbstorganisation;

⁵⁷⁵ Arendt, 1958, S. 194.

⁵⁷⁶ Auch nach Rifkin erfüllen die bürgerschaftlichen Einrichtungen ein breites Spektrum an Funktionen: „Sie sind Brutkästen für neue Ideen und bieten Foren, auf denen soziale Missstände angeprangert werden können. Sie haben zur Integration der Einwandererströme beigetragen. Sie reichen den Armen und Hilflosen eine helfende Hand. [...] Viele Menschen lernen im Dritten Sektor die Spielregeln der Demokratie kennen und handhaben. Hier sucht man Gesellschaft und findet Freunde. Hier gibt es Raum und Zeit für spirituelle Erfahrungen. Religiöse und therapeutische Organisationen bieten Millionen Menschen die Gelegenheit, die weltlichen Belange des Alltagslebens hinter sich zu lassen.“ Rifkin, 1997, S. 185 ff.

- das Übergewicht informeller Subsistenzarbeit gegenüber formeller Arbeit;
- die Zweckorientierung überwiegt gegenüber den institutionellen Wirtschaftsinteressen;
- sie sind überwiegend informell, bürgerschaftlich getragen, weisen kooperative und hoch partizipative Entscheidungs- und Arbeitsstrukturen auf;
- sämtliche Gewinne und Überschüsse fließen in die Zweckbestimmung zurück;
- sie stellen einen aktiven und integrativen Bestandteil der Bürgergesellschaft dar⁵⁷⁷, und verfolgen gemeinschaftsorientierte Interessen;

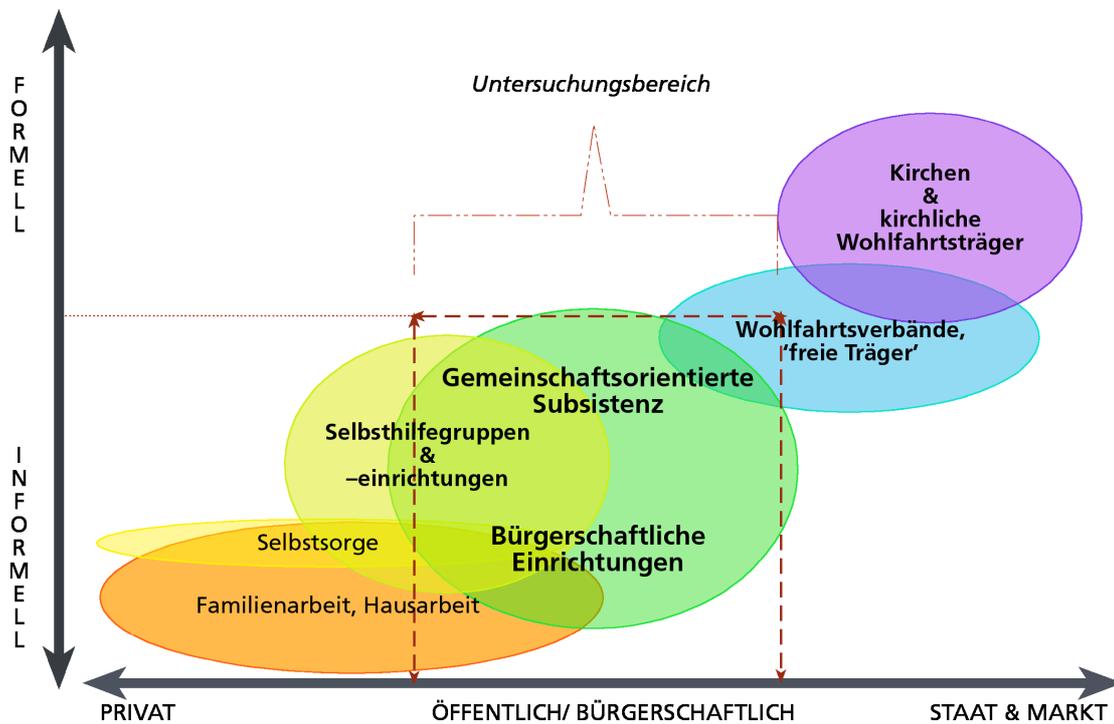
Nach diesen Kriterien gehören also weder Kirchen und kirchliche Wohlfahrtsträger zu bürgerschaftlichen Einrichtungen, da sie streng hierarchisch organisiert, und hoch formalisiert sind (es gibt eine Kirchensteuer; die Konfession steht in Geburtsurkunde und Pass; Mitbestimmungsstrukturen sind gering ausgeprägt; ...).

Auch die großen Wohlfahrtsverbände zählen im strengen Sinne nicht zu den bürgerschaftlichen Einrichtungen. Diese so genannten ‚freien Träger‘ sind in Form von Wohlfahrtsverbänden zusammengeschlossen⁵⁷⁸ und nehmen wesentliche tragende Aufgaben in der Erbringung sozialer Dienste wahr; die Entscheidung, ob Leistungen zu erbringen sind, liegt dagegen allein in der Verantwortung der öffentlichen Instanzen.

⁵⁷⁷ Das letzte Kriterium schließt beispielsweise Einrichtungen und Organisationen aus, die die Schädigung eines (bürger)gesellschaftlichen Zusammenhaltes und von Solidaritäten und Kooperationen auf zivilgesellschaftlicher Ebene zum Zweck haben. Dies beträfe z.B. terroristische Gruppierungen und kriminelle Zusammenschlüsse ebenso wie fremdenfeindliche und rechtsextremistische Strömungen. Dieses Kriterium schließt nicht jene aus, die sich zwar nicht als zur Bürgergesellschaft zugehörig fühlen (wollen), es aber dennoch sind. So schließt der Autor den Punker im nachbarschaftlich besetzten Haus als äußerst vitales Element in die Bürgergesellschaft mit ein, auch wenn dieser das vielleicht ablehnen würde. Erst wenn er und/oder eine Gruppe den bürgerlichen Grundwerten des Respekts, der Toleranz und der Anerkennung und des Respektes des Rechtes auf Freiheit, Gleichheit und Unversehrtheit des Gegenübers den Rücken kehrt und sich in irgendeiner Form organisiert und in diesem Geiste eine Einrichtung bildet, kann sie nicht mehr als bürgerschaftlich betrachtet werden.

⁵⁷⁸ In der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege sind folgende Spitzenverbände vertreten: Diakonisches Werk der Ev. Kirche in D. (DW), Dt. Caritasverband (DCV), Dt. Paritätischer Wohlfahrtsverband (DPWV), Dt. Rotes Kreuz (DRK), Arbeiterwohlfahrt (AWO) und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWSJ).

Grafik 16



J. D. Dahm, 2002

In Abgrenzung gegenüber den bürgerschaftlichen Einrichtungen gelten auch sie als intermediäre Hilfs- und Dienstleistungsorganisationen zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft, jedoch in einem deutlich stärker formalisierten Rahmen. Sie verfügen über stark formalisierte Organisationsstrukturen, sind meist sehr hierarchisch, fast wie Marktunternehmen organisiert und in ihrer institutionellen Struktur wenig flexibel. Sie stellen mit den Kirchen die klassischen Domänen der ehrenamtlichen Arbeit dar, verlieren aber zunehmend freiwillig Engagierte an die wesentlich informeller und partizipativer gestalteten bürgerschaftlichen Einrichtungen.⁵⁷⁹ So sind in den großen Wohlfahrtsverbänden Restrukturierungen gefordert, denn die

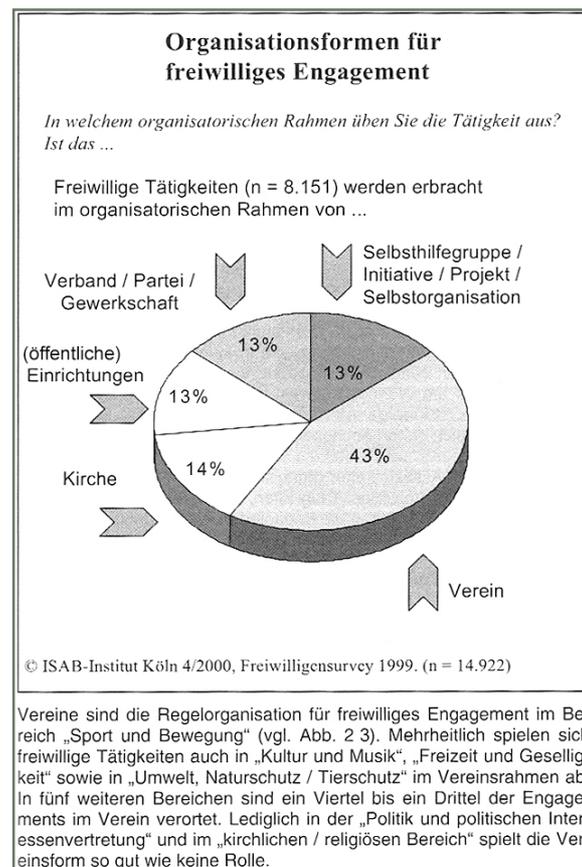
⁵⁷⁹ „Während sich Anlässe und Motive der Freiwilligen von der organisationsgestützten Gefolgschaft hin zu bedürfnisorientierten Gemeinschaftsformen entwickelten, war die Aufmerksamkeit in den Sozialverbänden vorrangig auf Fragen des Ausbaus und des Betriebsmanagements der Sozialbetriebe gerichtet. [...] Mit dem ehemals gewohnten Zuwachs aus dem sozialdemokratischen Milieu kann nicht mehr gerechnet werden, weil solche Reinkulturen weitgehend verschwunden sind und traditionelle Gefolgschaftsregeln kaum noch Geltung haben.“ Pott, 2002, S. 4.

Engagementformen befinden sich im Wandel, und richten sich nun eher auf die informelleren und selbstbestimmteren bürgerschaftlichen Einrichtungen.⁵⁸⁰

Insofern zählen zu den bürgerschaftlichen Einrichtungen nur die öffentlichen, vorwiegend informellen und durch gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit geprägten bürgerlichen Gruppen, Organisationen und Institutionen (vergleiche Grafik 16), dies entspricht ca. 56 % der Organisationen innerhalb derer ehrenamtliche Tätigkeiten erbracht werden (vergleiche Grafik 17).

Grafik 17

Aus der Analyse der bürgerschaftlichen Einrichtungen folgt, neben dem Aspekt der Rolle der in ihnen geleisteten informellen Arbeit, zwangsläufig die Frage nach ihren strukturellen Eigenschaften. Besonders interessant ist ihre Verortung innerhalb der sozio-ökonomischen Strukturen und zwischen den Sektoren Markt, Staat und Zivilgesellschaft. Bei eingehender Analyse fällt auf, dass sich formelle und informelle Tätigkeitsbereiche überschneiden und das zwischen ihnen wechselseitige Abhängigkeiten und Funktionsteilungen bestehen. Auch fällt die Zuordnung der aus ihnen erbrachten Leistungen nach formellen bzw. informellen Merkmalen, insbesondere nach deren formellen oder informellen Quellen schwer. Denn zum einen wird in ihnen informelle Subsistenzarbeit, zum anderen aber auch formelle Erwerbsarbeit verrichtet und es besteht fast immer eine finanzielle Abhängigkeit von Kommunal-, Bundes- und/oder Landesmitteln. Zudem erhebt der Großteil der Einrichtungen einerseits den Anspruch informell zu agieren und nicht in formelle Strukturen eingebunden zu sein, auf der anderen Seite haben ca. 43 % der Einrichtungen einen Vereinsstatus



⁵⁸⁰ Vergleiche hierzu Arbeiterwohlfahrt Bundesverband, 2001, Sozialbericht 2001. Hier wird – angesichts des Attraktivitätsverlustes für EhrenamtlerInnen – ein Wandel in den großen Wohlfahrtsverbänden hin zu demokratischeren, etwas weniger formalisierten Beteiligungsstrukturen gefordert.

und sind zu einem beträchtlichen Anteil als gemeinnützig anerkannt (vergleiche Grafik 17). Daraus folgt, dass innerhalb und zwischen den Einrichtungen, wie auch an den Schnittstellen zu formellen Strukturen, sich bestimmte Spezifika identifizieren lassen müssten, die speziell den gemeinschaftsorientierten Subsistenzsektor kennzeichnen. Die sektoralen Eigenschaften der gemeinschaftsorientierten Subsistenz sind bisher nicht ausreichend untersucht und verstanden worden, als dass die Möglichkeit bestände, Subsistenz optimal zu verstehen und zu fördern, um so ihre Synergieeffekte wirklich zu stärken und weiter auszubilden. Auf den folgenden Seiten werden bürgerschaftliche Einrichtungen als Initialzellen und Motoren gemeinschaftsorientierter Subsistenz weiter beleuchtet und analysiert.

8. EXKURS ‚SUBSISTENZWIRTSCHAFTLICHE PRINZIPIEN FÜR ERFOLGREICHERE MARKTTÄTIGKEITEN?‘

Am Beispiel der dänischen Oticon Holding A/S, einem Unternehmen, das sich der Herstellung innovativer Hörgeräte verschrieben hat, beschreiben Hensch und Wismer 1997 die Funktionsweisen und Konflikte eines erfolgreichen, auf einer „*Knowledge-Organisation*“ aufgebauten Unternehmens. Die Grundlage des Unternehmens – ‚Kreatives Chaos‘ – zu gewährleisten und aufrecht zu erhalten, ist in einer auf Hierarchien, Fremdbestimmung und maximaler Arbeitsteilung und –deligierung aufbauenden Arbeitsgesellschaft kein einfaches Unterfangen und hatte, besonders in den ersten neun Monaten der Umstellung, zu deutlichen Umsatzeinbußen geführt. War diese Durststrecke dann überwunden, waren Effizienzsteigerungen und Innovationschübe innerhalb kürzester Zeit in der Lage diese Verluste zu kompensieren und jährliche Umsatzsteigerungen bis zu 20 % wurden Normalität. Die „*Spaghetti-Organisation*“ hatte sich gegenüber der alten, tradierten Unternehmensstrategie durchgesetzt. „*Oticon [...] braucht den Menschen nicht als fremdbestimmte Arbeitskraft (weil das zu teuer und zu umständlich ist), sondern muss den ganzen, selbstständigen Menschen mit Leib und Seele für sich gewinnen (weil es billiger und produktiver ist).*“⁵⁸¹ Laut Angaben von Oticon ist Oticon bis – zumindest – 1997 das – trotz deutlicher Umsatzsteigerungen – weiterhin einzige Unternehmen, welches nach dem „*Spaghetti-Prinzip*“ der Knowledge-Organisation strukturiert ist. Im gemeinschaftsorientierten Subsistenzsektor ist diese Organisationsform schon lange, wahrscheinlich schon immer, völlig normal. Nicht, weil sie als erprobte, durchdachte und dementsprechend umgesetzte Unternehmensstrategie am Reißbrett entwickelt worden wäre, sondern, weil sie als natürlichste Organisationsform auf der Grundlage von Eigenmotivation und Selbstbestimmtheit erwachsen ist.⁵⁸² Nicht zuletzt auch aus diesen Gründen können bürgerschaftliche Einrichtungen eine verhältnismäßig hohe Produktivität bei hoher Selbstbestimmung und geringer durchschnittlichen Stundenzahl pro Mitarbeiter (unbezahlt wie bezahlt) entwickeln.

⁵⁸¹ Hensch und Wismer, 1997, S. 42.

⁵⁸² Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 474 ff.

III-III.1. BÜRGERSCHAFTLICHE EINRICHTUNGEN ALS KERNZELLEN UND KNOTENPUNKTE KOMMUNALER, REGIONALER UND NATIONALER NETZWERKE

Die zentralen Merkmale der Subsistenzökonomie in den westlich geprägten Industriegesellschaften sind Kooperations- und Kommunikationssysteme auf der Grundlage eines gemeinsamen Interesses an Dienstleistung, die über den Markt nicht, ungenügend, einseitig oder zu teuer angeboten wird. Für diese Untersuchung ist es vor allem wesentlich, dass die subsistenzökonomischen Tätigkeiten in sozio-ökonomisch und – kulturell erfassbaren Strukturen – bürgerschaftlichen Einrichtungen – ihre Plattformen finden. So stellen in der Subsistenz der modernen Industriestaaten bürgerschaftliche Einrichtungen Kernzellen gemeinschaftsorientierter Subsistenz dar. Sie erfüllen verschiedene, unersetzbare und unerlässliche Funktion für die Funktionsfähigkeit und –vielfalt des Gemeinwesens und prägen und formen den Sozial- und Wirtschaftsraum Stadt unabweisbar (siehe die anschließenden Unterkapitel, die Kölner Kartierungen und Kapitel IV.).

In und über diese Einrichtungen werden gemeinsame Interessens- und Bedarfslagen gebündelt, koordiniert und bearbeitet. So schließen sich beispielsweise in einer Selbsthilfegruppe Menschen zusammen, die gemeinsame soziale, psychische, physische oder kulturelle Merkmale teilen. Oft bilden sie erst in Städten eine ausreichende Masse, um sich zu einer Gruppe oder Initiative zusammenzuschließen. So initialisieren sie eine bürgerschaftliche Einrichtung und vernetzen sich über diese untereinander. Dabei stellt die Einrichtung den zentralen Knotenpunkt im Netzwerk ihrer sozialen Beziehungen dar, und wirkt, da sie öffentlichen Charakter hat, eine Anlauf- und Kooperationsstelle bildet, als Multiplikator für weitere neue InteressentInnen, für weitere Netzwerkpartner. So bilden zunächst die Menschen innerhalb einer Einrichtung ein relativ gut eingrenzbares soziales Netz.⁵⁸³ Dies weitet sich in der Folge nach Aussen zunehmend aus, und bindet vorerst Ausenstehende in das dichtere innere Netz ein und verstärkt dieses. Dabei nimmt der Koordinationsaufwand zu, aber ebenso das Humankapital der Einrichtung.

In der Literatur wird Vernetzung verschieden gekennzeichnet, Titus Alexander nennt als qualitative Vernetzungseigenschaften „[...] *horizontale, grenzüberschreitende Kommunikation, Austausch von Erfahrungen, Fähigkeiten und Informationen, gegenseitige Unterstützung von Problemlösungen, interdisziplinäre, aufgabenbezogene Projektarbeit, Macht abgebend und kooperativ sowie für Verände-*

⁵⁸³ Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 415 ff.

rungen empfänglich sein [...]“⁵⁸⁴ Auch wenn diese Definition von Vernetzung dem Autor sehr wertend und sogar idealistisch erscheint, ist doch wichtig, dass offensichtlich ein breites Spektrum der bei Alexander genannten Kriterien auf viele soziokulturelle Netzwerke zutrifft.

Scherhorn ordnet Austauschprozessen in sozialen Netzen grundsätzlich kooperative Eigenschaften zu, was auch der Autor als äußerst wesentlich für bürgerschaftliche Netzwerkstrukturen versteht. Wären sie nicht kooperativ und partizipativ, würden sie auseinander reißen und gerichtete gemeinsame Aktivitäten ließen sich nicht entwickeln und ihre Produkte nicht verteilen. *„Die Interaktion in sozialen Netzen ist keine kollektive Aktion, sondern eine kooperative; sie hat die Funktion, eine Gleichrichtung des Verhaltens zu ermöglichen, und zwar auch bei denen, die sich am Rand des Netzes befinden und nur Botschaften empfangen, während die, die Botschaften aktiv weitergeben, gleichsam die Knoten des Netzes darstellen. Sie bestreiten die kooperative Aktion, auch wenn die Einzelnen von ihnen sich jeweils nur für kurze Zeit beteiligen und dann von anderen abgelöst werden. [...] Man kann also zwei Formen von Gemeinschaftsaktionen unterscheiden. Die kooperative Aktion besteht in dem aktiven Handeln derer, die innerhalb der Netzwerke tätig sind. Die kollektive Aktion umfasst außer ihnen auch die, die sich an dem durch die kollektive Aktion ermöglichten gleichgerichteten Verhalten beteiligen, ohne im Netzwerk mitzuarbeiten. [...] Der Begriff der kollektiven Aktion ist also umfassender als der Begriff der kooperativen Aktion, zugleich setzt er weniger an aktiver Beteiligung der Einzelnen voraus.“*⁵⁸⁵ Mit ähnlichem Ergebnis, aber anders argumentiert, verbindet Fraser Partizipation mit der Notwendigkeit zu Kooperation und Netzwerkbeziehungen, nämlich, indem Partizipation auf gesellschaftliche Rückkopplungen angewiesen ist, um die eigenen Interessen einzubringen und abzustimmen. Besonders Netzwerke als ‚virtuelle Gemeinschaften‘ bieten hierfür die strukturellen Eigenschaften und Grundlagen, sind aber auf die Bindung an (nicht-virtuelle) lokal verankerte Netzwerkknotenpunkte angewiesen.⁵⁸⁶

⁵⁸⁴ Alexander, 1993, S. 12. Als ein praktisches Beispiel für eine europaweite Vernetzung vergleiche auch Technologie-Netzwerk Berlin e.V./Europäisches Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung [Hrsg.], Birkhölzer et al. (1998): Der Beitrag sozialer Unternehmen zur ökonomischen Gemeinwesenentwicklung in sechs europäischen Ländern. Bericht aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Schweden und Spanien. Berlin.

⁵⁸⁵ Scherhorn, 2001b, S. 21.

⁵⁸⁶ „Partizipation erfordert gemeinschaftliches Handeln, um Eigeninteressen und Eigennutz mit gesellschaftlichen Interessen und Zielen rückzukoppeln. Virtuelle Gemeinschaften bieten dafür neue Chancen und können neue Zusammenhänge herstellen, machen aber lokale Zusammenhänge nicht überflüssig. Herausforderung ist daher, a)

Mit der Bildung von ‚personenbezogenen‘ Netzwerken – über die direkte und einrichtungsspezifische Zweckbestimmung, also zwischen Menschen, die gemeinsame Merkmale oder Interessen teilen– werden Menschen in soziale Gemeinschaften eingebettet und es werden sogar soziale Gemeinschaften neu gebildet. Über die bürgerschaftlichen Einrichtungen werden dann lokale und regionale Bezüge hergestellt, Kooperationen geschaffen, Partizipationen ermöglicht und Interessensbündelungen und –kanalisierungen geleistet, die sich dann beispielsweise in kollektiven Aktionen (wie den ‚Neuen sozialen Bewegungen‘, siehe 3. Exkurs) entfalten und so Gesellschaft prägen und gestalten. So vitalisieren und dynamisieren bürgerschaftliche Einrichtungen soziales Kapital, und indem es durch Interaktivität und Nutzung im ‚Fluss‘ bleibt und weitere bürgerschaftliche aktive Mitgestaltungen anregt und befördert, reichert es sich in der Bürgergesellschaft weiter an. Personenbezogene Netzwerke aus bürgerschaftlicher Subsistenz sind in der Regel lokal gebunden, z.B. auf Stadtteilebene oder auf der Ebene der Gesamtstadt, seltener auf Landes- oder Bundesebene, international kommen sie nur in Ausnahmefällen vor. Hier lassen sie sich als sozial- und wirtschaftsräumlich prägende Faktoren identifizieren (vergleiche hierzu die Kartierungen zu Köln und Kapitel IV.IV.).

Bürgerschaftliche Einrichtungen bilden weiterhin institutionelle Netzwerke mit anderen Institutionen der Bürgergesellschaft und mit Einrichtungen von Markt und Staat aus. So werden Synergien von gemeinsamen Aktivitäten ermöglicht und unterstützt und Austauschprozesse – Komplementaritäten – zwischen Institutionen und Sektoren kanalisiert (vergleiche hierzu III-III.3. und folgende Unterkapitel). Institutionelle Netzwerke reichen von der lokalen Mikroebene (z.B. in der direkten Nachbarschaft), über den Stadtteil und die Stadt hinaus bis auf die regionale Landesebene, bilden häufig auch nationale und internationale Netzwerkzusammenschlüsse (z.B. bei vielen Nichtregierungsorganisationen). Je nach Netzwerkgröße, –erstreckung und der Dichte und Bedeutung der Beziehungen variieren auch die thematischen Bezüge und Aktivitäten, denen sich die Einrichtungen widmen. In der Fallstudie Köln werden unterschiedliche räumliche Dimensionen und instrumentelle Eigenschaften lokaler, regionaler und überregionaler Netzwerke transparent.

Ähnlich wie auch die marktlichen Unternehmen und die öffentlichen Institutionen haben die bürgerschaftlichen Einrichtungen eine hohe stadträumliche Wirkkraft, und arbeiten den zunehmend sozial und wirtschaftlich segregierenden Prozessen der zugleich auch funktional auseinander driftenden Städte entgegen. Menschen

in Netzwelten Regionalität zu verankern und b) lokale Diskussionsprozesse auch virtuelle zu unterstützen (z.B. Lokale Agenda), d.h. Lokalität und Virtualität sinnvoll zu verknüpfen.“ Fraser, 2001, S. 28.

gemeinsamer Interessenlagen und Merkmale werden stadtteilübergreifend innerhalb der Kommune über bürgerschaftliche Einrichtungen vernetzt. Über die Bildung, den Erhalt und die Nutzung von Netzwerkstrukturen und ihrer Kernzellen und Knotenpunkte, den bürgerschaftlichen Einrichtungen wird eine Infrastruktur der Subsistenz gebildet. Diese ergänzt und bereichert marktliche wie staatliche Infrastrukturen und vitalisiert und katalysiert die Kräfte der Bürgergesellschaft. So stellt die den Markt und den öffentlichen Sektor ergänzende städtische Infrastruktur der Subsistenz quasi einen Leim dar, der die Bürger einer Stadt, in ihrer hohen Unterschiedlichkeit miteinander verbindet und kooperiert. Diese Bindekraft trägt direkt zur lokalen Standortqualität des städtischen Raumes bei, indem die Vielfalt und der Zugang zu unterschiedlichsten sozialen und kulturellen Dienstleistungen im Stadtteil und in der Stadt als ganzes erhöht wird, und individuelle und gemeinschaftliche Bedürfnisse (wenigstens teilweise) befriedigt werden können.

III-III.2. DIE INFRASTRUKTUR DER SUBSISTENZ – UNVERZICHTBAR FÜR DEN LEBENSRAUM STADT

Gegenwärtig ist die Stadt und der urbanen Raum in der Krise. Dies äußert sich über unterschiedliche Symptome – Krisenerscheinungen – die von den wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten der Kommunen und der Situation der Arbeitsmärkte bis hin zu den Ansprüchen reichen, die an den Lebensraum Stadt gestellt werden – und wieweit diese (noch) erfüllt werden können. Und die Ansprüche an die Stadt als Lebensraum wie als Wirtschaftsstandort sind hoch. Räumliche Polarisierungen durch demografischen, wirtschaftlichen wie sozialen Wandel gehören dabei zu den wichtigsten Herausforderungen und Konflikte in den Städten (vergleiche Kapitel II-II.3.). Weiterhin spielen die Identifikationsmöglichkeiten, die einzelne Menschen und Gemeinschaften durch die funktionelle Einschränkungen von Stadt erfahren, für die Attraktivität und das subjektive und auch gemeinschaftliche Wohlbefinden im urbanen Raum eine wichtige Rolle.⁵⁸⁷ Gerade hierbei kann sich die zunehmende Vielfalt städtischer Kultur durch verschiedene ethnische Gruppen aber vor allem die Pluralisierung von Lebensstilen ebenso als Chance wie auch als Risiko bzw. Konflikt äußern. Denn wenn kulturelle Vielfalt mit Vielfalt von Begegnungsmöglichkeiten verknüpft wird, erhöht dies die Vitalität und Attraktivität einer Stadt, stärkt Integration und Austausch zwischen Menschen. Sind diese Begegnungsmöglichkeiten nicht gegeben, bestehen keine Vernetzungen, keine ausrei-

⁵⁸⁷ *Vergleiche Ipsen, 1995.*

chenden Subsistenzinfrastrukturen, dann kann Vielfalt auch in das Gegenteil, in Polarisierungen des Sozial- und damit auch des Stadtraumes umschlagen.

Auch soziale Segregationen durch die Öffnung der (Lohnkosten)Schere zwischen wohlhabenderer Bevölkerung und der immer größeren Zahl derer, die an der Armutsgrenze leben, stellen eine sehr große Gefahr für städtische Funktionsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit dar, besonders da dieser Konflikt in der Regel gepaart mit einem geschwächten Finanzhaushalt auftritt und Gegenmaßnahmen deshalb als häufig nicht finanzierbar erscheinen. Die Folge solcher sozialen Segregationsprozesse sind zumeist erst räumliche Konzentrationen von sozialen Konfliktpotenzialen, die zu einer langsam, aber stetig schneller werdenden Abwärtsspirale ganzer Stadtteile führen. Die Folge dieser Konfliktsituationen sind dann direkte Verschlechterungen der Standortattraktivität, die wiederum negativ rückkoppelnd wirken, so dass ganze Stadtteile als Lebensorte ‚verwahrlosen‘.

Um positive Rückkopplungen für den Lebensraum Stadt als ‚multikulturelle‘ Integrationsgemeinschaft pluraler Lebensstile und Wohlstandsansprüche zu erreichen, braucht es im umfassendsten Sinne die Initiierung, Schaffung, Ausbildung und Weiterentwicklung sowie Erhaltung und Förderung von sozialen und kulturellen Netzen und Kooperationen.⁵⁸⁸ Denn diese bilden quasi die ‚Adern‘ der Infrastruktur urbaner Subsistenz. Kommunale Maßnahmen spielen eine zentrale aktivierende und unterstützende Rolle, wenn die städtische Bürgergesellschaft und ihre Domäne, die bürgerschaftliche Subsistenz, sich optimal entfalten soll. Und das ist notwendig, wenn den drängenden Konflikten der Städte konstruktiv begegnet, soziale Stabilisierung, Integration und funktionelle Vielfalt erreicht, aber vor allem auch ein ‚Mehr‘ aus der Heterogenität städtischer Lebensstile gewonnen werden soll.

D i e u r b a n e I n f r a s t r u k t u r d e r S u b s i s t e n z

Lange wurde mit dem Begriff der Infrastruktur die bauliche und technische Infrastruktur gleichgesetzt. Heute wird der Infrastrukturbegriff weiter und komplexer verstanden. Nach Scheele ist unter Infrastruktur die Gesamtheit „[...] *der materiellen, institutionellen und personellen Anlagen, Einrichtungen und Gegebenheiten, die den Wirtschaftseinheiten im Rahmen einer arbeitsteiligen Wirtschaft zur Verfügung stehen*“ zu verstehen.⁵⁸⁹ Der Autor fasst die rechtlichen, institutionellen und personellen Infrastrukturen erweitert unter dem Begriff der immateriellen Infra-

⁵⁸⁸ *Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 415 ff.*

⁵⁸⁹ *Scheele, 1993, S. 28.*

struktur zusammen, der schon darauf deutet, dass für die Sicherstellung einer dauerhaften und erfolgreichen sozioökonomischen Ordnung viel weitreichendere Voraussetzungen benötigt werden, als nur materielle Versorgungssicherheiten. Die gemeinschaftsorientierte Subsistenz bildet und entwickelt besonders immaterielle Infrastrukturen und befördert hierüber immaterielle Güter – Dienstleistungen, Wohlbefinden, Sinnfindung, im weitesten Sinne Wohlstand (vergleiche Unterkapitel II-III.).

Subsistenzinfrastruktur ist (gerade in den Industrieländern) grundsätzlich durch die bereits dargestellten virtuellen Gemeinschaften in Form von Netzwerken und kooperativen Zusammenschlüssen geprägt und zudem in hohem Maße informell, dadurch auch in vielen Bereichen nur deskriptiv beschreibbar, oft schwer messbar. In Anlehnung an Scheeles Terminologie stellt die bürgerschaftliche Subsistenz die institutionellen Infrastrukturen der Bürgergesellschaft, die im städtischen Raum besonders von bürgerschaftlichen Einrichtungen über öffentliche, gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit gebildet werden. *„Die institutionelle Infrastruktur umfasst die Rechtsnormen, Einrichtungen und Verfahrensweisen einer Gesellschaft, die es dem einzelnen ermöglichen, bestimmte Ziele innerhalb der Wirtschaft zu erreichen, und die zu einem geregelten Ablauf des Gesamtprozesses führen.“* Im formellen Sektor sind dies die *„[...] gesetzgebenden Organe und die Gesetze, Gerichte und Polizei, Interessenverbände wie die Gewerkschaften und die Arbeitgebervertreter usw.“* In der Bürgergesellschaft sind dies die bürgerschaftlichen Einrichtungen, ihre Netzwerke und Kooperationszusammenschlüsse.

Die Menschen, die innerhalb und mittels der bürgerschaftlichen Einrichtungen gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit, mit Unterstützung von wenigen hauptamtlich Beschäftigten (vergleiche Fallstudie Köln, Kapitel IV.) leisten, stellen die personelle Infrastruktur der bürgerschaftlichen Einrichtungen dar. *„[...] Die personale Infrastruktur enthält die Zahl und Qualifikationen der Arbeitskräfte, ihren Gesundheitszustand, ihren Leistungswillen.“*⁵⁹⁰ So gründet die innere Organisationsstruktur bürgerschaftlicher Einrichtungen sich auf die personelle bzw. personale Infrastruktur der Subsistenzarbeit und auf die Menschen, die diese erbringen.

Bürgerschaftliche Einrichtungen, anbietende Gruppen und Menschen sowie Orte des Angebotes werden mit nachfragenden Gruppen und Menschen und ihren Lebensorten vernetzt (vergleiche vorangegangenes Unterkapitel III-III.1.). Dabei wird Angebot und Nachfrage in bürgerschaftlichen Einrichtungen zu Teilen von denselben Personengruppen gestellt, zu anderen großen Anteilen auch für Menschen, die

⁵⁹⁰ Scheele, 1993, S. 28.

ausserhalb der Einrichtungen stehen. So wird ein wichtiger Bestandteil alltäglicher Versorgung mit Dienstleistungen über gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit geleistet. Der Anspruch langfristiger (Selbst)Versorgungsleistung und –sicherheit besteht deshalb nicht nur gegenüber Erwerbs-, sondern auch gegenüber gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit, und das noch vielmehr, wenn die Nutzung der hieraus erbrachten Wohlfahrtsleistungen bereits für viele Menschen alltägliche Normalität darstellt. Um eine Versorgungssicherheit mit Produkten aus informeller Arbeit zu gewährleisten, braucht es einerseits eine sichere und verlässliche Verfügbarkeit und Qualität informeller Arbeitsleistungen und andererseits setzt dies Sicherheit und Kontinuität einer verfügbaren und adäquaten Subsistenzinfrastruktur voraus.

Mit der zunehmende Schwächung von Städten angesichts des hohen, globalisierten Wettbewerbsdrucks und der hohen Erwerbsarbeitslosigkeit (vergleiche Kapitel II.) sind Verluste der Steuerungs- und Reaktionsfähigkeit auf soziale und ökonomische Krisenerscheinungen verbunden. Darunter leidet die Kommune als ganzes ebenso wie Institutionen des Marktes, denen die Standortqualität, schlimmstenfalls die Standortstabilität, abhanden kommt und marktlichem Handeln wenig Attraktivität bietet. Auch der ‚Pate‘ der Marktwirtschaft Adam Smith betont in seiner Schrift *«The Wealth of Nations»* die Bedeutung von Gemeinschaftseinrichtungen als notwendige Bedingung des freien Markts sowie der Bürgerrechte, indem er warnt: *„To be blunt, when the public infrastructure of a city fails, the entire city as well as our individual daily existence can be dramatically changed.“*⁵⁹¹ Kommunale Politik kann jedoch aufgrund der Haushaltssituationen immer erst dann auf neue Anforderungen reagieren, wenn sie sich bereits als deutliche Konflikte äußern, dann sind sie aber häufig kaum noch zu bewältigen und enorm kostenintensiv. Die subsistenzwirtschaftlichen Tätigkeiten dagegen folgen den sozialkulturellen Veränderungen nicht nach, sondern begleiten diese, indem sie auf der Grundlage der Freiwilligkeit immer ihren unmittelbaren Ausdruck in sich wandelnden Bedürfnissen finden, und somit proaktiv Staat und Markt vorweg gehen, der vor allem reaktiv dynamisiert ist. Die infrastrukturellen Leistungen der Subsistenzwirtschaft könnte man in ihrem Vermögen sehen, auf lokal begrenzte Problemstellungen zu reagieren. Sie ist in der Lage auch dort adäquate Lösungen, zumal unter Mitwirkung der Betroffenen, zu erarbeiten, wo fehlende Marktrelevanz einen marktwirtschaftlichen Akteur nicht zum Handeln zwingt. Einer solchen Pionierarbeit informeller Unternehmen in Form bürgerschaftlicher Einrichtungen folgt oft genug die

⁵⁹¹ Aus Perry, 1995, S. 2.

Entstehung tragfähiger formeller Strukturen.⁵⁹² So ist eine neue Verantwortungs-
teilung zwischen Markt, Staat und Subsistenz notwendig, um lebenswerte und
anpassungsfähige städtische Strukturen zu schaffen. Zwar bildet die Subsistenz
ihre Infrastruktur in weiten Teilen eigenständig, aber nicht unabhängig, und erhöht
über ihre Infrastruktur auch wieder ihre Leistungskraft, indem sie Bürgergesell-
schaft stärkt, zeigt so also eine positive Rückkopplung aus den und auf die ihr zu-
geführten Unterstützungen. Aber sie braucht auch erleichterte Zugänge zu Infra-
strukturen des formellen Sektors und vor allem auch an die spezifischen Bedürf-
nisse angepasste Förderungen zur Ausbildung eigener Infrastruktur.⁵⁹³ *„Unter dem
Gesichtspunkt des Wertewandels geht es vor allem um eine Tendenz zu wachsen-
der Selbstbestimmung in der Bevölkerung und einen daraus abgeleiteten Bedarf
an neuen Einrichtungsformen im Bereich der sozialen Infrastruktur.“*⁵⁹⁴

Leider bieten die gegenwärtigen Voraussetzungen meistens wenig Raum und Ge-
legenheit für Eigeninitiative und die Motivation zur Selbstorganisation und Versor-
gung. Denn *„fragt man nach der Vielfalt der Aktivitäten, zu denen die öffentlichen
Räume einer Stadt einladen, die Strassen und Plätze, so ist die Antwort meist de-
primierend. Unter den im Stadtbild angeboten Freizeitbeschäftigungen herrscht
mehr und mehr das Kaufen vor, und selbst die Kaufangebote verengen sich zuse-
hends auf Massenware, wie jeder bemerkt, der im Lauf der letzten Jahre die Verän-
derung der Läden in einer Einkaufsstrasse beobachtet hat.“*⁵⁹⁵ Gleichzeitig verbind-
et sich mit der Technisierung und soziokulturellen Entbettung der Ver- und Ent-
sorgung ein Verlust an Alltagsöffentlichkeit. Dieser stellt sich als Enteignung der
Gemeinschaft dar.⁵⁹⁶

⁵⁹² Auch Felbinger zielt auf die urbane Basisfunktion der ‚bürgerlichen‘ Infrastruktur: *„[...] public infrastructure stimulates and is at the foundation of the complete city – socially, spatially, as well as economic. A preoccupation with economic development at any cost threatens the health and safety of some citizens at worst and deprives others (rural and urban neighborhoods) of a level of indispensable infrastructure service that is the right of american citizens.“* Felbinger, 1995, S. 126.

⁵⁹³ *„Die Stadtplanung und Wohnungspolitik muss damit beginnen, eine materielle und personelle Infrastruktur in Wohngebieten, die nicht nur Erholung und Konsum, sondern auch produktive Tätigkeiten fördern, bereitzustellen. Notwendig sind in den Gebäuden wie im näheren Wohnumfeld Werkstätten, in denen die Produktionsvoraussetzungen informeller Arbeit bereitgehalten werden: Das sind zuallererst Flächen und Räume, die durch Schallschutz, technische Ausstattung, Lage und Zugänglichkeit für verschiedene Arbeiten geeignet sind. [...] Die Aneignungsmöglichkeiten müssen erweitert werden, auch im Sinne der rechtlich abgesicherten Verfügung der Bewohner über ihre Wohnbedingungen.“* Häußermann und Sieble, 1997, S. 193.

⁵⁹⁴ Göschel, Kunert-Schroth und Mittag, 1992, S. 11.

⁵⁹⁵ Scherhorn, 2001b, S. 11.

⁵⁹⁶ Siehe hierzu auch Gleichmann, 1976.

Aber Integration, Partizipation und Kooperation zwischen den Menschen der Stadt kann nicht nur über marktlich- und erwerbsorientierte Maßnahmen erreicht werden, sondern das Ziel einer sozial nachhaltigen Stadtentwicklung muss auch wieder sein, die funktionale Mischung von Stadtquartieren durch Verflechtungen von Wohnen, Arbeiten, aber auch von Versorgung und Freizeit zu gewährleisten.⁵⁹⁷ Stattdessen wurde gerade in der Stadtplanung bis in die jüngste Geschichte, oft noch bis heute, die Loslösung selbstverantwortlicher Mitwirkung am Stadtraum nicht nur gefördert, sondern forciert und absurderweise zum Ideal erhoben. Die Stadt und seit den 1960er Jahren auch das Land wurde vollends zum technischen Raum erklärt, der auf dem Reißbrett entsteht und wie ein Auto zu warten ist. Und auch das fordistische Versprechen bezieht sich und seine Praxis darauf, das ‚Wunder‘ der Maschinenarbeit auf die Lebenswelt jedes Einzelnen zu übertragen. *„Sich zu bewegen, ohne Gehen zu müssen, die Wäsche zu waschen, ohne die Hände zu rühren, ein warmes Bad zu nehmen, ohne einen Ofen anzuhetzen und ein Essen zu sich zu nehmen, ohne kochen zu müssen, das sind Erscheinungsformen des Prinzips Bequemlichkeit. Indem sich dieses Leitbild als Standard durchsetzt, durchdringt der technische Raum den Alltag und hebt ihn damit als aktiv gelebten Raum auf. Die Ver- und Entsorgung mit Energie und Wasser sowie die Warenversorgung und die Abfallentsorgung werden von großen, bürokratisch geprägten Organisationen übernommen“*⁵⁹⁸. So nimmt laut Ipsen vor diesem Hintergrund die Fähigkeit zur Selbstversorgung mit dem Maß des Versorgt-Seins ab. Dies muss sich aber dringend wieder umkehren. Staatlich-öffentliche Institutionen und administrative System, auch auf kommunaler Ebene, scheuen massiv davor zurück, Verantwortungsfähigkeit und –verpflichtung auf die bürgerliche Ebene zu verlagern. Im staatlich-öffentlichen Gebaren scheint die Überzeugung, eine unmündige Bevölkerungsmasse domptieren zu müssen, durch alle Ritzen der juristisch-administrativ legitimierten Maske der Politik.⁵⁹⁹ Dennoch sind weder Staat noch Markt weiter

⁵⁹⁷ Dies entspricht auch dem Leitbild der ‚kurzen Wege‘. Vergleiche hierzu BUND und Miseror, 1996.

⁵⁹⁸ Ipsen, 1995, S.4.

⁵⁹⁹ „Noch [...] ist der administrative Politikstil so verbreitet, dass es selbst in den Kommunen zu wenig Raum für verantwortliches, selbstständiges Mitdenken und Mitarbeiten von Bürgern gibt. Dahinter steht die Angst der Regierenden, der Gemeinderäte, der Behörden vor Machtverlust. Kommunalpolitiker scheuen davor zurück, private Gruppen eine kooperative Aktion selbstbestimmt konzipieren zu lassen und sich mit der Autorität ihres Amtes vor die Aktion zu stellen, auch wenn sie die Planung der Aktion nicht voll in der Hand haben. Die Lokale Agenda 21 bietet reiches Anschauungsmaterial dafür, wie schwer es verantwortlichen Politikern und Ressortleitern einstweilen noch fällt, kooperative Aktionen ohne ego involvement zu fördern. Sie müssten dazu nicht auf Koordination verzichten, zu der die Beteiligten im allgemeinen gern bereit sind, wohl aber müssten sie es den Teilnehmern ermöglichen, sich als Akteure zu fühlen, deren eigene, kompetente und selbstbestimmte Entscheidung wichtig und erwünscht ist und unterstützt wird.“ Scherhorn, 2001b, S. 39.

in der Lage, die Vollversorgung mit Wohlfahrt zu gewährleisten (waren es auch nie, nur wurde dies bisher kaum bemerkt). Fatalerweise hat parallel mit dem Abwenden von der Selbstversorgung das Versorgt-Sein abgenommen, jedoch zeitversetzt, erst nachdem weitgehend in Vergessenheit geriet, welche Chancen und Potenziale in kooperativer, gemeinschaftsorientierter Selbstversorgung liegen. Aber ist dies wirklich überall in der westlich-industrialisierten ‚Wohlstandswelt‘ so? Nein, nicht überall – noch haben sich ‚kleine rebellische‘ Einheiten – bürgerschaftliche Einrichtungen – in den Städten der industrialisierten Welt gehalten, die dem homogenisierenden, konkurrierenden Weltmarkt und der sich fragmentierenden Stadt noch die Stirn bieten können.

So interagiert die Infrastruktur der Subsistenz – der soziokulturelle Leim der Stadt – oft fast heimlich und weitgehend unbemerkt mit den marktökonomischen, staatlich-administrativen und baulich-planerisch vorgegebenen Infrastrukturen und passt diese nach ihren Bedürfnissen an, bildlich gesprochen, indem sie ‚virtuell‘ ihre immaterielle Infrastruktur über die formellen materiellen oder institutionell-administrativen Infrastrukturen legt, sich ihre ökologische Nische im Beziehungssystem Kultur sucht. „*The quality of infrastructure rests not only on the quality of the design and construction of systems, but also on the quality of the human infrastructure that supports and manage it. Infrastructure, then, consists of the indispensable public physical and human systems that provide the nation with services [...].*“⁶⁰⁰ So ist die Subsistenz, und die städtische Subsistenz insbesondere, in der Lage, vermeintlich unangepasste Infrastrukturen auf ihre Bedürfnisse anzupassen, oder sogar Stadt- und Raumplanern zu simulieren, dass die von ihnen entwickelten und umgesetzten Infrastrukturen anpassungsfähig seien, bloß weil über menschliche Kreativität, Innovations- und Anpassungsfähigkeit unangepasste und starre Bau-, Politik- und Wirtschaftsmodelle umgeformt und funktional transformiert werden können, weit über die ursprüngliche Zweckbestimmung hinaus. Radikaler noch formulierte es Helmut Willke, der dem Staat einen nahezu totalen Kontrollverlust diagnostiziert und die zwingende Notwendigkeit zu freiwilligem Machtverlust und Dezentralisierung erkennt: „*Alle traditionellen Infrastrukturen entgleiten dem Staat zugunsten privater, korporativer oder konsortialer Lösungen, Die neuen Infrastrukturen der zweiten Generation sind von vornherein transnational oder gar global angelegt, so dass dem Staat selbst bestenfalls die Aufgabe der Koordination und Mediation bleibt.*“⁶⁰¹ Und so ist auch städtische Anpassungs-

⁶⁰⁰ Felbinger, 1995, S. 107.

⁶⁰¹ Helmut Willke, 1997, S. 32.

fähigkeit zunächst über die Infrastruktur der Subsistenz und dort durch Menschen und menschliche Dynamik gekennzeichnet, erst in zweiter Linie durch staatlich gesteuerte, baulich-planerische Manifestationen.

Um noch zeitgemäß – zukunfts-fähig – planen zu können, ohne die Menschen und die soziokulturellen und –ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft aus den Augen zu verlieren, müssen die komplementären Verhältnisse zwischen Markt, Staat und Subsistenz und deren sozial- wirtschaftsräumlichen Anforderungen begriffen werden. Aber hierzu müssen die Eigenschaften der materiellen und besonders immateriellen Infrastruktur der Stadt und im speziellen der Bürgergesellschaft untersucht und verstanden werden.⁶⁰² Denn „*da bürgerschaftliches Engagement auch in Zukunft vor allem auf lokaler und kommunaler Ebene stattfinden wird, bedarf es angesichts der Fragmentierung der deutschen Engagementlandschaft einer organisations- und themenfeldübergreifenden Infrastruktur zur Vermittlung zwischen engagementbereiten Bürgern und Organisationen vor Ort*“⁶⁰³, um so Verwirklichungsräume und –möglichkeiten für individuelle wie kooperativ-gemeinschaftliche Kreativität in einer vitalen Bürgergesellschaft zu schaffen und anzuregen.

„*Mittel- bis langfristig kann die Lebensqualität der Städte durch eine quartiersbezogene Selbstorganisation erhalten und verbessert werden. Tauschringe, Eigenarbeit usw. dienen dabei der zivilgesellschaftlichen Kompensation von Effizienzdefiziten des (Arbeits-)Markts und der sozialstaatlichen Versorgung.*“⁶⁰⁴ Der Hinweis bei Eberling auf die Bedeutung der Zivilgesellschaft – in dieser Arbeit differenzierter als gemeinschaftsorientierte Subsistenz gefasst – für Lebensqualitätssteigerung und –erhaltung ist wichtig und richtig. Hinter dieser Formulierung versteckt sich jedoch ein häufiger gefährlicher Trugschluss, vermutlich ungewollt, wie bei den meisten Denkfehlern, nämlich aufgrund des Unverständnisses der Systemzusammenhänge zwischen Markt, Staat und Bürgergesellschaft. Denn wenn die Zivilgesellschaft nur dazu dienen soll, ‚Effizienzdefizite aus Markt und Staat zu kompensieren‘, wurden die grundsätzlichen, qualitativ unsubstituierbaren Eigenschaf-

⁶⁰² Noch während der Bearbeitung der Dissertation wurde vom Autor gemeinsam mit Prof. Dr. Gerhard Scherhorn ein Forschungsprojekt im Forschungsprogramm ‚Bauen und Wohnen im 21. Jahrhundert‘ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung beantragt. Das Projekt ‚Urbane Subsistenz als Infrastruktur der Stadt‘ wurde im Rahmen des Projektverbundes ‚Eröffnung von Anpassungsfähigkeit lebendiger Orte‘ (EVALO) im Spätsommer 2001 begonnen und ist auf 36 Monate angesetzt. Nach vorbereitenden, konzeptionellen Arbeiten begannen die inhaltlichen empirischen Untersuchungen im Frühsommer 2002. Der Autor leitet die Projektgruppe Berlin.

⁶⁰³ Projektkommission Arbeit und Soziales der Heinrich Böll Stiftung, 2001. S. 2.

⁶⁰⁴ Vergleiche hierzu Eberling, Grabow, Henckel, 1999.

ten der Subsistenz nicht verstanden und dies öffnet außerdem den Externalisierungsbestrebungen sozialer Folgekosten seitens Markt und Staat Tür und Tor. Bestenfalls kann über den Markt versucht werden, Produktionsdefizite aus der Subsistenz zu ergänzen (weil z.B. Massenproduktion und unzumutbare Arbeiten hier nicht adäquat geleistet werden), wenn die spezifischen Qualitäten der Subsistenzproduktion nicht gebraucht werden. Ersetzen kann er sie nicht. Umgekehrt geht es eigentlich nie, denn die Subsistenz ist nicht geeignet, die entfremdeten quantitativ-maximierten Leistungen des Marktes zu ersetzen. Genau deshalb legt der Autor Wert auf die Betonung des Begriffes der ‚Komplementarität‘ anstelle der oft fehl verstandenen Begriffe der ‚Ergänzung‘ oder, schlimmer noch, der ‚Kompensation‘. Im folgenden Kapitel werden die komplementären Eigenschaften und Wechselwirkungen zwischen Markt, Staat und Subsistenz eingehender erläutert.

III-III.3. KOMPLEMENTARITÄT VON MARKT, STAAT UND SUBSISTENZ FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT

Es wurde im vorangegangenen mehrfach die Komplementarität zwischen Markt, Staat und Subsistenz betont und argumentiert. Über die diesem Kapitel anschließende Köln-Studie wird deutlich gemacht, dass auch gegenwärtig der städtische bürgerschaftliche Subsistenzsektor ein großes und bedeutsames Ausmaß besitzt und unverzichtbare Beiträge an sozialen und kulturellen Dienstleistungen, Institutionen, Vernetzungen und demokratischer Teilhabe zugunsten staatlicher Stabilität und marktwirtschaftlicher Standortqualität und –attraktivität in unser sozioökonomisches System einbringt. Die Angebote und Leistungen aus gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit, vermittelt über bürgerschaftliche Einrichtungen kommen Einzelpersonen, Gruppen und lokalen wie regionalen Gemeinschaften zugute, bilden soziales Kapital und formen und stärken die Bürgergesellschaft.

Die Erstarrung der Stadt in einer falsch verstandenen Ästhetik

Während die Globalisierung eine Entgrenzung der Standorte und eine Abnahme der Standortbindung mit sich bringt⁶⁰⁵, bringt die Subsistenz eine dem entgegengesetzte Dynamik mit sich (vergleiche auch Kapitel II-II.). Sie erhöht die individuellen und gemeinschaftlichen Standortbindungen, und hebt die Attraktivität von

⁶⁰⁵ Vergleiche hierzu Eberling, Grabow und Henckel, 1999.

Standorten für unterschiedlichste kulturelle und ökonomische Aktivitäten. Im Besonderen trägt sie, durch die Vitalisierung der kommunalen Bürgerschaft, dazu bei, die kulturelle Einmaligkeit und Besonderheit einer Stadt positiv imagebildend zu entfalten, im globalen Wettbewerb der Städte ein großer Vorteil, dies zeigt sich für eine Stadt wie beispielsweise Köln auch darin, dass ihr der Ruf, eine Stadt für Kreative zu sein (leider zunehmend gefährdet) voraus eilt, unter anderem auch symbolisiert durch die Kunstmesse ArtCologne und die Musikmesse PopKomm, die der Musik- und Kunstszene der 1970er und 1980er Jahre nachfolgten, oder die im Sinne von ‚ein jeder Jeck ist anders‘ das Image der Toleranz und der vielfältigen Lebensstile trägt, auch wesentlicher Verdienst der unter anderem durch karnevalistische Aktivitäten traditionell vitalen Bürgergesellschaft und verschiedener bundesweit bekannten bürgerschaftlichen Aktivitäten und Einrichtungen, die in Köln ihren Anfang nahmen, wie die Aids-Hilfe e.V., Kölsch Hätz, Christopher-Street-Day, Sozialistische Selbsthilfe und andere. *„Der Wettbewerb kann auch komplettär zur Subsistenzwirtschaft existieren und muss schon gar nicht daran scheitern, dass immaterielle Güter sich neben den materiellen behaupten.“*⁶⁰⁶ Im Gegenteil ergänzen sich beide Bereiche und erhöhen Wohlstand und Konsummöglichkeiten eher als das diese verengt würden. Die Angehörigen der Wissens- und Wirtschaftseliten stellen im erweiterten Sinne Nomaden der Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft dar. Sie vagabundieren zwischen den Metropolen, Wirtschafts- und Kulturzentren dieser Welt und entscheiden sich je nachdem, wo sie das beste Tätigkeitsangebot, das attraktivste Arbeitsumfeld und – fast immer auch – das attraktivste Lebensumfeld vorfinden, ob und wie lange sie bleiben werden. Die lokale und regionale Standortqualität hängt wesentlich und zunehmend mehr davon ab, wie vital und vielfältig die urbanen Räume in ihren sozialen und kulturellen Angeboten sind, wie integrativ und kommunikativ sie funktionieren, und inwieweit sie Entfaltung von schöpferischen, kreativen und innovativen Potenzialen ermöglichen können und dies auch fordern und fördern. So hängt die Imagebildung und Attraktivität von Städten ganz wesentlich von den bürgerschaftlichen Aktivitäten ab, von der Vitalität der gemeinschaftsorientierten Subsistenz und beeinflusst so massiv ihren Wert als Marktstandort.

Aber die veraltete Definition des guten Lebens als Luxuskonsum fordert immer noch den urbanen Raum als Verpackung der Ware – als Marktort – ein. Das Prinzip der Machbarkeit bereitete in der traditionellen Stadtplanung und –politik den technisch-baulichen Raum mental vor und zielte dabei vornehmlich auf die Verwirkli-

⁶⁰⁶ Scherhorn, 2000b, S. 11.

chung von Schönheitsidealen.⁶⁰⁷ Die Gestaltung und Konzentration auf Boulevards, Passagen und Kaufhäuser zeigen dies unmittelbar, prächtige Bahnhöfe, Schulen und Amtsgebäude indirekt. Im besonders eindrücklichen Sinne lässt sich dieses überkommene Verständnis der Stadt in der gegenwärtigen Stadtplanung am Beispiel Berlins beleuchten, wo z.B. der Potsdamer Platz eine neue Spaltung der Stadt verursachte, und der technische Raum mit dem belebten Raum nicht mehr viel zu tun hat. Die gesamte Konzentration der Stadtplanung liegt auf Repräsentation, aber wenig auf Freiräumen, Begegnungsflächen. Dass dies sich in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts fortsetzt, deutet darauf hin, dass viele Stadtplaner und Kommunalpolitiker der 1960er bis 1980er Jahre ihr Rentenalter hinaus schieben, und so den Stadtraum ihrer Enkel verunstalten. So dreht sich das Verhältnis zwischen ästhetischem und technischem Raum um. Es wurden über die letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts eine Vielzahl zunächst im Verborgenen funktionierender technischer und bürokratischer Systeme geschaffen, über die wesentliche Aspekte der Lebensführung der Unmittelbarkeit der Erfahrung entzogen werden. Damit geht der Stadt ihre Vielfalt verloren und dem Stadtbewohner seine Einflussfähigkeit, seine Teilhabemöglichkeiten. Hier fallen technischer und ästhetischer Raum endgültig auseinander⁶⁰⁸, indem die Funktionen der Stadt auf die Förderung marktwirtschaftlich messbarer Standortfaktoren reduziert wurden, und die Bürgergesellschaft nicht nur nicht wahrgenommen, sondern als eigentlich ‚Stadt‘-konstituierend entmündigt wurde. In der Folge findet der technische Raum seinen ästhetischen Ausdruck in der Gesamtheit der gegliederten und geordneten, der funktional entmischten Stadt, im urbanen Raum, der keine kulturellen Schöpfungsprozesse mehr ermöglicht, der als Lebensraum unattraktiv wird. Dieses Ordnungsprinzip ist bis heute nicht revidiert, aber statt dessen ästhetisch dekoriert, indem Städte immer reinere Hüllen und Architekturen bieten aber immer weniger Frei- und Gestaltungsräume. *„Die moderne Stadt, ursprünglich als Kunstwerk konzipiert, hat, indem sie sich selbst verwirklicht, Ästhetik und Natur aus ihrem Bild verdrängt. Einst auf Dauer, nicht auf Ewigkeit angelegt, ist sie mehr und mehr Verpackung ihrer selbst geworden, einzig der kurzfristigen Attraktion und Rentabilität verpflichtet.“*⁶⁰⁹ So verlangt Ipsen, die Stadt für die Bürgerschaft wieder erfahrbar zu machen. Zwar fokussiert Ipsen auf die Umwelt- und Naturwahrnehmung und –erfahrung, dennoch spiegelt sich in seiner Analyse ein zentrales Dilemma in der Wahrnehmung und Identifikation mit der sozialen Mitwelt oder dem kulturellen

⁶⁰⁷ Vergleiche Ipsen, 1995.

⁶⁰⁸ Vergleiche Ipsen, 1995.

⁶⁰⁹ Ipsen, 1995, S. 6.

Biom, dem soziokulturellen Lebensraum. Ipsen verlangt eine ästhetische Intervention, die Schaffung ökologischer Wahrnehmungsräume.

Denkt man dies weiter, und versteht Ökologie als die Lehre der Beziehungssysteme, lässt sich dies dementsprechend auf den Kulturraum Stadt übertragen. Wenn man versteht, dass Markt, Staat und Bürgergesellschaft zueinander völlig interdependent stehen, und zwar vor allem dadurch, dass sie gemeinsam Organe des ‚Korpus Kultur‘ sind, also untereinander ihre Dienstleistungen und Produkte austauschen (vergleiche die folgenden Unterkapitel), und gegenseitig ihre gemeinsamen Grundlagen – aber in jeweils unterschiedlichen Qualitäten – schaffen und sich von ihnen nähren, ist es nur konsequent logisch, die gemeinsamen Synergien zu nutzen und zu verbessern. *„Ästhetische Intervention ist eine Handlung, die das Netz der urbanen Kommunikation in Bewegung bringt, indem es seine Logik nutzt.“*⁶¹⁰ Eine solche Intervention würde sich auch in einer Dezentralisierung sozialer und kultureller Dienstleistungen auf nachbarschaftliche Beziehungssysteme, Stadtteilkooperationen, Selbsthilfe, also in die bürgerschaftlichen Einrichtungen, die gemeinschaftsorientierte Subsistenz – auf die bürgerschaftliche Ebene, äußern können, bei entsprechender Förderung und Stärkung durch die davon mit profitierenden Sektoren Markt und Staat. Es braucht also – was einer Wiederaufnahme von vielem vorher Gesagtem entspricht – eine Förderung der Selbstorganisationskraft, Motivation zur Übernahme von Verantwortung, zur Gestaltung des Sozial- und Kulturraumes Stadt, eine umfassende und deutliche Anerkennung des Wertes und Potenzials der städtischen Zivilgesellschaft. Und dies verlangt Vertrauen und politischen wie ökonomischen Mut.

Die Abhängigkeiten der Sektoren

Denn gemeinschaftsorientierte Subsistenz ist nicht allein in der Lage, ihre positiven gesellschaftlichen Wirkungen zu entfalten. Entsprechend gilt nach Wolfe genauso auch für die Mehrzahl der alaskischen Inuiten *„[...] participation in the market sector of the economy through the commercial sale of fish and furs and through remunerative employment enables the hunter to participate in subsistence activities.“*⁶¹¹ Auch Dettling hebt hervor, dass der Sozialstaat einerseits wesentlich abhängig von einer leistungsfähigen Bürgergesellschaft ist, diese aber

⁶¹⁰ Ipsen, 1995, S. 6.

⁶¹¹ Wolfe, 1986, S. 109.

umgekehrt auf seine fördernde und aktivierende Funktion angewiesen ist.⁶¹² Sie ist auf die Interkonnektivität mit den Leistungen von Markt und Staat angewiesen, braucht die Unterstützung und Förderung beider Sektoren ebenso, wie diese auf eine stabile, kooperative und innovative Bürgergesellschaft angewiesen sind. So kann die Bürgergesellschaft nicht die ausfallenden sozialen und monetären Leistungen kompensieren, ohne in ihrer eigenen besonderen Qualität geschwächt zu werden (vergleiche auch Grafik 18).⁶¹³ Genauso wenig ist es möglich, von Seiten staatlicher oder marktlicher Institutionen zu erwarten, dass soziale Leistungs- und Einkommensausfälle dauerhaft über soziokulturelle Systeme abgefangen werden können, ohne dass dadurch die soziokulturelle Grundlage der Gemeinschaft geschädigt würde⁶¹⁴, was sich dann beispielsweise im Absinken von Bildungsniveaus, Verlust von Standortattraktivitäten für international nomadisierende Wissenseliten, in mangelnder Innovationsfähigkeit und soziopolitischer Reformschwäche äußert. Denn *„das Ehrenamt kann [...] kein Ersatz für die Einbettung des Einzelnen in den Raum privater Beziehungen und für seine Partizipation am wirtschaftlichen und am politischen Leben der Gesellschaft sein; vielmehr bedingen sich diese Elemente wechselseitig.“*⁶¹⁵ Es muss für eine zukunftsfähige Gesellschaft also darauf ankommen, ihre gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Anforderungen und Bedarfslagen über eine Mischökonomie zwischen staatlicher, marktlicher und zivilgesellschaftlicher Produktion zu decken. In der Debatte der letzten Jahre

⁶¹² „So wie es Grenzen des Staates und Grenzen des Marktes gibt, so gibt es auch Grenzen der Bürgergesellschaft. Sie ist kein Ersatz für den Sozialstaat. Sie kann, ja sie muss zum einen den Sozialstaat ergänzen, und es lassen sich zum anderen aus dem normativen Konzept der Bürgergesellschaft Leitlinien für eine Reform des Sozialstaates ableiten: Wie muss er sich verändern, damit er zur Aktivierung der Menschen beiträgt und nicht gegen seine Absicht in eine Kultur der Abhängigkeit führt? Dettling, 2000, S. 21.

⁶¹³ Evers macht darauf aufmerksam, dass gerade in der Übernahme (städtischer) Versorgungsfunktionen durch die bürgerschaftlichen Einrichtungen Quellen für deren ‚Wert und Potenzial‘ zu finden sind; selbst in den bislang staatlich dominierten Kernbereichen wie Schulen und Universitäten müssten mehr Gelegenheiten für freies Engagement geschaffen werden, um auch die gesellschaftliche Bedeutung dieser öffentlichen Einrichtungen wachsen zu lassen. Die Vorbedingungen hierfür liegen in einer höheren politischen Kooperationsbereitschaft sowie gestärkten gegenseitigen Vertrauen. Eine wichtige Voraussetzung erkennt Evers darin, dass für einen ‚mixed welfare‘ die Rolle der Zivilgesellschaft nicht rein ‚versorgungstechnisch‘ verengt werden darf (dies bezieht Evers auf einen marktlich-staatlichen Versorgungsbegriff, nicht auf den in dieser Studie vom Autor kontrastierten erweiterten Versorgungsbereich besonders auch immaterieller, nichtkäuflicher Güter), also die Leistungen der Bürgergesellschaft nicht dafür missbraucht werden dürfen, ausfallende Leistungen aus staatlichen oder marktlichen Quellen zu ersetzen. Die gesellschaftliche Bedeutung und die erbrachten Qualitäten der bürgerschaftlichen Subsistenzproduktion reichen weit über ein eingegrenztes, marktlich determiniertes Versorgungsverständnis hinaus. Vergleiche Evers, 1998, S. 18.

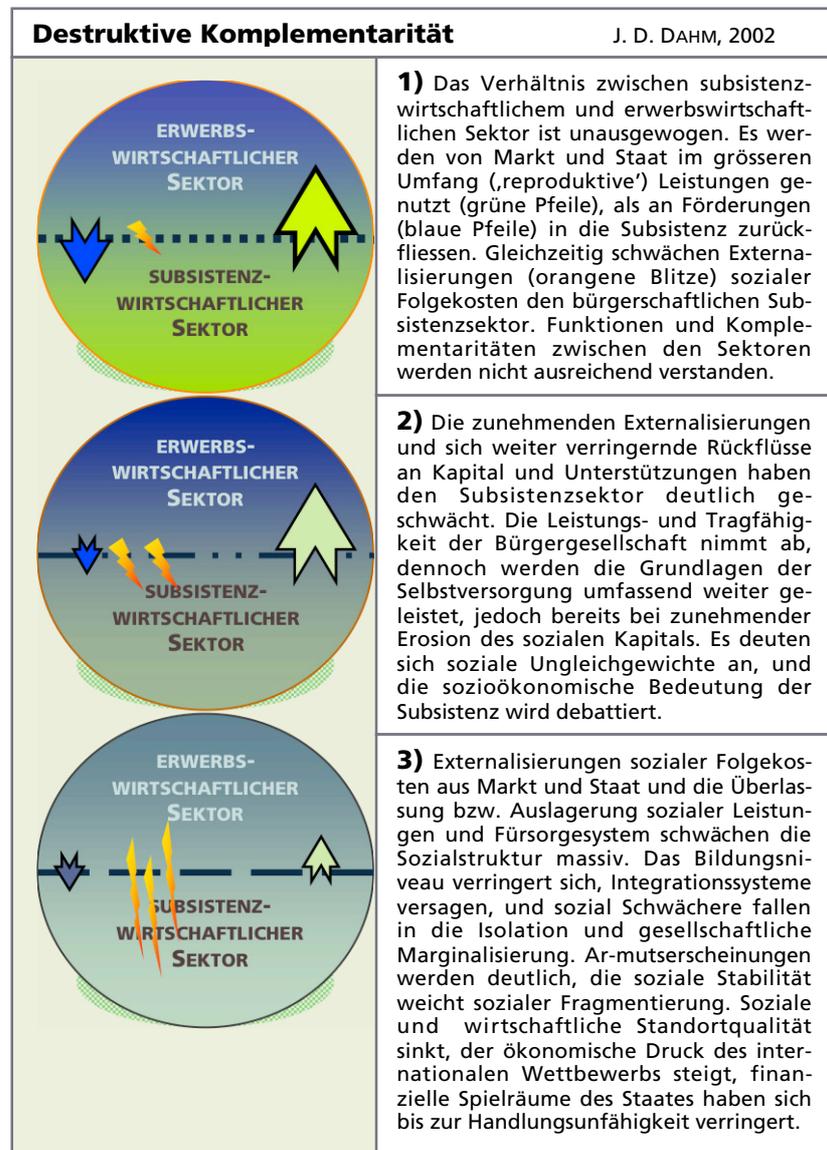
⁶¹⁴ Siehe hierzu auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 579 ff.

⁶¹⁵ Eberling, Grabow und Henckel, 1999, S. 144.

zur Zukunft des ‚Wohlfahrtsstaates‘ wurde immer wieder, teilweise sehr kontrovers die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements zur Wohlfahrtsproduktion diskutiert.

Im Vergleich zum staatlichen Wohlfahrtsmonopol und der damit einhergehenden völligen Überforderungen der staatlichen Institutionen in quantitativer wie besonders auch qualitativer Hinsicht – natürlich wesentlich bedingt durch die desolante Finanzsituation der staatlichen wie kommunalen Kassen – wird in der gemischten Wohlfahrtsproduktion die Subsistenzproduktion (wenn auch nicht so benannt) einbezogen. Evers sieht in einer „*neuen Sensibilität für den Wert sozialer Bezüge und Assoziationsformen*“⁶¹⁶ das Argu-

ment für die Zivilgesellschaft und fordert eine stärkere Zuwendung zu gemeinschaftlichen Bezügen und „*gesellschaftlichen Assoziations- und Solidarformen.*“⁶¹⁷ Wenn die Zivilgesellschaft im Grunde ein gleichrangiger Akteur der Wohlfahrtspro-



Grafik 18

⁶¹⁶ Evers, 1998, S. 2.

⁶¹⁷ Evers, 1998, S. 2.

duktion ist, so sei in Bezug auf die reale „*mixed economy of welfare*“⁶¹⁸ die Rede vom „*Wohlfahrtspluralismus*“⁶¹⁹ berechtigt. Zu Anteilen geschieht die strategische Nutzung gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit bereits gezielt, vor allem im sozial-fürsorgenden und pflegerischen Bereich der klassischen großen Wohlfahrtsverbänden sind die wechselseitigen Synergien zwischen ehrenamtlich und hauptamtlich Beschäftigten schon länger bekannt. Die engere Kooperation zwischen Staat, Markt und Bürgerarbeit – beispielsweise im Pflegebereich – „[...] hat die Bedeutung von *Eigenarbeit und informeller Ökonomie jedoch keineswegs geschmälert, zum Teil sind dadurch ihre Voraussetzungen sogar verbessert worden. Nach wie vor ermöglicht die informelle Ökonomie einen höheren Lebensstandard, der nicht erreichbar wäre, wenn die Haushalte ihre Wohnungs- und Güterversorgung allein mit dem Geld bestreiten müssten, das ihnen aus der Lohnarbeit [...] zur Verfügung steht. Eigenproduktion und selbstorganisierte Dienstleistungen tragen also durchaus, trotz allen Wandels, zur Erhöhung der Wohlfahrt bei. Und, was besonders wichtig ist, die Eigenarbeit hat humane Qualitäten, die in der durchrationalisierten und fremdkontrollierten Lohnarbeit selten sind. Gerade auf diese Qualität setzten solche Strategien, die in der Förderung von informeller Ökonomie den Ansatz für den Aufbau einer anderen Gesellschaft sehen.*“⁶²⁰ Im Wandel⁶²¹ vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft⁶²² birgt sich natürlich auch die Gefahr, dass der Subsistenzsektor, wie schon oft, als Ziel, bzw. als ‚Senke‘ sozialer Folgekosten der ‚Emissionsquelle‘ Markt missbraucht wird (siehe Grafik 18).

Denn das die Kompensationsleistungen des bürgerschaftlichen Subsistenzsektors bzw. des bürgerschaftlichen Engagements so oft als alleiniges Argument für dessen Förderung hervorgehoben werden, deutet schon darauf hin, dass hier die Idee

⁶¹⁸ Evers, 1998, S. 11

⁶¹⁹ Evers, 1998, S. 11

⁶²⁰ Häußermann und Siebel, 1997, S. 178.

⁶²¹ In der Literatur, z.B. bei Hasse und Michels, mit Begriffen wie *Ende oder Umbau der Arbeitsgesellschaft, verändertes Geschlechterverhältnis, Individualisierung, Heterogenisierung sozialer Milieus, demographischer Wandel, Defizitäre öffentliche Haushalte* usw. verknüpft. Siehe hierzu auch unter anderen Hasse und Michels, 1998.

⁶²² „Die Möglichkeiten von zivilgesellschaftlicher Entwicklung hin zu einer ‚Wohlfahrtsgesellschaft‘ (Dettling 1995) werden in den Kontext einer Neubestimmung sozialstaatlicher Aufgaben und ihrer Kooperationsformen mit ‚freien‘ zivilgesellschaftlichen Trägern gestellt.“ Evers, 1998, S. 16. Siehe zur Debatte um die Wohlfahrtsgesellschaft auch Schmid, 1998.

eines billigen ‚Sozialkostenendlagers‘ wohl in einigen Politiker-, Wirtschafts- und Wissenschaftshirnen herumspukt.⁶²³

Geld und Spielraum für mehr Subsistenz

Auch Subsistenz braucht Geld, um ihre Leistungen zu erbringen, sie braucht monetäre Mittel, steuerliche Befreiungen, Mietzuschüsse, Kredite, finanzielle Zuschüsse, Spenden, Beiträge, im Zweifel Gold und Diamanten. Nur werden ihre Leistungen nicht für Geld und Gold erbracht, sondern ihres Selbstzwecks halber, Geld hat nur die Funktion, die Infrastrukturen und Mittel zu erlangen, die nicht über die eigene Subsistenztätigkeit zu erwirtschaften sind. Aber billig ist auch die Subsistenz nicht zu haben.⁶²⁴ Im Gutachten der Japanischen Regierung über das Verhältnis von Geldwirtschaft zu Subsistenzwirtschaft 1992 wird richtig gefolgert: *„Subsistence activities [...] occur within a mixed economy that necessarily includes both market and non-market transactions, both of which may involve cash exchange. The use of cash or the use of the market therefore does not provide a critical distinction between subsistence and commercial operations.“*⁶²⁵

Um Synergien zwischen den Sektoren auszubauen und zu optimieren, müssen ihre Eigenschaften zunächst überhaupt anerkannt und verstanden werden. Eine wechselseitig bereichernde Komplementarität lässt sich nur dann entwickeln, wenn wir in der Lage sind, ihre Existenz wahrnehmen und die Notwendigkeit für ihren Ausbau erkennen (siehe Grafik 18). So *„[...] kommt [es] darauf an, die Marktökonomie wieder einzubetten in die Gesellschaft, sie mit der Versorgungsökonomie zu koor-*

⁶²³ „Die heutige, vor allem soziologische Renaissance derartiger Vorstellungen unter Begriffen wie ‚Eigen-/Bürgerarbeit‘, ‚Neue Ehrenamtlichkeit‘ und Wohlfahrtsgesellschaft wird von den Themen eines in die Krise geratenen Sozialstaates bestimmt.“ Nullmeier, 1998, S. 51 f.

⁶²⁴ „Gerade in den so genannten altindustriellen, großstädtischen Problemgebieten fehlen die beiden zentralen Voraussetzungen für die Entfaltung des ökonomischen Potenzials der informellen Ökonomie. Die materiellen und sozialen Faktoren der ‚ländlichen‘ Lebensweise sind nicht gegeben, und die zweite Voraussetzung, der Arbeitsplatz in der formellen Ökonomie, ist gerade bei den Adressaten und in den Gebieten nicht vorhanden, in denen vorrangig geholfen werden soll, denn es handelt sich um Arbeitslose. Eine Stadtpolitik, die versucht, die sozialen und materiellen Voraussetzungen für eine informelle Ökonomie zu schaffen, muss zwei zentrale Voraussetzungen erreichen: Einmal muss sie die räumlichen und rechtlichen Aneignungsmöglichkeiten im Wohnbereich erweitern. Zum zweiten muss sie darauf hinwirken, dass die formelle, betrieblich organisierte Lohnarbeit als die Basis, auf der eine produktive informelle Arbeit sich erst entfalten kann, umverteilt wird zugunsten der Arbeitslosen. [...] Wenn Politik die in der Tat beträchtlichen Selbsthilfepotenziale mobilisieren will, wird sie vor allem die Ärmern und schlechter Ausgebildeten überhaupt erst selbsthilfefähig machen müssen. Das setzt Beratung, Training, Geld und Raum voraus, ein Programm, das – soll es besser sein – sicherlich nicht billiger kommt als die herkömmliche Form sozialstaatlicher Dienste.“ Häußermann und Siebel, 1997, S. 192.

⁶²⁵ Government of Japan, 1992, S. 5.

dinieren, um so eine zukunftsfähige Wirtschaftsweise zu gestalten. Gelten am Markt die Handlungsprinzipien Eigennutz/Nachsorge, Konkurrenz, Wachstum, so gelten im versorgungsökonomischen Bereich die Handlungsprinzipien Sorgen/Vorsorgen, Kooperieren, Orientieren am für das Leben Notwendigen beziehungsweise am ‚guten Leben‘. Die Koordination von Markt- und Versorgungsökonomie macht es möglich, den bestehenden hierarchischen Dualismus zu überwinden.“⁶²⁶

Um diesem hohen Anspruch gerecht zu werden, müssen die politischen Institutionen und Regelwerke rechtliche und administrative Rahmenbedingungen entwickeln, welche die Ausbildung von Synergien zwischen Markt und Subsistenz und Staat und Subsistenz fördern.⁶²⁷ Zwischen den Sektoren muss „ein ‚kooperatives‘ Ganzes ohne Hierarchie, das durch Verbindungslinien⁶²⁸ zwischen den einzelnen Arbeiten gekennzeichnet ist“⁶²⁹ entstehen und wachsen.⁶³⁰ „[...] Die bisher getrennten Bereiche wie Produktion und Reproduktion, Versorgung und Rückführung [müssen] miteinander gekoppelt [werden], so dass eine kreislaufförmige, kooperative Produktionsform entsteht“⁶³¹, die in der Lage ist Versorgungsangebote zu erbringen, die der Breite menschlicher Bedürfnisse entsprechen und ihre eigenverantwortliche Teilhabe an den Produktionsprozessen fördert und belohnt.

Ein konstruktiver Umbau der sozioökonomischen Verhältnisse zugunsten einer Komplementarität der Sektoren ist zwangsläufig daran gekoppelt, dass arbeitgesellschaftlich wie auch institutionell die Voraussetzungen geschaffen werden, die eine optimale Entfaltung des subsistenzwirtschaftlichen Sektors ermöglichen. Eine weite und umfassende Bekennung zum bürgergesellschaftlichen Paradigma dominant gegenüber dem erwerbswirtschaftlichen Dogma muss öffentlich und politisch geleistet und die sozioökonomischen Voraussetzungen hierfür durchgesetzt und geschaffen werden, damit die Leistungsfähigkeit der vor allem gemeinschafts-

⁶²⁶ Biesecker, 1999, S. 75.

⁶²⁷ „Good Governance beinhaltet, sich auf die dringlichsten und produktivsten Aufgaben zu beschränken und Fremdenergien und –ressourcen zu mobilisieren. Dies bedeutet eine enge Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft in all ihren Ausprägungen: mit Nachbarschaftsorganisationen, nichtstaatlichen Organisationen, religiösen Gruppierungen oder Selbsthilfeorganisationen, aber auch mit einzelnen Bürgern, die bereit sind, die Bereitstellung kollektiver Güter zu verbessern oder Netzwerke zwischen hilfsbedürftigen Menschen und anderen, die Hilfe leisten können, aufzubauen.“ Hall und Pfeiffer, 2000, S. 221.

⁶²⁸ Und weiter: „Solche Verbindungslinien lassen sich [... unter Anderem ...] als Verbindung von Produktion und Reproduktion, von Gestaltung und Erhaltung (intersektorale kooperative Verbindung) [herstellen].“

⁶²⁹ Biesecker, 1999, S. 75.

⁶³⁰ Michael Walzer formuliert die Notwendigkeit einer „[...] lively and supportive welfare society, framed but not controlled by a strong welfare state.“ Walzer, 1988, S. 4.

⁶³¹ Biesecker, 1999, S. 75.

rientierten Subsistenz über den Ausbau von Kooperations- und Kommunikationsstrukturen bundesweit optimiert werden kann.⁶³² Die bürgerschaftlichen Einrichtungen stellen Schnittstellen zwischen den Sektoren dar. Sie sind Plattformen für hauptsächlich informelle (Subsistenz)Arbeit, aber auch für formelle (Erwerbs)Arbeit. Sie gewährleisten den Austausch von Gütern und Leistungen zwischen den Sektoren, stellen Kanäle zwischen Markt, Staat und Subsistenz dar.

B ü r g e r s c h a f t l i c h e E i n r i c h t u n g e n i n d e n S c h n i t t - s t e l l e n u n d a l s K a n ä l e z w i s c h e n d e n S e k t o r e n

Dass die bürgerschaftlichen Einrichtungen als Kernzellen und Knotenpunkte die Infrastruktur der Bürgergesellschaft formen und bilden, wurde bereits erläutert. Ebenso deutlich wurde ihre gemeinsame informelle Grundlage durch die gemeinschaftsorientierten Subsistenztätigkeiten, die sie initialisiert haben und denen sie wiederum als Plattformen dienen. Dass die Bürgergesellschaft, über bürgerschaftliche Subsistenz eine Vielzahl von staats- und gesellschaftstragenden Leistungen erbringt, auf denen sich auch marktliches Handeln vollziehen kann, wurde auch ausführlich erläutert. So steht die bürgerschaftliche Subsistenz also in einem Komplementaritätsverhältnis zu Markt und Staat, und es bleibt die Frage, wie sich dieses vollzieht und über welche Mechanismen die hierzu nötigen Austauschprozesse bewerkstelligt werden.

Wenn man die strukturelle Verortung der bürgerschaftlichen Einrichtungen als zwischen formellem und informellem Sektor liegend beschreibt, dann kann man sie auch als Schnittstellen zwischen Markt und Staat und Subsistenz bezeichnen. Schon Evers et al verwiesen bereits 1989 in ihren Fallstudien zu sozialen Diensten auf den Schnittstellencharakter von bürgerschaftlichen Einrichtungen, indem sie die „*wachsende Bedeutung intermediärer Organisationsformen im Zwischenfeld*

⁶³² Ähnlich deuten dies Hasse und Michels „Insgesamt wird sich auch das Verhältnis von Nonprofit-Organisationen, Selbsthilfeinitiativen sowie familienhaushaltlichen und nachbarschaftlichen Unterstützungsnetzwerken ändern. Vor dem Hintergrund eines offensichtlich werdenden Staats- und Marktversagen müssen künftig die Leistungspotentiale und Ressourcen der bislang vernachlässigten zivilgesellschaftlichen Akteure stärker in den Prozess der Wohlfahrtsproduktion eingebunden werden [...]. Dies bedeutet für die politische Ebene, entsprechende Konzepte und Rahmenbedingungen schaffen zu müssen, wenn die zivilgesellschaftliche Trägerpluralisierung bei gleichzeitiger Stärkung des Gemeinsinns, bürgerlicher Mitwirkung und Selbsthilfe nicht nur ein Feigenblatt für die Abbau-, Privatisierungs- und Deregulierungsstrategien sein soll. Daran knüpfen sich aber direkt Fragen nach sozialer Gerechtigkeit und demokratischer Partizipation an. So wird eine vorschnelle Verabschiedung der Sozialstaatlichkeit kritisiert, so lange nicht die Lücke zwischen auf kleinteilige Solidaritäten und Gerechtigkeit angelegten Projekten auf der lokalen Ebene einerseits und einer auf die Zugehörigkeit zu Bürgerschaft zielende Gesamtkonzeption andererseits geschlossen wird.“ Hasse und Michels, 1998, S. 5.

von Markt, Staat und Haushalten” betonen, die „weder auf den informellen Selbsthilfe- und Nachbarschaftsbereich begrenzt werden, noch als einfache Auslagerung staatlich-institutioneller Routinetätigkeiten begriffen werden können.“⁶³³ Versinnbildlicht man sich die bürgerschaftlichen Einrichtungen in ihrer Eigenschaft als Schnittstellen zwischen den Sektoren über ein System der Kanäle, lassen sich auf diese Weise bestimmte Konflikte und Defizite transparenter darstellen. Demnach könnten zwei verschiedene, sich gegenseitig überlagernde Netzwerkstrukturen unterschieden werden.

Das eine wäre das formelle Netzwerk, in welchem alle als formell benannten Strukturen, Institutionen und Regelwerke verortet sind, also Staat und staatliche Administration bis zur kommunalen Verwaltung, marktorientierte Unternehmen und Erwerbsarbeit, ebenso wie verschiedene Leistungsträger wie monetäres Kapital bis zu Aktienfonds. Dieses Netz umfasst also den formellen Sektor.

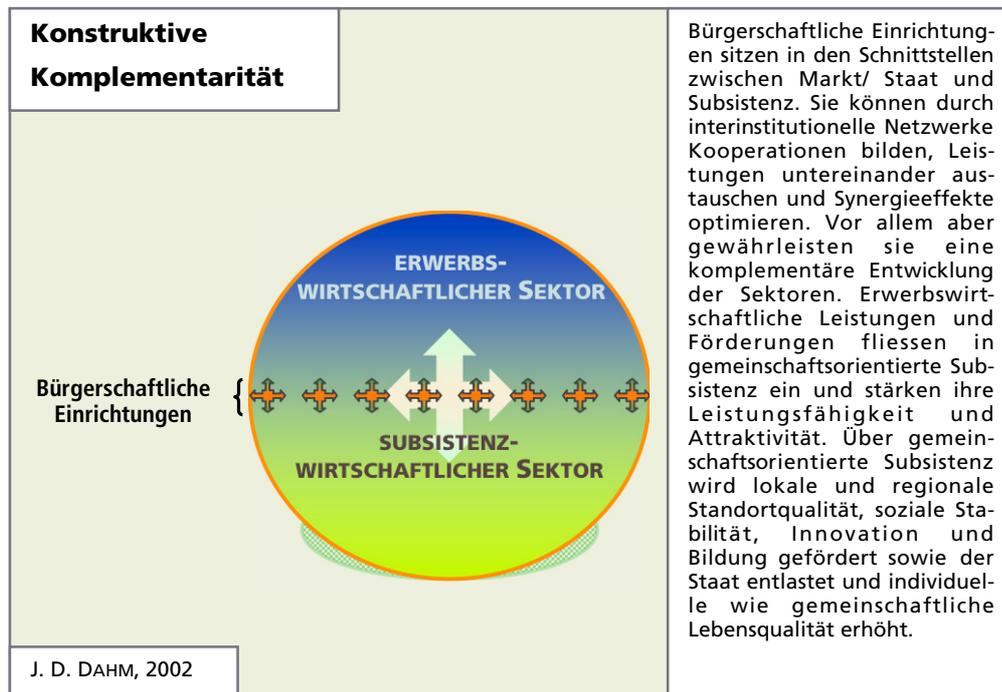
Als zweites wäre ein informelles Subsistenznetzwerk zu betrachten, welches sich durch die Verortung bürgerschaftlich geprägter informeller Institutionen, Strukturen und Regelwerke auszeichnet und die individual- und gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit enthält, sowie die Subsistenzproduktion trägt und strukturiert, es entspräche also dem Subsistenzsektor. Während die Regelwerke auf formeller Ebene rechtlich geregelt und administrativ vorgegeben sind, werden sie informell durch Selbstbestimmung und -organisation, Kommunikation, Partizipation und Kooperation strukturiert. Entscheidend ist hier die, aus der Summe individueller Entscheidungen konstituierte gemeinschaftliche Entscheidung bzw. die ‚kollektive Aktion‘. Die Funktionalität und Wirk- und Gestaltungskraft der subsistenzwirtschaftlichen Aktivitäten variiert qualitativ und quantitativ zeitlich und räumlich sehr stark, je nachdem, ob sie komplementär mit der Marktökonomie und dem Staat erkannt und dementsprechend gefördert wird oder nicht. Die Subsistenzar-

⁶³³ Evers et al, 1989, S. 4. Kern des Theoriekonzepts des intermediären Bereichs ist dessen „besondere Formen der Koppelung von Engagement, Arbeit und Entgelt als Schauplatz des Ringens um erweiterte Zugangsmöglichkeiten zu und Wahlmöglichkeiten zwischen Erwerbsarbeit und anderen Tätigkeitsformen sowie als realistischer Ansatzpunkt zur Entlastung von den Zwängen einer privatisierten Haus- und Pflegearbeit.“ Evers et al, 1989, S. 6. So wird explizit von „betonten Schnittstellen der Entwicklung von Beschäftigung, Selbsthilfe und freiwilliger Mitarbeit“ gesprochen und „ihrer Schlüsselstellung im Gesamtsystem der gesellschaftlichen Arbeit, seiner Aufteilung und Sicherung.“ Evers et al, 1989, S. 7, vergleiche auch Beck, 1999, S. 132, der das Modell Bürgerarbeit im Zwischenfeld von Privatwirtschaft und Staat ansiedelt – zwischen „zweiter Arbeitsmarkt, kommunaler Pflichtarbeit im Rahmen der Sozialhilfe, professioneller Arbeit im öffentlichen Dienst und den Wohlfahrtsverbänden, Zivildienst, kleinen Diensten (niedrige produktive Tätigkeiten), Schwarzarbeit“ und außerdem im intermediären Bereich von der kommunalen bis zur kontinentalen Ebene. Siehe hierzu Beck, 1999, S. 134 ff.

beit ist die entscheidende Triebkraft, und steht ebenfalls in enger Interdependenz zu formellen und informellen soziopolitischen und –ökonomischen Strukturen.

Beide Netzwerke interagieren also politisch, und –ökonomisch auf demselben soziokulturellen Spielfeld und teilen dieselbe sozioökonomische Plattform. Ihre enge Interdependenz folgt zwangsläufig aus ihrer gemeinsamen Abhängigkeit von zwischenmenschlicher Interaktivität und gesellschaftlicher, oder wenn man so will kulturevolutiver Dynamik.

Dabei sind die bürgerschaftlichen Einrichtungen in den Überlappungen zwischen formellem Netzwerk und Subsistenznetzwerk lokalisiert. Auf ihrer Plattform werden formelle Leistungen in informelle Leistungen – Subsistenzproduktion – überführt.⁶³⁴ Diese subsistenzwirtschaftlichen Leistungen wiederum stärken und stabilisieren die sozioökonomischen und –kulturellen Ausgangsvoraussetzungen und bilden so den Nährboden einer funktionalen Marktwirtschaft und eines stabilen demokratischen Systems. Man kann hier von einer soziokulturellen Rückkopplung sprechen, welche beide Netzwerke idealerweise positiv beeinflusst und qualitativ verbessert (siehe Grafik 19). Ob diese Rückkopplung konstruktiv oder destruktiv



Grafik 19

⁶³⁴ Formelle Leistungen können z.B. Geldmittel oder formelle Arbeit, oder auch Bereitstellung von Infrastruktur sein; diese werden in (vorwiegend nicht oder gering) wettbewerbswirksame Dienstleistungen, wie Pflege, Integration, Bildung etcetera transformiert und in die Gesellschaft eingespeist, im folgenden wird dies detaillierter ausgeführt.

ist, hängt aber letztlich von den Impulsen ab, die von informellen und formellen Netzwerken eingebracht werden (vergleiche Grafik 18 und 19).

Aus dem vorangegangenen stellt sich die Frage danach, wie der Schnittstellencharakter der bürgerschaftlichen Einrichtungen beschaffen ist, was in ihnen im Detail geschieht, auf welche Weise die Austauschprozesse zwischen den Sektoren ablaufen, was genau ausgetauscht wird (z.B. Kapital/ Dienste/ Güter/ Zeit/ Kompetenz) und in welcher Form hierüber die komplementären Sektoren angereichert werden. Zusammenfassend lässt es sich auf die Frage reduzieren, wie bürgerschaftliche Einrichtungen charakterisiert sind und an welchen Interaktionsprozessen sie beteiligt sind. Da über diese Studie keinesfalls das enorme Spektrum bürgerschaftlicher Einrichtungen repräsentativ untersucht werden kann (aber immerhin für Köln komplett erfasst und kartiert wurde), wird im Kapitel IV-II. eine Typologie vorgestellt, nach der die Fallbeispiele im anschließenden exemplarischen Teil zugeordnet werden.

IV . F A L L S T U D I E K Ö L N

„Wenn wir sagen, ‚es fehlt Arbeit‘, meinen wir allein die fremdbestimmte, vorgegebene, bezahlte Lohnarbeit, die alle anderen Formen der Arbeit verdrängt hat und uns der Verfügungsgewalt der Arbeitgeber, des Kapitals, ausliefert. Die Leute müssen sich die Arbeit wieder aneignen. Dann können wir eine Gesellschaft aufbauen, die aus Netzwerken und Kooperativen besteht.“⁶³⁵



Quelle: www.koelner-dom.de

Im folgenden werden die bis hier theoretisch hergeleiteten Zusammenhänge am Beispiel der Stadt Köln aufgezeigt. Hier wird jedoch nicht der gesamte Subsistenzkomplex dargestellt, sondern exemplarisch die Funktionen, Leistungen und die institutionelle und personelle Struktur von 10 ausgesuchten bürgerschaftlichen Einrichtungen beschrieben. Weiterhin

wird anhand der Auswertung von 50 Fragebögen der Umfang der erbrachten Arbeits- und Angebotsleistungen aus der Kombination formeller und informeller (Subsistenz)Arbeit aus bürgerschaftlichen Einrichtungen dargestellt. Ebenso werden Motivationshintergründe und spezifische Qualitäten von Erwerbs- und Subsistenzarbeit sowie deren Verhältnis zueinander für die Funktion und Leistungsfähigkeit der bürgerschaftlichen Einrichtungen erhoben und analysiert. Darüber hinaus wird die stadträumliche Verteilung der bürgerschaftlichen Einrichtungen in Köln anhand einer Kartierung dokumentiert und interpretiert.

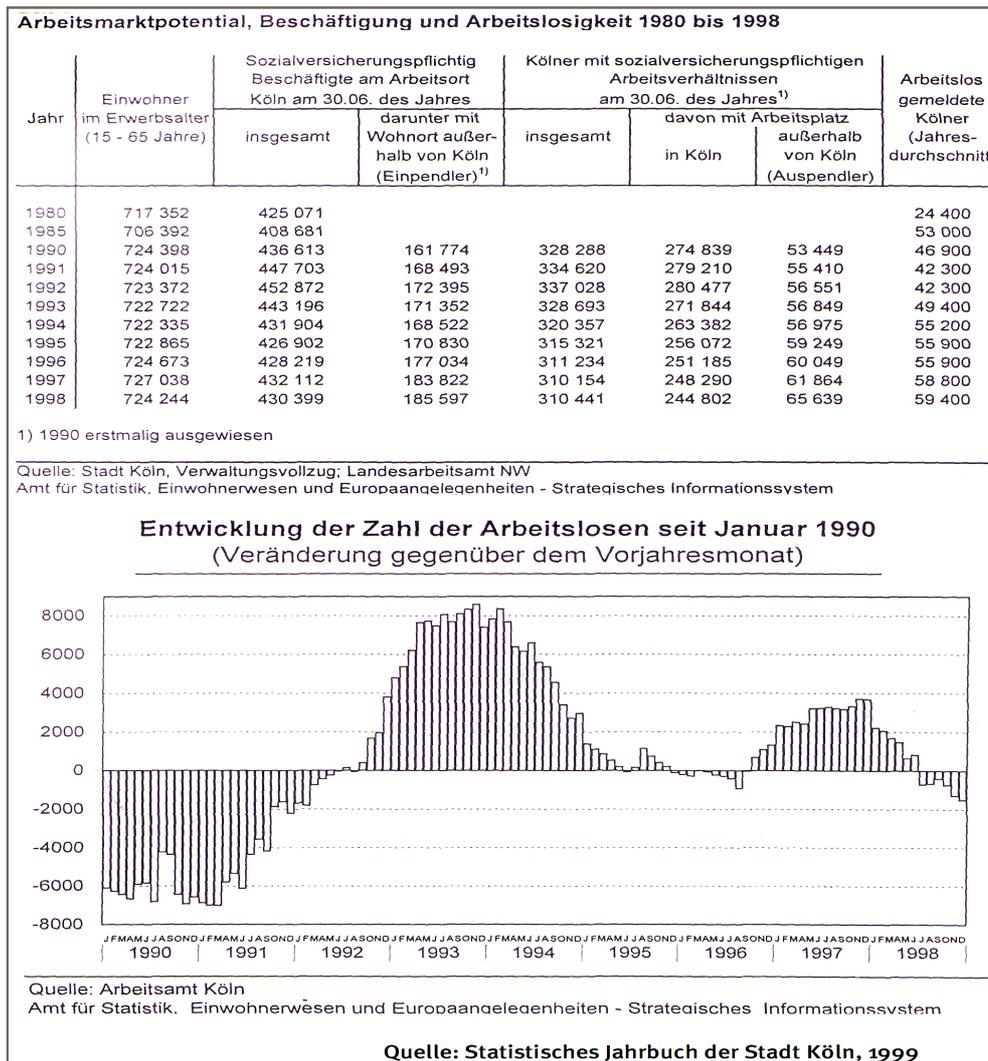
Es kann davon ausgegangen werden, dass eine (strukturelle) Übertragbarkeit der Ergebnisse auf städtische Räume der BRD gegeben ist, wobei regionale Differenzen zu erwarten sind, denn das Spektrum informeller Tätigkeiten variiert je nach lokalem und regionalem Bezug. Die größten Unterschiede dürften in den verschiedenen kommunalen Größen liegen, sowie in den jeweilig unterschiedlichen sozio-ökonomischen Ausgangsvoraussetzungen⁶³⁶, sieht man einmal von lokalen Son-

⁶³⁵ André Gorz in einem Interview in der Badischen Zeitung 1998.

⁶³⁶ Diese sind häufig durch ökonomische Standortfaktoren determiniert, wie z.B. Weinbaugebiete an der Mosel, Oper in Bayreuth, stillgelegte Zechenstandorte wie im Ruhrgebiet, Medienstadt Köln, ... oder unterscheiden sich durch Bevölkerungszusammensetzungen, in Berlin beispielsweise im Spannungsfeld zwischen ehemals Ost- und Westberlin.

derfallen ab (z.B. Grenzgebiete, Regionen mit großen Industriebrachen, periphere Lagen).

Insgesamt stellt sich die wirtschaftliche und soziale Situation der Stadt Köln ähnlich, wie die vor allem im Kapitel II. für das Bundesgebiet dargestellte dar. Köln kann somit berechtigt für diese Studie als strukturell vergleichbar zu anderen bundesdeutschen Metropolen gelten, obwohl es natürlich auch eine Anzahl lokaler Besonderheiten durch Geschichte, Sozialstruktur, Demographie und Kultur gibt.

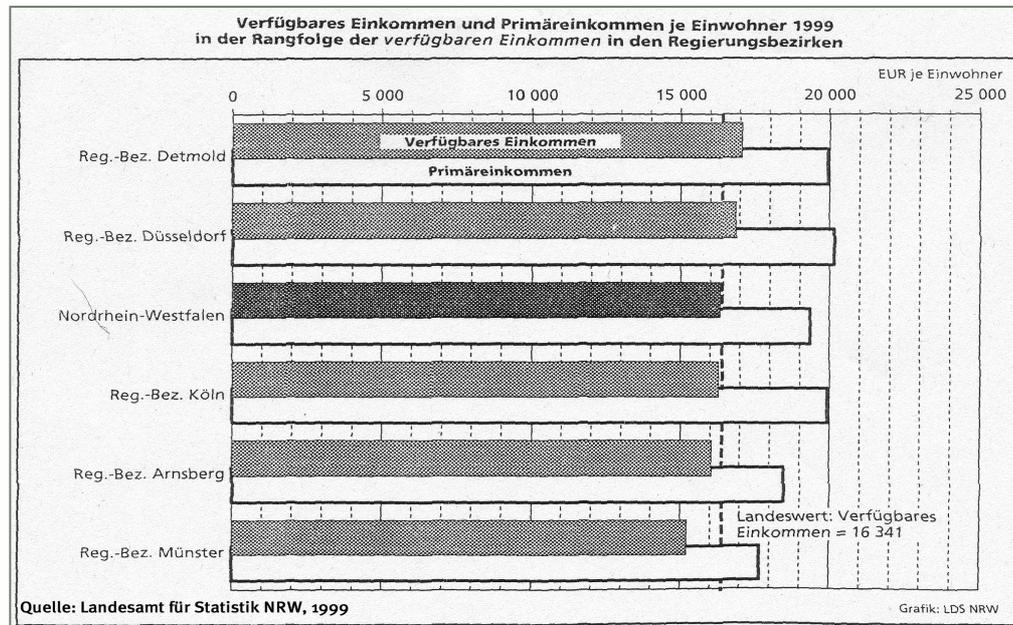


Grafik 20

Die Domstadt folgt mit ihrer konjunkturellen Entwicklung dem Landestrend. 38 % der Kölner Unternehmen bezeichnen Ende September 2002 ihre wirtschaftliche Lage als schlecht, im Bereich des Handels sind dies sogar mehr als

die Hälfte.⁶³⁷ Dies äußert sich dann auch in den Investitionsquoten. Insbesondere die wichtige Medienbranche leidet unter der bundesdeutschen Konjunktorentwicklung aufgrund der starken Kürzungen der Werbeetats. Wenn man sich

Grafik 21



die Entwicklung der Arbeitslosigkeit für Köln anschaut, ist diese, wie im Bundesgebiet, dramatisch. 1980 waren – bei 717 352 erwerbsfähigen Einwohnern 24 400 gemeldete Arbeitslose zu verzeichnen. 1998 sind es bei 724 244 Erwerbsfähigen schon 59 400 Arbeitslose, also rund 2,5 mal so viele (siehe Grafik 20). Bis Ende 2001 gab es dann eine kurzfristige Erholung des Kölner Arbeitsmarktes auf ‚nur‘ noch 51 530 gemeldete Arbeitslose, deren Zahl sich jedoch im Jahr 2002 wieder erhöhte und Ende des 2. Quartals dann bei 52 429 Arbeitslosen lag.⁶³⁸ Dieser Negativtrend scheint sich leider fortzusetzen. Von der Entwicklung an den Arbeitsmärkten setzt sich somit Köln im Bundesdurchschnitt nicht ab, im Gegenteil liegt die Arbeitslosenquote im Juni 2002 mit 11,4 % sogar deutlich über dem Durchschnitt der alten Bundesländer von 8,4 %.⁶³⁹ Ebenso spiegelt die kurzfristige leichte Erholung von 1999 bis 2001, wie auch die Trendfortsetzung der Entwicklungen seit Anfang der 1980er Jahre im Jahr 2002 den deutschen Gesamttrend wider.

⁶³⁷ Süddeutsche Zeitung vom 12.10.2001.

⁶³⁸ Stadt Köln, Amt für Stadtentwicklung und Statistik, 2002.

⁶³⁹ Bundesanstalt für Arbeit, 2002.

Auch mit dem verfügbaren Einkommen und Primäreinkommen pro Einwohner liegt Köln 1998 im Bundeslandesdurchschnitt (vergleiche Grafik 21). Die Kaufkraft liegt in Köln 1999 mit 116,2 Punkte (34 987 DM) zwar etwas über dem bundesdeutschen Durchschnitt (30 100 DM = 100 Punkte)⁶⁴⁰, aber auch in Köln zeigt sich die Diskrepanz zwischen Arbeitsmarktentwicklung und Bruttoinlands-Produkt. Denn während das BIP durchgängig ansteigt (siehe Grafik 22) (wenn auch nach Ansicht der Marktanalysten niemals ausreichend) und deutlich höher als bei der Entwicklung

Bruttoinlandsprodukt zu Marktpreisen (BIP) 1991 - 1998						
Verwaltungsbezirk	Jahr	Mill. DM	Veränderung gegenüber dem Vorjahr	Anteil am Bruttoinlandsprodukt Nordrhein-Westfalens	Bruttoinlandsprodukt zu Marktpreisen je Erwerbstätigen	
					%	DM
Köln	1991	57742	.	8,1	99483	112
	1992	61486	6,5	8,3	104180	112
	1993	62151	1,1	8,3	107514	114
	1994	65240	5,0	8,5	114845	117
	1995	68213	4,6	8,5	121328	118
	1996	69410	1,8	8,6	122790	119
	1997	71847	3,5	8,7	126555	120
	1998	74824	4,1	8,8	129575	121

Quelle: Landesamt für Statistik NRW, 1999

der Kaufkraft gegenüber dem Landeswert 1998 bei 121 Punkten liegt, ist die durchschnittliche Entwicklung der Arbeitsplatzzahlen negativ.

Grafik 22

Noch eindringlicher spiegelt sich dies in der Entwicklung der Umsätze und der Beschäftigtenzahlen wider (siehe Grafik 23). Wenn man hier den Umsatz pro Beschäftigten mal mit der Zahl der Beschäftigten im Jahresdurchschnitt vergleicht, ist unverkennbar, dass pro Beschäftigten immer mehr Umsatz erwirtschaftet wird, die Zahl der Beschäftigten aber im Jahresdurchschnitt abnimmt. Auch der Gesamtumsatz nimmt weiter zu, erst recht, wenn man hierfür den Indikator des BIP nimmt, der auch den immer bedeutenderen Dienstleistungssektor einbezieht. Zieht man hier wiederholt den Vergleich mit der Kaufkraftentwicklung hinzu, kann auch für Köln der Trend bestätigt werden, dass einerseits die Produktivität pro Erwerbstätigen kontinuierlich steigt, ebenso das BIP, aber nicht im selben Verhältnis, sondern etwas langsamer. Auch in Köln wird das BIP von immer weniger Menschen erwirtschaftet, die Zahl der Arbeitslosen nimmt zu, mehr als ein Drittel der Kölner Unternehmen wollen in Zukunft mit weniger Mitarbeitern wirtschaften.⁶⁴¹ Trotz steigen-

⁶⁴⁰ *Business Guide Cologne, 1999.*

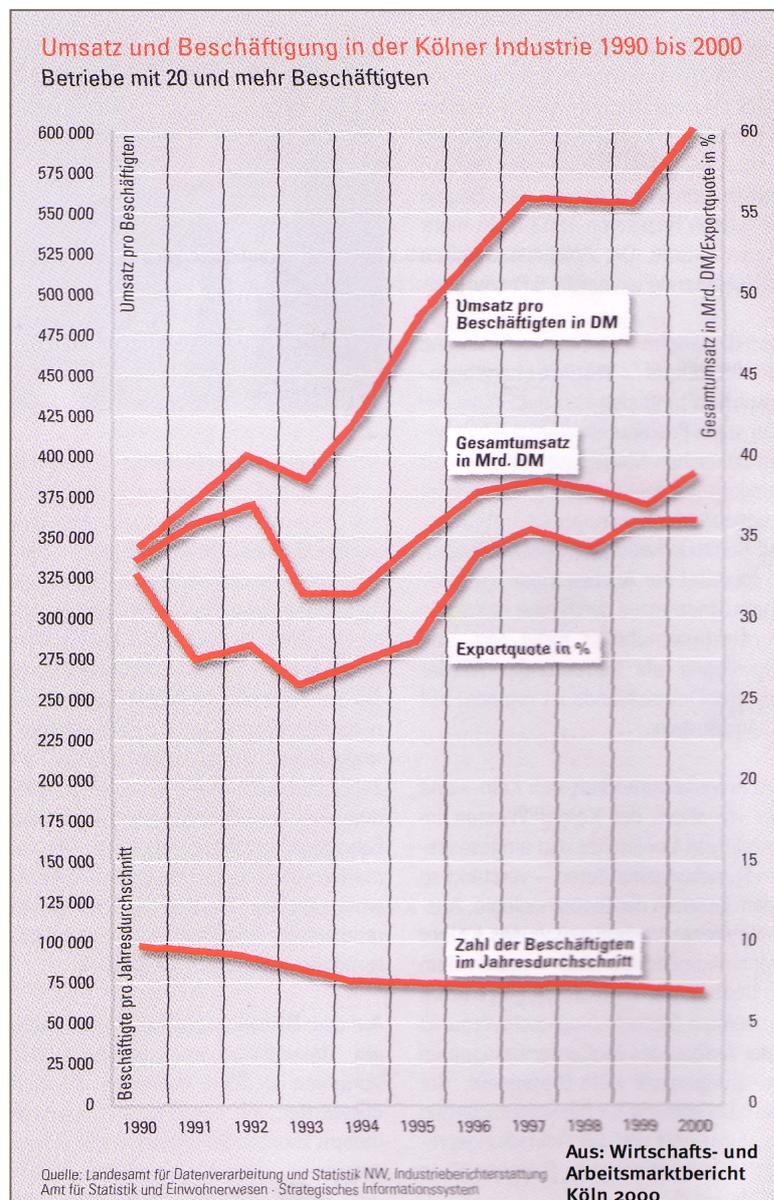
⁶⁴¹ *Süddeutsche Zeitung vom 12.10.2002.*

der Umsätze steigt die Kaufkraft nicht im selben Verhältnis, und die gesamte Konjunktorentwicklung ist dennoch negativ.

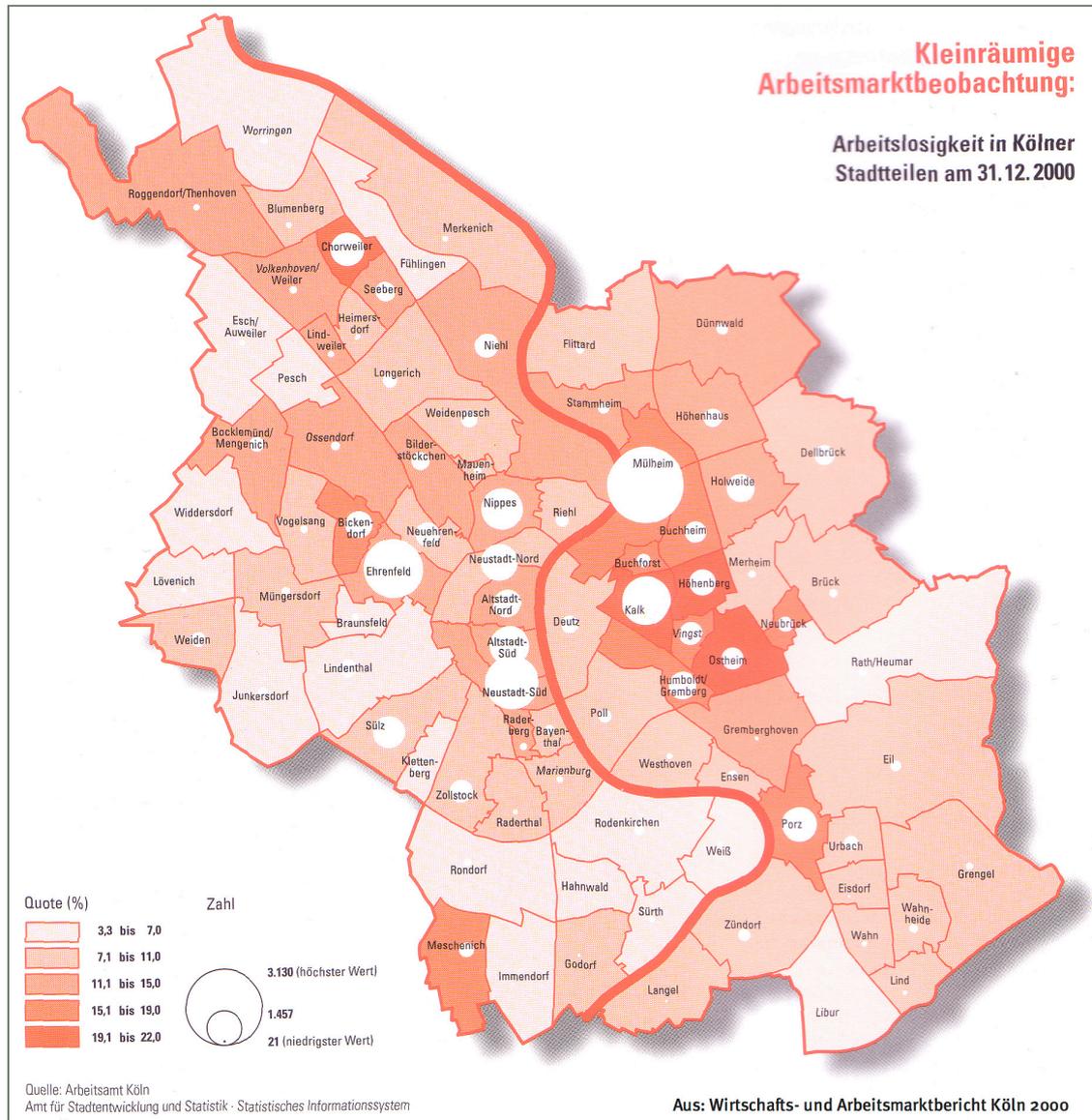
Dass der Erwerbsarbeitsmarkt auch in Köln nicht mehr länger als einziger Gewährleister von Wohlstand und sozialer Sicherheit dienen kann, ist eine Bestätigung des deutschen und europäischen Gesamttrends.

Grafik 23

Auch In Köln sind deutliche sozial-räumliche Segregationen zu diagnostizieren, was allein durch die Betrachtung der Verteilung der Arbeitslosen im Kölner Raum unabweisbar wird (siehe Grafik 24). In der kleinräumigen Arbeitsmarktbeobachtung von Ende 2000 liegen die Schwerpunkte der Kölner Arbeitslosigkeit im Bereich des in-standnahen Westen, hier namentlich in Mühlheim, Buchheim, Buchforst, Höhenberg, Kalk, Vingst, Humboldt/ Gremberg, Ostheim und Neubrück mit einer Arbeitslosenquoten zwischen 15,1 und 22 %. Weitere Schwerpunkte liegen in



Chorweiler, Porz, Bickendorf und Meschenich. Besonders niedrig ist die Arbeitslosenquote in den Stadtrandbezirken.



Grafik 24

Gleichzeitig verlieren die Lagetypen ‚Innenstadt‘ und ‚Innenstadtrand‘ zunehmend an Attraktivität und werden laut Prognose des Amtes für Stadtentwicklung und Statistik vor allem an die Stadtrandlage Einwohner verlieren.⁶⁴² Besonders die Stadtteile mit mittlerer bis hoher Arbeitslosigkeit haben bereits in den Jahren 1990

⁶⁴² Amt für Stadtentwicklung und Statistik, 2001, S. 25.

bis 2000 die höchsten Verluste in der Einwohnerentwicklung hinnehmen müssen.⁶⁴³ Auch wenn aus dem Suburbanisierungsprozess sich keine direkten Rückschlüsse auf die Einkommensstruktur derer ziehen lassen, die aus den sozial schwächeren Bezirken wegziehen (und dem Autor seitens des Amtes für Stadtentwicklung und Statistik hierüber auch keine Daten verfügbar gemacht werden konnten), zeigen doch ähnliche Prozesse in anderen bundesdeutschen Städten, dass es fast immer die einkommensstärkeren Bevölkerungsgruppen sind, die in die attraktiveren Stadtteile ziehen. So kommt es in der Folge auch in Köln zu einer zunehmenden sozialräumlichen Polarisierung zwischen den Bezirken.

Ein wichtiges Potenzial der Stadt Köln liegt in einem ausgeprägten bürgerschaftlichen Bewusstsein, was sich unter anderem in einem hohen Lokalpatriotismus äußert (hierzu liegen nach Wissen des Autors keine weiteren empirischen Untersuchungen vor) und so als eine gute bürgergesellschaftliche Grundlage gelten kann. Von der Kölner Kommunalpolitik geht eine bewusste konstruktive Zuwendung zu bürgerschaftlichen Engagement aus. Dies äußert sich gegenwärtig vor allem durch erhöhte Anerkennung gegenüber Freiwilligenarbeit, beispielsweise durch die über das Bürgermeisteramt initiierte Vergabe von Ehrenamtspreisen, so zum Beispiel im Jahr 2002 im Rahmen der zweiten Ehrenamtskampagne ‚Jugend 2002‘, wo fünf erste und 10 zweite Bürgerpreise an Personen und bürgerschaftliche Einrichtungen vergeben wurden. Eine wichtige Schlüsselrolle spielt hierbei der Oberbürgermeister Fritz Schramma, mit dem der Autor ein Interview führte (siehe 10. Exkurs). Aber auch in Köln sind bisher keine grundsätzlichen gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Reformprozesse erkennbar, trotz des, wie auch im Bundesvergleich, hohen Reformbedarfs. Dass die Bedeutung der bürgerschaftlichen Subsistenz für die Stadt Köln enorm hoch ist, wird zwar erkannt oder zumindest zunehmend erahnt, ist aber nicht dokumentiert und empirisch erfasst. Welche Chancen in diesem Potenzial auch als Reformmotor für zukünftige sozioökonomische Entwicklungen liegen, welche Beiträge die urbane Subsistenz zum sozialen und kulturellen Angebot Kölns leistet und in welchem Umfang gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit in bürgerschaftlichen Einrichtungen in Köln geleistet wird. Für den konzeptionellen Rahmen dieser Dissertation dient die Köln-Studie als exemplarisches Fallbeispiel urbaner Subsistenz in ihrer stadträumlichen Bedeutung und als nicht wegzudenkender Wirtschaftsfaktor, der die Standortqualität nicht nur sozial und kulturell, sondern auch ökonomisch erhöht. Weiterhin dient sie zur analytischen Erweiterung der vor allem im Kapitel III. erfolgten Darstellung der Eigenschaften bürger-

⁶⁴³ Amt für Stadtentwicklung und Statistik, 2001, S. 26.

schaftlicher Einrichtungen als Plattformen gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit und als Schnittstellen zwischen Markt, Staat und Bürgergesellschaft, der Interaktionen innerhalb der Einrichtungen und der Quantitäten und Qualitäten ihrer Leistungsflüsse. Im umfassendsten Sinne dient die Köln-Studie der Überprüfung und Dokumentation der vorhergehenden theoretischen Ausführungen, sowie der Differenzierung der Eigenschaften bürgerschaftlicher Einrichtungen und ihrer infrastrukturellen Bedeutung. Die Fallstudie ist besonders auch deshalb für diese Studie bedeutsam, da sie von der Abstraktion in die Konkretion führt und den Realitätsanspruch des zuvor theoretisch hergeleiteten sichtbar und operationalisierbar macht. Dies ist besonders für das Verständnis des Subsistenzkomplexes für Strategieentwicklung und politische und wirtschaftliche Entscheidungen wichtig und unverzichtbar.

Wie bereits ausgeführt ist es für die Untersuchung der gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit wertvoll, dass diese in der Regel an eine Institution in Form einer bürgerschaftlichen Einrichtung als Plattform für Bürgerarbeit gebunden sind, da sich hierüber die Übergänge zwischen formellen und informellen Strukturen besonders gut untersuchen und verstehen lassen (vergleiche Unterkapitel III-I.1. und III-III.). Weiterhin ist diese Bindung für eine Evaluierung von Fördermöglichkeiten und die Entwicklung eventueller (angepasster) Fördermaßnahmen wertvoll, weil sich über die Institution eine Vielzahl von Menschen erreichen lassen, und gezielt bestimmte Zielgruppen angesprochen werden es können. Außerdem war es für diese Studie von hohem Vorteil bei geringerem Aufwand über die jeweilige Einrichtungen durch Interviews mit Schlüsselpersonen⁶⁴⁴ ein sehr breites Spektrum von Bewertungen gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit zu erreichen. Also liegen die bürgerschaftlichen Einrichtungen auf den folgenden Seiten im Blickpunkt.

Für die exemplarische Studie leiten sich folgende Fragen ab:

- Welches Ausmaß hat der gemeinschaftsorientierte Subsistenzsektor in Köln, wie viele und welche bürgerschaftlichen Einrichtungen lassen sich in Köln identifizieren und wie sind diese thematisch gewichtet?

⁶⁴⁴ Schlüsselpersonen sind hier diejenigen Personen, welche entweder über einen langen Zeitraum in der betrachteten Einrichtung tätig sind, oder sich in einer koordinierenden und/oder verwaltenden Schlüsselposition innerhalb dieser Einrichtung befinden, oder aus anderen Gründen eine Position einnehmen, aus der heraus sie repräsentative Auskünfte über die jeweilige Einrichtung und die in ihr beschäftigten Menschen geben können.

- Welches Ausmaß hat der gemeinschaftsorientierte Subsistenzsektor für den Wirtschafts- und Sozialraum Köln, wie sind die bürgerschaftlichen Einrichtungen im Stadtraum verteilt?
- Welche Subsistenztätigkeiten finden dort statt, und wie sind diese organisiert?
- Welche Personengruppen erbringen die Leistungen, welche profitieren davon?
- Wo werden durch Subsistenzarbeit direkt oder indirekt formelle Erwerbsarbeitsplätze gesichert, wo wurden welche geschaffen?
- Welche soziokulturellen und -ökonomischen Rahmenbedingungen bestimmen die Erscheinung und Funktion gemeinschaftsorientierter Subsistenz, wie äußert sich dies in der Organisationsstruktur der bürgerschaftlichen Einrichtungen?
- Welche (formellen) wirtschaftlichen und administrativen Ausgangsbedingungen begünstigen die Funktionalität des Subsistenzsektors, welche erweisen sich als kontraproduktiv?
- Auf welchen Motivationen basiert die Bereitschaft zu gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit, welche besondere Qualitäten erbringt sie gegenüber Erwerbsarbeit?

Der erste Schritt zur Beantwortung dieser Fragen und auch um die Vielfalt zu veranschaulichen und nicht nur abstrakt zu verstehen, was gemeinschaftsorientierte Subsistenztätigkeiten ausmachen und woran sie gebunden sind, war in dieser Fallstudie zu ermitteln, was es an bürgerschaftlichen Einrichtungen in Köln gibt. Daran schließen sich die qualitativen Interviews an, um detailliert zu erheben in welchem Ausmaß und auf welche Weise Subsistenzarbeit dort stattfindet und unter welchen Rahmenbedingungen. Empirisch untermauert werden die hier gewonnenen Ergebnisse in der Folge mit der Auswertung der Fragebögen. Abschließend wurde dann die Raumwirksamkeit mit der Kartierung des bürgerschaftlichen Subsistenzsektors für Köln dargestellt.

IV-I. BÜRGERSCHAFTLICHE EINRICHTUNGEN IN KÖLN: BESTAND

Von Oktober 1999 bis September 2000 hat der Autor die gemeinschaftsorientierte Bürgerarbeit bzw. bürgerschaftliche Subsistenzarbeit in Köln quantitativ und qualitativ auf institutioneller Ebene untersucht, also die unentgeltliche/ ehrenamtliche Mitarbeit in Vereinen, Initiativen, Gruppen und sonstigen Einrichtungen. Hierfür wurde zunächst das Spektrum der Einrichtungen recherchiert, in denen Gemeinschaftsarbeit geleistet wird.

In Köln lässt sich ein weites Spektrum informeller Tätigkeiten, die der Bürgerarbeit zuzurechnen sind, identifizieren. Diese finden teilweise im Rahmen saisonaler kultureller Ereignisse (Stadtteulfeste, PopKomm, ArtCologne, etc. ...) im gesamten städtischen Raum statt oder in einzelnen Stadtteilen, der größere Teil jedoch im Rahmen der Nachbarschaft, in Bürgerinitiativen, Interessensvereinigungen, Selbsthilfegruppen, Vereinen, in den großen Wohlfahrtsverbänden oder städtischen und kirchlichen Einrichtungen. Der Großteil der gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit ist an bestimmte bürgerschaftliche Einrichtungen oder auch an bestimmte Zeiträume⁶⁴⁵ gebunden, andere haben wesentlich flexibleren Charakter, sind völlig selbstbestimmt und unabhängig, dann aber oft eher von einem gemeinschaftlichen Interesse und Konsens losgelöst und finden autonom und außerhalb bürgerschaftlicher Einrichtungen statt. Diese gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit, die Einzelpersonen nach eigenem Gusto und eigener Einschätzung leisten, wird hier nicht erhoben. Grundsätzlich gibt es zu diesem Bereich der Bürgerarbeit nach Wissen des Autors keinerlei Untersuchungen, obwohl anzunehmen ist, dass auch dieser individualistische, aber gemeinwesenorientierte Bereich der Subsistenzarbeit in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden sollte. Hier besteht weiter hoher Forschungsbedarf.

Für die vorliegende Studie wurde aber – wie gesagt – der institutionell organisierte Bereich der gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit in bürgerschaftlichen Einrichtungen gewählt. Im folgenden wird ein Überblick über den Bestand der bürgerschaftlichen Einrichtungen gegeben (die vollständige Auflistung findet sich im Anhang). Die Auflistung ist für Köln weit gehend erschöpfend. Es mag einige bürgerschaftliche Einrichtungen geben, die über diese Recherche nicht erfasst wurden, dies erklärt sich aber nur daraus, dass diese sich nicht in irgendeiner Vernetzung

⁶⁴⁵ Das sind saisonale Tätigkeiten, z.B. Hilfe für Obdachlose im Herbst und Winter, Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Ferienzeiten, Aktivitäten am Welt-Aids-Tag, oder auch Aktivitäten aufgrund eines spontanen Bedarfes, wie z.B. politische Demonstrationen, Bürgerfeste, ...

mit anderen Einrichtungen befinden, und zudem offensichtlich auf bürgerlicher Ebene praktisch nicht wahrgenommen werden.

IV - 1.1. DIE RECHERCHE

Die Erhebung der bürgerschaftlichen Einrichtungen für Köln erwies sich als sehr schwierig und enorm zeitaufwendig. Es gab bisher für Köln keine Adresssammlung dieser Einrichtungen, keinen Ehrenamtsführer, keine Internetseite, nicht einmal eine Karte, die wenigstens alle Namen der Kölner Einrichtungen zusammen fasste. Der einzige Weg an die Adressen zu gelangen, war das aufwendige Verfahren, über eine Vielzahl von (meist telefonischen) persönlichen Gesprächen, der Auswertung von Adressverteilern verschiedener Einrichtungen, der Auswertung verschiedener Stadtmagazine und Stadtführern, vor allem aber über die Nutzung der dichten Vernetzungen auf informeller Ebene innerhalb Kölns. Der Autor suchte zunächst all die Einrichtungen auf, die ihm bereits bekannt waren, und diese um Einblick in ihre Adressverteiler zu bitten. Weiterhin gab es glücklicherweise von den großen Wohlfahrtsverbänden einige Broschüren, wo beispielsweise für Obdachlose Adressen von Einrichtungen zusammen gestellt waren, die etwa Notschlafstellen, Essensausgaben, Beratungsstellen und medizinische Betreuungen vermitteln oder anbieten. Der überwiegende Anteil war jedoch den wenigen großen Wohlfahrtsverbänden als ‚Untereinrichtungen‘ zuzurechnen und fielen somit unter den Bereich stark formalisierter Einrichtungen, auch wenn dort umfassend ehrenamtliche Arbeit geleistet wurde. Nützlich erwies sich auch die Adresssammlung der Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe (KISS), die einen Selbsthilfeführer herausgegeben, indem eine recht große Zahl von Selbsthilfegruppen verzeichnet sind. Über den Katalyse e.V. wird der ökologische Stadtführer Köln heraus gegeben, der einige Adressen zu Umwelt- und Naturschutzgruppen für Köln enthält. Hilfreich waren auch die Adresssammlungen von Köln-Appell e.V., die viele aktuelle Adressen zu Einrichtungen und Gruppen, die sich der Thematik Ausländer, Asylanten, Immigranten, politisch Verfolgte, kulturelle Identitäten und ähnliches enthielten. Eine weitere nützliche Quelle war die Sammlung von Adressen von Schulz e.V. (Schwulen- und Lesbenzentrum Köln), die einen wichtigen Teil der Adressen von Einrichtungen vor allem zur Homo- und Bisexualthematik enthielt. Mittlerweile gibt es einen Netzwerkknotenpunkt ‚Kölner Arbeitsgemeinschaft Bürgerschaftlichen Engagements (KABE), über den die Einrichtungen innerhalb Kölns versucht werden zu vernetzen, weiterhin gibt es die Kommunalstelle ‚Förderung und Anerkennung Bürgerschaftlichen Engagements‘ (FABE). Mit der ehemaligen Geschäfts-

führerin und Mitgründerin von KABE, Frau Cornelia Harrer führte der Autor ein Kurzinterview, das hier als Exkurs kurz eingefügt ist.

9. EXKURS INTERVIEW MIT FRAU CORNELIA HARRER, EHEMALIGE GESCHÄFTSFÜHRERIN UND MITGRÜNDERIN DES ‚KÖLNER ARBEITSKREISES BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT – KABE‘ VOM 18.6.20002

DD: Sie arbeiten bei KABE an der Schnittstelle zwischen den Institutionen und haben einen breiten Überblick. Ich habe in Köln knapp 1 000 Einrichtungen verschiedenster Art im bürgerschaftlichen Bereich recherchiert: Von der Aids-Hilfe, über Selbsthilfeeinrichtungen, außer Sport- und Freizeiteinrichtungen, bis hin zu freien Theatern und Bürgerzentren wie die Feuerwache.

FRAU HARRER: Mir scheint die Zahl viel zu tief gegriffen. Weil der PARITÄTISCHE Wohlfahrtsverband eine Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen hat, wissen wir ziemlich genau, dass wir allein fast 2 000 Selbsthilfegruppen in Köln haben. So viele Gruppen sind bei unserer Selbsthilfe-Kontaktbörse angeschlossen. Diese Selbsthilfegruppen sind nicht immer eingetragene Vereine. Allein der Paritätische Wohlfahrtsverband – als ein verhältnismäßig kleiner Wohlfahrtsverband – hat schon hier allein 250 Mitgliedsorganisationen und jeweils viele Unterorganisationen. Es ist eigentlich unmöglich, solch eine Zahl insgesamt zu erfassen; der OB von Köln hatte ja beispielsweise einmal die Idee, alle Leute, die ehrenamtlich tätig sind, zu einer Großveranstaltung einzuladen. Das scheiterte letztlich daran, dass klar wurde, es gibt so unendlich viele Menschen, die sich irgendwo freiwillig engagieren, dass sie überhaupt nicht zu erfassen sind.

DD: Der KISS-Verteiler enthielt aber keine 2 000. Das waren um die 200 Selbsthilfegruppen

FRAU HARRER: Ja, aber Selbsthilfeinitiativen sind noch einmal extra zu unterteilen: Blau Kreuz z.B. hat allein 15 Untergruppen. Wie gesagt: Allein der PARITÄTISCHE Wohlfahrtsverband hat schon 250 Mitgliedsorganisationen mit je Unterorganisationen, dazu kommen sämtliche Selbsthilfegruppen, plus Kirchengemeinden, wo ganz viel freiwilliges, ehrenamtliches Engagement stattfindet – da bin ich ganz schnell bei Tausend.

DD: Meine Zahl erklärt sich daraus, dass etwa die Caritas nur als eine Einrichtung gewertet worden ist. Mir ging es im Wesentlichen darum, die Vielfalt der Einrichtungen sichtbar zu machen. Mir ist bewusst, dass es mehr als 1 000 Einrichtungen gibt. Dass das nun aber so viele Selbsthilfegruppen mit Untergruppen sein sollen – da bin ich allerdings noch skeptisch.

FRAU HARRER: Ich kann Ihnen unsere Adressen geben. Ich schaue einmal im Sachbericht nach der genauen Zahl.

DD: Was würde passieren, wenn der ehrenamtliche Sektor Kölns eine Woche streikt?

FRAU HARRER: Schöne Frage. Aber in vielen Bereichen würde das leider nicht innerhalb einer Woche sichtbar. Aber wenn allein die ganzen ehrenamtlich arbeitenden Politiker den Löffel fallen ließen, würde man das sicher merken. Man merkte es auch stark im ganzen betreuerischen Bereich, und wo Vereine mit ehrenamtlichen Vorständen arbeiten, könnten wichtige Entschei-

dungen nicht getroffen werden. Bei den Freiwilligen Feuerwehren, ehrenamtlichen Rettungsdiensten würde man die direkten Auswirkungen am deutlichsten merken.

DD: Köln hat einen bedeutsamen sozialen und kulturschaffenden Sektor: Popkomm, Art Cologne etcetera., und wir haben in Köln ein relativ ausgeprägtes bürgerschaftliches Bewusstsein, eine Kölner Identität. Ist es so, dass der bürgerschaftliche Bereich den staatlichen Sektor ergänzt? Ist er sogar das Zentrum der sozialen Leistungen in unserer Gesellschaft, das seinerseits ergänzt wird durch staatliche oder manchmal marktwirtschaftliche Tätigkeit?

FRAU HARRER: Ich sehe das ähnlich. Gerade Köln ist eine Stadt, wo es ungeheuer viele Vereine gibt. Dort sind BürgerInnen, die sagen, *„wir wollen, dass sich etwas verändert, dass etwas anders gemacht wird als es die Stadt oder das Land macht, drum nehmen wir unsere Interessen selber in die Hand, gründen einen Verein und machen auf unsere Art und Weise soziale Arbeit.“* – Das finde ich einen ganz wichtigen Faktor für eine Stadt. Das macht das Klima in der Stadt besser, macht sie lebendiger, bunter, macht auch die Sozialarbeit besser, weil all das, wodurch Menschen selber bestimmen, was sie tun, immer schon eine eigene Qualität hat. Dabei gibt es sicher auch einen Teilbereich sozialer Arbeit, der in der Hand von professionellen MitarbeiterInnen sein muss. Ganz schlimm finde ich momentan gewisse Gesetzesvorlagen, die darauf bauen, dass das Freiwillige tun. Zum Beispiel legt nun das Pflegeleistungsergänzungsgesetz fest, dass Ehrenamtliche die Menschen betreuen und dafür ‚ein paar Mark fünfzig‘ kriegen. Damit wird verhindert, dass man das Thema wirklich ernst nimmt und ihm mit der dazu gehörigen Professionalität begegnet. Da ist eine riesige Gefahr bei diesem ‚Alle sollen sich engagieren‘. Man muss bei der Förderung ehrenamtlicher Arbeit immer auch darauf achten, wo die Grenzen liegen, wo es gefährlich wird, weil Organisationen überfordert werden, wo Freiwillige überfordert werden oder auch die, die die Hilfe in Anspruch nehmen.

DD: Könnten Sie sich eine Art Qualitäts-Controlling im Ehrenamtssektor vorstellen? Oder Qualifikationen für ehrenamtliche Tätigkeit zu etablieren?

FRAU HARRER: Prof. Langnickel von der Fachhochschule für Sozialarbeit in Köln beispielsweise hat Qualitätshandbücher, Leitfäden, für Vorstände geschrieben. Finde ich gut. Es geht um Fragen wie vernünftige Sitzungsarbeit und Gremienarbeit, wie man neue Vorstandsmitglieder findet, wie man die Aufgaben sinnvoll verteilt und so weiter. Das stößt aber kaum auf Akzeptanz der Freiwilligen, weil die Freiwilligkeit ja nicht unbedingt ungeheure Qualitätsbewertungen will.

DD: Freiwilligkeit bedeutet Fehlerfreundlichkeit.

FRAU HARRER: Absolut. Ich kenne das selber, wenn ich mich freiwillig engagiere, versuche ich immer auch, das in einer anderen Art und Weise zu tun, als ich mich im Beruf engagiere. Ich finde das Ansinnen im Prinzip zwar richtig, nur liegt es sozusagen in der Natur der Freiwilligenarbeit, dass man da nur mit immer wieder lockenden Angeboten den Menschen sagen kann, *„wir haben hier etwas, das kann vielleicht eure Arbeit unterstützen und verbessern, da könnt ihr euch qualifizieren.“* Ich persönlich bin überhaupt keine Freundin von Zwangsqualifikationen für Freiwillige. Auch Selbstkontrolle kann immer nur so lange gut gehen, wie das die Menschen selber entscheiden.

DD: Wir sind uns also einig: Es muss eine stärkere Förderung bürgerschaftlicher Arbeit geben; zweitens der bürgerschaftliche Sektor ist zentral für die Vielfalt, Lebendigkeit einer Stadt; und

es werden zentrale, unverzichtbare Leistungen mit eigenständigen Qualitäten erbracht, die sich nicht durch Erwerbsarbeit ersetzbar sind, die aber auch nicht nach denselben Qualitätsmaßstäben wie Erwerbsarbeit bemessen werden. Nun haben wir eine Erosion der Erwerbsarbeit, haben das Problem, dass Stadt und öffentlicher Sektor zunehmend pleite gehen, die Leistungen der öffentlichen Hand schrumpfen. Andererseits richtet sich die Wahrnehmung der Öffentlichkeit, Medien fast ausschließlich auf den Marktsektor. Was sind in Anbetracht dessen die zentralen Anforderungen an Politik und Gesellschaft?

FRAU HARRER: Als KABE versuchen wir immer zu werben, zu locken und Anreize für Menschen zu schaffen, sich zu engagieren; und versuchen, sie in ihrem Engagement zu unterstützen, so, wie sie das haben wollen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Vermittlungsorganisationen, die Freiwilligenagenturen wirklich gut angenommen werden, weil der Fokus auf den Freiwilligen liegt. Es sind keine Organisationen, die werben, sondern man fragt: „*Wer bist du, was kannst du?*“ und sucht einen guten Ort. Das ist ein anderer Ansatz als die Organisation, die damit wirbt „*wir brauchen jemanden, der xy tut*“. Als Zweites planen wir eine Kampagne, wo wir einmal direkt in die Stadtteile, in die Viertel gehen wollen, um bürgerschaftliches Engagement zum Thema zu machen, wo man drüber spricht. Es geht nicht darum, Leute sofort in ein Ehrenamt zu zwingen, sondern, wie man etwa über Brustkrebs spricht oder Selbsthilfegruppen zu sagen, dass dort etwas zu tun etwas ganz Zentrales ist, dass das auch ein Schatz sein kann. KABE will gerne mehr mit den Organisationen arbeiten, in denen Freiwillige tätig sind, denn die sind nicht Engagement freundlich genug; sie verheizen immer noch die Freiwilligen und lassen ihnen keine Form der Selbstbestimmung, machen irgendwelche Dienstpläne; das mag eine Alttagesstätte, ein Altenheim, Kinderkrankenhaus sein. Dabei weiß man schon lange, dass Freiwillige mitgestalten, mitbestimmen wollen, sich eher projektorientiert engagieren wollen statt lebenslang immer in ein und derselben Organisation, dass sie auch Ansprechpartner brauchen, dass sie im besten Sinne auch jemand haben, der sich um sie kümmert als Person - da müssen die Organisationen noch viel lernen.

DD: Mit was sollte ich OB Schramma konfrontieren bei der Frage, wie bürgerschaftliches Engagement sich organisieren lassen müsste über kommunale Einrichtungen und wie sollte dies verwaltet werden? Was wären Anforderungen an Politik der Stadt, des Landes, Bundes?

FRAU HARRER: Köln hat sich ja Engagementfreudigkeit ganz groß auf die Fahnen geschrieben, in der Leitbilddebatte ist es ‚das‘ Querschnittsthema neben ‚Gender Mainstreaming‘. Ich finde es gut, dass es erst einmal ein Thema ist. Über die bisherigen Maßnahmen bin ich mir aber nicht so sicher, weil man da auch finanziell investieren muss, wenn man bürgerschaftliches Engagement haben will; man muss in die Einrichtungen investieren und bei großen Einrichtungen in Ehrenamtskoordinatoren, Ehrenamtsmanager etc. Es sollte für jeden Ehrenamtler ein Jobticket geben; er sollte für 50 DM im Monat überall mit der Straßenbahn hinfahren können oder Zug. Solche Anerkennungsformen sind zu stärken. Und bei Bewerbungen um bestimmte Jobs sollte als Kriterium bürgerschaftliches Engagement stärker nachgefragt werden. Corporate Volunteering ist im Prinzip gut, denn das Spiel braucht mehr Akteure. Nur sehe ich bisher den Gewinn davon mehr auf Seiten der Unternehmen, die gemeinnützige Organisation oder der Freiwillige zieht daraus bislang weniger Profit. Da wird viel Wirbel gemacht, wenn ein Unternehmen bloß seine Mitarbeiter einen Tag in den Kindergarten schickt. Warum stellt man nicht einfach

die Menschen pro Jahr für soundso viele Tage für ehrenamtliche Tätigkeit frei? Beispiel Ford: Das ist noch nicht ausgegoren, noch nicht genug, ehrlich.

DD: Zur Netzwerkfunktion von KABE: Warum ist KABE erst so jung?

FRAU HARRER: Wir haben 1999 in Köln gemerkt, dass wir von sieben Ecken und Stellen aus alle gleichzeitig dieses Thema bearbeitet haben, da haben wir uns dann zusammengetan. Die Netzwerkarbeit selbst wird nicht finanziert, aber die einzelnen Vermittlungsorganisationen werden finanziert; die kriegen zwischen 40 000 und 50 000 DM im Jahr von der Stadt, früher vom Sozialamt, jetzt beim Büro des OB angesiedelt, vom Hauptausschuss. Dort ist auch die Kommunalstelle ‚Förderung und Anerkennung Bürgerschaftlichen Engagements‘ – FABE angesiedelt.

Hier müssen noch einige Anmerkungen gemacht werden. Die zu Beginn des Interviews von Frau Harrer angegebenen Zahlen unterstützen ja grundsätzlich die Aussagen des Autors, dessen Anliegen ja unter anderem die Bedeutung und den Umfang gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit darzustellen ist. Dennoch muss hier gesagt werden, dass die von Frau Harrer angegebenen Zahlen nicht realistisch sind, zumindest, wenn man die Kriterien dessen, was eine bürgerschaftliche Subsistenzeinrichtung ist, verwendet. Sicherlich, wie auch im folgenden Exkurs 7 deutlich werden wird, ist die Zahl von Einrichtungen, in denen bürgerschaftliches Engagement geleistet wird, unter Hinzunahme der großen Wohlfahrtsverbände noch deutlich höher als in dieser Studie. Aber hierbei handelt es sich um soziale Unternehmen (vergleiche Unterkapitel III-I.1.) und nicht um bürgerschaftliche Subsistenzeinrichtungen. Auch kann nicht jede Stelle, wo Freiwilligenarbeit geleistet wird, automatisch als bürgerschaftliche Einrichtung gewertet werden, sondern hierüber entscheidet der Formalisierungsgrad, der Grad der Selbstbestimmung und –organisation, das Verhältnis formeller zu informeller Arbeit etcetera (vergleiche Unterkapitel III-III.). Auch ist die Adresskartei von KISS, ebenso wie von KABE und FABE keineswegs vollständig, im Gegenteil, sie besteht bestenfalls rudimentär, und enthält nicht einmal ein Viertel der Adressen, die für diese Studie recherchiert wurden, zudem sind sie zu großen Teilen nicht mehr aktuell – bis der Autor die recherchierten Adressen ihnen zur Verfügung stellen wird (was nicht mehr lange dauern wird – hoffentlich...)

Dennoch war die Recherche eine lang dauernde Sisyphusarbeit und war – wie sich heraus stellte – auch nicht mit der reinen Adresssammlung abgeschlossen. Denn ca. ein Drittel der Adressen und Telefonnummern war nicht mehr aktuell. Und die zu aktualisieren, war nicht gerade einfach, denn die Mehrzahl der Einrichtungen ist nicht im Telefonbuch verzeichnet, sondern häufig unter dem Namen und der Adresse eines oder mehrerer (Vorstands)Mitglieder. Diese heraus zu kriegen, bekam teilweise detektivische Züge, da dem Autor teilweise (glücklicherweise nicht überwiegend) ein großes Misstrauen entgegen gebracht wurde, was mit dem hohen Informalisierungsgrad vieler Einrichtungen zusammen hing. Besonders, da der

Fragebogen ja einige sensible Informationen zu Finanzierung und institutioneller und organisatorischer Struktur der Einrichtung enthielt.

Letztlich wurden 1097 bürgerschaftliche Einrichtungen für Köln ermittelt. Deren Adressen wurden im Frühjahr 2002 für die Kartierung ein weiteres Mal aktualisiert.

Die großen Wohlfahrtsverbände sind jeweils nur einmal enthalten, also ohne ihre vielfältigen Untergruppen. Diese wurden auch ermittelt, aber nicht befragt und nicht kartiert. Im folgenden Unterkapitel sind sie aufgeführt und ihren Trägern zugeordnet (vergleiche Exkurs 6). Die Gründe liegen auf der Hand, denn der Formalisierungsgrad der großen Wohlfahrtsverbände überschreitet deutlich die primär informell geprägten bürgerschaftlichen Einrichtungen, die hier im Mittelpunkt stehen. Auch ist der Selbstbestimmungs- und Selbstorganisationsgrad in den großen Wohlfahrtsverbänden nicht mehr primär von der Vielzahl der bürgerschaftlich Engagierten getragen, sondern weitgehend professionalisiert und klare Hierarchien sind festgelegt. In den großen Wohlfahrtsverbänden ist mittlerweile ein Mangel an ehrenamtlichen Kräften zu beobachten, was eine Organisationsreform bei den freien Trägern nach sich ziehen muss. *„Zu den beruflichen Aufgaben für soziale Fachkräfte wird deshalb in Zukunft zählen, sinnstiftende und flexible Betätigungsmöglichkeiten für Freiwillige zu entwickeln.“*⁶⁴⁶ Die AWO sieht sich dabei selbst als ein typisches Beispiel konventioneller Mitgliederorganisationen. *„Sie gehörten einst zur ersten Garnitur für Bürgerengagement und haben inzwischen als Anlaufstelle für Freiwillige an Attraktivität verloren. Diese Erfahrung teilen sie mit anderen Traditionsverbänden einschließlich der politischen Parteien.“*⁶⁴⁷ Die wesentlichen Konflikte werden dabei in den erstarrten Hierarchien und in den eingeschränkten Möglichkeiten Selbstbestimmungsverfahren und gleichberechtigte Teilhabe am gemeinschaftlichen Arbeitsprozess zu gewährleisten. So müssten sich die in einer eingefahrenen Routine erstarrten AWO-Mitgliedervereine von ihrer hausgemachten Blockade durch Öffnung der Institutionen befreien: *„Die soziale Verengung der Vereine muss produktiv geöffnet werden für Anliegen des lokalen Raumes, die bürgerschaftliches Engagement mobilisieren und die zugleich einen institutionellen Haltepunkt brauchen. Solche Belange aufzugreifen, Anwalt für Themen des Gemeinwesens zu sein und dafür als Anlaufstelle Bekanntheit erlangen, verändert das Image und schafft neue Attraktivität.“*⁶⁴⁸ Gegenwärtig müssen die großen Wohlfahrtsverbände eher dem Bereich der Sozialen/ Lokalen Ökonomie (verglei-

⁶⁴⁶ Pott, 2002, S. 6.

⁶⁴⁷ Pott, 2002, S. 7.

⁶⁴⁸ Pott, 2002, S. 8.

che Kapitel III-I.1.) zugerechnet werden. Das gleiche gilt für die kirchlichen Wohlfahrtsträger und die kirchlichen Gemeinden, in denen bundesweit auch ca. 14 % der ehrenamtlichen Arbeit⁶⁴⁹ geleistet wird. Sie sind noch mehr als die Wohlfahrtsverbände formalisiert (z.B. sie erhalten Gelder aus Kirchensteuer, die Konfession ist amtlich festgehalten), und deshalb nicht im Betrachtungsinteresse des Autors. Genauso wenig ist für diese Studie das bürgerschaftliche Engagement in Schulen, Universitäten und anderen öffentlich-getragenen Einrichtungen von Interessen, denn sie finden in einem hochformalisierten Rahmen statt.⁶⁵⁰ Auch die Parteien⁶⁵¹ sind Bestandteil unserer Demokratie, und deshalb nicht mehr völlig selbstbestimmt und – organisiert, auf keinen Fall sind sie informelle Einrichtungen, ebenso wenig die knapp 260 Berufs- und Wirtschaftsverbände, sowie Gewerkschaften⁶⁵², die der Vertretung formeller Interessen und formeller Erwerbsarbeit dienen. All dies soll keinesfalls die auch hier wichtigen ehrenamtlich erbrachten Arbeitsleistungen schmälern, aber diese sind nicht das primäre Thema der hier vorliegenden Studie (vergleiche auch noch mal Kapitel III, besonders III-I.1., III-II. und III-III.1. sowie Grafik 17 und 22)

Weiterhin nicht enthalten sind natürlich Einrichtungen, die dem Hobby, Freizeit und Sport (ca. 11 % aller freiwillig Engagierten sind im Sport tätig⁶⁵³) zuzurechnen sind, also primär der Muße dienen bzw. konsumtiven Freizeitcharakter haben. Auch hier wird ehrenamtliche Arbeit geleistet, sie ist aber etwas anders gerichtet und wurde in dieser Studie nicht mit aufgenommen. Das gleiche kann auch für den Bereich der über 100 Karnevals- und Schützenvereine gelten, deren Bedeutung für Köln auf gar keinen Fall unterschätzt werden darf. Dies kann kritisiert werden, denn immerhin 17 % aller bürgerschaftlich Engagierter sind in Deutschland in den Bereichen Sport, Bewegung, Freizeit und Geselligkeit freiwillig engagiert.⁶⁵⁴ Aber diese Einrichtungen bzw. Organisationen sind in der Zahl der 1097 nicht enthalten, obwohl auch hier – ohne hierzu genauere Angaben zu haben – überwiegend ehrenamtliche Tätigkeiten geleistet werden. Die Gründe für diese Ausschlüsse liegen

⁶⁴⁹ *Vergleiche BMFSFJ, 2000b, S. 72.*

⁶⁵⁰ *Hier werden bundesweit immerhin ca. 11 % der freiwilligen, ehrenamtlichen Tätigkeiten verrichtet, vergleiche BMFSFJ, 2000b, S. 72.*

⁶⁵¹ *Hier werden bundesweit ca. 4 % der freiwilligen, ehrenamtlichen Tätigkeiten verrichtet, vergleiche BMFSFJ, 2000b, S. 72.*

⁶⁵² *Hier werden bundesweit ca. 2 % der freiwilligen, ehrenamtlichen Tätigkeiten verrichtet, vergleiche BMFSFJ, 2000b, S. 72.*

⁶⁵³ *Vergleiche BMFSFJ, 2000c, S. 236.*

⁶⁵⁴ *Vergleiche BMFSFJ, 2000c, S. 236.*

aber eigentlich auf der Hand, wenn man sich mit dem geschilderten Subsistenzkomplex auseinander setzt. Denn untersucht werden sollen jene Tätigkeiten, die primär auch Arbeitscharakter haben (ja, auch der Bau eines Karnevalswagens macht Arbeit, und Sonntags gemeinsam Fußball zu spielen kann auch sehr anstrengend sein), also weniger das Freizeitvergnügen im Vordergrund steht als der Gemeinsinn und die solidarische Komponente. Es werden die gemeinschaftsorientierten Subsistenztätigkeiten untersucht und in ihrer Bedeutung argumentiert, indem ihr Charakter gerade dadurch beschrieben wird, dass kooperatives, solidarisches Miteinander, das Verschenken von Hilfe und Mühe an andere gesellschaftlich und wirtschaftlich wirksam ist. Dies soll keinesfalls Spaß, Muße, Freizeit, Traditionspflege und Sport in ihrer Bedeutung mindern, im Gegenteil (z.B. der Köln-Marathon ist ebenso wie der Karneval ein kulturelles und wirtschaftliches Großereignis für die Stadt Köln mit beträchtlichen wirtschaftsfördernden Effekten).

Auch die über 290 vorwiegend informell organisierte Musikbands unterschiedlicher Stilrichtungen in Köln wurden nicht in die Untersuchung einbezogen. Bei den Bands muss zu einem größeren Anteil von Hobbymusikern ausgegangen werden. Genauso wenig wurde die Vielzahl von Künstlerateliers in Köln, berücksichtigt, die aus Sicht des Autors zum überwiegenden Anteil direkt zur gemeinschaftsorientierten Subsistenz gerechnet werden müssten, denn ernsthaft Kunst (und ernsthaft Musik) zu machen, hat mit Freizeit genauso wenig zu tun, wie andere Arbeiten auch, dies hat sicher nichts mit Freizeit zu tun, und trägt wesentlich zur Selbstversorgung mit Gemeinschaftsgütern bei. Dass die Künste für Köln wesentliche Wirtschaftsfaktoren (z.B. PopKomm, ArtCologne) sind, unterstreicht ihre Bedeutung nur um so mehr.

Aber wenn man sich einer Thematik wissenschaftlich nähert, die zumindest im marktökonomischen Mainstream nicht zureichend anerkannt und gefördert wird, dann ist es nicht notwendig, Bereiche wie den der Künste, der körperlichen Bewegung und der Freizeit mit einzubeziehen, die die Argumentation eher schwammiger und weniger prägnant und somit angreifbarer machen würden, weil sie ja schon an sich dem Objektivierungszwang der Wissenschaft zu widersprechen scheinen. Sicherlich ist es so, dass wenn man sich den hier ausgelassenen Themen genauer widmen würde, wahrscheinlich feststellen könnte, dass deren sozioökonomische Bedeutung bisher auch deutlich unterbewertet wird. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf und es wäre zu wünschen, dass auch hier wissenschaftlich vertiefter und transdisziplinärer gearbeitet würde. Insgesamt sind die Grenzen hier unscharf. Es wurden somit also vor allem jene Einrichtungen erfasst, deren Orientie-

rung auf informelle Subsistenzarbeit eindeutig ist⁶⁵⁵, das Spektrum der Wohlfahrtsverbände sowie das Interview mit dem Direktor des Caritas-Stadtverbandes Herr Pfarrer Franz Decker schließt hier als Exkurs an.

10. EXKURS ‚WOHLFAHRTSVERBÄNDE, KIRCHLICHE WOHLFAHRTSTRÄGER‘

Im folgenden sind der Vollständigkeit halber die Angebote und Leistungen der freien Wohlfahrtsträger in Köln zusammen gefasst. Diese sind sehr umfangreich und müssen bei der vorliegenden Studie zumindest zur Kenntnis genommen werden. Wenn man sich bewusst macht, welches Ausmaß an Diensten und Leistungen allein über die sieben Kölner Wohlfahrtsverbände und die acht kirchlichen Wohlfahrtsträger angeboten wird, wird schon klarer, welche Bedeutung die über 1000 stärker informellen (natürlich auch deutlich kleineren) bürgerschaftlichen Einrichtungen für Köln haben müssen. Im Anschluss an die Kurzdarstellung der Wohlfahrtsverbände ist das Kurzinterview mit dem Direktor Caritasverbandes für die Stadt Köln angefügt. Dieses wird nur kurz kommentiert, aber nicht weiter vertieft, da die hieraus resultierenden Fragen, Diskussionen und Befunde entweder bereits dargestellt wurden, oder über die nachfolgenden Ergebnisse der exemplarischen Untersuchung in Köln beantwortet werden.

Die *Arbeiterwohlfahrt – Kreisverband Köln e.V.* (AWO) hat ein sehr breites Angebotsspektrum. Sie ist in verschiedene Betriebsabteilungen unterteilt. Die AWO bietet Kinder- und Jugendarbeit an, Senioren- und Jugenderholung, Seniorenberatungen, hat ein Bildungswerk, Ambulante Dienste, einen Ausländersozialdienst und vieles mehr. Im Kreisverband gibt es 33 Ortsvereine, und ein weites Spektrum von Einrichtungen und Diensten. So gibt es 38 Altenclubs, Bildungswerk, 35 rein ehrenamtlich geführte Altenclubs und Altentagesstätten, zwei Sozialstationen, drei mobile soziale Dienste, eine ambulante psychiatrische Pflege, ein Altenwohnhaus, zwei Seniorenzentren, zwei Beratungszentren für ausländische Mitbürger, drei Kultur- und Begegnungszentren für ausländische Mitbürger, zwei Beratungsstellen für Aussiedler, eine Jugendgerichtshilfe, eine Kleiderkammer, drei Kindertagesstätten, fünf weitere Jugendeinrichtungen, des weiteren Betreuungen und pädagogische Unterstützungen von Eltern, und mehr. Darüber hinaus gibt es eine enge Zusammenarbeit mit dem Bezirksverband Mittelrhein e.V. und weitere 12 korporative Mitglieder (eigenständige Einrichtungen).

Der *Arbeiter-Samariter-Bund Deutschland e.V.* (ASB) hat drei städtische Service-Zentren, die Ambulante Pflegedienste, Mobile Soziale Dienste, Mahlzeitendienste, Behinderten-Fahrdienst, Rettungs- und Sanitätsdienste, Krankentransporte bis zum Katastrophenschutz anbieten.

⁶⁵⁵ *Einen Sonderfall stellen die Bürgerzentren dar, denn sie sind in der Regel nicht informell initialisiert und sie werden zu einem erheblichen Teil von formeller Arbeit (überwiegend öffentlich finanziert) getragen. Sie dienen allerdings einer Vielzahl informeller Tätigkeiten als Plattform, weshalb sie hier aufgenommen wurden. Zudem sind einige bürgerschaftliche Einrichtungen in ihnen verortet. Einen weiteren Sonderfall stellen die verschiedenen Weiterbildungszentren dar, wie auch einige Theater. Es wurden nur jene aufgenommen, deren Initialisierung deutlich informellen Charakter hatte, in denen weiterhin in großem Umfang informelle Subsistenzarbeit stattfindet, oder deren Zweckbestimmung es ist, gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit zu ermöglichen und zu fördern und die weiterhin politische, soziale und oder integrative Zielsetzungen verfolgen.*

Der *Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, Landesverband NRW e.V. Kreisgruppe Köln* ist Dachverband und Plattform für 248 rechtlich selbständige, gemeinnützige Vereine und Gesellschaften sowie für weitere Initiativen und Selbsthilfegruppen, die mit ihren Angeboten, Diensten und Einrichtungen vielfältige soziale Hilfen für die Menschen vor Ort bereit halten. Der Paritätische, Kreisgruppe Köln unterstützt und fördert seine Mitgliedsorganisationen durch örtliche Interessenvertretung, fachliche Beratung und Information, organisatorische Hilfen sowie durch gegenseitigen Erfahrungsaustausch. Weiterhin werden im Haus des Paritätischen verschiedene Informationen, Koordinationsstellen und Dienste angeboten, unter anderem ambulante pflegerische Dienste, Beratungen zu Belangen von Frauen, Migrations- und Armutsthemen. Es wird Jugendhilfe, Kultur- und Gemeinwesenarbeit geleistet und auch die KISS (Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe) hat ihren Sitz im Paritätischen. Weiterhin wird offene Altenarbeit geleistet, es gibt ein Paritätisches Bildungswerk und Tageseinrichtungen für Kinder. Außerdem ist die Stiftung gemeinsam Handeln – Paritätischer Stifterverbund NRW ein wichtiger Teil des Paritätischen, ebenso wie der Paritätische Sozialarbeit Köln e.V. Darüber hinaus gibt es ein Gesundheitszentrum für MigrantInnen und 15 Seniorenclubs.

Das *Deutsche Rote Kreuz Kreisverband Köln e.V.* (DRK) hat auch wie die anderen Wohlfahrtsverbände ein breites Spektrum an Diensten. Von unterschiedlichen Diensten die von Erste-Hilfe-Kursen, über ambulante Flugdienste, Rettungs- und Sanitätsdienste und Katastrophenschutz (ca. 9 Bereitschaften Katastrophenschutz, mehrere Bereitschaftsstellen/-häuser) reichen, ist das Rote Kreuz auch im Bildungs- und Beratungsbereich aktiv. Es bietet eine sozialpädagogische Familienhilfe, ein Familienbildungswerk und eine Schuldnerberatung an. Außerdem eine Einrichtung zum betreutem Wohnen, drei Hotels für Wohnungslose, ein sozialpsychiatrisches Zentrum, vier DRK-Service-Zentren, 11 mobile soziale Dienste, bzw. ambulante Pflege und ambulante Beratungen, fünf Beratungsstellen, zwei Wohnheime und unterschiedliche Angebote für Freizeit und Begegnung. Das sind z.B. 19 Altenclubs, Seniorenreisen, ein Internet Café für Senioren sowie Internet- und Computer-Kurse, drei Jugendeinrichtungen und mehr.

Die *Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Regionalverband Köln/Erftkreis/Leverkusen* bietet ebenso wie die anderen Wohlfahrtsverbände ein breites Spektrum an Einrichtungen und Diensten. Zu ihr gehören zwei Service-Zentren (Ambulante Versorgung und Pflege / Soziale Dienste), der Johanniter-Hausnotruf, verschiedene häusliche Betreuungs- und Pflegedienste, medizinische Dienste (Kölner Rettungsdienst), ein Rettungsdienst und Krankentransport, eine Lehrrettungswache/Schnell-Einsatz-Gruppe, ein Medizinischer Transportdienst, zwei ärztliche Notdienste, sechs Sanitätsdienste, verschiedene Behindertendienste, ein Bildungszentrum, sowie 45 Kindertagesstätten und Kindergärten in NRW.

Unter dem Dach des *Malteser Hilfsdienst e.V.* findet sich der Malteser Versicherungs-Dienst, zum Katastrophenschutz 250 ehrenamtliche Bereitschaften, diverse Erste Hilfe Kurse, ein Rettungs- und Fahrdienst, zwei Pflege- und Betreuungsdienste, ein Hausnotrufdienst, ein mobiler sozialer Hilfsdienst, eine ambulante Hospizgruppe, eine ehrenamtliche Betreuung und Pflege von Behinderten und Kindern, ein Fahrdienst für Behinderte, ein Reisebus für Schwerstbehinderte, 10 Jugendgruppen, ein betreutes Wohnen für Drogenabhängige, ein Krankenhaus, eine Familienberatungsstelle und außerdem der weltweit agierende Malteser Auslandsdienst.

Der *Caritasverband für die Stadt Köln* ist der größte Kölner Wohlfahrtsträger. Hier werden Kleidersammlungen ebenso durchgeführt, wie Sachmittelausgaben, Kuren und Kindererholung angeboten, Beratungen zu den verschiedensten Themen gegeben, von allgemeiner Sozialberatung, Schuldnerberatung und Seniorenberatung (auch in neun Stadtbezirken) bis hin zur Beratung und Begleitung von Hospizinitiativen. Der Caritasverband ist in unterschiedliche Fachbereiche und Dekanate unterteilt, die alle zu erklären hier zu weit führen würde. Es gibt 10 Caritas-Sozialstationen, eine Hausaufgabenhilfe für Kinder und Jugendliche, 11 Krankenhäuser, zwei Kleiderkammern, ein Psychosoziales Zentrum für ausländische Flüchtlinge, eine Caritas-Asylberatung e.V., vier Selbsthilfegruppen, zwei Behinderten-Wohnhäuser, vier Einrichtungen in denen Arbeitsplätze für Behinderte angeboten werden, den ‚Frauentreff Kölnberg‘, eine Erholungs- und Tagesstätte, ein Gehörlosenzentrum, je einen Sozialdienst für Griechen, Italiener, Portugiesen, Mitbürger aus dem ehemaligen Jugoslawien und Spanier, ein kroatisches Zentrum und ein griechisches Begegnungszentrum, ein Hospiz für palliative Therapie, je ein indisches, koreanisches, philippinisches und spanisches Zentrum, ein internationales Jugendwohnheim, eine Kontakt- und Beratungsstelle für Wohnungslose mit Essensausgabe, einen Mahlzeiten-dienst, zwei sozialpsychiatrische Zentren, einen Sprachheilkindergarten, eine ambulante psychiatrische Pflege und 120 Altenclubs.

Der *Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.* bietet ein Großküchenprojekt an, einen Sozialdienst für Inder, Koreaner, Phillipinos, eine Kindertageseinrichtungen, mehrere Krankenhaushilfegruppen, eine Caritas-Gemeinschaft für Pflege- und Sozialberufe sowie das St. Raphaelswerk ‚Dienst am Menschen unterwegs‘.

Das *Diakoniewerk Coenaculum Michaelshoven Köln e.V.* steht unter der Trägerschaft der katholischen Kirche und bietet auch einiges an Einrichtungen und Diensten. Für Senioren sind dies drei Wohn- und Pflegeheime (stationäre Angebote) und drei Kurzzeitpflegeeinrichtungen, weiterhin der ambulante Dienst Michaelshoven, ein Fachseminar für Altenpflege, vier Wohngruppen für Jungen und Mädchen, drei Wohngruppen nur für Mädchen, betreutes Einzel-Wohnen für junge Erwachsene, einen psychosozialen Dienst, sechs Koordinationsstellen Wohnen / Betreutes Wohnen, einen therapeutischen Arbeitsbereich mit 16 betreuten Arbeitsplätze einen psychosozialen Dienst. Weiterhin ein Aufnahmeheim und Wohnheim für Frauen in Not, eine Außenwohngruppe, eine Frauenberatungsstelle, einen familienunterstützenden Dienst und ein Berufsförderungswerk.

Äußerst aktiv ist auch der *Sozialdienst Katholischer Frauen e.V. (SKF)* und der *Sozialdienst Katholischer Männer e.V. (SKM)* sowie der *Verband Katholischer Mädchensozialarbeit e.V. (IN VIA)*. Sie haben verschiedene offene Hilfen über den Kölner Raum verteilt, von Jugendhilfe und Familienhilfe, Hilfe für Frauen, über Straffälligenhilfe, Gefährdetenilfe und betreutem Wohnen bis zu Schuldnerberatungen. Weiterhin bieten sie Pflege-, Vormund- und Erziehungsbeistandschaften an, Betreuungen und Beratungen zu den unterschiedlichsten Themen, einen Frauentreff, sechs Wohngruppen, Aufnahmeheime, Apartmenthäuser für Frauen und Mädchen, eine Kindertagesstätte, eine Intensivgruppe für Mädchen, eine Notaufnahme, eine Adoptionsberatung, eine Schwangerschaftskonfliktberatung, eine Beratung für Frauen mit besonderen Schwierigkeiten, eine Kontakt-, Beratungs- und Anlaufstelle für Jugendliche, Obdachlose, Drogenabhängige, psychisch Kranke, eine Jugend- und Familienhilfe, eine Jugendgerichtshilfe, eine

Anlaufstelle für Mädchen und junge Frauen, Prostituierte, einen Drogenbus – Drogenhilfe, einen Warte- und Schutzraum im Gericht für geladene Kinder, eine Präventions- und Clearingstelle bei sexueller Gewalt. Der Sozialdienst Katholischer Männer bietet ein Beschäftigungsprojekt für Nichtsesshafte, eine AIDS-Beratung und Betreuung, 17 Kindertageseinrichtungen, ein REHA-Zentrum für Drogenabhängige, ein Wohnprojekt für obdachlose Jugendliche, eine Kontakt- und Notschlafstelle mit Beratungsstelle und Essensausgabe und noch einiges mehr. IN VIA bietet Schulsozialarbeit an, Jugendberufshilfe, eine Arbeits- und Ausbildungsplatzvermittlung, Sprachkurse, Lehrgänge, Berufsvorbereitungs- und begleitende Maßnahmen und andere Bildungsangebote (unter anderem für Ausländer), außerdem eine Bahnhofsmision, ein Wohnheim für Mädchen und Junge Frauen, eine Berufshilfe und das Café International.

Dem *katholischen Stadtdekanat* sind 138 katholische Kirchengemeinden angeschlossen. Diese bieten 14 ‚offene Türen‘ an, acht katholische Beratungsstellen, sieben Familienbildungsstätten im Rahmen der Familienbildung Köln e.V. und fünf katholische Familienforen.

Zum *Evangelischen Stadtkirchenverband* gehören 62 evangelische Kirchengemeinden, fünf Jugendzentren und diverse Altenclubs und Beratungsstellen (siehe Amt für Diakonie).

Das *Amt für Diakonie des Evangelischen Stadtkirchenverbandes* hat 55 Altenclubs und ein Jugendzentren im Raum Köln.

11. EXKURS ‚INTERVIEW MIT PFARRER FRANZ DECKER, DIREKTOR DES CARITASVERBAND FÜR DIE STADT KÖLN VOM 17.6.2002‘

DD: Ich habe in Köln das gesamte ehrenamtliche Arbeitsaufkommen, alle bürgerschaftlichen Einrichtungen zusammengetragen und unter anderem das Wechselspiel der ehrenamtlichen in Kombination mit der hauptamtlichen Arbeit untersucht. Die ehrenamtliche Initialkraft, die wesentlich den sozialen Bereich trägt und dynamisiert, ist – besonders in einer Marktwirtschaftsgesellschaft – ein ökonomisch nicht unmittelbar eingängiges Phänomen. De Facto leben wir ja schon heute in einer pluralwirtschaftlichen Gesellschaft...

DECKER: Kennen Sie die Prognos-Studie? Sie sagt Ähnliches...

DD: Ihre Webpage mit dem Matthäus-Zitat erklärt Ihr Anliegen so, dass es Ihnen um den Aufbau einer gerechten Gesellschaft geht; in der Kölner Resolution der Caritas taucht der Satz auf: *„Ehrenamtliche Arbeit fördert eine Kultur der Solidarität, trägt zur Entfaltung des Einzelnen und damit der Gesellschaft bei; es geht um die Schaffung von Rahmenbedingungen, die die Freude an Ehrenarbeit fördern... Die Arbeit der freiwillig Engagierten muss unterstützt und gefördert werden“* – Nun die Frage an Sie: Wie können denn Anreize zu freiwillig erbrachten Arbeiten in einer Gesellschaft, wo fast sämtliche Motivationen mittlerweile über Geld ersetzt sind, noch transportiert werden? Wie wären denn Anreize zu setzen, um andere Maßstäbe für eine andere Wertegrundlage zu stiften? Durch Steueranreize, Bürgergeld, Appelle?

DECKER: Es ist ein Motivationsbündel, das Ehrenamtlichkeit auslöst. Ein Beispiel, bei dem es gelingt, im Kleinen persönliche Beziehung herzustellen ist die Kölner Caritas-Initiative ‚Kölsch Hätz‘: Angesichts der Isolation alter Leute in Stadtvierteln von Köln wurde die Initiative gestartet, etwa in Nippes; dort gibt es eine hauptamtliche Koordinatorin, ansonsten arbeiten dort nur

Ehrenamtliche; und die Koordinatorin vermittelt dort wohnende Leute an Alte, die einsam sind. Ziel ist es, Kontakt herzustellen, um die Isolation aufzubrechen. In einem zweiten Schritt versuchen wir zur Zeit, die Jungen zu erreichen, die Enkelgeneration. Drum herum sind dort weiterhin Veedels-Gespräche – also beispielsweise erzählt der Milchmann von früher etcetera – entstanden. Die verschiedensten Leute haben daran Interesse gefunden, und jetzt gibt es Firmen vor Ort, die bezahlen uns etwa unsere Druckkosten für einen Flyer, den wir herausgeben haben. Wir haben also zuerst Beziehungen gestiftet; dann gab es Interesse, und dann haben die Menschen auch ehrenamtliches Engagement zur Verfügung gestellt. Einer gestaltet uns gerade einen Internetauftritt. Alle diese Leute sind in den Prozess hineingezogen worden, die haben wir nicht durch einen Zeitungsaufruf gesucht. Wenn auf der Viertelsebene also persönliche Beziehungen entstehen, wo sich die Leute konkret angesprochen fühlen und kennen lernen, für wen und was sie da sein können, dann entsteht so etwas.

DD: Sie betonen, dass Sie sich auch als ein Unternehmen am Markt verstehen, sagen, dies bedeute einen Spagat zwischen Wirtschaftlichkeit und Karitativem. Ich behauptet einmal, die Nachfrage ist höher als das Angebot, welches Sie erbringen. Sehen Sie politische Notwendigkeiten, um die Leistungsfähigkeit der Caritas so steigern zu können, dass Sie alle erreichen? Was könnte eine Forderung an Politik, Wirtschaft, Gesellschaft sein?

DECKER: Haupt- und Nebenamt müssen miteinander kombiniert werden. Dass z.B. das Projekt ‚Kölsch Hätz‘ gut läuft, liegt daran, dass sich dort eine hauptamtliche Koordinatorin verbindlich und kontinuierlich um die Vermittlung der Leute kümmert, Weiterbildung und eine Struktur bietet.

DD: Gesamtgesellschaftlich gesehen, ist der Staat in seinen Funktionen immer weniger leistungsfähig, weil er unter Druck steht, die internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands zu fördern durch Steuersenkungen und so weiter ... Ich meine, wir sollten die Bereitschaft zur Teilzeitarbeit in der Gesellschaft erhöhen, Arbeit auf mehr Menschen verteilen, und die Anerkennung und Zuwendung zur freiwilligen bürgerschaftlichen Arbeit in allen Sektoren steigern. Dies könnte zu erhöhter kultureller und sozialer Stabilität und Attraktivität für den Standort Köln führen, die öffentlichen Kassen entlasten (Hier bringt der Autor das Beispiel der Leistungskraft der Versorgungsleistungen der Aidshilfe ein, siehe hierzu IV-III.2.) und Lebensqualität erhöhen.

DECKER: Wir haben ja Ehrenamtler an ganz vielen Stellen. In allen Altenheimen gibt es Ehrenamtlergruppen, im Obdachlosentreff, beim Therapiezentrum für Folteropfer und vieles mehr... – wir haben sogar einen Dienst ‚Mensch zu Mensch‘, wo Ehrenamtler, die sich engagieren wollen, anrufen können und ganz persönlich beraten und vermittelt werden, was sie wo machen können. Dächte man sich die ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen weg, würde ganz vieles nicht geschehen.

DD: Caritas ist Arbeitgeber für über 1 600 Hauptamtler. Aus einer Befragung geht hervor, dass sie zusätzlich 13 000 bis 14 000 Ehrenamtler haben. Im Schnitt erbringen die zwischen drei und sechs Stunden pro Woche, das heißt bei durchschnittlich nur vier Stunden wären das pro Woche ja schon 60 000 Stunden. Warum wird trotz solcher Zahlen die Gemeinwesenökonomie – und besonders die Bedeutung der Freiwilligenarbeit – in der Politik so wenig wahrgenommen?

DECKER: Neulich hat der Bundeskanzler gesagt, Demokratie ohne Ehrenamt wäre gar nicht möglich, und wenn man die Demokratie stützen wollte, müsste man das Ehrenamt stützen. Das sind große, richtige Worte, da kann man ihn nur unterstützen. Wenn ich die Politiker höre, betonen die immer die Wichtigkeit. Wenn man dann aber guckt, wie sie das unterstützen, denken sie sich Ehrenamtspreise aus oder eine Dampferfahrt für Hausarbeitshilfegruppen. Eine wirkliche Wertschätzung wäre es, wenn die Politik für die Begleitung der bürgerschaftlich Engagierten und für die Schaffung ehrenamtfreundlicher Strukturen Geld zur Verfügung stellte. Köln ist da ganz gut, z.B. sieht der Plan für ein Senioren freundliches Köln acht oder 10 halbe Stellen für Sozialarbeiter vor, die Seniorennetzwerke schaffen und einen Runden Tisch einrichten, um die verschiedensten Ehrenamtlerinitiativen zu vernetzen .

DD: Was würde passieren, wenn alle Ehrenamtler für zwei Wochen streiken?

DECKER: Es würde natürlich im Sport ganz viel wegfallen, in der Kultur, im Bereich Jugend, Kinderarbeit, der Seniorenbetreuung und in vielen andern sozialen Bereichen.

DD: Wenn wir über soziale Infrastrukturen reden, hat das ja auch damit zu tun, wo die Einrichtungen liegen und wie die internen Vernetzungen gestaltet sind. Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen, Selbsthilfevereinen, Aidshilfe, KEKS, Kinder-Eltern-Vereine, usw. – Sind das Konkurrenten oder Partner?

DECKER: Das sind keine Konkurrenten. Wir arbeiten z.B. im Arbeitskreis ‚Kölner Arbeitskreis bürgerschaftliches Engagement‘ (KABE) zusammen, da versuchen alle Verbände, die Vermittlungsbörsen für Ehrenamtler haben, im gegenseitigen Austausch und im Gespräch mit der Stadt das bürgerschaftliche Engagement zu stützen. Der derzeitige Oberbürgermeister Schramma hat das Thema Ehrenamt ja zur Chefsache gemacht und dazu eine Stabsstelle eingerichtet.

DD: In den letzten zwei Jahren ist in Köln viel passiert. Was könnte aber eine kritische Frage oder Forderung sein, mit der ich Herrn Schramma konfrontieren könnte?

DECKER: Sie könnten ihn damit konfrontieren, dass er solche Koordinationen schafft. Erstens: Es gibt ja eine Fülle von Verbänden mit Hauptamtlichen. Ehrenamtlich zu leistende Aufgaben sind gar nicht so leicht zu definieren; und sich im Netz all derer, die hauptamtlich arbeiten, zurechtzufinden, ist gar nicht so einfach. Hier liegt die Aufgabe von solchen Vermittlungsstellen und KoordinatorInnen. Zweitens: Wer weiterkommen will, erlebt ein Gestrüpp aus Verwaltungsbestimmungen, Paragraphen für Zuschüsse und so weiter – Um da zurechtzukommen, braucht man ein Stück hauptamtliche Begleitung. Hier könnten auch Fachleute aus Verbänden hauptamtlich Arbeit übernehmen, die ehrenamtlich Engagierte eher abschreckt. Wir haben ein Stabsstelle Gemeinde-Caritas, die die Aufgabe hat, die ehrenamtliche Caritasarbeit in den Gemeinden zu fördern. Dort tun wir so etwas. Wenn die Politik wirklich etwas verbessern will, dann geht es nicht nur darum, Bürger zu Engagement zu motivieren z.B. durch Ansprachen und Preise, sondern dann muss man Strukturen schaffen, die Ehrenamtler erleben lassen: ‚Man will uns, denn man hilft uns‘. So kann man meiner Meinung nach seine Wertschätzung dieses Engagements ausdrücken.

DD: Könnten Sie sich steuerliche Anreize vorstellen?

DECKER: Das finde ich sehr schwierig, weil dort jemand sagen müsste: *„Der hat jetzt so viel ehrenamtlich gearbeitet – das ist so viel Geld wert“*.

DD: Und wenn man sich ein ‚Sozialkonto‘ aufbauen könnte – nicht über Geld, sondern über Dienstleistungen? – Das setzte natürlich Qualitätskontrollen voraus.

DECKER: Genau, ich kann mir nicht vorstellen, wie das gehen soll, denn es steht im prinzipiellen Widerspruch zum Ehrenamt. Viele Leute identifizieren sich entweder mit einer Personengruppe oder mit einem Wohngebiet, in dem sie leben, und möchten etwas tun. Ehrenamt wird ja auch als ein Stück Selbstbestimmung erlebt: *„Ich kann was tun mit meinem ganzen Potenzial an Fähigkeiten und persönlicher Energie.“* – Zu erleben, dass ich das kann, dieses Stück erfahrene Selbstbestimmung, ist ein Stück Motivation. Hier spielt dann auch die religiöse Motivation hinein. Die religiöse Identität eines Menschen kann man natürlich in der Kirche auch so ansprechen: *„Du findest dich selbst nicht allein dadurch, dass du dich mit dir selbst beschäftigst, sondern indem du dich sozial und kreativ in der Welt einbringst, in der du lebst.“* Wenn du dich mit deinem hilfsbedürftigen Nächsten identifizierst, kommt du am Ort der Begegnung mit Gott. – Immer geht es um die Motivation: Ich möchte meinen Lebenssinn finden, ich möchte mich selbst verwirklichen. Dieser starke Wunsch ist überall vorhanden, und wenn ich den bei Menschen anspreche und dann auch von politischer Seite Strukturen dafür geschaffen worden sind, dann wird das auch als erfüllbar erlebt.

DD: *„Jenseits aller großen Worte sprechen Christen so mit ihren Taten von der Wahrheit des Lebens...“*, heißt es auf Ihrer Webseite – Wie kommen wir von einer Gesellschaft des Nehmens zu einer Gesellschaft des Gebens? Brauchen wir mehr Spiritualität?

DECKER: Wenn ich mit Ehrenamtlern spreche, warum sie die Arbeit tun, so antworten sie stets, *„weil wir da erleben, dass wir etwas ganz persönlich geben können, das sonst nicht geschieht und doch vom Gegenüber dringend gewünscht und dankbar angenommen wird, und dass uns das eigentlich das Wichtigste ist.“* Und umgekehrt wie z.B. ein Drogenabhängiger in einer Anlaufstelle zu einem dort ehrenamtlich Tätigen: *„Ich habe hier das erste Mal erlebt, dass sich mir jemand zugewandt hat, ohne dass er dafür Geld bekommt.“* Hier geht es um Spiritualität und diese muss auch an der richtigen Stelle und zu bestimmten Zeiten auch – aber dann in die richtigen – Worte gefasst und angesprochen werden. Ich halte aber nichts von Moralappellen, ich denke, das die Moral dies betreffend nicht schlechter als früher ist, auch wenn dies gern behauptet wird. Die Spiritualität der Leute ist abgesehen davon, wie oben ausgeführt, dass sie durch gesellschaftliche Strukturen gestützt werden muss, dann eher eine Frage der gesellschaftlichen Kultur. In Sachen Ehrenamt schwappt ja von den USA nach Europa eine andere Kultur herüber, wo sich die Unternehmen viel selbstverständlicher als Teil der Bürgerschaft sehen, während sie bei uns meinen, nur die sach- und marktgerechte Produktion irgend einer Ware zur Aufgabe zu haben, nicht aber auch sich als Unternehmen eine bestimmte bürgerschaftliche Aufgabe stellen zu sollen. Diese Kultur ebenso in Europa zu entwickeln, wird jetzt versucht. Und wir haben gerade von der Firma Ford folgendes Angebot: Ford bietet ihren Mitarbeitern an, 16 Stunden ihrer Arbeitszeit einmal in ein Ehrenamtlerprojekt zu stecken. Das ist sicher eine nützliche und produktive Idee, wenn es hierzu auch sicherlich noch vieler Experimente und daraus resultierender Erfahrungen bedarf. Aus Baden-Württemberg habe ich von der Diakonie gehört, wie sie mit mehreren Verbänden zusammen einen Studienführer entwickelt hat, in dem ein Fülle an Projekten genannt sind, für welche jeweils für eine gewisse Zeit Leute gesucht werden. Das hatte ein Jahr Vorlaufzeit, doch haben sich dort nur zwanzig Leute

gemeldet. Was zunächst nur besagt, dass dies ungeheuer schwierig ist. Es erfordert z.B. eine ungeheure Umstrukturierung und Konzentration der Sozialverbände auf das Ehrenamt, in einer Weise, wie wir es bisher noch nicht haben. Damit sind wir wieder bei den Strukturen und beim notwendigen gesellschaftlichen Umdenken aller.

DD: Es geht also um die Schnittstellen zwischen ehrenamtlicher und hauptamtlicher Tätigkeit sowie den nötigen öffentlichen bzw. marktlichen Stellen.

DECKER: Die Politik muss einfach Geld zur Verfügung stellen, damit man die nötigen Koordinationsstellen hat, um die ehrenamtsfreundliche Struktur zu schaffen. Das Zweite ist, dass die Verbände dem Ehrenamt einen viel größeren Stellenwert geben, und sie müssen dafür die Arbeitszeit Hauptamtlicher zur Verfügung stellen. Kernpunkt ist, dass man über Strukturen nachdenkt, die ehrenamtsfreundlicher und ehrenamtsbedürftiger sind. Dafür braucht es neue soziale Prioritäten und ein Umdenken aller über das, was Leben lebenswert macht.

Die Aussagen, die Herr Decker im Interview machte, decken sich in eigentlich allen Aspekten mit den wesentlichen Ansätzen, die der Autor in diese Studie wissenschaftlich verfolgt und in der nachfolgenden exemplarischen Fallstudie Köln belegt. Sie unterstützen die Konzepte dieser Studie und zeigen auch, dass es sich bei der Perspektive des Autors keineswegs um eine rein akademische handelt, sondern von Menschen, die einen sehr dichten und langjährigen Praxisbezug haben geteilt werden.

IV - 1.2 . DIE BÜRGERSCHAFTLICHEN EINRICHTUNGEN

Nach der Recherche und Adressaktualisierung wurden die Einrichtungen in Kategorien nach den von ihnen abgedeckten thematischen Schwerpunkten, ihren Einrichtungstypen, Angeboten und Zielgruppen zusammengefasst. Hierüber wird die Verteilung und Gewichtung auf die jeweiligen Themenbereiche deutlich.

Dem folgt eine qualitative Analyse ausgewählter Einrichtungen. Hier werden verschiedene Thesen über Art und Umfang der dort verrichteten Tätigkeiten und über ihre direkte und/ oder indirekte Beschäftigungswirkung begründet und untermauert. Zudem wird eine typologische Zuordnung der Einrichtungen⁶⁵⁶ nach ihren strukturellen Eigenschaften und Trends vorgenommen. Weiterhin erfolgt eine Kategorisierung der in und aus den Einrichtungen erbrachten Leistungen.

⁶⁵⁶ *Schnittstellentypologie (siehe Kapitel III-III.3.)*

IV-1.3. ANGEBOTE AUS BÜRGERSCHAFTLICHEN EINRICHTUNGEN UND ANLÄSSE FÜR GEMEINSCHAFTSORIENTIERTE SUBSISTENZARBEIT

Von den recherchierten bürgerschaftlichen Einrichtungen bieten eigentlich alle ein ganzes Spektrum von Angeboten an, die unterschiedlichsten Bedürfnissen und Problemen gewidmet sind. Es gibt wenige Einrichtungen, die nur Einzelleistungen erbringen, weshalb im folgenden die Angebote prozentual aufgeschlüsselt sind, davon aber der Großteil der Einrichtungen mehrere Leistungen gleichzeitig anbietet. Das, was hier das Angebot der Einrichtungen darstellt, ist zugleich auch der Anlass der gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit, die nur jenes anbietet, wonach offensichtlich auch ein Bedarf besteht (vergleiche Kapitel III-I).

Von den 1097 Einrichtungen gehören bei rund 53 % unterschiedlichste Beratungen zu den wichtigen Leistungen, 46 % erbringen Kommunikations- und Vernetzungsangebote und bei 41 % geht es unter anderem um Selbsthilfe und Erfahrungsaustausch. 38 % der Einrichtungen haben Integration zum Thema, bei 28 % hat die Begegnung zwischen Menschen eine wichtige Funktion, knapp 27 % vertreten die politischen Interessen ihrer Themensetzung, 26 % erbringen Betreuungsleistungen gegenüber Kindern, Jugendlichen, Alten, Kranken, Behinderten und Menschen in Not. Für 21 % der Einrichtungen gehören Themen, die sich den Belangen von Kindern und Eltern und ihrem Verhältnis widmen, zu den zentralen Aufgaben. Für immerhin 19 % stellen künstlerisch-musische Medien, wie Musik, Kunst, Theater zu den wichtigen Mitteln und Wegen, ihre inhaltlichen Anliegen und Leistungen zu erbringen. 17 % sind Nachbarschaftsinitiativen und Gruppen, die sich mit Gestaltung und Belangen des eigenen Stadtteils beschäftigen. 12 % zählen Bildung und Qualifikation zu ihren zentralen Angeboten, knapp 11 % befassen sich mit interkulturellen Themen und kulturellen Identitäten. 6 % widmen sich Umwelt-, Natur- und Tierschutz, bzw. Ökologie, während rund 5 % sich der Thematik des Altwerdens und Altseins und den damit verbundenen Problemen widmen. Rund 5 % der Einrichtungen haben Essens-, Kleider- und Sachmittelausgabestellen für Bedürftige und/ oder bieten Wasch- und Schlafgelegenheiten an. Weitere knapp 4 % befassen sich mit Themen rund um Homo- und Bisexualität, und ebenso viele erbringen unterschiedliche Pflegeleistungen für Pflegebedürftige aus verschiedensten Gründen. 4 % erbringen Erwerbsarbeitsberatungen und –vermittlungen. Bei 3 % der Einrichtungen geht es um Drogen- und Suchtproblematik.

Betrachtet man die Zielgruppen der Einrichtungen, stellt man fest, dass jene Gruppierungen von Menschen mit gleichen Merkmalen –Menschen aus anderen Kultur-

räumen, Kranke und Behinderte, Homosexuelle, Drogensüchtige, Obdachlose in den bürgerschaftlichen Einrichtungen deutlich stärker vertreten sind, als dies sonst der Fall ist. Diese Gruppierungen finden in einer Gesellschaft, die sich immer mehr einer kulturellen Homogenisierung verschreibt immer weniger Gehör und Wahrnehmung, obwohl sie in ihrer Gesamtheit eine durchaus große gesellschaftliche Gruppe darstellen. Letztlich sind ja fast alle Menschen anders als das, was als normal betrachtet wird, nur im Durchschnitt gleichen sie sich an. Gerade in Städten – besonders in Großstädten und Metropolen – erreichen Menschen, die sonst Minderheiten darstellen, eine genügende Masse, um sich zu finden und zu solidarisieren. So geht es hier weniger um die Wahrung von Partikularinteressen, sondern um das Lindern einer gesellschaftlichen Vernachlässigung und großenteils sogar Diskriminierung, die den friedlichen und produktiven Zusammenhalt der Gesellschaft gefährdet. Auch in Köln wird dies durch den metropolitanen Charakter erleichtert.

Das Spektrum der Nachbarschaftsgruppen, Umweltschutzgruppen und der aktiven Partizipation an staatlichen, kommunalen und Stadtteilbelangen ist im Vergleich dazu verhältnismäßig gering ausgeprägt. Ob dies auf einen geringeren Bedarf deutet, ist sehr fraglich. Diese Aussage kann mit dieser Studie zwar nicht belegt werden, wird aber durch die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung und der Vielzahl von Gesprächen, die auf bürgerlicher wie institutioneller Ebene während der Studie geführt wurden, unterstützt. Eher kann man es auf die seit dem 16. Jahrhundert anhaltende Tendenz zur Privatisierung und Kommerzialisierung des Lebens zurückführen, die uns des kooperativen Umgangs mit Gemeinschaftsaufgaben entwöhnt hat.⁶⁵⁷ Zudem dürfte ein Zusammenhang mit der soziokulturellen Entwicklung der letzten vier Jahrzehnte weg von gesellschaftlicher und politischer Partizipation bestehen. Insbesondere der seit Ende der 1960er Jahre bis Mitte der 1980er Jahre andauernde Trend zur Individualisierung und der Ausrichtung auf materielle Wohlstandsmaximierung dürfte eine Entkoppelung von Individuum und bürgerschaftlicher Ebene zur Folge gehabt haben (vergleiche Kapitel II.). In den letzten Jahren sind Ansätze zu einer Gegenbewegung zu erkennen; die ehrenamtliche Vereinsarbeit hat von 1985 bis 1996 von 25 % auf 35 % zugenommen⁶⁵⁸ und das Fehlen von Partizipationsstrukturen wird zunehmend als Defizit wahrgenommen.⁶⁵⁹

⁶⁵⁷ *Vergleiche Scherhorn 1998a und 1998b.*

⁶⁵⁸ *Vergleiche Beyer et al., 1998.*

⁶⁵⁹ *Vergleiche Klages, 2001.*

IV-II. QUALITATIVE INTERVIEWS

Um den qualitativen Merkmalen gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit auf die Spur zu kommen, und das Ausmaß, in dem diese von einzelnen Einrichtungen erbracht werden, beispielhaft darstellen zu können, wurde eine Auswahl aus der Gesamtheit der recherchierten Einrichtungen getroffen, von denen 10 für qualitative Interviews ausgewählt wurden. Dabei war es von Vorteil, dass der Autor sich schon vorab bei verschiedenen bürgerschaftlichen Einrichtungen durch telefonische Befragung von Schlüsselpersonen⁶⁶⁰ über die jeweiligen Einrichtungen informieren konnten. Aus der Vielzahl von vorbereitenden Evaluierungsgesprächen wurde ein Modell zur typologischen Zuordnung der bürgerschaftlichen Einrichtungen entworfen und anhand der Interviewergebnisse überprüft und ausgearbeitet. Die Typologie ist den einzelnen exemplarischen Fallstudien kurz voran gestellt und am Ende jedes Fallbeispiels begründet. In einer eingehenden Auswertung der Interviews, wurden die Einrichtungen unter anderem nach ihren erbrachten Leistungen kategorisiert. Dabei wurden sämtliche Dienste und Güter einbezogen, die von einer Einrichtung erbracht werden, auch jene, die sich nicht ohne weiteres quantifizieren lassen.

IV-II.1. SCHNITTSTELLENTYPOLOGIEN NACH LEISTUNG, ALIMENTATION, INTEGRATION UND TRENDS

Aus dem Vorangegangenen, insbesondere in Kapitel III-III.3. wurde deutlich, dass sich bürgerschaftliche Einrichtungen als Schnittstellen zwischen informellen und formellen Strukturen beschreiben lassen. Sie sind in ihrer Charakteristik aber nicht identisch, sondern unterscheiden sich nach ihren ökonomischen Eigenschaften, nach den von ihnen erbrachten Leistungen und nach ihren Entwicklungstrends. Hieraus wurde eine Schnittstellentypologie entwickelt, welche anhand der Auswertung der Fallbeispiele überprüft und bisher bestätigt wurde. Sie soll jedoch keinen normativen Charakter haben, sondern primär dazu dienen, strukturelle Gemeinsamkeiten von teilweise thematisch sehr unterschiedlichen Einrichtungen transparent zu machen.

⁶⁶⁰ Dies sind Personen, die entweder schon über einen langen Zeitraum in der betrachteten Einrichtung tätig sind oder sich in einer koordinierenden Position befinden.

Wenn heute eigentlich niemand⁶⁶¹ mehr allein oder ganz überwiegend von selbst produzierten Gütern und Diensten leben kann, weder in der individualorientierten, noch in der gemeinschaftsorientierten Subsistenz, dann ist klar, dass die Mittel zum Kauf von Gütern und Diensten zunächst aus der formellen Erwerbswirtschaft kommen müssen. Die Möglichkeit, Subsistenztätigkeiten ausüben zu können, ob als Einzelne(r) oder gemeinschaftlich ist also an die Verfügbarkeit finanzieller Mittel gebunden, die aus formeller Arbeit stammen oder als Zuschüsse aus formellen marktwirtschaftlichen oder staatlich-öffentlichen Einrichtungen.

Dieser Zusammenhang lässt sich einfach am Beispiel der ‚klassischen‘ städtischen Hausfrau und Mutter gezeigt werden, die ja glücklicherweise in ihrer geschlechtsspezifischen Rollenzuteilung zunehmend auf dem Rückzug ist. Sie kann ihre Tätigkeit nur ausüben, weil ihr Mann ihr das Geldverdienen abnimmt. Subsistenz ist also häufig mehr oder weniger abhängig von finanziellen Mitteln aus formellen Quellen, mal unmittelbarer, mal mittelbar. Diese Art der Abhängigkeit wird hier als finanzielle Abhängigkeit bezeichnet.

Am Beispiel der Hausfrau lässt sich aber noch eine zweite Art der Abhängigkeit erläutern, die hier als strukturelle Abhängigkeit bezeichnet wird. Denn der klassische städtische erwerbstätige Ehemann (dessen geschlechtsspezifische Rollenzuteilung sich hoffentlich auch nicht dauerhaft erhält) kann umgekehrt auch nur seiner beruflichen Erwerbsarbeit nachgehen, weil seine Frau ihm die Hausarbeit und die Familienarbeit größtenteils abnimmt. Andernfalls müsste er mit seinen Erwerbseinkünften eine Drittperson (Haushälterin, Tagesmutter) bezahlen. Aber seine familiäre Einbettung und die Qualität der sozialen Nähe ginge verloren, außerdem müsste er mindestens gleichviel oder mehr als die Haushälterin verdienen, sonst könnte er ja gleich alles selber machen. Insofern ist auch die formelle Beschäftigung direkt von den informellen Subsistenztätigkeiten abhängig, die soziale und familiäre Strukturen schaffen und erhalten, die nötig sind, damit Erwerbsarbeit durchgeführt und aufrechterhalten werden kann.⁶⁶² Diese Zusammenhänge äußern sich auf der Ebene der Bürgergesellschaft und in den bürgerschaftlichen Einrichtungen nicht so linear, wie auf der personalen und familiären Ebene, und verlangen deshalb der detaillierteren Analyse.

Finanzielle und strukturelle Abhängigkeit können nebeneinander stehen und sich ergänzen und müssen daher separat untersucht werden. Um sie zu operationalisieren, werden hier zwei Typologien gewählt, die der Alimentation für die finanzielle

⁶⁶¹ ... in den westlich-europäisch geprägten Kulturkreisen...

⁶⁶² *Vergleiche Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 411.*

und die der Integration für die strukturelle Abhängigkeit. Das Wort Alimentation bedeutet soviel wie Unterhaltszuschuss; die Typologie soll klären, wieweit die jeweils betrachteten bürgerschaftlichen Einrichtungen zu ihrer Unterhaltung auf Mittel aus formellen Quellen angewiesen sind und wieweit sie (auch) aus informellen Quellen bestritten werden. Neben den Abhängigkeiten wird noch untersucht, wie die in der Einrichtung erbrachten Leistungen gerichtet sind, und welchen Entwicklungstrend die Einrichtung zum Untersuchungszeitpunkt haben.

Im folgenden werden mehrere Kategorisierungsoptionen dargestellt, die es ermöglichen, verschiedene Qualitäten und Eigenschaften der jeweilig untersuchten Einrichtungen zu identifizieren und zu klassifizieren. Dabei wird zwischen vier Grundtypologien unterschieden, die verschiedene Merkmale systematisieren:

1. *Leistungsorientierung*

2. *Alimentation*⁶⁶³

3. *Integration*⁶⁶⁴

4. *Entwicklungstrend*

Mit ihnen werden Kategorien angeboten, die es ermöglichen, unterschiedliche Qualitäten bestimmter Merkmale den Einrichtungen zuzuordnen. Eine jede untersuchte Einrichtung sollte sich je einmal pro Kategorientyp zuordnen lassen, das heißt, pro Einrichtung erfolgt eine Zuordnung zu den vier verschiedenen Merkmalsgruppen A, B, C und D.

L e i s t u n g e n

Typ: Interne Leistungsorientierung

Vorwiegend nur Dienstleistungen für die in der Einrichtung vertretenen Personen/ (Vereins)Mitglieder.

Typ: Externe Leistungsorientierung

Aus der Einrichtungen heraus werden vorwiegend Leistungen für andere, nicht in der Einrichtung vertretende Personen/Gruppen oder. Einrichtungen/Strukturen erbracht, und zwar:

➤ für andere informelle Einrichtungen/ Strukturen;

⁶⁶³ finanzielle Abhängigkeit

⁶⁶⁴ strukturelle Abhängigkeit

- für bestimmte Personen-/ Interessengruppen (mit informellem Charakter);
- für vorwiegend formelle Einrichtungen/ Wirtschaftssektoren (und damit mittelbar für die bürgerschaftliche Ebene);
- Mischformen aus 1/ 2/ und 3, verschiedene Zielgruppeninteressen werden zu einem Gesamtinteresse verschmolzen.

Typ: Interne und externe Leistungsorientierung

Leistungen werden für die in der Einrichtung vertretenden Personen ebenso erbracht, wie für bestimmte Personen-/ Interessensgruppen und/oder formelle oder informelle Einrichtungen. Dabei ist keine klare Gewichtung festlegbar.

Diese Zuordnungen lassen sich besonders für weitergehende Untersuchungen sinnvoll operationalisieren, gerade dann, wenn sich aufgrund einer umfassenden Umfrage Gruppen von Einrichtungen für informelle Arbeit mit gemeinsamen Kombinationen von bestimmten Merkmalsgruppen ergeben. Für die im folgenden dargestellten Fallbeispiele können die Zuordnungen nur beispielhaft erfolgen, eine ergiebige Vergleichbarkeit lässt sich hierbei aber, aufgrund des Studienumfanges, nicht erreichen. Zu bedenken ist, dass über die oben genannten Typologien noch keinerlei Aussagen über die Art und die Qualität der aus der jeweiligen Einrichtung erbrachten Leistungen gemacht werden können. Auch stellen sie noch kein Instrument dar, über welches ermöglicht würde, diese Leistungen zu quantifizieren. Die Leistungstransfers – die Outputs –, die von den Einrichtungen für informelle Arbeit ausgehen, werden im Anschluss auf die folgenden qualitativen Beschreibungen der untersuchten Einzelfallstudien thematisch systematisiert und in ihren Eigenschaften beschrieben.

A l i m e n t a t i o n

Typ: Formelle Alimentation

finanzielle Abhängigkeit von formellen Strukturen (mehr als 80 %), und zwar von

- Kommune, Land, Bund, EU (auch ABM-, HzA-Gelder, kommunale Zuschüsse, ...);
- Stiftungen, Wirtschaftsunternehmen, Auftragsarbeiten;
- beiden in etwa gleichem (oder wechselndem) Umfang.

Typ: Informelle Alimentation

finanzielle Abhängigkeit von informellen Strukturen (mehr als 80 %), und zwar von

- Trägervereinen und sonstigen Einrichtungen für informelle Arbeit;
- Mitgliedern und informell Tätigen (Mitgliedsbeiträge, Spenden);
- beiden in etwa gleichem (oder wechselndem) Umfang.

Typ: Informelle und formelle Alimentation

finanzielle Abhängigkeit von informellen und formellen Strukturen, und zwar

- mit deutlicher Gewichtung auf formellen Strukturen (mehr als 60 %, weniger als 80 %);
- mit deutlicher Gewichtung auf informellen Strukturen (mehr als 60 %, weniger als 80 %);
- beides in etwa gleichem (oder wechselndem) Umfang;
- im Sonderfall: funktionale Teilung der Einrichtung in eine informelle und eine formelle Einheit, dabei intrainstitutionelle Arbeitsteilung⁶⁶⁵.

Typ ‚Informelle und formelle Alimentation‘ ist eine Restkategorie. Ihr ist die Majorität der Einrichtungen zuzuordnen. Die Zuordnungen der Einrichtungen zu den Typen ‚formelle Alimentation‘ und ‚informelle Alimentation‘ wird zusätzlich zeigen, wie die finanziellen Abhängigkeiten tatsächlich gewichtet sind. Natürlich sind die informellen Tätigkeiten in den Schnittstellen nicht unabhängig von formeller Alimentation. Doch gibt es nicht wenige Fälle, die in die Typen ‚informelle Alimentation‘ oder ‚informelle und formelle Alimentation‘ fallen, wo die Abhängigkeit nicht so stark ausgeprägt ist. Der wirkliche Grad der Abhängigkeit lässt sich nicht eindeutig quantifizieren, aber die Zuordnung zu den Typen und ihren Untergliederungen ermöglicht zu mindestens die Gewichtung der finanziellen Abhängigkeiten darzustellen, und bietet vor allem in Koppelung mit der Typologie der strukturellen Abhängigkeit Ansatzpunkte für die Entwicklung möglicher Fördermaßnahmen.

Die strukturelle Abhängigkeit, die Integration, ist Gegenstück und Ergänzung – nicht Gegenteil – zur Alimentation. Sie bezeichnet zum einen die strukturelle Abhängigkeit der Einrichtungen von der formellen Beschäftigung und von den informellen Tätigkeiten. Diese ist umso größer, je geringer die Möglichkeit ist, alimentierte informelle Tätigkeiten durch formell organisierte zu ersetzen oder in formelle Organisationen einzubinden. Die Möglichkeit dazu ist umso geringer, je tiefer die Tätigkeit in eine informelle Struktur eingebunden (integriert) ist, sei das nun eine

⁶⁶⁵ formelle Einheit alimentiert informelle Einheit mit finanziellen Mitteln, informelle Einheit unterhält formelle Einheit mit informeller Arbeit.

Familie (ein Haushalt) oder eine Gruppe, ein Verein. Hier ist eine enge Interdependenz zur formellen Arbeit erkennbar. Zum anderen bezeichnet sie die strukturelle Abhängigkeit von sonstigen Gütern und/ oder Zuwendung (z.B. das Bereitstellen oder Überlassen eines Geländes oder Gebäudes), sowie die Abhängigkeit von der Integration in Kooperationsnetzwerken. Diese Zuwendungen können von bürger-schaftlicher Seite erfolgen, ebenso wie von Seiten eines Unternehmens, einer Kommune oder eines Bundeslandes. Die strukturelle Abhängigkeit kann, je nach ihrem Grad, die finanzielle Abhängigkeit vermindern oder sogar völlig ersetzen, sie aber auch erhöhen⁶⁶⁶. Die Typisierung kann sich hier nur auf die Frage beschränken, wieweit Einrichtungen für informelle Arbeit sich in diesen strukturellen Abhängigkeiten befinden, für formelle Arbeit wäre eine vergleichbare Zuordnung noch zu erarbeiten. Die strukturelle Abhängigkeit formeller Arbeit ist mindestens ebenso hoch, sei es weil sie in Organisationen eingebettet ist, die überwiegend durch informelle Tätigkeiten unterhalten werden, sei es weil sie eine Nachfrage nach Gütern oder Diensten decken, die durch informelle Tätigkeiten stimuliert wird.

I n t e g r a t i o n

Typ: formelle Integration

Abhängigkeit von Gütern, Diensten und Arbeit mit deutlicher Gewichtung auf formeller Arbeit und formellen Strukturen (mehr als 70 %).

Typ: informelle Integration

Abhängigkeit von Gütern, Diensten und Arbeit mit deutlicher Gewichtung auf informeller Arbeit und informellen Strukturen (mehr als 70 %).

Typ: informelle und formelle Integration

Abhängigkeit von Gütern, Diensten und Arbeit von beidem in etwa gleichem (oder wechselndem) Umfang.

Die Bedeutung der informellen Tätigkeiten kommt natürlich nicht nur in der Entwicklung und der wechselseitigen Abhängigkeit mit der formellen Beschäftigung zum Ausdruck, sondern auch in den erbrachten Leistungen. Diese werden danach unterschieden, ob sie sich eher Partialinteressen widmen oder eher Gemeinschaftsaufgaben erfüllen.

⁶⁶⁶ Dies z.B. dann, wenn die strukturelle Abhängigkeit relativ hoch ist, für strukturbildende und -fördernde Maßnahmen aber wiederum finanzielle Zuwendungen vonnöten sind.

Entwicklungstrends

Trend: Formalisierung (*zunehmende Formalisierung*)

- Funktionale Teilung in eine formelle und eine informelle Einheit mit zunehmendem Schwergewicht auf der formellen Einheit;
- Verdrängung der informellen Strukturen und Funktionen durch formelle Elemente.

Trend: Informalisierung (*zunehmende Informalisierung*)

- Funktionale Teilung in eine formelle und eine informelle Einheit mit zunehmendem Schwergewicht auf der informellen Einheit;
- formelle Elemente ziehen sich zurück/ spalten sich ab (oft aus Gründen der Wettbewerbsfähigkeit), mit der Folge der Schwächung der informellen Strukturen und deren Funktionsfähigkeit.

Trend: Stabil (*Status bleibt weit gehend unverändert*)

- Organisationsstruktur ist weit gehend stabil, Funktion bleibt erhalten, meist mit einer formell und informell anerkannten Etablierung verbunden.

Trend: Optimierung (*Optimierung der Schnittstellenposition*)

- (Typus bisher nicht identifiziert, wäre als zukunftsfähiger Prototyp noch zu entwickeln, verschiedene Einrichtungen arbeiten aber an Organisationsmodellen hierfür.)

Sofern der Trend ‚zunehmende Formalisierung‘ bestände, bzw. in letzter Zeit zunähme, könnte man auf schwindende Bedeutung der informellen Tätigkeiten schließen, in den anderen Fällen nicht. Dieser Typ ist jedoch relativ häufig. Dies deutet darauf hin, dass die mangelhafte Wahrnehmung der aus Subsistenzarbeit erbrachten Leistung und die zu geringe Unterstützung seitens formeller Strukturen die Notwendigkeit der stärker formellen Orientierung erzeugt. Das bedeutet, dass ihre Leistungen ersatzlos entfallen oder zumindest in ihrer Qualität abnehmen, da sie in der Wettbewerbsstruktur nicht bestehen können – aus soziokultureller Perspektive sind sie also nicht bedeutungsgeringer, sondern ihre Bedeutung nimmt sogar zu, umso geringer sie vorhanden sind – im Wettbewerbssinne sind sie vor allem durch ihre kompensatorische Wirkung von Bedeutung – diese wird aber nicht erkannt, deswegen neigen sie zu einer Formalisierung. Dabei geht aber der kom-

pensatorische Effekt verloren – gleichzeitig geht soziale und kulturelle Lebensqualität verloren und die Stabilität und Qualität des Standortes wird gefährdet.

IV - 11.2. AUSWAHL UND ABLAUF DER INTERVIEWS

Die folgenden Fallstudien stellen Stichproben von bürgerschaftlichen Einrichtungen in Köln dar. Aufgrund des enormen Spektrums unterschiedlicher bürgerschaftlicher Einrichtungen in Köln kann über die Analyse von 10 Fallbeispielen kein Anspruch auf Repräsentanz der Thematik gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit in der Bürgerarbeit erhoben werden. Dennoch ist der Autor der Auffassung, dass die dargestellten Fallbeispiele zumindest einen repräsentativen Überblick über die unterschiedlichen Organisationsformen dieser Einrichtungen leisten und wertvolle Hinweise über grundsätzliche inhaltliche, ökonomische und soziostrukturelle Potentiale und Konflikte liefern können. Ihre Auswahl erfolgte aufgrund von Empfehlungen von Schlüsselpersonen aus anderen Einrichtungen und ausführlichen telefonischen und persönlichen Sondierungsgesprächen. Interesse des Autors war, neben strukturellen betriebswirtschaftlichen Informationen der jeweiligen Einrichtungen, besonders auch das subjektive Empfinden der gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit in diesen Einrichtungen ermitteln zu können. Zudem ging es auch darum, in den Gesprächen einen kreativen Assoziationsprozess zu aktivieren. Die jeweiligen InterviewpartnerInnen sind in die prozessuale Entwicklung der bürgerschaftlichen Einrichtungen und die dort verrichteten Tätigkeiten involviert und deshalb viel direkter und konkreter in der Lage, auf eventuelle Zukunftsszenarien kritisch zu reagieren, als dies Außenstehende können. So dienten die Gespräche neben der Systematisierung der jeweiligen spezifischen Charakteristika und der erbrachten Leistungen vor allem auch dazu, die in dieser Studie formulierten Thesen im Gespräch zu überprüfen, zu korrigieren und eventuell neue einzubringen.

Die Gespräche folgten immer einer festgelegten Reihenfolge. Am Anfang stand immer ein sondierendes telefonisches oder persönliches Gespräch, über das die jeweilige Einrichtung themenspezifisch eingeordnet und das Interesse der Repräsentanten der Einrichtung an der Studie ermittelt werden konnte. In diesem Gespräch wurde der Forschungshintergrund, die Thesen und Fragestellungen sowie die Zielsetzung der Studie dargestellt und bei Interesse ein Termin für ein weiteres Gespräch ausgemacht. In der Zwischenzeit wurde das Anliegen und die Zielsetzungen der Studie innerhalb der Einrichtung und des Vorstandes diskutiert und über die Teilnahme an der qualitativen Evaluierung entschieden. Dieses zweite Gespräch erfolgte in der Regel telefonisch. Hier wurden die Fragestellungen und In-

halte der Studie ein weiteres Mal wiederholend dargestellt und thematisch vertieft. Am Abschluss dieses Gesprächs stand dann die Terminabsprache zum Interview. Dabei wurden die Beteiligten auf folgende Frageblöcke vorbereitet:

- inhaltliche Schwerpunkte und Arbeitsfelder der Einrichtung;
- Organisationsstruktur, Finanzierung, Verhältnis formeller zu informeller (Subsistenz)Arbeit;
- Zukunftsszenarien der Einrichtung auf Grundlage des Ist-Zustandes und in der ‚Idealsituation‘/ Vision.

Die Interviews wurden als freie Gespräche in Form eines Brainstorms angekündigt. Es wurde auf Assoziativfragen vorbereitet und zu einer kritischen Hinterfragung der Thesen und Bewertungen der Studie ausdrücklich aufgefordert. Angesetzt wurde eine Interviewzeit von eineinhalb bis zwei Stunden. Wie sich herausstellte, reichte diese Zeit bei keiner der Fallstudien aus, so dass die durchschnittliche Interviewzeit letztlich vier Stunden pro Einrichtung betrug. Diese wurde meistens auf zwei Interviewtermine verteilt. In zwei Fällen wurde das Interview mit nur einem Termin bewältigt. Bemerkenswert war, dass die Bereitschaft für ein derart langwieriges Interview bei den Vorabgesprächen nicht ein einziges Mal bestand. Da sich erst nach den ersten drei Interviews herauskristallisierte, dass eine solch lange Interviewzeit wohl der Regelfall würde, wurden dennoch im Vorabgespräch nur zwei Stunden angekündigt, wohl wissend, dass es wohl länger werden würde. Diese Strategie folgte aus der Tatsache, dass das Interesse am Studienthema während des Interviews so wuchs, dass die Interviewpartner von sich aus auf eine Intensivierung und Vertiefung der Thematik drängten. Aus dem Vertrauen auf dieses Interesse erwuchs denn auch die Strategie auf die Eigenmotivation der informell Tätigen zu setzen, welche sich gut bewährte. Die Interviewpartner waren immer Personen, denen über Organisation und Funktion der Einrichtung eine besondere Kompetenz zugebilligt werden kann, entweder weil sie in organisatorischer und koordinierender Schlüsselfunktion tätig sind (z.B. Vorstandsposten oder Geschäftsführung), oder weil sie über einen langen Zeitraum in die Aktivitäten der Einrichtung involviert waren bzw. sind.

Die Darstellung der folgenden fünf ausgewählten Fallstudien⁶⁶⁷ sind nach ihren Entwicklungstrends gegliedert (siehe oben). Sofern mehrere Studienbeispiele den gleichen Trend aufweisen, ist die Reihenfolge durch die chronologische Abfolge der Interviews bestimmt. In der Auswertung erfolgt außerdem eine Zuordnung zu

⁶⁶⁷ fünf weitere Fallstudien finden sich im Anhang.

den dargestellten Schnittstellentypologien Alimentation, Integration, Leistungsorientierung. Die Ergebnisse der Interviews sind nicht homogen. Die Gründe hierfür liegen einerseits in der oft dezentralen Organisation der Einrichtung, weshalb einige Informationen nicht verfügbar waren oder nur unter hohem Aufwand der Vertreter der jeweiligen Einrichtung hätten verfügbar gemacht werden können. Andererseits wurde bei einigen Informationen darauf verwiesen, dass sie nicht offiziell zugänglich seien bzw. in ihrer öffentlich zugänglichen Form nicht immer exakt den realen Verhältnissen entsprechen würden. Dies läge besonders an den städtischen Verwaltungsstrukturen und Politikinteressen und den an den Vereinsstatus gekoppelten rechtlichen Regelwerken, sowie den Kriterienkatalogen für Förderungen. Betroffen sind hiervon vor allem die Daten der finanziellen In- und Outputs. Zudem sind die Aufgaben- und Tätigkeitsbereiche so unterschiedlich, dass eine Vergleichbarkeit dieser Daten bei einer Stichprobenanalyse wenig sinnvoll wäre. Eine strukturelle Vergleichbarkeit wird hierdurch nicht behindert. Eine Zuordnung zu den Schnittstellentypologien der verschiedenen Einrichtung erfolgt bei jeder Fallstudie zunächst direkt unter dem Namen der Einrichtung und dann ausgewertet in jeweils einem eigenen Abschnitt. Die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung resultieren aus den Informationen, die dem Interviewer zugänglich gemacht wurde. Über die Richtigkeit der Angaben kann der Autor kein Gewähr übernehmen, sondern nur darauf verweisen, dass diese nach besten Wissen und Gewissen überprüft wurden. Die finanziellen Angaben wurden ab- oder aufgerundet, um eine gewisse Diskretion über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Einrichtungen zu wahren. Die InterviewpartnerInnen blieben auf eigenen Wunsch anonym. Weiterhin beziehen sich die wirtschaftlichen Angaben auf den Winter 1999 bis Sommer 2000 und dürften sich mittlerweile verändert haben. Da die finanziellen Sicherheiten zum Nachteil der meisten bürgerschaftlichen Einrichtungen schlecht planbar sind, und Förderungen für die die Arbeit unterstützenden (oft auf ABM-Basis beschäftigten) hauptamtlich Tätigen oftmals auslaufen, ohne dass eine einplanbare Zusage für eine neue Stelle in Aussicht wäre, kann häufig nur sehr kurzfristig geplant und organisiert werden. Grundsätzlich hat sich aber die Lage für die bürgerschaftlichen Einrichtungen in den letzten zwei Jahren nicht verbessert.

IV-11.3. AUSGEWÄHLTE INTERVIEWS

A. AIDS-HILFE KÖLN E.V.

Trend stabil/informelle & formelle Alimentation – formell gewichtet/Informelle Integration/Externe Leistungsorientierung auf bestimmte Personengruppen.

Beethovenstr. 1, 50674 Köln, Tel.: 0221 – 202030

Inhalte und Funktion

In Köln leben um die 3 000 Menschen mit HIV⁶⁶⁸ und Aids.⁶⁶⁹ Für viele ist ihre Infektion Privatsache und es gibt viele Hürden andere Positive kennen zu lernen. Zum anderen haben viele Angst vor Entdeckung und gesellschaftlicher Isolation. Die AIDS-Hilfe Köln e.V. wurde 1985 auf ehrenamtlicher Basis gegründet. Bereits zwei Jahre zuvor bestand eine Selbsthilfegruppe homosexueller Männer, die erste Meldungen und Informationen über eine neue lebensbedrohliche Krankheit bei homosexuellen Männern in den USA sammelte. Diese ausschließlich auf Grundlage gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit agierende Gruppe unter dem ursprünglichen Namen Deutsche AIDS-Hilfe Köln stellte die gesammelten Informationen Interessierten zur Verfügung, klärte auf, unterstützte Betroffene und richtete eine Telefonberatung ein, aus der sich die Telefonberatung der AIDS-Hilfen mit der bundesweiten Nummer 1 94 11 entwickelte. Im Laufe der Jahre vergrößerte sich das Aufgabenfeld der AIDS-Hilfe immer mehr, so dass die Einstellung bezahlter MitarbeiterInnen notwendig wurde. Dennoch nahm und nimmt parallel dazu auch die Bedeutung der ehrenamtlichen informellen Tätigkeiten eine immer wichtigere Rolle ein.

Die AIDS-Hilfe bietet ein breites Spektrum verschiedenster Beratungs- und Informationsleistungen an, führt zu verschiedenen Anlässen Einzelaktionen und Events durch und führt durchgängig mehrere Projekte im Bereich der Aids-Problematik durch. Insbesondere die Öffentlichkeitsarbeit und –sensibilisierung zu den HIV-Risiken spielen eine große Rolle, wie auch die Vernetzung mit anderen bürgerschaftlichen Einrichtungen zur Betreuung und Begleitung Betroffener und zur Prävention. Vor allem aber versteht sich die AIDS-Hilfe als Selbsthilfe-Organisation, die für die Selbstbestimmung von Menschen mit HIV und Aids eintritt. Die Arbeit der AIDS-Hilfe soll:

⁶⁶⁸ *Human Immuno deficiency Virus (menschliches Immundefektvirus - Infektionsstatus)*

⁶⁶⁹ *Aquired Immuno Deficiency Syndrome (erworbenes Immunschwächesyndrom - Krankheitsstatus)*

- Hilfe zur Selbsthilfe bieten;
- persönliche Selbstbestimmung und Eigenständigkeit fördern;
- die gesellschaftlichen und politischen Interessen der Betroffenen vertreten und sichern;
- Gesundheitsförderung von Betroffenen und Nichtbetroffenen bewirken;
- vorbeugend aufklären;
- den selbstverständlichen Umgang mit HIV-positiven Menschen und Aids-Kranken fördern;
- Solidarität mit und zwischen Betroffenen fördern;
- Akzeptanz gegenüber unterschiedlichen Lebensstilen bieten und fördern.

Alle Angebote der AIDS-Hilfe sind kostenlos, Anonymität und Vertraulichkeit sind Voraussetzung der Arbeit.

Um diese Ansprüche zu erfüllen, haben drei Hauptaufgabenbereiche von Anfang an die Arbeit der AIDS-Hilfe bestimmt. Diese sind:

1. Beratung zu allen Fragen im Zusammenhang mit HIV und Aids;
2. Begleitung der unmittelbar von Infektion und Erkrankung bedrohten oder betroffenen Menschen sowie deren FreundInnen, PartnerInnen und Angehörigen, und
3. die Aufklärung durch gezielte Präventionsprojekte, Netzwerk- und Vor-Ort-Arbeit bei bestimmten Gruppen.

Darüber hinaus werden Fort- und Weiterbildung von Menschen und Gruppen in verschiedenen sozialen Zusammenhängen angeboten.

a n g e b o t e n e D i e n s t e u n d G ü t e r

Die Inanspruchnahme der allgemeinen Telefonberatung unter der Nummer 0221 – 19411 ist stetig steigend, wichtiger werden auch Fragen nach anderen Krankheiten, deren Infektionsweg dem von HIV ähnlich ist, hier besonders auch Geschlechtskrankheiten und immer mehr gerade zu Hepatitis. Auch diesen Krankheitsbildern ist das Beratungsangebot der AIDS-Hilfe gewidmet. Zu den verschiedenen Veranstaltungen und Anlässen in Köln errichtet die AIDS-Hilfe regelmäßig Informationsstände und informiert mit der Vereinszeitung NEWS Vereinsmitglieder, andere Ein-

richtungen und Interessierte und politische Entscheidungsträger über aktuelle Fragen zum Thema Aids. Für Journalisten und Medien hat sich die AIDS-Hilfe bundesweit als wichtige Anlaufstelle zur Thematik erwiesen und wird zunehmend genutzt.

Die AIDS-Hilfe bietet außerdem ein breites Spektrum konkreter Beratungsleistungen an. Hierzu gehört z.B. die PositHIV-Hotline, die durch gezielte Werbung kölnweit bekannt gemacht wurde. Über diesen Beratungsservice können Betroffene jederzeit Kontakt zu Selbsthilfegruppen in der Kölner AIDS-Hilfe oder auch zu anderen Netzwerken bekommen. Über die Hotline kann man jedoch auch die psychosozialen Serviceangebote, Veranstaltungsangebote usw. erfahren. Auch die MED+-Hotline wird rege genutzt, hier können insbesondere medizinische Informationen abgefragt und Termine für persönliche Beratungen zu diesem Thema gemacht werden. In dem Gebäude der AIDS-Hilfe, einem Altbau im Zentrum von Köln, findet sich im Erdgeschoss das Regenbogencafé, in dem sich HIV-infizierte, Aids-Kranke und Freunde, Förderer und Mitarbeiter der AIDS-Hilfe und Interessierte täglich bis 22 Uhr treffen können. Dieses Vereins-Café wird ausschließlich ehrenamtlich betrieben.

Die persönlichen Beratungsgespräche zu den verschiedenen Fragebereichen werden individuell nach den Wünschen der Besucher abgestimmt. Im Rahmen einer Sozialberatung geht es inhaltlich häufig um mögliche Leistungen über das Bundessozialhilfegesetzes oder um Fragen zu Arbeitslosen-, Kranken-, Renten- und Pflegeversicherung. Weitere Schwerpunkte sind die Vermittlung ambulanter Hilfen und zu anderen Einrichtungen und Stellen formeller und informeller Art. Sind die Belange der Besucher umfassender, kommt es in aller Regel zu einem längerfristigen Beratungskontakt und zum Aufbau eines persönlichen Betreuungsverhältnisses. In dessen Mittelpunkt steht die Entwicklung einer vertrauensvollen und tragfähigen Beziehung zu den Ratsuchenden. Sinn und Zweck einer solchen langfristigen Beratung und Begleitung ist zum einen, dass die Menschen sich angenommen und verstanden fühlen. Zum anderen sollte es mittels der Gespräche und Hilfen zu einer Stabilisierung und Verbesserung der gesamten Lebenssituation kommen. Im Jahr 1997 wurden auf diese Weise ca. 200 Menschen mehrfach beraten, 66 Personen wurden auf der Basis der Richtlinien nach §§ 39,40 BShG langfristig psychosozial betreut, davon waren 27 Frauen. Insgesamt kam es zu ca. 2 500 Beratungsgesprächen⁶⁷⁰, etwa die Hälfte von ihnen wurden mit homosexuellen Männern geführt. Aus dem betreuten Personenkreis verstarben 1997 eine Frau und 14 Männer.

⁶⁷⁰ Neuere Zahlen liegen dem Autor nicht vor, die Tendenz ist steigend.

Bei einem Teil der Ratsuchenden stehen die seelischen Nöte im Vordergrund und es besteht die Möglichkeit, sie psychotherapeutisch zu unterstützen und zu begleiten. Im Zentrum der therapeutischen Begleitung stehen Gefühle der Angst und Verzweiflung, der Trauer und Depression wie auch Beziehungswünsche, Gefühle des Verlassenseins und der Einsamkeit. 1997 nutzten 76 Personen, in der Mehrzahl homosexuelle Männer, das Angebot. Insgesamt wurden 650 therapeutische Einzelgespräche durchgeführt, im Jahr 1996 waren es ca. 570.⁶⁷¹ In mehreren Fällen kam es zu einer engen Zusammenarbeit mit psychiatrischen Fachdiensten. Von den Menschen, die psychotherapeutisch begleitet wurden, verstarben 1997 drei Personen (1996 acht Personen). Sie waren sowohl an Aids als auch an Krebs erkrankt und wurden bis zu ihrem Tod begleitet.

Zusätzlich werden auch für Angehörige HIV-infizierter und Aids-Kranker therapeutische Einzelgespräche angeboten. Darüber hinaus gibt es in der AIDS-Hilfe auch Selbsthilfegruppen für Angehörige, und es gibt für sie einen eigenen Etat im Haushalt der AIDS-Hilfe. Weiterhin bietet die AIDS-Hilfe Raum für verschiedene Selbsthilfegruppen, so z.B. die MED+-Gruppe⁶⁷², in der Erfahrungen mit Therapien und Therapiemöglichkeiten ausgetauscht werden. Selbsthilfe in der AIDS-Hilfe zeichnet sich dadurch aus, dass sich Menschen mit HIV und Aids treffen, ihre Zusammenkunft selber organisieren und bestimmen, mit welchen Menschen, persönlichen Themen und Problemen sie sich in Gruppen und Netzwerken beschäftigen und engagieren möchten. Voneinander lernen und wechselseitiges Unterstützen sind die wesentlichen Merkmale von Selbsthilfegruppen. Die persönliche Lebenssituation, unterschiedliches Gesundheits- bzw. Krankheitsmanagement sowie verschiedene Interessen bestimmen, welche Gruppen entstehen und welche Unterstützung durch Projekte und Angebote seitens der AIDS-Hilfe gebraucht werden.

Neben diesen Aktivitäten bietet die AIDS-Hilfe eine Vielfalt unterschiedlicher Projekte an. Das Freizeitprojekt Positron soll vor allem junge Positive ansprechen, die erst seit kurzer Zeit von ihrer Infektion wissen und für die das Gefühl, dass ihr Leben weitergeht, wichtiger ist, als der Austausch medizinischer Informationen. Diese Gruppe trifft sich einmal im Monat in der AIDS-Hilfe und organisiert verschiedene Freizeitaktivitäten. Weiterhin gibt es das kunsttherapeutische Projekt FarbEcht, bei dem sich einmal wöchentlich neun Personen unter Anleitung einer

⁶⁷¹ Neuere Zahlen liegen dem Autor nicht vor, die Tendenz ist steigend.

⁶⁷² Aktuelle medizinische Informationen zu Therapie und Forschungsstand werden über Referate erarbeitet und in allgemeinverständlicher Sprache aufbereitet. Der Gruppenleiter besucht Vorträge und Kongresse um anschließend über den neuesten Wissensstand zu berichten. Jeden zweiten Dienstag treffen sich hier 10 bis 20 Personen, überwiegend positiv getestete homosexuelle Männer zwischen 20 und 50 Jahren.

Kunsttherapeutin und eines Künstlers treffen. Über die therapeutische Arbeit entstehen auch freundschaftliche Kontakte in der Gruppe. Zweimal pro Woche findet in der AIDS-Hilfe der Mittagstisch HIVissimo statt, bei dem regelmäßig 20 bis 30 Personen zusammen kommen. Dieses Treffen dient unter anderem auch als Informations- und Kontaktbörse, vor allem aber ist der Aspekt der gesunden Ernährung wichtig, denn gerade für HIV-infizierte und Aids-Kranke ist eine regelmäßige und ausgewogene Ernährung mitunter lebenswichtig. Für viele stellt der Mittagstisch nicht nur eine Ergänzung zum sonstigen Alltag dar, sondern ist oft die einzige warme Mahlzeit in der Woche, denn die soziale Absicherung ist besonders bei Aids-Kranken sehr schlecht. Sie sind oft jung, geraten in Arbeitslosigkeit, können ihre Ausbildung nicht abschließen, werden häufig ausgegrenzt und leben oft unkonventionell, weshalb sie in der Regel nicht über eine Vielzahl von Versicherungen und anderen sozialen Sicherungsnetzen verfügen. Unter Anleitung von Ernährungsberatern finden regelmäßig Kochkurse zur ausgewogenen, gesunden und günstigen Ernährung statt.

Der Positiven und Aids-Rat Pairat, die Interessenvertretung von Menschen mit HIV/Aids in der AIDS-Hilfe, nimmt vor allem die politischen und gesellschaftlichen Interessen der Betroffenen wahr. Das Anbringen der Roten Schleife am Kölner Regierungspräsidium zum Welt-Aids-Tag, wie auch die Präsenz beim Christopher-Street-Day-Wochenende in Köln mit einem Ruhebus, gehören unter anderem zu den Aktionen von Pairat.

Weiterhin gibt es das Projekt ‚Frauen, Kinder und Familien mit HIV und Aids‘, welches sich mehr und mehr zu einem Frauen- und Familienzentrum innerhalb der AIDS-Hilfe entwickelte. Im Rahmen des Projektes werden schwangere Frauen und Familien bis zur Geburt begleitet und betreut. Das Frauen- und Familienzentrum ist Anlaufstelle für HIV-infizierte und an Aids erkrankte Frauen und Familien, fördert Begegnungsmöglichkeiten und Kontakte zwischen Frauen und Familien, und fördert deren Vernetzung auch mit regionalen und überregionalen Frauenprojekten und mit anderen Institutionen in Köln und Umgebung. Dies geschieht durch die Organisation von Freizeitaktivitäten, Workshops, Seminaren, Festen, durch persönliche Beratung und Unterstützung sowie regelmäßige Kinderbetreuung.

Auch für Drogenabhängige werden Selbsthilfegruppen, Beratungsgespräche und Wochenendfahrten angeboten und Hilfe bei Fragen wie Verschuldung, Wohnungsnot, Gesundheit und Entzugsmöglichkeiten gegeben und es besteht eine enge Kooperation mit dem Junkiebund Köln e.V. 1997 erhielt die AIDS-Hilfe Köln die Anerkennung als Drogenberatungsstelle und damit das Zeugnisverweigerungsrecht.

Das Recht der MitarbeiterInnen, in einem gerichtlichen Verfahren die Aussage verweigern zu können, stellt für alle KlientInnen nicht nur einen Schutz dar, sondern fördert zudem das wechselseitige Vertrauensverhältnis. Am Ebertplatz in Köln betreibt die AIDS-Hilfe einen Automaten für Einwegspritzen, der wegen des hohen Bedarfes dreimal wöchentlich neu aufgefüllt werden muss. 1997 wurden über den Automaten 2 138 Spritzen abgegeben und am Empfang der AIDS-Hilfe weitere 250 Stück.

Auch in der Justizvollzugsanstalt Köln werden drogenabhängige und HIV-positive Menschen betreut. 1997 waren 16 Männer und sieben Frauen. Es wurden außerdem 86 Gesundheitspakete an infizierte und erkrankte Gefangene verteilt.

Für Wohnungslose entstand 1992 in Trägerschaft der AIDS-Hilfe und in Kooperation mit der Stadt Köln im Stadtteil Bickendorf ein betreutes Übergangwohnheim mit vier bis fünf Paarwohnungsplätzen. Das Projekt wird von zwei Mitarbeitern der AIDS-Hilfe ständig begleitet. Zur gleichen Thematik formierte sich Anfang 1995 das Projekt Netzwerk Wohnen in Kooperation mit den AIDS-Hilfen in Bonn, Düsseldorf und der AIDS-Hilfe NRW e.V. Seit 1996 gibt es für kranke Menschen die Pflegewohnung Lachemer Weg. Bis zu sechs Personen können in dieser Wohnung aufgenommen und betreut werden. Die Anfragen um Aufnahme in die Pflegewohnung sind wesentlich größer als die vorhandenen Kapazitäten. Zusätzlich bemühte sich die AIDS-Hilfe intensiv um den Aufbau des Lebenshauses und konnte dieses auch Anfang 1999 in Kooperation mit dem SchwIPS e.V.⁶⁷³ und dem Bürgerzentrum Alte Feuerwache e.V. auf dem Gelände der alten Feuerwache verwirklichen. Es ist ein Ort, an dem schwerstkranke Menschen in Würde und Selbstbestimmung ihre letzte Lebensphase verbringen können. Der Standort wurde durch Flugblätter und Informationsveranstaltungen einvernehmlich mit der Nachbarschaft im Stadtteil Agnesviertel abgestimmt.

Im Bereich der Aufklärung gibt es eine weitere Zahl von Projekten, die gerade auch Aspekte der Lebenslust und Sexualität berühren. So gibt es Kooperation mit verschiedenen Clubs und Discos in Köln (wie z.B. dem Szene-Club Lulu), wo neben Informationsmaterial zum Thema Aids und Drogen auch Kondome und Gleitmittel ausgegeben werden. Dieses Angebot findet eine gute Akzeptanz bei den Partygästen und den Veranstaltern. Auch an Schulen in Jugendeinrichtungen und Ausbildungsstätten werden Fort- und Weiterbildungen und Elternabende zu den Themen HIV und Drogen veranstaltet. In den Sommernächten bietet die AIDS-Hilfe das

⁶⁷³ Eine Einrichtung für informelle Arbeit, die sich vor allem mit der Betreuung und Pflege von an Aids erkrankten Menschen beschäftigt.

Nachtcafé an Standorten wie öffentlichen Parks an⁶⁷⁴ und gibt dort neben Getränken Kondome und Gleitmittel aus. Darüber hinaus gibt es weitere zielgruppenspezifische Projekte wie Leder+, ein Seminar für Lederfetisch-Fans, teilweise in Tagungshäusern außerhalb von Köln mit Teilnehmern aus verschiedenen europäischen Ländern.

Ende 1997 startete eine wissenschaftliche Veranstaltungsreihe zum Thema Prävention bei schwulen Männern mit Referenten aus verschiedenen Ländern der EU. Auch international ist die AIDS-Hilfe aktiv und fördert z.B. ein Aids-Projekt in Kolumbien, die LIGA Columbiana de Lucha contra el SIDA.

Neben den bereits erwähnten Leistungen trägt die AIDS-Hilfe auch zur Vernetzung mit anderen themenverwandten Einrichtungen bei. Sie ist Teil eines kommunalen Netzwerkes unterschiedlicher Organisationen, die sich mit dem Thema HIV und Aids beschäftigen. Auch auf Landes- und Bundesebene vertritt sie ihre Interessen. Sie ist Mitglied in der AIDS-Hilfe NRW e.V. (Landesverband mit Sitz in Köln) und der Deutschen AIDS-Hilfe e.V. (Bundesverband mit Sitz in Berlin), als gemeinnütziger und konfessionell ungebundener Verein ist die Kölner AIDS-Hilfe Mitglied des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.

G e s e l l s c h a f t s f o r m , H i e r a r c h i e n u n d E n t s c h e i d u n g s f i n d u n g

Die AIDS-Hilfe Köln ist ein eingetragener Verein, dessen oberstes Beschlussorgan die Mitgliederversammlung ist. Über diese wird unter anderem alle zwei Jahre der Vorstand des Vereins gewählt, der sich ausschließlich aus ehrenamtlichen Mitarbeitern zusammensetzt. Der Vorstand vertritt und repräsentiert als Vereinsorgan den Verein nach Außen und führt die Geschäfte des Vereins, kann diese Aufgabe aber auch an die Geschäftsführung übertragen. Die wichtigste Aufgabe des Vorstandes ist die mittel- und langfristige Planung der Vereinsaufgaben. Dazu werden in regelmäßigen Sitzungen die Vereinsangelegenheiten diskutiert, die Konzepte der unterschiedlichen Arbeitsbereiche besprochen und die Finanzierung der Vereinsarbeit gesichert. Der Vorstand tagt regelmäßig und lädt zu öffentlichen Vorstandssitzungen ein. Der Geschäftsführer wird vom Vorstand eingestellt und ist generell für Finanzen, Personal und inhaltliche Entwicklung der AIDS-Hilfe-Arbeit verantwortlich. Die hauptamtlichen MitarbeiterInnen gestalten und verantworten

⁶⁷⁴ An solchen ‚Cruising-Plätzen‘ findet häufig anonym oft ungeschützter Geschlechtsverkehr zwischen meist homosexuellen Männern, mit entsprechendem Infektionsrisiko statt.

die Arbeit in den einzelnen Aufgabenbereichen selbständig und werden dabei von den Ehrenämtern unterstützt. Die Interessen der Ehrenämter werden durch die gewählte EhrenamtssprecherIn vertreten. Ein weiteres Vereinsorgan ist der Fachausschuss. Er dient der Diskussion und Klärung inhaltlicher Fragen und Entscheidungen und setzt sich aus VertreterInnen des Vorstands, der haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, den Vertretern der Selbsthilfe und der Geschäftsführung zusammen. Darüber hinaus können Fachleute und Interessierte in dieses Gremium eingeladen werden. Ähnlich basisorientiert arbeiten die Bewerbungskommissionen, die über die Einstellung neuer MitarbeiterInnen beraten und Empfehlungen für den Vorstand aussprechen. Zusammengesetzt sind sie wie die Fachausschüsse.

A r b e i t

Es gibt 24 formelle Erwerbsverhältnisse bei der AIDS-Hilfe⁶⁷⁵. Diese teilen sich auf vier Teams auf in den Bereichen Aufklärung⁶⁷⁶, Beratung und Begleitung⁶⁷⁷, Selbsthilfe⁶⁷⁸, und Verwaltung.⁶⁷⁹

Team Aufklärung: Ein Jugendarbeiter wird über das Youth-Work-Programm des Landes NRW, ein Ehrenamtskoordinator zu 50 % über die institutionelle Förderung NRW finanziert und seine Finanzierung zu 50 % durch Eigenmittel der AIDS-Hilfe ergänzt. Eine dreiviertel Stelle im Bereich Allgemeine Aufklärung (zugleich stellvertretende Geschäftsführung) wird zu 50 % von der Stadt und zu 50 % aus Eigenmitteln bezahlt.

Team Beratung und Begleitung: Sechs Vollzeitstellen⁶⁸⁰ sind über BShG 39/40 vom Sozialamt finanziert. Die AIDS-Hilfe leistet psycho-soziale Betreuung nach BShG 39/40 anstelle des Sozialamtes. Damit ist die AIDS-Hilfe Dienstleister des Sozialamtes Köln, welches Ratsuchende an die AIDS-Hilfe weitervermittelt und diese Leistungen dann refinanziert. Das Refinanzierungslimit ist erreicht bzw. reicht gerade noch aus. Eine Stelle im Bereich Drogen- und Knastarbeit wird aus Eigenmit-

⁶⁷⁵ Vor allem Diplom-Pädagogen, -Sozialpädagogen, -Sozialarbeiter und 2 Psychotherapeuten.

⁶⁷⁶ Vier Personen.

⁶⁷⁷ Sieben Personen.

⁶⁷⁸ Sechs Personen.

⁶⁷⁹ Sechs Personen.

⁶⁸⁰ Team ‚Beratung und Begleitung‘.

teln bezahlt. Die Stelle eines Pressesprechers ist nicht besetzt, da hierfür keine Gelder zur Verfügung stehen.

Team Selbsthilfe: Zwei halbe Stellen im Frauenbereich werden ebenfalls aus Eigenmitteln bestritten, wie auch eine 630,- DM-Stelle im Bereich schwule Selbsthilfe und Aufklärung. Zwei halbe Stellen für den Bereich homosexuelle Männer werden über die institutionelle Förderung getragen, allerdings hier aus städtischen Mitteln. Eine Honorarstelle wird durch Pharmafirmen und Apotheken finanziert. Sie ist besonders in Aufklärungsveranstaltungen für Positive engagiert.

Team Verwaltung: Eine halbe Stelle in der allgemeinen Verwaltung wird über die institutionelle Förderung der Stadt Köln und eine Stelle über die institutionelle Förderung des Gesundheitsamtes, eine Stelle im Bereich Rehabilitation von Schwerbehinderten über ABM getragen, die Stelle der Putzfrau ist eine HZA-Stelle. Drei Stellen (Geschäftsführung, Personalwesen, Spendenwesen, Fundraising, allgemeine Verwaltung) sind aus Eigenmitteln finanziert.

Außerdem sind vier Zivildienstleistende und zwei Praktikanten in den Teams tätig.

Abgesehen von den direkt in der AIDS-Hilfe Erwerbstätigen gibt es noch zwei Stellen in Kölns Schwuler Gesundheitsagentur – CheckUp⁶⁸¹, ein ausgelagertes Projekt der AIDS-Hilfe in Kooperation mit dem SchwIPS e.V. Diese sind zu 50 % aus dem NRW-Topf Zielgruppenspezifische Prävention und zu 50 % von der AIDS-Hilfe finanziert.

Zu diesen formellen Arbeitsplätzen kommen 130 informell Tätige hinzu, die sehr regelmäßig in der AIDS-Hilfe arbeiten.

Die AIDS-Hilfe basiert grundsätzlich auf gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit. Die Grundsäulen der Infrastruktur der AIDS-Hilfe werden durch gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit bestritten. So ist die Telefonberatung ausschließlich ehrenamtlich besetzt (hier arbeiten 14 Personen) ebenso der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit (25 in informeller Tätigkeit) mit der homosexuell-spezifischen und allgemeinen Aufklärung über die Vereinszeitung NEWS, Flugblätter und Infostände. Das gesamte Archiv (inklusive der Bibliothek) der AIDS-Hilfe wird von sechs informell tätigen Mitarbeitern verwaltet und systematisiert. Das Regenbogencafé arbeitet ohne Ausnahme nur mit Ehrenämtlern (18 Personen), ebenso wie die Kulturgruppe der AIDS-Hilfe, die an verschiedenen Projekten beteiligt ist. Ein großer Teil der Beratungs- und Begleitungsarbeit wird durch die gemeinschaftsorientierte

⁶⁸¹ Projekte („Safer-Sex-Parties“), Medienarbeit, Aufklärungsarbeit.

Subsistenzarbeit der zwei BeraterInnengruppen der AIDS-Hilfe mit 28 informell tätigen Mitarbeitern getragen, genauso wie ein wichtiger Teil der Aufgaben der Verwaltung der AIDS-Hilfe ehrenamtlich bewältigt wird, wie auch die so genannte Knast-Gruppe. Weiterhin gibt es eine Stand-By-Gruppe von sechs informell Tätigen, die z.B. für kurzfristige Krankenhausbetreuungen und andere aktuelle Aktionen verfügbar sind. In der Frauen Gruppe sind 15 – 20 Personen informell tätig, das Frauen-Telefon wird von sechs Personen betreut, und in dem jüngsten Projekt ‚Aufklärung von Menschen mit geistiger Behinderung‘ sind weitere vier Personen aktiv. Hinzu kommt noch ein größerer Pool an flexiblen, unregelmäßig aktiven informellen Mitarbeitern und 15 Ehrenämtern, die für CheckUp (siehe oben) arbeiten. Um weitere Ehrenämter für die Arbeit in der AIDS-Hilfe zu gewinnen und weiter zu qualifizieren, werden mehrmals im Jahr Informationsabende zur informellen Arbeit in der AIDS-Hilfe veranstaltet und kostenlose Schulungsreihen für Ehrenämter angeboten.

Finanzierung

Finanziert wird die Arbeit der AIDS-Hilfe durch öffentliche Zuschüsse der Stadt Köln und des Landes NRW. Zusätzlich erhält sie Zuwendungen der Deutschen AIDS-Stiftung in Bonn. Ein großer Teil der Arbeit wird über Spenden finanziert.

Nach dem Haushaltsplan 1999 (Stand 1.10.1999) betragen die Gesamtausgaben der AIDS-Hilfe 2 465 950,- DM. Davon entfielen 300 000,- DM auf allgemeine Sachkosten (Strom/ Miete/ ...), 305 550,- DM auf die Sachkosten der verschiedenen Projektbereiche⁶⁸² und 1 784 400,- DM auf allgemeine Personalkosten.⁶⁸³

Die Ausgaben decken sich mit den Einnahmen, welche ebenfalls 2 465 950,- DM betragen. Diese verteilen sich wie folgt: Über die Stadt Köln wurde vornehmlich vom Gesundheitsamt⁶⁸⁴ und zum geringeren Teil über sonstige städtische Projekte (Youthwork, Anteil von 11 700,- DM) insgesamt 303 700,- DM gezahlt.⁶⁸⁵ Vom Land

⁶⁸² Verteilt auf die Bereiche Selbsthilfe = 82 000,-; Aufklärung = 158 300,-; Beratung – Begleitung – Betreuung = 45 250,-; Organisationsentwicklung = 20 000,- DM.

⁶⁸³ Verteilt auf die Bereiche Verwaltung (inklusive 700 Arbeitsplätze für Köln-Programm, ähnlich wie HzA finanziert) = 476 000,-; Aufklärung = 394 400,-; Selbsthilfe = 225 500,-; Beratung – Begleitung – Betreuung = 689 000,- und weitere 76 000,- DM auf besondere Personalkosten.

⁶⁸⁴ Inklusive der Zahlungen für die Gesundheitsagentur Check Up.

⁶⁸⁵ Teilweise im Rahmen der institutionellen Förderung auf kommunaler Ebene aus städtischen Haushaltsmitteln mit der Zielsetzung "Schwule Prävention".

NRW kamen von den örtlichen AIDS-Hilfen⁶⁸⁶ 123 900,- DM, über das Förderprogramm Youthwork 50 000,- DM und über die Zuschüsse zur zielgruppenspezifischen Prävention⁶⁸⁷ weitere 120 400,- DM, was also gesamt 294 300,- DM entspricht. Hinzu kommen weitere 274 000,- DM über die Finanzierung der ABM- und HzA-Stellen seitens des Arbeitsamtes NRW und des städtischen Sozialamtes. Aus Eigenmitteln wurden insgesamt 1 593 950,- DM eingebracht, davon entfielen 530 495,- DM auf Spenden (Anteil 9/10) und Bußgelder⁶⁸⁸ (Anteil 1/10), 850 000,- DM auf die Psycho-Soziale Betreuung, eine Dienstleistung welche die AIDS-Hilfe für das Sozialamt erbringt und von diesem dafür bezahlt wird, weitere 104 000,- DM kamen von Sponsoren, 50 000,- DM betrug die Kostenrückerstattung für das Lebenshaus vom DPWV⁶⁸⁹ und weitere 59 455,- DM kamen aus der Auflösung der Rücklage zusammen.

Recht aufschlussreich ist es, wenn man die finanzielle Entwicklung der AIDS-Hilfe von 1989 bis 1996 betrachtet:

Finanzrahmen der AIDS-Hilfe Köln e.V. – Eigenmittel und öffentliche Förderung

	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996
STADT KÖLN	413 300	483 200	535 400	530 000	409 600	307 200	307 200	312 200
LAND NRW	120 305	148 328	122 333	160 667	162 400	171 000	196 084	213 000
BUND	195 100	174 550	162 451	0	0	0	0	10 868
ARBEITS- AMT	200 052	118 898	49349	0	114 406	265 674	282 896	141 631

⁶⁸⁶ Aus dem NRW-Programm zur institutionellen Förderung.

⁶⁸⁷ Verteilt auf Frauen = 51 800,-; diverse kleinere Projekte = 20 600,-; ‚Faxline‘ = 2 000,-; ‚Check Up‘ = 30 000,-; Safer-Sex-Kampagnen = 9 000,- und Kundenbefragung 7 000,- DM.

⁶⁸⁸ Es besteht eine Zusammenarbeit mit den Staatsanwälten. Bei gerichtlicher Verhängung von Bußgeldern können die Verurteilten die Auflage bekommen, diese an eine gemeinnützige Einrichtung zu zahlen, wie z.B. die AIDS-Hilfe.

⁶⁸⁹ Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband

STIFTUNG	26 196	19 586	29 251	13 538	20 478	39 612	52 595	64 669
PSB⁶⁹⁰	0	0	45 290	148 175	236 934	432 660	477 047	561 548
EIGEN- MITTEL	87 522	34 079	164 611	243 508	273 566	249 267	398 950	821 325
SUMME	1 042 475	978 641	1 108 685	1 095 888	1 217 384	1 465 413	1 714 772	2 125 241

Die Übersicht des Finanzrahmens endet mit dem Haushaltsplan 1996, da für die vorliegende Studie eine Entschlüsselung des Finanzrahmens in dieser Form für die Jahre 1997 – 1999 noch nicht vorlag. Einbeziehen kann man auf jeden Fall die Bilanzendsumme für 1999 in Höhe von 2 465 950,- DM.

An dieser Stelle soll die Tabelle nicht im Detail analysiert werden. Auffällig ist auf jeden Fall, dass die Zuschüsse der Stadt Köln mit einem Hoch 1991/ 1992 permanent abnehmen, ebenso die des Bundes. Dies wird auch nicht von dem leichten Anstieg der Zuwendungen seitens des Landes NRW wie der Stiftungsgelder kompensiert. Während der Gesamtumsatz sich in dem Referenzzeitraum mehr als verdoppelt hat, steht dem eine ungefähr 10fache Steigerung der Eigenmittel gegenüber, bezieht man die erwirtschafteten Erträge aus der Psycho-Sozialen Betreuung mit in die Eigenmittel ein, kommt man sogar auf eine mehr als 15fache Steigerung. Dieses Missverhältnis zeigt klar auf, in welcher Relation die erbrachten Leistungen und die formellen Förderstrukturen stehen.

W e i t e r e I n t e r v i e w e r g e b n i s s e

Zukunftsperspektive für die AIDS-Hilfe Köln ist, dass das Schwergewicht von der Beratungsarbeit auf die Projektarbeit um verlagert werden wird. Obwohl die Nachfrage nach den Beratungsleistungen sehr hoch ist, werden für die Globalförderung weniger Gelder bewilligt als für die Projektförderung. Dies zieht, neben einer Qualitäts- und vor allem aber Quantitätssenkung in den beratenden Tätigkeiten, auch eine zusätzliche Belastung für die Verwaltung, denn die administrativen Kosten werden, trotz hohem Verwaltungsaufwand, nicht mit finanziert.

Für den Bereich Drogen ist eine Auslagerung des betreffenden Arbeitsbereiches in Kooperation mit dem Junkiebund geplant. Dies wird zum einen der Diversität dieses Problembereiches gerechter, vor allem aber kann hier besser eine zielgruppen-

⁶⁹⁰ Psycho-Soziale-Betreuung, Dienstleistung für das Sozialamt Köln.

spezifische Ausdifferenzierung und Vernetzung mit anderen Einrichtungen erfolgen. Auch das Abrechnungsverfahren wird günstiger und es eröffnet sich so ein breiteres Spektrum an erreichbaren Fördermitteln.

Thematisch will sich die AIDS-Hilfe nicht mehr so ausschließlich auf HIV konzentrieren, sondern sich verstärkt auch dem Bereich der STD's (Sexually Transmitted Diseases) zuwenden, wie z.B. den Hepatiden, insbesondere den B- und C-Typen. Dies ergibt sich als Folge eines hohen Beratungsbedarfes zu diesen Themen. Eine zunehmende Zuwendung soll auch zum Thema Aids und Arbeit erfolgen. Dies folgt aus der Tatsache, dass die Kranken aufgrund der verbesserten Therapiemöglichkeiten immer länger krank sind bzw. ‚nicht so schnell sterben‘. Hieraus resultiert ein erhöhter Bedarf an Beschäftigungsangeboten und sinnvoller Freizeitgestaltung. Dies berührt einerseits den Bereich der formellen Arbeit, aber vor allem den der informelle Arbeit. Es sollen tagesstrukturierende Maßnahmen entwickelt werden, um die Betroffenen aus Isolation, Resignation und Passivität zu holen und die gesellschaftliche Partizipation zu fördern. Zudem kann gerade gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit eine sinn- und wertvolle Ergänzung des Freizeitangebotes sein, da viele Kranke auch finanziell sehr schwach sind.

Angestrebt wird auch eine Qualitätssicherung und –optimierung auf der institutionellen Metaebene. Es soll hier eine Anpassung an bestimmte Standardmodelle erreicht werden, diskutiert wird die Ausrichtung an ISO-Standards. So soll ein Qualitätsentwicklungsprozess erreicht werden, um intrainstitutionelle Abläufe nach einem speziellen Regelwerk qualitativ zu optimieren. Dies ergibt sich unter anderem auch aus dem Konflikt, dass bestimmte Maßstäbe von den formellen Geldgebern vorgegeben bzw. eingefordert werden und daraus ein Druck für die Einrichtung entsteht. Positiv kann sich dabei auswirken, dass eine überregionale Qualitätssicherung auf Grundlage gemeinsamer Standards, sowie eine bessere Transparenz und Effizienz der Arbeitsabläufe erreicht werden kann. Negativ fiel zu Buche, dass sich bestimmte freie, flexible Leistungen schlechter finanzieren ließen.

Insgesamt steigt der Bedarf an gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit weiter an, ebenfalls der Bedarf nach formeller Arbeit, für die aber keine Mittel zur Verfügung stehen, weshalb auch diese Ausfälle durch gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit kompensiert werden müssen.

Als Zukunftsvision wäre grundsätzlich eine höhere Anerkennung der informellen Arbeit wünschenswert, und nicht nur in Worten, sondern in Taten. Dies könnten z.B. Finanzierung von Maßnahmen zur Qualifikation von Ehrenämtern sein.

Ebenso wäre das Berufsbild der Ehrenamtskoordination und des Managements bürgerschaftlichen Engagements förderungswürdig.

Vor allem aber muss die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit in ihrer eigenständigen Qualität anerkannt werden. Insbesondere die Kriterien der Eigenmotivation, des unbürokratischen Vorgehens, der flexiblen, spontanen Arbeitszeiten sind hier wichtig, aber auch spezifischere anwendungsorientierte Aspekte wie z.B. das Klienten von informell Tätigen nicht als funktionale Einheiten betrachtet werden sondern als Menschen, mit denen jemand gerne arbeitet. Diese Anerkennung könnte z.B. erfolgen durch die Anerkennung der Qualifikationskriterien, die durch Bürgerarbeit erlangt wurden (z.B. bei Einstellungsgesprächen im formellen Beschäftigungssektor). Ansätze dafür gibt es bereits in den USA und in Deutschland besteht inzwischen bei der Studienplatzvergabe über die ZVS der Anspruch auf einen Studienplatz in der Gemeinde, wo auch ein Ehrenamt geleistet wird. In Köln wird bereits an einem Ehrenamtspass gearbeitet, über den in Museen, Schwimmbädern und sonstigen öffentlichen Einrichtungen ermäßigte Tarife für Ehrenamtler erhoben werden. Vor allem aber kommt es auf einen Wertewandel auf soziokultureller Ebene an und die gesamtgesellschaftliche Anerkennung von bürgerschaftlichem Engagement muss wachsen. Dies muss sich besonders auch in der Anpassung formeller institutioneller Regelwerke äußern.

Aber auch darin liegt eine Gefahr: Denn wenn z.B. Rentenansprüche aus gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit erwachsen würden, hätte dies vermutlich auch eine höhere Kontrolle der informellen Arbeit zur Folge. Die marktrelevanten Maßstäbe für Arbeitseffizienz oder Produktivität greifen hier aber nicht, bzw. sind nicht mit den üblichen Methoden messbar. Damit gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit attraktiv bleibt, muss sie weiter selbstorganisiert und –bestimmt funktionieren können.

S y s t e m a t i s i e r u n g n a c h S c h n i t t s t e l l e n t y p o l o g i e n

„Trend stabil“ ist bei der Trendzuordnung die zu wählende Kategorie. Der Status bleibt weitgehend unverändert und Organisationsstruktur ist weitgehend stabil, die Funktion bleibt erhalten bzw. wird weiter ausgeweitet, eine formell wie informell anerkannte Etablierung ist sehr deutlich, was sich unter anderem durch die ausgeprägte Inanspruchnahme der angebotenen Leistungen zeigt, wie auch der Funktionsübernahme im Bereich der psycho-sozialen Betreuung und Beratung vom Sozialamt Köln. Die Zielsetzung einer Optimierung der Schnittstellenposition nach

dem ‚Trend Optimierung‘ wird auch klar, obwohl die formellen Ausgangsvoraussetzungen dies gegenwärtig nicht unterstützen.

Die finanzielle Abhängigkeit ist auf informelle und formelle Strukturen verteilt, die Gewichtung liegt aber eher auf den formellen Strukturen, denn vor allem unter Inbezugnahme der durch die geleisteten Arbeit im Bereich der psycho-sozialen Betreuung erwirtschafteten Refinanzierungen stammt der Hauptteil der Einnahmen aus formellen Quellen, deshalb ist hier der ‚Typ Alimentation informell und formell mit Gewichtung auf formell‘ zu wählen.

Bei der Abhängigkeit von Gütern, Diensten und Arbeit liegt das Schwergewicht deutlich auf der informellen Arbeit, von der die erbrachte formelle Arbeit im hohen Masse abhängig ist. Deshalb liegt die Wahl hier auf ‚Typ informelle Integration‘.

Die Leistungen der AIDS-Hilfe werden vorwiegend für die Personengruppe der HIV-infizierten und Aids-Kranken erbracht. Zum überwiegenden Teil sind diese keine Mitglieder der AIDS-Hilfe, weshalb hier die Entscheidung für den Typ ‚Externe Leistungsorientierung auf bestimmte Personengruppen‘ eindeutig ist.

R e s u m é e

Für die AIDS-Hilfe Köln kann man ein ausgesprochen positives Resumée ziehen. Die Relevanz der Inhalte und Funktionen sind unübersehbar für die Zielgruppe der HIV-infizierten und Aids-Kranken. Mit dem Spektrum der erbrachten Leistungen werden nahezu alle Erfordernisse, die auf der soziokulturellen Ebene mit der Thematik Aids zusammenhängen, abgedeckt. Auch in den Bereichen der medizinischen Versorgung wird wichtige Grundlagenarbeit durch Information und Beratung geleistet. Der pädagogische Wert der Beratungsleistungen, Informations- und Präventionsaktionen und –projekte ist sehr umfassend und auf nahezu alle gesellschaftlich relevanten Zielgruppen spezifisch zugeschnitten. Für direkt durch die HIV-Infektion Betroffene stellt die AIDS-Hilfe ein wichtiges Forum für gesellschaftliche Teilhabe und Kommunikation ebenso, wie auch in der konkreten Lebenshilfe dar, was z.B. Alltagsbewältigung und Kontaktpflege angeht. Auch sehr praktische Unterstützung in der Beratung zu Rechtsfragen, Ämtergängen und Umgang mit den therapeutischen Möglichkeiten um das Krankheitsbild Aids wird angeboten. Die Begleitung von der HIV-Infektion über den Ausbruch von Aids bis zum Sterbeprozess bedeutet für die Betroffenen einen großen Zuwachs an Lebensqualität. Auch für die indirekt von HIV Betroffenen wie Familie, Freunde und PartnerInnen bietet die AIDS-Hilfe eine Vielzahl von Leistungen und Hilfen an. Auf gesamtgesellschaft-

licher Ebene stärkt sie die Solidarität mit von Ausgrenzung Betroffenen und sensibilisiert Menschen zur Wahrnehmung und Integration von gesellschaftlichen Randgruppen (nicht nur durch Aids) auf breitester Ebene, unter anderem durch die ausgeprägte öffentliche Präsenz über Medien und Informationsveranstaltungen. Für die Gruppe der Homosexuellen wirkt die AIDS-Hilfe zudem gemeinschaftsbildend und unterstützt auf personaler wie institutioneller Ebene vor allem kommunale und regionale Kooperationen.

Bemerkenswert ist, dass sie hier nahezu in ein Vakuum stößt, denn die erbrachten Leistungen weisen in keiner Weise ein adäquates Pendant in formellen Strukturen auf. Das bedeutet, dass, wenn die AIDS-Hilfe aus irgendwelchen Gründen nicht mehr in der Lage wäre, diese Leistungen zu erbringen, sie zunächst ersatzlos entfallen würden, denn keine formelle Institution wäre auch nur annähernd in der Lage die Quantität und die Qualität dieser Dienste zu kompensieren. Hier zeigt sich deutlich, wie sehr sich Staat und Markt der Rücken über Bürgerschaftliche Einrichtungen freihalten können und dies auch tun, ohne allerdings den Wert der erbrachten Leistungen entsprechend zu honorieren oder auch nur wahrzunehmen. Wäre es möglich zu quantifizieren, wie viel Kapitaleinsatz vonnöten wäre, um die hier erbrachten Leistungen formell zu erbringen, ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass die Kosten die Summen der in der AIDS-Hilfe entstehenden um ein vielfaches übersteigen würden. Außerdem wären die aus gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit erbrachten Leistungen nicht erreichbar.

Was die beschäftigungsfördernde Wirkung der in der AIDS-Hilfe erbrachten Bürgerarbeit angeht, kann auch hier eine Bilanz gezogen werden, welche die These dieser Studie massiv unterstützt. Zum einen würden die formellen Arbeitsplätze in der AIDS-Hilfe ohne die Grundlage der informellen Arbeit wegfallen, denn sie würden zum einen ihrer institutionellen Grundlage beraubt, zum zweiten wären sie in ihrer Leistungsfähigkeit so weit eingeschränkt, dass sie nicht mehr finanzierbar würden. Dies wird dadurch zusätzlich unterstrichen, dass das Sozialamt einen großen Teil der eigenen Verpflichtungen auf die AIDS-Hilfe umgelagert hat. Zudem würde auch ein großer Teil des Klientel und damit der Nachfrage entfallen, denn speziell der informelle Charakter der Arbeitsleistungen führt zu der hohen Nachfrage durch die Zielgruppe. In diesem Fall müsste man davon ausgehen, dass sich die AIDS-Hilfe in einen reinen Zuschussbetrieb mit hohem Kostenaufwand wandeln würde. Über die Leistungen in den Bereichen Information, Workshops, Seminare und praktische wie theoretische Arbeit werden die Qualifikationen der in der AIDS-Hilfe Tätigen erhöht und ihre Chancen auf dem formellen Beschäftigungssektor

begünstigt. Über den Aspekt der Vermittlung werden weitere Arbeitsplätze auf der Plattform der Einrichtung geschaffen. Der hohe Vernetzungsgrad der Einrichtung führt für die informell Tätigen zu engeren Netzwerkanbindungen in formelle wie informelle Strukturen, was die Beschäftigungsmöglichkeiten weiter stärkt. Das über die finanzielle Entlastung der Kommune potentiell Gelder für weitere beschäftigungsfördernde Maßnahmen frei werden, kommt noch hinzu. Denn eines wird durch das Leistungsspektrum der AIDS-Hilfe klar: Weder der Markt noch die staatliche Administration ist offenbar in der Lage, diese lebenswichtigen Leistungen für die Bürger zu erbringen, sonst wäre die Nachfrage nicht so immens und die AIDS-Hilfe könnte Ausweicheinrichtungen anbieten. Hieraus muss die Konsequenz gezogen werden, dass diese informellen Tätigkeiten deutlich finanziell und administrativ gefördert werden müssen, denn sonst stellt sich die Frage, ob die Demokratie noch ihren Verpflichtungen nachkommen kann oder schon am Expansionszwang des Marktes gescheitert ist.

B. KÖLN APPELL – GEGEN RASSISMUS E.V.

Trend Informalisierung – Rückzug formeller Strukturen/formelle Alimentation– öffentlich/Informelle Integration/Externe Leistungsorientierung auf bestimmte Personengruppen.

Körner Str. 77 – 79, 50823 Köln, Tel.: 0221 – 9521199, Fax: 0221 – 9521197,

eMail: koelner.appell@t-online.de, www: <http://home.t-online.de/home/koelner.appell>

I n h a l t e u n d F u n k t i o n

Köln Appell setzt sich vor allem für die Integration von Ausländern, Aussiedlern, Asylanten und Flüchtlingen in der BRD ein. Dieses Ziel wird über ein breites Spektrum verschiedener Projekte, Angebote und Aktion voran getrieben. Die politische Aufklärungsarbeit des Vereins hat das Ziel antirassistische Einstellungen zu stärken und darauf hinzuwirken, dass sich antisemitische, rassistische und rechtsextremistische Einstellungen auflösen. Das wird versucht, durch Vorträge, Diskussionen, Büchertische, Demonstrationen, Aktionsbündnisse, Flugblätter und viele anderen Formen der Öffentlichkeitsarbeit zu erreichen. Um die öffentliche Wahrnehmung zu erhöhen, bestehen zum Teil gute Kontakt zu JournalistInnen verschiedener Medien, die in Köln zu den betreffenden Themen arbeiten.

Vor allem aber ist Köln Appell auf kommunaler Ebene aktiv und hier besonders im Stadtteil Ehrenfeld. Köln Appell hat ein breites Angebot an Beratungsleistungen, von der Rechtsberatung für Asylanten und Aussiedler, über Sozial- und Asylberatungen und Beratungen von Gefangenen in der örtlichen Justizvollzugsanstalt. Außerdem wird vor allem auch die nachbarschaftliche Gemeinschaft in Ehrenfeld in die Arbeit einbezogen. Hier stellt insbesondere die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen den Schwerpunkt dar. Für diese werden z.B. dreimal pro Woche eine zweistündige Hausaufgabenhilfe (siehe unten) angeboten und verschiedene Ausflüge, zum Beispiel in Schwimmbäder oder zu ähnliche Vergnügungen. Gezielt werden Kölner Kinder und Jugendliche verschiedener nationaler und ethnischer Zugehörigkeiten angesprochen. Nach Möglichkeit wird gleichzeitig eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern gesucht. Für den Stadtteil Ehrenfeld, als ein sozialer Brennpunkt von Köln (gerade auch wegen des hohen Ausländeranteils), ist diese Arbeit besonders wichtig. Hier bestehen auch gute Kontakte mit den städtischen und bezirklichen Jugendämtern. Unter anderem ist Köln Appell mit einer Kinder- und Jugendgruppe in der Gestaltung eines nachbarschaftlichen Spielplatzes aktiv, wo sie auch über Räumlichkeiten in einer kleinen Baracke verfügt.

angebotene Dienste und Güter

Köln Appell verfügt über Räumlichkeiten im Allerweltshaus e.V. in Köln-Ehrenfeld, mit dem eine enge Kooperation besteht. Ihm steht ein großer Büroraum und ein kleiner Saal zur Verfügung, die sonstigen Räumlichkeiten können nach Absprache mitgenutzt werden. In der Steubenstraße 23 hat Köln Appell eine Souterrain-Wohnung, in der jeden Donnerstag eine Sozialberatung für AussiedlerInnen von einem Mitarbeiter angeboten wird. Jeden Mittwoch findet dort ein Nähkurs für Frauen aus dem Aussiedlerübergangwohnheim statt. Vom Amt für Kinderinteressen des Jugendamtes Köln hat Köln Appell einen Raum in der Baracke auf dem Spielplatz Glasstr./ Wissmannstraße, ca. 300 m vom Allerweltshaus entfernt. Im Sommer 1998 wurde dort der offene Kinder- und Jugendtreff begonnen, in dem unter anderem die Gestaltung des Spielplatzes betrieben wird. Im Winter ist der Raum zu kalt und feucht, um sich dort aufhalten zu können, seit neuestem soll die Baracke nach Zusage der Stadt saniert werden. Dennoch hat Köln Appell die Patenschaft für den Spielplatz übernommen und bemüht sich, neben der Sorge um die Sauberkeit der Anlage, besonders diese mit mehr Leben zu füllen und für Kinder attraktiver zu gestalten. Aus diesen Gründen sucht Köln Appell für die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit im Stadtteil Ehrenfeld einen Laden oder etwas vergleichbares. Das Objekt zu finden ist dabei weniger schwierig, als die Miete zu finanzieren.

Im Köln Appell werden verschiedene Leistungen in einem festgelegten Rhythmus angeboten, im folgenden ist der Wochenplan kurz aufgeführt:

WOCHENPLAN DES KÖLN APPELL GEGEN RASSISMUS E.V.

Das Büro ist in der Woche von 9 bis 17 Uhr besetzt. Sprechstunden finden in der Zeit von 11 bis 17 Uhr statt.

MONTAG

- 13.00 – 16.30 Uhr Asyl- und Sozialberatung
- 15.00 – 17.00 Uhr Hausaufgabenhilfe
- 17.00 – 18.00 Uhr Teambesprechung Hausaufgabenhilfe
- 18.00 – 20.30 Uhr Öffentliches Arbeitstreffen

DIENSTAG

- 10.00 – 11.00 Uhr Teambesprechung
- 13.00 – 16.30 Uhr Asyl- und Sozialberatung
- 15.00 – 17.00 Uhr Hausaufgabenhilfe
- 17.00 – 18.00 Uhr Teambesprechung Hausaufgabenhilfe
- 17.00 – 19.00 Uhr Fußballgruppe
- 17.30 – 19.30 Uhr Beratung mit Schwerpunkt auf rechtlichen Fragen

18.00 – 22.00 Uhr Asyl- und Sozialberatung

MITTWOCH

13.00 – 16.00 Uhr Nähkurs für AussiedlerInnen (Steubenstr. 23)

DONNERSTAG

14.00 – 16.30 Uhr Sozialberatung für AussiedlerInnen (Steubenstr. 23)

15.00 – 17.00 Uhr Hausaufgabenhilfe

15.00 – 17.00 Uhr Gesprächskreis gegen Rassismus in der Justizvollzugsanstalt Ossendorf

17.00 – 18.00 Uhr Teambesprechung Hausaufgabenhilfe

FREITAG

14.30 – 16.30 Uhr Gesprächsgruppe in türkischer Sprache für Gefangene in der Justizvollzugsanstalt Ossendorf

SAMSTAG

13.00 – 16.00 Uhr Kindergruppe

Aus dem Wochenplan wird deutlich, dass besonders die Beratungsarbeit einen hohen Stellenwert in der Arbeit von Köln Appell einnimmt. Ebenso wichtig und schwer davon trennbar ist der Bereich der Informationsarbeit. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit erscheint alle zwei bis drei Monate der Rundbrief, der vor allem die Mitglieder, Förderer und Kooperationspartner des Vereins über die laufende Arbeit informiert.

1998 fand die Vortragsreihe ‚Multikultur in der Festung Europa‘ im Bürgerzentrum Alte Feuerwache e.V. statt, in deren Rahmen vier ReferentInnen über Fragen der Menschenrechte, Fluchtursachen, demokratische Steuermechanismen und ähnliche Themen sprachen. Leider wurden diese Vorträge nicht so gut besucht, dass sie den Saal in der Alten Feuerwache hätten füllen können und wurden deshalb in das Allerweltshaus verlegt. Fast wöchentlich besucht Köln Appell mit seinem Bücher-tisch verschiedene politische, wissenschaftliche, kulturelle und bürgerliche Ver-anstaltungen. Neben der Tatsache, dass über den Verkauf der eigenen Publikatio-nen (z.B. zum Thema Jugendkriminalität⁶⁹¹ und multikulturelle Einrichtungen in Köln⁶⁹²) zusätzliche Gelder reinkommen, ist der Tisch ein wichtiger Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit. Nicht nur durch Broschüren und Bücher, sondern auch mit Transparenten provoziert Köln Appell und wird immer wieder zum Kristallisations-kern der Diskussionen, gerade auch auf Straßenfesten oder dem alljährlichen vier-tägigen Bücherherbst auf dem Kölner Neumarkt. Neben diesen regelmäßigen Auf-

⁶⁹¹ Jünschke, K.; Tekin, U. [Hrsg.] (1997): *Jugendkriminalität – Gegen die Kriminalisierung von Jugendlichen. Der andere Buchladen. Köln.*

⁶⁹² Köln Appell [Hrsg.] (1994): *Köln International – Ein Stadtbuch gegen Rassismus. Volksblatt-Verlag. Köln.*

gaben der Öffentlichkeitsarbeit gab es z.B. 1998 einen Plakatwettbewerb ‚Alltag in Deutschland im Europäischen Jahr gegen Rassismus‘⁶⁹³, an dem über 500 Kölner SchülerInnen teilnahmen, der Aufbau des Kölner Netzwerk ‚Kein Mensch ist illegal‘ und Wanderkirchenasyl⁶⁹⁴, und die Karawane für die Rechte der Flüchtlingen⁶⁹⁵.

Die interkulturelle Kinder-, Jugend- und Elternarbeit hat für Köln Appell ebenfalls einen hohen Stellenwert. Sie begann 1992 mit der internationalen Kinderfoto-gruppe und der Hausaufgabenhilfe für die Ehrenfelder Flüchtlingskinder. Inzwischen heißt die Hausaufgabenhilfe auf Wunsch der Kinder Kinderweltshaus und es haben sich neben ihr noch weitere Kindergruppen etabliert, so z.B. die Kinderzirkusgruppe⁶⁹⁶. Im Kinderweltshaus sind gegenwärtig 22 Kinder (zwei aus Algerien, sieben aus der Türkei, drei aus Makedonien, eins aus Italien, drei aus Afghanistan, zwei aus dem Iran und vier aus Deutschland), von denen ca. 18 dreimal wöchentlich an der Hausaufgabenhilfe teilnehmen. Acht von ihnen gehen auf die Grundschule, zwei auf eine Lernbehindertenschule und 12 auf weiterführende Schulen. In den letzten Jahren hat sich der Schwerpunkt von der Arbeit mit Grundschulkindern zu der mit Schülern weiterführender Schulen verlagert. Damit haben sich auch die Anforderungen an die Mitarbeiter des Köln Appells erhöht, denn die Kinder brauchen gerade auch in Sprachen wie Englisch, Französisch und Latein Hilfe. Für die Mitgestaltung an dem Projekt findet einmal monatlich ein Kinder-Gesprächskreis statt, bei dem die Kinder Gelegenheit bekommen, sich zu Projektfragen zu artiku-

⁶⁹³ In Kooperation mit dem AK MigrantInnen Bündnis 90/Die Grünen Köln, Öffentlichkeit gegen Gewalt e.V., Heinrich-Böll-Stiftung, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaften und weitere Einrichtungen und Organisationen.

⁶⁹⁴ Eine Solidaritätsaktion zwischen Kirchengemeinden, illegalisierten kurdischen Flüchtlingen und der Kampagne ‚Kein Mensch ist illegal‘, die vom Köln Appell aktiv unterstützt wurde.

⁶⁹⁵ Vom 14. August 1998 bis zu ihrem Abschluss in Köln am 29.9.1998 ist die ‚Karawane für die Rechte von Flüchtlingen und MigrantInnen‘ durch ganz Deutschland unterwegs gewesen. Es handelte sich um eine fünfwöchige Dauerdemonstration, die durch über 40 Städte gezogen ist und dabei zahllose Orte der Repression gegen Flüchtlinge, wie Ausländerbehörden, Flüchtlingslager, Abschiebegefängnisse oder die deutschen Außengrenzen angesteuert hat. Der Köln Appell organisierte mit einigen Leuten aus anderen Initiativen, wie dem ASTA der Sporthochschule, AK MigrantInnen Bündnis 90/Die Grünen Köln, ‚Kein Mensch ist illegal‘, Jugendclub Courage, TÜDAY, AGIF unter anderem eine Demonstration in Köln mit ca. 3000 TeilnehmerInnen unter dem Motto „Wir haben keine Wahl, aber eine Stimme“ durch. Abgeschlossen wurde die Aktion mit einem Kongress in der Kölner Volkshochschule, an dem 300 Menschen teilnahmen und von mehreren Dolmetschern in vier Sprachen übersetzt wurde.

⁶⁹⁶ Die Zirkusgruppe traf sich 1998 einmal wöchentlich und es wurde mit Spielen, Tänzchen und Kleinszenen begonnen, die Kinder auf gemeinsames Spielen und trainieren einzustimmen. Teilweise wurde die Gruppe in drei Kleingruppen getrennt um je nach Eignung Unterschiedliches einzuüben. Der Nachmittag wurde immer mit den gleichen Riten begonnen und beendet, die erste halbe Stunde diente zum Abreagieren und Toben, da die Kinder häufig großen Bewegungsdrang und die Notwendigkeit zum Aggressionsabbau verspürten. Konzentriert wurde danach eine Stunde gearbeitet, dabei häufig mit Verkleidungen, Schminken und einfachen Mitteln in die Akrobatik eingeführt.

lieren, mit zu gestalten und eventuell auch Verantwortungen zu übernehmen. Immer wieder werden auch Wochenendfahrten mit den Kindern veranstaltet, z.B. in die Eifel. Über die Gruppenarbeit hinaus setzt sich Köln Appell auch für die Belange der Kinder ganz individuell ein, mag es sich um einen Schulwechsel handeln oder um therapeutische Sonderförderungen für schwer gestörte Kinder. Da die Kinder oft aus sozial zerrütteten Verhältnissen kommen, gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Eltern häufig schwierig und von dieser Seite kann nicht auf große Unterstützung gebaut werden. Neben diesem großen Kinder- und Jugendlichenprojekt gibt es noch die Samstagskindergruppe, in der vor allem gespielt und gebastelt wird und saisonal verschiedene zusätzliche Aktivitäten wie Ausflüge und Kinderferienprogramme.

Schwierig erwies sich grundsätzlich bei der Kinderarbeit, dass die Kinder oft lange brauchten, bis sie sich aufgehoben und beheimatet fühlten, erschwerend kam hinzu, dass die Motivation der Eltern oft sehr gering war, und sie ihre Kinder nicht unterstützten, die Termine wahrzunehmen, sondern sie lieber zu Hause behielten, um im Haushalt zu helfen oder auf ihre Geschwister aufzupassen.

Eine weitere wichtige Funktion von Köln Appell liegt im Angebot der Asyl- und Sozialberatungen. Die Aufgabenstellung ergibt sich aus zwei Perspektiven: im Hinblick auf die Stadtteilarbeit geht es um die Beratung für die Flüchtlinge in den drei Ehrenfelder Flüchtlingsheimen und die AussiedlerInnen in den Übergangwohnheimen und alle anderen Menschen, die in Ehrenfeld leben und Probleme haben, die durch Sozialberatung zu lösen sind. Aus der Perspektive der allgemein-politischen Lage geht es um die Verbesserung der Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen, um Aktionen, die dies thematisieren und um Initiativen, die ganz konkret Flüchtlinge unterstützen, wie z.B. die Kampagne ‚Kein Mensch ist illegal‘. Hierzu ist Köln Appell in verschiedenen Gremien und Netzwerken vertreten, wie dem Kölner Flüchtlingsrat, den entsprechenden Arbeitskreisen im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, Kölner Bündnis gegen Rechts, Kölner Runder Tisch für Ausländerfreundlichkeit, Nord-Süd-Forum, United for Intercultural Action, Agenda 21, AK Aussiedler Köln, AK Gemeinwesenarbeit Ehrenfeld, AK Interkulturelle Zentren Köln, AK Straffälligenhilfe, unter anderem. Die Einzelberatungen finden an den festgelegten Terminen (siehe oben) statt. 1998 wurden ca. 300 Einzelberatungsgespräche durchgeführt, hinzu kamen noch täglich telefonische Beratungen. Die Mehrzahl der Ratsuchenden sind Flüchtlinge, die Aufenthalts-, aber auch soziale Probleme haben. Es gibt häufig auch Bitten um Beistand bei familiären Problemen. Neben den Flüchtlingen kommen auch StudentInnen sowie deutsche und ausländische Nachbarn. Die zunehmende Arbeitslosigkeit und wachsende Armut haben

dazu geführt, dass viele Menschen überschuldet sind, sich nicht mehr zutrauen ihre Probleme selbst zu lösen und deshalb Rat und Hilfe suchen. Teilweise tritt Köln Appell in Folge der Beratungsgespräche dann gegenüber, beispielsweise dem Amt für Wohnungswesen der Stadt Köln, das für die Flüchtlingsheime zuständig ist, für die Interessen der Flüchtlinge ein, um menschenwürdigere Lebensbedingungen für diese durchzusetzen.

Weiterhin werden Beratungen für Aussiedler angeboten. Diese sind zwar rechtlich sofort nach ihrer Ankunft mit den hier lebenden Deutschen gleichgestellt, leiden aber oft unter denselben Konflikten und Problemen wie viele andere Zuwanderer auch (Sprachprobleme, soziale Konflikte, finanzielle Schwierigkeiten).

Um den Erfordernissen der Qualitätskontrolle zu genügen, werden diese Beratungstätigkeiten seit 1999 mit anonymisierten Fragebögen dokumentiert. Zusätzlich werden regelmäßig verschiedene Projekte und Aktionen durchgeführt, so z.B. ein Fest zum Tag der Menschenrechte, Geschenkesammlungen für die Flüchtlingsheime zu Weihnachten, etcetera.

Der Bereich der Haftvermeidung ist ein weiteres Aktivitätsfeld von Köln Appell. Haftvermeidung im engeren Sinne sind alle Projekte und Maßnahmen, die dazu dienen, dass Haft vermieden oder verkürzt wird. Köln Appell geht darüber hinaus und rückt das Bild des deutschen Strafvollzugs kritisch ins Licht der Öffentlichkeit, zeigt auf, dass die Ergebnisse der Haft oft das genaue Gegenteil dessen bewirken, was erreicht werden soll, prangert die prozentuale Überrepräsentation der Menschen ohne deutschen Pass in der Kriminalberichterstattung der Medien an und setzt sich für nichtrepressive Reaktionen im Umgang mit bestimmten kriminellen Vergehen ein. Neben diesen öffentlichkeitswirksamen Aktionen können straffällig gewordene Männer und Frauen ihre Sozialstunden bei Köln Appell ableisten. Hierfür bestehen Kooperationen mit der Staatsanwaltschaft Köln und dem Sozialdienst katholischer Männer und dem Sozialdienst katholischer Frauen. Darüber hinaus werden Gesprächsgruppen gegen Rassismus und Deutschkurse für ausländische Gefangene in der Justizvollzugsanstalt Köln angeboten. Ein hervorzuhebender Erfolg war (unter Anderen), dass Köln Appell dazu beitragen konnte, dass Gefangene ohne Aufenthaltserlaubnis wieder eine Duldung erhalten haben⁶⁹⁷.

⁶⁹⁷ Dazu muss man wissen, dass drogenabhängige Gefangene ohne Aufenthaltsstatus keine Therapie beginnen können, weil sich ohne Aufenthaltsstatus kein Träger für die Finanzierung der Therapie findet.

G e s e l l s c h a f t s f o r m , H i e r a r c h i e n u n d E n t s c h e i - d u n g s f i n d u n g

Der Köln Appell ist ein eingetragener, als gemeinnützig anerkannter Verein. Die Mitgliederversammlung ist das höchste Organ des Vereins. Sie besteht aus 31 Mitgliedern. Sie wählt den Vorstand, nimmt neue Mitglieder auf und bestimmt die inhaltliche Arbeit. Der Vorstand führt die Geschäfte und vertritt den Verein nach Außen. Er besteht aus zwei ehrenamtlich arbeitenden und zwei hauptamtlichen Vereinsmitgliedern und entscheidet über die Einstellung hauptamtlicher Mitglieder und ist leitend für die Projekte verantwortlich. In wöchentlichen Arbeitstreffen wird die Arbeit der vergangenen Woche und die Arbeit der kommenden Woche von den Vereinsmitgliedern, den ehrenamtlichen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen diskutiert und organisiert. Auf den wöchentlichen Sitzungen der hauptamtlichen MitarbeiterInnen werden die Aufgaben verteilt, die sich auf den Arbeitstreffen ergeben haben. Zweimal im Jahr treffen sich alle, die im Köln Appell mitarbeiten, außerhalb Kölns in einer Tagungsstätte, um die Arbeit auf der Grundlage vorbereiteter Referate zu diskutieren und zu planen. Die meisten Mitglieder sind Langzeitmitglieder, das Engagement hat über die Jahre etwas abgenommen. Es fehlt auch an neuen Mitgliedern. Hauptgrund hierfür ist die mangelnde Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit, weil es vor allem an formellen Arbeitsplätzen (gerade die Koordination und Vernetzungsarbeit wird von Hauptamtlichen geleistet) aber auch an bürgerschaftlich Engagierten fehlt (siehe unten).

F i n a n z i e r u n g

Ein Jahreswirtschaftsplan oder exakte Zahlen für die Finanzierung liegen dem Autor nicht vor, anstelle dessen können zumindest die finanziellen Anteile aus den verschiedenen Quellen in prozentualen Schätzungen aufgezeigt werden.

Von 100 % der Einnahmen entstammen ca. 30 % aus städtischen und Landesmitteln. Weitere 20 % stammen aus vorwiegend anderen Einrichtung mit hauptsächlich informellem Charakter und von privaten Spendern, 5 % entstammen aus freiwilligen Mitgliedsbeiträgen (die Mitgliedschaft im Köln Appell ist unentgeltlich, vor allem, da der Grossteil der von Köln Appell angesprochenen Zielgruppe finanziell schwach gestellt ist, aber nicht davon abgehalten werden soll, im Verein Mitglied zu werden). Die Herausgabe der zwei letzten Bücher wurde von der Stadt Köln finanziert, der Gewinn geht an Köln Appell, was ca. 5 % der Jahreseinnahmen ausmacht. Über den regelmäßigen Verkauf von Secondhand-Büchern werden weitere

10 % der Gelder erwirtschaftet. Weitere 30 % kommen über die jährliche Tombola⁶⁹⁸ beim Kölner Bücherherbst rein.

Die Kosten verteilen sich (hier sind leider keine prozentualen Angaben verfügbar) auf:

Personalkosten/ Löhne, die Miete und Nebenkosten, Versicherungen (die teuersten für die Kinder- und Jugendlichen), Büromaterial und Kosten (Telefon, Computer, ...), öffentliche Veranstaltungen (wie z.B. Vorträge/ politische Arbeit), Kosten der laufenden Projekte (Heizung der Spielplatzbaracke, Spiel-, Werkzeug, Ferianausflüge, ...), verschiedene Einzelaktionen (Nikolaus im Kinderheim, Essen für Flüchtlinge, Automieten, ...), Tombola (Container für die Preise, Platzmiete, Akquisekosten), ehrenamtliche Mitarbeiter (Bewirtung, Versicherungen, Kontaktpflege), Druck-/ Grafikkosten der Veröffentlichungen, Öffentlichkeitsarbeit (Flyer, Plakataktionen, Internetpräsenz, Büchertisch, Gremien-, Vernetzungsarbeit, Spesen), Weiterbildungskosten für Mitarbeiter (Computerkurse, Projektmanagement, Buchhaltung), Reparaturen/ Wartungen/ Ersatz/ Neuanschaffungen.

A r b e i t

Bei Köln Appell sind fünf Personen in formeller Beschäftigung tätig, davon sind drei ABM- und zwei HzA-Stellen. Bis zum 30.11.1999 waren es noch sechs Stellen, eine ABM-Stelle für den Bereich Sozial- und Asylberatung fiel dann ersatzlos weg. Die Leistungsfähigkeit in diesem Bereich ist seither etwas eingeschränkt. Bis zum 1.5.2000 fallen weitere drei ABM-Stellen in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Kinder- und Jugendarbeit und Geschäftsführerin weg, Zusagen für neue Stellen gibt es bisher noch nicht (das letzte Gespräch fand am 12.1.2000 statt). Seit Beginn des Jahres 2000 gibt es eine neue ABM-Regelung, nach der nur noch jene Personen ABM-würdig sind, die entweder unqualifiziert, behindert oder langzeitarbeitslos sind. Die Folge davon ist, dass die wegfallenden Stellen/ Funktionen nicht mehr adäquat besetzt werden können. Ausnahmen sind hier zwar (nach Willkür der Ämter) möglich, aber nicht einplanbar (außer man hat die Kontakte zu den zuständigen Amtsinhabern, der Leumund der Einrichtung spielt eine Rolle, man gehört zum ‚Klüngel‘).

⁶⁹⁸ Die Tombola ist ein Lossystem, bei dem jedes Los gewinnt. Die Preise werden Köln Appell von Kölner Geschäften und Kaufhäusern aus ihrem Sortiment (zu Werbezwecken) gespendet, es handelt sich also um Neuware, und werden dann verlost.

Die Gesamtentwicklung seit dem Jahre 1997 ist für den Köln Appell äußerst kontraproduktiv. 1997 waren noch acht Personen in formeller Beschäftigung bei Köln Appell tätig, im Frühsommer 2000 werden es voraussichtlich nur noch zwei sein. Erschwerend kommt hinzu, dass die Verlängerung der ABM-/ HzA-Stellen wesentlich erschwert oder sogar unmöglich gemacht wurde. Eine Kontinuität der Arbeit (z.B. vier Jahre am Stück) ist nicht mehr möglich. Von formeller Seite wird die Einrichtung wie eine Ausbildungsstätte behandelt, Funktion der thematischen Einarbeitung verdrängt zunehmend die eigentliche Funktion der inhaltlich Arbeit bzw. der Zweckbestimmung. So besteht ein strukturelles Problem mit den ABM-Stellen, dass sie nämlich dort eingesetzt werden, wo ein dringender Bedarf an Arbeitskraft und Förderung existiert, dieser Bedarf aber im Widerspruch zum funktionalen Zweck der ABM-Stelle (Sprung in den 1. Arbeitsmarkt) steht. Sobald jemand Professionalität erlangt, ist die Stelle schon ausgelaufen, qualitativ hochwertige Arbeit wird behindert.

Es fehlt wenigstens an einer festen Stelle, die aber aus Geldmangel der Einrichtung nicht finanzierbar ist.

Außer diesen Erwerbsarbeitsstellen gibt es in der Regel mehrere Praktikanten, die unterstützend arbeiten und sich Qualifikation im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit wie in der Projektarbeit und den sonstigen Aktivitäten und anfallenden Arbeiten aneignen. Im Interviewzeitraum waren allerdings keine Praktikanten bei Köln Appell tätig.

Aufgrund der geringen Verlässlichkeit der formellen Beschäftigungsverhältnisse ist bei dem hohen Dienstleistungsoutput von Köln Appell nahe liegend, dass der Grossteil der Arbeit in Form gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit geleistet wird. Gegenwärtig sind ca. 45 Personen regelmäßig informell bei Köln Appell aktiv: 25 Personen sind im Rahmen der Hausaufgabenhilfe tätig. Sie sind zum Grossteil Studenten, einige Rentner und zwei Hausfrauen und im Durchschnitt ca. vier bis sechs Stunden/ Woche bei Köln Appell beschäftigt. Eine Person von ihnen ist zugleich im Vorstand aktiv. Zwei Studenten sind ca. vier Stunden/ Woche ehrenamtlich im Projekt Haftvermeidung im Gesprächskreis an der JVA tätig. Zwei weitere Personen sind Leiter des Projektes Haftvermeidung und Mitglieder des Vorstandes und damit acht bis zehn Stunden/ Woche für Köln Appell in gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit. Die Nähgruppe für AussiedlerInnen und ein Gesprächskreis für AussiedlerInnen wird ebenfalls ehrenamtlich geleitet, eine Person ist damit vier Stunden/ Woche beschäftigt. Weitere sechs Studenten arbeiten ca. vier Stunden/ Woche informell im offenen Kindertreff. Eine Studentin bietet einen

Selbstverteidigungskurs für Kinder- und Jugendliche an, was ca. vier Stunden/ Woche beansprucht. Außerdem sind ca. acht Personen bei verschiedenen Projekten bei Bedarf aktiv. Viele der Ehrenämter sind über Jahre hinweg beim Köln Appell aktiv. Die Zusammenarbeit zwischen informell und formell Arbeitenden wird mit gut bis sehr gut bewertet. Den informell Tätigen wird eine hohe Verlässlichkeit und qualitative Kontinuität bescheinigt.

W e i t e r e I n t e r v i e w e r g e b n i s s e

Die Zukunftsperspektive für Köln Appell ist von der drängenden Frage bestimmt, wie mit weniger Arbeitskräften, vor allem Vollzeitkräften, das gleiche oder ein steigendes Arbeitsaufkommen geleistet werden soll. Der gesamte Sozialberatungsbereich fiel kürzlich durch die Streichung einer ABM-Stelle (siehe oben) ersatzlos weg, die Öffentlichkeitsarbeit ist stark eingeschränkt. Die Qualität und der Umfang der Projekte vermindert sich, bzw. eine Qualitätsverbesserung ist unmöglich, und wird sich weiter vermindern. Die Bedeutung der informellen Arbeit wächst in Folge des Mangels formeller Arbeitskräfte, diese kann den Ausfall aber nicht kompensieren. Da ab Mai 2000 weitere Stellen wegfallen, verschärft sich dieser Konflikt. Das Arbeitsamt entscheidet willkürlich und spontan, eine Absehbarkeit der kurz-, mittel- oder langfristigen Verfügbarkeit von ABM-Stellen ist nicht gegeben. Ebenso ist gegenwärtig der absolute finanzielle Tiefpunkt seit Bestehen von Köln Appell erreicht, die Bewilligung von Förderanträgen hat sich verschlechtert und aus formellen Quellen kommen immer weniger Gelder. Weiterhin ist das Spendenaufkommen sehr ungewiss, da es auch in erster Linie aus bürgerschaftlichen Einrichtungen stammt, die mit ähnlichen Konflikten zu kämpfen haben, und in ihrer Liquidität zunehmend eingeschränkt sind. Auch lief im Jahr 1999 die Tombola schlecht und Alternativfinanzierungen sind dringend nötig. Große Hoffnungen werden jetzt auf die EU-Fördertöpfe gelegt, was thematisch nahe liegend wäre, da die interkulturelle Thematik von Köln Appell eigentlich im EU-Interesse sein müsste. Zur Zeit wird deshalb an einem EU-Antrag gearbeitet, der auf eine Laufzeit von drei Jahren ausgerichtet ist.

Eine Vision für Köln Appell wäre, eine feste Stelle für die Geschäftsführung zur Verfügung zu haben, sowie fünf Stellen für die Projektarbeit und eine Stelle für die Ehrenamtskoordination. Diese müssen langfristig angelegt und verbindlich sein. Für das Spielplatzprojekt wäre eine Vergrößerung der Räumlichkeiten sehr förderlich. Außerdem wäre eigentlich eine langfristige Einbindung in eine Projektfinanzierung vonnöten, z.B. über EU-Mittel.

Grundsätzlich soll die politische und Öffentlichkeitsarbeit intensiviert, die Gremienarbeit vertieft, die Funktion der Netzwerke und Kooperationsstrukturen verbessert werden. Wenn hierfür noch eine zusätzliche Stelle geschaffen werden könnte, wäre dies optimal.

S y s t e m a t i s i e r u n g n a c h S c h n i t t s t e l l e n t y p o l o g i e n

Für Köln Appell ist der ‚Trend Informalisierung – Rückzug formeller Strukturen‘ der zunehmenden Informalisierung festzustellen, bedingt durch sich zurückziehende formelle Elemente. Dies sind vor allem die öffentlichen Förderungen über ABM-Stellen. Die Folge ist die Schwächung der informellen Strukturen und ihrer Funktionsfähigkeit bis an die Bedrohung der Existenz der Einrichtung und dem damit verbundenen ersatzlosen Verlust der aus ihr erbrachten Dienstleistungen.

Aus dem zuvor geschilderten Konflikt wird klar, dass die finanzielle Abhängigkeit von formellen Strukturen (mehr als 80 %) abhängt, und zwar vor allem von Kommune, Land, Bund, und in Zukunft vielleicht der EU (insbesondere sind es die ABM-, HZA-Gelder von Arbeits- bzw. Sozialamt). Hier ist also der ‚Typ Formelle Alimentation – öffentlich‘ zu wählen.

Die Abhängigkeit von Gütern, Diensten und Arbeit dagegen liegt mit deutlicher Gewichtung auf gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit und informellen Strukturen, die sogar bedingt, wenn auch lange nicht ausreichend, den Rückzug der formellen Finanzierung durch Bürgerarbeit ersetzen können, deshalb ‚Typ informelle Integration‘.

Der ‚Typ Externe Leistungsorientierung auf bestimmte Personengruppen‘ ist ebenfalls eindeutig. Aus der Einrichtungen heraus werden vorwiegend Leistungen für andere, nicht in der Einrichtung vertretende Personen und Gruppen erbracht, und zwar vorwiegend für Asylanten, Ausländer, Aussiedler, die Ehrenfelder Nachbarschaft und grundsätzlich alle anderen aus welchen Gründen auch immer Verfolgten und oder Randgruppen.

R e s u m é e

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das beschäftigungsfördernde Potential von Köln Appell eigentlich recht groß ist, 10 Erwerbsarbeitsplätze würden ohne weiteres in eine sinnvolle Tätigkeit eingebunden werden können und werden auch dringend gebraucht. Wenn man sich das gesamte Dienstleistungsoutput die bür-

gerschaftlichen Einrichtungen anschaut, stellt man fest, dass Zielgruppen angesprochen werden, deren gesellschaftliche Wahrnehmung ausgesprochen unterrepräsentiert ist und deren Lebensumstände unter anderem von amnesty international und der UN-Menschenrechtskommission in Deutschland kritisiert werden. Köln Appell kommt dabei einer staatlichen Verpflichtung ersatzweise für die BRD nach und übt Versorgungsarbeit und Integrationsarbeit, die eigentlich von der bürgerlichen Ebene in Kooperation mit staatliche und wirtschaftlichen Stellen geleistet werden müsste. Anstatt das diese Arbeit wenigstens massiv unterstützt wird, werden Gelder der institutionellen Förderung als auch Arbeitsplatzfinanzierungen gestrichen oder reduziert. Auf der Ebene der Kinder- und Jugendarbeit werden zusätzlich verschiedene formelle Strukturen von ihren Verpflichtungen entlastet. Da staatliche Stellen offenbar nicht in der Lage sind, diesen Verpflichtungen nachzukommen, ist unverständlich, dass auch auf dieser Ebene Stellen eingespart werden. Das auch im Fall von Köln Appell das Modell der ABM- und HzA-Stellen eigentlich funktional eher hinderlich statt förderlich ist, verwundert nicht. Auch hier nimmt zum einen die Qualifizierungsarbeit unverhältnismäßig viel Zeit der anderen Beschäftigten in Anspruch (es handelt sich nicht um eine Ausbildungsstätte), zum anderen wirkt sich die temporäre Integration dieser Arbeitnehmer in die Einrichtung gegen eine qualitative und quantitative Kontinuität der erbrachten Leistungen aus. Aufgrund der Unabsehbarkeit der Laufzeiten der Stellen und der unverbindlichen Haltung der zuständigen Behörden ist eine langfristige Planung für die Einrichtung nicht möglich.

Das konkret über Hausaufgabenhilfe den Kinder- und Jugendlichen Unterstützung für ihre spätere berufliche Qualifikation gegeben wird und dadurch mittelbar ihre Chancen für den Arbeitsmarkt verbessert werden, ist klar. Mittelbar wird auch über die Integrationsarbeit zwischen Asylanten, Flüchtlingen, Ausländern und Deutschen die Bereitschaft der Kooperation auf bürgerschaftlicher Ebene auch die Akzeptanz ausländischer Mitmenschen auf dem deutschen Arbeitsmarkt verbessert. Arbeit gegen Rassismus und Ausgrenzung, für Kooperation, Partizipation und Solidarität fördert zudem ganz grundsätzlich die Bereitschaft auf nachbarschaftlicher und kommunaler Ebene zusammenzuarbeiten und sich gegenseitig zu unterstützen. Dies ist besonders in Lebenssituationen, die von Arbeitslosigkeit und/ oder Armut geprägt sind, von immanenter Bedeutung und führt auf allen Ebenen zur Erhöhung der Lebensqualität aller Beteiligten. Da dies bei Köln Appell generationsübergreifend umgesetzt wird, ist die soziokulturelle und –ökonomische Stabilisierung nur von der Hand zu weisen, wenn interdisziplinäre Zusammenhänge ignoriert werden.

C. KEKS – KÖLNER ELTERN UND KINDER SELBSTHILFE E. V.

*Trend stabil/informelle und formelle Alimentation – informelle Gewichtung/informelle Integration/
interne Leistungsorientierung.*

Venloer Str. 725, 50827 Köln, Tel.: 0221-9589254, Fax: 0221-9589255

Inhalte und Funktion

Der Kölner Eltern und Kinder Selbsthilfe (KEKS) e.V. ist ein Förderverein Kölner Elterninitiativen. Er entstand 1987 aus dem Arbeitskreis Kölner Krabbelgruppen (AKK) und fünf Elterninitiativen. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Wohlfahrtszwecke im Sinne des Abschnitts ‚Steuerbegünstigte Zwecke‘ der Abgabeverordnung von 1977. Freistellungsbescheid vom 10.10.1996. Zweck des Vereins ist die Förderung der Jugendhilfe. Zielsetzung ist insbesondere die stärkere Kooperation von Elterninitiativen, Krabbel-⁶⁹⁹ und Kindergruppen auf politischer, kommunaler und praktischer Ebene.

KEKS besteht aus 40 Mitgliedsvereinen, deren Gemeinsamkeit die selbstorganisierte und –verwaltete Betreuung Kinder aller Altersstufen ist, unabhängig davon, ob es Eltern-Kind-Kreise, kleine oder große altersgemischte Gruppen oder ob sie öffentlich gefördert oder nicht gefördert sind.

KEKS koordiniert und organisiert Erfahrungsaustausch, Kooperationen zwischen den Mitgliedsvereinen und zwischen den Eltern und unterstützt und berät beim Aufbau von neuen Selbsthilfegruppen. Weiterhin versteht sich KEKS auch als politisch wirksame Instanz und will Öffentlichkeit und Politik über die Belange von Eltern und Kindern aller Altersgruppen informieren und für ihre Unterstützung (vor allem für die Anerkennung und Finanzierung von Krabbelgruppen) mobilisieren (so z.B. durch eine Untersuchung von Kölner Spielplätzen auf Giftstoffe, Schwermetalle und sonstige Verunreinigungen). Neben der beratenden und unterstützenden Funktion für andere Einrichtungen mit gleichem oder ähnlichen Zielgruppen, insbesondere für die eigenen Mitgliedsvereine, werden verschiedene Lehrgänge (siehe

⁶⁹⁹ *Krabbelgruppen sind Gruppen für Babys und Kleinkinder im Alter von ein bis drei Jahren, diese sind aber vom Landesjugendamt NRW nicht gewollt und erlaubt. Dieses lässt für die oben genannte Altersgruppe nur so genannte Eltern-Kind-Spielkreise und sich im Aufbau befindende Altersgemischte Gruppen zu, bei denen alle Eltern anwesend sein müssen. Ist der Zweck einer solchen Gruppe jedoch unter anderem, dass einige Eltern in der Zwischenzeit einer anderen Tätigkeit – Beruf und/ oder Ausbildung – nachgehen können, erhält diese Gruppe keine offizielle Betriebsurlaubnis und deshalb auch keine Betriebskostenförderung, wird also in die Informalität gezwungen.*

unten.) und Spielgruppen angeboten und betreut. Auf dem Gelände des KEKS findet sich auch die Kindertagesstätte Brunnenkinder, auch ein Mitgliedsverein, mit dem eine enge Zusammenarbeit besteht.

Mitgliederstruktur

KEKS besteht aus 40 Mitgliedsvereinen aller Typen von Kindergruppen, außer Kindergärten⁷⁰⁰, und ist selber Mitglied in der Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen e.V. (BAGE), einem bundesweiten Zusammenschluss von Elterninitiativen mit überregionaler Vernetzungsfunktion, im Paritätischen, Förderverein für soziale Arbeit e.V. und in der Verwaltungsgemeinschaft Buchhaltung beim KEKS GbR. Organe von KEKS sind der Vorstand und die Mitgliederversammlung.

angebotene Dienste und Güter

KEKS bietet unterschiedlichste Dienstleistungen an. So unterstützt er Krabbelgruppen bei der Vereinsgründung, bei der Beantragung von HzA- und ABM-Stellen und sonstigen Fördermöglichkeiten und bei Versicherungsangelegenheiten vor allem durch Beratungsgespräche und verfügt zur Vermittlung für suchende Eltern und Gruppen über eine umfassende Krabbelgruppenkartei.

Zusätzlich gibt er den ‚Almanach Kölner Krabbelkinder‘ mit zusammengefassten Gründungstipps heraus, zusammen mit den Ehrenfeldern Elterninitiativen den Ehrenfelder Stadtteilführer Spielen & Lernen in Ehrenfeld und monatlich den KEKS Newsletter, in dem aktuelle Stellenangebote und -gesuche, Kinder- und Krabbelgruppenplatz-Angebote und -gesuche ebenso wie aktuelle Informationen und Aktionen veröffentlicht werden.

Weiterhin veranstaltet KEKS das KEKS-Frühstück als Gelegenheit für interessierte Eltern sich über verschiedene Einrichtungen zu informieren und Kontakte zu knüpfen.

Darüber hinaus bietet KEKS ein Spektrum an praxisorientierten Dienstleistungen für Eltern und Vereine an. So werden für Vereine Managementberatungen und -hilfen angeboten, z.B. die Organisation der Verwaltungsgemeinschaften, Buchführung, Personalabrechnungen und deren technischen Abwicklungen, zudem gibt

⁷⁰⁰ *Betreuungszeit nur von 9 – 12 Uhr, ist eher für ländliche Räume mit klassischer Kernfamilienstruktur und Geschlechterrollenverteilung geeignet, für die meisten, besonders größeren städtischen Regionen weniger attraktiv.*

es einen KEKS-Bus, der von anderen Kindergruppen zum Selbstkostenpreis für Ausflüge, Transporte, etcetera gemietet werden kann.

Zum Thema Finanzbuchhaltung und Orientierungsberatungen/ Bewerbungstraining für Frauen in Kommunalen ABM werden regelmäßige Fortbildungsseminare organisiert. Außerdem werden über ein von KEKS selbst entwickeltes Umbaufinanzierungskonzept Gruppenneugründungen unterstützt. Eltern und KöchInnen werden zum Thema ‚Gesundheit und Ernährung‘ beraten und Schulungen vermittelt, ebenso werden Beratungen zu den Themen Ökologie und Umgang mit Chemikalien in Kindertagesstätten angeboten. Wochenendseminare mit verschiedenen Themenschwerpunkten aus Alltag, Theorie und Erziehungswissenschaften werden veranstaltet und nicht zuletzt durchgängig Spielgruppen organisiert, angeboten und betreut.

Die Mehrzahl der angebotenen Dienste findet in den eigenen Räumlichkeiten bzw. auf dem eigenen Gelände oder in den Mitgliedsvereinen statt.

K r a b b e l g r u p p e n , k l e i n e u n d g r o ß e a l t e r s g e - m i s c h t e G r u p p e n u n d a d m i n i s t r a t i v e V o r g a b e n

KEKS wurde letztlich aus den Kinderläden der 70er Jahre initialisiert. Aus dem Gedanken der größeren Eltern-Kind-Nähe und dem Bedarf nach stärkerer Involvierung der Eltern in frühe Sozialisierungsprozesse, wuchs die Nachfrage nach Alternativen zu den klassischen Kindergärten und Jugendgruppen. Verstärkend kam der rapide Anstieg von allein erziehenden jungen Müttern hinzu, die nebenbei auch Geld verdienen und/ oder eine Ausbildung abschließen mussten. Die Stadt Köln fördert allerdings die Ausbildung jünger Mütter wenig, wesentlich geringer als in vielen anderen Großstädten. Es herrscht (nach Aussage der Mitarbeiter von KEKS) weiterhin das veraltete ‚Mutter-bleibt-zu-Haus-Prinzip‘ vor, auch gegenüber Alleinerziehenden. Nach Angaben des Jugendamtes der Stadt Köln liegt die Zielquote der Verfügbarkeit von Kindergruppen im weitesten Sinne für Kinder im Alter bis drei Jahren bei nur 4 % der Kinder dieser Altersgruppe, von denen zudem nur 3,9 % erreicht wurden, während bei Kindern der Altersgruppe von drei bis sechs Jahren die Zielquote bei 100 % liegt, wovon 1999 100,2 % erreicht wurden. Von 28 874 Kinder bis drei Jahren steht nur für 1 111 einen Platz in einer Kindergruppe zur Verfügung, für das Jahr 2000 sind weitere 120 Plätze geplant, der Bedarf ist damit in keinerlei Weise gedeckt.

Krabbelgruppen werden von der Stadt Köln kategorisch abgelehnt und nicht öffentlich gefördert. Zwar ist nach dem 8. Bundessozialgesetzbuch alles, was Eltern selbst organisieren, erlaubt, aber der Landschaftsverband Rheinland mit der Stadt Köln hat dies kommunal ergänzt um die Auflage sinngemäß ‚solange die Eltern dabei anwesend sind‘. Auf der Grundlage eines solchen Interessensdissenses können keine innovativen und komplementären Zukunftskonzepte entstehen. Zunächst ist die Reaktion der Eltern auf diese kontraproduktive formelle Struktur die Selbstorganisation unter Umgehung formeller Vorgaben. Hieraus erwachsen Solidargemeinschaften zwischen ‚Leidensgenossen‘, und es wird versucht, Auswege aus den administrativen Vorgaben zu finden.

Nahe liegende Alternative ist die Bildung von ‚kleinen altersgemischten Gruppen‘.⁷⁰¹ Der Konflikt, der daraus für viele Elternteile erwächst, resultiert aus pädagogischen Grundfragen, deren Bewertung auslegungsfähig ist. So kommt es in der kleinen altersgemischten Gruppe zu größeren Reibungen zwischen den Kindern der verschiedenen Altersgruppen und besonders die Babys und Kleinkinder haben größere Schwierigkeiten, zu Geltung zu kommen, während die Krabbelgruppe sich nur aus Babys und Krabbelkindern zusammensetzt und ein größerer Interessenskonsens beim Spielen besteht. Während in der kleinen altersgemischten Gruppe die Konkurrenzsituation höher und eine höhere Durchsetzung gegenüber älteren Kindern nötig wird, ist die Harmonisierung der Kinderinteressen in der Krabbelgruppe höher. Diese zwei Anschauungen stehen sich hier gegenüber, die Ansichten von Pädagogen teilt sich ebenso in zwei Lager. Wichtig erscheint es aus Sicht des Autors hierbei, dass die Partizipation an der Erziehungsgestaltung seitens der Eltern durch formelle Vorgaben stark eingeschränkt wird und verschiedene Perspektiven von zwischenmenschlichen Miteinander kollidieren. Hier steht Wettbewerbsfähigkeit in Konkurrenz zu Interessensausgleich. Es ist zumindest fraglich, auf administrativer Ebene hierüber entscheiden zu wollen, zumal aus den engen Vorgaben ein Interessenskonflikt zwischen Eltern und Kindern resultiert.

Neben den kleinen altersgemischten Gruppen gibt es:

- die großen altersgemischten Gruppen⁷⁰²,
- die Hortgruppen⁷⁰³, und

⁷⁰¹ Die Idealform der kleinen altersgemischten Gruppe entspricht nach Vorgabe des Landes NRW und der Stadt Köln folgender Zusammensetzung: zwei Babys (bis ein Jahr), fünf Krabbelkinder (ein bis drei Jahre) und acht Kindergartenkinder (bis sechs einhalb Jahre).

⁷⁰² 20 Kinder im Alter zwischen 3 und 14 Jahren. Hierfür werden zwei pädagogische Fachkräfte von der Stadt gefördert.

➤ die Kindergartentagesstättengruppen.⁷⁰⁴

Die Anerkennung dieser Gruppentypen entspricht der bei kleinen altersgemischten Gruppen. Unter Umständen gibt es über die normalen Förderungen Sonderförderungen weiterer Arbeitskräfte (eine halbe bis eine ganze Stelle extra), z.B. bei überlangen Öffnungszeiten, räumlichen Sondersituationen, Integration von behinderten Kindern

Ursprünglich gab es auch Förderungen für Krabbelstuben und Krippen, diese Nachfrage entfiel aber⁷⁰⁵ aus Perspektive der Jugendämter durch die Förderung der kleinen altersgemischten Gruppen. Diese nicht-befriedigte Nachfrage musste nun informell gedeckt werden, und dies ist eine der Hauptaufgaben von KEKS. Hier geht es darum, unter Zunutzmachung der ungünstigen formellen Ausgangsvoraussetzungen dennoch zum erwünschten Ergebnis zu kommen, also z.B. zur Gründung und Förderung einer selbstorganisierten und selbstbestimmten Einrichtung für die Sozialisierung von Babys und Kleinkinder bei höchst möglicher Partizipation der Eltern.

A r b e i t u n d F i n a n z i e r u n g

Bei KEKS sind sechs Personen in formellen Arbeitsverhältnissen tätig. Fünf davon werden über öffentliche Förderungen finanziert, sind damit dem 2. Arbeitsmarkt zuzurechnen, eine wird aus Eigenmitteln finanziert:

Eine Bürokraft, eine pädagogische Hilfskraft (beides HzA-Stellen); eine Stelle für Öffentlichkeitsarbeit (ABM-Stelle); ein Azubi⁷⁰⁶ (KEKS ist als Ausbildungsstätte vom Arbeitsamt anerkannt) als Bürokauffrau; ein Zivildienstleistender⁷⁰⁷ zum Busfahren und für verschiedene Tätigkeiten (Reparaturen, ...) und ein Buchhalter, der aus Eigenmitteln von KEKS finanziert wird. Weiterhin werden für verschiedene Projekte und Aktivitäten von KEKS weitere formelle Arbeitsverhältnisse getragen. Insbesondere in den Aus- und Umbaumaßnahmen werden verschiedene Handwerker regelmäßig beschäftigt. Die in formeller Arbeit Tätigen in den 40 Mitgliedsvereinen kämen noch hinzu.

⁷⁰³ 20 Kinder unterschiedlichen Alters. Förderung wie bei der großen altersgemischten Gruppe.

⁷⁰⁴ 20 Kinder im Alter zwischen drei und sechseinhalb Jahren. Förderung: Eine pädagogischen Fachkraft und eine andere ergänzenden Stelle seitens der Stadt.

⁷⁰⁵ Fälschlicherweise, sie bestand weiterhin und wuchs sogar an!

⁷⁰⁶ Auszubildende, finanziert durch das Arbeitsamt.

⁷⁰⁷ Finanziert vom Bundesamt für Zivildienst.

Die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit ist jedoch der tragende integrale Bestandteil von KEKS und der Idee der Elterninitiativen im Besonderen.

Der Vorstand von KEKS setzt sich aus 10 informell Tätigen zusammen, vier bis fünf wechselnde Personen sind ständig in verschiedenen Projekten von KEKS beschäftigt oder entwickeln neue Projekte und Aktionen. Hinzu kommt ein großer Pool von Ehrenämtern aus dem Netzwerk der Mitgliedsvereine, der mehrere Hundert Personen umfasst. Ohne die Säule des Ehrenamtes würde nach Aussage der (formellen) Mitarbeiter von KEKS das gesamte Konzept nicht mehr aufgehen, bzw. die Einrichtung wäre nicht mehr funktionsfähig und müsste die Arbeit komplett einstellen. Dennoch ist die Ergänzung durch formelle Arbeit notwendig. Da die Ehrenämter tagsüber oft wenig Zeit haben, besteht, gerade auch bei Arbeit mit Kindern, die Notwendigkeit sich auch auf formelle Arbeit zu stützen, zumindest wenn eine konsistente und effiziente Arbeit geleistet werden soll. Die Förderung der formellen Arbeit in den Einrichtung ist allerdings höchst unzuverlässig, denn der zweite Arbeitsmarkt wird vom ersten Arbeitsmarkt stark unter Druck gesetzt. ABM- und BShG-Stellen sollen nach der Strategie des Arbeitsamtes zum Sprung in den ersten Arbeitsmarkt verhelfen, die formelle Arbeit in den bürgerschaftlichen Einrichtungen ist aber zum Grossteil auf langfristige Förderungen angewiesen und seitens der Einrichtungen besteht eigentlich nicht ein Interesse, eine gut eingearbeitete ABM-Stelle nach Ablauf der Förderung wieder zu verlieren (zumal der Sprung in den ersten Arbeitsmarkt oftmals nicht gelingt), seitens der Mehrzahl der ABMler genauso wenig. So wurden z.B. am 14.12.1999 zwei ABM-Stellen gestrichen, deren Funktion jetzt durch die anderen formell und informell Tätigen aufgefangen werden muss, was qualitativ nur mit Abstrichen zu bewältigen ist. Das Arbeitsamt ist an der Förderung von Weiterbildungsmaßnahmen stärker interessiert als an den ABM-Stellen, denn diese schaffen eher Stellen auf dem 1. Arbeitsmarkt. So wird KEKS als Ausbildungsstätte instrumentalisiert, muss bei einem hohen Input von formeller und informeller Arbeit Aus- und Weiterbildungen leisten, um an Fördergelder zu kommen. Auch auf diese Weise externalisiert der formelle Sektor Leistungsansprüche in den informellen bzw. semiformalen Bereich. Dies betrifft seit Anfang 1999 besonders auch die BShG-Stellen.⁷⁰⁸ Die ABM-Stellen werden zur Krücke für nicht-

⁷⁰⁸ So wurden hier zum 1.1.1999 neue Landesrichtlinien von der Stadt Köln erarbeitet. Hiernach wird auf die Qualifizierung der Beschäftigten durch den Träger größten Wert gelegt. So muss der Träger, der eine Stelle beantragt, einen Qualifizierungsplan ausfüllen, in dem angegeben wird, welche Möglichkeiten zur Qualifizierung die Stelle grundsätzlich bietet (Fortbildung in bestimmten Bereichen, Bewerbungstraining). Bei Einstellung einer Beschäftigten muss der Träger einen Personalentwicklungsplan ausfüllen. Geplant wird die Arbeit an der beruflichen Perspektive der Beschäftigten und den Qualifizierungsinhalten. Dieses muss vom Träger vierteljährlich dokumen-

vorhandene alternative Stellen, bzw. für eine fehlende alternative Arbeitsmarktstrategie für den sozialen Sektor.

Gegenwärtige Situation ist, dass die kleinen altersgemischten Gruppen mit mindestens drei Vollzeitkräften (Rechtsanspruch) und 96 % der Einrichtungskosten der Räumlichkeiten von der Stadt gefördert werden. Nach Schätzung von KEKS gibt es in Köln ca. 25 – 30 so genannte Eltern-Kind-Kreise, die informell in der Funktion von Krabbelgruppen tätig sind, aber anonym bleiben müssen, da sie sonst in einen Konflikt mit dem Jugendamt kämen.

Für kleine altersgemischte Gruppen gibt es eine Mindestförderung von drei Vollzeitstellen, wenn funktionale, kindergerechte Räumlichkeiten vorhanden sind, deren Eignung durch die Bauaufsicht genehmigt ist.⁷⁰⁹ Der Zuschuss für die Ersteinrichtung einer kleinen altersgemischten Gruppe liegt bei ca. 60 000,- DM. Hierbei wird die Verpflichtung einer Mindestlaufzeit von 10 Jahren übernommen. Voraussetzung für die Förderung ist der Status des eingetragenen Vereins, die Anerkennung der Trägerschaft der freien Jugendhilfe (formelle Prüfung administrativer Leistungsfähigkeit und der Umsetzung des Bildungsauftrages nach dem Gesetz für Tageseinrichtungen für Kinder⁷¹⁰) und der Gemeinnützigkeit⁷¹¹. Hier besteht ein Konflikt zwischen Bundes-, Landes- und Kommunalebene, das Finanzamt erkennt z.B. die Gemeinnützigkeit von Krabbelgruppen an, während die Stadt die Organisationsform an sich und damit auch Förderung ablehnt (für die Krabbelgruppen erweist sich gegenüber dem Jugendamt das Steuergeheimnis als vorteilhaft). Um zusätzlich erhöhte Zuschüsse⁷¹² zu bekommen, ist die Anerkennung als Elterninitiative⁷¹³ Bedingung.

KEKS finanziert sich vor allem über den Ausbau von Räumlichkeiten, über die Verbandstätigkeit, insbesondere Mitgliedsbeiträge, und ergänzend über bestimmte Dienstleistungsentgelte (z.B. Buchhaltung für Mitgliedsvereine, Verleih des VW-Busses, angebotene Weiterbildungen ...) und auch Spenden. Zudem baut KEKS

tiert werden. Am Ende des Jahres soll die Perspektive der Eingliederung in den 1. Arbeitsmarkt bzw. der Weiterbildung und Umschulung für den selben stehen.

⁷⁰⁹ *Es müssen für 15 Kinder z.B. mindestens 120 qm Innen- und 120 qm Außenfläche sowie mindestens ein Wickelraum verfügbar sein.*

⁷¹⁰ *Ausführungsgesetz des 8. Sozialgesetzbuches des Landes NRW.*

⁷¹¹ *Ist gegeben wenn die allgemeine Vereinsarbeit ausschließlich ideell inhaltlich der Zweckbindung entspricht und diese (hier liegt der Casus knaxus) dem öffentlichen Interesse folgt.*

⁷¹² *Erstattung von 96% der Betriebskosten bei Anerkennung als Elterninitiative.*

⁷¹³ *90 % der Eltern der Kinder, die die Tagesstätte besuchen, müssen Mitglieder des Trägervereins sein*

unterschiedlichste Räumlichkeiten selbstorganisiert unter Einsatz informeller wie auch formeller Arbeit zu Kindergärten und Kindertagesstätten aus und vermietet diese dann an die jeweiligen Einrichtung weiter. Fester Mietsatz liegt bei 23,- DM/qm, welche die Einrichtungen aus öffentlichen Mittel rückerstattet kriegen. Der Ausbau wird über Bankkredite finanziert, die Tilgung erfolgt über die Mietdifferenz.⁷¹⁴ Ergänzt wird die Finanzierung durch die Förderung von ABM- und BShG-Stellen. Insgesamt wird eine Kostendeckung ohne Gewinne erreicht.⁷¹⁵

Grundsätzlich interessant ist die Quintessenz, die sich aus der Förderstruktur ziehen lässt:

Regeleinrichtungen (z.B. kirchliche Kindergärten) erhalten gesamt 73 % Zuschüsse (27 % vom Land, 27 % von der Stadt, 19 % aus Elternbeiträgen), weitere 27 % werden vom Träger der Einrichtung (in diesem Fall die Kirche) zur Verfügung gestellt;

Finanzschwache Träger (z.B. Arbeiterwohlfahrt) erhalten 90 % Zuschüsse (35,5 % vom Land, 35,5 % von der Stadt, 19 % aus Elternbeiträgen) weitere 10 % werden vom Träger der Einrichtung (in diesem Fall die AWO) zur Verfügung gestellt;

Elterninitiativen (90 % Vereinsmitglieder) mit Zusatzförderung erhalten 96 % Zuschüsse (38,5 % vom Land, 38,5 % von der Stadt, 19 % aus Elternbeiträgen) weitere 4 % werden vom Träger der Einrichtung (in der Regel auch die Eltern) zur Verfügung gestellt

Ist die Stadt selber der Träger, kostet die Förderung zusätzlich den Trägeranteil, also ist ein städtischer Kindergarten für die Kommune teurer als die Förderung einer selbstorganisierten Einrichtungen für informelle Arbeit.⁷¹⁶

W e i t e r e I n t e r v i e w e r g e b n i s s e a u s e i n e m K u r z i n t e r v i e w m i t e i n e m V a t e r

Er zahlt monatlich ungefähr 90,- DM Vereinsbeiträge. Für Gering-Verdienende gibt es teilweise Sozialstaffeln. Zusätzlich kommen pro Elternteil noch vier Stunden Eigenarbeit hinzu und einmal im Jahr ein Putztag. Dieser Aufwand lohnt sich auf

⁷¹⁴ Beispiel: Eine Halle kostet leer 10,- DM/qm, wird über einen Kredit ausgebaut und für 23,- DM/qm weitervermietet.

⁷¹⁵ Ist Voraussetzung für als gemeinnützig anerkannte Vereine.

⁷¹⁶ Die prozentuale Platzverteilung nach Trägern für die Altersgruppe der bis drei Jährigen: 62,9 % Städtisch, 3,78 % Katholisch, 3,15 % Evangelisch, Kölner Kindertagesstätten (Köln Kitas) 5,67 % und 24,48 % Andere. Für die Altersgruppe der drei bis sechs Jährigen sind es 42,44 % Städtische, 34,54 % Katholische, 8,7 % Evangelische, 4,21 % Köln Kitas und 10,1 % Andere.

jeden Fall, denn der Kontakt zu den Kindern ist viel dichter, die Solidarstrukturen zwischen den Eltern werden entwickelt und gefördert, so dass auch in anderen Lebensbereichen als denen der Kindererziehung ein engeres Kooperationsnetz entsteht. Das Empfinden des Zuwachses subjektiven Wohlstandes überwiegt die finanziellen Mehrkosten bei weitem.

Z u k u n f t s v i s i o n e n , - k o n z e p t e

Zu erhoffen wäre eine Stärkung der frühkindlichen (unter drei Jahren) Förderung und Erziehung seitens der Stadt. Eine Idee hierfür wäre, dass jeder Elternteil einen Beratungsgutschein zum Thema Kinderbetreuung vom Jugendamt bekommen würde. Dieser Gutschein soll als Zwischenwährung dienen und bei der jeweiligen Einrichtung abgegeben werden. Diese führt die Gutscheine dann wieder an die Stadt zurück und tauscht sie in Form einer Arbeitsplatz- oder Arbeitszeitfinanzierung um. Resultat wäre hieraus ein stärkerer Dienstleistungswettbewerb, informell Tätige würden die Funktion der Einrichtungen optimieren, was bei qualitativ hochwertigen Dienstleistungen Kosten einsparen könnte. Hieraus würde zudem ein Anreiz für mehr gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit erwachsen. Weiterhin soll für Unternehmen die Möglichkeit bestehen, solche Gutscheine bei der Stadt einzukaufen und an die eigenen Arbeitnehmer zu geben, um selber Sozialabgaben reduzieren zu können.

S y s t e m a t i s i e r u n g n a c h S c h n i t t s t e l l e n t y p o l o g i e n

KEKS ist grundsätzlich dem ‚Trend stabil‘ zuzuordnen, wobei eher eine Tendenz zur zunehmenden Informalisierung durchzuscheinen scheint. Grundsätzlich geht das Interesse Richtung ‚Trend Optimierung‘, einer Optimierung der Schnittstellenposition in Kooperation mit formellen wie informellen Stellen.

Die finanzielle Abhängigkeit ist verteilt, deshalb ist hier der ‚Typ informelle und formelle Alimentation – informelle Gewichtung‘ zu wählen, allerdings liegt die Gewichtung primär auf informellen Strukturen.

Die Abhängigkeit von Gütern, Diensten und Arbeit liegt im Schwerpunkt auf informeller Subsistenzarbeit und informellen Strukturen, ist also dem ‚Typ informelle Integration‘ zuzuordnen, allerdings handelt es sich hier um einen Grenzfall und die Gewichtung könnte bei ein bis zwei zusätzlich geförderten Erwerbsarbeitsplätzen anders gelagert sein.

Die Leistungsorientierung ist klar endogen und dem ‚Typ interne Leistungsorientierung‘ zuzuordnen.

R e s u m é e

Zusammenfassend stellt KEKS eine Einrichtung dar, über die eine Nachfrage befriedigt wird, die über formelle Strukturen nicht repräsentiert oder gering bis gar nicht wahrgenommen wird. Auf Grundlage einer sehr funktionalen Organisationsstruktur wird sehr effizient gewirtschaftet und mehrere Arbeitsplätze geschaffen und gesichert, einer davon aus Eigenmitteln finanziert. Zudem ließe sich die finanzielle Entlastung der Kommune pro vertretender Einrichtung von KEKS klar quantifizieren. Neben dem Aspekt der Arbeitsplatzschaffung und Sicherung bietet KEKS die Möglichkeit zur Aus- und Weiterbildung in der eigenen Einrichtung und bietet darüber hinaus zusätzlich verschiedene Lehrgänge an.

Über die Arbeit von KEKS wird es vielen Elternteile erst ermöglicht, ihre Berufsausbildung abzuschließen und/ oder eine solche zu beginnen oder weiterzuführen, in dem sie besonders auch die Entlastung von jungen Müttern aber auch Vätern von erzieherischen Aufgaben unterstützt.

Neben diesen direkt arbeitsmarktwirksamen Effekten der Arbeit von KEKS werden Kooperationsnetze auf bürgerschaftlicher Ebene geschaffen und gestärkt, Identifikationsprozesse mit der eigenen Rolle als Erziehende/r bei den Eltern begleitet, generationsübergreifend Kommunikation gefördert und stadtteilbezogene Nachbarschaftsarbeit geleistet. Auf individueller Ebene wird die Aktivität in KEKS als befriedigend und wohlstandserhöhend empfunden, sofern die Bereitschaft besteht, hierfür auf einen Teil des monetären Erwerbes zu verzichten.

Dem steht eine kontraproduktive formelle Außenstruktur gegenüber, die vor allem durch die Maßstäbe der städtischen Administration geprägt ist, und die nicht die bürgerlichen Interessen widerspiegelt. Aus diesen Gründen werden die formellen Hemmnisse durch unterschiedlichste Tricks überwunden. Hierbei werden vor allem von formeller Seite die Chancen einer Komplementarität beider Sektoren nicht wahrgenommen und profitable Möglichkeiten der Kooperation verhindert.

D. [BA]ROCK – BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT DER MUSIKINITIATIVEN E. V.

Trend Formalisierung – funktionale Teilung/formelle Alimentation – öffentlich und marktlich/informelle Integration/Externe Leistungsorientierung – Mischform.

Kaiser-Wilhelm-Ring 20, 50672 Köln, Tel.: 0221-2227448/-49, Fax: 0221-2227450

eMail: barock@netcologne.de, www.: www.barock.org

I n h a l t e u n d F u n k t i o n

[BA]Rock wurde 1993 in Köln auf dem dritten Bundeskongress der Landesverbände der Musikinitiativen, der frei organisierten Interessensvereinigungen und der regionalen Einzelinitiativen als Dachverband gegründet. Zweck des Vereins ist die Förderung der Rock- und Popmusik in ihrer gesamten stilistischen Breite auf Bundesebene. So wird insbesondere der Informationsaustausch über und zwischen den verschiedensten Organisationsformen des Rock- und Popmusikbereiches im In- und Ausland gefördert, die Rock- und Popmusikkultur zielgruppenspezifisch gefördert, unter anderem indem verschiedensten Bands Auftrittsmöglichkeiten vermittelt oder auch direkt angeboten werden. Weiterhin werden Interessen von Musikinitiativen, den verschiedenen Landesverbänden und MusikerInnen vertreten. So kommt es zu Kooperationen über [BA]Rock zwischen ihrem Klientel und formellen Institutionen auf kommunaler Ebene, Landes und Bundesebene und es werden national wie international Förderkontakte vermittelt, genutzt oder aufgebaut. Weiterhin werden vernetzende Beratungen von politischen Entscheidungsträgern, Ämtern, Institutionen, Initiativen, Veranstaltern, MusikerInnen und sonstigen Einrichtung angeboten und geleistet. Darüber hinaus bietet [BA]Rock verschiedenste Qualifizierungs- und Weiterbildungsmaßnahmen an oder vermittelt solche. Im Besonderen ist [BA]Rock bestrebt, mittelfristig eine Neuordnung der Förderstrukturen in Deutschland zu erreichen und ein tragfähiges Fördermodell bzw. eine –struktur in Deutschland zu etablieren.

M i t g l i e d e r s t r u k t u r , G e s e l l s c h a f t s f o r m u n d E n t - s c h e i d u n g s f i n d u n g

[BA]Rock ist eingetragener Verein und als gemeinnützig anerkannt im Sinne des Abschnittes ‚Steuerbegünstigte Zwecke‘ der Abgabenverordnung freier Träger der Jugendhilfe nach § 75 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG). Alle ordentli-

chen Mitglieder haben in den Mitgliederversammlungen ein Stimmrecht, alle außerordentlichen Mitglieder⁷¹⁷ sind teilnahmeberechtigt und beratend tätig, haben aber kein Stimmrecht. An die [BA]Rock sind folgende Landesarbeitsgemeinschaften angeschlossen: LARI – Landesarbeitsgemeinschaft der Rockinitiativen in Baden-Württemberg, die ABMI – Arbeitsgemeinschaft Bayrischer Musikinitiativen, der Brandenburgische Rockmusikerverband, die Landesarbeitsgemeinschaft Rock in Niedersachsen, die L.A.Rock – Landesarbeitsgemeinschaft der Musikinitiativen in Nordrhein-Westfalen, die Landesarbeitsgemeinschaft Rock und Pop in Rheinland-Pfalz, der Saarländische Rockmusikerverband das Institut für Neue Medien in Vertretung von Mecklenburg-Vorpommern und viele weitere Mitgliedsvereine, Bands und Einzelmitglieder bundesweit. [BA]Rock repräsentiert insgesamt über 16 000 MusikerInnen bundesweit.

Die Vereinsorgane sind 1. der Vorstand⁷¹⁸, 2. der Beirat⁷¹⁹ (Vertretung der Landesverbände) und 3. dem Bundeskongress⁷²⁰ (die Mitgliederversammlung).

a n g e b o t e n e D i e n s t e u n d L e i s t u n g e n

Neben einem ständigen Beratungsservice der [BA]Rock für MusikerInnen, Musik- und Kulturinitiativen, Politik, Wissenschaft und Wirtschaft wie für sonstige thematisch Interessierte wird ein breiter Fächer von sonstigen Aktivitäten wahrgenommen. [BA]Rock veranstaltet jährliche Bundeskongresse mit den verschiedenen Landesarbeitsgemeinschaften und ist als Repräsentant seiner Mitglieder in verschiedenen Gremien vertreten, wie z.B. dem Deutschen Musikrat, dem Landesmusikrat NRW, den Fonds Soziokultur, der Rockstiftung und der Emil Berliner Stiftung.

⁷¹⁷ Unterscheidung zwischen ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern siehe Vereinssatzung [BA]Rock.

⁷¹⁸ Besteht aus 5 Personen: Dem 1. Vorsitzenden, dem/der FinanzreferentIn und 3 gleichberechtigten BeisitzerInnen. Der Vorstand wird vom Bundeskongress für einen Zeitraum von 3 Jahren gewählt. Ihm obliegt die Geschäftsführung, die Verwaltung des Vereinsvermögens und die Wahrnehmung der Vereinsinteressen nach den Satzungs Vorschriften. Der Vorstand bestellt den Geschäftsführer und beruft ihn auch ab. Er ist beschlussfähig wenn 3 Vorstandsmitglieder anwesend sind und beschließt mit einfacher Mehrheit. Weiteres siehe Vereinssatzung [BA]Rock.

⁷¹⁹ Der Beirat besteht aus je einem Vertreter der Landesarbeitsgemeinschaft bzw. der Ländervertretungen. Vorstandsmitglieder der [BA]Rock können nicht zugleich im Beirat vertreten sein. Der Beirat hat die Aufgabe dem Vorstand beratend und empfehend in wichtigen Vereinsangelegenheiten zur Seite zu stehen. Rechtsgeschäfte des Vorstandes über 25 000,- Euro bedürfen der Zustimmung des Beirates. Bei der Beschlussfassung entscheidet die einfache Mehrheit. Weiteres siehe Vereinssatzung [BA]Rock.

⁷²⁰ Der Bundeskongress wählt den Vorstand und beruft ihn ab, er setzt die Mitgliedsbeiträge fest und entscheidet über Satzung und Änderung und Auflösung des Vereins. Ihm obliegt die Wahl der 2 Kassenprüfer, welche dem Bundeskongress regelmäßige Prüfberichte vorzulegen haben. Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit der anwesenden Mitglieder gefasst Weiteres siehe Vereinssatzung [BA]Rock.

1995 veranstaltete [BA]Rock den Bundesrocktag 1995, 1996 wurde das Projekt ‚Rock´n´Future‘ 1996 mit 151 Festivals und 600 Livebands in 140 Städten der BRD durchgeführt, 1997 war [BA]Rock an der Organisation und Durchführung der ‚1. Konferenz zur Förderung der Popmusik in Deutschland‘ in Osnabrück maßgeblich beteiligt und Initiator der Konzertierte Aktion Pop. 1998 war [BA]Rock Mentor des ersten PopMusiContest 1998 (durchgeführt vom Deutschen Musikrat, der GEMA, der NCC Cultur Concept gGmbH⁷²¹) und die nominierte Band der [BA]Rock ‚No sex until marriage‘ wurde eine der fünf Siegerbands. Seit 1999 arbeitet die [BA]Rock im Rahmen eines partnerschaftlichen Fördermodells der Musikkultur mit der Volkswagen Sound Foundation und dem (Musik)Fernsehsender VIVA zusammen. Am 25.1.1999 wurde dann auch die neue Geschäftsstelle in Köln aufgebaut. Für die zweite Konferenz zur Förderung der Populärmusik in Deutschland⁷²² Ende Oktober 1999 in Bochum wurden die Konzeptions- und Planungsarbeiten geleistet, Veranstalter war die NCC Cultur Concept gGmbH. In Zusammenarbeit mit dem Kultursekretariat NRW/ Rockbüro und dem Kulturbüro Bochum veranstaltete [BA]Rock den Pop Sightseeing Award TRIEBWERK `99, den landesweit größten Wettbewerb für Populärmusik. Hierfür bestehen Kooperationen mit der Emil-Berliner-Stiftung der Deutschen Phono-Akademie, mit der PopKomm⁷²³, VIVA und VIVA ZWEI und der Volkswagen Sound Foundation. Am Pop Sightseeing Award TRIEBWERK können sich Bands, DJ´s, Einzelinterpreten oder Musikprojekte sämtlicher Stilrichtungen bewerben. Grundlage für die Teilnahme ist, dass die betreffenden Bands noch nicht über einen Major-Deal verfügt und Wohn- und Arbeitssitz in NRW hat. Als

⁷²¹ Kommunikationsagentur für Kultur und Kulturwirtschaft, gefördert vom Ministerium für Wirtschaft und Mittelstand, Technologie und Verkehr des Landes NRW.

⁷²² Im Rahmen der 2. Konferenz zur Förderung der Populärmusik in Deutschland wurden anhand von Best-Practice-Beispielen die Erfolgsfaktoren der Populärmusik im Bereich der Musikwirtschaft in den Mittelpunkt gestellt. In AG´s und einem Podiumsgespräch wurden die Rahmenbedingungen, die Potentiale und die innovativen Ansätze der Musikkultur- und Wirtschaft eruiert mit dem Ziel diese auch nutzbar zu machen. So sollte die Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und privaten Förderern mit dem Ziel optimiert werden, das die Vielfältigkeit der Musikszene erhalten, die bestehenden strukturellen Defizit abgebaut und die Gestaltung neuer Arbeitsplätze angeregt wird. Schirmherr der Konferenz war Peer Steinbrück, Minister für Wirtschaft und Mittelstand, Technologie und Verkehr des Landes NRW.

⁷²³ Besonders mit der PopKomm, der weltweit größten Messe für Populärmusik, hat [BA]Rock traditionell enge Kontakte. Auch die PopKomm hatte sich zunächst informell initialisiert und wuchs aus dem gleichen Pool von Personen und Vernetzungen wie auch [BA]Rock heraus. Während [BA]Rock weiterhin zugunsten der Stützung und Förderung von Musik gerade auch als soziokultureller Bestandteil arbeitet, hat sich die PopKomm völlig formalisiert und kommerzialisiert und es finden primär nur noch jene MusikerInnen Platz, deren Produkte gefällig genug sind, dem Allgemeingeschmack zu gefallen, während der kreative, innovative Nachwuchs nur schwer zu Gehör kommt. Auch setzt sich das Management der PopKomm immer weniger aus MusikerInnen zusammen, sondern immer mehr aus Medienvertretern und Vertretern der Musikindustrie.

Hauptpreis winken 10 000,- DM. Explizites Anliegen von Triebwerk ist es, die Spitze der in NRW ansässigen Bands/ Projekte/ Künstler an professionelle Kontakte und Arbeitsbedingungen heran zu führen. Deshalb sind speziell alle Independent, Klein- und Kleinstlabel in NRW angesprochen, Bewerbungen einzusenden. Das dieses Konzept greift, zeigt sich in den Ergebnissen der vorausgegangenen Triebwerk-Veranstaltungen. Einige der Gewinner konnten inzwischen größere Verträge unterzeichnen und haben sich professionalisiert (allerdings damit auch meist kommerzialisiert). Ausschlag gebend ist hierbei auch, dass die PopKomm, VIVA und VIVA ZWEI als Präsentatoren der Gewinner auftreten.

Außerdem wurden Landesnachwuchsfestivals in fast allen alten Bundesländern durchgeführt, eine Ausweitung gerade auch in die neuen Bundesländern wird anvisiert.

Über [BA]Rock und deren Mitglieder werden verschiedene Fortbildungen und Zusatzqualifizierungen angeboten. Dies sind unter anderem Know-How-Seminare für Organisatoren⁷²⁴, verschiedenste Qualifizierungen in den Dezentralen Rockakademien⁷²⁵, über das Rockmobil⁷²⁶ verschiedene Weiterbildungsseminare für die Musikbranche und das erste Music Business Summer College.⁷²⁷ Zusätzlich erscheinen von [BA]Rock und ihren Mitgliedern verschiedenste Publikationen zum Thema Pop-, Rock-, Musikkultur/ Musikbranche, Musik- und Kulturförderung, wissenschaftliche Studien zum Thema Musikkultur, Adressverzeichnisse und Handbücher zu Fördermöglichkeiten im Bereich Musik. Informationsdienste werden angeboten, teils schriftlich, teils telefonisch, teils per Internet-Newsgroups und Mailing-Listen.⁷²⁸ Außerdem gibt es noch einen Projektbereich zur Thematik Frau und Musik. Hierzu veranstaltet das Frauenrockmobil der LAG Niedersachsen Workshops, Konzerte und Landesmusiktage, und rocksie⁷²⁹! das european music network for wo-

⁷²⁴ vom Rockbüro Süd, München

⁷²⁵ der LAG Rock Niedersachsen.

⁷²⁶ des Saarländischen Rockmusikerverbandes.

⁷²⁷ der Rockstiftung Baden Württemberg.

⁷²⁸ So wurde z.B. die Internet-Netzwerk-Börse aufgebaut, mit der Funktion, die Kulturszene, das heißt, die in NRW ansässigen MusikerInnen und Bands der Populärmusik, mit der Musikwirtschaft, der öffentlichen Verwaltung auf kommunaler und Landesebene und weiteren VertreterInnen aus den Bereichen Medien, Musikwissenschaft, Fördergremien Politik und Stiftungen zu vernetzen. Der Benutzer kann Eigenrecherchen zu spezifischen Themen ermöglicht, es stehen umfangreiche Datenbanken (Adressen, Bibliographien, Publikationen, themenbezogene www.-Links...) zur Verfügung sowie nutzbare Kontakte und Kooperationen für die selbstorganisierte Planung und Umsetzung künstlerischer und beruflicher Ziele.

⁷²⁹ Teil der Kultur Kooperative Ruhr.

men, in dessen Rahmen verschiedenste Workshops, Konzerte und Symposien stattfinden.

A r b e i t

[BA]Rock finanziert aus Eigenmitteln eine volle Stelle, die des Geschäftsführers, eine einzeidrittel Stelle mit 23 Wochenstunden, die der Geschäftsführerin und eine studentische Hilfskraft mit 19,25 Wochenstunden. Weiterhin werden eine nicht quantifizierbare Zahl von Erwerbsarbeitsplätzen in der Gastronomie, den Medien und der Musikbranche entweder direkt durch Konzerte, Projekte und sonstige Veranstaltungen oder indirekt über Nachwuchsförderung, Dynamisierung der innovativen Musikkultur, Förderung der Popularität von Pop- und Rockmusik gesichert. Hinzu kommt die direkte Wirkung auf den Erwerbsarbeitsmarkt, indem Nachwuchsmusiker an große Labels und Produktionsfirmen vermittelt werden und/ oder in anderer Form/ Tätigkeit auf dem formellen Arbeitsmarkt in der Musikbranche, den Medien, etcetera ... Fuß fassen. Über Fortbildungsseminare und Zusatzqualifikationen werden die Chancen der Zielgruppe auf formelle Beschäftigungsverhältnisse zusätzlich stark verbessert, von der Stärkung der Motivationen und der Kommunikations- und Kooperationsstrukturen zielgruppenspezifisch wie gesamtgesellschaftlich ganz zu schweigen.

Sämtliche Inhaber der Vereinsämter sind ehrenamtlich tätig, ebenso der Grossteil der Mitglieder der Mitgliedsvereine, Verbände, AG's etc. Herausstechend ist aber die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit der Musiker und Musikerinnen sowie deren technischen und handwerklichen Unterstützung. Die Stundenzahl der hier geleisteten informellen Arbeit lässt sich nicht annähernd erfassen, denn sie ist nicht damit abgegolten, dass sich die Bandmitglieder mit ihren Roadies in ein Auto setzen (was sie zuvor beladen haben), eventuell mehrere Stunden zum Veranstaltungsort fahren, dort die Instrumente und Technik aufbauen, den Soundcheck machen (was alles in allem in der Regel nochmals ca. vier Stunden dauert) und anschließend in ein bis zwei Stunden ihr Programm runterspielen. Der größte Teil der informellen Arbeit liegt in den vorausgehenden Jahren der Bandarbeit mit den mindestens wöchentlichen Proben, des kreativen Entwicklungsprozesses der einzelnen Stücke und der Zusammenstellung des Programms. Diese wird noch alimentiert durch zusätzliche formelle Arbeit, um den Proberaum (und die schalldichte Isolation), die Instrumente, das Equipment (Kabel, Verstärker, Mikrophone, Instrumentenständer, ..., oftmals im Wert von mehreren Zehntausenden DM) zu finanzieren. Somit bietet gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit die wesentliche

Grundlage der auf [BA]Rock und ihren Projekten gewachsenen formellen Arbeit. Diese würde ohne die Bürgerarbeit nicht existieren und auch wieder verschwinden.

F i n a n z i e r u n g

Die Anschubfinanzierung für [BA]Rock in Köln war relativ günstig, die Zusagen der Sponsoren über eine einjährige Laufzeit bestanden bereits vorab, für eine langfristige Planung sind aber keine Verbindlichkeiten vorhanden. So wurde nach erfolgreicher Zusammenarbeit mit VW die Anschubfinanzierung nach einem Jahr eingestellt und nun in Funktion eines Dienstleisters für die Volkswagen-Stiftung fortgeführt.

Das jährliche Gesamtbudget 1999 beträgt ca. 405 000,- DM brutto. Dieses setzte sich ungefähr zusammen aus:

- 150 000,- DM aus dem VW-Sponsoring⁷³⁰;
- 100 000,- DM als Förderbeitrag des NCC (siehe oben);
- 20 000,- DM vom Rockbüro NRW;
- 55 000,- DM vom Förderverein des Rockbüros NRW;
- 10 000,- DM Sponsoring der deutschen Phono-Akademie und
- 80 000,- DM aus Dienstleistungen und Projekten (speziell Triebwerk).

Diese Summe wird (geschätzt) zu ungefähr 50 % für Personal- und Nebenkosten (Löhne und sonstige Nebenkosten) und 50 % für konkrete Projektarbeit (inkl. Verwaltung und Spesen) verwendet. Die Projekte sind äußerst knapp kalkuliert, entweder gerade Kosten deckend oder defizitär. Geleistet wurden 1999:

- a) sämtliche alltäglichen Informations-, Beratungs⁷³¹-, Öffentlichkeits-, Internetaufgaben⁷³²;
- b) ganzjährig bundesweite Pressearbeit;
- c) verschiedene kleinere Konferenzen;
- d) Sieben Triebwerk-Veranstaltungen mit jeweils fünf Bands;
- e) Ein Bundeskongress;

⁷³⁰ [BA]Rock als Imagerträger

⁷³¹ nach Schätzung mindestens 1 000 Beratungsstunden im Jahr.

⁷³² nach Schätzung mindestens 500 eMail-Antworten im Jahr.

- f) mindestens drei Vorstandssitzungen;
- g) Zwei Beiratssitzungen;
- h) Eine Publikation⁷³³ und ca. 1 500 Seiten Konzeptpapiere und Artikel;
- i) auf der PopKomm ein Messestand und ein Festival mit sechs Bands;
- j) Ein Amsterdam-Festival mit drei Bands;
- k) Ein Symposium (Popseminar, 15 Teilnehmer aus der BRD, 15 aus den NL) in Amsterdam;
- l) Ein Workshop in Italien.

Sämtliche Einnahmen aus den Veranstaltungen fließen an die Bands und die Veranstalter, Kosten für Promotion, Plakate ... stellt [BA]Rock zur Verfügung plus einen betreuenden Koordinator. Für die Veranstalter wird eine Auswahlbürgschaft in Höhe von 2 000,- DM übernommen, das heißt, wenn die Eintrittseinnahmen unterhalb von 2 000,- DM liegen, springt [BA]Rock mit dem Differenzbetrag ein. Die Einnahmen über die Gastronomieumsätze kommen für den Veranstalter noch hinzu. Für die Bands bleibt in der Regel ein Gesamtbetrag zwischen 120,- bis 200,- DM (dieser ist natürlich in der Regel auf wenigsten drei Personen umzurechnen), Spesen wie Anfahrtskosten u. ä. müssen aus diesem Betrag bestritten werden, Catering ist inklusive. [BA]Rock schätzt, dass das Triebwerk-Projekt die öffentliche Hand ca. 40 000,- DM kostet und über dieses Projekt wieder ca. 80 000,- mittelbar oder unmittelbar an diese zurück fließen.

W e i t e r e E r g e b n i s s e a u s d e m I n t e r v i e w

[BA]Rock versteht sich als Brückenkopf des informellen Sektors in formelle Strukturen. Er versucht zwischen den Interessen der informell agierenden Musiker und Musikerinnen, welche in der [BA]Rock vertreten sind, und den Interessen der Veranstalter, der Medien und der großen Musikverlage – also der Musikindustrie – zu vermitteln. Schwerpunkt der Arbeit von [BA]Rock ist der Erhalt und die Förderung einer vitalen Musikkultur. Dies will [BA]Rock vor allem über die Etablierung und den Ausbau von Kommunikations- und Kooperationsnetzwerken erreichen um Informationstransfers zu beschleunigen und optimieren. Der Point of Sales wird in der Plattenindustrie bei ca. 15 000 Anfangsverkäufen erreicht. Alles, was darunter

⁷³³ Neumann, J. (1999): *Fanzines 2. Noch wissenschaftlichere Betrachtungen zum Medium der Subkulturen, mit aktuell recherchiertem Fanzine-Index.* Ventil-Verlag, Mainz.

liegt, wird als Flop betrachtet. Gerade Nischenstellungen, innovative Keimzellen für neue Stilrichtungen (und damit neue Marktchancen) werden dadurch stark behindert und in der Kulturförderung massiv vernachlässigt.⁷³⁴ Es werden keine Künstler mehr aufgebaut. Der Zugang der Industrie an Musik hat sich nicht verbessert, sondern verschlechtert. Es werden nur noch bestehende Trends gestärkt, die Industrie interessiert sich nur noch für die Distribution von CDs u. ä., der Mainstream drängt die Trend setzende Subkultur an die Wand. Dies, obwohl Musik eigentlich Selbstzweck ist, sie folgt einer Eigenlogik, ökonomische Verwertung ist davon der geringste Bestandteil, die Rauhigkeiten, die Ecken und Kanten sind Teil des künstlerisch-musikalischen Gesamtwerks. Ihre Nivellierung ist für die Entwicklung der Musikkultur kontraproduktiv.

Als Zukunftsperspektive steht für [BA]Rock die Aufspaltung in eine gewinnorientierte und eine gemeinnützige Einheit (was z.B. die Bildung einer zusätzlichen GmbH bedeuten könnte) in Aussicht. Der Vereinsstatus ist häufig ungünstig, weil keine Überschüsse gemacht werden können, bzw. dies keinen Sinn macht. Für eine funktionale Arbeit ist aber die Option Gewinne machen zu können grundsätzlich vorteilhaft. Deshalb ist eine funktionale Teilung bei gegenseitiger Alimentation nützlich, zumindest, solange es keinen Alternativstatus gibt. Ebenso erweist es sich bei ABM-Stellen, weshalb diese auch nicht beantragt werden, denn die Unverbindlichkeit dieser Fördermaßnahme bedeutet oft mehr Arbeit als Entlastung.

Gerade die interdisziplinäre Vernetzung auch mit anderen Bürgerschaftlichen Einrichtungen wäre sehr hilfreich und anzustreben, gerade auch um kulturelle Interaktion und Bildung themenübergreifend zu fördern. Denn Geldarbeit verdrängt inhaltliche Arbeit.

Als Zukunftsvision wäre ein nationales Popinstitut ein soziokulturell wertvoller Beitrag. Dieses könnte eine virtuelle Bibliothek und Musiksammlung beinhalten,

⁷³⁴ Anmerkung: Wer sich auch nur einige Male in den feuchten kalten Kellerlöchern aufgehalten hat, wo bei fehlender Belüftung und sanitärer Ausstattung neue Musik entwickelt wird, weiß, dass die Kulturförderung in der BRD nicht über dem Niveau eines Entwicklungslandes liegt, sogar eher darunter, insbesondere dann, wenn man die gesellschaftliche Anerkennung eines Künstlers/einer Künstlerin vergleicht! Neben den Marktchancen, die hier vertan werden, liegt der größte Mangel darin, dass die künstlerisch-kreativen Werte der marktwirtschaftlich orientierten Kulturen zunehmend ins Hintertreffen geraten und vor allem das Wohlstandsempfinden der Bevölkerung darunter leidet. Denn die Verarmung an künstlerischen Ausdrucksformen ist eine Verarmung an Geist und ohne Geist ist individuelle und damit auch kollektive Reflexion nur schwer oder gar nicht möglich. Die Folge ist der Mangel an Innovation, damit Stillstand die Folge und aus fehlender soziokultureller Entwicklung folgt ökologische Regression. Hieraus resultieren wiederum auch Arbeitslosigkeit und Wohlstandsdefizite und diese können ohne Innovation nicht behoben werden.

nationaler und internationaler Repräsentant der Populärmusik werden und Projekte entwickeln, beraten und Musikkultur intra- und interkulturell vernetzen.

Dieses Popinstitut sollte auf drei Säulen fußen: Zum einen auf der Grundlage der öffentlichen Unterstützung und des politischen Rückhaltes, zum zweiten auf dem Pool der Musiker und der Musik- und Kunstszene in Deutschland und zum dritten auf der Wirtschaft und deren Förderung. In diesem Institut sollen so die drei Säulen verbunden werden zugunsten einer Fusion der Partikularinteressen. Es sollte als stetiges Forum für Musikkultur für alle Bürger offen sein und Symbol für eine weltoffene kreative deutsche (Musik)Kultur werden. Denn Menschen brauchen Kultur um gesund zu sein, sie wirkt revolutionär und evolutionär, ist der Spiegel der Gesellschaft und dient als psycho-soziales Ventil. Besonders die Musik fördert mentale, physische und spirituelle Entfaltung und bewirkt so Schöpfungskraft.

S y s t e m a t i s i e r u n g n a c h S c h n i t t s t e l l e n t y p o l o - g i e n

Bei der Trendzuordnung ist die Tendenz einer zunehmenden Formalisierung bei einer funktionalen Teilung in eine formelle und eine informelle Einheit festzustellen, deshalb ‚Trend Formalisierung – funktionale Teilung‘. Ob, und zu welchem Grad dabei das Schwergewicht zunehmend auf der formellen Einheit liegen wird, oder bereits bestehende informelle Strukturen und Funktionen durch formelle Elemente verdrängt werden, bleibt abzuwarten.

Die finanzielle Abhängigkeit von formellen Strukturen ist eindeutig, deren Gewichtung ist verteilt, und nicht eindeutig festzulegen, also wechselnd, aus diesem Grund ist ‚Typ formelle Alimentation – öffentlich und marktlich‘ zu wählen.

Was die strukturelle Abhängigkeit betrifft, liegt sie wegen den informellen Leistungen der MusikerInnen bei ‚Typ informelle Integration‘.

Die Leistungsorientierung ist zwar zu einem nicht unbeträchtlichem Spektrum auch auf die Mitgliedsorganisationen gerichtet, das Schwergewicht liegt aber deutlich auf der externen Leistungsorientierung, wobei Bürgerschaftliche Einrichtungen ebenso von der Arbeit der [BA]Rock profitieren, wie auch die Interessensgruppe der MusikerInnen, als auch verschiedenste Einrichtungen mit stark formellem Charakter, wie Veranstalter, Musikindustrie und kommunale Einrichtungen. Aus diesen Gründen ist hier der ‚Typ Externe Leistungsorientierung – Mischform‘ zu bevorzugen.

R e s u m é e

Die Arbeit der [BA]Rock ist für ihren Themenbereich sehr weit gefächert und es werden nahezu alle angebundenen Sektoren berührt. Der Charakter der Schnittstelle wird hier sehr deutlich. Alle involvierten Interessensgruppen profitieren von den Leistungen der [BA]Rock, wobei aus Gründen administrativer und wirtschaftlicher Vorgaben die formellen Strukturen deutlich stärker profitieren, als dies z.B. die Bands können. Auch zeigt sich sehr klar, dass die Notwendigkeit der Kooperation mit der Musikindustrie sich erschwerend für die inhaltliche Arbeit auswirkt, denn hier kollidieren Wettbewerbsmaßstäbe mit inhaltlicher Arbeit. Dennoch ist die inhaltliche Arbeit die Triebfeder, auf der die ökonomischen Interessen aufbauen müssen, denn Musik entsteht nur aus Eigenmotivation und neue Musik nur aus Raum und Zeit für Kreativität und Freude an der Sache und nicht an Sachzwängen. Die äußerst positive Wirkung auf den Arbeitsmarkt ist offensichtlich. Die direkte beschäftigungsfördernde Wirkung der informellen Arbeit auf den Grundlagen der Selbstorganisation und Eigenmotivation wird über die Vermarktung der Produkte (Musik) aus informeller Arbeit über die Veranstaltungsorte und die angebundene Infrastruktur besonders transparent, ebenso wie durch die sich professionalisierenden Bands. Die mittelbar wirksamen Aspekte der Beschäftigungsförderung durch Qualifikation, Beratung und Vernetzungsleistung der [BA]Rock sind ebenfalls schwer fehl zu deuten. Das über gelebte und gehörte Musikkultur gesellschaftlicher Wohlstand wächst, dass Musiker sehr häufig auf ein gutes Erwerbseinkommen verzichten, weil sie das, was sie tun, mit Erfüllung belohnt, zeigt umso mehr, wie immaterielle Wohlstandskriterien über Entfaltungsräume für Kreativität qualitativ gesteigert werden können und die Bereitschaft zur Reduktion materiellen Konsums, also Suffizienz, massiv fördern. Somit ließe sich sogar ein hohes Potential ökoeffizienter Wirkungen auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge über Musik- und Kulturförderung prognostizieren.

E. ZUG UM ZUG BAUKOOPERATIVE E.V.

Trend Formalisierung – funktionale Teilung/formelle Alimentation – öffentlich und marktlich/formelle Integration/Externe Leistungsorientierung für bestimmte Personengruppen.

Kempener Str. 135, 50733 Köln, Tel.: 0221-973141-0, Fax: 0221-973141-91

„Lieber ‘nen Buckel vom Arbeiten, als ‘nen Bauch vom Saufen“ Hans, Bauwerker

Inhalte und Funktion

Die Zug um Zug Baukooperative e.V. ist ein gemeinnütziger Träger öffentlich geförderter Qualifizierungs- und Beschäftigungsprojekte. Sie wurde durch den Kauf des 120-Jahre alten Worringer-Bahnhofs 1983 für 1 DM geboren. Das Bahnhofsgebäude wurde abgebaut und zerlegt, bis 1987 die Aufbaumittel aus dem europäischen Sozialfonds genehmigt wurden. Am Rande des Geländes des ehemaligen Bundesbahn-Ausbesserungswerk wurde er unter hohem Einsatz von Eigenarbeit von den Gründungsmitgliedern von Zug um Zug wieder aufgebaut und im Herbst 1990 fertig gestellt. In vor allem Holz- und Lehmbauweise, besonders auch unter Verwendung traditioneller Baustoffe, entstand durch die Arbeit von zum Großteil ehemaligen Arbeitslosen (Maurern, Zimmerern, Schreibern, ...) das Gebäude, in dem sich heute der Hauptsitz von Zug um Zug findet. Im Projekt ‚Worringer Bahnhof‘ arbeiteten zu Spitzenzeiten 30 Beschäftigte, davon 20 junge Arbeitslose verschiedener Nationalitäten unter 25 Jahren, die überwiegende Anzahl ohne Ausbildung bzw. bisher ohne feste Anstellung. Neben sozialarbeiterischer Begleitung wurde im Bildungsbereich – vorbereitend und ergänzend zu den Arbeiten auf der Baustelle – besonderes Gewicht auf die Vermittlung ökologischer Bauweisen gelegt. Der Großteil der geleisteten Arbeit war eigenmotivierte Arbeit, denn die notwendige Arbeit ließ sich zum damaligen Zeitpunkt nicht finanzieren und letztlich stellte Eigenarbeit die Grundlage der Bauphase dar. Das Projekt bot außerdem Bauwerkerstellen als befristete Arbeitsmöglichkeit, für die ein Einkommen nach Bautarif gezahlt wurde.

Seit der Fertigstellung wurden und werden mehr und mehr Teile des Geländes auf verschiedenste Weise genutzt. Für das Gelände ist unumstritten der Bau einer autofreien bzw. autoarmen Wohnsiedlung geplant. Zug um Zug soll mit jungen Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern 12 Wohneinheiten zugunsten besonderes Zielgruppen des Wohn- und Arbeitsmarktes errichten. Ebenso entsteht zur Zeit

unter der Trägerschaft der Antoniter Siedlungsgesellschaft mbH⁷³⁵ ein Wohnhaus auf dem ehemaligen Bahngelände. Es soll durch seine Bauweise ökologische Maßstäbe setzen und beispielhaft Wohnungsbau und Beschäftigungsförderung verbinden. Über die Nutzung der Geländefläche der alten Eisenbahnhalle besteht ein Dissens mit dem neuen Besitzer des Geländes.⁷³⁶ Zug um Zug plant seit Mitte der 90er Jahre den Umbau der stillgelegten Eisenbahnhalle als einen Gewerbehof, um diesen als Standort für Sozialbetriebe, stadtteilnahe Handwerksbetriebe, Dienstleister, Kunst und Kultur nutzbar zu machen. Hier greift Zug um Zug gerade auch einer großen Künstlergemeinschaft⁷³⁷ (KAN e.V. – Künstler auf dem Ausbesserungswerk Nippes) unter die Arme, die seit einigen Jahren diese Halle als Atelier-, Werkstätten- und Ausstellungsraum nutzt⁷³⁸, aber über den neuen Besitzer des Geländes verdrängt werden soll, wie auch den anderen Nutzern wie dem Natur und Kultur e.V., der Kantine GmbH und dem Umweltzentrum West. Auch Zug um Zug gerät durch ihn stark unter Druck, denn, obwohl Zug um Zug das unbegrenzte Pachtrecht für den Worringer Bahnhof hat, der Aufbau des Gewerbehofes ist elementares Anliegen des Vereins, um seiner Zweckbestimmung zukunftsfähig entsprechen zu können. Um diese durchzusetzen, initiierte Zug um Zug eine Immobilien-Aktiengesellschaft ProjektRaum Köln für soziale und kulturelle Projekte um eine solide Finanzierung und professionelle Leitung zu gewährleisten.

Das Hauptziel von Zug um Zug liegt darin, Lebenshilfe für Menschen, die aus der Arbeitswelt ganz heraus gefallen sind oder noch keinen Zugang gefunden haben, im Besonderen in der sozialen und beruflichen (Wieder-)Eingliederung schwer- und schwerstvermittelbarer Arbeitsloser. Zu diesem Zweck führt der Verein seit seiner Gründung 1987 Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen für jugendliche

⁷³⁵ Wohnungsbaugesellschaft des Ev. Stadtkirchenverbandes.

⁷³⁶ Ein Bauherr, der das Gelände von der DB Immobilien GmbH NL Köln kaufte. Neben oben genannter Wohnsiedlung soll anstelle der Eisenbahnhalle eine Vergnügungs- und Einkaufszentrum entstehen. Seit Veränderung der Ratsmehrheiten in Köln sieht es so aus, als könne er sich mit diesen angeblich wirtschaftlicheren Plan, entgegen der bisherigen Zusage des Stadtentwicklungsplanungsamtes der Stadt Köln, dem Ministerium für Städtebau, der Bezirksverwaltungsstelle Köln-Nippes und der DB Immobilien GmbH NL Köln zugunsten Zug um Zug, durchsetzen. Der von Zug um Zug geplante Gewerbehof hätte dann dort keinen Platz mehr, das Projekt der Verbindung von Wohnen und Arbeiten wäre zumindest für diesen Standort gescheitert.

⁷³⁷ Veranstaltet unter anderem die InterNippes, einen Atelierrundgang, sowie Feten, Ausstellungen u. ä., ist nicht nur in Nippes sondern im gesamten Kölner innenstadtnahem Raum bekannt und auf bürgerlicher Ebene, vor allem wegen der künstlerischen Belegung des Stadtteils, wie auch von den kommerziellen Galerien als kreative und innovative Keimzelle geschätzt.

⁷³⁸ Die Zielsetzung von Zug um Zug ist bei den ansässigen Künstlern teilweise umstritten, da diese bisher mietfrei arbeiten können und von keinerlei Verwaltungsvorschriften berührt wurden. Dennoch ist die Arbeit und Zielsetzung von Zug um Zug vom Grossteil der Künstler gewünscht und wird aktiv unterstützt.

Arbeitslose ohne abgeschlossene Berufsausbildung, Langzeitarbeitslose und Sozialhilfeempfänger durch. Hierfür hat Zug um Zug verschiedene Zweckbetriebe gegründet und ausgelagert bzw. steht in engster Kooperation mit diesen, in denen die Zielsetzungen des Vereins umgesetzt werden. Dies sind ein Hochbau und Zimmereibetrieb, die Schreinerei Nippes, die Schreinerei Chorweiler, die Projektwerkstatt Geldernstrasse, die JobBörse Nippes, das Projekt Jugend in Arbeit und das Projekt Sprungbrett.

Hilfe zur Selbsthilfe für von Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung Betroffene wird durch arbeitsbegleitende sozialpädagogische Unterstützung, die Beratung von Hilfebedürftigen und die Unterstützung und persönliche Stabilisierung bedürftiger Personen geleistet. Arbeitsvermittlung und Beratung von Sozial- und Arbeitslosenhilfeempfängern in der JobBörse Nippes, eine Einrichtung von Zug um Zug in Kooperation mit dem Arbeitsamt Köln, ist ein weiteres Tätigkeitsfeld von Zug um Zug.

1993 öffnete ‚Die Kantine‘, ein Kultur- und Veranstaltungsort, der sich in der Kölner Kultur- und Musikszene fest etabliert hat auf dem Gelände. Die Kantine ist eine GmbH und Tochtergesellschaft von Zug um Zug. Ihr Zweck ist, neben der Stärkung des kulturellen Angebotes in Nippes und dem Kölner Norden, die finanzielle Alimentation von Zug um Zug, welche im Gegenzug diese wiederum bei Bedarf mit gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit unterhält. So leistet Zug um Zug z.B. Renovierungs- und Umbauarbeiten und Bühnenarbeiten in der Kantine, welche wiederum aus ihren Erträgen Zug um Zug mit finanziert.

a n g e b o t e n e D i e n s t e u n d G ü t e r

Zug um Zug bietet auf dem Gelände des ehemaligen Bundesbahn-Ausbesserungswerkes verschiedene Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen an. Hierbei werden verschiedene handwerkliche Tätigkeiten in den Bereichen Zimmerei, Schreinerei (Schwerpunkt Fensterbau), Möbelschreinerei, Hochbau/ Bauhauptgewerbe (Mauern, Putzen, Fliesenlegen, Trockenbau), Textilwerkstatt (Schneiderei, Dekoration), haushandwerkliche Dienstleistungen für Einrichtungen im Stadtbezirk Nippes angeboten. Zusätzlich werden im Bereich Schreinerei und Zimmerei Umschulungen und Ausbildungen für sozial Benachteiligte angeboten.

Zug um Zug bietet von der Planung (Planungs- und Entwurfsarbeiten in enger Abstimmung mit den Auftraggebern, Erstellung von Bauanträgen, spezielle Informationen zum ökologischen Bauen, Wärmeschutznachweis) über die Bauleitung der Bauvorhaben bis zur Ausführung (Zimmererarbeiten aller Art, Bauschreinerarbeiten)

ten, sämtliche Maurerarbeiten, Verputzarbeiten, Fliesenlegerarbeiten, Innenausbauarbeiten, Bausanierungen, Wärmedämmung) einen Rundumservice für die Auftraggeber an. Ausführende sind immer Arbeitslose in Anleitung und Anlernung durch qualifizierte (auch vormals arbeitslose) Fachkräfte unter sozialpädagogischer Begleitung. Im Besonderen legt Zug um Zug Wert auf ökologisches und naturnahes Bauen, so wird ökologische und baubiologische Beratung, Zusammenarbeit mit auf ökologisches Bauen spezialisierte Architekten, Umsetzung der neuen Wärmeschutzverordnung⁷³⁹, Ständerwände aus Recyclingstoffen und Wärmedämmung im Einblas- oder Sprühverfahren ebenso angeboten wie die Konzeption und Umsetzung von Niedrigenergiehäusern. Darüber hinaus bietet Zug um Zug Möbel und sonstige Schreinerarbeiten an, wie auch alle sonstigen handwerklichen Aufträge, wofür qualifizierte Kräfte verfügbar sind. Auftraggeber sind für die Zug um Zug vornehmlich öffentliche Einrichtungen wie Schulen und Kindergärten, oder auch das Jugendamt, ebenso aber auch andere Einrichtungen, Unternehmen und Privatpersonen.

Die Beratungsarbeit ist neben der Qualifikation und Beschäftigung das dritte wichtige Standbein von Zug um Zug. Für die Beratungs- und Vermittlungsarbeit der JobBörse Nippes stehen für den Zeitraum vom 1.12.1998 bis zum 15.8.1999 statistische Daten zur Verfügung, die quantitativ ein exemplarisches Bild der erbrachten Dienstleistungen geben können. Zu einer detaillierteren Quantifizierung der im wesentlichen qualitativen Prozesse und Ergebnisse liegen bisher keine Daten vor, nicht zuletzt aufgrund des bisher kurzen Erfassungszeitraumes. Die absolute Anzahl der Personen im Beratungsprozess (Nutzer) liegt bei 430, davon wurden 48 in Arbeit vermittelt, für 92 wurden Hilfepläne erstellt (ohne Arbeitsvermittlung), 146 brachen den Beratungsprozess ab und 144 befinden sich noch im Beratungsprozess. Neben der bereits erwähnten Tätigkeit über die JobBörse wird im Rahmen des NRW-Landesprogramms ‚Jugend in Arbeit‘ für besonders benachteiligte Jugendliche Beratung und Betreuung für und zur Ausbildung und Beschäftigung angeboten. Insbesondere auch durch die bezirkliche Integrationsmaßnahme für junge SozialhilfeempfängerInnen in der Projektwerkstatt Geldernstrasse nimmt der Verein faktisch die Funktion einer übergreifenden Beratungseinrichtung für Ausgrenzte oder von Ausgrenzung bedrohte Personengruppen für den gesamten Stadtbezirk Nippes wahr. In dieser Funktion wird Zug um Zug vom bezirklichen

⁷³⁹ WSchV 1995.

Sozialamt und anderen bezirklichen Einrichtungen inzwischen gezielt und zunehmend in Anspruch genommen.⁷⁴⁰

Das Ergebnis der Arbeit liegt – allgemein formuliert – in der Verbesserung der Eingliederungschancen für die beschäftigten und beratenen Personen. So bewirkt die Arbeit im Feld der fachpraktischen, -theoretischen und allgemein bildenden Qualifizierung den Erhalt, die Wiederauffrischung (Training) und die Erhöhung des beruflichen Qualifikationsniveaus. Sie wirkt der Entwertung der beruflichen Qualifikation durch Arbeitslosigkeit entgegen und führt gerade auch junge noch ungelernete Arbeitslose in einer dieser Personengruppe spezifisch angemessenen Weise an das Arbeitsleben und/ oder an sonstige berufsvorbereitende Qualifizierungsmaßnahmen⁷⁴¹ heran. Zu diesem Zweck wird in einem ausführlichen Beratungsprozess ausgehend von den Bedürfnissen, Kenntnissen, Stärken und Schwächen eines Bewerbers eine so genannte Persönliche Profilanalyse erstellt, die, gemeinsam mit dem Bewerber, zu einem detaillierten Hilfeplan oder Perspektivenplan ausgearbeitet wird. Stehen die darin festgehaltenen Vermittlungshemmnisse einer Arbeitsaufnahme in absehbarer Zeit entgegen, so wird Hilfestellung zum Abbau dieser Vermittlungshemmnisse (in Kooperation mit anderen sozialen Einrichtungen) gegeben. Gerade Elemente wie Selbstbestimmung in der Arbeit und Entfaltung individueller kreativer Potentiale werden besonders gefördert. Die persönliche Entwicklung in den vielfältigen Aspekten der persönlichen Lebensverhältnisse (Gesundheit, Familie, Wohnsituation, Verschuldung, Kriminalitäts- und Drogenvermeidung) wird stabilisiert und Möglichkeiten gesellschaftlicher Partizipation aufgezeigt. Über die gezielte Akquisition von Arbeitsplätzen und/ oder Praktikumsplätzen, die den Fähigkeiten des jeweiligen Bewerbers entsprechen, wird der Sprung in den 1. Arbeitsmarkt konkret unterstützt.

Zug um Zug deckt inzwischen im Stadtteil Köln-Nippes (wie auch für den weiteren Kölner Norden) wesentliche Bereiche der Arbeit auf dem Feld der beruflichen und sozialen Integration ausgegrenzter oder von Ausgrenzung bedrohter Personengruppen ab. Darüber hinaus wirkt Zug um Zug am Diskurs über Fragen der Arbeitsmarktpolitik besonders auch in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche Rheinland mit. So nahm Zug um Zug am Arbeitskreis Arbeitslosigkeit und an der ‚Karthäuser-Runde‘ im evangelischen Stadtkirchenverband teil, Arbeit im ‚Fachver-

⁷⁴⁰ So waren z.B. von November 1997 bis März 1999 allein in der Projektwerkstatt Geldernstr. 140 junge SozialhilfeempfängerInnen im Beratungsprozess.

⁷⁴¹ Hierzu gehört auch das Training im Arbeiten im Team, der Bewältigung professioneller Arbeitserfordernisse (Zeiten und Absprachen einhalten) und Bewerbungstraining.

band für Arbeit und Ausbildung' des Diakonischen Werks der Ev. Kirche im Rheinland mit, initiierte den regionalen Arbeitskreis Köln/ Bonn des selbigen Fachverbandes und ist im bundesweiten Evangelischen Fachverband für Arbeit und soziale Integration (EFAS) und in verschiedenen bezirklichen und stadtteilbezogenen Arbeitskreisen zur Arbeitsmarkt- und Jugendpolitik sowie Armutsbekämpfung aktiv. Die Geschäftsführung von Zug um Zug vertritt die freien Träger der Kölner Beschäftigungsförderung in der ‚arbeitsmarktpolitischen Konsensrunde‘ der Stadt Köln und nimmt die Funktion des Sprechers dieser Träger in weiteren arbeitsmarktpolitischen Gremien und Aktivitäten wahr. Die Mitarbeiter des Vereins werden in den letzten Jahren zunehmend und in vielfältiger Weise als Referenten, Podiumsteilnehmer etc. von politischen Parteien (SPD, Grüne), von Hochschulen (regelmäßig von der FH für Sozialarbeit) und von Einrichtungen der Stadt Köln und benachbarten Kommunen gebeten. Weiterhin nahm das Arbeitsamt Köln und das Sozialamt Köln die Vereinsvertreter mehrfach beratend bei Projektentwicklungen und –auswertungen arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen in Anspruch. Weiterhin arbeitet Zug um Zug in den Gesprächsrunden und Arbeitskreisen des NRW-Landesprogrammes ‚Jugend in Arbeit‘, in der Bundesarbeitsgemeinschaft Arbeit (BAG Arbeit) und der dazugehörigen Landesarbeitsgemeinschaft (LAG Arbeit) mit. So übt Zug um Zug eine Integrations- und damit auch Vernetzungsfunktion für Projekte und Initiativen im Bereich der Beschäftigungsförderung auf kommunaler, aber auch auf Landesebene aus.

H i e r a r c h i e n u n d E n t s c h e i d u n g s f i n d u n g

Der Verein hat einen Vorstand, der sich aus ehrenamtlich tätigen Vereinsmitgliedern zusammensetzt. Der Vereinsvorstand beruft die Geschäftsführung von Zug um Zug, die maßgeblich die Geschicke des Vereins lenkt und Projektverwaltung und Verwaltung der verschiedenen Zweckbetriebe übernimmt, aber auch in Fragen der Außenpräsentation und Verhandlungsführung mit kommunalen Einrichtungen und Wirtschaftsunternehmen maßgebend ist. Ebenso fallen die Aufgaben der Bauleitung in weitem Masse der Geschäftsführung zu. Sie stimmt sich eng mit den verschiedenen Projektleitern und Nutzern des Geländes ab und vertritt die Interessen der anderen Arbeitnehmer von Zug um Zug gegenüber Politik, Arbeitsamt und Arbeitgebern. Die jeweilige Projektarbeit verläuft weitestgehend selbstbestimmt, soweit es mit der Zweckbestimmung vereinbar ist. Kooperation und Partizipation spielen für die Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen eine große Rolle und es wird versucht hierarchische Strukturen von ‚innen‘ heraus auf Grundlage

von sozialer und fachlicher Kompetenz wachsen zu lassen. Die Arbeitsrhythmen werden weit gehend individuell abgestimmt und individueller kreativer Entfaltung kommt ein hoher Stellenwert zu.

A r b e i t

Zug um Zug ist vor allem auch eine Einrichtung des 2. Arbeitsmarktes, das heißt, der überwiegende Teil der formellen Beschäftigungsverhältnisse ist öffentlich zum Zweck der Integration schwervermittelbarer Arbeitslose gefördert.

Im August 1999 gab es bei Zug um Zug 92 subventionierte Beschäftigungsverhältnisse, davon waren 79 Teilnehmer von Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen (v. a. ABM⁷⁴² / HzA⁷⁴³-Stellen). 13 davon sind Stammkräfte für Anleitung, Pädagogik und Verwaltung des Vereins und werden über Personalkostenzuschüsse (wie z.B. vom evangelischen Stadtkirchenverband) mit finanziert. Ab September des Jahres 1999 stieg die Zahl durch das Integrationsprojekt ‚Sprungbrett für junge Sozialhilfeempfänger‘, in Kooperation mit dem Sozialamt und dem Arbeitsamt Köln, an und wird wohl bis Ende 1999 insgesamt ca. 150 subventionierte Beschäftigungsverhältnisse erreichen. Weitere acht Mitarbeiter werden aus Eigenmitteln bezahlt. Acht weitere Mitarbeiter haben im Anschluss an die Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen in der Tochtergesellschaft des Vereins ‚Die Kantine Kulturbetrieb GmbH‘ unbefristete Arbeitsverhältnisse (aus Eigenmitteln) erhalten, das heißt, für diese Mitarbeiter hat der Verein selbst Stellen auf dem ersten Arbeitsmarkt geschaffen. Der Verein übernimmt zudem selber Mitarbeiter in unbefristete Beschäftigungsverhältnisse, zunehmend unbefristet und aus Eigenmitteln. Die heutige Zahl der 21 regulären unbefristeten Beschäftigungsverhältnisse bei Zug um Zug stellt den bisherigen Höchststand dar, wobei der enorme Zuwachs der letzten Jahre über geplante neue Projekte und Maßnahmen fortgesetzt werden soll.

Seit Bestehen des Vereins gab es ca. 650 subventionierte Beschäftigungsverhältnisse, davon ca. 450 mit einer Beschäftigungsdauer von sechs Monaten bis zwei Jahren, ca. 170 mit einer Beschäftigungsdauer unter sechs Monaten und ca. 30 von mehr als zwei Jahren. Die Orientierung auf und die Vermittlung von Maßnahmeteilnehmern in den ersten Arbeitsmarkt ist konstitutiver Bestandteil des Integrati-

⁷⁴² *Arbeits-Beschaffungs-Maßnahmen, vom Arbeitsamt finanziert.*

⁷⁴³ *HzA = Hilfe zur Arbeit, identisch mit AsS = Arbeit statt Sozialhilfe, Förderung vom Sozialamt nach Bundes-Sozialhilfe-Gesetz (BShG)*

onskonzeptes von Zug um Zug. Bereits in den Vorstellungsgesprächen wird der soziale und berufliche Integrationszweck der Beschäftigungsverhältnisse dargelegt und die Verpflichtung der aktiven Mitarbeit zu diesem Ziel offen besprochen. Durch die fachpraktische und –theoretische wie allgemein bildende Qualifizierung, wie durch die sozialpädagogische Unterstützung als auch über Praktika in anderen Firmen wird dieses Ziel konkret umgesetzt. Zusätzlich wurde die unmittelbare Vermittlungsarbeit Ende 1998 durch den Aufbau der JobBörse mit einem institutionellem Standbein versehen. Die von den Mitarbeitern akquirierten Arbeitsplätze werden über das Verfahren der passgenauen Arbeitsvermittlung gemäß den Qualifikationen und Wünschen der Arbeitssuchenden vermittelt und kommen gerade zum Ende der Qualifizierungsmaßnahmen auch den Beschäftigten von Zug um Zug zugute. Der Erfolg der Vermittlungsbemühungen von Zug um Zug hängt wesentlich von den Aufnahmebedingungen des Arbeitsmarktes ab, insbesondere auch vom Angebot freier Arbeitsplätze bzw. der Nachfrage nach ungelerten (ohne formellen Abschluss) Arbeitskräften. Darin begründen sich auch die starken Schwankungen der Erfolge der Vermittlungen. Von 1988 bis 1990 wurden 60 % der Beschäftigten in den ersten Arbeitsmarkt integriert, 1990 bis 1993 waren es dann nur noch 50 % und in den Jahren 1993 bis 1997 dann nur noch 35 %. Mit der Professionalisierung der Vermittlungstätigkeiten stieg diese Quote von 1997 bis 1999 wieder auf 50 % an, in der Anlaufphase der JobBörse wurden in den ersten acht Monaten 48 Personen vermittelt. Durch die Arbeit von Zug um Zug seit 1987 konnten ca. 280 Personen eine Beschäftigung im 1. Arbeitsmarkt aufnehmen. Leider gehören die vermittelten Personen langfristig aber zu dem Personenkreis, der beim Abbau von Arbeitsplätzen die ersten Opfer bringt, denn insbesondere für diejenigen ohne abgeschlossene Berufsausbildung ist ihre Stellung auf dem Arbeitsmarkt oftmals sehr labil.

F i n a n z i e r u n g

Für den Initialisierungszeitraum von Zug um Zug 1987 bis 1990 lässt sich eine interessante Zwischenbilanz ziehen. Es wurden 466 458,88 DM Lohn- und Kirchensteuer sowie 809 977,32 DM Sozialbeiträge gezahlt, zusammen 1 276 436,20 DM. Dies entspricht 40 % aller Fördermittel dieses Zeitraumes, die unmittelbar in öffentliche Hände zurückflossen. Zusätzlich wurden 1 870 257,65 DM an Nettolöhnen und Gehältern ausgezahlt. Außerdem 1 515 153,83 DM für Planungs- und Fachaufsichtshonorare, Mieten, Maschinen und Werkzeug, Baumaterial und Baumaßnah-

men und Versicherungen, welche in Verwaltungen, Betriebe, an Firmen und Büros fließen.

Der Gesamtumsatz von Zug um Zug lag für 1998 bei 5 200 000,- DM. Davon kamen 23,76 % aus Eigenmitteln⁷⁴⁴, 4,4 % mittelbar aus Eigenmitteln (Mietträge und Gewinn der Tochtergesellschaft ‚Die Kantine‘, 1,25 % aus Spenden, Lottogewinnen und ähnlichem, 4,17 % aus den Arbeitslosenfonds der Ev. Kirche, 18,58 % aus ‚Arbeit statt Sozialhilfe‘-Mitteln, 35,71 % aus ABM-Geldern, 10,25 % aus diversen Zuschüssen des Arbeitsamtes und 1,88 % aus dem Programm ‚Stadtverschönerung‘ als kommunale Förderung.

Der Wirtschaftsplan 2000 sieht für den Bereich der Personalkosten⁷⁴⁵ 7 700 000,- DM vor, für Sachmittel⁷⁴⁶ weitere 2 200 000,- DM, was einer Gesamtsumme von 9 900 000,- DM entspricht. An Zuschüssen kommen für die Personalkosten⁷⁴⁷ 6 300 000,- DM und für die Sachkosten⁷⁴⁸ 6 500 000,- DM als Erträge herein, zuzüglich einer Summe von 3 300 000,- DM Erlösen⁷⁴⁹, summa summarum 9 800 000,- DM. Das wirtschaftliche Ergebnis sieht ein Defizit von ‚nur‘ 100 000,- DM vor. Die Finanzierung gerade auch der koordinierenden Tätigkeiten in Zug um Zug stößt dennoch an die Grenzen der durch die Zweckbetriebe des Vereins maximal zu erwirtschaftenden Erträge, weshalb eine qualitativ hochwertige Arbeit z.B. der Geschäftsführung zunehmend gefährdet ist.

W e i t e r e E r g e b n i s s e a u s d e m I n t e r v i e w

Die informellen Aspekte von Zug um Zug sind nur schwer wahrzunehmen. Zug um Zug ist zwar informell initialisiert, hat sich dann aber formalisiert, um Bezuschussungen zu bekommen. Die Folge davon war, dass die Arbeitsthemen reglementiert wurden, denn es wird nur gefördert, was als öffentliches Interesse wahrgenommen

⁷⁴⁴ Erträge der Zweckbetriebe.

⁷⁴⁵ Personalkosten, RKD-Kosten, Berufsgenossenschaft.

⁷⁴⁶ Raumkosten, Versicherungen/Gebühren, Kfz-Kosten, Reise-/Werbekosten, Reparatur/Instandhaltung, Miete/Leasing, Verwaltungskosten, Fortbildung Arbeitnehmer, Rechts-/Beratungskosten, Betriebsbedarf/ Sonstiges, Werksarzt/ Arbeitssicherheit, Materialeinsatz/ Fremdleistungen, Leistungen der Kooperationspartner, GWG (bis 800,- DM, Zinsen/Kredite, Abschreibungen.

⁷⁴⁷ Arbeitsamt (ABM, LKZ, SAM), Ausbildungsförderung, Sozialamt HzA (Teilnehmer, Anleiter), SKV Köln Alo-Fonds, Diakonisches Werk der Ev. Kirche Rheinland.

⁷⁴⁸ Stadtverschönerungsprogramm, Sozialamt Miete/ Nebenkosten JobBörse, Sachkosten ABM, Diakonisches Werk der Ev. Kirche Rheinland, Glückspirale, Kölnische Rückversicherung, PS-Sparen SSK Köln.

⁷⁴⁹ Umsatzerlöse, Leistungsentgelte, diese stammen v. a. aus den verschiedenen Zweckbetrieben.

wird. Organisierte Bürgerarbeit ist davon z.B. ausgeschlossen, sieht man einmal von Renomé-Projekten, wie dem Haus der Eigenarbeit in München ab. Gleichzeitig wird aber auch der gewerbliche Teil reglementiert, wodurch eine Einrichtung permanent gezwungen ist, an ihrem finanziellen Existenzminimum zu wirtschaften. Deshalb wurden auch gewerbliche Betriebe aus dem Verein ausgelagert. Insbesondere gilt Eigenarbeit dann nicht als Förderungswürdig, wenn sie als Selbstzweck erfolgt, also in erster Linie die Arbeit ihrer Selbst halber ausgeführt wird und der Lohn sich durch die Erhöhung eines immateriellen Wohlstandes äußert. Menschliche Zufriedenheit lässt sich monetär nicht quantifizieren.

Die momentane Zukunftsperspektive hängt wesentlich von der Entwicklung der Verhandlungen um die Nutzung des Geländes des Ehemaligen Ausbesserungswerkes der DB ab. Der Konflikt mit dem Privatinvestor, der anstelle des geplanten Gewerbeparks ein Vergnügungszentrum mit Fitnesszentrum und Parkhaus sowie Einkaufsmöglichkeiten (orientiert am CENTRO Oberhausen) erreichen will, hat sich seit der Veränderung der Ratsmehrheit in Köln verschärft. Der Investor argumentiert vor allem damit, dass die wirtschaftliche Verwertung, besonders vor dem Hintergrund des hohen Investitionsbedarfs, erst durch die Errichtung dieses Vergnügungszentrum interessant wird. Die Frage, die sich stellt ist die, ob es dabei um die Verwertbarkeit für ihn als Investor oder für das öffentliche Gemeinwohl geht. Demgegenüber steht das Konzept von Zug um Zug, über das eine stärkere strukturelle und funktionale Integration des Stadtteil Nippes erreicht werden soll, über eine Einbindung der jetzigen Nutzung durch Künstler und soziale Einrichtungen in eine Wohnbebauung mit Grünflächen und ortsnahem Gewerbe. Zug um Zug argumentiert, dass das Vergnügungszentrum nicht die Wohnqualität und Sozialstruktur bereichert, sondern sich sogar eher kontraproduktiv auf diese auswirkt, denn die Kommerzialisierung des Nachbarschaftslebens ist kein Qualitätsgewinn für den Stadtteil sondern wenn, dann nur für Wochenendausflügler und ‚Shoppingtouristen‘. Von dem Konzept Zug um Zugs profitieren dagegen Sozialstruktur ebenso wie Kleingewerbe und auch Köln als Kulturstadt. Hier zeigt sich ein klassischer Konflikt zwischen ‚weicher‘ stadtteilorientierter Entwicklung und zentralisierter, wirtschaftsorientierter Investoren-Absicht. Zentral ist dabei, dass die direkten und indirekten Leistungen von Zug um Zug und dem Konzept des Gewerbehofs nicht wahrgenommen oder unzureichend wahrgenommen werden. Falls sich der Investor durchsetzen sollte, droht im Schlimmstfall das Negativszenario eines totalen Projektzusammenbruchs, bei dem nur die Verwaltung übrig bliebe. Ein Alternativgelände steht nicht zur Verfügung, ist aber aus oben genannten Gründen auch nicht erwünscht.

Als Zukunftsvision stellt sich Zug um Zug ein dauerhaft geförderter Beschäftigungssektor zwischen formeller und informeller Arbeit vor. Dieser stünde dann im Gegensatz zur zeitlich-begrenzten, nicht einplanbaren Förderstruktur. Zudem wäre ein Definitionswandel des Arbeitsbegriffes wünschenswert, denn die formelle Arbeit, die über Zug um Zug eigentlich permanent gefördert und angestrebt wird, entspricht nicht wirklich dem Bild von Arbeit, nach dem Menschen sinnerfüllt leben wollen. So werden dauernd neue Kompromisse zwischen den Anforderungen des Arbeitsmarktes und den Bedürfnissen der Menschen gemacht. Es wird auf ein Arbeitssystem trainiert, das Menschen zum Überleben in dieser Gesellschaft brauchen, das aber ihre individuelle Freiheit und den Raum zu Kreativität einschränkt. Eigenmotivation so zu erhalten ist schwierig, denn für den Weg ins formelle Erwerbsarbeitsleben erweist sich Selbstorganisation und Individualität im Arbeiten oftmals als hinderlich. Die Maßstäbe an Produktivität schließen diese Aspekte, Bedingungen für Eigenmotivation, oftmals nicht ein. So muss auch der bestehende Produktivitätsbegriff in Frage gestellt werden, besonders aus der Perspektive derer, die diese Maßstäbe zwar erfüllen können, aber auch wissen, um welchen Preis. Die Ausweitung eines informellen Arbeitssektors auf Grundlage eigenmotivierter, selbstbestimmter Tätigkeiten wäre zum einen sehr wichtig, um kompensatorisch auf die Entwertung des formellen Arbeitssektors (Arbeitszeitverkürzung, Arbeitslosigkeit, Rationalisierungen) zu reagieren, andererseits um die Bereitschaft zur Suffizienz zu fördern, denn wer selbstbestimmt und kreativ in Kooperation und Solidarität mit Anderen arbeiten kann, braucht weniger Konsumgüter. So stellt letztlich die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit die Arbeitsform der Zukunft dar. Viele der Aktivitäten von Zug um Zug dienen zwar einerseits dazu Menschen wieder in ihrem Alltagsleben zu stabilisieren, langfristig braucht es aber einen radikaleren Strukturwandel, um die freiwerdenden Potentiale aus dem Arbeitsmarkt aufzufangen. Zu diesem Zweck sollten gemeinnützige Einrichtungen stärker ins Zentrum des öffentlichen Interesses, aber auch des öffentlichen Raumes gerückt werden.⁷⁵⁰

⁷⁵⁰ Anmerkung: Wenn man sich einmal verdeutlicht, dass es in fast allen städtischen Zentren, in Köln auch, keine kulturellen öffentlichen Einrichtungen (außer Bibliotheken) gibt, sondern das gesamte städtische Zentrum nur zum Absatz von Konsumartikeln und als Produktionsstandort von Diensten pervertiert ist, wird klar, dass menschliche Bedürfnisse wie Kommunikation und Partizipation wie kreative Entfaltung in der westlichen Gesellschaft am Anfang des 21. Jahrhunderts kaum noch einen Stellenwert haben.

S y s t e m a t i s i e r u n g n a c h S c h n i t t s t e l l e n t y p o l o - g i e n

Nach der Trendtypologie ist Zug um Zug dem ‚Trend Formalisierung – funktionale Teilung‘ zuzuordnen. Eine zunehmende Formalisierung ist vor allem durch die Zunahme an gewerblich orientierten Tochtergesellschaften eindeutig. Man kann hier klar von einer funktionalen Teilung in eine formelle und eine eher informell geprägte Einheit mit zunehmendem Schwergewicht auf der formellen Einheit ausgehen. Wieweit eine Verdrängung informeller Strukturen und Funktionen durch formelle Elemente stattgefunden hat, ist nicht klar identifizierbar, die Interviewergebnisse lassen aber darauf schließen. Gegenwärtig scheint aber eine weitere Verdrängung nicht gegeben zu sein, bezieht man allerdings die Situation der Gelände-nutzung mit ein, besteht die Gefahr, dass jene informellen Strukturen verdrängt werden, die bisher durch Zug um Zug geschützt wurden. Hiervon kann und sollte zum Zeitpunkt der Studie noch nicht ausgegangen werden. Ein Wunschtrend in Richtung einer Optimierung der Schnittstellenposition wurde klar formuliert und Kriterien hierfür vorgeschlagen, gegeben ist dies auch hier nicht.

Die finanzielle Abhängigkeit liegt deutlich auf formellen Strukturen mit weit mehr als 80 %, die Anteile von Kommune, Land und Bund sind dabei ähnlich hoch wie jene der Stiftungen, hier besonders die evangelische Kirche (siehe oben) und Auf-tragsarbeiten, deshalb ist hier der ‚Typ formelle Alimentation – öffentlich und marktlich‘ die Wahl.

Die Abhängigkeit von Gütern, Diensten und Arbeit liegt mit deutlicher Gewichtung auf formeller Arbeit und formellen Strukturen, also ‚Typ formelle Integration‘

Die Leistungen sind extern orientiert und vorwiegend für eine bestimmte Perso-nengruppe (Arbeitslose). Zudem werden allerdings auch im hohen Masse Leistun-gen für verschiedene formelle Einrichtungen und Wirtschaftssektoren erbracht. Ausschlag gebend ist hier die Zweckbestimmung des Vereins, deshalb ist der ‚Typ Externe Leistungsorientierung für bestimmte Personengruppen‘ zu wählen.

R e s u m é e

Zug um Zug hat eine Sonderstellung in dieser Untersuchung, denn hier überwiegt nicht die Bürgerarbeit als Selbstzweck, sondern es wird im großen Umfang Bürgerarbeit für den Sprung in den ersten Arbeitsmarkt geleistet. Aber vor allem wird die Bereitschaft informelle (Mehr)Arbeit zu leisten dafür genutzt, die Leistungsfähig-keit der Einrichtung zu optimieren und die Arbeit zu einem späteren Zeitpunkt in

formelle Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt zu überführen. Die Einrichtung versteht sich allerdings, wie auch aus den Interviews deutlich hervorging, als Einrichtung für informelle Arbeit, präsentiert sich nach Außen aber nur bedingt oder gar nicht als solche. Besonders versteht sich Zug um Zug auch in der Verpflichtung die auf dem Gelände ansässigen informell Tätigen in ihren Arbeitsmöglichkeiten zu schützen und zu fördern und hat sie fest in ihr Sanierungskonzept integriert. Vor allem aber stellt die Bereitschaft zur Eigenarbeit eine wichtige Grundlage für die Durchführung dieses Konzeptes dar, wie dies bereits beim Wiederaufbau des Woringer Bahnhofs schon der Fall war.

Zug um Zug stellt in der Finanzierung keinesfalls ein Zuschussunternehmen dar, was aus den Wirtschaftsplänen hervorgeht. Dies liegt im wesentlichen auch an den ausgelagerten Zweckbetrieben, was aber eher ein Tribut an oft kontraproduktive formelle Vorgaben zu verstehen ist. Ebenso verhält es sich, wie gesagt, mit dem teilweise stark formalisierten Charakter dieser Einrichtung.

Die beschäftigungsfördernde Wirkung steht für Zug um Zug außer Frage, denn neben der intensiven und erfolgreichen Arbeit in den Bereichen der Qualifikation und des Trainings bietet Zug um Zug viele verschiedene, teils aus Eigenmitteln finanzierte Erwerbsarbeitsplätze auf der eigenen Plattform und akquiriert und vermittelt solche in andere Betriebe. Das Zug um Zug dabei als leistungsfähiger Kooperationspartner für Arbeits- und Sozialamt agiert, unterstreicht zusätzlich die Entlastung formeller Strukturen. Auf der Ebene der Stadtteilarbeit ist Zug um Zug ebenso aktiv und erfolgreich, wie auch in den Bereichen der Kooperations- und Partizipationsförderung auf kommunaler und regionaler Ebene. Das Spektrum der Motivationsarbeit lässt sich zwar nicht quantifizieren, aber aus der Vielzahl von Gesprächen, die mit Mitarbeitern von Zug um Zug wie auch den ansässigen Künstlern und Personen aus der nahen Nachbarschaft und der Kulturschaffenden in Köln geht hervor, dass dieses immens ist. Vor dem Hintergrund dieses Fallbeispiels wird besonders deutlich, mit welchen Konfliktfeldern die Entfaltung gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit in Köln zu kämpfen hat (besonders am Beispiel des Nutzungskonfliktes), und obwohl es auf den ersten Blick nicht so scheinen mag, stellt Zug um Zug eine ausnehmend erfolgreiche und unterstützende Einrichtung informeller Strukturen und selbstorganisierter eigenmotivierter Tätigkeiten für den Arbeitsmarkt, wie auch den ökologischen Baubereich und besonders auch das kulturschaffenden Spektrum in Köln dar und will sich so auch verstanden wissen.

IV - II. 4 . DIREKTE UND INDIRECTE LEISTUNGEN

Die Analyse der Fallbeispiele macht deutlich, dass die Einrichtungen teilweise sehr unterschiedliche Inhalte verfolgen und Funktionen haben. Dies hängt eng mit den unterschiedlichen Zielgruppen/ Klientel der Einrichtungen zusammen und/ oder ihrer Zweckbestimmung. Die Art der Dienstleistungen, Güter und sonstigen Angebote weist strukturelle Gemeinsamkeiten auf, die es möglich machen, diese zu gruppieren.

Im folgenden sind die Leistungstransfers dargestellt, die zwischen bürgerschaftlichen Einrichtungen, Einzelpersonen, Gruppen und formellen Strukturen erbracht werden. Qualität und Quantität der erbrachten Dienste und Güter stellen letztlich den Wert dar, der als Maßstab für die Argumentation verstärkter Förderungen angesetzt wird. Um eine Begrifflichkeit zur Verfügung zu haben, die das gesamte Spektrum der objektiv (Dienste, Güter, ...) und subjektiv erfahrbaren Outputs (Motivation, Kooperation, Partizipation, Erhöhung des Wohlstandsempfindens, ...) erfasst, wird der Begriff der Leistungen gewählt. Hierunter werden sämtliche Dienste und Güter zusammengefasst, die von einer Einrichtung erbracht werden, auch jene, die sich nicht ohne weiteres quantifizieren lassen, wie z.B. Erhöhung des Wohlstandsempfindens, Stärkung von Kooperationsstrukturen, Initialisierung und Intensivierung kommunikativer und partizipativer Prozesse. Gerade die schwer messbaren Leistungen, die auf soziostruktureller Ebene erbracht werden, haben eine enorme Wirkung auf die Interaktionen zwischen Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, schaffen soziales Kapital und konstituieren und stärken bürgerschaftlichen Zusammenhalt. Zudem haben sie oft den größten Anteil am erbrachten Leistungsoutput. Über eine Gruppierung der Leistungen wird es eher möglich, die Leistungsinputs und -outputs miteinander vergleichend in Beziehung zu setzen, um auch Einrichtungen mit sehr unterschiedlichen Inhalten vergleichend zu bewerten. Im folgenden wird eine Gruppierung der Leistungstransfers nach Leistungsoutputs vorgeschlagen.

Im Grunde produziert die Subsistenz auch Einkommen in Form von Gütern und Diensten, nicht hingegen einen monetären Lohn, auf den es ja auch nicht gerichtet ist. Das Einkommen aus Subsistenzarbeit besteht teils aus dem Eigengebrauch des Selbstproduzierten (Güter wie Dienste), das man nicht zu kaufen braucht (sofern man es überhaupt kaufen könnte), und teils aus dem mittelbaren Tauschgewinn für das Selbstproduzierte, welches man wieder gegen Güter oder Dienste eintauscht. Hier kommt insbesondere auch die zeitliche Komponente zu Tragen, denn bürgerschaftlich geleistete Dienste werden in der Regel nicht einmalig und auf eng

eingegrenzte Zeiträume beschränkt, sondern sollen nach Möglichkeit eine räumliche und zeitliche Persistenz erreichen. Dies trifft im besonderen auf die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit zu. Das heißt, der/ die subsistenzwirtschaftlich Tätige geht meist davon aus, im Bedarfsfall selber Empfänger entsprechender Dienste werden zu können (Krankenbegleitung, Altenbetreuung,...), oder auch indirekt selber von diesen Diensten zu profitieren (Stadtteilgestaltung, politische Partizipation, Netzwerkeinbindungen oder gesellschaftliche Anerkennung). Insofern erhöht gemeinschaftsorientierte Subsistenz direkt und indirekt individuelle und gemeinschaftliche Wohlfahrt und Lebensqualität, indem es Kooperationssysteme sowie Stabilität und Persistenz der einbettende Bürgergesellschaft sichert. Sie setzt Vertrauen zueinander und füreinander voraus, und bildet dieses wieder, indem sie tatsächliche und verlässliche Leistungen erbringt.

Gruppierung der Leistungstransfers nach Art

LEISTUNGSOUTPUTS:

Hier wird zwischen direkten, potenziell auch quantitativ (z.B. nach Stunden, oder monetärem Gegenwert) messbaren Outputs und indirekten, eher qualitativ messbaren Outputs unterschieden. Die räumlichen Ebenen, für die die Leistungen erbracht werden, variieren entsprechend der Netzwerkbezüge der jeweiligen Einrichtungen. Überwiegend werden die Leistungen zunächst auf kommunaler Ebene wirksam.

A) direkte Leistungen

1. *Beratung und Vermittlung;*
2. *Information, Wissen, Qualifikation;*
3. *Güter und Raum* (Essen, Wohnen, Arbeitsräume/ Werkstätten, materielle Konsum- und Gebrauchsgüter);
4. *Begleitung, Betreuung, Pflege;*
5. *Arbeit, informell und formell* (es ist konkretes Anliegen Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen bzw. zu vermitteln, meint nicht primär die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit in der Einrichtung selber, sondern die aus der in der Einrichtung geleistete Subsistenz- und Erwerbsarbeit resultierende zusätzliche Arbeit);
6. *Vernetzung* (zwischen Individuen, Gruppen, Interessengemeinschaften).

B) indirekte Leistungen

(Die indirekten Leistungen sind immer einerseits nach innen – in die Einrichtung hinein, für aktive und passive Mitglieder und NutzerInnen – und andererseits nach außen – in die Bürgergesellschaft – gerichtet.)

1. *Stärkung kooperativer Strukturen;*
2. *Stärkung kommunikativer Strukturen;*
3. *Stärkung partizipativer Strukturen;*
4. *Stärkung solidarischer und integrativer Strukturen;*
5. *Stärkung individueller und gemeinschaftlicher Motivation zur Selbsthilfe;*
6. *Erhöhung des individuellen und gemeinschaftlichen Wohlbefindens/der Lebensqualität;*
7. *Erhöhung der Bereitschaft zu konsumtiver Suffizienz und Arbeitszeitverkürzung.*

Es wird deutlich, dass die direkten Leistungen eher einrichtungsspezifisch erbracht werden, während im Querschnitt offensichtlich die indirekten Leistungsoutputs den Bedeutungsschwerpunkt haben, denn ihre möglichst umfassende Erbringung ist Anspruch aller untersuchten Einrichtungen und wird als Grundlage für eine erfolgreiche Arbeit verstanden. Wenn man die Einrichtungen ihren Leistungsoutputs zuordnet, wird dies noch deutlicher:

DIREKTE LEISTUNGEN	[BA] Rock	Zug um Zug	Katalyse	AIDS Hilfe	Köln Appell	Quer kopf	KEKS	Talent-Skulptur	SSM	Emanzipation
1. Beratung & Vermittlung	X	X	X	X	X	x	X		x	X
2. Information, Wissen, Qualifikation	X	X	X	X	X	x	X		X	x
3. Güter & Raum		X		x	X	X	x		X	X
4. Begleitung, Betreuung, Pflege				X					x	
5. Arbeit, informell & formell	X	X		x		X		X	X	X
6. Vernetzung	X	X	x	X	X		X	X	X	X

Mit den kleinen Kreuzen (x) wird kenntlich gemacht, dass die betreffende Leistung erbracht wird, aber im geringeren Umfang gegenüber den anderen Leistungen.

Vergleicht man im Vorgriff die Ergebnisse für die direkten Leistungen der 10 Fallbeispiele aus der qualitativen Erhebung mit den im Anschluss noch differenzierter ausgeführten Ergebnissen aus der quantitativen Befragung, wird die tatsächliche Gewichtung der Leistungstypen im Querschnitt der rund 50 befragten Einrichtungen deutlicher (siehe Grafik 25). Hier wurde die Dienstleistungsintensität pro Leistungstyp an den tatsächlich dafür aufgewendeten Stunden erhoben. Die Leistungstypen decken sich in der Befragung nicht völlig mit denen aus den Interviews ermittelten. So kommt ein wesentlicher Leistungstyp hinzu, jener der ‚Administration‘, eine Leistung, die ‚nur‘ nach innen, in die Einrichtung hinein und für ihre Mitglieder erbracht wird. Sie ist elementar wichtig, da sie die Funktion der bürgerschaftlichen Einrichtung als Plattform für gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit gewährleistet. Weggelassen wurde in der quantitativen Befragung dafür die Kategorie ‚Güter & Raum‘, ein Leistungstyp, der sich im Falle der Grafik 31 nicht über die eingebrachte Stundenzahl quantifizieren ließ, sondern zumeist eine Folge anderer Dienstleistungsaktivitäten ist, bzw. auch Resultat der administrativen Tätigkeiten, die die innere räumlich-technische Infrastruktur fördern und sichern, sowie über die Akquisition von Sachmitteln und Geldmitteln erreicht wird.

Explizite materielle Güterproduktion und Raumerschließung als Arbeitsprodukt, wird in den befragten Einrichtungen im geringen Maße angestrebt, was mit den Befunden aus den theoretischen Ausführungen (vergleiche auch Unterkapitel II-III.3. und III-I.2.) auch nicht zu erwarten war. Auch die indirekten Leistungen ließen sich nicht sinnvoll direkt über die erbrachten Stundenzahlen quantifizieren, da hierzu die bürgerschaftlichen Einrichtungen bzw. die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit oftmals ‚nur‘ die initialen Impulse liefert, die dann über die Bürgergesellschaft multiplikative Effekte auslösen, deren Dimension sich über die einzelne bürgerschaftliche Einrichtung nicht mehr erfassen lässt. Zudem sind die indirekten Leistungen auch an die direkten Leistungen eng – aber eben ‚indirekt‘ – gekoppelt, werden sozusagen als Beigabe mit den direkten Leistungen zusammen erbracht. Auffällig ist, dass die ‚Vermittlung und Schaffung von Arbeit‘ bei den Interviewergebnissen eine größere Rolle spielt, als aus den Ergebnissen des Fragebogens hervor geht. Dies mag darin begründet sein, dass die Zielorientierung ‚Arbeit‘, insbesondere ‚Erwerbsarbeit‘, über Subsistenzarbeit seltener direkt angestrebt wird, sondern vielmehr indirekte Folge und Ursache anderer Bedarfslagen ist, deren Deckung im Vordergrund steht. Das Fehlen von Erwerbsarbeit wird offensichtlich weniger als Verlust wahrgenommen, als das damit einhergehende Ausbleiben von Einkommen und sinnvoller Tätigkeit. Außerdem ist auch der Anteil von Arbeitslosen und prekär Beschäftigten mit bürgerschaftlichem Engagement pro-

zentual untergewichtet (vergleiche Grafik 14). Weiterhin wird über die quantitative Erhebung das Verhältnis des Bereiches ‚Begleitung, Betreuung und Pflege‘ zu den anderen Leistungstypen angeglichen. Ergänzt werden die Ergebnisse der direkten Leistungen durch die vielleicht wesentlich bedeutsameren indirekten Leistungen.

INDIREKTE LEISTUNGEN	[BA] Rock	Zug um Zug	Katalyse	AIDS Hilfe	Köln Appell	Quer kopf	KEKS	Talent-Skulptur	SSM	Emanzipation
1. Stärkung kooperativer Strukturen	X	X		X	X	X	X	X	X	X
2. Stärkung kommunikativer Struktur	X	X		X	X	X	X	X	X	X
3. Stärkung partizipativer Strukturen		X	X	X	X	X	X		X	X
4. Stärkung solidarischer & integrativer Strukturen		X		X	X	X			X	X
5. Stärkung individueller Motivation		X		X	X	X		X	X	X
6. Erhöhung individuellen Wohlbefindens/ von Lebensqualität	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
7. Erhöhung Bereitschaft zu konsumtiver Suffizienz/ Arbeitszeitverkürzung	X	X		X				X	X	

Mit den kleinen Kreuzen (x) wird kenntlich gemacht, dass die betreffende Leistung erbracht wird, aber im geringeren Umfang gegenüber den anderen Leistungen.

Annäherungen lassen sich über Grafik 34 und 35 erschließen, wo die Motivationen für gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit dargestellt werden. Hieraus lässt sich zumindest ableitend erarbeiten, welche Motivationen die obigen indirekten Leistungen auf individueller Ebene unterstützen, bzw. durch sie auch befriedigt werden. Die Stärkung von Strukturen, die insbesondere zur Stärkung der Bürgergesellschaft, zum Aufbau sozialer Infrastruktur und zur Bildung sozialen Kapitals beitragen (besonders Punkte Eins bis Vier) äußern sich in der Regel auch erst auf der bürgergesellschaftlichen (Meta)Ebene, und sind somit für die bürgerschaftlich Engagierten eine so subjektiv abstrakte Kategorie, dass sie so nicht direkt erfragt werden konnten. Sie wurden deshalb weder in den Interviews noch in dem offenen Frageblock des Fragebogens so konkret gestellt, sondern aus den Antworten, die nach Motivationen zu unbezahlter Subsistenzarbeit fragten und den besonderen Qualitäten von bürgerschaftlichen Engagement, sowie den Leistungen, die aus der Einrichtung erbracht werden, abgeleitet. In den Interviews wurden diese Schluss-

folgerungen mit Gegenfragen überprüft, aus den Fragebögen gehen die hierzu gegebenen Antworten aus den betreffenden Textblöcken klar hervor.

Besonders auffällig bei den Interview ist, dass der überwiegende Teil der gesamt erbrachten Leistungen struktureller Art sind und gerade Netzwerkarbeit entweder direkt erbracht und angeboten wird, oder indirekt über die Stärkung von Kooperation, Kommunikation, Partizipation und Solidarität Netzwerkbildung und -erhalt unterstützt und dynamisiert wird. Die Erhöhung individuellen Wohlbefindens und der Lebensqualität der in den Einrichtung Tätigen ebenso wie der Nutzer wird überproportional geleistet und besonders betont, und sollte somit alleine schon ausreichen, die Förderungswürdigkeit des subsistenzwirtschaftlichen Sektors zu unterstützen.

Leistungsorientierung nach Typen

Was die typologische Leistungsorientierung betrifft, ist die Zuordnung nicht ganz eindeutig, allerdings liegt die Gewichtung klar auf der externen Leistungsorientierung mit sieben von 10 Fällen. Bei nur 10 vertieft untersuchten Fallbeispielen kann jedoch noch nicht auf eine Repräsentanz geschlossen werden, allerdings kann die Zuordnung Hinweise liefern.

LEISTUNGS-ORIENTIERUNG	[BA] Rock	Zug um Zug	Katalyse	AIDS Hilfe	Köln Appell	Quer kopf	KEKS	Talent-Skulptur	SSM	Emanzipation	SUMME
Typ interne Leistung							X	X			2
Typ externe Leistung für informelle Einrichtungen & Strukturen											–
Typ externe Leistung für bestimmte Personengruppen		X		X	X	X					4
Typ externe Leistung für formelle Einrichtungen & Strukturen											–
Typ externe Leistung, gemischt	X		X							X	3
Typ interne & externe Leistung									X		1

Auffällig ist jedenfalls, dass die externe Leistungsorientierung mit sieben Fällen deutlich überwiegt, also der Eigennutz der bürgerschaftlich Engagierten offensichtlich keine wesentliche Rolle für das Einbringen von Subsistenzarbeit spielt,

sondern die Gemeinschaftsorientierung klar überwiegt. Die interne Leistungsorientierung ist bei den gewählten Fallbeispielen unterrepräsentiert, was jedoch mit der Auswahl der Einrichtungen zusammenhängen mag. Es wurden beispielsweise außer KEKS keine Einrichtungen gewählt, wo der Selbsthilfeaspekt eine zentrale Rolle spielt. Wären zu einem größeren Anteil die meistens kleinen Selbsthilfeeinrichtungen in die Untersuchung genommen worden, wäre die Leistungsorientierung sicherlich deutlich ausgeglichener.

Insgesamt wäre vor allem auch zu erwarten, dass der Typ der internen und externen Leistungsorientierung ausgeprägter vorkommen sollte. Dies ist jedoch wohl auch vom Selbstverständnis der Einrichtungen abhängig, die wichtige Anteile ihrer Zweckbestimmung über die Orientierung auf spezifische (oft bedürftige) Zielgruppen definieren. Dass häufig gerade ein wichtiger Anteil der indirekten Leistungen der Einrichtungen auch den Mitgliedern und MitarbeiterInnen der bürgerschaftlichen Einrichtungen zugute kommen, und so auch die Bereitschaft zu gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit erhöhen, wird oft nicht wahrgenommen, sondern kommt im Gespräch eher ‚zwischen den Zeilen‘ zum Tragen.

IV - II.5. STRUKTURELLE UND FINANZIELLE ABHÄNGIGKEITEN NACH TYPEN

Im folgenden werden die Ergebnisse der Systematisierungen nach finanziellen und strukturellen Abhängigkeiten dargestellt. Während die strukturelle Abhängigkeit (Integration) der Fallbeispiele weitestgehend homogen ist, sind die finanziellen Abhängigkeiten sehr unterschiedlich und weit gestreut.

ALIMENTATION	[BA] Rock	Zug um Zug	Katalyse	AIDS Hilfe	Köln Appell	Quer kopf	KEKS	Talent-Skulptur	SSM	Emanzipation	SUMME
formelle Alimentation, öffentlich					X						1
formelle Alimentation, marktlich											–
formelle Alimentation, gemischt	X	X									2
informelle Alimentation, von bürgerschaftlichen Einrichtungen											–
informelle Alimentation, von Mitgliedern & bürgerschaftlich Engagierten						X		X			2
informelle Alimentation, gemischt										X	1
informelle & formelle Alimentation, formell gewichtet								X	X		2

tation, formell gewichtet											
informelle & formelle Alimen- tation, informell gewichtet							X				1
informelle & formelle Alimenta- tion, gemischt											–
Typ informelle & formelle Alimen- tation, funktionale Teilung			X				–				1

Die finanziellen Abhängigkeiten sind durchmischt. Drei Einrichtungen sind primär finanziell von formellen Strukturen abhängig, weitere drei überwiegend von informellen Strukturen. Der gemischten Alimentation von informellen und formellen Quellen sind vier Einrichtungen zuzuordnen. Hieraus lassen sich keine spezifischen Hinweise ableiten. Zu zwei Typen, die hierbei nicht vorkommen sollte dennoch angemerkt werden, dass auch nicht zu erwarten wäre, dass diese häufig vorkommen. Dies betrifft zum einen die formelle Alimentation durch marktliche Strukturen. Dem Autor sind aus der Vielzahl von Gesprächen und auch aus der Literatur bisher keine Fälle bekannt, in denen bürgerschaftliche Einrichtungen von Marktunternehmen nennenswert gefördert würden. Die Anerkennung des gesamten Subsistenzsektors ist von marktwirtschaftlichen Perspektiven bisher nicht erfolgt, vermutlich vor allem wegen fehlender Kenntnis der hohen Bedeutung der Bürgergesellschaft für Standortqualität und –stabilität. Ebenso kommt auch der Typ der informellen Alimentation von bürgerschaftlichen Einrichtungen bisher nicht vor. Diesen gibt es zwar, z.B. wenn ein Trägerverein eine Vielzahl von bürgerschaftlichen Einrichtungen unter seinem Dach versammelt und diese vernetzt und für sie Dienstleistungen erbringt, kommt aber dennoch selten vor, da die Mehrzahl der bürgerschaftlichen Einrichtungen über sowenig Finanzmittel verfügen, dass sie eigentlich fast nie in der Lage sind, andere Einrichtungen zu bezuschussen. Die anderen Alimentationstypen, auch jene, die von den Fallbeispielen nicht repräsentiert werden, sollten erwartungsgemäß häufiger vorkommen. Grundsätzlich muss festgestellt werden, dass der Schwerpunkt der finanziellen Abhängigkeit eigentlich auf formellen Strukturen liegen muss, da schließlich aus Subsistenzarbeit keine monetären Gewinne erwirtschaftet werden. Selbst wenn die finanzielle Abhängigkeit auf den Personen, die in der Einrichtung tätig sind, oder Mitglieder sind, liegen, stammen diese Mittel letztlich auch aus formellen Quellen, nämlich in der Regel aus dem Erwerbseinkommen der bürgerschaftlich Engagierten. Um zu dem Komplex finanzieller Abhängigkeiten weitere Erkenntnisse zu gewinnen, sind weitere Untersuchungen notwendig.

Die strukturelle Abhängigkeit – Integration – ist demgegenüber wesentlich homogener gestaltet.

INTEGRATION	[BA] Rock	Zug um Zug	Katalyse	AIDS Hilfe	Köln Appell	Querkopf	KEKS	Talent-Skulptur	SSM	Emanzipation	SUMME
formelle Integration		X	X								2
informelle Integration	X			X	X	X	X	X	X	X	8
gemischte Integration											–

Bei acht von zehn Fallbeispielen liegt die strukturelle Abhängigkeiten auf den informellen Strukturen, der Integration in informelle Strukturen. Dies ist wenig verwunderlich, schließlich ist das personelle Übergewicht von subsistenzwirtschaftlich, also informell Tätigen das zentrale Kriterium, wodurch sich bürgerschaftliche Einrichtungen von anderen Organisationen unterscheiden. Besonders auch die Unverlässlichkeit der finanziellen Zuwendungen machen es nötig bzw. erzwingen es, sich soweit wie möglich finanziell von formellen Einrichtungen zu emanzipieren. Hierfür sind die Struktur schaffenden Leistungen aus Subsistenzarbeit das Hauptmittel, zumal sie auch höhere Verbindlichkeiten bieten, und somit für Planungen verlässlichere Größen darstellen. Dort, wo die Integration primär in formelle Strukturen erfolgt, hängt dies damit zusammen, dass die Einrichtungen in eine formelle und informelle Einheit unterteilt sind, welche sich gegenseitig unterhalten. Hier ist auch grundsätzlich eine verstärkte Formalisierung der gesamten Organisationsstruktur zu beobachten.

Ob sich diese Verteilungen im Rahmen einer erweiterten Studie bestätigen würden, bleibt abzuwarten. Es wäre aber äußerst spannend, sich diesem Ansatz noch zunehmend zu widmen, denn die Entwicklung von Optimierungsstrategien für die Schnittstellenfunktion der Einrichtungen zwischen Markt und Subsistenz, setzt voraus, dass die strukturellen Eigenschaften der Subsistenzeinrichtungen bekannt und typologisch fassbar sind. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.

IV - II. 6 . ENTWICKLUNGSTRENDS

Bei den Trends dominiert der relativ gleich bleibende stabile Status mit sechs von 10 Fällen eindeutig, ohne eine eindeutig stärkere Zuwendung zu formellen oder informellen Strukturen bei weitestgehender Funktionserhaltung und formeller und informeller Etablierung.

ENTWICKLUNGS- TRENDS	[BA] Rock	Zug um Zug	Kata- lyse	AIDS Hilfe	Köln Appell	Quer kopf	KEKS	Talent- Skulptur	SSM	Emanzi- pation	SUMME
Trend Formalisierung, funktionale Teilung	X	X									2 (1?)
Trend Formalisierung, informelle Verdrängung	(X)		X								1 (2?)
Trend Informalisierung, funktionale Teilung											–
Trend Informalisierung, formelle Verdrängung					X						1
Trend stabil				X		X	X	X	X	X	6
Trend Optimierung											–

Mit den Kreuzen und Zahlen in Klammern (x)? wird kenntlich gemacht, dass die betreffende Einrichtung möglicherweise auch einem anderen Trend zugeordnet werden kann und zum Untersuchungszeitpunkt keine eindeutige Zuordnung möglich war.

Dies dürfte vor allem damit zu tun haben, dass die untersuchten Einrichtungen alle einen gewissen zeitlichen Bestand haben, und sich mit ihrer Arbeitsweise arrangiert haben, weder war es bisher deutlich schlechter, noch war es deutlich besser. Insofern haben sich die Einrichtungen weitgehend an die Schwierigkeiten und Möglichkeiten subsistenzwirtschaftlicher Aktivitäten gewöhnt und unterschiedlichste Strategien entwickelt, eventuellen Unbillen und wirtschaftlichen Krisenerscheinungen zu begegnen. Grundsätzlich ist die Feststellung wichtig, dass es kein Indiz für eine stabile und optimale Entwicklung ist, wenn die Aussage getroffen werden kann, dass der Trend stabil sei, sondern sagt zunächst nur aus, dass keine wesentlichen positiven wie negativen Entwicklungsveränderungen der Einrichtungen zu erwarten sind. Positiv verstanden heißt dies, dass sie nicht damit rechnen, kurz- und mittelfristig ‚aufzugeben‘. Aber es heißt auch nicht, dass nicht deutliche Verbesserungen wünschenswert wären, und die Leistungsfähigkeiten der Einrichtungen klar erhöhen könnten. Eine unverändert stabile prekäre Wirtschaftslage ist schließlich noch lange kein Gewinn.

IV-III. QUANTITATIVE BEFRAGUNG DER BÜRGERSCHAFTLICHEN EINRICHTUNGEN IN KÖLN

Auf der Grundlage der Interviews wurde ein Fragebogen erarbeitet, der dann an 500 nach dem Zufallsprinzip ermittelte Einrichtungen verschickt wurde. Beantwortet wurden nur 50 Fragebögen, doch zeigt die Verteilung der Absender, dass auch diese kleine Stichprobe von knapp 5 % aller bürgerschaftlichen Einrichtungen im Kölner Raum als im großen und ganzen repräsentativ für das Spektrum bürgerschaftlicher Einrichtungen angesehen werden kann. Gleichwohl sind Rückschlüsse auf die Gesamtheit nur als Hypothesen bzw. Indizien gemeint, auch wenn dies nicht jedes Mal betont wird.

Die Befragung erwies sich als sehr aufwendig. Der Autor verschickte zunächst in einem ersten Lauf 500 Fragebögen und erhielt knapp 15 zurück. Dann wurden die Einrichtungen einzeln angerufen, und um Beantwortung des Fragebogens gebeten. Meist wurde der Bogen bei Zusage ein zweites Mal zugeschickt, wenn möglich gefaxt oder per eMail versendet. Letztlich wurden ca. 30 der 50 Fragebögen mit telefonischer Begleitung durch den Autor beantwortet.

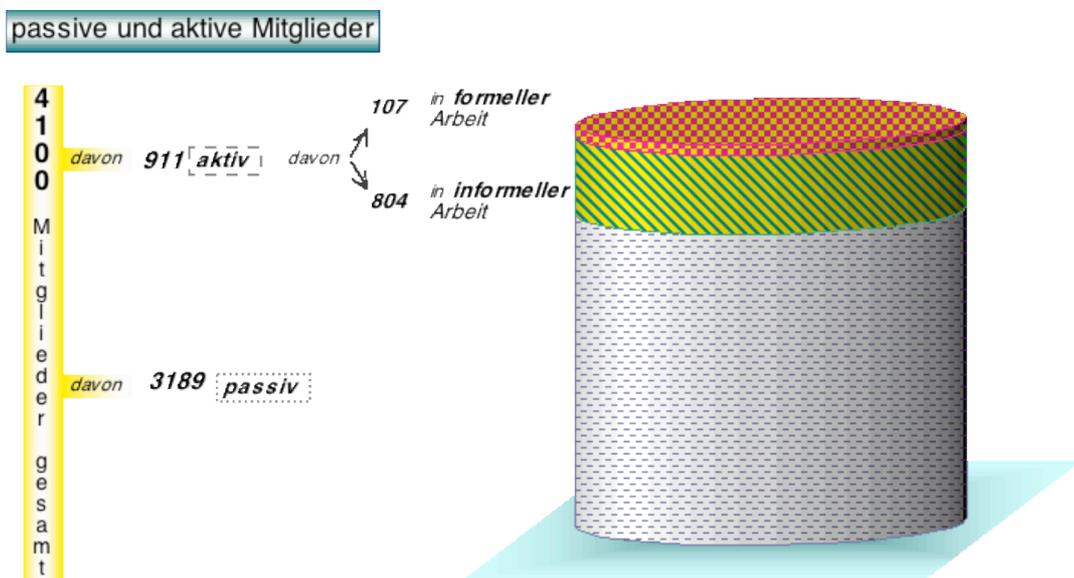
Mit diesem Ausschnitt soll ein Blick auf die Grundstrukturen bürgerschaftlicher Einrichtungen geleistet werden, quasi auf jenes, was unter der Oberfläche des Marktortes Köln verborgen ist ...



Quelle: <http://www.koeln.de/koeleinfotografien/bild.php?bid=12&galerie=5001>

IV-III.1. DER AUFWAND: MITARBEITER, ARBEITSSTUNDEN, FINANZIERUNG

In den 50 bürgerschaftlichen Einrichtungen (Vereinen, Gruppen, Initiativen, Organisationen) sind insgesamt rund 4 100 Mitglieder vertreten, von denen 3 189 passive, also unterstützende Mitglieder sind. Sie tragen im wesentlichen zur informellen Alimentation der Einrichtungen bei, liefern Sachmittel und bilden eine wichtige lobbyistische Rückendeckung für die bürgerschaftlichen Einrichtungen. 911 sind als aktive Mitglieder in den Einrichtungen tätig, davon sind 107 in formeller Erwerbsarbeit in den Einrichtungen beschäftigt, 804 leisten gemeinschaftsorientierte



Grafik 25

Subsistenzarbeit (siehe Grafik 25). So kommt im Verhältnis von bezahlten zu unbezahlten Mitarbeitern auf acht bürgerschaftlich Engagierte knapp ein hauptamtlich Beschäftigter, im Durchschnitt der befragten Einrichtungen ist das Verhältnis exakt 1: 7,5. Insgesamt sind mit 57 % etwas mehr Männer als Frauen in gemeinschaftsorientierter Subsistenz tätig (vergleiche Grafik 26). Bei der formellen Beschäftigung ist das Verhältnis umgekehrt, hier überwiegen mit 61 % die Frauen (vergleiche Grafik 27). Dass die Anteile von Männern in den ehrenamtlichen Tätigkeiten überwiegen, kann jedoch nicht als Aussage dafür gewertet werden, dass Frauen eine geringere Bereitschaft zu gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit hätten. In der Studie wurde ja nicht der haushaltsnahe und familienbezogene Anteil der Subsistenzarbeit einbezogen. Hier dürfte der Anteil der Frauen weit über

dem der Männer liegen, was erklären könnte, dass die Bereitschaft/ Möglichkeit noch zusätzlich gemeinschaftsorientiert informell tätig zu sein nicht mehr so hoch ist.

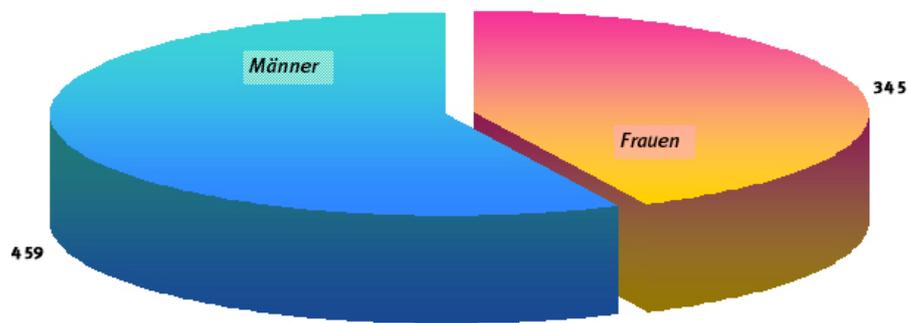
Insgesamt werden rund 12 000 Stunden an gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit und Erwerbsarbeit zusammen im Monat geleistet (siehe Grafik 30). 51 % davon sind gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit, 49 % Erwerbsarbeit. Die formell Beschäftigten leisten also nahezu

nahezu genauso viel Arbeitsstunden, wie die ehrenamtlich Tätigen, wobei bei den Zweiten die Stunden auf 7,5 mal so viel Personen verteilt sind (siehe Grafik 28).

Von den bürgerschaftlich Engagierten arbeiten 61 % unter 10 Stunden pro Monat, 23 % zwischen 10 und 25 Stunden, 6 % zwischen 25 und 40 Stunden und 10 % über 40 Stunden im Monat. Über 50 Stunden im Monat leisten 3 % der ehrenamtlich Tätigen mehr als 100 Stunden bringen immerhin noch 2 % ein (vergleiche Grafik 30). Im Durchschnitt erbringen sie pro Person jeweils etwa 16 Stunden pro

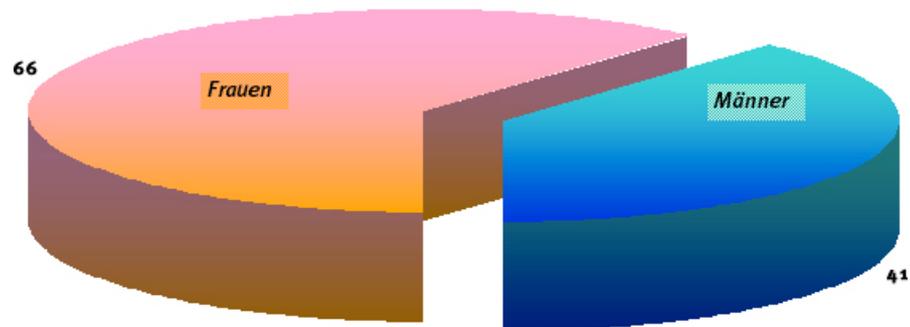
informelle Beschäftigung:
absolute Anteile von Männern & Frauen

Grafik 26



formelle Beschäftigung:
absolute Anteile von Männern & Frauen

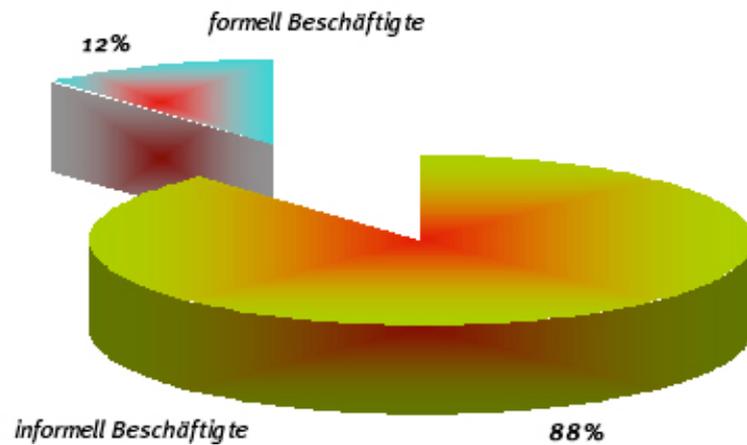
Grafik 27



Grafik 28

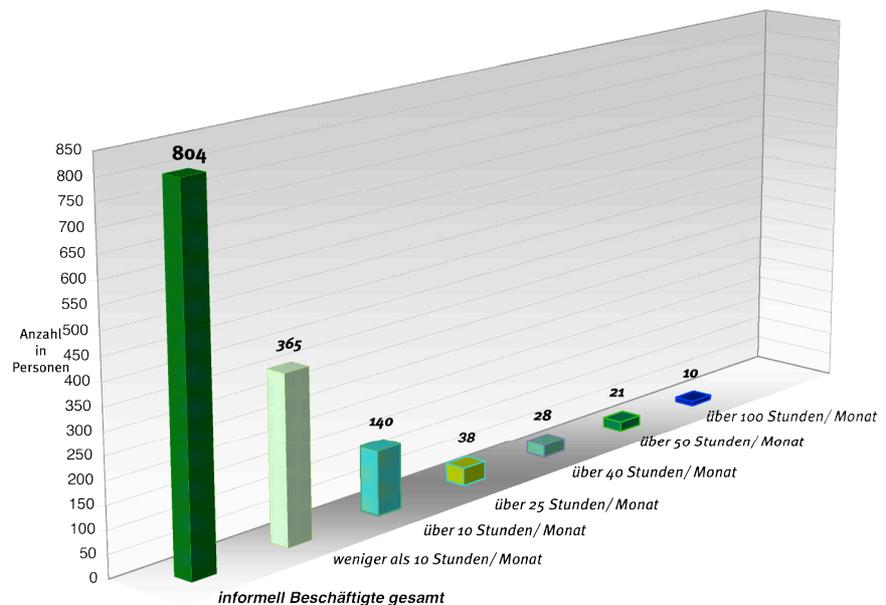
Verhältnis informeller zu formeller Beschäftigung

Monat gemeinschaftsorientierte Arbeit im Rahmen der bürgerschaftlichen Einrichtungen, denn bürgerschaftliches Engagement wird neben den Erwerbsarbeiten erbracht und neben der individualorientierten Subsistenzarbeit, die in Familie, in den Haushalt und die Selbstsorge einfließt (vergleiche Unterkapitel III-II.3). So wird die Zeit zur gemeinschaftsorientierten Subsistenz, von der Freizeit, der Muße abgezweigt.



Grafik 29

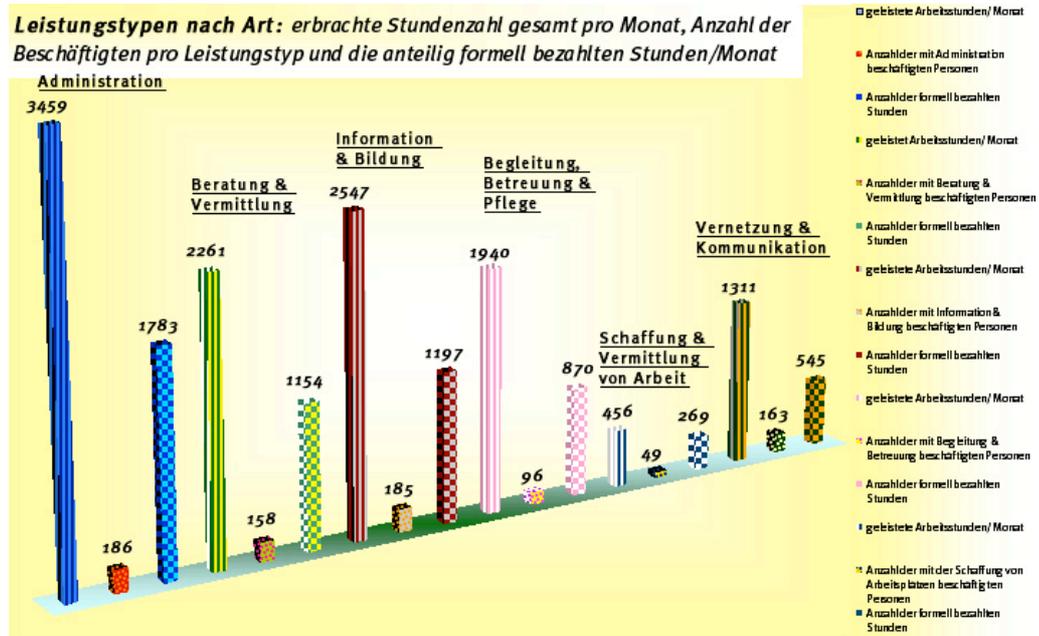
informell Beschäftigte – durchschnittliche Stundenzahl im Monat



Innerhalb der Einrichtungen werden 29 % der gesamten Arbeitsstunden für administrative Tätigkeiten aufgewendet, die restlichen 71 % sind inhaltlichen Arbeiten gewidmet.

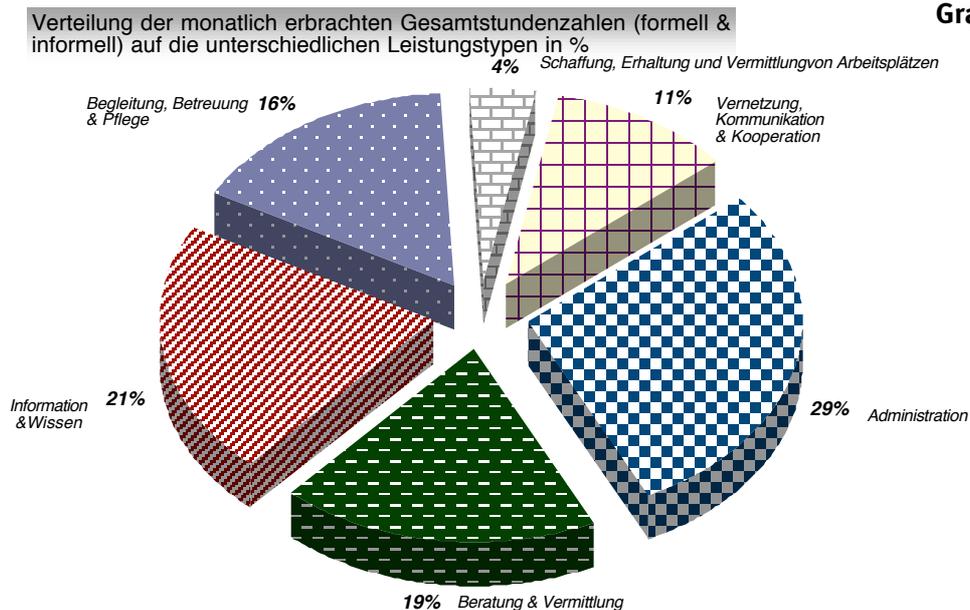
Für Beratungen (Rechts-, Sozial-, Verbraucher-, Asylberatung etc.) werden 19 % und für den Bereich Information und Wissen (Öffentlichkeitsarbeit, Tagungen, Vorträge, Veröffentlichungen, Kurse, Seminare) weitere 21 % der erbrachten Gesamtstundenzahl aufgewendet.

Grafik 30



16 % werden für Betreuung (z.B. von Kindern und Jugendlichen) und Pflege von Hilfebedürftigen (Kranken, Behinderten, Alten, ...) und Begleitung (Sterbenden, Alltagshilfen für z. B Aidskranke) aufgebracht, weitere 11 % der gesamten Stunden für Kommunikation und Vernetzung zwischen BürgerInnen, bürgerschaftlichen

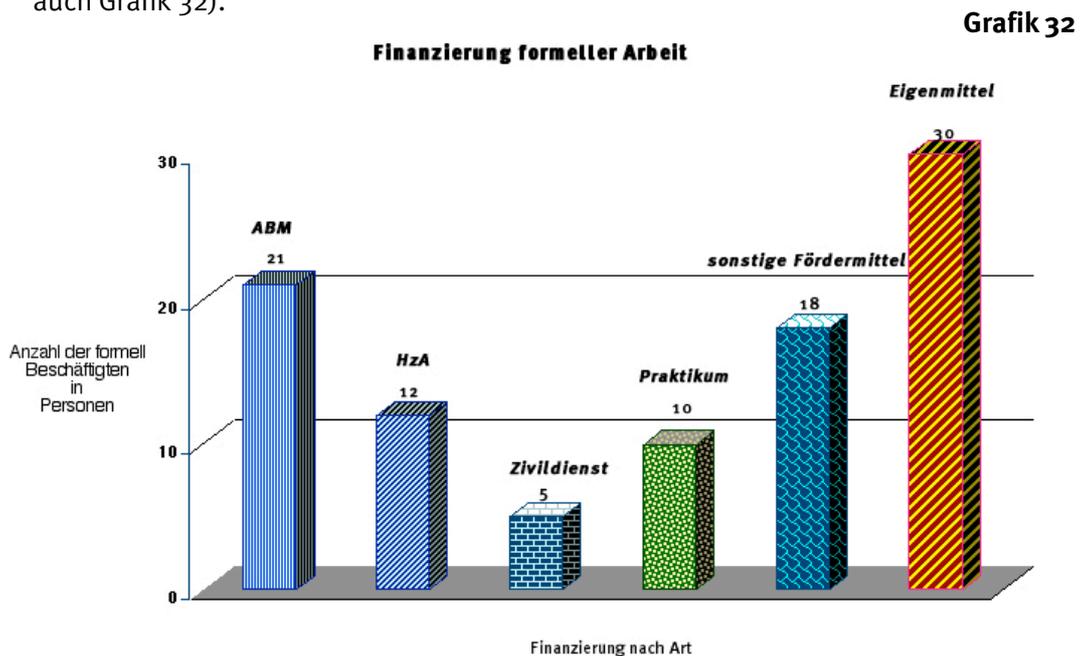
Grafik 31



Einrichtungen und anderen Gruppen und Organisationen, sowie politischen Instanzen, und 4 % für die Vermittlung von Erwerbsarbeitsplätzen (siehe auch Grafik 30 und 31).

Die unbezahlte Subsistenzarbeit überwiegt – gemessen an der Stundenzahl – in manchen Bereichen leicht, in anderen – speziell den administrativen (52 %) sowie beratenden Tätigkeiten (51 %) die bezahlte; doch die Unterschiede sind sehr gering. So kann man generell von einer Gleichverteilung ehren- und hauptamtlicher Arbeitsleistungen ausgehen. Gegenüber dem Verhältnis von 1: 7,5 der beteiligten Personen – der bezahlten und die unbezahlten Arbeitskräfte –, verhält sich das bezahlte zum unbezahlten Arbeitsvolumen (Gesamtzahl der Arbeitsstunden) nahezu 1: 1.

Gut ein Drittel der bezahlten Arbeitsplätze werden aus Eigenmitteln (Spenden und Mitgliedsbeiträgen) getragen, nur knapp zwei Drittel der Finanzierung kommen aus unterschiedlichsten Fördermitteln von Bund, Land und Kommunen (vergleiche auch Grafik 32).



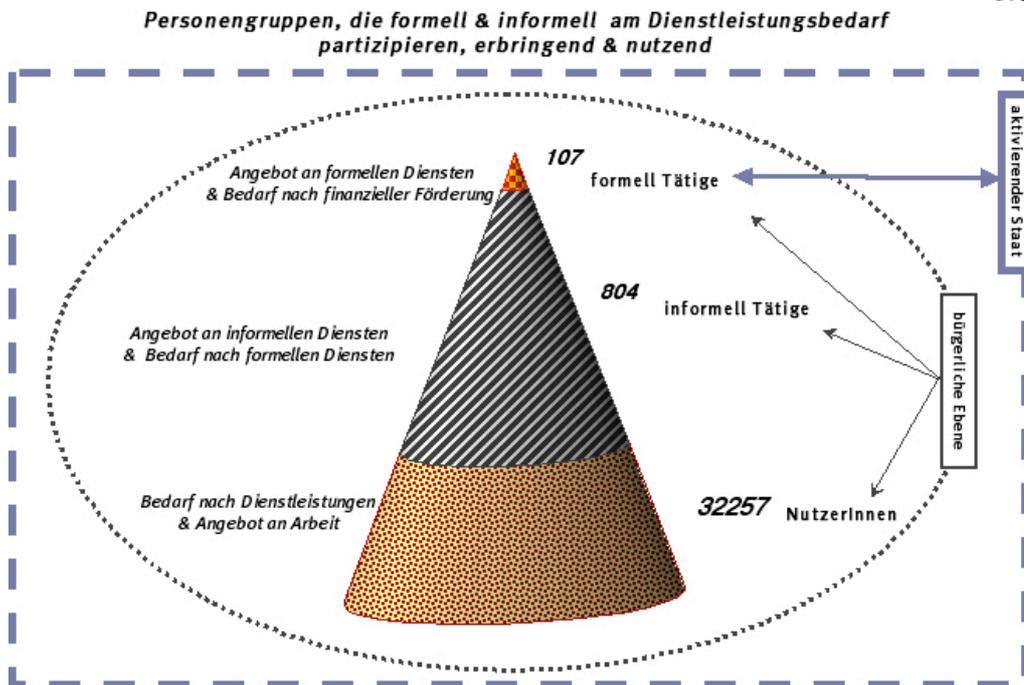
IV-III.2. DER NUTZEN: BEDARF AN GEMEINSCHAFTSORIENTIERTER SUBSISTENZARBEIT

Befasst man sich mit den besonderen Qualitäten, die der bezahlten und unbezahlten Arbeit zugeordnet werden, kommt zu wenig verwunderlichen Befunden. So wird die hauptamtliche, bezahlte Arbeit von 33 % der Einrichtungen mit Attributen wie Kontinuität der Verfügbarkeit, fest einplanbaren verbindliche Arbeitszeiten beschrieben, welche besonders für festgelegte Büro- und Öffnungszeiten, sowie für terminlich gebundene administrative und bürokratische Arbeiten nötig sind. Eine höhere Professionalität wird den Hauptamtlichen hingegen nur von 28 % der Befragten zugeordnet, während immerhin 32 % der formellen (Erwerbs)Arbeit keine spezifische Überlegenheit zuerkennt, im Gegenteil, sie primär kostet. Ein Kriterium, welches auch immer wieder hervorgehoben wird, ist, dass die Erwerbsarbeit Leistungen erbringen kann, die aus Subsistenzarbeit nur unter ‚Quälerei‘ und mit Demotivationseffekten erbracht werden, nämlich Arbeiten, die wenig individuelle und persönliche Involvierung verlangen, sondern im Grunde Pflichtaufgaben einer Organisation sind. Dies betrifft ungeliebte Arbeiten, wie beispielsweise Büroarbeiten, Buchhaltung und ähnliches.

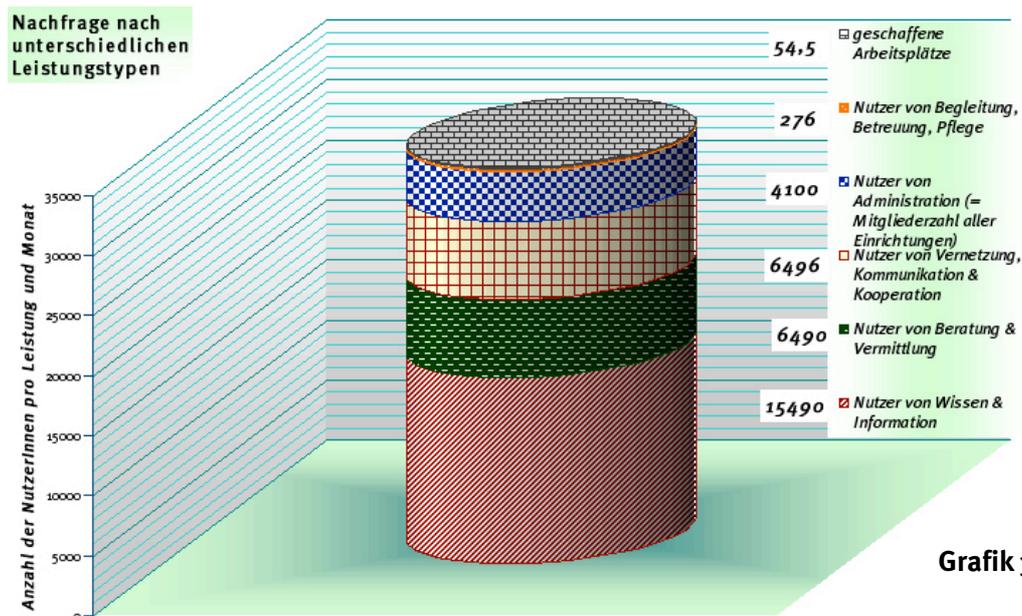
Betrachtet man die besonderen Qualitäten die der freiwilligen geleisteten Subsistenzarbeit zugeordnet werden, stehen erstrangig das hohe Engagement und Idealismus sowie zweitrangig die intrinsische Motivation im Vordergrund, die mit hoher Einsatzbereitschaft und Enthusiasmus und Idealismus verknüpft wird. Weiterhin wird in diesem Zusammenhang die hohe thematisch-inhaltliche Kompetenz wiederholt betont, die aus der oft eigenen Betroffenheit oder zumindest engen Berührung mit dem Inhalten der jeweiligen bürgerschaftlichen Einrichtung zusammenhängen. Auf dem dritten Rang liegt die hohe zeitliche Flexibilität und Unabhängigkeit sowie die Ganzheitlichkeit der eingebrachten Arbeitsleistungen – ‚mit dem Herzen bei der Sache‘, die als spezifische Qualitäten der gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit zugerechnet werden. Diesen Aspekten werden auch Attribute wie besondere Glaubwürdigkeit, Überzeugungskraft wie auch hohe Kompetenz zugeordnet. Auch so erkennt man, wie dicht Erwerbsarbeit und gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit in bürgerschaftlichen Einrichtungen miteinander verknüpft sind, und wie sie sich ergänzen.

Die von Subsistenz- und Erwerbsarbeit gemeinsam erbrachten Leistungen nutzen nach eigener Einschätzung der befragten Einrichtungen zum Zeitpunkt der Erhebung von zusammen rund 32 000 Personen, was pro Einrichtung im Durchschnitt 610 NutzerInnen entspricht (siehe Grafik 33).

Grafik 33



In diese Zahl sind auch die Mitglieder der Einrichtung eingerechnet, die die indirekten Leistungen, insbesondere auch Vernetzung, Kontaktmöglichkeiten, zu großen Anteilen aber auch die direkten Leistungen in Anspruch nehmen. Pro bezahlte Arbeitskraft werden für im Durchschnitt ca. 300 NutzerInnen, pro bürgerschaftlich Engagiertem/r werden für rund 40 NutzerInnen Leistungen erbracht. Im Durchschnitt entspricht dies 35 NutzerInnen pro Person, die in den Einrichtungen mitarbeitet, unabhängig, ob formell oder informell beschäftigt. So entsteht aus der Nachfrage nach Leistungen aus gemeinschaftsorientierter Subsistenz der Bedarf

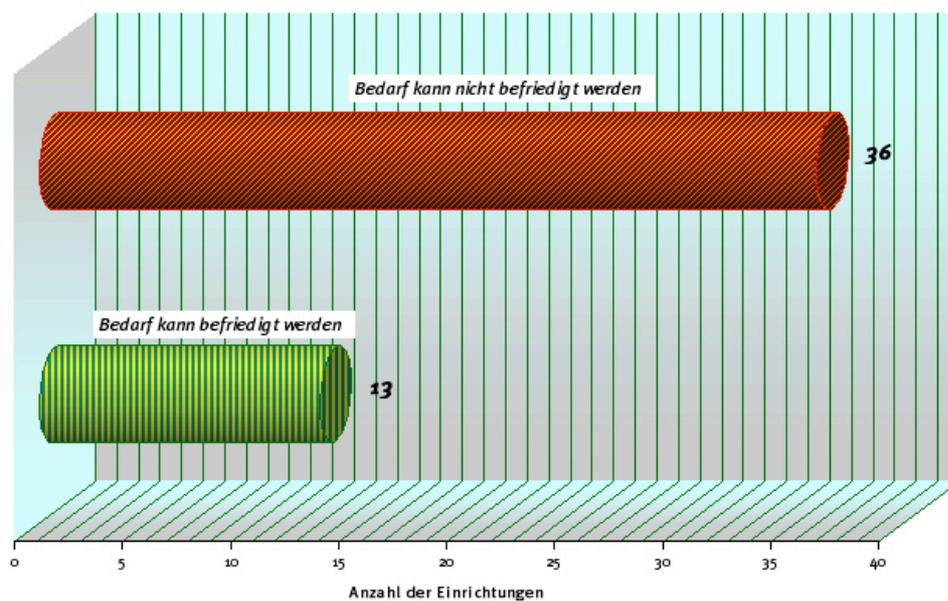


Grafik 34

nach informeller wie formeller Arbeit (vergleiche auch Grafik 33). Die bereit gestellten und vermittelten Informationen werden von 15 500 Personen genutzt, 6 500 nehmen die Beratungs- und die Kommunikationsleistungen in Anspruch, 280 profitieren von der – sehr arbeitsintensiven – Betreuung und Pflege, und immerhin 55 haben von der Arbeitsvermittlung profitiert, indem sie nun einen Erwerbsarbeitsplatz haben (vergleiche Grafik 34).

Bedarfsbefriedigung der erbrachten Leistungen

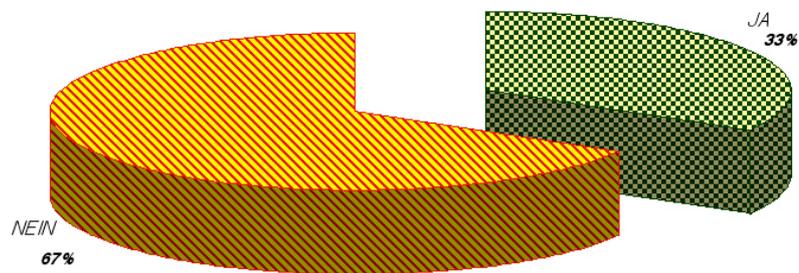
Grafik 35



Dennoch sind 73 % der bürgerschaftlichen Einrichtungen der Ansicht, dass sie den Bedarf nach ihren Leistungen nicht abdecken können (siehe Grafik 35). Aber äquivalente Angebote von marktlicher und/ oder staatlicher Seite bestehen nach eigener Einschätzung der Einrichtungen nicht ausreichend. 33 % der befragten Einrichtungen erbringen nach eigener Aussage Leistungen, die in vergleichbarer Qualität – wenn auch teurer – auch auf dem Markt angeboten werden können, während 67 % angeben, dass der ungedeckte Bedarf sich gegenwärtig nicht über den Markt Teil kompensieren ließe (siehe Grafik 36).

Grafik 36

Werden vergleichbare Leistungen über den Markt erbracht?

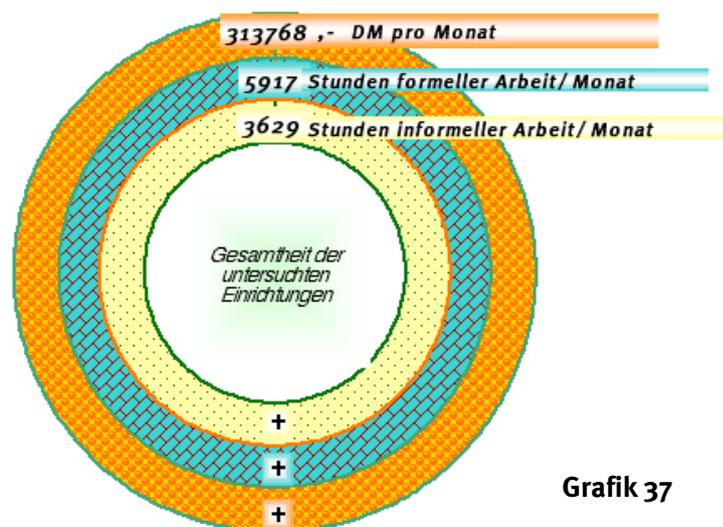


Dabei trauen sich die Einrichtungen einen deutlichen Kapazitätszuwachs zu, vorausgesetzt, die

finanziellen Mittel wären verfügbar, und vor allem würden auch formelle Arbeitsplätze gebraucht, um die ehrenamtlich Tätigen zu unterstützen. Um den zusätzlichen Bedarf zu decken, müsste die Kapazität nach der Meinung der befragten Einrichtungen im Durchschnitt auf nahezu das Doppelte erweitert werden (siehe Grafik 37). Dass sie der Meinung sind, dass dazu die Anzahl der bezahlten Arbeits-

stunden etwas stärker zunehmen müsste, als die der unbezahlten ist ein Indiz dafür, dass viele Einrichtungen an der Kapazitätsgrenze operieren, die wesentlich von den formell beschäftigten Personen bestimmt wird – ihre Anzahl lässt sich schwerer ausweiten als die der informell Tätigen, also werden sie oft über die normale Be-

Zusätzliche Kapazität der untersuchten Einrichtungen an **informeller Arbeit** und **formeller Arbeit** in Stunden pro Monat und entsprechender **zusätzlicher Kapitalaufwand** in DM pro Monat



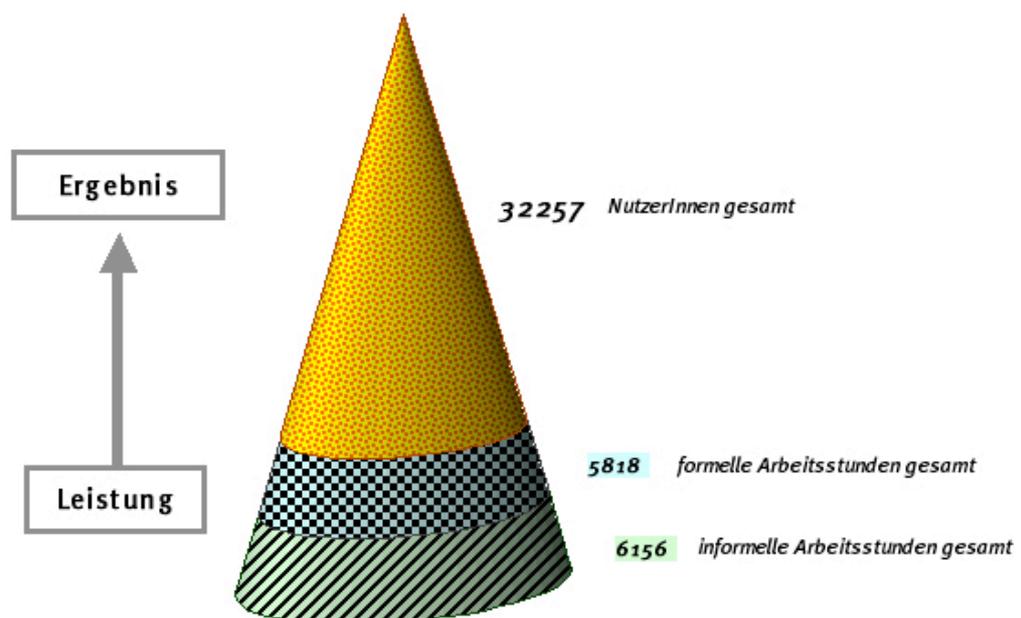
Grafik 37

lastung hinaus eingesetzt. Weiterhin wurde der entsprechende zusätzliche Kapitalaufwand pro Monat insgesamt auf ca. 300 000,- DM geschätzt, dies allerdings bei unveränderten sozioökonomischen und politischen Ausgangsbedingungen. Bei diesen Angaben muss berücksichtigt werden, dass hier sicherlich Idealsituationen angegeben wurden, und gerade der hohe Mangel an finanziellen Mitteln schlägt sich natürlich auch in einer entsprechenden Gewichtung bei den Antworten nieder. Eigentlich ist die angegebene Summe, betrachtet man die allein schon zum Erhe-

bungszeitpunkt erbrachten Leistungen für 50 Einrichtungen nicht sonderlich hoch, beinhaltet sie schließlich die Finanzierungen der gesamten Infrastruktur der Einrichtungen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit auf einen Bedarf reagiert, der weder vom Staat noch vom Markt noch von der individualorientierten Subsistenzarbeit gedeckt wird, und dass aus der unbezahlten Arbeit ein Bedarf nach der Ergänzung durch bezahlte Arbeitsplätze erwächst, so dass auf der Plattform der Organisationen, Gruppen und Vereine neue Erwerbsarbeitsplätze entstehen (siehe auch Grafik 38). Diese wirken wieder auf die Funktion der bürgerschaftlichen Einrichtung zurück und bilden umgekehrt wieder zusätzliche Attraktivitäten für zusätzliches bürgerschaftliches Engagement. Sie erbringen in ihrer Kombination mit der ehrenamtlichen Arbeit Dienste besonderer Qualität, deren Kosten über formelle Strukturen ein Vielfaches betragen würden, und erreichen mit ihren Leistungen ein breites Spektrum der bürgerlichen Ebene. Sie tragen zu demokratischer Partizipation, zur Wohlfahrt von Gemeinschaft und Einzelpersonen und zur Standortqualität der Stadt wesentlich bei. Über gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit wird bei geringsten Kostenaufwand ein erheblicher Beitrag zu sozialer Sicherung und Wohlfahrt auf kommunaler Ebene geleistet. Die direkten Empfängerzahlen von Dienstleistungen aus gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit in den dargestellten Einrichtungen sprechen hier für sich. Das aber darüber hinaus ein viel größeres Spektrum mittelbar Profitierender be-

**Produktivität der geleisteten formellen & informellen Arbeitsstunden,
gemessen an den NutzerInnen**

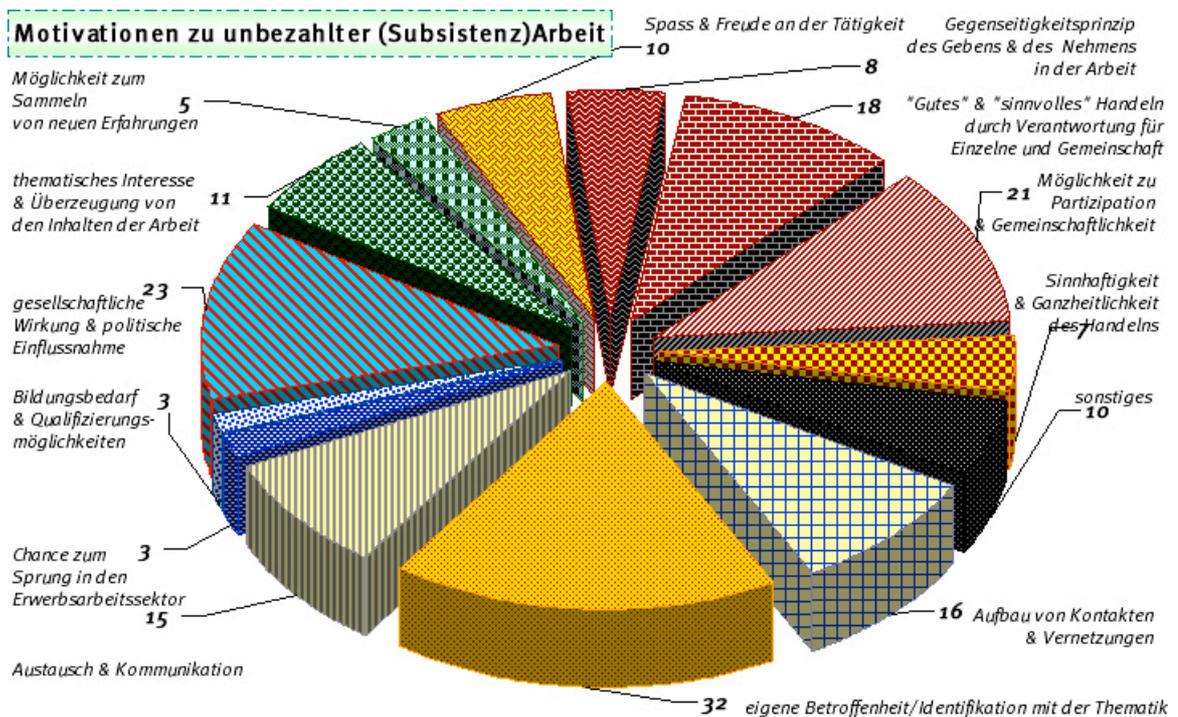


Grafik 38

steht, nämlich über die Bildung von sozialem Kapital und über die Stärkung der bürgergesellschaftlichen Grundlage einer Stadt, wurde bereits im zweiten und dritten Kapitel der vorliegenden Dissertation ausführlich begründet. Aber auch diese Aspekte dürfen hier keinesfalls gegenüber den direkt messbaren Effekten vergessen werden.

IV - III. 3. MOTIVE FÜR BÜRGERARBEIT

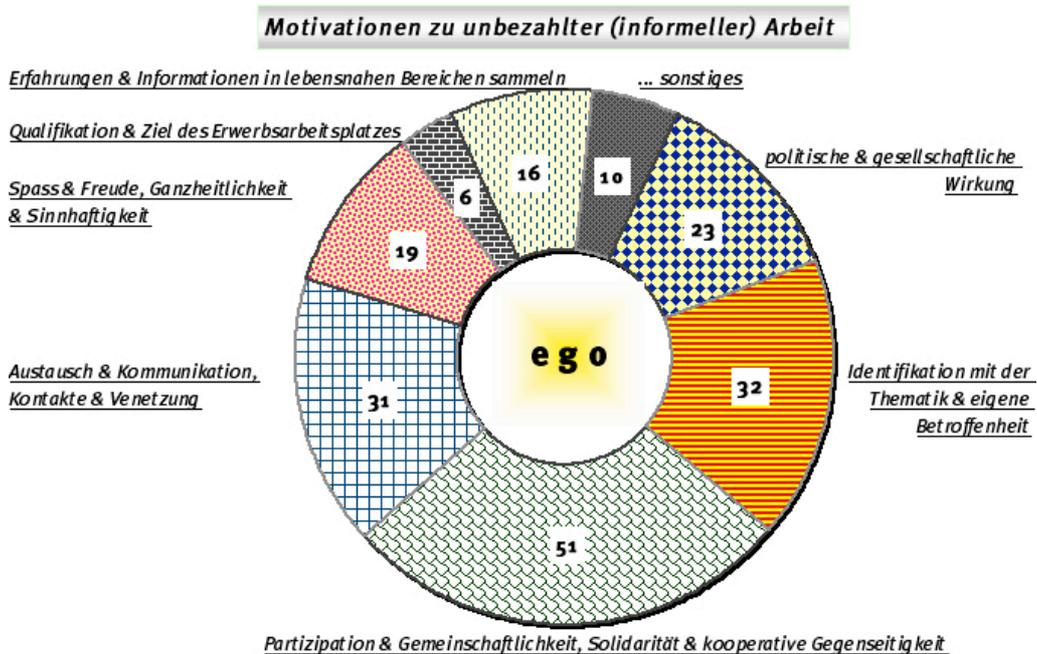
Die administrativen Tätigkeiten, die Beratungsdienste, die Öffentlichkeitsarbeit, die Betreuung und Pflege, die Beiträge zu Kommunikation und Vernetzung, die Schaffung und Vermittlung von Arbeitsplätzen lassen sich quantitativ gut erfassen und darstellen (siehe vorhergegangenes). Doch gerade die Leistungen, die auf soziostruktureller Ebene erbracht werden, haben eine enorme Wirkung auf sozio-kulturelle, –ökonomische und –politische Interaktionen in unserer Gesellschaft. Sie umfassen ein breites Spektrum der Stärkung soziokultureller Strukturen, speziell Kooperations-, Kommunikations-, Partizipations-, Solidaritätssysteme und –netze und ermöglichen so Integrationen und Entfaltungen vielfältiger Lebensstile. Darüber hinaus stärken sie die Bereitschaft und Motivation eigenverantwortlich Selbsthilfe zu leisten und einen suffizienten Konsumstil zu entwickeln. Insgesamt tragen sie auf diese Weise maßgeblich zu individueller und gemeinschaftlicher Lebensqualität und insgesamt zu Wohlstand bei. Dabei ist es auch expliziter An-



Grafik 39

spruch aller der bürgerschaftlichen Einrichtungen derartige Leistungen zu erbringen, und wird von ihnen als Maß und als Basis einer erfolgreichen Arbeit betrachtet. Dies spiegelt sich auch über das weite Spektrum an Motivationen wieder, die als Triebfedern für die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit angegeben werden (siehe Grafik 39).

Die Erhöhung der individuellen Lebensqualität und der Selbstentfaltung, insbesondere durch soziale Beziehungen, kooperatives und partizipatives Miteinander sind offensichtlich die zentrale Bedingung, dass Menschen unbezahlte gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit leisten wollen. Dies deutet sich bereits über die zuvor dargestellten qualitativen Fallstudien an, und zeigt sich über die Befragung noch deutlicher. Besonders deutlich wird das, wenn man die unterschiedlichen Motive, die von den befragten Einrichtungen angegeben wurden bündelt (siehe Grafik 40). So sehen 28 % wesentliche Motivationen für bürgerschaftliches Engagement durch Partizipation, Gemeinschaftlichkeit und solidarische Gegenseitigkeit gestiftet und für 16 % ist der Bereich Austausch und Kommunikation sowie Kontakt und Vernetzung von besonderer Bedeutung. Für 10 % sind die Attribute Spaß und Freude, Sinnhaftigkeit und Ganzheitlichkeit der Tätigkeit zentrale Motive und 12 % heben die politische und gesellschaftliche Wirkung hervor. Nur 17 % geben als Beweggründe eine eigene Betroffenheit, und nur 12 % das Sammeln von Erfahrung und Qualifikation für formelle Erwerbstätigkeiten an.



Grafik 40

So ist das Bedürfnis, gemeinschaftlich wirksam zu sein, gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit zu leisten, ein wichtiger Bedarf, der über die bürgerschaftlichen Einrichtungen gedeckt wird, es sind keineswegs nur die jeweiligen Leistungsempfänger die von der Subsistenzarbeit profitieren. Im Zentrum der gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit steht die Identifikation mit der Arbeit, die Selbstbestimmung und -organisation, die Freude daran und besonders auch die Gemeinschaftlichkeit in der Arbeit und in der Aufgabe.

IV - III. 4. FÖRDERUNG VON ERWERBSARBEIT DURCH GEMEINSCHAFTSORIENTIERTE SUBSISTENZARBEIT

Wie im vorangegangenen dargestellt, wird in den bürgerschaftlichen Einrichtungen die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit durch hauptamtliche Erwerbsarbeit ergänzt. Diese steht mit ihren Leistungen komplementär zur freiwillig geleisteten unbezahlten Arbeit. Sie erbringt Leistungen, die entweder ungeliebt sind und deshalb nur ungern in freiwilliger Arbeit erbracht werden, oder die an bestimmte festgelegte Zeiten und Rhythmen gebunden sind (wie Öffnungszeiten) in denen jene, die primär bürgerschaftlich engagiert sind, nicht verfügbar sein können, weil sie selber einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

Die Einrichtungen sind aber alle zunächst informell initialisiert und aus gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit erwachsen. Die Motivation zur Subsistenzarbeit liegt einerseits darin, etwas Sinnvolles in Gemeinschaft zu tun, dies selbstbestimmt und selbstorganisiert, außerhalb formeller Vorgaben. Die Zweckbindung der Subsistenztätigkeiten richtet sich nach den bestehenden Bedarfslagen, sind also in der Regel nicht angebotsgesteuert. Ab dem Erreichen eines bestimmten Organisationsgrades und der Notwendigkeit Verbindlichkeiten in den gemeinschaftsorientierten Leistungen zu gewährleisten, fallen in den bürgerschaftlichen Einrichtungen Arbeiten und Arbeitsqualitäten an, die nur ungenügend oder mit Abstrichen durch Subsistenzarbeit geleistet werden können. Es ist zwar möglich, diese Qualitäten auch durch Subsistenzarbeit zu erbringen, führen aber dazu, dass bürgerschaftliches Engagement in den betreffenden Einrichtungen weniger attraktiv wird – in der Folge sind weniger Personen dort zu freiwilliger Arbeit bereit, die Leistungsfähigkeit und auch die Gemeinschaftlichkeit sinkt. Also wird versucht, wenigstens einige wenige Personen innerhalb und zum Zwecke der Einrichtung formell bezahlt – hauptamtlich – zu beschäftigen. Oft ist dies der Initialgrund, warum überhaupt eine institutionelle Formalisierung wie eine Vereinsgründung erfolgt.

So ist hier eine kleine Kette von Bedarfslagen Ursache für ein weites Spektrum gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit und für Erwerbsarbeit gleichermaßen:

- Aus dem Bedarf nach gemeinschaftlicher, sinnvoller, partizipativer und selbstbestimmter produktiver Tätigkeit erwächst die Bereitschaft zu gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit; ➤ aus dem Bedarf nach spezifischen sozialen und kulturellen Dienstleistungen, nach bürgerschaftlicher Teilhabe, nach Wohlfahrtssicherung erwächst die Nachfrage nach spezifischen Leistungen und Leistungsqualitäten; ➤ aus der Bündelung dieser Bedürfnisse entsteht eine bürgerschaftliche Einrichtung als Plattform für gemeinschaftsorientierte Subsistenzproduktion; ➤ aus der (Subsistenz)Arbeit in der Einrichtung erwächst der Bedarf nach Verbindlichkeit und Regelmäßigkeit von bestimmten (häufig auch ungeliebten) kontinuierlichen Arbeiten, in der Folge werden Erwerbsarbeitsplätze in den Einrichtungen geschaffen.

Die Erwerbsarbeit wird zu einem Drittel aus Eigenmitteln bezahlt, zu zwei Dritteln aus formellen, öffentlichen Quellen (vergleiche hierzu auch Grafik 34, 35 und 40). So zeigt sich, dass eine Kombination weniger bezahlter Erwerbsarbeitsplätze und ein größerer Umfang bürgerschaftlich Engagierter die optimalsten Resultate erzielt, erstens, weil so die spezifischen Qualitäten der Dienste gesichert und entwickelt werden kann, und zweitens, weil sie auf diese Weise in einer Quantität erbracht werden können, die nur mit formellen Erwerbsarbeitsplätzen gar nicht zustande kommen würde, denn sie wäre gar nicht finanzierbar.⁷⁵¹

Weiterhin wird Beschäftigung durch gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit auch indirekt gefördert, indem positive Impulse für die Erwerbsarbeit einzelner Menschen, oder die Erwerbsarbeitsgesellschaft als gesamtes gegeben werden.

- Häufig werden Innovationen in Subsistenzarbeit entwickelt und/ oder erprobt, die später in Erwerbsbeschäftigungsverhältnisse einfließen oder neue schaffen, beispielsweise, indem durch Gemeinschaftsstiftung innerhalb bürgerschaftlicher Einrichtungen Firmengründungen erwachsen, wie z.B. ein Umweltlabor, welches an eine Umweltschutzeinrichtung angegliedert ist, oder ein medizinischer Betreu-

⁷⁵¹ Im Kölner Beispiel ermöglichen 804 Ehrenamtliche die Erwerbsarbeit von 107 Hauptamtlichen; in beiden Arbeitsformen werden rund 13 000 Arbeitsstunden pro Monat geleistet; Bei einer formellen monetären Entlohnung beider Arbeitsbereiche, würde – aus Mangel an den dann nötigen Finanzierungsmitteln – die Gesamtleistung von 26 000 Stunden gar nicht zustande kommen. Anstelle dessen werden aber von durchschnittlich 100 subsistenzwirtschaftlich tätigen Menschen weitere 7,5 Erwerbsarbeitsplätze geschaffen und damit das gesamte Arbeitsvolumen noch verdoppelt.

ungsdienst, der aus dem Erkennen eines spezifischen Bedarfs formell gegründet wird. Über diese innovativ befruchtenden Prozesse wird gesellschaftliches und wirtschaftliches Interesse für neue Geschäftsfelder aktiviert, in denen dann später auch Professionelle beschäftigt werden.

➤ Auch Qualifikationen werden in gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit erlangt, besonders durch den Austausch zwischen Menschen unterschiedlichen Wissens und Begabung, und durch das gegenseitige ‚Voneinander – lernen‘. Auch das Üben und Erproben von bestimmten Tätigkeiten, das Arbeiten im Team und die Stärkung sozialer und kooperativer Kompetenzen („soft skills“) tragen zu Qualifikation und zu Kompetenzen bei, die auch und immer weiter zunehmend in formellen Beschäftigungsverhältnissen relevant und gefragt sind. Darüber hinaus werden ganz direkt Qualifikationen und Wissenszuwächse („hard skills“) durch Workshops, Beratungen, Informationskampagnen und ähnliches vermittelt und geleistet. Welch nennenswerte Impulse damit von der informellen Arbeit ausgehen können, wird auch daran deutlich, dass die sich ausbreitende digitale Arbeitswelt das Alternieren zwischen informeller und formeller Arbeit fördert, indem sie zum einen Bereiche autonomer Qualifizierung und zum anderen Bereiche ortsunabhängiger Produktion schafft. Qualifikation, die man sich informell aneignet, wird in den neuen Arbeitsbereichen Information und Kommunikation eher anerkannt als in den traditionellen Arbeitsfeldern. Die Dienstleistungsgesellschaft ist bereits in Teilen, und die Wissensgesellschaft wird⁷⁵² umfassend auch durch die Durchlässigkeit zwischen formellen und informellen Tätigkeitsbereichen geprägt sein.

➤ Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist auch der Zuwachs an individuellem, besonders immateriellem Wohlstand, der dazu führt, dass die Bedeutung von Erwerbsarbeit für die jeweilig individuellen Lebenszusammenhänge, aber auch im gesellschaftlichen Kontext sinkt, und teilweise durch die Subsistenzarbeit substituiert wird. Hier spielt auch die Möglichkeit des Einkommensausgleichs über Bürgerarbeit eine Rolle, denn über Subsistenzarbeit wird tatsächlich auch Realeinkommen erzeugt, oder Ausgaben für den Kauf von Gütern und Diensten verringert. Dies geschieht, indem Dienste und Leistungen in die Gemeinschaft eingebracht und für Einzelpersonen erbracht werden, die – würden sie aus formeller Arbeit entstehen – mit höheren Kosten verbunden wären, oder mindestens über z.B. Steuern (mit)finanziert werden müssten. So wirkt Subsistenzarbeit in Teilen auch kompensatorisch gegenüber möglichen Erwerbseinkommensausfällen. Auf diese Weisen wird die Bereitschaft zur Verkürzung der Erwerbsarbeit zugunsten von Subsisten-

⁷⁵² (anders als die Industriegesellschaft)

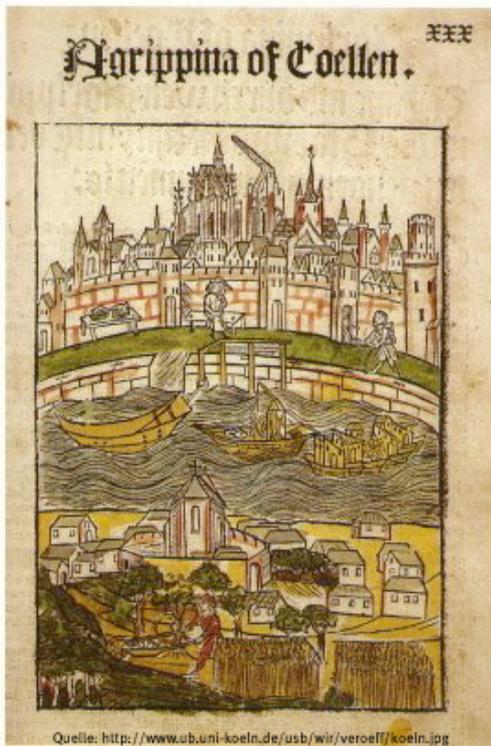
arbeit erhöht, was zugunsten einer allgemeinen Arbeitszeitverkürzung und damit zu besserer Verteilung der noch bestehenden Erwerbsarbeitsvolumina führen kann. Nur so lässt sich noch eine Vollbeschäftigung, aber eben in Teilzeit, und ein demokratischer Wohlstand gewährleisten. Auch auf diese Weise trägt die gemeinschaftsorientierte Subsistenz zur Erhaltung oder Entstehung von Arbeitsplätzen bei.

➤ Eine weitere wichtige Bedeutung hat die gemeinschaftsorientierte Subsistenz für Staat und öffentliche Institutionen, indem sie für diese entlastend wirkt. Denn sie erbringt im umfassenden Maße soziale und kulturelle Leistungen, nach denen eine dringender Bedarf besteht, und die andernfalls über formelle Strukturen gesichert (und bezahlt) werden müssten. Das gleiche gilt für die Aspekte bürgergesellschaftlicher und politischer Teilhabe und die Integrationsleistungen von Minderheiten und gesellschaftlichen Randgruppen, die als konstituierende Elemente einer demokratischen und sozialen Gesellschaftsordnung unverzichtbar sind – sie sind sogar Staatspflicht – und müssten – würden sie nicht größtenteils über gemeinschaftsorientierte Subsistenz erbracht – über staatlich-öffentliche Systeme gewährleistet werden. So können Geldmittel wegen Subsistenz eingespart, und für (Markt- und Subsistenz-)Wirtschaftsförderungen, für Bildung und Förderung neuer Arbeitsbereiche frei gemacht werden. Zudem werden marktlichen Unternehmen wettbewerbsfördernde Standortfaktoren geboten und ein stabiler und fruchtbarer soziokultureller Nährboden für marktwirtschaftliche Aktivitäten.

Es ist unschwer zu erkennen, dass es die direkte Schaffung von Erwerbsarbeit über gemeinschaftsorientierte Subsistenz gibt, aber ebenso, und dies ist nach Ansicht des Autors wesentlich bedeutsamer, soziokulturelle und –ökonomische Impulse auf die Arbeitsgesellschaft ausgesendet werden, die dabei helfen können, das fatale erstarrte Erwerbssparadigma aufzubrechen und umzugestalten (vergleiche hierzu auch Unterkapitel II-I).

IV-IV. STADTRÄUMLICHE VERTEILUNG – KARTIERUNG UND CLUSTER

Im folgenden wird die Kartierung der bürgerschaftlichen Einrichtungen für Köln vorgestellt. Sie war mit einem sehr hohen Zeit- und Arbeitsaufwand verbunden,



und kann – mangels Vergleichskarten – nur den Anfang von sozial- und wirtschaftsräumlichen Analysen des gemeinschaftsorientierten Subsistenzsektors darstellen. Leider ist es nicht seriös möglich, auf Grundlage einer Karte eine sektorale Modellentwicklung auszuarbeiten, hierzu benötigt es Vergleichskarten und Referenzstudien. Diese existieren zum Untersuchungsbereich des städtischen Subsistenzkomplexes gegenwärtig – wie bereits ausgeführt – noch nicht, sind aber dringend angeraten und notwendig, um das sozioökonomische Wechselspiel zwischen Bürgergesellschaft und Raum vertieft zu verstehen, als auch, um die urbanen Standortfaktoren und –voraussetzungen in ihrer

Gesamtheit besser zu begreifen und beeinflussen zu können.

Neben der Kartierung der einzelnen bürgerschaftlichen Einrichtungen wurde eine Karte mit unterschiedlichen Dichtezonen bürgerschaftlicher Subsistenz angefertigt.

IV - IV.1. KARTIERUNG

Die kartographische Darstellung nahezu aller bürgerschaftlicher Subsistenzeinrichtungen für eine deutsche Großstadt ist, nach Wissen des Autors, in Deutschland bisher nicht erfolgt, auch in Europa ist dem Autor keine solche Kartierung bekannt. 1028 recherchierte Einrichtungen wurden im Maßstab 1:25 000 weitgehend ortgenau kartiert (soweit dies der Maßstab zulässt). 51 Einrichtungen, die sich mit den Themen Kunst, Theater und Musik befassen, wurden nicht mitkartiert, da damit zu rechnen ist, dass dem Autor unterstellt würde, seine Kriterien für ‚soziale Wirksamkeit‘ seien zu ‚weich‘. Besonders im kulturschaffenden, musischen Sektor ist der soziokulturell befruchtende Aspekt eigentlich sehr stark ausgeprägt, aber ungenügend untersucht. Dass die Künste angeblich brotlos seien, dabei aber Mehl für eine nährenden Soziokultur sind, wird leider zu wenig wahrgenommen und anerkannt. Dennoch wollte der Autor nicht die große Bedeutung bürgerschaftlicher Subsistenz für den städtischen Raum schwächen, indem er Kritikern mehr Angriffsfläche als nötig bietet. Es geht schließlich in der Studie primär um die Gesamtheit subsistenzwirtschaftlicher Phänomene und Aspekte, die auch die Künste mit beinhalten. Für die Kartierung wurden sie aber, wie begründet, nicht berücksichtigt.

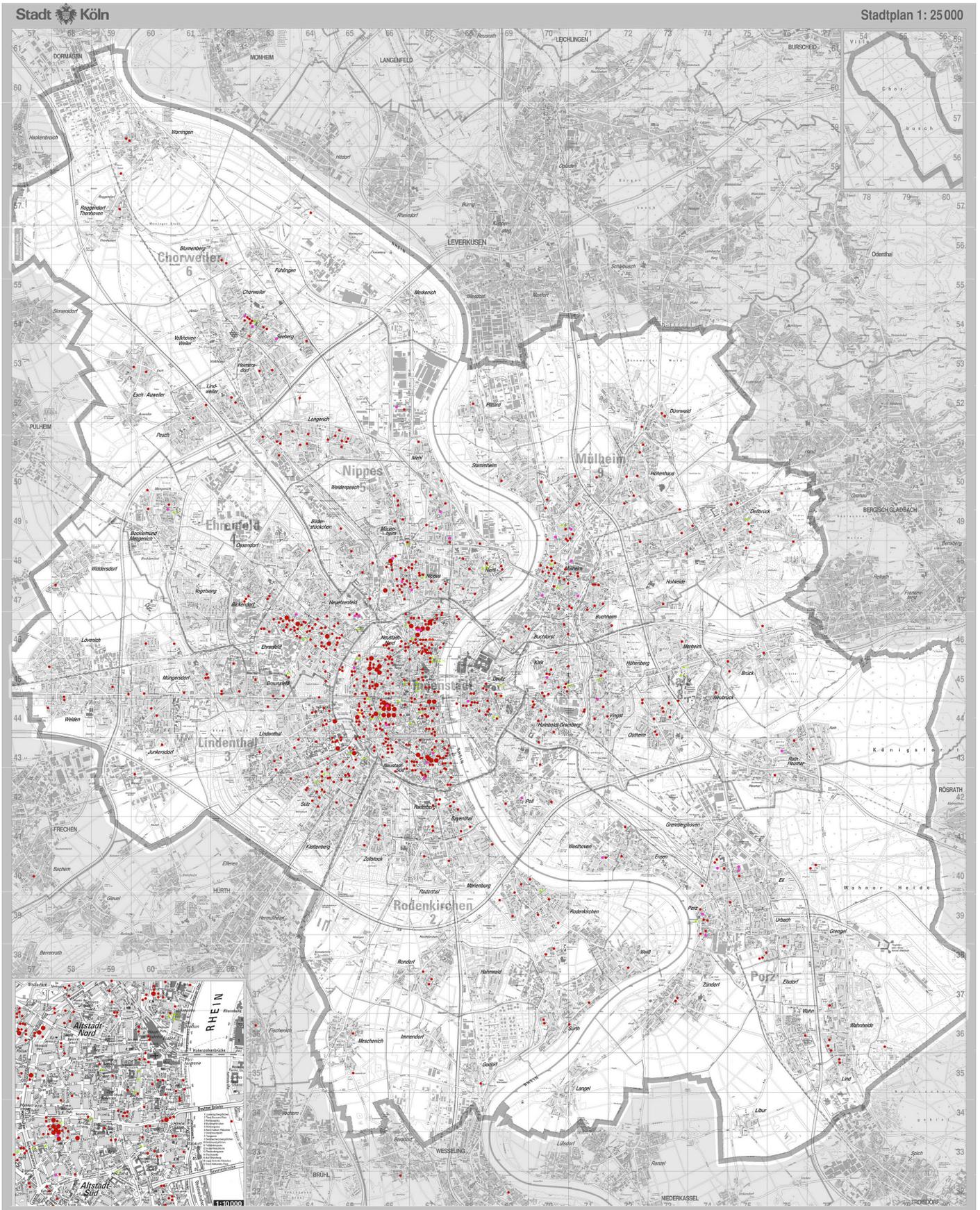
Kartographisch gesondert gekennzeichnet sind die Bürger- und Kulturzentren, die in der Regel mehrere bürgerschaftliche Einrichtungen unter ihrem Dach vereinigen und meist überwiegend städtisch getragen sind.

Zum Vergleich mit den formellen Strukturen wurden die öffentlichen, kommunalen Einrichtungen, die äquivalente oder zumindest ähnliche Angebote im sozialen Bereich wie aus bürgerschaftlicher Subsistenz erbringen (und ein weites Spektrum administrativer Dienste), mit kartiert.

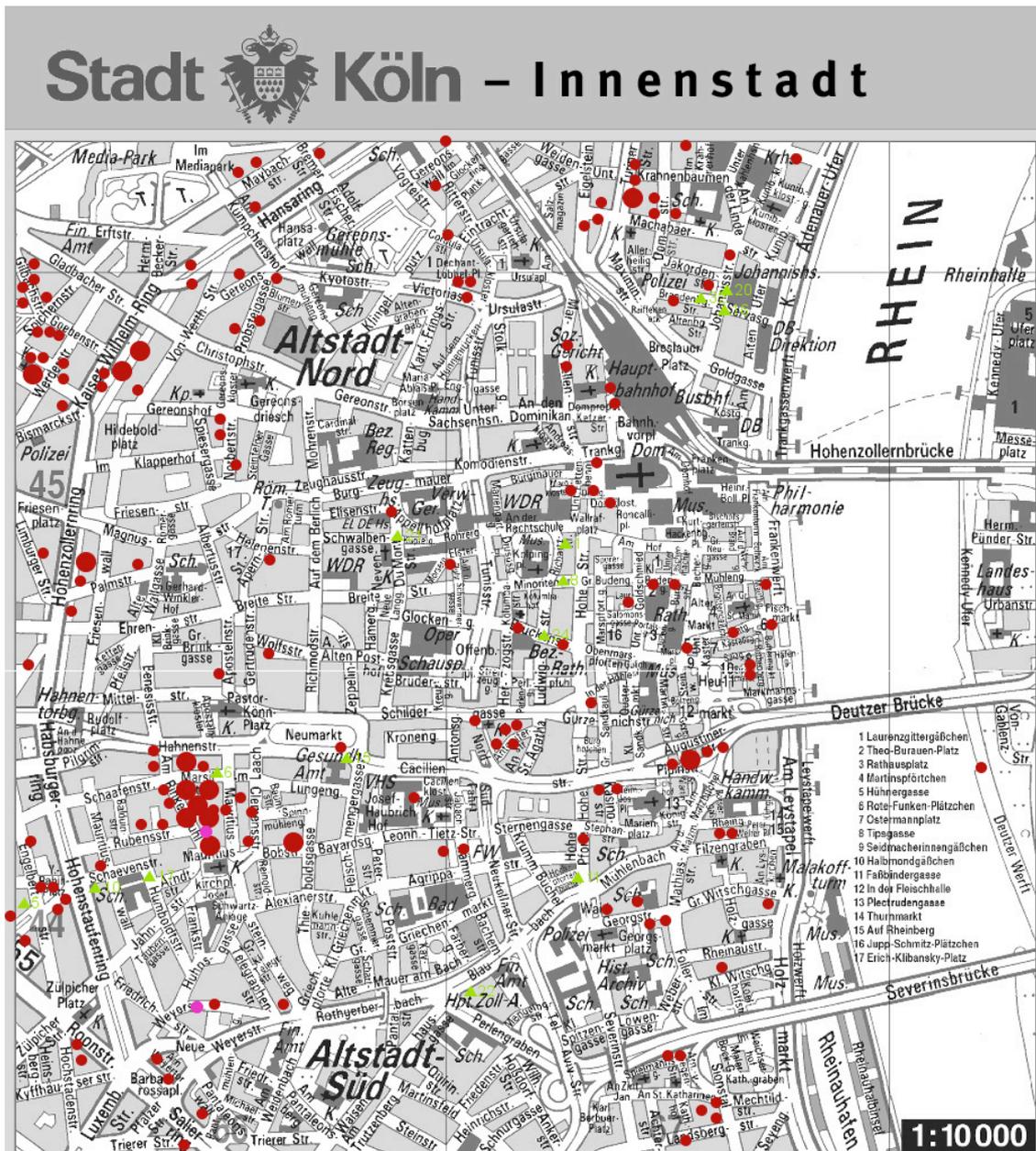
Die Kartengrundlage basiert auf dem digitalisierten Kölner Stadtplan 1:25 000 von 2001, der dem Autor zu einem ermäßigten Preis vom Amt für Liegenschaften, Vermessung und Kartaster der Stadt Köln zur Verfügung gestellt wurde.

Kartierung bürgerschaftlicher Einrichtungen

Die nachfolgende Kartierung bürgerschaftlicher Subsistenzeinrichtungen von Köln (Grafik 41) liegt dieser Dissertation noch einmal im Din A1-Format bei.



Grafik 41



LEGENDE

	Öffentliches Gebäude		Wald		Friedhof / Israelitischer Friedhof		Bezirksrathaus		Gewächshaus
	Wohnbebauung		Wiese und Park		Kirche		Kapelle		Forsthaus
	Gewerbe- und Industriebebauung		Kleingarten, Gärtnerei		Autobahn		Fußweg		Campingplatz
	Stadtgrenze	Kalk			Bundesstraße/ Hauptverkehrsstraße		Bahn des öffentlichen Verkehrs		3 bürgerschaftliche Einrichtungen
	Stadtbezirksgrenze und Gemeindegrenze	8	Stadtbezirk mit Nummer		Sonstige Straße		Industriebahn		1 bürgerschaftliche Einrichtung
	Stadtteilgrenze	Brück	Stadtteil						1 Kultur-/ Bürgerzentrum
									1 öffentlich-kommunale Einrichtung

Die Kartengrundlage wurde von der Stadt Köln, Amt für Liegenschaften, Vermessung und Kataster, 2001 erstellt und dem Autor zur Verfügung gestellt.

Die weitere kartographische Bearbeitung erfolgte durch J. Daniel Dahm, 2002.

Grafik 43



Diese Karte ist geistlich geschützt. Vervielfältigung nur mit Genehmigung des Herausgebers.
Alle Vervielfältigungen gelten z.B. Nachdruck, Fotokopie, Mikroverfilmung, Digitalisieren, Scannen sowie Speicherung auf Datenträger.
Eine Gewähr für Vollständigkeit und Richtigkeit aller Angaben und Darstellungen kann nicht übernommen werden.
Stand: 2001

Legende – Öffentliche Einrichtungen im sozialen Sektor Köln

(über die Nummerierung in der Kartierung zuzuordnen)

1. Bezirksrathaus Mühlheim:
Meldehalle, Bürgerberatung, Stadtservice-Team, Bezirksjugendamt Mühlheim, Bezirksordnungsamt Mühlheim, Bezirkssozialamt Mühlheim
2. Bezirksrathaus Ehrenfeld:
Meldehalle, Bürgerberatung, Stadtservice-Team, Bezirksjugendamt Ehrenfeld, Bezirksordnungsamt Ehrenfeld, Bezirkssozialamt Ehrenfeld
3. Kölner Studentenwerk
4. Senioren- und Behindertenzentrum der Stadt Köln Mühlheim
5. Bezirksrathaus Lindenthal:
Meldehalle, Bürgerberatung, Stadtservice-Team, Bezirksjugendamt Lindenthal, Bezirksordnungsamt Lindenthal, Bezirkssozialamt Lindenthal
6. Gesundheitszentrum für Migranten
Beratung
7. Schulverwaltungsamt
8. Kulturamt der Stadt Köln:
Referat für Rock und Pop
9. Verbraucherzentrale NRW
10. Verbraucherzentrale Köln
11. Polizeiliche Beratungsstelle
12. Städt. Behindertenzentrum Michl
13. Behindertenfahrdienst
14. Bundeszentrum für gesundheitliche Aufklärung
15. Gesundheitsamt der Stadt Köln:
Servicetelefon, Aids-Beratung, Ernährungsmedizinische Beratung, gesundheitlicher Umweltschutz, Gesundheitszeugnisse, Impfungen, Infektionshygiene, Kinder- und Jugendgesundheitsdienst, Läusemeldungen, med. Grundversorgung und Überlebenshilfe, Drogenkoordination, Schwangerschaftskonfliktberatung, Sozialpsychische Zentren
16. Jugendamt:
Behindertenberatung und Fürsorge, Familienerholungsmaßnahmen, Jugendförderung, Jugendgerichtshilfe, Vormundschaft
17. Jugendberatung
18. Jugendberatung für Arbeits- und Berufsfragen
19. Bundesanstalt für Arbeit; Berufsberatung Arbeitsamt Köln; Berufsinformationszentrum
20. Sozialamt
21. Rechts- und Versicherungsamt:
Scheidungsangelegenheiten
22. Zentrale Ausländerbehörde
23. Häusliche Pflegedienste Riehl
24. Bezirksrathaus Innenstadt:

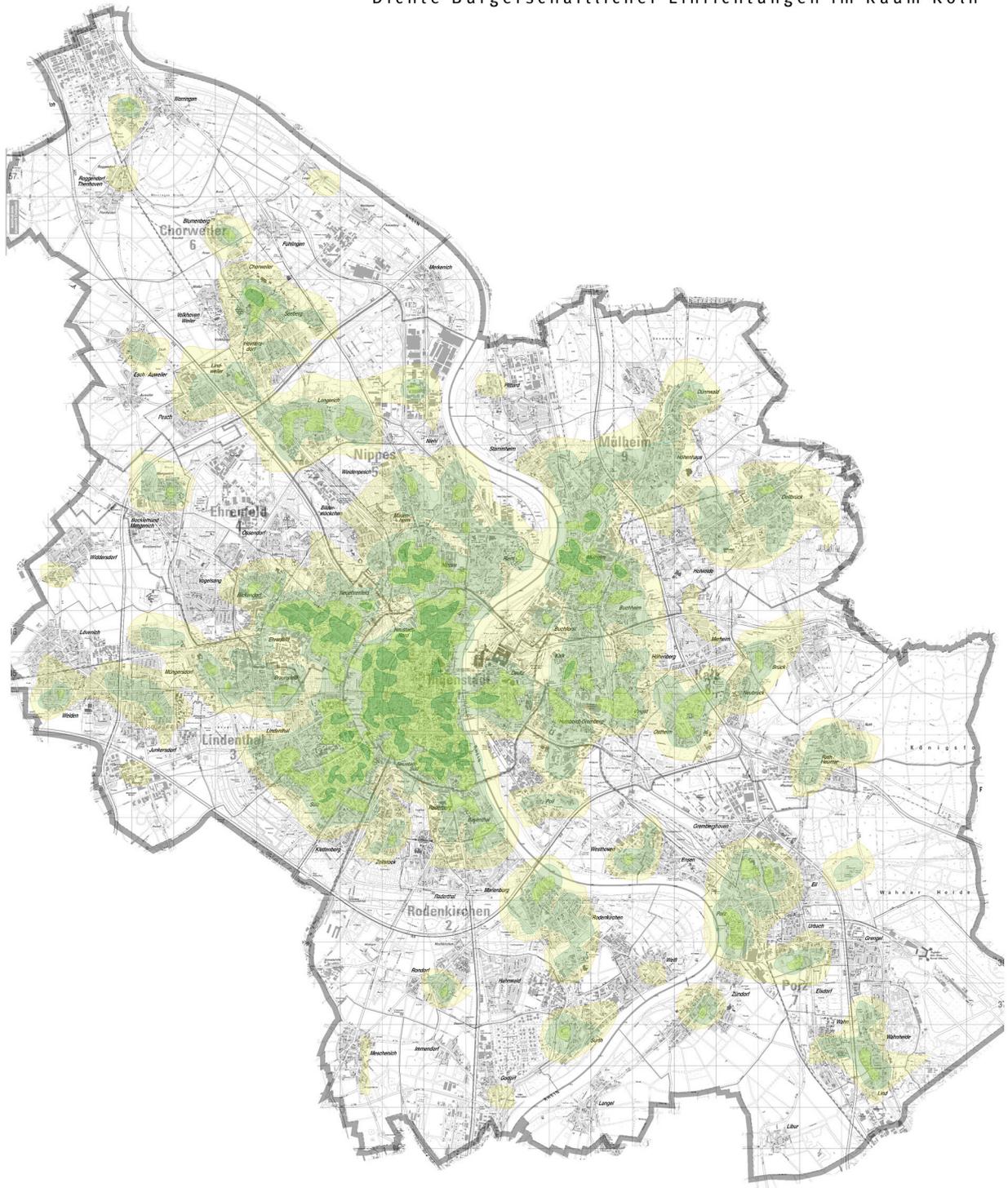
- Meldehalle, Bürgerberatung, Stadtservice-Team, Bezirksjugendamt Innenstadt, Bezirksordnungsamt Innenstadt, Bezirkssozialamt Innenstadt
25. Senioren- und Behindertenzentrum der Stadt Köln, Dellbrück:
Häusliche Pflegedienste
 26. Sozialpsychisches Zentrum Ehrenfeld
 27. Bezirksrathaus Porz:
Meldehalle, Bürgerberatung, Stadtservice-Team, Bezirksjugendamt Porz, Bezirksordnungsamt Porz, Bezirkssozialamt Porz
 28. Senioren- und Behindertenzentrum der Stadt Köln, Deutz:
Häusliche Pflegedienste
 29. Senioren- und Behindertenzentrum der Stadt Köln:
Häusliche Pflegedienste
 30. Bezirksrathaus Rodenkirchen:
Meldehalle, Bürgerberatung, Stadtservice-Team, Bezirksjugendamt Rodenkirchen, Bezirksordnungsamt Rodenkirchen, Bezirkssozialamt Rodenkirchen
 31. Amt für öffentliche Ordnung:
Asylangelegenheiten
 32. Amt für Wohnungswesen:
Obdachlosigkeit
 33. Senioren- und Behindertenzentrum Köln-Sülz
 34. Bezirksrathaus Kalk:
Meldehalle, Bürgerberatung, Stadtservice-Team, Bezirksjugendamt Kalk, Bezirksordnungsamt Kalk, Bezirkssozialamt Kalk
 35. Bezirksrathaus Nippes:
Meldehalle, Bürgerberatung, Stadtservice-Team, Bezirksjugendamt Nippes, Bezirksordnungsamt Nippes, Bezirkssozialamt Nippes
 36. Sozialpsychologisches Zentrum
 37. Sozialpsychologisches Zentrum
 38. Häuslicher Pflegedienst Merheim
 39. Bezirksrathaus Chorweiler:
Meldehalle, Bürgerberatung, Stadtservice-Team, Bezirksjugendamt Chorweiler, Bezirksordnungsamt Chorweiler, Bezirkssozialamt Chorweiler
 40. Sozialpsychologisches Zentrum

Die Einrichtungen sind so ortgenau wie möglich kartiert, wobei besonders im innerstädtischen Bereich einige Einrichtungen aus Maßstabsgründen übereinander liegen (vergleiche Grafik 42). In diesen Fällen sind mehrere Einrichtungen mit größeren roten Punkten gekennzeichnet (siehe Legende, Grafik 43). Dennoch lassen sich auch hier Überschneidungen nicht völlig verhindern.

Zentren & Dichte bürgerschaftlicher Subsistenz

Betrachtet man die Karte, fällt zunächst das ungleiche Verhältnis von bürgerschaftlichen Einrichtungen gegenüber den öffentlichen Einrichtungen auf. Die bürgerschaftlichen Einrichtungen sind weit über das Stadtgebiet verstreut und ballen sich im innerstädtischen Raum vor allem um das Einzugsgebiet des Kölner Innenstadtrings vom nördlichen Theodor-Heuss-Ring bis zum Ubierring und massiv im Kölner Zentrum, besonders auch südlich des Neumarktes. Weitere Verdichtungen liegen entlang der größeren Ausfallstrassen und Einkaufsstrassen in den innenstadtnahen Wohngebieten im Nippeser Teil der Neusserstraße, entlang der Venloerstraße in Ehrenfeld bis kurz vor die Äußere Kanalstraße, und zwischen Zülpicherstraße und Berrenrather Straße in Sülz bis etwa zum Sülzgürtel. Weitere Verdichtungen finden sich im Bereich des Agnesviertel und des Eigelsteins in der Neustadt Nord und auch in der Altstadt Süd. Im rechtsrheinischen innenstadtnahen Bereich bzw. in Innenstadtrandlage ist eine Ansammlung von Einrichtungen um die Deutzer Altstadt festzustellen sowie – schon weiter außerhalb – um den Clevischen Ring, nahe des Wiener Platzes in Mühlheim. Wenn man dann weiter in die Ferne schweift, sind kleinere ‚Subsistenz-Subzentren‘ in Chorweiler um den Pariser Platz identifizierbar, in Kalk nördlich und südlich der Kalker Hauptstraße, in Ostheim und weiter nach Süden in Gremberghoven im Bereich Humboldt Straße/ Bergerstraße, sowie in Porz in der Umgebung des Friedrich-Ebert-Platzes. Die restlichen Einrichtungen sind über das gesamte Stadtgebiet verstreut und es gibt wenige Wohngebiete, die nahezu keine bürgerschaftlichen Einrichtungen in ihrer Nachbarschaft haben.

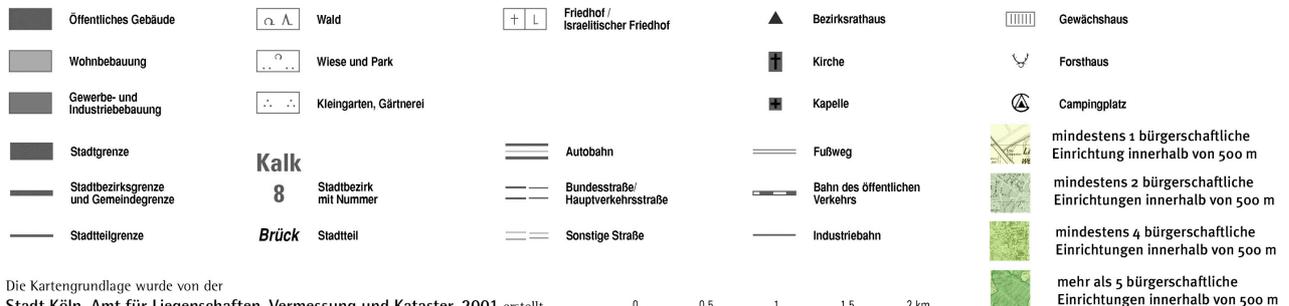
Dichte Bürgerschaftlicher Einrichtungen im Raum Köln



Grafik 44

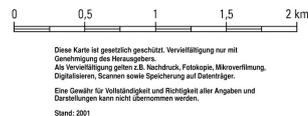
Grafik 45

LEGENDE



Die Kartengrundlage wurde von der
Stadt Köln, Amt für Liegenschaften, Vermessung und Kataster, 2001 erstellt
und dem Autor zur Verfügung gestellt.

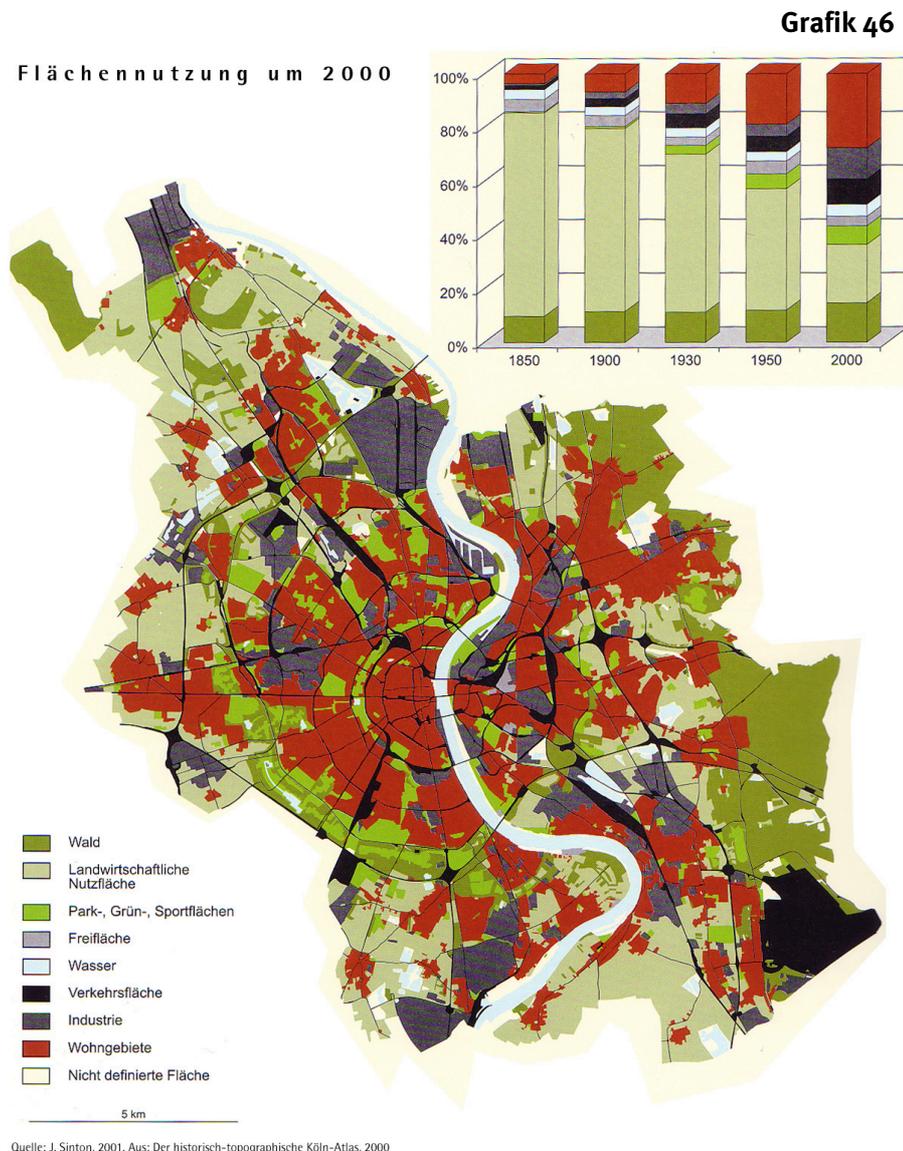
Die weitere kartographische Bearbeitung erfolgte durch
J. Daniel Dahm, 2002.



Betrachtet man die Verteilung der Dichten bürgerschaftlicher Einrichtungen für den Kölner Raum (Grafik 44 und 45), wird deutlich, dass nahezu das gesamte innerstädtische und innenstandnahe Gebiet Flächen deckend mit bürgerschaftlichen Einrichtungen besetzt ist. Vor allem der innerstädtische und innenstadtnahe Bereich weist hohe Dichten urbaner Subsistenz aus, während in den Stadtrandlagen der Besitz deutlich abnimmt.

Dies deckt sich mit den Kartierungen zu Flächenutzungen in Köln (Grafik 46), aus denen man deutlich sehen kann, dass dort, wo der überwiegende Anteil der Wohngebiete liegt, auch die höchsten Dichten von bürgerschaftlichen Subsistenzeinrichtungen zu finden sind, also in bürgerschaftlicher Subsistenz stadträumliche Funktionstrennungen sich nicht wiederholen. Hierdurch werden die Befunde aus dem Theorieteil der Arbeit bestätigt, nachdem das Zusammenspiel von Arbeiten und Wohnen besonders ausgeprägt über gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit gefördert wird, denn dort, wo Subsistenzarbeitsmöglichkeiten für bürgerschaftlich Engagierte angeboten werden, sind auch die Lebensorte der Menschen. Genauso entfaltet sich bürgerschaftliches Engagement offensichtlich primär im nachbarschaftlichen Kontext, im eigenen Stadtteil. Ebenso werden damit die Dienstleistungsangebote der bürgerschaftlichen Subsistenz im direkten Wohnumfeld verfügbar gemacht, eigentlich naheliegend, denn die Nachfrage ist bedarfsgemäß dort besonders hoch, wo auch der überwiegende Anteil von Menschen lebt. Eine Ausnahme bilden die Einrichtungen, die Minoritäten im Stadtraum ansprechen, und für deren NutzerInnen die Inkaufnahme längerer Wege akzeptabel erscheint (siehe auch weiter unten).

Demgegenüber liegen allein 18 der 40 öffentlich-kommunalen Einrichtungen im direkten Einzugsbereich des Kölner Innenstadtringes, was schon nahezu die Hälfte der öffentlichen Einrichtungen ausmacht, hier findet sich also die funktionale Entmischung der Stadt wieder.



Von öffentlich-kommunaler Seite werden Dienstleistungen für die Bürger Kölns primär in der Innenstadt zentralisiert angeboten. Dies stellt aber kein wirkliches Problem dar, da die Leistungen, die über die kommunalen Einrichtungen erbracht werden, ein sehr geringes Spektrum umfassen und nicht so häufig pro BürgerIn in Anspruch genommen werden, zumindest im Vergleich zu den bürgerschaftlichen Einrichtungen. Die restlichen 22 Einrichtungen sind weit über das Stadtgebiet verstreut und finden sich in den Subzentren der verschiedenen Stadtteile.

Dass die Angebotsleistungen, die von öffentlichen Einrichtungen erbracht werden, sich zudem in ihrer Qualität sehr stark von denen aus bürgerschaftlichen Einrich-

tungen unterscheiden, weiß jeder, der schon einmal bei einer Beratung in einem städtischen Amt war, oder Informationen über städtische Stellen, wie z.B. Bezirksrathäuser zu Alltagsbelangen bekommen wollte. Dies wurde zwar in der vorliegenden Studie nicht vertieft untersucht, aber dass es sich hierbei in den wenigsten Fällen um personennahe und bedarfsgerechte Dienste handelt, kann als bekannt vorausgesetzt werden. Dies muss hier nicht als Vorwurf verstanden werden, zumindest solange nicht, wie solche Qualitäten strukturell gar nicht erbracht werden können. Denn aufgrund von Haushaltsslage wie Effizienzzwängen sind für viele städtische MitarbeiterInnen personengerechte Dienstleistungen eine Überforderung, zumal die Anreizsystem in öffentlich-kommunalen Einrichtungen eben auch – wie am Markt – monetär motiviert, also extrinsischer Art sind, als intrinsisch motiviert. Auch hier steht Quantität über Qualität. Außerdem haben die öffentlichen Einrichtungen weniger den Zweck, individuelle Beratungen für Einzelpersonen zu leisten, sondern dienen in erster Linie dazu, die kommunalen Verwaltungsausgaben zu gewährleisten und sind, aufgrund von Managementfehlern, oft aber vor allem aus finanziellen Gründen, schon hiervon fast überfordert.

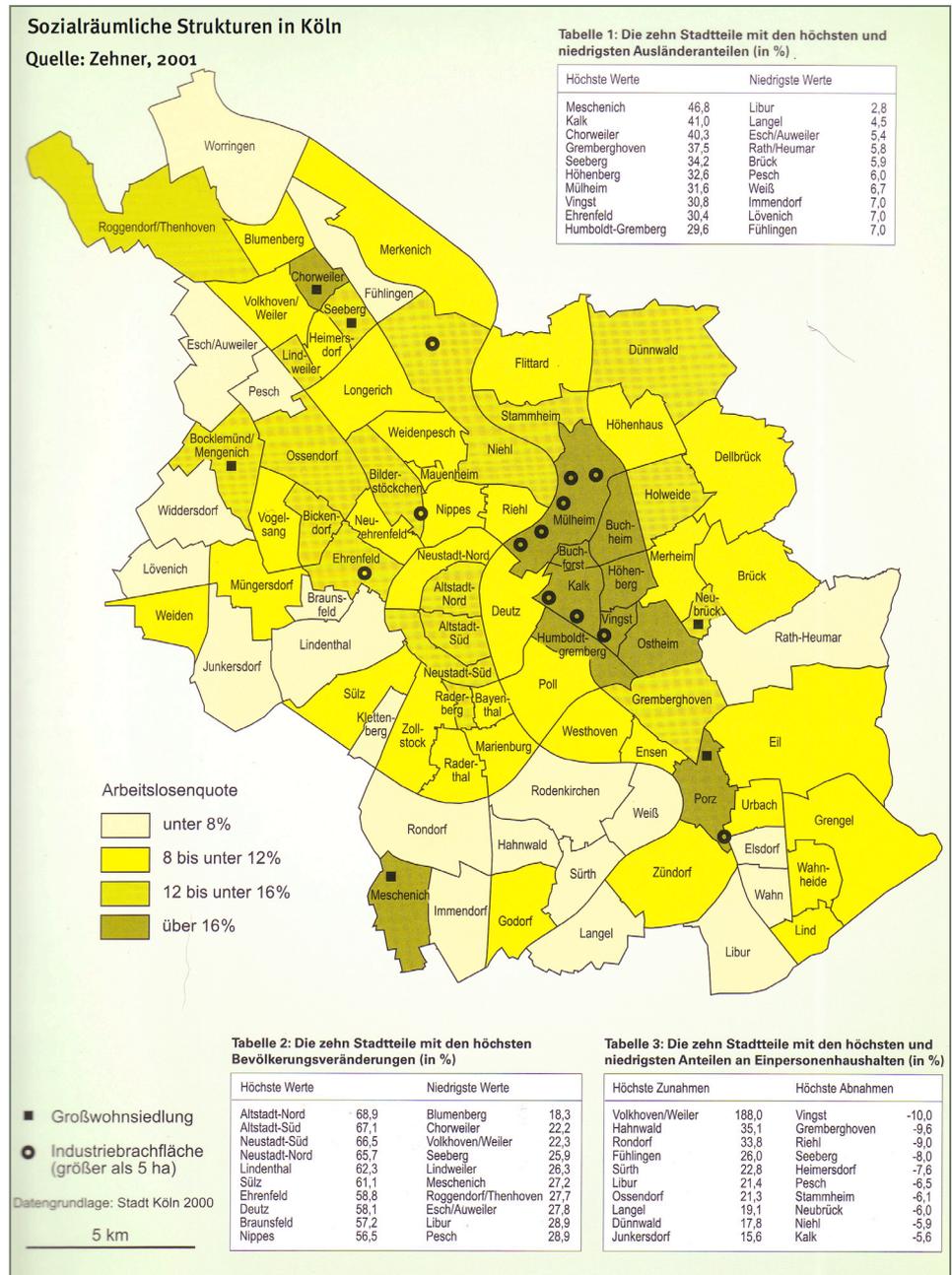
Vergleicht man die Verteilung bürgerschaftlicher Einrichtungen mit der sozialräumlichen Gliederung Kölns nach Zehner (Grafik 47) (die in weiten Teilen identisch mit der kleinräumigen Arbeitsmarktbeobachtung – vergleiche Grafik 24 – ist), kann zunächst festgestellt werden, dass es bei der stadträumlichen Verteilung der Arbeitslosenquoten keine erkennbaren Synchronizitäten zur urbanen Subsistenz gibt. Dies verwundert wenig, denn bürgerschaftliches Engagement wird vorwiegend von Personen in Erwerbstätigkeit erbracht, weniger von Erwerbslosen.⁷⁵³ Deren Motivationen zu Arbeit sind, aufgrund der prekären Einkommenssituation, weitgehend monetär fixiert, und deren bürgergesellschaftliche Integration ist meist schlechter als die derer, die über das Erwerbsparadigma mehr soziale Anerkennung erfahren und so auch mehr Lust haben, sich bürgerschaftlich zu engagieren und außerdem mehr Glauben an ihre eigenen Fähigkeiten, ihren eigenen gesellschaftlichen Nutzen haben. So ist zwar in den Stadtteilen mit der höchsten Arbeitslosigkeit auch eher wenig bürgerschaftliche Subsistenz festzustellen, ob hier jedoch ein Kausalzusammenhang besteht ist fraglich. Denn auch beispielsweise in den Stadtteilen Altstadt-Nord und Altstadt-Süd ebenso wie Ehrenfeld ist die Arbeitslosenquote mit 12 bis 16 % eher hoch, dennoch liegen hier Verdichtungsgebiete der Kölner bürgerschaftlichen Einrichtungen. Eine Regel lässt sich hieraus nicht ableiten.

⁷⁵³ *Vergleiche Freiwilligensurvey/Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2001b, S. 42 ff.*

Grafik 47

Ebensowenig lässt der Vergleich zur Verteilung der ausländischen Bevölkerung deutliche und direkte Korrelationen zur urbanen Subsistenz erkennen, zumindestens nicht bezüglich ihrer räumlichen Verteilung (wenn auch bezüglich ihrer Angebote und Zielgruppen), trotz dem diese wiederum positiv mit der Verteilung der Arbeitslosigkeit korreliert.

Im innerstädtischen Raum sind zwei von drei Haushalten Ein-Personen-Haushalte⁷⁵⁴ unterschiedlichster Alters-, Herkunfts- und Einkommensgruppen. Diese nehmen zum Stadtrand hin anteilmäßig ab. Hier sind deutliche Übereinstimmungen zur Verteilung der bürgerschaftlichen Einrichtungen im Stadtraum zu erkennen. Möglicherweise äußert sich die hohe Pluralität von Lebensstilen in einer



⁷⁵⁴ Vergleiche Köln-Atlas/Blenck et al., 2001, S. 54.

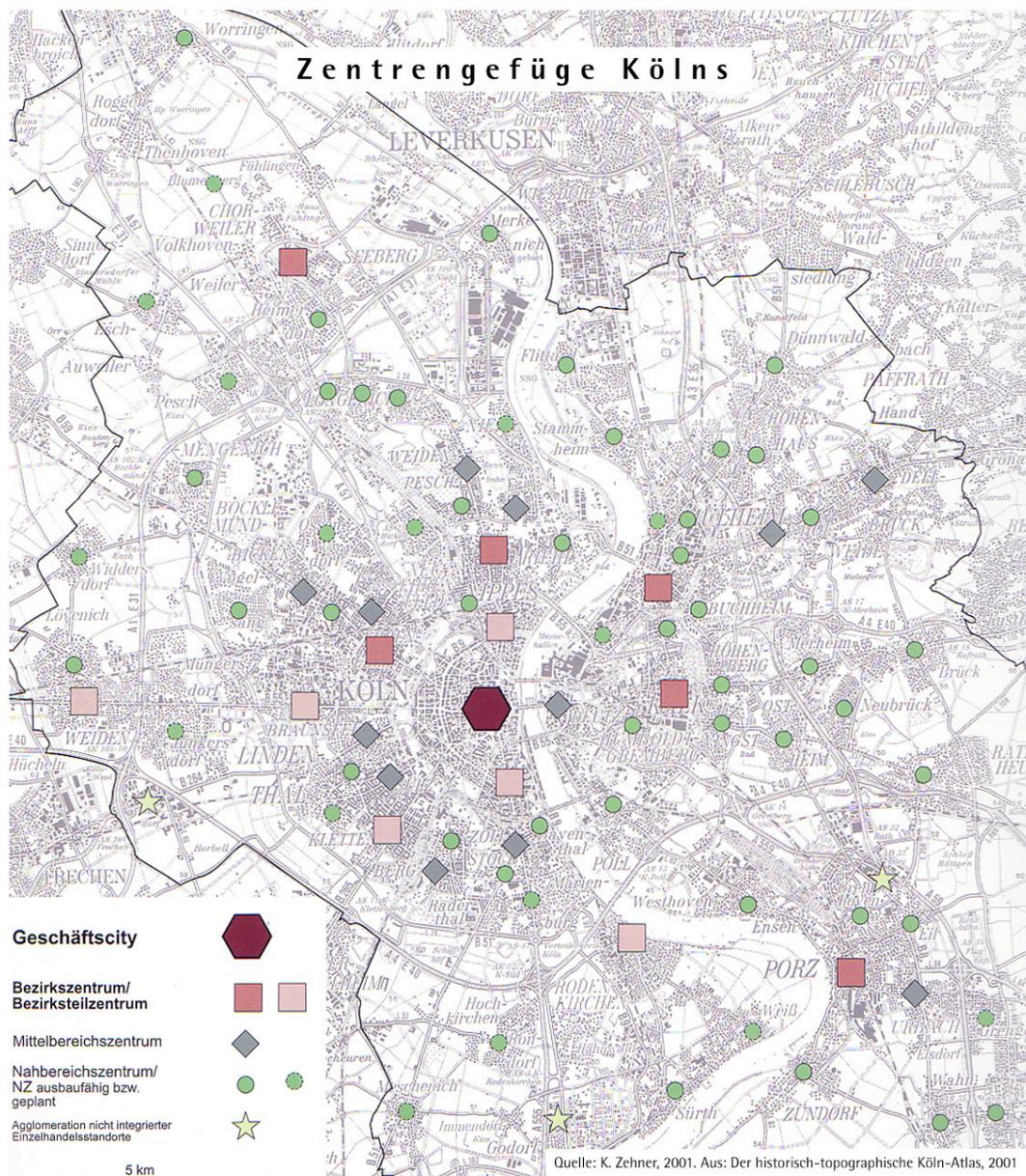
sich zunehmend individualisierenden Gesellschaft auch in der räumlichen Verteilung von Subsistenzeinrichtungen, die ja häufig Interessensvertretungen unterschiedlichster gesellschaftlicher Akteure darstellen. In ihnen bilden sich Gemeinschaften, und Menschen werden gesellschaftlich integriert, besonders für Einzelpersonen sehr bedeutsam. Außerdem sind sie Anlaufstellen in der erwerbsfreien Zeit, bieten Kommunikation und Kooperation, was ebenso gerade für Menschen wertvoll ist, die keine enge familiäre Anbindung haben, oder über diese nicht alltäglich verfügen können.

Aber auch hier neigt der Autor dazu, diese Übereinstimmungen nicht zur Regel zu erheben, sondern sie als Hinweise zu werten, die in notwendigen Vergleichsstudien überprüft werden müssen.

Vergleicht man die Karte der bürgerschaftlichen Subsistenz mit der Kartierung des Zentrengefüges von Köln, die 2001 ebenfalls von Klaus Zehner angefertigt wurde (siehe Grafik 48), sind die Ansammlungen bürgerschaftlicher Einrichtungen weitgehend im Umfeld der dort dargestellten Geschäftscity, als auch der Mittelbereichszentren. Teilweise trifft dies auch auf die Nahbereichszentren zu, jedoch kann für diese keine generelle Aussagen gemacht werden, dies hielte der Autor für spekulativ, zumal die Kartierung des Zentrengefüges die Einzelzentren recht grob verortet. Die Bezirkszentren und Bezirksteilzentren decken sich nicht klar mit den Verdichtungen bürgerschaftlicher Einrichtungen. Ob dies an der vergrößernden Mittelung der Bezirkszentren liegt, ist nicht eindeutig zu sagen, zumindest liegen die Einrichtungscluster überwiegend in ihrer unmittelbaren Nähe. Zutreffend ist auf jeden Fall, dass die bürgerschaftlichen Einrichtungen im Umfeld der Geschäftszentren liegen, aber seltener genau in ihnen. Das ist auch wenig verwunderlich, denn in den Geschäftszentren sind eben vorwiegend Geschäfte, dies sind Markttorte und die Mieten sind hoch. Im nahen Umfeld, in Laufweite liegen dann die bürgerschaftlichen Einrichtungen häufig in kleineren Seitenstrassen oder in ruhigeren Strassenabschnitten. Insgesamt ist jedoch die größte Ballung entlang des Kölner Innenstadtringes festzustellen, im Umfeld der im Zentrengefüge verzeichneten Geschäftscity. Der Autor ist jedoch der Ansicht, dass die punktuelle Darstellung des Zentrengefüges Kölns wenig aussagefähig für die wirkliche (auch markt-)wirtschaftsräumliche Struktur der Stadt ist. Die Zentren sind eben nicht punktförmig.

Trotzdem ist bemerkenswert, dass offensichtlich Übereinstimmungen in der sozial- und wirtschaftsräumlichen Lage von Subsistenzeinrichtungen und marktwirtschaftlichen Einrichtungen bestehen, obwohl doch die ökonomischen Ausgangsvoraussetzungen für bürgerschaftliche Einrichtungen, zumindest was die finanziellen Ausstattungen betrifft, deutlich ungünstiger sind. Dennoch weichen sie nicht in die sozial- und wirtschaftsräumliche Peripherie aus, sondern scheinen in der Lage zu sein, dem marktökonomischen Druck, der ja auch zu einer ungleichgewichtigen Raumaneynung führt, halbwegs standhalten zu können.

Grafik 48



Einschränkend muss aber hinzugefügt werden, dass ja ein großer Anteil der bürgerschaftlichen Einrichtungen ganz spezifische Bevölkerungsgruppen anspricht und nicht die gesamte Bürgerschaft. Beispielsweise ist sicherlich derjenige, welcher einer kulturellen Randgruppe angehört, sagen wir der z.B. aus Kiribati stammt, ohne weiteres bereit, dafür zum kiribatischen Kulturverein nach Porz zu fahren. Oder eine Selbsthilfegruppe, die sich Betroffenen von Schuhgrößen über 52 widmet, kann auch mal in Chorweiler liegen, den Weg nehmen Opfer solcher Lebensumstände eher auf sich, als wenn es sich hierbei um beispielsweise Themen zu Eltern-Kind-Beziehungen, oder allgemein um Integrationsfragen zu Ausländern, Homosexuellen, Menschen unterschiedlicher Lebensentwürfe und –stile handelt. Das gilt erst recht für soziale Leistungen für Kranke und Behinderte, für Alte und Jugendliche oder bei Betreuungen von Kindern, was eigentlich in allen Bevölkerungsgruppen und Sozialräumen von hoher Relevanz ist.

Und hier liegt ein großer Anspruch an weitergehende Studien zur Thematik der gemeinschaftsorientierten Subsistenz. Denn es ist aus der vorliegenden Kartierung bisher noch nicht möglich, Auskünfte darüber zu liefern, wie die stadträumliche Verteilung von bürgerschaftlichen Einrichtungen nach Angebotstypen und Zielgruppen gestaltet ist. Das heisst, eine vertiefenden Differenzierung, wo und in welcher räumlichen Verteilung beispielsweise bürgerschaftliche Einrichtungen in Köln bestehen, die sich der Thematik von Frauen(oder Männer-)problemen widmen, wie die Verteilung von bürgerschaftlichen Weiterbildungsstätten, Ausländer- und Asylantenberatungen im Stadtraum aussieht, wäre für das Verständnis des Sozialraumes Kölns äußerst relevant. Hier wären dringend vertiefende Studien erforderlich, auf sozial- und wirtschaftsräumlicher Ebene ebenso wie unter soziologischen und sozialpsychologischen Gesichtspunkten, denn auch die individuellen und gemeinschaftlichen Bedarfslagen und Defizite im Bereich mancher Dienstleistungen sind bisher nicht differenziert erfasst oder auch nur untersucht.

Die bürgerschaftlichen Einrichtungen bilden in Köln unterschiedlichste Netzwerke aus, wie dies bereits in Kapitel III. hergeleitet wurde. Jede einzelne Einrichtung wird, wie aus IV-III.2. deutlich wurde, von rund 640 Personen genutzt. Diese vernetzen sich oftmals über die Einrichtung untereinander, indem die Einrichtungen die zentralen Knotenpunkte im Netzwerk ihrer sozialen Beziehungen darstellen. Die bürgerschaftlichen Einrichtungen dienen als Anlauf- und Kooperationsstellen, die NutzerInnen als Multiplikatoren für weitere neue InteressentInnen, für weitere Netzwerkpartner. Diese personenbezogenen Netzwerke erstrecken sich über den gesamten Stadtraum und darüber hinaus, sind eng miteinander verwoben. Und bisher noch nicht erfasst. Außerdem sind viele der bürgerschaftlichen Einrichtun-

gen wiederum untereinander vernetzt, bilden somit institutionelle Netzwerke mit anderen Institutionen der Bürgergesellschaft und mit Einrichtungen von Markt und Staat. Diese sind im kommunalen Raum am dichtesten, reichen aber auch weit über diesen hinaus, teilweise bis auf die internationale Ebene (vergleiche zum vorhergegangenen Kapitel III-III.1.). Auch die institutionellen Netzwerke, die Kooperationen zwischen bürgerschaftlichen Einrichtungen und anderen Institutionen, sind wie die personenbezogenen Netzwerke nicht erfasst und ausreichend verstanden. Dass diese im hohen Maße den Sozial- und auch Wirtschaftsraum Stadt – in diesem Fall Köln – prägen, wurde aus den Erhebungen äußerst deutlich und über die Kartierung der urbanen Subsistenz für Köln prägnant ersichtlich. Wie sie aber genau gestaltet sind, verlangt zusätzliche vertiefende und erweiternde Studien.

So wird aus dem vorhergegangenen eindeutig klar, dass die Raumwirksamkeit urbaner Subsistenz sozial- wie wirtschaftsgeographisch von hoher Bedeutung für Köln ist, und weitere Untersuchungen wichtig und richtig, wahrlich unerlässlich scheinen.

IV-V. RÜCKBLICK AUF DIE KÖLNER ERHEBUNGEN

Betrachtet man die Kölner Erhebungen zur urbanen, gemeinschaftsorientierten Subsistenz in ihrer Gesamtheit, zeigen sie unabweisbar die unverzichtbare Bedeutung des Subsistenzsektors für Wohlfahrt, Wohlstand und Lebensqualität im städtischen Leben auf.

Die Fallstudie Köln war in verschiedene Blickwinkel unterteilt. Zunächst wurde nur über die bloße Zahl bürgerschaftlicher Einrichtungen und ihre Grobgliederung nach Angebotsausrichtung und Zielgruppen aufgezeigt, dass ihr sektoraler Umfang weit über das hinaus geht, was allgemein erwartet würde. Es handelt sich nicht um eine gesellschaftliche Randerscheinung, und nicht um einen vernachlässigbaren Faktor städtischen Lebens und städtischer Wirtschaft, allein schon, wenn man sich die Zahlen hierzu vor Augen führt. Im weiteren wurden die Einrichtungen detailliert ins Auge gefasst; was geschieht dort eigentlich genau, wie funktionieren sie, wovon sind sie abhängig und wer arbeitet dort und auf welche Weise.

So wurde nachvollziehbar, anschaulich, was eine bürgerschaftliche Einrichtung denn wirklich ist, außerhalb abstrakt-theoretischer Herleitungen, die noch lange nichts über die tatsächlichen Verhältnisse aussagen. Außerdem wurde schon über die Tiefenanalyse der einzelnen Fallbeispiele offensichtlich, dass die Leistungen, die in diesen Einrichtungen erbracht werden, beachtlich sind, und zudem keine äquivalenten Qualitäten aus marktlichen und staatlichen Institutionen angeboten werden. Auch der Umfang der von den Einrichtungen in die Gemeinschaft gespeisten Dienstleistungen deutete sich hier bereits an, und es wurde die Alltagsnähe der gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit verständlich. Über die quantitativen Ergebnisse der Befragungen wurden diese umfassenden Leistungen in einer nicht mehr ignorierbaren Form dokumentiert und ihr positiver Einfluss auf individuelle Lebensqualität und den Zusammenhalt der urbanen Bürgergesellschaft lässt sich spätestens ab dieser Stelle nicht mehr von der Hand weisen (siehe auch anschließendes Kapitel). Besonders prägnant sind zusätzlich die zukunftsweisenden Impulse für eine Neugestaltung der Arbeitsgesellschaft, die, wie im Theorieteil ausgiebig erklärt, eine Transformation braucht und nach neuen Orientierungen und Perspektiven geradezu ‚schreit‘.

Der Autor ist Geograph und auch, aber nicht allein deshalb, ist die Darstellung der räumlichen Verteilung bürgerschaftlicher Einrichtungen ein wichtiger Bestandteil dieser Dissertation. Sie zeigt nicht nur anschaulich visuell, wie weit der städtische Sozial- und Wirtschaftsraum durch bürgerschaftliche Subsistenz geprägt ist, sondern weist auch, durch fehlende Vergleichserhebungen, darauf hin, wie sehr die

Humangeographie diesen wesentlichen Bereich bürgerschaftlicher Aktivitäten vernachlässigt bzw. schlicht nicht gekannt hat. Auf der Grundlage einer vertiefenden geographischen Zuwendung zur Thematik der städtischen Subsistenz würden nicht nur für die Wissenschaften, sondern im besonderen Maße für politische und wirtschaftliche Entscheidungen wichtige Grundlagen geschaffen, denn Geographie ist nicht nur Raumwissenschaft, sondern im besonders hohen Maße planungsrelevant.

Und die kommunale Angelegenheiten liegen immer noch in der Zuständigkeit von planenden Gremien und städtischen Behörden, und diese sind wenig bereit und fähig, sich bürgergesellschaftlicher Kompetenz zuzuwenden. Die Fallstudie Köln zeigt aber, welche bedeutende Einflüsse aus bürgerschaftlichem Engagement für die Funktionsvielfalt und Anpassungsfähigkeit der Stadt geleistet werden.

In einer Zeit, wo staatliche wie auch kommunale Handlungsfähigkeit zunehmend eingeschränkt ist und soziale Segregationen die Städte zu spalten beginnen, bis hin zu einer massiven soziokulturellen Fragmentierung ist es fatal, sich nicht den Potenzialen der staatskonstituierenden Bürgergesellschaft zuzuwenden, Verantwortungen an diese abzugeben und sie zu unterstützen wo es nur geht, um so die selbstschöpferischen und –versorgenden Leistungen der Gemeinschaft weiter zu aktivieren und zu fördern. Je knapper die kommunalen Kassen sind, je mehr muss der Augenmerk der städtischen Politik und Institutionen darauf gerichtet sein, gemeinschaftsorientierte Subsistenz zu initiieren, zu moderieren im weitesten Sinne zu unterstützen.

Für die Zukunft stellt sich die wichtige Frage, wie der große ökonomische Reichtum der Nation, aber auch der ‚reichen‘ Industrieländer, der ja gerade in der Zeit der Globalisierung und Digitalisierung sich weiter vervielfacht, verteilt werden kann, so dass er auch jene Zeiten des Lebens, jene Räume, gesellschaftlichen Bereiche, Individuen und Gruppen erreicht, die aus welchen Gründen auch immer, nicht oder nicht ausreichend an der Wertschöpfung durch Arbeit, Wissen und auch Kapital teilnehmen können und sollen. Und wenn die Zukunft im geflügelten Begriff der Wissensgesellschaft gefasst wird, müssen soziale Kompetenzen, Zusammenhalt, Kreativität und Innovationskraft die Triebfedern für urbane Zukunftsfähigkeit und Lebensqualität sein. Nur so lässt sich Standortqualität sichern und steigern, Standortstabilität wieder erhöhen und balancieren und Standortattraktivität erreichen.

Urbane Subsistenz braucht vor allem Infrastruktur, Plattformen für bürgerschaftliche Einrichtungen auf bestehenden Freiflächen, in Leerständen und Stadtbrachen. Sie braucht materielle Versorgungssicherheit, Vernetzung und zur Ergänzung der

freiwilligen Tätigkeiten langfristig angelegte und verlässliche Förderungen für hauptamtlich Beschäftigte. Ihre Leistungen müssen kommuniziert und medienwirksam transportiert werden. Eine Grundlage hierfür muss der beiderseitige Abbau von Feindbildern und Bereitschaft zu Kooperation sein. Die Anerkennung und das Verständnis für Transmissions(Übergangs)schwierigkeiten, Ängste und sozioökonomische Trägheit sind dafür wesentliche Bestandteile. Es besteht jedoch weiterhin ein Wahrnehmungsdefizit des breiten Fächers der durch gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit erbrachten Leistungen und der Möglichkeiten ihrer funktionellen Optimierung. Dieses äußert sich weniger personal, z.B. durch städtische Angestellte, Bürger oder einzelne Stadtratsmitglieder, sondern strukturell in Politik und Wirtschaft und den davon maßgeblich beeinflussten städtischen Administrationen.

An dieser Stelle wird noch das Kurzinterview Oberbürgermeister von Köln, Fritz Schramma wiedergegeben. Im Anschluss an das Interview folgt noch ein Kurzkomentar des Autors.

12. EXKURS ‚SCHRIFTLICHES INTERVIEW MIT HERRN OBERBÜRGERMEISTER FRITZ SCHRAMMA‘

DD: Herr Schramma, Sie haben im Büro des Oberbürgermeisters die Kommunalstelle FABE verankert. Dies ist meines Wissens ein Sonderfall, zu mindestens in deutschen Großstädten. Wie kommt Ihr besonderes Interesse an der Thematik ‚Bürgerschaftlichen Engagements‘ zustande, was hat Sie darauf aufmerksam gemacht, welche Ausgangsüberlegungen standen bei Ihrem Einsatz als Stadtvater für diesen Themenkomplex im Vordergrund?

OB SCHRAMMA: Ich war selbst viele Jahre ehrenamtlich engagiert: in der Jugendarbeit, in der Kirchengemeinde, im Sport- und Bürgerverein mit verantwortlichen Positionen in Vorstand und Vorsitzfunktion und natürlich in der Kommunalpolitik. Somit habe ich schon immer einen sehr persönlichen Bezug zum Thema gehabt. Die Probleme von Ehrenamtlern mit ihrer mangelnden Anerkennung in Politik und Gesellschaft, mit Arbeitgebern und mit den nicht ausbleibenden Zeitkonflikten sind mir schon früh aufgefallen. Ich habe mir damals geschworen, wenn ich jemals die Möglichkeit habe, hieran etwas zu ändern, werde ich es tun.

Dies habe ich dann auch im Wahlkampf zum Amt des Oberbürgermeisters vor 2 Jahren deutlich gemacht. Als Kommune kann man in erster Linie an der Akzeptanz und an der Anerkennung von ehrenamtlich Tätigen arbeiten, man kann die Bedeutung von bürgerschaftlichem Engagement für die Gesellschaft hervorheben und man kann durch eigene Initiativen und Modelle mit gutem Beispiel vorangehen. Deshalb hatte ich den Kölnerinnen und Kölnern zugesagt, einen Ehrenamtspreis auszuloben und dies geschieht in 2002 bereits zum zweiten Mal.

Damit will ich zeigen, dass bürgerschaftliches Engagement für ein menschliches Miteinander und für ein Sich-Wohl-Fühlen in unserer Stadt unverzichtbar sind. Doch leider wird das Bürgerschaftliche Engagement viel zu oft als selbstverständlich hingenommen. Wer sich bürgerschaft-

lich engagiert, möchte hierfür nicht bezahlt werden. Doch er hat ein Anrecht auf öffentliche und gesellschaftliche Anerkennung.

DD: Welche Bedeutung hat Ihrer Ansicht nach bürgerschaftliches Engagement (ich setze es in den Kontext der ‚gemeinschaftsorientierten Bürgerarbeit‘ oder allgemeiner der ‚Subsistenzarbeit‘ – der gemeinschaftlichen „Selbstversorgungsarbeit“) für die soziale und kulturelle Funktions- und Zukunftsfähigkeit sowie Vielfalt der Stadt? Welche Bedeutung kommt dem bürgerschaftlichen Engagement für die Funktionsfähigkeit und Vitalität von Demokratie und demokratischer Teilhabe zu? Wäre es ersetzbar, und wenn, warum und wodurch?

OB SCHRAMMA: Das Bürgerschaftliche Engagement hat in allen gesellschaftspolitischen Bereichen eine sehr hohe Bedeutung: Ohne bürgerschaftliches Engagement kann es keine soziale Stadt bzw. menschliches Miteinander geben. Bürgerschaftliches Engagement ist gerade in einer Millionenstadt wie Köln unersetzbar und Voraussetzung für eine lebendige Demokratie. Denn nur dann, wenn die Bürgerinnen und Bürger aktiv und gestaltend teilnehmen am gesellschaftlichen und politischen Leben, wenn sie ihre Vorstellungen, Ziele und Wünsche artikulieren, werden sie als funktioneller Faktor von den Entscheidungsträgern wahrgenommen.

Den Kommunen werden von Bund und Land immer mehr Aufgaben aufgebürdet ohne die ausreichende Finanzausstattung zur Verfügung zu stellen. Kommunen können somit nicht alles Notwendige und auch Wünschenswerte in Zeiten knapper Mittel leisten. Das Bürgerschaftliche Engagement ist somit unverzichtbar für ein menschliches Miteinander und die Lebensqualität in Köln.

In 50 Jahren sieht die Bevölkerungsstruktur der Stadt Köln ganz anders aus, als heute. Unsere Gesellschaft wird z. B. aus viel mehr älteren Menschen und Bürgern ausländischer Abstammung bestehen. Unabdingbare Voraussetzung einer integrativen aber auch gestaltenden Teilhabe wird es sein, ein spezielles bürgerschaftliches Engagement von und für jede dieser Teilgruppen unserer Gesellschaft zu entwickeln.

DD: In welchem Maße meinen Sie, trägt bürgerschaftliches Engagement (im Rahmen der Städtischen Subsistenz (=Selbstversorgung)) zur Standortqualität der Stadt bei? Ist es nicht eigentlich ein tragender, wenn auch oft verkannter Wirtschaftsfaktor (wie beispielsweise als Grundlage der PopKomm, der ArtCologne, als Gewährleister sozialer Stabilität)?

OB SCHRAMMA: Bürgerschaftliches Engagement wird nur sehr selten als Standort- und Wirtschaftsfaktor erkannt, da die ehrenamtlichen Leistungen zu oft als selbstverständlich hingenommen werden. Vom Bürgerschaftlichen Engagement profitiert sowohl derjenige, der sich aktiv engagiert als auch derjenige, dem dieses Engagement entgegen gebracht wird. Hier profitieren also Gebende und Nehmende – die so genannte Win-Win-Situation.

In Köln ist es eine alte Bürgertradition, sich gegenseitig zu helfen. Dieses tragende Gerüst der Kölner Stadtgesellschaft funktioniert noch – und das ist in der heutigen Zeit in einer Großstadt sicherlich nicht selbstverständlich. Es bedarf aber der öffentlichen Unterstützung, dass diese Netzwerke auch künftig leistungsstark arbeiten und sich die Menschen füreinander verantwortlich fühlen. Hierfür ergreife ich als Oberbürgermeister der Stadt Köln zusammen mit meiner Verwaltung Maßnahmen wie beispielsweise die Auslobung des Kölner Ehrenamtspreises, der

Tag des Ehrenamtes, die Einrichtung der Kommunalstelle FABE und die Einführung von Corporate Volunteering in der Stadtverwaltung.

Natürlich erhöht das Bürgerschaftliche Engagement die Lebensfreude und –qualität der Menschen hier in Köln und verstärkt die Attraktivität sowie den Reiz der Stadt Köln.

DD: Wieweit trägt die gemeinschaftsorientierte Selbstversorgung im sozialen und kulturellen Bereich zur Entlastung des städtischen Haushaltes bei? (Mir ist bewusst, dass hierüber bislang keine Zahlen vorliegen, aber meinen Sie, dass dieser Beitrag eher gering oder eher hoch ist?) Könnte nicht eine deutliche Förderung von Bürgerarbeit auf kommunaler, Landes- oder Bundesebene das Spektrum und Angebot sozialer und kultureller Leistungen insgesamt weit erhöhen? Würde nicht möglicherweise hierüber eine Absenkungen der Sozialkosten ermöglicht? Was meinen Sie hierzu, wie könnte dies politisch und ökonomisch umgesetzt werden, welche Ideen hätten Sie hierzu?

OB SCHRAMMA: Der Wert des Bürgerschaftlichen Engagements ist nicht in Zahlen festzumachen. Denn umfassende und abschließende Zahlen über Anzahl der Engagierten, Umfang, Qualität und Inhalt des Engagements sind nicht bekannt. In Köln geht man von geschätzten 100 000 bis 200 000 Engagierten aus, wobei Quantität und Qualität des Engagements im Einzelnen und in der Summe nicht bekannt sind.

Natürlich ist es denkbar, dass ein umfassendes bürgerschaftliches Engagement auch zu einer Entlastung des kommunalen Haushaltes beitragen kann, aber bürgerschaftliches Engagement ist nicht dafür da, kommunale Arbeit zu ersetzen, sondern zu erweitern und zu ergänzen. Die Kommunalverwaltung einer Millionstadt kann es objektiv nicht schaffen und leisten, sich um jedes Ansinnen eines Einzelnen zu kümmern. Letztlich ist das auch nicht die Aufgabe einer Kommunalverwaltung. Vielmehr soll sie die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen. Eine öffentliche Förderung von Bürgerschaftlichen Engagement dürfte sicherlich auch die Bereitschaft der Menschen stärken, noch mehr für die Allgemeinheit zu tun. So gilt es auch für Köln, verstärkt das Bürgerschaftliche Engagement zu fördern und hierfür neue Wege – auch in der Finanzierung – aufzuzeigen. Ein neuer Weg der Ehrenamtsförderung ist z. B. das sog. ‚Corporate Volunteering‘, was sinngemäß ‚bürgerschaftliches Unternehmens-Engagement‘ bedeutet. Hier sind hauptsächlich Unternehmen mit ihren Mitarbeitern die bürgerschaftlichen Akteure. Erste Beispiele in Köln mit Ford, General Electric, Axa und anderen Firmen gibt es bereits. Wir erleben hier immer häufiger Beschäftigte eines Unternehmens, die freiwillig Kindergärten renovieren, Sport- und Spielplätze instand setzen oder ältere Menschen bei Ausflügen begleiten.

Dieses Unternehmens-Engagement will ich für Köln fördern und auch die Stadtverwaltung selbst mit einbeziehen, da Corporate Volunteering zukünftig noch eine wichtigere Rolle innerhalb der Ehrenamtsförderung übernehmen wird. In diesem Sektor schlummern riesige, bisher nur unzureichend genutzte Potentiale. Wir müssen daher auf die Unternehmen und die Menschen zugehen und sie für die ‚Arbeit am Mitmenschen‘ motivieren. Hiermit dürfen wir nicht länger warten und hier muss die Stadtverwaltung mit gutem Beispiel vorangehen.

DD: Welche Bedeutung wird der Thematik auf dem Deutschen Städtetag zugesprochen? Stehen Sie dort mit Ihrem Engagement allein oder erfahren Sie hierbei viel Unterstützung? Was hat Sie

veranlasst, bürgerschaftliches Engagement direkt an die Aufgaben des Oberbürgermeisters zu koppeln?

OB SCHRAMMA: Ich bin seit dem 29.05.2002 Vorsitzender des Städtetages NW und setze in meiner Funktion natürlich Akzente. Das Bürgerschaftliche Engagement wird selbstverständlich hierzu gehören. Wie bereits zu Frage 1 gesagt, habe ich einen sehr persönlichen Bezug und ein sehr persönliches Interesse am Thema bürgerschaftliches Engagement.

Die Anerkennung und Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements habe ich zu einem Hauptthema meiner Amtszeit gemacht. Die Idee, bürgerschaftliches Engagement weiter zu fördern, war ursprünglich in der Stadtverwaltung Köln im Sozialamt angesiedelt. Aber der soziale Bereich ist nur eine Facette in diesem Thema. Bürgerschaftliches Engagement bezieht sich auf alle gesellschaftspolitischen Bereiche wie z.B. Soziales, Jugend, Kultur, Sport und Umwelt, unter Umständen und mit Einschränkungen sogar auch auf den Bereich Sicherheit und Ordnung, wie wir mit der Ausweisung eines Ordnungshelferdienstes bewiesen haben. Aus diesen Gründen gehört das Thema selbstverständlich in den unmittelbaren Einflussbereich des Oberbürgermeister der Stadt Köln. Somit wurde zum 1. Januar 2001 durch den Rat der Stadt Köln beschlossen, die Kommunalstelle FABE im Amt des Oberbürgermeisters anzusiedeln. In der Kommunalstelle sollen Politik, Verwaltung, Organisationen und Bürgerschaft in allen Belangen des Ehrenamtes miteinander verzahnt werden.

DD: FABE hat sich die Verbesserung der öffentlichen Anerkennung für ehrenamtliche Arbeit zur Aufgabe gemacht. Außerdem sollen die Rahmenbedingungen für ehrenamtlich tätige Menschen verbessert werden. Wie wollen Sie diesem hohen Anspruch gerecht werden? Ist dies überhaupt für einen einzelnen ‚Stadt Vater‘ möglich, oder bräuchte es hierzu nicht deutliche Veränderungen von gesetzlichen, steuerlichen und vielleicht sogar rechtlichen Rahmenbedingungen auf Landes- und Bundesebene? Wie müssten diese Aussehen?

OB SCHRAMMA: Die Stadt Köln fördert als freiwillige Leistung die in der KABE (Kölner Arbeitsgemeinschaft Bürgerschaftliches Engagement) zusammen geschlossenen Vermittlungsagenturen mit einem finanziellen Zuschuss (153 400 Euro). Wünschenswert wäre eine noch größere Unterstützung der Institutionen, die das Bürgerschaftliche Engagement in Köln fördern, doch aufgrund der allgemein bekannten schlechten Finanzlage ist dies leider zur Zeit nicht möglich. Den Kommunen werden von Bund und Land immer mehr Aufgaben aufgebürdet ohne die ausreichende Finanzausstattung zur Verfügung zu stellen. Kommunen können somit über die gesetzlichen Aufgaben hinaus in Zeiten knapper Mittel nicht alles Wünschenswerte leisten. Die Ergebnisse der im letzten Jahr groß angekündigten Konsequenzen aus der Enquete-Kommission für bürgerschaftliches Engagement des Bundestages bleiben weiterhin abzuwarten. Bund und Länder müssen bei diesem Thema künftig deutlich mehr Verantwortung übernehmen. Denn für Köln kann es keine Insellösung geben.

DD: Haben Sie eine Vision einer vitalen Stadt der Zukunft? Welche Rolle könnte hierin die freiwillige, eigenmotivierte Arbeit von Bürgern spielen? Könnte dies das Arbeitsparadigma von morgen verändern?

OB SCHRAMMA: Die aktive Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an den Entscheidungen, die das Gemeinwesen betreffen, ist für die Zukunftsfähigkeit der Stadt und der Stadtgesellschaft von entscheidender Bedeutung.

Die Bereitschaft zum bürgerschaftlichen, zum ehrenamtlichem Engagement ist sehr hoch in Köln. Ohne das ehrenamtliche Engagement hätte Köln z.B. nicht die kulturelle Struktur, die ganz wesentlich zur Attraktivität der Stadt beiträgt. Stifter, Sponsoren und Mäzene haben in Köln immer schon in besonderer Weise das kulturelle Leben mitgetragen. Beispiele sind die Picasso-Sammlung der Eheleute Ludwig oder die Sammlung Corboud – Glücksfälle für Köln. Oder die Imhoff-Stiftung: Mit den Erträgen dieser Stiftung können wir im Kulturbereich und im Bereich der Brauchtumpflege Projekte unterstützen und initiieren, die ansonsten nicht zu realisieren wären.

Aber es ist deutlich geworden, dass sich die Einstellung zum Ehrenamt in der letzten Zeit gewandelt hat. Bürgerinnen und Bürger lassen sich nicht instrumentalisieren, sie wollen mitreden, wollen Eigenverantwortung übernehmen, wollen auch – zu Recht – mit ihrem Ehrenamt ernst genommen werden. In der Bereitschaft zum Engagement liegen Chancen, die die Stadt nutzen muss. Dies kann schon bei Kindern und Jugendlichen beginnen. Wir müssen Interesse für diese Stadt wecken. Interesse hat etwas mit Verantwortung und Verantwortungsbereitschaft zu tun, und das kann man schon sehr früh lernen. Wir müssen bereits in den Kinder- und Jugendeinrichtungen und in den Schulen die Bereitschaft fördern, Verantwortung zu übernehmen. Wenn es uns gelingt, Menschen erkennen zu lassen, dass sie Verantwortung übernehmen können, dass sie auch mitwirken und mitbestimmen können, dann haben wir schon eine ganze Menge erreicht. Denn wir haben erkannt: Bürger machen dann mit, wenn sie spüren, dass ihr Engagement und ihr Einsatz etwas bewirken. Dabei sind die Bereitschaft zur Beteiligung und die Möglichkeit der Beteiligung zwei Seiten einer Medaille, die einander bedingen.

Um die Voraussetzungen für das bürgerschaftliche Engagement zu fördern, ist die Gründung einer Bürgerstiftung hilfreich. Denn ein solides finanzielles Fundament ist enorm wichtig. Die Imhoff-Stiftung hat angeboten, dafür eine Initiativrolle zu übernehmen. Mit einer solchen Stiftung können Bereiche unterstützt werden, die zwar wünschenswert sind, die aber durch die Stadtverwaltung und den ohnehin überstrapazierten kommunalen Haushalt nicht mehr abgedeckt werden können.

Der Leitbildprozess, den ich im vergangenen Jahr initiiert habe, ist ein weiteres gutes Beispiel für die Bereitschaft der Kölnerinnen und Kölner, sich für ihre Stadt einzusetzen und sich um die Zukunft Kölns engagiert zu kümmern. Das Leitbild ‚Köln 2020‘ soll Wegweiser für die chancenreiche Zukunft der Stadt Köln sein, wobei sich das Bürgerschaftliche Engagement als wichtiges Querschnittsthema durch alle Themenfelder zieht. Zur Mitarbeit sind alle gesellschaftlichen Gruppen, aber auch die Bürgerinnen und Bürger Kölns aufgerufen. Die Resonanz war und ist beeindruckend, das hat bereits die sehr gut besuchte Auftaktveranstaltung bewiesen. Es haben so viele Menschen ihr Interesse an einer Mitarbeit bekundet, dass sich schließlich acht Leitbildgruppen und ca. 20 Arbeitskreise gefunden haben, in denen rund 350 Bürgerinnen und Bürger ehrenamtlich an Vorstellungen für die Zukunft Kölns arbeiten. Die Arbeit an einem Leitbild für Köln ist nicht einfach, denn am Ende muss ein Ergebnis stehen, mit dem sich alle identifizieren können. Nicht jeder wird seine Wünsche und Vorstellung hundertprozentig wieder fin-

den. Das liegt im Wesen des Konsenses, der nicht die bloße Addition der Einzelinteressen sein kann. Die bisherigen Erfahrungen zeigen aber, dass die Bereitschaft zum Konsens und zum Kompromiss vorhanden ist. Das Projekt ‚Leitbild Köln 2020‘ wird dann erfolgreich sein, wenn wir in einigen Jahren unsere Stadt so beschreiben können: *„Heute fühlt sich jeder für seine Stadt verantwortlich. Dieses Verantwortungsbewusstsein musste entwickelt werden in einer Zeit, in der sich die Menschen immer mehr zurückgezogen haben, in der Fernsehen, Internet und die Beschäftigung mit sich selbst immer mehr den Gemeinsinn in den Hintergrund gedrängt haben. Dieses Bewusstmachen hat viel Arbeit und Kraft gekostet. Aber es hat sich gelohnt.“*

Das Interview und die Positionen, die Fritz Schramma zum bürgerschaftlichen Engagement bezieht, geben Anlass zur Hoffnung, auch wenn die Handlungsspielräume seitens der kommunalen Politik nicht unbegrenzt sind. Besonders bemerkenswert ist es, von ihm explizit die Aspekte von Lebensqualität und der Unersetzbarkeit bürgerschaftlicher Subsistenzarbeit für eine soziale Stadt erkannt und hervorgehoben werden, sowie ihre Bedeutung für die Standortattraktivität der Stadt Köln. Auch ist es begrüßenswert, dass die Komplementarität zwischen Kommune, lokalen Wirtschaftsunternehmen und Bürgergesellschaft betont wird und es Wunsch des Oberbürgermeisters ist, diese weiter zu fördern.

Das bürgerschaftliche Subsistenz auch ein solides finanzielles Fundament braucht, um ihre volle Potenzialität zu entfalten, ist wahr und ebenso braucht sie Kooperationen mit formellen Strukturen, um als Schnittstellen zwischen Bürgergesellschaft, sozialer Stadt und lokal ansässigen Wirtschaftsunternehmen ihre Leistungen optimal für eine lebenswerte, vitale und innovative Stadt kanalisieren und zur Geltung bringen zu können.

Die sehr klaren Statements des Oberbürgermeisters Fritz Schramma will der Autor⁷⁵⁵ an dieser Stelle beim Worte nehmen und darauf hoffen und dringen, dass die hier vertretenen und erwünschten Zukunftsperspektiven auch mit Kraft und Mut von der kölschen Kommunalpolitik voran getrieben und realisiert werden, damit die Kölner Bürgerschaft als Impulsgeber für eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft zusammen steht und ein neues Leitbild eines zukunftsfähigen urbanen Lebensstils voran treibt.

⁷⁵⁵ ... auch und gerade als kölscher Jung ...

V . U R B A N E S U B S I S T E N Z F Ü R M E H R L E B E N S Q U A L I T Ä T

Ausgangspunkt der Untersuchung war der Anspruch, die Bedeutung der gemeinschaftsorientierten Subsistenz für die Funktionsfähigkeit und –vielfalt von Gesellschaft und Wirtschaft und für städtische Lebensqualität zu ergründen.

Außerdem ging es dem Autor auch wesentlich darum, insgesamt zu erklären und zu zeigen, welche Kraft und Leistung aus kooperativ-partizipativen Wirtschaftstätigkeiten – aus gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit – erwachsen kann. Denn es ist nicht nur die Kapitallogik, die gesellschaftliches und wirtschaftliches Handeln bestimmt, ist es auch nie gewesen. Aber die goldenen Jahre der Hochkonjunktur des Wirtschaftswachstums haben uns glauben und daran gewöhnen lassen, dass dieses nie enden könne. Trotz allem Beschwören – es endet dennoch. Aber die Produktivität steigt weiterhin, und befreit auf diese Weise die Menschen mehr und mehr – unerbittlich – von repetitiven, automatisierbaren Arbeiten. Nun erwächst daraus die Anschlussfrage, wie denn eine zukunftsfähige Arbeitsgesellschaft gestaltet sein muss, um weiterhin Wohlstand und Lebensqualität für Einzelne und für die Gemeinschaft zu gewährleisten. Denn über die klassischen erwerbswirtschaftlichen Tätigkeiten allein lässt sich langfristig nicht mehr ausreichend Einkommen generieren, mit dem man sich alles und noch mehr kaufen könnte. So kranken auch und besonders die Städte an leeren Kassen, einer Polarisierung der unterschiedlichen Einkommensklassen, sozialräumlicher Fragmentierung und funktionaler Zerrissenheit der verschiedenen Lebensbereiche, während die Einzelnen Minderungen ihres gewohnten, stark materiell bestimmten Wohlstandes hinnehmen müssen. In ihrer Gesamtheit ist den Städten ein Absinken der Lebensqualitäten und Standortattraktivitäten zu diagnostizieren.

Ein zentrales Konzept dieser Studie ist es, dass der gemeinschaftsorientierte Bereich der Subsistenz lokal und kommunal Lebensqualität erhöht und Wohlbefinden im urbanen Lebensraum sichert und erhöht.

Stellt man nur vordergründig die Frage, ob städtische Subsistenz und ihre Grundlage – gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit – zur Lebensqualität beiträgt, beantwortet sich diese schon schlicht durch das bloße Vorhandensein des Erfragten. Denn dass die Beiträge zur Lebensqualität – besonders was das Empfinden der Sinnhaftigkeit des Selbst betrifft, dass Sich-Erfüllen durch die Tätigkeit – zum alltäglichen Wohlbefinden beisteuert, und dies wesentlich, geht nicht nur aus den dargestellten Befragungsergebnissen und qualitativen Interviews unabweisbar hervor, sondern auch aus der Referenzliteratur. Dass aber nicht nur die Tätigen

selber ihre Arbeit als Zugewinn betrachten, sondern auch jene, denen die Arbeit zugute kommt, versteht sich von selbst, denn wäre das anders, würde diese Arbeit nicht erst nachgefragt. Das mag fast tautologisch klingen, ist es aber nicht wenn man die empirischen Ergebnisse betrachtet, denn gemeinschaftsorientierte Subsistenz hat über ihre Bedarfsorientierung eine klar reaktive Komponente und wirkt über ihre Sozialkapital anreichernde Produktion gleichzeitig proaktiv. Sie reichert nicht nur Lebensqualität an, sondern sichert und gewährleistet bereits bestehenden Wohlstand.

Von besonderer Relevanz ist die Aktivierung und Stärkung der städtischen Bürgergesellschaft, die gemeinschaftsbildend ist und Solidaritäten und Kooperationen unterstützt. Hierfür haben die bürgerschaftlichen Einrichtungen zweierlei katalytische Funktionen. Zum einen bilden sie durch ihre Netzwerkstrukturen nach Innen und nach Aussen zu einem hohen Anteil die institutionelle Infrastruktur der Bürgergesellschaft und fördern durch die Aktivierung und Kanalisierung des bürgerschaftlichen Engagements auch die personelle Infrastruktur der bürgerschaftlichen Gemeinschaft. Zum zweiten motivieren sie zu kooperativer, selbstbestimmter Arbeit für andere, auf der Grundlage von Freiwilligkeit und intrinsischer Motivation. Für die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit bieten sie die Plattformen und die Arbeitsinfrastruktur. In der Verbindung von Vernetzung, Infrastruktur und gemeinschaftsorientierter Subsistenzproduktion sind sie Distributoren der aus ihnen hervorgebrachten Leistungen und Angebote. Sie stellen Anlaufstellen für Bedürftige dar, und sind im weitesten Sinne die Dienstleistungsunternehmen der städtischen Subsistenz. Das Hauptanliegen der bürgerschaftlichen Einrichtungen ist dabei die Erhöhung der Lebensqualität und dies setzen sie mit großem Erfolg um, wenn man sich die Zahl ihrer NutzerInnen vor Augen hält. So betten die Einrichtungen Subsistenzarbeit Leistende und Subsistenzarbeit Nutzende gleichermaßen in den bürgerschaftlichen Kontext ein, und schaffen soziale Sicherheit und vor allem auch immateriellen Wohlstand.

Zudem wesentlich stiller und unbemerkter, wirkt das hohe beschäftigungsfördernde Potenzial gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit, indirekt und auf struktureller Ebene, indem es die erwerbswirtschaftlichen Leitbilder und die materiell und monetär geprägten Konsummuster in unserer Gesellschaft aufzubrechen hilft. Es bietet Alternativen zum ‚Habens-Modus‘ des alten Wohlstandsmodells des 20. Jahrhunderts an, die jede/r nutzen und erproben kann, transformiert die Vorstellungen dessen, was produktiv sei, und bildet und nährt auf diese Weise die Keime einer zukunftsfähigen nachhaltigen Sozioökonomie.

AUSBLICK UND KONSEQUENZEN

„Was nützt die Güte, wenn die Gütigen sogleich erschlagen werden, oder es werden erschlagen die, zu denen sie gütig sind?

Was nützt die Freiheit, wenn die Freien unter den Unfreien leben müssen?

Was nützt die Vernunft, wenn die Unvernunft allein das Essen verschafft, das jeder benötigt?

Anstatt nur gütig zu sein, bemüht euch einen Zustand zu schaffen, der alle befreit auch die Liebe, zu Freiheit überflüssig macht!

Anstatt nur vernünftig zu sein, bemüht euch einen Zustand zu schaffen, der die Unvernunft der Einzelnen zu einem schlechten Geschäft macht!⁷⁵⁶

Es reicht nicht nur das Erkennen der Bedeutung subsistenzwirtschaftlicher Produktion für gemeinschaftliche (speziell urbane) Zusammenhänge, und es reicht nicht, nur die Förderung bürgerschaftlichen Engagements in den Blick zu nehmen, um hiermit Ansprüche aus der Gesellschaft zu decken, welche formelle Strukturen nicht mehr in der Lage sind zu befriedigen. Es geht nicht darum, die Leistungsausfälle seitens formeller Systeme über Selbstversorgung zu kompensieren.

Auch können Argumente wie Integration, Kooperation und demokratische und gesellschaftliche Teilhabe zwar nützlich und instrumentalisierbar sein, um die Bedeutung der gemeinschaftsorientierten Subsistenz zu argumentieren, aber sie können nicht die zentrale Legitimation der Förderung bürgerschaftlichen Engagements sein. Solcherlei Denken ist völlig ökonomisiert, es werden immer direkte Kosten-Nutzen-Rechnungen erstellt, egal, ob sie die wesentlichen Aspekte und Werte eines Zusammenhangs fassen können oder nicht. Solche technischen Betrachtungen bürgerschaftlicher Subsistenz sind reduktionistisch, wir sind sie gewöhnt und geübt, aber es sind die *„[...] konzeptionellen Gefängnisse, die unser Denken in neuen Richtungen behindern [...]“*⁷⁵⁷

⁷⁵⁶ Bertholt Brecht, *Der gute Mensch von Sezuan*.

⁷⁵⁷ Rosenau, 1990, S. 37 ff., aus Soyez, 1999, S. 30, im Kontext der wachsenden Bedeutung von ‚neuen zivilgesellschaftlichen Akteuren‘.

Die kommunale Sozialstruktur wäre ohne die Aktivitäten informell tätiger Menschen völlig überfordert, bliebe nicht lange tragfähig und der gesellschaftliche Zusammenhalt würde geschwächt. Es geschieht aber gegensätzliches. Drängender Bedarf wird mit gedeckt und zusätzlich wird Innovation, Kunst und Kultur in den städtischen Alltag umsonst eingebracht. Dass mit der Erhöhung der soziokulturellen Standortqualität eine Stadt für Hochqualifizierte attraktiver wird, ist nichts Neues. Dass damit die Attraktivität einer Stadt für Kunst, Kultur und Medien ebenso wächst wie als Wirtschafts- und Dienstleistungsstandort und sich dies auch günstig auf den Erwerbsarbeitsmarkt auswirkt, ist ebenso unbestritten. Dennoch ist gegenwärtig weiter der dem entgegengesetzte Trend zu erkennen, dass, auf Grund der Eingeschränktheit der finanziellen Mittel besonders seitens staatlicher Stellen und dem hohen internationalen Wettbewerbsdruck marktwirtschaftlicher Akteure immer noch die Bereitschaft zur Alimentation des Subsistenzsektors aus formellen Systemen abnimmt.

Trotzdem, und sogar dadurch erst recht, wird die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit deutliche Bedeutungszuwächse erfahren, denn die hierüber erbrachten Leistungen werden für den marktökonomischen und staatlichen Sektor immer teurer werden, und die Relevanz einer vitalen Bürgergesellschaft für Standortattraktivitäten und -qualitäten, und damit als Wettbewerbsfaktor wachsen. Markt und Staat werden die Subsistenz und die Subsistenzarbeit nicht weiter ignorieren können, indem sie sie auf Reproduktion einengen und abwerten, denn es werden konkrete, messbare und umfangreiche Produktionsleistungen – Subsistenzproduktion – in die Gesellschaft eingebracht, auf die zwangsläufig eine ‚Wissensgesellschaft‘ von morgen immer dringender angewiesen sein wird.⁷⁵⁸ Hinzu kommen noch die grundlegenden und umfassenden Reproduktionsleistungen, die einerseits viele Schäden und Externalisierungen aus markt- bzw. erwerbswirtschaftlichen Aktivitäten kompensieren und auffangen, andererseits kreative und innovative Grundlagen für marktwirtschaftliches Agieren bereit stellen.

So ist es nur konsequent, das bisher rein erwerbswirtschaftliche Paradigma um das subsistenzwirtschaftliche Paradigma nicht nur informell, sondern auch formell zu erweitern, Subsistenz systemisch einzubeziehen, und dabei seine sozioökonomischen Spezifika mitzudenken und strukturell⁷⁵⁹ zu integrieren. Nur so wird es

⁷⁵⁸ Vergleiche unter anderem auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 580 ff.

⁷⁵⁹ Vergleiche unter anderem auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 604 ff.

möglich sein, die zukünftigen wachsenden Ansprüche an immateriellem Wohlstand – auch Zeitwohlstand – an Selbstbestimmung und Teilhabe, an zukunftsfähigen Lebensstilen zu erfüllen. Aber Immer noch wird Subsistenzarbeit meist in einem polaren statt komplementären Verhältnis zum formellen Arbeitssektor verstanden. Auch um dieses Dilemma zu durchbrechen, stand in dieser Studie unter anderem die Frage im Vordergrund, in welchem Ausmaß gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit heute schon geleistet wird, und wie und wieweit sich Subsistenzarbeit und Erwerbsarbeit wechselseitig durchdringen und voneinander profitieren können, und welche Voraussetzungen hierfür erfüllt sein müssen.

Ein wichtiger und Basis legender Schritt in Richtung einer Neubestimmung des Arbeitsbegriffes und der Arbeitsgesellschaft wird die Neudefinition des Begriffes der Produktivität sein müssen. So könnte man auch sagen ‚Gute Arbeit muss sich lohnen‘. Es geht darum, die Qualitäten zu entlohnen, mit der jemand für seine Gesellschaft Leistungen erbringt, und dieses Leistungsverständnis muss mehr erfassen als nur die Menge. Die Arbeit, die Bürger aus freiem Willen und eigenem Antrieb in der Stadt für Ihre Mitmenschen leisten, ist ein zentrales Wohlstandsmehr, fördert Kommunikation, Kooperation, Kreativität und Innovationskraft – und somit letztlich auch die Standortqualität. Zentral ist hier die Qualität, auf der Grundlage von Selbstbestimmtheit und Sinnhaftigkeit des eigenen Handelns. Die Arbeit, die geleistet wird, muss wieder Sinn über die reine Produktionsmasse hinaus erfahren. Maßstäbe der (Human- wie Natur-)Ressourcenschonung und –regeneration müssen als langfristige Produktivitätssicherung verstanden, (auch finanziell) gefördert und als Qualitätsmaßstäbe Flächen deckend etabliert und gesetzlich verankert werden.

Es muss zur erhöhten Förderung und weiteren Aktivierung gemeinschaftsorientierter Subsistenzarbeit kommen, den Menschen unserer Gesellschaft müssen einerseits Freiräume und Zugänge im Sinne von Flächen, Räumen und Finanzspielräumen gewährt und eröffnet werden⁷⁶⁰, um mehr bürgerschaftliche Einrichtungen zu schaffen und funktionsfähiger zu gestalten als bisher und auf diese Weise die Subsistenzinfrastrukturen der Stadt neu zu bilden, zu erweitern und zu modernisieren.

Andererseits, und dies ist mindestens ebenso wichtig, müssen Zeiträume für Subsistenzarbeit geschaffen und ermöglicht werden⁷⁶¹. Diese dürfen und können nicht

⁷⁶⁰ Vergleiche unter anderem auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 612 ff., insbesondere auch S. 613 und 614.

⁷⁶¹ Vergleiche unter anderem auch Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘, 2002, Band 4, S. 651 ff.

aus der Muße- oder Freizeit stammen, denn dies würde den selbstbestimmten eigenmotivierten Triebkräften gemeinschaftsorientierter Subsistenz zuwiderlaufen. Vielmehr müssen diese Zeiträume der bestehenden Arbeitszeit ‚entnommen‘ werden, bzw. Erwerbsarbeit so umfassend als möglich reduziert und verringert werden, um anstelle dessen wachsend und mehr Subsistenzarbeit, insbesondere gemeinschaftsorientierte, soziale, kulturelle, bildende, kreative Subsistenzarbeit geschaffen und angeregt werden.

Als Perspektive sieht der Autor eine sukzessive Ablösung der Erwerbsarbeitsgesellschaft durch die Subsistenzarbeitsgesellschaft.

In mittlerer Zukunft sollten nur noch die nicht automatisierbaren Tätigkeiten in erwerbswirtschaftliche Zusammenhänge eingebettet bleiben, die entweder so unbeliebt und unangenehm sind, dass sie ohne entsprechend hohe Entlohnung nicht geleistet werden würden, oder so eine hohe Kontinuität verlangen, dass sämtliche Arbeitszeit einzelner Personen darin gebunden bleiben muss. Weiterhin müssen die Arbeitsverhältnisse, die im internationalen Rahmen stattfinden, zu vielen Anteilen noch in erwerbswirtschaftliche Systeme eingebettet bleiben müssen, selbst wenn sie an sich schon einige Attraktivität in der Tätigkeit finden, denn viele Volkswirtschaften werden international weiterhin noch lange erwerbswirtschaftliche Arbeitsstrukturen aufweisen und nicht in der Lage sein können, die Vorteile einer enormen Produktivität optimal zu nutzen.

Um die aus dem arbeitgesellschaftlichen Transformationsprozess entfallenden Erwerbseinkommen zu substituieren, sind verschiedenen Entlohnungssysteme möglich und diskutabel. Eines jedoch muss ihnen gemeinsam sein: Sie müssen an die neuen Produktivitätsmaßstäbe angeglichen und angepasst sein, es darf nicht dazu kommen, dass Quantitäten wieder Qualitäten überrennen und es darf nie mehr so sein, dass der Fremdanreiz den inneren Anreiz systemisch übersteigt.

Systemisch soll an dieser Stelle heißen, dass der extrinsische Antrieb nicht mehr gegenüber dem intrinsischen Antrieb im gesamtgesellschaftlichen und gesamtwirtschaftlichen Kontext – im kulturgesellschaftlichen System – überwiegen darf. Und dies deshalb nicht, weil unsere Gesellschaft, menschliche Kultur allgemein, und im im weitesten Sinne die Spezies homo sapiens sapiens auf (kulturelle) Evolutionsfähigkeit angewiesen ist, und diese kann nur dann dynamisch und vital entfaltet werden, wenn möglichst viele Menschen ihre besonderen und eigenen schöpferischen Qualitäten in kulturgesellschaftliche Zusammenhänge einbringen können. Dafür darf es nicht sozioökonomische Strategien geben, die auf eine Erstarrung systemischer Entwicklung zuarbeiten. Demgegenüber müssen aber auch Räume

und Auffangbecken für jene geboten werden, deren intrinsische Motivation und Selbstbestimmungs- wie –organisationskraft nicht ausreicht, um eigenständiger und aus eigener Kraft ihr Leben und die sie einbettende Kulturgesellschaft (mit)zugestalten und an dieser aktiv zu partizipieren. Für jene braucht es weiterhin auch extrinsische Anreizsysteme, ebenso wie für solche Arbeiten, die nicht angenehm, aber wirtschaftlich notwendig sind.

Diese neuen Entlohnungen müssen sicherlich zu bestimmten Anteilen monetärer Art sein, nämlich um Güter und Dienstleistungen erwerben zu können, die nicht im lokalen und regionalen Kontext geschaffen werden, zu anderen Anteilen aus nicht–monetäre Entlohnungssystemen⁷⁶² (das kommt noch). Eine monetäre Entlohnung kann aus verschiedenen Quellen kommen. Erstens wäre wünschenswert, dass die verbleibenden erwerbswirtschaftlichen Tätigkeiten auf so viel wie möglich Menschen verteilt würden, so dass auch möglichst viele Menschen hieraus ein monetäres Teilerwerbseinkommen beziehen können.⁷⁶³ Dieses würde sicherlich deutlich unterhalb dessen liegen, was an monetären Mitteln noch weiterhin gebraucht würde.

Ein weiterer Teil des monetären Einkommens könnte aus einem existenzsichernden Grundgehalt⁷⁶⁴ stammen, welches jedem Bundesbürger zu gleichen Anteilen, eventuell an Altersbedürfnisse angepasst, gewährt werden sollte. Die Mittel hierfür

⁷⁶² „Der neue Gesellschaftsvertrag hat die Aufgabe, die verschiedenen Arbeitsarten mit verschiedenen Einkommensarten Lohn, BürgerInneneinkommen, Eigenversorgung und Muße zusammen zu binden. Es geht also um die Koordination des ‚Ganzen des Arbeitens‘ mit dem ‚Ganzen des Einkommens‘ – das heißt, um einen ‚neuen Gesellschaftsvertrag‘ mit entsprechend neuem Geschlechter- und Generationenvertrag.“ Biesecker, 1999, S. 76.

⁷⁶³ „Wenn denn nun die Arbeitssucht in den Arbeitern eingewurzelt ist, wenn sie denn alle anderen natürlichen Instinkte erstickt, und wenn andererseits die von der Gesellschaft erforderte Arbeitsmenge notwendigerweise durch den Konsum und die Menge des Rohmaterials begrenzt ist, warum in sechs Monaten die Arbeit des ganzen Jahres verschlingen? Warum sie nicht lieber gleichmäßig auf die 12 Monate verteilen, und jeden Arbeiter zwingen, sich das Jahr über täglich mit fünf oder sechs Stunden zu begnügen, anstatt sich während sechs Monaten mit täglich 12 Stunden den Magen zu verderben? Wenn ihnen ihr täglicher Arbeitsanteil gesichert ist, werden die Arbeiter nicht mehr miteinander eifersüchteln, sich nicht mehr die Arbeit aus der Hand und das Brot vom Mund weg reißen, dann werden sie, nicht mehr an Leib und Seele erschöpft, anfangen, die Tugenden der Faulheit zu üben..“ Paul Lafargue, *Das Recht auf Faulheit*. In Mau, 2001, S. 7.

⁷⁶⁴ Auch André Gorz fordert ein Grundeinkommen für alle, die sich für Arbeit zur Verfügung stellen, ob sie diese nun finden oder nicht (vergleiche Schaffroth und Tao, 1998). Er gründet seine Argumentation vor allem in der Notwendigkeit einer gerechten Wohlstandsverteilung, sieht ihn als Quelle des Anteils eines jeden/einer jeden am gesellschaftlich produzierten Reichtum. Dessen wichtigste Qualität er sieht er im „kulturellen, nicht-vergeldlichten, nicht(ver)käuflichen Reichtum an menschlichen Fähigkeiten und zwischenmenschlichen Beziehungen.“ Schaffroth und Tao, 1998, S. 2.

könnten aus der entfallenden Sozial- und Arbeitslosenhilfe stammen, sowie aus den freigewordenen Finanzmitteln und Subventionen, die bisher dazu dienten, fiskalische Anreize zur Erwerbsbeschäftigungsförderung für Unternehmen zu setzen und in der Zeit ‚nach der Erwerbswirtschaftsgesellschaft‘ nicht mehr gewährt werden. Das Gesamtvolumen der Einsparungen aus Sozial- und Arbeitslosenhilfe, inklusive steuerlicher Entlastungs- und Subventionsseinsparungen dürfte enorm sein (es wäre spannend, dies einmal genau zu berechnen), der Verwaltungsaufwand der Gelder wahrscheinlich eher geringer als zuvor.

Jedoch muss auch ein wichtiger Anteil der freiwerdenden Finanzmittel für die Infrastrukturförderungen der Subsistenzökonomie verwendet werden und zu einem anderen, nicht zu unterschätzenden Teil, für neue, gerichtete Subventionen und finanzielle und steuerliche Entlastungen marktwirtschaftlicher Unternehmen. Diese müssen so hoch sein, dass für die Unternehmen vielfach höhere Investitionsanreize für Deutschland erwachsen als gegenwärtig und bisher. Orientiert sein sollten diese marktwirtschaftlich orientierten Förderungen an hochproduktiven marktwirtschaftlichen Unternehmungen und gebunden an guten Löhnen und an Teilzeitbeschäftigung. Besonders gefördert werden sollten innovative Technologien besonders im Bereich energie- und ressourceneffizienter High-Tech-Produktion, und –verarbeitung, sowie im Sektor pharmazeutischer Produktion und technischer Lösungen für internationale Hochindustrien unterschiedlicher Sektoren. Ziel im marktwirtschaftlichen Segment muss es sein, Deutschland hier zum Wettbewerbsführer weltweit zu machen, und neue Impulse für eine internationale Marktökonomie zu setzen.

Wichtigste Voraussetzungen hierfür sind eine hochmotivierte und innovative Wissensgesellschaft bei hoher Standortqualität, -attraktivität und –stabilität, sowie eine massiv begünstigende Steuer- und Subventionspolitik, mit geringen Lohnnebenkosten. Gewährleisten lässt sich dies durch eine Umverteilung der bestehenden Haushaltsmittel und eine Senkung von sozialen und administrativen Kosten im staatlichen und marktlichen Bereich, indem ein Großteil der regional und national gebundenen sozialen und kulturellen Dienste außerhalb der monetären Systeme verlagert wird, und fortentwickelt, gestärkt, gefördert, gestützt und geschützt wird.

Ergänzt werden muss das geringere aber gesicherte monetäre Einkommen mit einem umfassenden und hochwertigen Angebot von Bildungssystemen, sozialer und kultureller Dienstleistungen, und medizinischer Versorgung, bei optimalem Zugang zu technischer, institutioneller, baulicher, logistischer und städtischer Infrastruktur. Gewährleistet werden kann dieses durch die dichte und komplemen-

täre Kooperation zwischen staatlichen, marktlichen und subsistenzwirtschaftlichen Systemen und Strukturen.

Es geht nicht darum, den sozialen und kulturellen Sektor zu verbilligen, indem er komplett in die Bürgergesellschaft externalisiert wird.

Es geht darum, große Teile der gesellschaftlichen und kulturellen Produktion zurück in die Hände der Kulturgesellschaft zu geben und so Verantwortung und gegenseitige Verbindlichkeit zu stärken.

Es geht darum, Qualitäts- und Quantitätszuwächse im Bereich der sozialen Sicherung, der Integrationen, der sozialen Fürsorge, der politischen Teilhabe und des sozialen Zusammenhaltes zu gewährleisten.

Es geht darum, Qualitäts- und Quantitätszuwächse im Bildungsbereich, in Innovationsbereich, in den Künsten und im kulturellen Konsum zu gewährleisten.

Es geht darum, weniger Zeit arbeiten zu müssen, mehr Zeit zur Selbstentfaltung und –erprobung zu finden, mehr immateriellen Konsum und Wohlstand und höherwertigen materiellen Konsum zu erreichen.

Es geht darum, insgesamt Lebensqualität und Wohlstand in zukunftsfähigen Lebensstilen zu ermöglichen und zu schaffen und so die Standortqualität und –attraktivität zu erhöhen, überall und besonders in den Städten.

ZUSAMMENFASSUNG

Auf den vorangegangenen rund 400 Seiten wurde der Subsistenzkomplex in seiner Breite und Tiefe neu betrachtet und entmystifiziert. Die Studie baute dabei auf verschiedenen thematischen Konzepten auf, die im Rückblick differenziert dargestellt, analysiert, interpretiert, erklärt, erweitert und – wo dies möglich war – bewiesen wurden. Es wurde über die Studie prägnant deutlich, dass zu dem Untersuchungsgegenstand umfassende und erweiternde wissenschaftliche Forschungen und Vertiefungen in allen Humanwissenschaften dringend erforderlich sind. Besonders die Humangeographie hat ein inakzeptables Wissensdefizit schnellst möglich aufzuholen und zu beheben – weiter noch – sie kann als grundsätzlich transdisziplinär angelegte Wissenschaft auf umfassende Weise die verschiedenen Analyseebenen zur Erforschung und zum erweiterten Verständnis des Subsistenzkomplexes erfassen und verbinden. Weiterhin ist besonders für die Universitäten zu fordern, ihre Studenten zu Diplom- und Promotionsvorhaben zur Subsistenzthematik anzu-spornen, speziell auch zu empirischen Erhebungen, um die Wissensgrundlage zur Subsistenz zu erweitern, zu aktualisieren und zu verbessern. Denn weder die romantische Verklärung vergangenen Urhipprietums, noch die Verengung auf eine rückständige Armutsökonomie werden dem wohl wichtigsten ökonomischen Sektor der Erde gerecht.

Es ist erstaunlich und vielmehr erschreckend, dass dieser so wichtige und unerlässliche Bestandteil menschlicher Wirtschaft einfach in den letzten Jahrzehnten, ja Jahrhunderten, vernachlässigt und übersehen wurde. Aber wahrscheinlich liegt es vor allem daran, dass wir uns alle viel zu sehr schon daran gewöhnt hatten, was die alltäglichen Austauschmechanismen unseres Lebens dynamisiert und bestimmt. Hierin liegt vielleicht auch die wichtigste Chance für eine zukunftsfähige Ökonomie. Denn das Geld, die vielleicht einzige echte Schöpfung des Menschen, dass menschengemachte Element, ist uns ewig fremd geblieben, wir haben uns nie daran gewöhnt, denn hätten wir es, würden wir nicht permanent darüber reden und darum kreisen. So fasziniert und verwundert uns ständig unser eigenes Geschöpf, und dass wir es nicht beherrschen, schreiben wir unserer Unfähigkeit zu, es richtig zu verstehen. Vielleicht ist aber auch jenes erste Element, dass der Mensch schuf, nicht mehr als ein verbesserungswürdiger Prototyp.

Dass der Autor nicht Ökonom ist, sondern Geograph, erleichterte ihm den Zugang zur Thematik erheblich, denn in der ökonomischen Betrachtung verliert man das Nahe liegende, Sinnhafte leicht aus den Augen. Ob es einen Menschen erfreut einer Tätigkeit nachzugehen, ob es ihn glücklich macht, sich in kommunikativem

Austausch zu befinden, dass Kreativität und Innovation höherwertig sind als Produktivitätsmaximierung, spielt hier meistens keine Rolle.

Der größte und wertvollste Gewinn für Menschen und menschliche Gemeinschaften ist der Gewinn an Vitalität, an Austausch und Nächstenliebe, an Miteinander und Solidarität, an individueller Entfaltung in einem gemeinschaftlichen Prozess. Hierzu leistet die gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit einen unersetzbar wichtigen Beitrag.

Reicht das nicht?

J. Daniel Dahm

ZUKUNFTSFÄHIGE LEBENSSTILE –
STÄDTISCHE SUBSISTENZ FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT

E P I L O G

oder, wie der Autor zu dieser Arbeit kam ...

Als ich 1997 während meines Studiums ein Praktikum am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH (damals noch unter der Präsidentschaft von Ernst-Ulrich von Weizsäcker) bei Dr. Wolfgang Sachs in der Arbeitsgruppe ‚Neue Wohlstandsmodelle‘ machte, wurde ich erstmals mit der Thematik konfrontiert, die mich später zu dieser Dissertation trieb.

Ich hatte mich auf Anregung von Wolfgang Sachs mit einem ‚Urahn neuer Wohlstandsmodelle‘ befasst, dem englischen Frühsozialisten, Künstler, Designer und Utopisten William Morris (1834 – 1886). William Morris beschrieb 1884 in seiner Utopie einer besseren Welt ‚News from Nowhere‘ eine (Arbeits)Gesellschaft, in der das Alternieren zwischen unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern Normalität ist. Das Parlament war abgeschafft worden und sämtliche Besitztümer fanden sich in der Hand der Bürger, die ihre Gesellschaft selbstorganisiert und selbstbestimmt verwalteten. Die Qualität und Produktivität der Arbeit war deutlich erhöht worden, die Grundlage der intrinsischen Motivation war bestimmende Triebkraft für den Arbeitsalltag, denn jede und jeder hatte die Möglichkeit zwischen letztlich allen Arbeitsfeldern in biographischer wie räumlicher Perspektive zu wechseln. So war man einige Jahre Holzschnitzer, Intellektueller, Bäcker oder Fährmann, wurde jedoch für die geleisteten Arbeiten nicht monetär entlohnt, sondern stellte – wie alle anderen auch – die Produkte der Gemeinschaft (und den nachfragenden Individuen) zur Verfügung. Es wurde bedarfsorientiert produziert, und Maßstäbe der Schönheit und Ästhetik ersetzten die industrielle Massenproduktion. Die Grundlage, die das Funktionieren dieser utopischen Gesellschaft von morgen gewährleistete, lag in einem ausgeprägten immateriellen Wohlstand auf der Grundlage von Kooperation und Partizipation, Solidarität, Kommunikation und in deren Geleit Innovations- und Schöpfungskraft.

Der Kern dieser Utopie einer wohlständigen Gesellschaft lag im Neudenken der Arbeitsgesellschaft und der Arbeitsteilung. Dieses gründete sich auf den Säulen Selbstversorgung, Selbstbestimmung, Selbstorganisation, mündige Teilhabe an gesellschaftspolitischen und sozioökonomischen Entwicklungen und hohe sozio-kulturelle Interaktivität durch kommunikativen und kooperativen Reichtum.

Dass die Tätigkeit im Sinne der (auch mühevollen) Arbeit eigentlich zentrales Element einer Volkswirtschaft ist, im gewissen Maße vielleicht die einzelne von einem Menschen erbrachte Arbeitsminute die nahezu kleinste sozioökonomische Zeiteinheit, ging mir eigentlich erst richtig in der Folge dieses Praktikums auf. Ich hatte

mich auf die Suche nach einer Betrachtungsweise begeben, die es ermöglichte, individuelle Motivationen und Handlungen mit gesamtgesellschaftlichen und wirtschaftlichen wie politischen Perspektiven zu verknüpfen und in der Lage ist, diese an individuellen wie gemeinschaftlichen Wohlstandsvorstellungen zu messen. Der kleinste Baustein hiervon war das aktive Tätigsein des bzw. der Einzelnen.

Im Anschluss an dieses Praktikum gab mir der Direktor der Arbeitsgruppe ‚Neue Wohlstandsmodelle‘, Prof. Dr. Gerhard Scherhorn, meinen ersten Job in der Wissenschaft als ihm assistierende studentische Hilfskraft für seine Publikation ‚Arbeitsplatzvernichtung und Umweltzerstörung haben die gleiche Ursache‘ (1998). Die Konfrontation mit den Geschäftsberichten der Deutschen Bundesbank, der Auswertung von Statistiken zur Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes, der Arbeitslosigkeit, der Produktivität pro Erwerbstätigen und anderer volkswirtschaftlicher Determinanten stieß bei mir auf wenig Begeisterung. Dennoch, in der Folge begann ich zu begreifen, nach welchen Maßstäben unsere westlich-europäische Gesellschaft Produktivität definiert, was als wertvoll erkannt und anerkannt und was als wertvoll nicht bemessen und deshalb auch nicht wahrgenommen wird. Auch die ständige Steigerung materieller Wohlstandsproduktion führt nicht zu einer wahren Erhöhung des individuellen wie gemeinschaftlichen Wohlstandes. Das war zwar nichts Neues für mich, aber das Auseinanderklaffen wirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Wahrheiten und sozialer bzw. kultureller Wahrheiten war mir in seiner inneren Logik so vorher nicht verständlich gewesen und überraschte mich dann doch. Dass die monetarisierte Marktwirtschaft, die sich über Globalisierungsprozesse zum weltweiten ökonomischen Paradigma aufgeworfen hatte und sich dabei als tautologisches System darstellt, wird erst klar, wenn man sich intensiv mit kapitalexpansiven Prozessen und Begrenztheiten von humanen wie natürlichen Ressourcen im globalen Kontext befasst. Ich kann mir Dinge, Zahlen, Daten, Fakten nicht gut merken, kann schlecht Auswendiglernen. Deshalb blieb mir nichts anderes übrig, als die Systemlogik des komplexen Wirkungsgefüges zwischen Marktökonomie, Kultur und Natur zu verstehen. Im Rahmen meiner Möglichkeiten ist mir dies, hoffe ich, gelungen.

Nach Abschluss meiner Diplomarbeit ‚Desertifikation in The Gambia – Wohlstandskriterien und Wirtschaftsstrategien im ökologischen Konflikt‘ im Frühjahr 1999 gab mir Gerhard Scherhorn am Wuppertal Institut meinen ersten Werkvertrag. Es ging wieder um Arbeit. Und diesmal darum, mich mit dem Konzept der Subsistenzökonomie, so oder ähnlich, wie ich es in Gambia (und auf früheren Reisen in Nepal und Indonesien) kennen gelernt hatte, in den Industrieländern des Nordens im Rahmen der Ausarbeitung eines EU-Forschungsantrages zu beschäftigen. Der Kerngedanke

lag darin, Arbeit in den Schnittstellen zwischen Subsistenz- und Marktökonomie zu untersuchen. Wir wurden abgelehnt.

Aber die Frage nach der Bedeutung der Subsistenz über die reine (meist agrarorientierte) Perspektive auf Entwicklungsländer hinaus, für zukunftsfähige und global flexible wie vielfältige Lebensstile blieb für mich zentral. Denn das die Monetarisierung sämtlicher Lebensbereiche nicht für eine globalisierte Ökonomie taugt, erscheint eindeutig. Dass es in Ergänzung zum überregionalen und internationalen Handel regional und lokal geschlossene Wirtschaftskreisläufe geben muss, die sich bedarfsorientiert der Selbstversorgung mit Diensten und Gütern widmen, erscheint vor dem Wissen, dass wesentliche Elemente des Alltagslebens nicht wettbewerbstauglich aber unabhkömmlich sind, einleuchtend. Dass die Versorgung mit und Verteilung von Gütern und Diensten über die bestehenden Welthandelstrukturen für mindestens zwei Drittel der Erdbevölkerung nicht zufriedenstellend gewährleistet ist, dokumentiert die begrenzte Leistungsfähigkeit der kapitalorientierten Marktwirtschaft. Deren komplementäre Ergänzung durch lokale und regionale Selbstversorgungssysteme – durch Subsistenz – ist unverzichtbar. Wie dies lokal und regional umgesetzt werden kann, ist völlig unzureichend erforscht.

Es folgte ein weiterer Werkauftrag, diesmal in einem Forschungsverbundprojekt zwischen Wuppertal Institut und dem Institut für Arbeit und Technik in Gelsenkirchen mit dem vollmundigen, oft gehörten Titel ‚Zukunft der Arbeit‘. Im Rahmen dieses Verbundprojektes führte ich eine Untersuchung der informellen (unbezahlten) Arbeit in bürgerschaftlichen Einrichtungen in Köln durch. Die Projektleitung lag wieder bei Gerhard Scherhorn. Hier ging es primär um die Frage, inwieweit über unbezahlte Arbeit bezahlte (Erwerbs)Arbeitsplätze in bürgerschaftlichen Einrichtungen entstehen.

Im Anschluss entschied ich mich zur Dissertation und auf Grundlage der nicht weiter genutzten Kölner Untersuchungsergebnisse (deren Verwertung für meine Promotion mir dankenswerterweise vom Wuppertal Institut gestattet wurde) erfolgte eine Zentrierung des Forschungsgegenstandes der informellen Arbeit auf die gemeinschaftsorientierte oder ‚bürgerschaftliche Subsistenzarbeit. Denn die Subsistenzarbeit stellt das Kernelement der Subsistenz dar. Darüber, wie sie wahrgenommen, anerkannt und gefördert wird, konstituieren sich die lokalen und regionalen Ausprägungen von Funktionen und Vielfalt subsistenzwirtschaftlicher Aktivitäten und Infrastrukturen. In Erweiterung des Fokus auf ‚Arbeit‘ lenkte ich meinen Blick auf Subsistenzökonomie als sektorale Erscheinung neben Markt und Staat. Der räumliche Bezug lag auf der Stadt am Beispiel Kölns.

Die Untersuchung und das Verständnis der Grundlagen, Komplementaritäten und funktionalen Zusammenhänge zwischen Subsistenz, Markt und Staat sind unverzichtbare Elemente des Fundaments zu Entwicklung und Aufbau einer zukunftsfähigen Weltwirtschaftsordnung, die in der Lage ist, Synergieeffekte zwischen lokalen wie regionalen Wirtschaftskreisläufen und deren AkteurInnen optimal zu nutzen und auf diese Weise die Potenziale und Vorteile einer internationalen Arbeitsteilung und eines internationalen Güterausstauschs zu nutzen. Zu begreifen, dass es keine Vorteile – weder für Marktökonomie noch für Soziokultur – gibt, wenn es erfolgreich gelingen würde, alle Lebensbereiche und –bedürfnisse zu monetarisieren, ist schon ein erster Ansatz zur Suche nach Übergängen zwischen Ökonomie und Soziokultur. Wenn wir dann feststellen, dass ein wesentlicher Bereich unserer alltäglichen Bedürfnisse in keinsten Weise monetär motiviert funktioniert und gesichert wird (und dies auch nie so war), ist sichergestellt, dass wir uns nicht innerhalb von utopischen Tautologien bewegen. Fragwürdig werden aber jene, die meinen, der Markt würde und könne alles regeln. Dumm erscheinen jene, die die Bedeutung der Subsistenz leugnen.

Ich danke – neben vielen Anderen, die in der Danksagung genannt werden – besonders Gerhard Scherhorn für seine geduldige und feine Begleitung, Beratung und Unterstützung in den letzten Jahren und widme ihm diese Arbeit. Ob sie seinem Anspruch gerecht wird, weiß ich nicht, aber ich hab mein Bestes getan ...

Johannes Daniel Dahm

L I T E R A T U R

- Adam, B.;** Geißler, K.; Held, M. u.a. [Hrsg.] (1998): Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße. Tutzing Projekt ‚Ökologie der Zeit‘. Schriftenreihe zur politischen Ökologie 7. München.
- Alexander, T.** (1993): Zielrichtung: eine heilende Ökonomie. Eine Wirtschaftswissenschaft auf der Basis von Liebe. Veröffentlichungsreihe der Interdisziplinären Forschungsgruppe ‚Lokale Ökonomie‘. Berlin.
- Alkire, S.** (1996): Local Knowledge and Human Development. Very Preliminary Draft for the Annual Sustainable Development Conference, Islamabad 4. – 9. August 1996, Magdalen College. Oxford.
- Amt für Stadtentwicklung und Statistik der Stadt Köln** [Hrsg.] (2001): Kölner Statistische Nachrichten. Nr. 1, 2001. Köln.
- Amt für Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung der Stadt Köln** [Hrsg.] (1998): Zukunft aus Köln. Köln.
- Amt für Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung der Stadt Köln** [Hrsg.] (1999): Business Guide Cologne. Köln.
- Amt für Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung der Stadt Köln** [Hrsg.] (2001): Media Location Cologne 2001. An Industry Overview: Companies, Infrastructure, Training, Events. Köln.
- Amt für Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung der Stadt Köln** [Hrsg.] (2002a): Köln Magazin. Wirtschaft und Leben am Rhein. Nr. 1, 2002. Köln.
- Amt für Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung der Stadt Köln** [Hrsg.] (2002b): Köln Magazin. Wirtschaft und Leben am Rhein. Nr. 2, 2002. Köln.
- Anderson, E.** (1993): Value in Ethics and Economics. London.
- Anheier, H.K.** (1999): Der Dritte Sektor in Deutschland. In: Kommune Nr. 4, 1999. Berlin.
- Anheier, H.;** Schneider, F. (2000): Sozialwirtschaft, Dritter Sektor, Schwarzarbeit und die Informelle Ökonomie. In: BMBF (2000): Informelle Ökonomie, Schattenwirtschaft und Zivilgesellschaft als Herausforderung für die Europäische Sozialforschung. Bonn.
- Anheier, H.;** Glasius, M.; Kaldor, M. [Hrsg.] (2001): Global Civil Society 2001. Oxford.
- Anheier, H.;** Glasius, M.; Kaldor, M. (2001a): Introducing Global Civil Society. In: Anheier, H.; Glasius, M.; Kaldor, M. [Hrsg.] (2001): Global Civil Society 2001. Oxford.
- Anheier, H.** (2001b): Measuring Global Civil Society. In: Anheier, H.; Glasius, M.; Kaldor, M. [Hrsg.] (2001): Global Civil Society 2001. Oxford.
- Arbeiterwohlfahrt Bundesverband** [Hrsg.] (2001): Sozialbericht 2001. Ehrenamt im Wandel. Bonn.
- Arendt, H.** (1958): Vita Activa. Stuttgart
- Assmann, L.** (1999): Interdisziplinarität: Erkenntnis oder Missverständnis? In: Dietz, H.; Ertner, S.; Kahler, A.; et al. [Hrsg.] (1999): Gähnende Lehre? Zukunftsperspektiven universitärer Bildung. Berlin.
- Atteslander, P.** (1991): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin.

- Backhaus-Maul, H.;** Janowicz, C.; Mutz, G. (2001): Unternehmen in der Bürgergesellschaft. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, Nr. 148, Band 11 & 12, 2001. Bonn.
- Baker, W.** (2001). Soziales Kapital. In: Future, 2001, Nr. 2. Schiltigheim.
- Bakker, L.;** Loske, R.; Scherhorn, G. (1999): Wirtschaft ohne Wachstumsstreben – Chaos oder Chance? Berlin.
- Balke, K.** (1999): Gesunder Eigensinn: Zur Bedeutung von Selbsthilfegruppen als zivilgesellschaftliches Sozialkapital, in: Kistler, E.; Noll, H.-H.; Priller, E. [Hrsg.] (1999): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts: Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. Berlin.
- Barkin, D.** (2000): Wealth, poverty and sustainable development. Centro de Ecologia y Desarrollo. Mexico City.
- Bauman, Z.,** (1995): Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Frankfurt a.M.
- Bauer, R.** (2002): Ist der ‚Dritte Sektor‘ theoriefähig? Handout. Workshop 3. Workshoptagung Demokratie und Sozialkapital – Die Rolle zivilgesellschaftlicher Akteure. WZB., 28. – 29. Juli 2002. Berlin.
- Bauer, R.** (1998): Intermediarity. A Theoretical Paradigm for Third Sector Research. Paper presented at the 3rd International Conference of the International Society for Third Sector Research, July 8. – 11. 1998. Geneva
- Beck, U.** (1996), Wissen oder Nicht-Wissen? Zwei Perspektiven ”reflexiver Modernisierung”. In: Beck, U., Giddens, A., Lash, S. [Hrsg.] (1996): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt a.M.
- Beck, U.** (1998): Das große Los – arbeitslos. In: Süddeutsche Zeitung vom 19. Juni 1998, S. 13. München.
- Beck, U.** [Hrsg.] (1999): Schöne neue Arbeitswelt. Vision: Weltbürgergesellschaft. Frankfurt a.M.
- Beck, U.** (2000): Die Seele der Demokratie: Bezahlte Bürgerarbeit. In: Beck, U. [Hrsg.] (2000): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. Frankfurt a.M.
- Beck, U.** (2001): Zivilgesellschaft light? Die Gefahr wächst, dass die Reformidee verwässert wird – oder gar zu einer Parole des Neoliberalismus verkommt. In: Süddeutsche Zeitung vom 23. Juni 2001, S. 15. München.
- Beck, U.** (2001): Das Zeitalter des ‚eigenen‘ Lebens. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung ‚Das Parlament‘, 2001, Nr. 29. Bonn.
- Becker, E.,** et al. (1999): Sozial-ökologische Forschung - Rahmenkonzept für einen neuen Forschungsschwerpunkt. Gutachten des Instituts für sozial-ökologische Forschung (ISOE) für das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Frankfurt a. M.
- Becker, R.** (1998): Eigenarbeit – Modell für ökologisches Wirtschaften oder patriarchale Falle für Frauen? Frankfurt a.M.
- Bell, D.** (1975): Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- Bennholdt-Thomsen, V.** (1982): Bauern in Mexiko: zwischen Subsistenz- und Warenproduktion. Frankfurt a.M.
- Bennholdt-Thomsen, V.** [Hrsg.] (1994): Juchitán – Stadt der Frauen. Vom Leben im Matriarchat. Reinbek.

- Bennholdt-Thomsen, V.** (1995): Die Subsistenzperspektive. In: Ev. Akademie Bad Boll (1995): Subsistenz-Ökonomie. Ein neues – altes – Konzept in der Entwicklungspolitik. 19. – 21. Juni 1995. Protokolldienst Nr. 37, 1995. Bad Boll.
- Bennholdt-Thomsen, V.; Mies, M.** (1997): Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive. München.
- Bennholdt-Thomsen, V.** (1998): Die Zukunft der Arbeit und die Zukunft der Subsistenz. In: Bierter, W.; Winterfeld, U. [Hrsg.] (1998): Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit? Berlin.
- Bennholdt-Thomsen, V.; Holzer, B.; Christa, M.** [Hrsg.] (1999): Das Subsistenzhandbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika. Wien.
- Bennholdt-Thomsen, V.; Holzer, B.; Müller, C.** [Hrsg.] (1999a): Das Subsistenz-Handbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika. Bielefeld.
- Berger, P.** [Hrsg.] (1997): Die Grenzen der Gemeinschaft. Konflikt und Vermittlung in pluralistischen Gesellschaften. Ein Bericht der Bertelsmann Stiftung an den Club of Rome. Gütersloh.
- Berger, P.; Konietzka, D.** [Hrsg.] (2001): Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und neue Unsicherheiten. Opladen.
- Bergmann, F.** (1998): New Work. Neue Arbeitsmodelle für die Zukunft. In: Zukünfte, Nr. 23, 1998. Gelsenkirchen.
- Bergmann, F.** (1998a): Von der Job-Sklaverei zu New Work. In: Frankfurter Rundschau vom 24.07.1998. Frankfurt a.M.
- Beyer, L.; Hilbert, J.; Micheel, B.** (1998): Herausforderung Dienstleistungspolitik. Strukturentwicklungen und Gestaltungspotentiale im tertiären Sektor. In: Bosch, G. [Hrsg.] (1998): Zukunft der Erwerbsarbeit: Strategien für Arbeit und Umwelt. Frankfurt a.M.
- Beywl, W.** (1991): Selbstorganisierte Betriebe im Kontext neuer sozialer Bewegungen. Zum sichtbaren Teil der alternativen Ökonomie. In: Roth, R.; Rucht, D. [Hrsg.] (1991): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn.
- Bieber, H.** (1997): Die Städte in der Folterzange. In: Zeit_Punkte 1997, Nr. 6. Hamburg.
- Bierter, W.** (1995): Wege zum ökologischen Wohlstand. Berlin.
- Bierter, W., Brödner, P.** (1998): Zukunftsfähiges Wirtschaften und Re-Regionalisierung von Wertschöpfungsprozessen. In: Bosch, G. [Hrsg.] (1998): Zukunft der Erwerbsarbeit: Strategien für Arbeit und Umwelt. Frankfurt a.M.
- Bierter, W.; Winterfeld, U.** (1998a): Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit? Berlin.
- Biesecker, A., Winterfeld, U.** (1998): Vergessene Arbeitswirklichkeiten. In: Bierter, W., Winterfeld, U. [Hrsg.] (1998): Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit? Berlin.
- Biesecker, A.** (1999): Von der Vielfalt der Arbeit. In: Jenseits des Wachstums, Politische Ökologie Nr. 66, 2000. München.
- Biesecker, A.** (2000a): Arbeitsgesellschaft – Tätigkeitsgesellschaft – Mitgestaltungsgesellschaft: Umrisse eines zukunftsfähigen Arbeitskonzepts. In: Berliner Debatte INITIAL, Nr. 11/ 4, 2000. Berlin.
- Biesecker, A.** (2000b): Kooperative Vielfalt und das ‚Ganze der Arbeit‘. Überlegungen zu einem erweiterten Arbeitsbegriff. In: WZB Papers. Querschnittsgruppe Arbeit und Ökologie. Berlin.
- Biesecker, A.; Mathes, M.; Schön, S.; Scurrall, B.** (2000c): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des guten Lebens. Bielefeld.

- Birkhölzer, K.** (1991): Lokale Strategien zur Beschäftigungs- und Strukturpolitik in Krisenregionen. Regionale Arbeitsmärkte und Arbeitsmarktpolitik in den neuen Bundesländern. Veröffentlichungsreihe der Forschungsgruppe Lokale Ökonomie. Berlin.
- Birkhölzer, K.** (1996): Soziale Ökonomie, Gemeinwesenwirtschaft und Dritter Sektor. In: Stiftung Bauhaus Dessau, Europ. Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung [Hrsg.] (1996): Wirtschaft von unten. People`s Economy. Beiträge für eine soziale Ökonomie in Europa. Dessau.
- Birkhölzer, K.; Lorenz, G.** (1997a): Der Beitrag sozialer Unternehmen zur Arbeitsbeschaffung in Deutschland. Der Bereich personenbezogener Dienstleistungen. Berlin.
- Birkhölzer, K.** (1997b): Grundwerte und Strukturen sozialer Unternehmen in Westeuropa. Konzepte und Prinzipien einer Neuen Ökonomie. Berlin.
- Birkhölzer, K.** (1997c): Fünf wesentliche Irrtümer über die Ursachen der Arbeitslosigkeit. In: Kommunales Forum Wedding e.V., Weddinger Beschäftigungswoche. Bausteine für eine bezirkliche Beschäftigungspolitik. Berlin.
- Birkhölzer, K.** (1999a): Formen und Reichweite lokaler Ökonomie. In: Ihmig, H. [Hrsg.] (1999): Wochenmarkt und Weltmarkt. Kommunale Alternativen zum globalen Kapital. Dokumentation zur Konferenz am 12. – 14.11.1998. Bielefeld.
- Birkhölzer, K.** (1999b): ‚Drittes System‘ und Beschäftigung – der Beitrag Sozialer Unternehmen zum sozialen Zusammenhalt. In: Ev. Akademie Mühlheim an der Ruhr [Hrsg.] (2000): Soziales Kapital auf neuen Wegen des Wirtschaftens? Gesellschaftliche Teilhabe in neuen sozialen Unternehmungen. 30.4. – 2.5.1999. Mühlheim a.d.R.
- Birkhölzer, K.** (2001): Das Dritte System als innovative Kraft: Versuch einer Funktionsbestimmung. In: Hoß, D., Schrick, G. [Hrsg.] (2001): Die Region. Experimentierfeld gesellschaftlicher Innovation. Münster.
- Blanke, B.; Hilbert, J.** [Hrsg.] (2000): Sozialstaat im Wandel: Herausforderungen, Risiken, Chancen, neue Verantwortung. Wissenschaftliche Eingangsuntersuchung für das Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.
- Blanke, B.; Schridde, H.** (1999): Bürgerengagement und Aktivierender Staat: Ergebnisse einer Bürgerbefragung zur Staatsmodernisierung in Niedersachsen. Aus Politik und Zeitgeschichte 24/ 25. Bonn.
- Blenck, J.; Nipper, J.; Nutz, M.; Wiktorin, D.; Zehner, K.** [Hrsg.] (2002): Köln. Der historisch-topographische Atlas. Köln.
- Blotevogel, H.; Ossenbrügge, J.; Wood, G.** [Hrsg.] (2000): Lokal verankert – weltweit vernetzt. 52. Deutscher Geographentag Hamburg 1999, Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Stuttgart.
- Bock, G., Duden, B.** (1977): Arbeit aus Liebe - Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Dokumentation der ersten Berliner Sommeruniversität für Frauen. Berlin.
- Boll, F.; Olk, T.** [Hrsg.] (1987): Selbsthilfe und Wohlfahrtsverbände. Freiburg.
- Bonß, W.** (2001): Riskantes Wissen? Zur Rolle der Wissenschaft in der Risikogesellschaft.
- Bosch, G.** (1998): Ist Vollbeschäftigung nur auf Kosten des sozialen Gleichgewichts möglich? Empirische Befunde zu einem wirtschaftsliberalen Mythos. In: Bosch, G. [Hrsg.] (1998): Zukunft der Erwerbsarbeit: Strategien für Arbeit und Umwelt. Frankfurt a.M.

- Bosch, G.** (1998): Zukunft der Erwerbsarbeit – Strategien für Arbeit und Umwelt. In: Bosch, G. [Hrsg.] (1998): Zukunft der Erwerbsarbeit: Strategien für Arbeit und Umwelt. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, P.** (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. [Hrsg.] (1983): Soziale Ungleichheiten. Göttingen.
- Brand, K.** (2000): Nachhaltigkeitsforschung - Besonderheiten, Probleme und Erfordernisse eines neuen Forschungstyps. In: Brand, K. [Hrsg.] (2000): Nachhaltige Entwicklung und Transdisziplinarität. Berlin.
- Brandl, S.; Hildebrandt, E.** (2002): Expertise ‚Arbeit und Ökologie‘. In: Balzer, I.; Wächter, M. [Hrsg.] (2002): Sozial-ökologische Forschung. Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt. München.
- Brandstätter, A.** (2000): Zwischen den Räumen. In: Schaurhofer, M.; Brix, E.; et al. [Hrsg.] (2000): Räume der Civil Society in Österreich. Wien.
- Braun, S.** (2002): Zur Integrationsfunktion von Dritte-Sektor-Organisationen. Handout. Workshop 3. Workshoptagung Demokratie und Sozialkapital - Die Rolle zivilgesellschaftlicher Akteure. WZB. Berlin.
- Braun, J.; Kettler, U.; Becker, I.** (1997): Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart.
- Brose, H.** [Hrsg.] (2000): Die Reorganisation der Arbeitsgesellschaft. Frankfurt a.M.
- Brychcy, U.** (2002): Trauriges Ende einer Komödie. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 113, 2002. München.
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung** [Hrsg.] (2000): Illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit schaden uns allen. Bonn.
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung** [Hrsg.] (2000a): Arbeit für soziale Gerechtigkeit. Zeit des Aufbruchs. Zeit der Reformen, Berlin
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung** [Hrsg.] (2000b): Lebenslagen in Deutschland. Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung** [Hrsg.] (2000): Informelle Ökonomie, Schattenwirtschaft und Zivilgesellschaft als Herausforderung für die Europäische Sozialforschung. Neue Herausforderungen für Forschung und Politik im Spannungsfeld zwischen Schwarzarbeit, Eigenarbeit, Ehrenamt und Drittem Sektor. Grundlagen für eine Europäische Forschungsagenda. Bonn.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung** [Hrsg.] (2001): Grund- und Strukturdaten 2000/ 2001. Bonn.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** [Hrsg.] (2000): Vereinswesen in Deutschland. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** [Hrsg.] (2001a): Ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement in unserer Gesellschaft. Broschüre zur Wanderausstellung. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** [Hrsg.] (2001b): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Gesamtbericht. (Freiwilligensurvey 1999). Berlin.

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** [Hrsg.] (2001c): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Zugangswege. (Freiwilligensurvey 1999)*. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** [Hrsg.] (2001d): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Frauen und Männer, Jugend, Senioren und Sport. (Freiwilligensurvey 1999)*. Berlin.
- BUND; MISEREOR** [Hrsg.] (1996): *Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung*. Berlin.
- Busch-Lüty, C.** (1994): *Ökonomie als ‚Lebenswissenschaft‘*. In: Busch-Lüty; Jochimsen; Knobloch; Seidl [Hrsg.] (1994): *Vorsorgendes Wirtschaften. Frauen auf dem Weg zu einer ökonomischen Nachhaltigkeit. Politische Ökologie, Sonderheft 6, 1994*. München.
- Busch-Lüty, C.** (2000): *Natur und Ökonomie aus Sicht der Ökologischen Ökonomie: Eine subjektive Spurensuche. Vereinigung für Ökologische Ökonomie, Beiträge & Berichte, Nr. 2, 2000*. München.
- Camilleri, J.; Falk, J.** (1992): *The End of Sovereignty? The politics of a shrinking and fragmenting world*. Aldershot.
- Capra, F.** (1987): *Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild*. Bern.
- Capra, F.** (1998): *Die Capra-Synthese*. Bern.
- Coleman, J.** (1995): *Grundlagen de Sozialtheorie. Handlungen und Handlungssysteme*. München.
- Constanza, R.; Cumberland, J.; Daly, H.; et al.** [Hrsg.] (2001): *Einführung in die Ökologische Ökonomik*. Stuttgart.
- Cortis, N.** (1998): *Gender, Pay Equity and Human Service Work: A New South Wales Case Study*. In: *Australian Journal of Political Science*, Band 35, Ausgabe 1. Sydney.
- Dahm, D.** (1999a): *Desertifikation in The Gambia. Wohlstandskriterien und Wirtschaftsstrategien im ökologischen Konflikt*. Universität zu Köln.
- Dahm, D.; Rabinovitch, J.; Scherhorn, G.; Schöne, B.** (1999b): *Subsistenz – der unbekannt Teil der Wirtschaft*. In: *Future*, Nr. 3, 1999. Schiltigheim.
- Dahm, D.** (1999c): *Kulturpluralismus und Ökologie im Wirkungsgefüge der Globalisierung. Tagungsreader ‚Das gute Leben‘ am Wuppertal Institut, November 1999*. Wuppertal.
- Dahm, D.** (2000): *Westliche Werte in Afrika oder afrikanische Werte im Westen? In: Jenseits des Wachstums, Politische Ökologie Nr. 66, 2000*. München.
- Dahm, D.** (2002a): *Vision einer neuen Arbeitsgesellschaft. Unveröff. Vortragsskript für das Agenda21-Fachforum ‚Zukunft der Arbeit‘, Januar 2002*. Berlin.
- Dahm, D.** (2002b): *Indikatoren zur Entgeltgestaltung von Mischarbeit. Unveröff. Arbeitspapier für das Agenda21-Fachforum ‚Zukunft der Arbeit‘, März 2002*. Berlin.
- Dahm, D.; Fretschner, R.; Hilbert, J.; Scherhorn, G.** (2002c): *Gemeinschaftsarbeit im Wohlfahrtsmix der Zukunft: unverzichtbar*. In: Bosch, G.; et al ... [Hrsg.] (2002): *Zukunft der Dienstleistungsgesellschaft*.

- Dahm, D.** (2003a): Gerechter Agrarhandel braucht einen gerechten und intelligenten Weltmarkt, braucht ökologische Ökonomie – oder: Ökonomische Gerechtigkeit setzt ökonomische Vielfalt voraus. Rehburg-Loccum. (im Erscheinen).
- Dahm, D.** (2003b): Sta(d)ttkrise urbane Subsistenz? In: Reader des Ideenaufrufs, Workstation e.V. Berlin.
- Dahm, D.** (2003c): Die schrumpfende Stadt. taz, 26.8.2003. Berlin.
- Dahm, D.** (2003d): Spielbälle, in denen man leben soll. taz, 23.9.2003. Berlin.
- Dahm, D.** (2003e): Urbane Subsistenz und die Zukunft der Arbeit. In: Mit Zukunft gestalten - Zukunft mitgestalten. Der Entwurf der Berliner Agenda 21 im Dialog: Handlungsfeld Zukunft der Arbeit. Deutsches Institut für Urbanistik. Berlin.
- Dahm, D.;** Merkle, K. (2003f): Feiern und Fördern. In: Clement, H. J. [Hrsg.] (2003): Szene Berlin. Ein Kulturlesebuch. Berlin.
- Dahm, D.** (2003j): Die Ökonomie der Zivilgesellschaft. In: Zukünfte. Berlin (im Erscheinen).
- Dahrendorf, R.** (1983): Wenn der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht. In: Matthes, J. [Hrsg.] (1983): Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980. Frankfurt a.M..
- Dahrendorf, R.** (1983a): Arbeit und Tätigkeit - Wandlungen der Arbeitsgesellschaft. In: Afheldt, H.; Rogge, P. [Hrsg.] (1983): Geht uns die Arbeit aus? Stuttgart.
- Danielmeyer, H.** (1997): Zur Entwicklung der Industriegesellschaft und der Beschäftigung. In: Weizsäcker, E. [Hrsg.] (1997): Grenzen-los? Jedes System braucht Grenzen – aber wie durchlässig müssen diese sein? Berlin.
- Dauschek, A.;** Hüsch, P. (1998): Eigenarbeit für alle? Öffentliche Eigenarbeit als Perspektive in der Tätigkeitsgesellschaft. In: Zukünfte, Nr. 23, 1998. Gelsenkirchen.
- Deloria jr., V.** (1982): Nur Stämme werden überleben. München.
- Dettling, W.** (1995): Politik und Lebenswelt. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft. Gütersloh.
- Dettling, W.** (1998): Wirtschaftskummerland? Wege aus der Globalisierungsfalle. München.
- Dettling, W.** (2000a): Soziale Räume erweitern! Was kann, was soll die Bürgergesellschaft leisten? In: Schaurhofer, M.; Brix, E.; et al. [Hrsg.] (2000): Räume der Civil Society in Österreich. Wien.
- Dettling, W.** (2000b): Die aktive Bürgergesellschaft in der Stadt als Reformperspektive des Sozialstaates. In: Klie, T.; Roß, P. [Hrsg.] (2000): Die Zukunft des Sozialen in der Stadt. Bürgergesellschaftliches Engagement als Herausforderung. Freiburg.
- Dettmann, E.** (1998): Neue Arbeit erfordert neue Wege. In: Zukünfte 1998, Nr. 23. Gelsenkirchen.
- Defourny, J.;** Develtere, P.; Fonteneau, B. [Hrsg.] (2000): Social economy. North and South. Liège.
- Dicken, P.** (1992): Global shift. The internationalization of economic activity. London.
- Dicken, P.;** Lloyd, P. (1999): Standort und Raum – Theoretische Perspektiven in der Wirtschaftsgeographie. Stuttgart.
- Dickens, P.** (1990): Urban Sociology. Society, Locality and Human Nature, Hertfordshire.

- Diefenbach, H.** (1999): Soziale Innovation oder Nischenbildung? Zum Stellenwert ökonomischer Alternativen. In: Ev. Akademie Mühlheim an der Ruhr [Hrsg.] (2000): Soziales Kapital auf neuen Wegen des Wirtschaftens? Gesellschaftliche Teilhabe in neuen sozialen Unternehmungen. 30.4. – 2.5.1999. Mühlheim a.d.R.
- Diefenbacher, H.;** Douthwaite, R. (1998): Jenseits der Globalisierung. Handbuch für lokales Wirtschaften. Mainz.
- Dingeldey, I.** (1999): Zuckerbrot und Peitsche. Arbeitsmarktpolitik unter New Labor oder: vom Versorgungs- zum aktiven Sozialstaat. In: Frankfurter Rundschau vom 10.8.1999. Frankfurt a.M.
- Douthwaite, R.** (1996): Lokale Ökonomien – lokale Währungen. In: Stiftung Bauhaus Dessau, Europ. Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung [Hrsg.] (1996): Wirtschaft von unten. People`s Economy. Beiträge für eine soziale Ökonomie in Europa. Dessau.
- Dribbusch, B.** (2002): Die starken und die schwachen Arbeitslosen. Kommentar. In: die tageszeitung vom 13.7.2002. Berlin.
- Drucker, P.** (1993): Die postkapitalistische Gesellschaft. Düsseldorf.
- Dubiel, H.** (1998): Die Versehrbarkeit des Sozialkapitals. In: Evers, A. [Hrsg.] (1998): Sozialstaat. Gießen.
- Durkheim, E.** (1992): De la division du travail social. Étude sur l`organisation des sociétés supérieures. Paris. In: Durkheim, E. (1992): Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt a.M.
- Eckart, C.** (1998): Fürsorglichkeit: Soziale Praxis und moralische Orientierung. In: Evers, A. [Hrsg.] (1998): Sozialstaat. Gießen.
- Elliott, J.** (1994): An introduction to sustainable development. The developing world. New York.
- Erlinghagen, M.** (2000): Arbeitslosigkeit und ehrenamtliche Tätigkeit im Zeitverlauf: Eine Längsschnittanalyse der westdeutschen Stichprobe des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) für die Jahre 1992 und 1996. In: KzfSS Nr. 2, 2000. Stuttgart.
- Enquete Kommission ‚Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements‘ des Deutschen Bundestages** (2000): Enquete Kommission ‚Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements‘. Handbuch. Berlin.
- Enquete Kommission ‚Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements‘ des Deutschen Bundestages** (2001): Study commission on the future of civic activities in the International Year of Volunteers. Bonn.
- Enquete Kommission ‚Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements‘ des Deutschen Bundestages** (2002): (Abschluss)Bericht: Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen.
- Enquete Kommission ‚Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements‘ des Deutschen Bundestages** (2002a): Bericht: Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft. Opladen.
- Eppler, E.** (2000): Was braucht der Mensch? Politik im Dienst der Grundbedürfnisse. Band 11 der Buchreihe zu den Themen der Expo 2000. Frankfurt a.M.
- Erlinghagen, M.;** Rinne, K.; Schwarze, J. (1999): Ehrenamt statt Arbeitsamt? Sozioökonomische Determinanten ehrenamtlichen Engagements in Deutschland. In: WSI-Mitteilungen, Nr. 4. Wiesbaden.

- Erlinghagen, M.;** Rinne, K.; Schwarze, J. (2000): Arbeitslosigkeit und ehrenamtliche Tätigkeit im Zeitverlauf. Eine Längsschnittanalyse der westdeutschen Stichprobe des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP) für die Jahre 1992 und 1996. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Nr. 52, 2, 2000. Köln.
- Espenhorst, J.** (2000): Die Zukünfte der Arbeit. In:
<http://www.harzite.com/testkda/kda/lebenszyklen.html>. KDA. Hannover
- Etzioni, A.** (1973): The third sector and domestic missions. In: Public Administration Review 1973.
- Etzioni, A.** (1997): Die Verantwortungsgesellschaft. Individualismus und Moral in der heutigen Demokratie. Frankfurt a.M.
- Etzioni, A.** (1993): Der dritte Weg? Appell an Gemeinsinn als neue US-Reformbewegung. Interview. In: die tageszeitung vom 28.12.1993. Berlin.
- Evans, M.** (2002): The Role of Social Capital in the Social Economy: The Work of the CONSCISE Project. Paper to the Conference Demokratie und Sozialkapital - Die Rolle zivilgesellschaftlicher Akteure. WZB. 28. – 29. Juni 2002. Berlin.
- Ev. Akademie Bad Boll** [Hrsg.] (1995): Subsistenz-Ökonomie. Ein neues – altes – Konzept in der Entwicklungspolitik. 19. – 21. Juni 1995. Protokolldienst Nr. 37, 1995. Bad Boll.
- Ev. Akademie Mühlheim an der Ruhr** [Hrsg.] (2000): Soziales Kapital auf neuen Wegen des Wirtschaftens? Gesellschaftliche Teilhabe in neuen sozialen Unternehmungen. 30.04. – 02.05.1999. Mühlheim a.d.R.
- Evers, A.** (1989): Arbeit und Engagement im intermediären Bereich. Zum Verhältnis von Beschäftigung und Selbstorganisation in der lokalen Sozialpolitik. Augsburg.
- Evers, A.;** Olk, T. [Hrsg.] (1996): Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft. Opladen.
- Evers, A.;** Ostne, I.; Wiesenthal, H. (1998a): Einleitung - Prämissen, Problemstellungen und zentrale Ergebnisse der Studie. In: Evers, A. (1989): Arbeit und Engagement im intermediären Bereich. Zum Verhältnis von Beschäftigung und Selbstorganisation in der lokalen Sozialpolitik. Augsburg.
- Evers, A.** (1998b): Zivilgesellschaft und Sozialstaat. Chancen für einen Wohlfahrtspluralismus? In: Evers, A. [Hrsg.] (1998): Sozialstaat. Gießen.
- Evers, A.** [Hrsg.] (1998c): Sozialstaat. Gießen.
- Evers, A.** (1998d): Soziales Engagement. Zwischen Selbstverwirklichung und Bürgerpflicht. In: Transit, Nr. 15. Hamburg.
- Evers, A.;** Riedl, B.; Wohlfahrt, N. (2000): Bürgerschaftliches Engagement in Nordrhein-Westfalen. Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes NRW. Dortmund.
- Evers, A.** (2001): Damit der Einsatz auch Wertschätzung erfährt. In: Frankfurter Rundschau vom 15.3.2001. Frankfurt a.M.
- Featherstone, M.** [Hrsg.] (1990): Global Culture. Nationalism, Globalization & Modernity. London.
- Fehse, W.** (1995): Selbsthilfe-Förderung – ‚Mode‘ einer Zeit? Eine Prozeß- und Strukturanalyse von Programmen zur Unterstützung von Selbsthilfeaktivitäten. Frankfurt a.M.
- Feigenbaum, M.** (1978): Quantitative universality for a class of nonlinear transformations. In: Jour, Statistical Physics, 19, 1978. New York.

- Felbinger, C.** (1995): Conditions of Confusion and Conflict: Rethinking the Infrastructure-Economic Development Linkage. In: Perry, D. [Hrsg.] (1995): Building the Public City. The Politics, Governance, and Finance of Public Infrastructure. London.
- Fix, E.** (1991): Niedergang des Nationalstaates? Frankfurt a.M.
- Franck, G.** (1998): Die Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. München.
- Fraser, N.** (2001): Social Justice in the Knowledge Society: Redistribution, Recognition, an Participation. In: Heinrich-Böll-Stiftung, Gut zu Wissen. Links zur Wissensgesellschaft. Plenarbeiträg Kongress. Berlin.
- Fromm, E.** (1976): Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. Stuttgart.
- Fukuyama, F.** (1995): Trust. The Social Virtues and the Creation of Prsoperity. New York.
- Gebser, J.** (1953): Ursprung und Gegenwart. Stuttgart.
- Gehmacher, E.** (2000): Das Potential von Selbsthilfegruppen: Gemeinwohlfunktion zwischen “Privat und Staat”. In: Schaurhofer, M.; Brix, E.; et al. [Hrsg.] (2000): Räume der Civil Society in Österreich. Wien.
- Giarini, O.; Liedtke, P.** (1997): Wie wir arbeiten werden. Der neue Bericht an den Club of Rome. Hamburg.
- Giddens, A.** (1995): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt a.M.
- Giddens, A.** (1996): Risiko, Vertrauen und Reflexivität. In: Beck, U.; Giddens, A.; Lash, S. [Hrsg.] (1996): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse, Frankfurt a.M.
- Glatzer, W** (2001): Lebensstandard und Lebensqualität. In: Schäfers, B.; Zapf, W. [Hrsg.] (2001): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Berlin.
- Göschel, A.; Kunert-Schroth, H.; Mittag, K.** (1992): Revision der sozialen Infrastruktur. Ein Rückblick auf die 80er Jahre. Berlin.
- Gorz, A.** (1997): Miseren der Gegenwart – Reichtum des Möglichen. München.
- Gorz, A.** (1998): Kritik der ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft. Hamburg.
- Gorz, A.** (2000a): Eine ganz andere Weltzivilisation denken. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. Nr. 5, 2000,
- Gorz, A.** (2000b): Arbeit zwischen Misere und Utopie. Frankfurt a.M.
- Gorz, A.** (2001): Welches Wissen, welche Gesellschaft? In: Heinrich-Böll-Stiftung [Hrsg.] (2001): Gut zu wissen. Links zur Wissensgesellschaft. Tagungsbeiträge. Berlin.
- Government of Japan, the** (1992): A critical evaluation of the relationship between cash economies and subsistence activities. In: http://luna.pos.to/whale/gen_abo_cash.html.
- Grüne Akademie der Heinrich-Böll-Stiftung** (2001): Das gute Leben. Ein Memorandum zur Innovationspolitik. Berlin.
- Gude, S.** (1977): Infrastruktur und Stadtplanung, in: Udo Ernst Simonis [Hrsg.] (1977): Infrastruktur. Gütersloh.
- Guggenberger, B.** (1998): Arbeit, Zeit & Muße. In: Zukünfte, Nr. 23, 1998. Gelsenkirchen.
- Guéhenno, J.** (1995): The End of the Nation State. Minneapolis.

- Habisch, A.** (2001): Corporate citizenship as investment in social capital. Berlin.
- Hall, P.; Pfeiffer, U.** [Hrsg.] (2000): Urban 21. Der Expertenbericht zur Zukunft der Städte. Stuttgart.
- Hardin, G.** (1993): Living within Limits. Ecology, Economics and Population Taboos. Oxford.
- Hartmann, M., Offe, C.** [Hrsg.] (2001): Vertrauen. Die Grundlagen des sozialen Zusammenhalts. Frankfurt a.M.
- Hartz, P.** (1994): Jeder Arbeitsplatz hat ein Gesicht. Die Volkswagen-Lösung. Frankfurt a.M.
- Hartz, P.** (2002): Mit ewigen Bedenken kommen wir nicht weiter. Interview. In: Süddeutsche Zeitung vom 3./ 4.8.2002
- Hasse, M., Michels, I.** (1998): Editorial: Vom Sozialstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft? Akteure zwischen Pflicht und Engagement. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen. Jg. 11, Heft 2, 1998. Wiesbaden.
- Hauer, N.; Heil, H.; Lange, C.; Matschie, C.** (2001a): Beschäftigungspolitik ist vor allem Wachstumspolitik. Frankfurter Rundschau vom 24.7.2001. Frankfurt a.M.
- Hauer, N.; Heil, H.; Lange, C.; Matschie, C.** (2001b): Zukunft in Arbeit. Sozialdemokratische Wege zu Wachstum, Vollbeschäftigung und sozialer Teilhabe. Berliner Republik Dokumentation. Berlin.
- Häußermann, H.** [Hrsg.] (1998): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen.
- Häußermann, H.; Siebel, W.** (1995a): Neue Urbanität. Frankfurt a.M.
- Häußermann, H.; Siebel, W.** (1995b): Dienstleistungsgesellschaften, Frankfurt a.M.
- Hardin, G.** (1993): Living within Limits. Ecology, Economics and Population Taboos. Oxford.
- Hausemer, G.** (2000): Die glückliche Karriere des armen Zigarettenrehers. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 4, 2000. Frankfurt a.M.
- Heineberg, H.** (2001): Grundriß Allgemeine Geographie: Stadtgeographie. Paderborn.
- Heinrich-Böll-Stiftung** [Hrsg.] (2001): Gut zu wissen. Links zur Wissensgesellschaft. Plenarbeiträge zur Tagung. Berlin.
- Heinze, R.** (1998): Tausch-Netzwerke. Chancen und Potentiale in der erwerbsarbeitsfixierten Gesellschaft. In: Zukünfte, Nr. 23, 1998. Gelsenkirchen.
- Heinze, R.; Olk, T.** (1999): Vom Ehrenamt zum bürgerschaftlichen Engagement: Trends des begrifflichen und gesellschaftlichen Strukturwandels. In: Schmidt, G. [Hrsg.] (1998): Kein Ende der Arbeitsgesellschaft: Arbeit, Gesellschaft und Subjekt im Globalisierungsprozeß. Berlin.
- Heitmeyer, W.** (1997): Einleitung: Auf dem Weg in eine desintegrierte Gesellschaft. In: Heitmeyer, W. [Hrsg.] (1997): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Frankfurt a.M.
- Held, M.; Nutinger, H.** [Hrsg.] (2000): Geteilte Arbeit und ganzer Mensch. Perspektiven der Arbeitsgesellschaft. Frankfurt a.M.
- Henckel, D.; Eberling, M.; Grabow, B.** [Hrsg.] (1999): Zukunft der Arbeit in der Stadt. Berlin.
- Henderson, H.** (1997): Macht beide Seiten zu Gewinnern! oder Leben jenseits des globalen ökonomischen Krieges. In: Weizsäcker, E. [Hrsg.] (1997): Grenzen-los? Jedes System braucht Grenzen – aber wie durchlässig müssen diese sein? Berlin.

- Hennicke, P.;** Richter, N. (1998): Energieeffizienz und die Ökonomie des Vermeidens. Methodik - Potentiale - Beschäftigungseffekte. In: Bosch, G. [Hrsg.] (1998): Zukunft der Erwerbsarbeit. Strategien für Arbeit und Umwelt. Frankfurt a.M.
- Hennings, W.** (1995): Welche Entwicklung für die Verlierer der Globalisierung? Ein Plädoyer für die Subsistenzperspektive. In: Blotevogel, H.; Ossenbrügge, J.; Wood, G. [Hrsg.] (2000): Lokal verankert – weltweit vernetzt. Stuttgart.
- Hensch, C.;** Wismer, U. [Hrsg.] (1997): Zukunft der Arbeit. Stuttgart.
- Hepp, G.** (2001): Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement – Perspektiven für die politische Bildung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung ‚Das Parlament‘, Nr. 29, 2001. Bonn.
- Herrigel, E.** (1988): Zen in der Kunst des Bogenschiessens. Bern.
- Hertsgard, M.** (1999): Expedition ans Ende der Welt. Auf der Suche nach unserer Zukunft. Frankfurt a.M.
- Heuser, U.** (1998): Arbeit und Netze. Von den Mythen der Informationsgesellschaft und dem Ende der Arbeitsgesellschaft. In: Zukünfte, Nr. 23, 1998. Gelsenkirchen.
- Hickel, W.** (1991): Subsistence priority must be based on lifestyle. Fairbanks daily News-Miner, 22.9.1991. Fairbanks.
- Hilbert, J.;** Scharfenorth, K. (1998): Besser als ihr Ruf - Ausbildung im Dienstleistungssektor und ihre Perspektiven. In: Bosch, G. [Hrsg.]: Zukunft der Erwerbsarbeit. Strategien für Arbeit und Umwelt. Frankfurt a.M.
- Hildebrandt, E.** (1998): Arbeiten und Leben im Wissen um ihre ökologischen Nebenfolgen. In: Bierter, W.; Winterfeld, U. [Hrsg.] (1998): Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit? Berlin.
- Hildebrandt, E.** (2000): Zu einem erweiterten Arbeitsbegriff. Berlin.
- Hilpert, M.;** Hotopp, U.; Kistler, E. (2000): Schattenwirtschaft, Informelle Ökonomie und Dritter Sektor als Teile eines größeren Ganzen – Zusammenfassung des Workshops und Ansatzpunkte für eine Europäische Forschungsstrategie. In: BMBF (2000): Informelle Ökonomie, Schattenwirtschaft und Zivilgesellschaft als Herausforderung für die Europäische Sozialforschung. Bonn.
- Hinterberger, F.;** Messner, D. (1998): Systematische Wettbewerbsfähigkeit und zukunftsfähiges Wirtschaften. Quadratur des Kreises oder realistische Perspektive? In: Bosch, G. [Hrsg.] (1998): Zukunft der Erwerbsarbeit. Strategien für Arbeit und Umwelt. Frankfurt a.M.
- Hirsch, J.;** Roth, R. (1986): Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Postfordismus. Hamburg.
- Höflacher, S.** (1999): Wird ehrenamtliche Tätigkeit im Nonprofit-Sektor durch zunehmende Professionalisierung verdrängt? in: Witt, D.; Blümle, E.; Schauer, R.; Anhaier, H. [Hrsg.]: Ehrenamt und Modernisierungsdruck in Nonprofit-Organisationen: Eine Dokumentation. Wiesbaden.
- Honneth, A.** (1992): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a.M.
- Honneth, A.** (1994): Desintegration. Bruchstücke eine soziologischen Zeitdiagnose. Frankfurt a.M.
- Hoß, D.;** Schrick, G. [Hrsg.] (2001): Die Region. Experimentierfeld gesellschaftlicher Innovation. Münster.

- Hradil, S.** (2001): Sozialer Wandel. Gesellschaftliche Entwicklungstrends. In: Schäfers, B.; Zapf, W. [Hrsg.] (2001): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Berlin.
- Hübinger, W.** (1996): Prekärer Wohlstand. Neue Befunde zu Armut und sozialer Ungleichheit. Freiburg i.Br.
- Huntington, S.** (1996): Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Welt im 21. Jahrhundert. München.
- Ihmig, H.** [Hrsg.] (1999): Wochenmarkt und Weltmarkt. Kommunale Alternativen zum globalen Kapital. Dokumentation zur Konferenz am 12. – 14.11.1998. Bielefeld.
- Illich, I.** (1982): Schattenarbeit. In: Illich, I. (1982): Vom Recht auf Gemeinheit. Reinbek.
- Institut für Länderkunde, Leipzig** [Hrsg.] (2000a): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Gesellschaft und Staat. Berlin.
- Institut für Länderkunde, Leipzig** [Hrsg.] (2000b): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Bevölkerung. Berlin.
- Institut für Länderkunde, Leipzig** [Hrsg.] (2000c): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Dörfer und Städte. Berlin.
- Institut für Länderkunde, Leipzig** [Hrsg.] (2000d): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Arbeit und Lebensstandard. Berlin.
- Institut für Länderkunde, Leipzig** [Hrsg.] (2000e): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Unternehmen und Märkte. Berlin.
- Jacobs, J.** (1969): Life and Death of Great American Cities. New York.
- Jantsch, E.** (1970): Inter- and Transdisciplinary University: A System Approach to Education and Innovation. In: Policy Science, Vol. 1, No. 4, December 1970. London.
- Jesse, E.** (1997): Die Demokratie der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.
- Jochimsen, R.** (1966): Theorie der Infrastruktur. Grundlagen der marktwirtschaftlichen Entwicklung. Tübingen.
- Johnston, R.; Taylor, P.; Watts, M.** [Hrsg.] (1995): Geographies of Global Change. Oxford.
- Johnston, R.; Gregory, D.; Pratt, G.; Watts, M.** [Hrsg.] (2000): The Dictionary of Human Geography. Oxford.
- Jungk, R.** (1983): Menschenbeben. Der Aufstand gegen das Unerträgliche. München.
- Jungk, R.** (1993): Trotzdem. München.
- Kahler, A.** (1999): Vertrauen durch Nichtwissen? In: Mittelstraß, J. [Hrsg.] (1999): Die Zukunft des Wissens. Tagungsband/ Reader. Konstanz.
- Kahler, A.** (1999a): Rezension zu Wilke, H.: Supervision des Staates. In: PVS 1999, Nr 3. Berlin.
- Kambartel, F.** (1994): Arbeit und Praxis. Zu den begrifflichen und methodischen Grundlagen eine aktuellen politischen Debatte. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 1990, Nr. 41. Berlin. Aus: Honneth, A. [Hrsg.] (1994): Pathologien des Sozialen, Frankfurt a. M.
- Kambartel, F.** (1997): Unterscheidungen und normative Bemerkungen zum Grundrecht auf Arbeit. In: Holzhüter, H.; et al. [Hrsg.] (1997): Arbeit und Arbeitslosigkeit. Die gesellschaftliche Herausforderung unserer Zeit. Bremen.

- Kaufmann, X.** (1987): Interdisziplinäre Wissenspraxis. In: Kocka, J. [Hrsg.] (1987): Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie. Frankfurt a.M.
- Keim, K.** (1997): Vom Zerfall des Urbanen. In: Heitmeyer, W. [Hrsg.] (1997): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Frankfurt a.M.
- Keller, T.** (1996): Talente, Kreuzer und New Berries. Über LET-Systeme und Tauschringe. In: Stiftung Bauhaus Dessau, Europ. Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung [Hrsg.] (1996): Wirtschaft von unten. People`s Economy. Beiträge für eine soziale Ökonomie in Europa. Dessau.
- Kiefer, T.** (1995): Das Ende des westlichen Industriemodells. Sinzheim.
- Kiper, M.;** Schütte, V. (1998): Arbeit, Zeit & kommunales Leben. In: Zukünfte, Nr. 23, 1998. Gelsenkirchen.
- Kistler, E.;** Noll, H.; Priller, E. [Hrsg.] (1999): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. Berlin.
- Klages, H.** (1988): Wertedynamik. Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen. Zürich.
- Klages, H.** (1993): Traditionsbruch als Herausforderung. Perspektiven der Wertewandelgesellschaft. Zürich.
- Klages, H.** (2001): Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung ‚Das Parlament‘, Nr. 29, 2001. Bonn.
- Klatetzki, T.;** Wedel-Parlow, U. (2001): Soziale Arbeit. In: Schäfers, B.; Zapf, W. [Hrsg.] (2001): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Berlin.
- Klein, A.;** Legrand, H.; Leif, T. [Hrsg.] (1999): Neue soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven. Opladen.
- Klein, H.-J.** (2001): Vereine. In: Schäfers, B.; Zapf, W. [Hrsg.] (2001): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Berlin.
- Klie, T.;** Roß, P. [Hrsg.] (2000): Die Zukunft des Sozialen in der Stadt. Bürgerschaftliches Engagement als Herausforderung. Freiburg.
- Klocke, A.;** Limmer, R.; Lück, D. (2001): Das Ehrenamt im Umfeld der Familie. Die Bedeutung ehrenamtlicher Leistungen für junge Familien. Bamberg.
- Knieper, R.** (1991): Nationale Souveränität. Versuch über Ende und Anfang einer Weltordnung. Frankfurt a.M.
- Knox, P.;** Pinch, S. (2000): Urban social geography. London.
- Kocka, J.;** Nolte, P.; Randeria, S.; Reichardt, S. (2001): Neues über Zivilgesellschaft - Aus historisch-sozialwissenschaftlichem Blickwinkel. Discussion papers, WZB. Berlin
- Kortman, K.;** Evers, A.; Olk, T.; Roth, R. (2002): Engagementpolitik als Demokratiepoltik. Reformpolitische Perspektiven für Politik und Bürgergesellschaft. 13 Thesen und 13 Antworten. Presseinformation 13.06.2002. Berlin.
- Krebs, A.** (2002): Arbeit und Liebe. Die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit, Frankfurt a.M.
- Krieger, D.;** Jäggi, C. (1997): Natur als Kulturprodukt. Kulturökologie und Umweltethik. München.

- Kristof, K.;** Scherhorn, G. (2002): Informelle Arbeit in der Dienstleistungsgesellschaft. In: Bosch, G.; et al. [Hrsg.] (2002): Zukunft der Arbeit II. (im erscheinen).
- Laidi, Z.** (1989): World Recession and Global Interdependence: Effects on Employment, Poverty and Policy Formation in Developing Countries. *Environnement Africain* N° 25, 26, 27, Vol. VII, 1, 2, 3, 4. Dakar.
- Laszlo, E.** [Hrsg.] (1989): Global denken. Die Neugestaltung der vernetzten Welt. Rosenheim.
- List, F.** (1920): Das nationale System der politischen Ökonomie. Jena.
- Luhmann, N.** (1968): Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. Stuttgart.
- Luhmann, N.** (1986): Kapital und Arbeit. Probleme einer Unterscheidung. In: Berger, J. [Hrsg.] (1986): Die Moderne - Kontinuitäten und Zäsuren. Soziale Welt. Sonderband 4. Göttingen.
- Luhmann, N.** (2000): Die Politik der Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- Mau, S.** (2001): Die üblichen Verdächtigen. Mythen über die ‚Drückeberger‘ der Arbeitsgesellschaft. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 93, 2001. Frankfurt a.M.
- Meadows, D.** (1972): Die Grenzen des Wachstums. Ein Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart.
- Menze, A.** (2000): Arbeitsplätze haben einen Ort. Differenzierte Strategien für Teil-Ökonomien. In: AKP, Nr. 5, 2000. Berlin.
- Menzel, U.** (1992): Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie. Frankfurt a.M.
- Menzel, U.** (1998): Globalisierung versus Fragmentierung. Frankfurt a.M.
- Meyer-Abich, K.** (1988): Wissenschaft für die Zukunft. Holistisches Denken in ökologischer und gesellschaftlicher Verantwortung. München.
- Meyer-Abich, K.** [Hrsg.] (1997): Vom Baum der Erkenntnis zum Baum des Lebens. Ganzheitliches Denken der Natur in Wissenschaft und Wirtschaft. München.
- Mies, M.** (1995): Zur Geschichte des Subsistenzansatzes. In: Ev. Akademie Bad Boll (1995): Subsistenz-Ökonomie. Ein neues – altes – Konzept in der Entwicklungspolitik. 19. – 21. Juni 1995. Protokolldienst Nr. 37, 1995. Bad Boll.
- Minford, P.** (1997): Globalisierung der Ökonomie: Zerstörung oder kreativer Prozeß? In: Weizsäcker, E.U. von [Hrsg.] (1997): Grenzen–los? Jedes System braucht Grenzen – aber wie durchlässig müssen diese sein? Berlin.
- Misztal, B.** (1997): Trust in Modern Societies. Cambridge.
- Mitscherlich, A.** (1953): Die Unwirtlichkeit der Städte, Frankfurt a.M.
- Mittelsten-Scheid, J.** (1995): Mehr Eigenarbeit. Bausteine für eine menschliche Zukunft. In: Das Baugerüst, 1995, Nr. 11. München.
- Mittelstraß, J.** (1992): Die Stunde der Interdisziplinarität?. In: Mittelstraß, J. (1992): Leonardo-Welt, Frankfurt a.M.
- Möller, A.** (1995): Subsistenzökonomie und Wirtschaftspolitik. In: Ev. Akademie Bad Boll (1995): Subsistenz-Ökonomie. Ein neues – altes – Konzept in der Entwicklungspolitik. 19. – 21. Juni 1995. Protokolldienst Nr. 37, 1995. Bad Boll.

- Möller, K.** [Hrsg.] (2002): Auf dem Weg in die Bürgergesellschaft? Soziale Arbeit als Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements. Opladen. Moewes, G. (1998): Beschäftigungs-Ideologie. In: Zukünfte, Nr. 23, 1998. Gelsenkirchen.
- Moran, E.** (1979): Human adaptability. Boulder, Colorado.
- Moran, E.** [Hrsg.] (1990): The ecosystem approach in anthropology. From Concept to Practice. Michigan.
- Morris, W.** (1981): Kunst und die Schönheit der Erde. Vier Vorträge über Ästhetik. (Original 1877 – 1896). Berlin.
- Morris, W.** (1986): Kunde von Nirgendwo. Eine Utopie der vollendeten kommunistischen Gesellschaft und Kultur. (Original 1890). Berlin.
- Morris, W.** (1988): Rot und Grün. Reden zur Revolution von Kunst und Gesellschaft. (Original 1877 – 1893): Berlin.
- Mückenberger, U.** (1998): Birgt die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses ökologische Vorteile? In: Bierter, W., Winterfeld, U. von [Hrsg.] (1998): Zukunft der Arbeit - welcher Arbeit? Berlin.
- Mühlbradt, F.** (1999): Wirtschaftslexikon. Berlin.
- Müller, C.** (1998): Regionale Produktion statt globaler Beschäftigungstherapie. Subsistenzorientierte Überlegungen zur Zukunft der Arbeit. In: Zukünfte, Nr. 23, 1998. Gelsenkirchen.
- Müller, C.** (1999): Von der Subsistenz- zur Warenorientierung. In: Bennholdt-Thomsen, V., Holzer, B., Müller, Ch. [Hrsg.] (1999): Das Subsistenzhandbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika. Wien.
- Müller, C.** (2002): Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse. München.
- Muller, S.** (1997): Arbeit als Privileg. In: Zeit_Punkte Nr. 6, 1997. Hamburg.
- Mutz, G.** (1997): Die Zukunft der Arbeit. Chancen für eine Tätigkeitsgesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 48 – 49. Bonn.
- Mutz, G.** (1999): Strukturen einer neuen Arbeitsgesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 48 – 49. Bonn.
- Mutz, G.;** Sing, D. (2001): Soziale Integration durch Bürgerarbeit oder bürgerschaftliches Engagement? In: Berger, P.; Konietzka, D. [Hrsg.] (2001): Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und neue Unsicherheiten. Opladen.
- Negt, O.** (2000): Die fünf großen Krisen. Verwerfungen der entwickelten kapitalistischen Gesellschaftsordnung. In: Deutsche Blätter für Internationale Politik Nr. 5, 2000. Bonn.
- Nullmeier, F.** (1998): Die Wohlfahrtsgesellschaft des Sozialstaats. In: Forschungsjournal NSB. Jg. 11, Heft 2, 1998. Wiesbaden.
- O'Brien, R.** (1992): Global Financial Integration: The End of Geography. London.
- Offe, C.** (1983): Arbeit als soziologische Schlüsselkategorie. In: Matthes, J. [Hrsg.] (1983): Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980. Frankfurt a.M.
- Offe, C.,** Heinze, R. (1990): Organisierte Eigenarbeit. Das Modell Kooperationsring. Frankfurt a.M.

- Ohmae, K.** (1996): Der neue Weltmarkt. Das Ende des Nationalstaats und der Aufstieg der regionalen Wirtschaftszonen. Hamburg.
- Olk, T.** (1987): Das soziale Ehrenamt. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 10, Nr. 14, 1987. Berlin.
- Olk, T.** (2001a): Die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements als gesellschaftspolitische Herausforderung. In: Frankfurter Rundschau vom 28.12.2001. Frankfurt a.M.
- Olk, T.** (2001b): Die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements als gesellschaftspolitische Herausforderung. In: Frankfurter Rundschau vom 28.12.2001. Frankfurt a.M.
- Olk, T.** (2002): Politische Rahmenbedingungen – was muss sich ändern, damit bürgerschaftliches Engagement in der sozialen Arbeit eine größere Bedeutung erhält? In: Möller, K. [Hrsg.] (2002): Auf dem Weg in die Bürgergesellschaft? Soziale Arbeit als Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements. Opladen.
- Pappi, F.** (2001): Soziale Netzwerke. In: Schäfers, B., Zapf, W. [Hrsg.] (2001): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Berlin.
- Petrella, R.** (1997): Grenzen des Wettbewerbs – jenseits von Wirtschaft und Globalisierung unter der Herrschaft des Marktes. In: Weizsäcker, E.U. von [Hrsg.] (1997): Grenzen-los? Jedes System braucht Grenzen – aber wie durchlässig müssen diese sein? Berlin.
- Perry, D.** [Hrsg.] (1995): Building the Public City. The Politics, Governance, and Finance of Public Infrastructure. London.
- Planyi, M.** (1997): Society, Economics, and Philosophy: selected papers. New Brunswick.
- Polanyi, K.** (1990): The Great Transformation. Frankfurt.
- Pollack, D.** (2002): Staat und Zivilgesellschaft in der Demokratie. In: WZB [Hrsg.] (2002): Reader zur Workshoptagung Demokratie und Sozialkapital - Die Rolle zivilgesellschaftlicher Akteure. 28.-29. Juni 2002, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB). Berlin.
- Popper, K.** (1994): Logik der Forschung. Tübingen.
- Posey, D.** (1997): Identifizierung und Respektierung der Grenzen zwischen indigenen Völkern, traditionellen Bauern und örtlichen Gemeinschaften. In: Weizsäcker, E.U. von [Hrsg.] (1997): Grenzen-los? Jedes System braucht Grenzen – aber wie durchlässig müssen diese sein? Berlin.
- Pott, L.** (2001): Bürgerschaftliches Engagement in Arbeiterwohlfahrt. In: Arbeiterwohlfahrt Bundesverband [Hrsg.] (2001): Sozialbericht 2001. Ehrenamt im Wandel. Bonn.
- Potter, R.; Lloyd-Evans, S.** (1998): The city in the developing world. Harlow.
- Prigogine, I.; Stengers, I.** (1981): Dialog mit der Natur. München.
- Priller, E; Zimmer, A.** (2001): Der dritte Sektor international. Mehr Markt – weniger Staat? Berlin.
- Projektkommission Arbeit und Soziales der Heinrich Böll Stiftung** [Hrsg.] (2001): Neue Impulse für Arbeit und Soziales. Eine Expertise. Berlin.
- Putnam, R.** (1993): Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy. Princeton.
- Rabinovitch, J.** (1996): Urban agriculture: Food, jobs and sustainable cities. New York.
- Raschke, J.** (1991): Zum Begriff der sozialen Bewegungen. In: Roth, R., Rucht, D. [Hrsg.] (1991): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn
- Rau, J.** (1998): Sinnvoll Arbeiten. In: Zukünfte, Nr. 23, 1998. Gelsenkirchen.

- Reich, R.** (1993): Die neue Weltwirtschaft. Das Ende der nationalen Ökonomie. Frankfurt a.M.
- Reichart, T.** (1999): Bausteine der Wirtschaftsgeographie. Stuttgart.
- Rifkin, J.** (1995): Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft. Frankfurt a.M.
- Rifkin, J.** (1997a): Die dritte Säule der neuen Gesellschaft. In: Die Zeit Nr. 19 v. 02.05.1997. Hamburg.
- Rifkin, J.** (1997b): Das Ende der Vollbeschäftigung. In: Hensch, C.; Wismer, U. [Hrsg.] (1997): Zukunft der Arbeit. Stuttgart.
- Rosenbaum, E.** (2000): What is a market? On the methodology of a contest concept. In: Review of Social Economy, Jahrgang 2000. London.
- Rosenbaum, E.** (2002): Vom Wert institutioneller Vielfalt jenseits des Marktes . In: Kommune Nr. 3, 2002. München.
- Roth, R.** (2000): Bürgerschaftliches Engagement – Formen, Bedingungen, Perspektiven. In: Zimmer, A.; Nährlich, S. [Hrsg.] (2000). Engagierte Bürgerschaft, Traditionen und Perspektiven. Opladen.
- Roth, R.;** Rucht, D. [Hrsg.] (1991): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn.
- Roth, R.** (2002): Die dunklen Seiten der Zivilgesellschaft - Grenzen einer zivilgesellschaftlichen Fundierung von Demokratie. In: WZB [Hrsg.] (2002): Reader zur Workshoptagung Demokratie und Sozialkapital – Die Rolle zivilgesellschaftlicher Akteure. 28.-29. Juni 2002, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB). Berlin.
- Roustang, G.;** et al. [Hrsg.] (1996): Vers un nouveau contrat social. Paris.
- Rughoff, S.** (1992): Wohnökologie – Grundwissen. Stuttgart.
- Sachs, W.;** Loske, R.; Linz, M.; et al. (1998): Greening the North. A post-industrial blueprint for ecology and equity. London.
- Sachs, W.** (1999a): Planet Dialectics. London.
- Sachs, W.** (1999b): Post-fossil development patterns in the north. A contribution to the IPCC. Wuppertal Papers Nr. 95, 1999. Wuppertal.
- Sachs, W.** (2000): Wie zukunftsfähig ist Globalisierung? Wuppertal Papers Nr. 99, 2000. Wuppertal.
- Sachs, W.;** Scherhorn, G. (2001): Überfluß; Überflußgesellschaft. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 11. Basel.
- Samuelson, P.;** Nordhaus, W. (1998): Volkswirtschaftslehre. Wien.
- Sassen, S.** (1994): Metropolen des Wachstums. Die neue Rolle der Global Cities. Frankfurt a.M.
- Sassen, S.** (1996): Metropolen des Weltmarktes: die neue Rolle der Global Cities. Frankfurt a.M.
- Sassen, S.** (1998): Globalization and its discontents. New York.
- Sassen, S.** (2000): Machtbeben. Wohin führt die Globalisierung? Stuttgart.
- Saupe, A.** et al. (1994): Machbarkeitsstudie ‚Versorgung der Metropole‘. Veröffentlichungsreihe der Interdisziplinären Forschungsgruppe Lokale Ökonomie. Berlin.
- Schäfers, B.;** Zapf, W. [Hrsg.] (1998): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Stuttgart.

- Schaffroth, T.; Tao, C. (1998):** Abschied von der Erwerbsarbeit. Ein Interview mit André Gorz. In: Die Tageszeitung vom 29/ 30 August 1998, S. 6 bis 7. Berlin.
- Schaper, K. (1991):** Sozial- und beschäftigungspolitische Aspekte neuer sozialer Bewegungen. In: Roth, R., Rucht, D. [Hrsg.] (1991): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn.
- Schaurhofer, M.; Brix, E.; et al. [Hrsg.] (2000):** Räume der Civil Society in Österreich. Wien.
- Scheele, U. (1993):** Privatisierung von Infrastruktur. Möglichkeiten und Alternativen. Köln.
- Schenk, M. (2000):** Die Stärke der Schwachen: Zivilgesellschaft ‚ganz unten‘. In: Schaurhofer, M., Brix, E. et al. [Hrsg.] (2000): Räume der Civil Society in Österreich. Wien.
- Scherhorn, G. (1994):** Egoismus oder Autonomie. Über die Beschränktheit des Eigennutzprinzips. In: Heck, T.L. [Hrsg.] (1994): Das Prinzip Egoismus. Tübingen.
- Scherhorn, G. (1994a):** Die Unersättlichkeit der Bedürfnisse und der kalte Stern der Knappheit. In: Bievert, B.; Held, M. [Hrsg.] (1994): Das Naturverständnis der Ökonomik. Frankfurt a.M.
- Scherhorn, G. (1997a):** Arbeitsplatzvernichtung und Umweltzerstörung haben die gleiche Ursache. Wuppertal Institut für Klima Umwelt Energie, Wuppertal Spezial 7. Wuppertal.
- Scherhorn, G. (1997b):** Wird der fordistische Gesellschaftsvertrag aufgekündigt? In: Weizsäcker, E. [Hrsg.] (1997): Grenzen-los? Jedes System braucht Grenzen – aber wie durchlässig müssen diese sein? Berlin.
- Scherhorn, G. (1997c):** Das Ganze der Güter. In: Meyer-Abich, K. [Hrsg.] (1997): Vom Baum der Erkenntnis zum Baum des Lebens. Ganzheitliches Denken der Natur in Wissenschaft und Wirtschaft. München.
- Scherhorn, G. (1998a):** Privates and Commons – Schonung der Umwelt als kollektive Aktion. In: Held, M.; Nutzinger, H. [Hrsg.]: Eigentumsrechte verpflichten: Individuum, Gesellschaft und die Institution Eigentum. Frankfurt a.M.
- Scherhorn, G. (1998b):** Der Mythos des Privateigentums und die Wiederkehr der Commons. In: Biesecker, A.; Elsner, W.; Grenzdörffer, K. [Hrsg.] (1998): Ökonomie der Betroffenen und Mitwirkenden. Pfaffenweiler.
- Scherhorn, G.; Dahm, Patricia (1999a):** Produktivität im Konsum. Eine empirische Untersuchung zu Eigenarbeit und Bürgerarbeit. Stuttgart.
- Scherhorn, G. (1999b):** Umwelt, Arbeit und Konsum. Mikroökonomisch-empirische Aspekte des nachhaltigen Konsums. In: Rosenkranz, D.; Schneider, N. [Hrsg.] (1999): Konsum. Soziologische, ökonomische und psychologische Perspektiven. Leverkusen.
- Scherhorn, G. (1999c):** Ökonomie und Ökologie - Synthese mit Keynes? In: Gewerkschaftliche Monatshefte, 50, Heft 2. Bonn.
- Scherhorn, G. (1999d):** Die Krise des fordistischen Gesellschaftsmodells und die Zukunft des Tätigkeitssektors jenseits von Markt und Staat. In: Kommune, Ausgabe 17. Hannover.
- Scherhorn, G. (2000a):** Bedarf, Bedürfnis. In: Honecker, M.; et al. [Hrsg.] (2000): Evangelisches Soziallexikon. Stuttgart.
- Scherhorn, G. (2000b):** Arbeit – Teilung und Verteilung. In: Held, M.; Nutzinger, H. [Hrsg.] (2000): Geteilte Arbeit und ganzer Mensch. Perspektiven der Arbeitsgesellschaft. Frankfurt a.M.

- Scherhorn, G.** (2000c): Die produktive Verwendung der freien Zeit. In: Hildebrandt, E. [Hrsg.] (2000): Reflexive Lebensführung. Berlin.
- Scherhorn, G.** (2000d): Subsistenz, Subsistenzwirtschaft. In: Honecker et al [Hrsg.] (2000): Evangelisches Soziallexikon. Stuttgart.
- Scherhorn, G.** (2001a). Ökonomie. In: Keupp, H.; Weber, K. [Hrsg.]: Grundkurs Psychologie. Hamburg.
- Scherhorn, G.** (2001b). Wie kommen wir zu nachhaltigem Konsum; nachhaltigen Märkten; nachhaltiger Kultur? Wuppertal Papers, Nr. 107, 2001. Wuppertal.
- Scherhorn, G.** (2001c). Zur Messung des Zeitwohlstands. Vortrag auf dem 3. Weimarer Kolloquium der VÖÖ am 18.9.2001.
- Scherr, A.** (2001): Randgruppen und Minderheiten. In: Schäfers, B.; Zapf, W. [Hrsg.] (2001): Handbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Berlin.
- Schlegelmilch, K.** (1998): Ausländische Erfahrungen mit Ökologischen Steuerreformen und Beschäftigungseffekten. Ein kritischer Kommentar zur modelltheoretischen Diskussion. In: Bosch, G. [Hrsg.] (1998): Zukunft der Erwerbsarbeit. Strategien für Arbeit und Umwelt. Frankfurt a.M.
- Schmid, J.** (1998): Vom Sozialstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft. In: Forschungsjournal NSB, Jg. 11, Heft 2, 1998. Wiesbaden.
- Schmidt, W.** (2002): Politische Rahmenbedingungen für das bürgerschaftliche Engagement. In: AWO (2002): Sozialbericht 2001: Ehrenamt im Wandel. Bonn.
- Schroedter, E.** (1996): Das Potential der sozialen Ökonomie. In: Qualitätsstandards der sozialen Ökonomie. Konferenzbeiträge. Veröffentlichungsreihe der Interdisziplinären Forschungsgruppe Lokale Ökonomie. Berlin.
- Schwencke, O.** [Hrsg.] (1991): Menschenbeben. Neue Aufgaben und Felder der Zukunftsforschung. Rehburg-Loccum.
- Sead-Filho, A.** (2002): The Value of Marx. Political economy for contemporary capitalism. London.
- Sen, A.** (2000): Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München.
- Senghaas-Knobloch, E.** (1997): Ein neuer Gesellschaftsvertrag zur Versöhnung zwischen Ökonomie und Gesellschaft? In: Fricke, E. [Hrsg.] (1997): Jahrbuch Arbeit und Technik. Bonn.
- Sengling, D.** (1999): ‚Für eine Gütergemeinschaft der Freiwilligkeit‘ – Die Zukunft der Wohlfahrtsverbände. In: Alemann, U.; Heinze, R.; Wehrhöfer, U. [Hrsg.] (1999): Bürgergesellschaft und Gemeinwohl: Analyse. Diskussion. Praxis. Opladen.
- Sennett, R.** (1998): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin.
- Serries, C.** (1995): Handeln Arme irrational? Eine institutionenökonomische Analyse der Subsistenzwirtschaft. In: Ev. Akademie Bad Boll (1995): Subsistenz-Ökonomie. Ein neues – altes – Konzept in der Entwicklungspolitik. 19.-21. Juni 1995. Protokolldienst Nr. 37, 1995. Bad Boll.
- Simmel, G.** (1989): Philosophie des Geldes. Gesamtausgabe Bd. 6. (Original: Leipzig 1900). Frankfurt a.M.
- Smith, A.** (1974): Der Wohlstand der Nationen. (Originalausgabe: Smith, A. (1776): An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations. London). München.
- Soballa, G.** (1998): Wie wir arbeiten wollen. In: Zukünfte, Nr. 23, 1998. Gelsenkirchen.

- Soyez, D.** (2000): Lokal verankert – weltweit vernetzt: Transnationale Bewegungen in einer entgrenzten Welt. In: Blotevogel, H.; Ossenbrügge, J.; Wood, G. [Hrsg.] (2000): Lokal verankert – weltweit vernetzt. 52. Deutscher Geographentag Hamburg 1999, Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Stuttgart.
- Spitzley, H.** (1998): Arbeitszeit und plurale Ökonomie - Handlungsoptionen in einer solidarischen Gesellschaft. In: Bierter, W., Winterfeld, U. von [Hrsg.] (1998): Zukunft der Arbeit - welcher Arbeit? Berlin.
- Stadt Köln – Dezernat für Wirtschaft, Stadtentwicklung und Stadtplanung** [Hrsg.] (2000): Wirtschafts- und Arbeitsmarktbericht Köln 2000. Köln.
- Starke, C.** (1999): Die Kuh muss zurück in den Stall. Tagungskommentar. In: Ev. Akademie Mühlheim an der Ruhr [Hrsg.] (2000): Soziales Kapital auf neuen Wegen des Wirtschaftens? Gesellschaftliche Teilhabe in neuen sozialen Unternehmungen. 30.04. – 02.05.1999. Mühlheim a.d.R.
- Stehr, N.** (2001): Ökonomie und Ökologie. In: Heinrich-Böll-Stiftung [Hrsg.] (2001): Gut zu wissen. Links zur Wissensgesellschaft. Tagungsbeiträge. Berlin.
- Steinmüller, K.** (1998): Szenarien für die Arbeit von morgen. In: Zukünfte, Nr. 23, 1998. Gelsenkirchen.
- Stelzer-Orthofer, C.** (2000): Die Armutskonferenz als zivilgesellschaftlicher Akteur? Überlegungen zur Beziehung zwischen Wohlfahrtsstaat und Zivilgesellschaft. In: Schaurhofer, M.; Brix, E.; et al. [Hrsg.] (2000): Räume der Civil Society in Österreich. Wien.
- Stiftung Bauhaus Dessau**, Europ. Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung [Hrsg.] (1996): Wirtschaft von unten. People`s Economy. Beiträge für eine soziale Ökonomie in Europa. Dessau.
- Tapiola, K.** (1997): Die Philadelphia Erklärung von 1944 und Ihre Bedeutung heute. In: Hensch, C.; Wismer, U. [Hrsg.] (1997): Zukunft der Arbeit. Stuttgart.
- Teichert, V.** (1999): Die informelle Ökonomie als notwendiger Bestandteil der formellen Erwerbswirtschaft: Zu den ökonomischen, sozialen und ökologischen Wirkungen informellen Arbeitens. Heidelberg.
- Thierse, W.** (1997): Zivilgesellschaft und öffentliche Güter. In: Die Neue Gesellschaft, Frankfurter Hefte, Nr. 4. Frankfurt a.M.
- Thompson, D.** (1997): Das Ende der Zeiten. Hildesheim.
- Udén, G.** (1988): The End of Modernity. Nihilism and Hermeneutics in Postmodern Culture. London.
- Van Dieren, W.** (1997): Verantwortung für den lokalen Standort. In: Weizsäcker, E. [Hrsg.] (1997): Grenzen-los? Jedes System braucht Grenzen – aber wie durchlässig müssen diese sein? Berlin.
- Vatimo, L.** (1993): Twenty-five years with the logic of collective action. Acta Sociologica 36. London.
- Visvanathan, S.** (2001): Internationalism and Local Knowledge. In: Heinrich-Böll-Stiftung [Hrsg.] (2001): Gut zu wissen. Links zur Wissensgesellschaft. Tagungsbeiträge. Berlin.
- Walzer, M.** (1988): Socializing the Welfare State. In: Gutman, A. [Hrsg.] (1988): Democracy and the Welfare State. Princeton.
- Walzer, M.** [Hrsg.] (1995): Toward a global civil society. The Friedrich Ebert Stiftung. Berghahn Books. New York.
- Weber, M.** (1994): Soziologische Grundbegriffe. (Sonderausgabe aus: Weber, M. (1921): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen). Tübingen.

- Weinkopf, C.** (1998): Möglichkeiten zur Beschäftigungsförderung im Dienstleistungssektor. In: Bosch, G. [Hrsg.] (1998): Zukunft der Erwerbsarbeit. Strategien für Arbeit und Umwelt. Frankfurt a.M.
- Weizsäcker, C., Weizsäcker, E.** (1978): Für ein Recht auf Eigenarbeit. In: Technologie und Politik, 10. München.
- Weizsäcker, C.** (1988): Die Arbeit als sinnstiftendes Zentrum des Lebens. In: Vorstand der SPD [Hrsg.] (1988): Materialien. „Frauen brauchen mehr!“ Bonn.
- Weizsäcker, E.** [Hrsg.] (1997): Grenzen-los? Jedes System braucht Grenzen – aber wie durchlässig müssen diese sein? Berlin.
- Wen, W.** (1997): Die 5 Paradigmen der Volkswirtschaftslehre für Inflationslosigkeit, Vollbeschäftigung und Verminderung von Kriminalität. Offenbach.
- Wendt, W.** (1996): Bürgerschaft und zivile Gesellschaft: Ihr Herkommen und ihre Perspektiven. In: Wendt, W. [Hrsg.]: Zivilgesellschaft und soziales Handeln: Bürgerschaftliches Engagement in eigenen und gemeinschaftlichen Belangen. Freiburg i.Br.
- Wilde, L.** (2000): In search of solidarity: the ethical politics of Erich Fromm (1900 – 1980). In: Contemporary Politics. Jg. 6, Nr. 1. New York.
- Willke, H.** (1997): Supervision des Staates. Frankfurt a.M.
- Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)** [Hrsg.] (2002): Demokratie und Sozialkapital. Die Rolle zivilgesellschaftlicher Akteure. 28. – 29.06.2002. Reader zur Workshoptagung. Berlin.
- Wolf, S.** (1998): Erwerbsarbeit und Hausarbeit – Zum dualen Denken in der Ökonomik und seinen Folgen für das Geschlechterverhältnis. In: Bierter, W.; Winterfeld, U. [Hrsg.] (1998): Zukunft der Arbeit – welcher Arbeit? Berlin.
- Wolf, S.** (1998a): Glück und Sinn: Zwei Aspekte des guten Lebens. In: Steinfath, H. [Hrsg.] (1998): Was ist ein gutes Leben? Philosophische Reflexionen. Frankfurt a.M.
- Wolfe, R.** (1986): The economic efficiency of food production in a western alaska eskimo population. In: Langdon, S. [Hrsg.] (1986): Contemporary alaskan native economies. London.
- Zapf, W.** (1984): Welfare Production: Public versus Private. Social Indicators Research 14. London.
- Zimmer, A., Priller, E.** (2002): Der Dritte Sektor im aktuellen Diskurs. Beitrag auf dem Kongress Demokratie und Sozialkapital – Die Rolle zivilgesellschaftlicher Akteure. Workshop 3, Panel 1. WZB, 28. – 29. Juni 2002. Berlin
- Zoysa, R.** (2000): Rezension zu: Fukuyama, F. (1999). The Great Disruption: Human Nature and the Reconstitution of Sozial Order. London. In: Contemporary Politics, Jahrgang 6, Nr. 1, März 2000. London.
- Z_punkt** [Hrsg.] (2001): Konturen der Wissensgesellschaft. Fakten, Konzepte, Strategien. Z_dossier 01. Essen.

A N H A N G

QUALITATIVE INTERVIEWS

F. KATALYSE E.V. – INSTITUT FÜR ANGEWANDTE UMWELTFORSCHUNG

*Trend Formalisierung, informelle Verdrängung/Formelle Integration/Informelle & formelle Alimenta-
tion, funktionale Teilung/Externe Leistung, gemischt.*

Remigiusstr. 21, 50937 Köln, Tel.: 0221-944048-0, Tel. Verbraucherberatung: 0221-944048-88, Fax:
0221-944048-9, eMail: katalyse@t-online.de, www: <http://www.umwelt.de/katalyse>

I n h a l t e u n d F u n k t i o n

Das Kölner Katalyse Institut ist eines der ältesten Umweltinstitute Deutschlands. Seit 1978 engagieren sich unabhängige WissenschaftlerInnen verschiedener Fachrichtungen für Umwelt- und Verbraucherschutz. Der Name Katalyse soll den Anspruch versinnbildlichen Vorgänge zu beschleunigen oder in ihrer Richtung zu ändern. Insbesondere die Entwicklung einer informierten und kritischen Öffentlichkeit gehört zu den Zielsetzungen der Katalyse. Zu diesem Zweck bietet Katalyse unabhängige Bürger- und Verbraucherberatungen an, verschiedenste thematische Sachverhalte werden allgemeinverständlich aufgearbeitet und über Publikationen, Tagungen, Faltblätter und Internet der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Weiterhin stellt sich Katalyse als Anlaufstelle für Journalisten, Presse, Funk und Fernsehen zu aktuellen umweltrelevanten Themen zur Verfügung. Als Mitglied des Ökoforums (Netzwerk ökologischer Forschungsinstitute aus Deutschland, Österreich und Italien), des Europäischen Umweltbüros (EEB), des Deutschen Naturschutzrings (DNR) und weiterer Verbände stehen dem Katalyse Kooperationen mit nationalen und internationalen Partnerinstituten zur Verfügung. Neben ökologischen Sanierungskonzepten werden die Marktpotentiale ökologischer Produkte evaluiert und sozial-ökologische Konzepte entwickelt. Hierzu gehört auch die Förderung des Einsatzes energiesparender und ressourcenschonender, umwelt- und gesundheitsverträglicher Baumaterialien und Bauweisen. Weiterhin hat das Katalyse Institut den Anspruch politikwirksam zu sein und berät politische Entscheidungsträger bezüglich umweltrelevanter Themen. Umweltpolitisches Ziel von Katalyse ist es, einer nachhaltigen Rohstoffpolitik auf der Basis erneuerbarer Ressourcen und ökologisch angepasster biotechnischer Verfahren zum Durchbruch zu verhelfen. Hierzu werden verschiedene Studien und Gutachten (s. u.) erstellt, um eine verlässliche

Grundlage für die ökologischen und wirtschaftlichen Abschätzung zukünftiger Markt- und Produktentwicklung von Erzeugnissen aus nachwachsenden Rohstoffen und biotechnologischer Herstellung zu liefern und die zivilgesellschaftliche Beteiligung an öffentlichen Entscheidungsprozessen wird durch konzeptionelle Beiträge zur Lokalen Agenda 21 gefördert.

a n g e b o t e n e D i e n s t e u n d G ü t e r

Im Bereich der Verbraucher- und Bürgerberatung bietet Katalyse eine telefonische Beratung montags, mittwochs und freitags von 10 bis 11 Uhr und dienstags von 14 bis 17 Uhr an, in denen individuell und kostenlos Auskunft zu umwelt- oder gesundheitsrelevanten Fragestellungen erteilt wird. Fördermitglieder können diesen Service zudem außerhalb der offiziellen Sprechzeiten in Anspruch nehmen. Zu den Themenbereichen zählen unter anderem z.B. chemische Belastung von Nahrungsmitteln, gentechnische Veränderungen von Lebensmitteln, Vermeidung von Wohngiften in Baustoffen und Einrichtungsgegenständen oder gesundheitliche Gefahren von elektromagnetischen Feldern. Bei den vielfältigen Publikationen sticht besonders das ‚Umweltlexikon‘ hervor und die Publikation ‚Chemie in Lebensmitteln‘, die bereits über 50mal neu aufgelegt wurde, außerdem auch der gratis erhältliche Ökologische Stadtführer Köln. Neben dem informativen Bereich bietet Katalyse eine Vielzahl weiterer Dienstleistungen an. So wurden z.B. die Marktpotentiale von Färbepflanzen untersucht und die Wiedereinführung traditioneller Nutzpflanzen unterstützt. In Fragen umweltgerechter Beschaffung werden Schadstoffmessungen in Innenräumen (u. a. Wohnungsbegehungen zur Identifizierung von Schadstoffquellen, Probennahmen und Schadstoffmessungen, Handlungsempfehlungen, Erstellung von Sanierungskonzepten) und Sanierungen PCB-belasteter Gebäude durchgeführt. Weiterhin bietet Katalyse Messungen und Bewertungen elektromagnetischer Wellen und Felder, Handlungsempfehlung zu der Vermeidung oder Reduktion und Überprüfungen nach der Bildschirm-Arbeitsplatz-Verordnung an. Außerdem bietet Katalyse ein breites Leistungsspektrum für den Bereich ökologischer Bauweisen und –materialien an. Es werden Baustoffe und Bauprodukte bezüglich ihrer ökologischen, gesundheitlichen und materialtechnischen Eigenschaften begutachtet und ganzheitliche Bewertungen von konventionellen Gebäuden und Fertighäusern erstellt und Zertifizierungen durch den eigens entwickelten Katalyse-Gebäudepass und das –Qualitätssiegel vorgenommen. Weiterhin werden bauökologische Beratungen von der konzeptionellen Begleitung in Planung und Durchführung sowie bei der Auswahl geeigneter Baustoffe für Neu- und Umbau

wie Sanierungsmaßnahmen angeboten. Neben diesen konkreten umsetzungsnahe Dienstleistungen werden verschiedene Forschungsprojekte durchgeführt, in den Bereichen Erneuerbare Ressourcen⁷⁶⁵, Biotechnologie⁷⁶⁶ und Landwirtschaft⁷⁶⁷. Auch im Bereich Umweltmanagement ist Katalyse aktiv und unterstützt Unternehmen und Institutionen bei Schwachstellenanalysen durch die Erstellung von Ökobilanzen⁷⁶⁸, Beratung und Kriterienentwicklung für Umweltzeichen, Benchmarking, Umweltcontrolling, Öko- und Qualitätsaudits und mit der Qualifizierung in Umweltmanagement-Techniken auf Basis der in Katalyse entwickelten Lehrpläne.

G e s c h i c h t e u n d G e s e l l s c h a f t s f o r m e n

Das Katalyse Institut wurde 1978 von Bürgern und Jungwissenschaftlern (vor allem Chemikern), im Zuge der aufkommenden Sensibilisierung gegenüber Umweltschutz gegründet. Am Anfang stand die Smog-Thematik, es folgte das Thema Chemie in Lebensmitteln. Über die Vernetzung des Vereins mit einer Vielzahl von Bürgerinitiativen wurde Katalyse zunächst auf kommunaler, dann auf regionaler Ebene Anfang der 1980er Jahre zunehmend bekannter, und die Mitglieder wurden für Vorträge auf Symposien und in Diskussionsrunden eingeladen. Die Initialzündung gab die Herausgabe eines Buches (eine Zusammenfassung einer 16-teiligen Artikelserie) zur Thematik Lebensmittel, welches mit großem Erfolg verkauft wurde, es war auf einmal Geld vorhanden. Dieser Publikation folgten zwei weitere Bücher, die ebenfalls erfolgreich verkauft wurden und damit war ein finanzieller Sockel für die weitere Arbeit gelegt. Die damalige Katalyse-Umweltgruppe arbeitete zunächst völlig informell, erst 1981 wurde der Vereinsstatus angenommen. Dieser Schritt wurde vor allem deshalb unternommen um Aufträge akquirieren zu können, und ohne den Vereinsstatus gab es keine zusätzliche finanzielle Unterstützung, die aber mit der Ausweitung der Aktivitäten von Katalyse immer wichtiger wurden. Von Anbeginn gab es zwei verschiedene Typen von Mitgliedern. Das waren zum einen die aktiven Mitglieder, Anfang der 1980er Jahre waren dies 10 Personen, und die passiven (Förder)Mitglieder, wovon es 1981 schon 90 gab. In dieser Gründungs-

⁷⁶⁵ *Marktpotenziale nachwachsender Rohstoffe, Entwicklung von Qualitätsstandards, Biogasnutzung zur nachhaltigen Energiesubsistenz.*

⁷⁶⁶ *Technikfolgenabschätzung zu Biotechnologien, Positivliste gentechnikfreier Zusatzstoffe, Biokatalysatoren in der Textilveredelung, Erhebung biotechnologischer Innovationspotentiale.*

⁷⁶⁷ *Erhaltung der Biodiversität, Energie- und Ökobilanzen pflanzlicher Rohstoffe, Nutzungskonzepte für Färbe- und Faserpflanzen.*

⁷⁶⁸ *Bewertung von Produkten und Verfahren unter Umwelt- und Gesundheitsaspekten.*

phase entbrannte eine Richtungsdebatte, ob es eine Ausrichtung auf ökologische Landwirtschaft oder auf ein Umweltlabor geben sollte. Nicht zuletzt durch den hohen Chemikeranteil der aktiven Mitglieder setzte sich das Umweltlabor durch. Hiermit war auch der Grundstein für die Orientierung auf eine Verbraucheraufklärung zum Thema privathauswirtschaftlicher Güter gelegt. In dieser Konstituierungsphase war Katalyse immer noch zu einem hohen Anteil auf Spenden angewiesen, für die sich der Vereinsstatus wegen der Möglichkeit der Ausstellung von Spendenquittungen und der Steuerfreiheit für den Empfänger besonders günstig erwies.

1984 wurde Katalyse dann auf ein zweites Standbein gesetzt. Durch den zunehmenden Arbeitsaufwand und den daraus resultierenden Finanzbedarf wurde Katalyse in einen Zweckbetrieb, den Verein, und einen Geschäftsbetrieb, die Katalyse GmbH, geteilt. Über die GmbH darf Katalyse Gewinne machen (im Consulting-Bereich, über kommerzielle Tagungen, Studien, Gutachten), während diese Option für den Verein nicht besteht. Dies war speziell durch die Asbest- und PCB-Skandale Mitte der 1980er Jahre wichtig, denn dadurch wurden verschiedenste Beratungen, Moderationen und Sanierungskonzepte von Stadt und Bürgern gebraucht, die aber ohne die alternative Gesellschaftsform zum Verein nicht wahrnehmbar gewesen wären. Aus diesem hohen Auftragsaufkommen resultierte eine relativ finanzstarke GmbH. Die Grenzen zwischen den beiden Gesellschaftsformen waren fließend, und die funktionale Teilung diente vor allem der formellen Ausweisung, intern war sie weit gehend aufgehoben. Dennoch erwachsen über die Verteilung der Gelder auch zunehmend Konflikte, mit der Folge, dass sich die GmbH Anfang der 1990er Jahre sich von Katalyse distanzierte und sich im 1995 schließlich auflöste. Das Umweltlabor wurde an Mitglieder von Katalyse verkauft, aus dem sich dann das ECO-Umweltinstitut entwickelte, eine im Kölner Raum bekannte gewerbliche Institution. Anfang der 1990er Jahre spaltete sich vom Katalyse Institut noch die WIND (Wissenschaftlicher Informations Dienst) GmbH ab, 1995 spaltete sich eine GbR von Katalyse ab, das Baubiologische Büro Löfflad und im gleichen Jahr wurde in Hürth zudem das Nova-Institut GmbH (Thematik: nachwachsende Rohstoffe, Hanf, Elektrosmog, EU-Strukturförderung) von vier ehemaligen Mitarbeitern gegründet. Gegenwärtig sind an den Verein noch drei weitere GmbH's (Altlasten/ Böden, Umweltanalytik, Innenraum/ Schadstoffe) angegliedert, über welche die Arbeit des Vereins zu Teilen unterhalten wird.

Arbeit und Finanzierung

Insgesamt waren seit Vereinsgründung ca. 50 ABMler bei Katalyse beschäftigt, davon wurden ca. 40 ins dritte Arbeitsjahr von Katalyse übernommen und, soweit bekannt, haben alle im Katalyse Institut tätigen ABMler den Sprung in den 1. Arbeitsmarkt geschafft, zum großen Teil gerade auch in ‚gute‘ Jobs. Einige von ihnen wurden von Katalyse selbst übernommen, ebenso auch einige Zivildienstleistende. In der Regel hatten die Mitarbeiter eine Durchlaufzeit von zwei bis fünf Jahren und haben sich dann zumeist selbstständig gemacht oder sind in andere Firmen gewechselt. Insbesondere leistet Katalyse eine hohe Trainingsleistung für die berufliche Selbständigkeit, denn es gibt nicht eine Ressorttrennung im üblichen Sinne, alle Mitarbeiter sind prinzipiell für alle Aufgaben gleichermaßen zuständig.

Gegenwärtig sind bei Katalyse 10 Personen hauptamtlich tätig. Davon sind sechs komplett aus Eigenmitteln finanzierte unbefristete Vollzeitkräfte, zwei sind auf ein bis zwei Jahre befristete Werkverträger (ebenfalls aus Eigenmitteln finanziert) und zwei sind über ABM-Gelder des Arbeitsamtes finanziert. Acht dieser Mitarbeiter sind auch Vereinsmitglieder. Weiterhin stehen fünf Stellen für Zivildienstleistende zur Verfügung, von denen aber nur drei vergeben sind, eine davon ist Mitglied im Verein.

10 Personen sind zur Zeit ehrenamtlich bei Katalyse tätig. Diese arbeiten vor allem als Autoren für die Publikationen und in der Vorbereitung von Tagungen, zwei nur im Vereinswesen. zwei von ihnen sind zeitweise auch als Auftragnehmer tätig, wechseln also zwischen Ehrenamt und Erwerb. Insgesamt hängt die Zahl der aktiven Ehrenämter stark von der Bereitschaft der Hauptamtliche ab Betreuungsarbeit für diese zu leisten.

Die Finanzierung des Geschäftsbetriebes wird zu 75 % aus Gutachten, Studien, Tagungen und sonstigen Auftragsarbeiten gedeckt und zu 25 % über die Finanzierung der ABM-Stellen.

Der Zweckbetrieb trägt sich zu 85 % über Spenden, Mitgliedsbeiträge, Publikationsverkäufe, Sachspenden (z.B. Computer vom Hersteller, machte 1999. einen Gegenwert von ca. 20 000,- DM aus) und zu ca. 15 % über die Zuschüsse für die Zivildienstleistenden. Insgesamt lag der Umsatz bei ca. 900 000,- DM, davon entfielen ca. 170 000,- auf den Verein, dieser Anteil schwankt über die Jahre sehr stark. Mitte der 1980er Jahre, zur Zeit der Asbest-Projekte, lag der gesamte Jahresumsatz beizeiten über 3 000 000,- DM.

Mitgliederstruktur und Hierarchie

Es gibt 19 aktive Mitglieder, von denen neun formelle Arbeit leisten, 10 leisten informelle Arbeit (s. o.). Außer ihnen gibt es ca. 400 Fördermitglieder, davon sind 20 gewerbliche Firmen. Die Beiträge betragen 96,- DM/ Jahr (bzw. 48,- DM/ Jahr reduziert) für Einzelpersonen und mind. 250,- DM/ Jahr für Firmen und sonstige Einrichtungen.

Die Mitglieder erhalten die vierteljährliche Vereinszeitung (Katalyse-Nachrichten) und teilweise Vorzugspreise für Publikationen und bestimmte Dienstleistungen, Grundlage der Mitgliedschaft ist aber Idealismus und Solidarität mit der Vereinsidee.

Der Vorstand setzt sich aus zwei Ehrenämtlern und zwei Hauptämtlern zusammen, in beratender Funktion ist ein ‚Ältestenrat‘ (setzt sich aus Langzeitmitgliedern zusammen) tätig. Er setzt den handlungsbevollmächtigten Geschäftsführer ein und beruft diesen ab.

Weitere Interviewergebnisse

Die momentane Zukunftsperspektive für Katalyse ist sehr von der Entwicklung auf dem Umweltmarkt abhängig. Aufklärungs- und Beratungsbedarf vermindern sich zusehends mit der Folge des Auftragsmangels. Zudem nimmt der Wettbewerbsdruck stetig zu, die klassischen Anbieter (handwerkliche Spezialisten) übernehmen nach und nach die Auftragsvolumina. Die ehrenamtliche Arbeit wird aus Sicht von Katalyse immer unattraktiver: ‚Weg von der Philosophie, hin zum Geld‘, und diese Tendenz nimmt zu. Weiterhin professionalisiert und kommerzialisiert sich der Consulting-Bereich immer mehr, und der alternative Consulter wird ebenso wie der Ehrenämter verdrängt.

Zukunftsentwürfe und innovative Visionen geraten zunehmend ins Hintertreffen, denn das theoretische und ideelle Konzept kam bisher von den Ehrenämtern. Die Beratungsleistung lässt qualitativ in der Folge nach, denn es wird nur noch jenes geleistet, welches gut bezahlt ist, unentgeltliches dafür überhaupt nicht mehr. Die Aufgaben des Vereins werden immer weniger vom Geschäftsbetrieb getragen, die Folge ist Mitgliederschwund und damit weiterer Gelderschwund. Der Wert und die gesellschaftliche Anerkennung der Gemeinnützigkeit ist viel zu gering, weshalb sie vom Trend der Kommerzialisierung immer leichter verdrängt werden kann.

Positiv lässt sich der Trend zu einer Weiterorientierung zu sozial-ökologischen Themenfeldern bewerten. Die mit den hieraus resultierenden neuen Aufgabenfeldern

verbundene Notwendigkeit der Interdisziplinarität bedeutet auch eine Neuausrichtung von Katalyse auf einen noch nicht gesättigten Zukunftsmarkt. Zudem wird verstärkt an Kooperationen mit anderen Einrichtungen und Organisationen verwandter Zielrichtung gearbeitet und Netzwerkstrukturen gezielt aufgebaut.

Auch im Rahmen der Lokalen Agenda 21 bieten sich neue Chancen, besonders auch für den Verein neue inhaltliche Aufgaben mit hoher bürgerschaftlichen Einbindung und einem hohen Auftragspotential.

Insgesamt wird eine inter- und intrakulturelle Vernetzung und Verdichtung angestrebt, aus der sich neue Themenfelder und Handlungsperspektiven eröffnen. Ein multidisziplinärer Mitarbeiterpool soll aufgebaut werden, um die Flexibilität und Qualität der erbrachten Leistungen zu erhöhen.

Ein visionärer Ausblick wäre eine Neubewertung der Förderungsmodelle von Arbeitsplätzen, insbesondere ein Alternativmodell zu den ABM-Stellen. Hier muss ganz besonders eine Planungssicherheit der Arbeitsplatzförderung erreicht werden. Um eine Stärkung von Selbstverantwortlichkeit und –organisation wie auch Eigenmotivation zu erreichen, sollten viele Förderaufgaben vom Arbeitsamt entkoppelt und z.B. eventuell auf Stiftungen zur Förderung auch informeller Arbeit und Selbstorganisationsstrukturen verlagert werden. Von großem Wert könnte auch die Hebung der verwaltenden, administrativen und koordinierenden Institutionen (bisher vor allem Arbeits- und Sozialamt) in die Schnittstellen (Einrichtungen für informelle Arbeit/ Vereine) selber sein. Eine höhere Kooperation mit der informellen und bürgerschaftlichen Ebene käme den Sachkonflikten insgesamt zugute. Auch wäre für viele Maßnahmen eine Verlagerung der Förderetats von der kommunalen Mikroebene auf die staatliche Makroebene wünschenswert, besonders um auch einer lokalen Willkür ausweichen zu können.

S y s t e m a t i s i e r u n g n a c h S c h n i t t s t e l l e n t y p o l o g i e n

Bei der Katalyse kann eine zunehmende Formalisierung über ihre Entwicklungsgeschichte diagnostiziert werden. Zwischenzeitlich (Ende der 1980er Jahre) wäre sie dem Trend der Informalisierung mit formeller Verdrängung bzw. Rückzug zuzuordnen gewesen, da sich formelle Elemente aus Gründen der Wettbewerbsfähigkeit zurückzogen/ abspalteten und in der Folge die informellen Strukturen und deren Funktionsfähigkeit geschwächt wurden. Inzwischen muss der Trend der zunehmenden Formalisierung gewählt werden, wobei die Entscheidung zwischen dem Trend Formalisierung bei funktionaler Teilung und Formalisierung bei Ver-

drängung informeller Strukturen schwer fällt. Da aber der Aspekt der Verdrängung informeller Strukturen durch formelle Strukturen gegenüber einer komplementären Entwicklung beider zu überwiegen scheint, wird hier, allerdings unter Vorbehalt der Trend Formalisierung bei informeller Verdrängung gewählt. Ausschlaggebend wird die Entwicklung der nächsten Jahre sein, ob sich diese Entscheidung aufrechterhalten lässt.

Die finanzielle Abhängigkeit entspricht zwar nach Auskunft von Katalyse dem Typ der formellen und informellen Alimentation mit intrainstitutioneller Arbeitsteilung, aus den Interviewergebnissen steht aber die Konsequenz der intrainstitutionellen Arbeitsteilung in Frage, weshalb dem Verein Katalyse der Typ der informellen Alimentation durch Mitglieder und bürgerschaftlich Engagierte, nämlich die finanzielle Abhängigkeit in erster Linie den informellen Strukturen in Form von Mitgliedsbeiträgen und Spenden zugeordnet werden kann. Unter schwerem Vorbehalt wird dennoch, vor allem aufgrund des nicht sehr umfangreichen Materials über Finanzierung und Umsätze der Typ der informellen und formellen Alimentation bei funktionaler Teilung gewählt, in der Annahme, dass die Verbindung beider Gesellschaftsformen (GmbH und Verein) so dicht ist, dass zwar offiziell eine strenge Trennung erfolgt, nach welcher der Verein dem Typ der informellen Alimentation durch Mitglieder und bürgerschaftlich Engagierte zuzuordnen wäre, inoffiziell aber wirklich der hier gewählte Typ der informellen und formellen Alimentation bei funktionaler Teilung vorliegt.

Die Abhängigkeit von Gütern, Diensten und Arbeit liegt eindeutig beim Typ der formellen Integration, also mit deutlicher Gewichtung auf formeller Arbeit und formellen Strukturen. Dies resultiert daraus, dass zwar die Zahl der informell tätigen Mitglieder von Katalyse mit 10 Personen leicht gegenüber den formell Tätigen (neun Personen) überwiegt, die erbrachten Leistungen der hauptamtlich Tätigen jedoch deutlich überwiegen. Zudem ist die strukturelle Einbindung der Einrichtung wesentlich stärker an formellen Kommunal- und Landeseinrichtungen, wie auch sonstigen Firmen orientiert.

Wenigstens die Leistungen sind deutlich extern gerichtet, wobei sie nicht auf eine bestimmte Zielgruppe gerichtet sind, sondern sich an der Umweltthematik im weitesten Sinne orientieren, weshalb hier keine klare Zuordnung zu einer bestimmten Zielgruppe möglich ist. Deshalb wird hier der Typ der externen, gemischten Leistung gewählt, nachdem verschiedene Zielgruppeninteressen zu einem Gesamtinteresse verschmolzen werden.

Resumé

Zusammenfassend lässt sich für Katalyse ein aufschlussreiches, aber nicht in allen Bereichen eindeutiges Resumée ziehen. Katalyse hat sich klar informell initialisiert und in den Anfängen auf Leistungen aus informeller Arbeit aufgebaut. Durch den zunehmenden Erfolg kam es zu einer funktionellen Umorientierung, und die Leistungen, die zuerst vorrangig dem Spektrum der Beratung und Information zuzuordnen waren, verschoben sich zugunsten wettbewerbswirksameren (und besser bezahlten) Leistungen wie Consulting und Umweltanalytik, mittlerweile klassische ökologische Dienstleistungen. In Verbindung mit der Kommerzialisierung der Aktivitäten von Katalyse wuchs die Notwendigkeit zur Professionalisierung und nach Arbeitseffizienz. Hiervon wurde die informelle Arbeit weiter an den Rand gedrückt bis sie zum heutigen Zeitpunkt nur noch ergänzend zur formelle Arbeit geleistet wird. Der Verein scheint fast mehr ein geliebter Status als eigenständig agierende Gesellschaftsform zu sein. Allerdings wurde zwar über die inhaltliche Arbeit der Katalyse umfangreiches Material zur Verfügung gestellt, die Verwaltungsmaterialien waren nur im geringeren Maße zugänglich.

Dennoch, trotz dieser sehr kritischen Bilanz, muss Katalyse unter dem Aspekt dieser Studie als äußerst positives Beispiel der beschäftigungsfördernden Wirkung informeller Arbeit betrachtet werden. Über die Plattform einer Einrichtungen für informelle Arbeit, unabhängig ob es fragwürdig ist, Katalyse heute noch als eine solche zu betrachten, wurde eine beträchtliche Zahl von Erwerbsarbeitsplätzen durch Qualifikation und Training sowie Vermittlung geschaffen, sowie einige weitere Firmenneugründungen initialisiert. Am Anfang von all dem stand die langjährige unbezahlte informelle Arbeit auf Grundlage der eigenmotivierten Selbstorganisation. Die Leistungen die von Katalyse erbracht wurden und weiterhin erbracht werden, sind qualitativ hochwertigst, zeichnen sich durch hohe Innovativkraft und Zukunftspotential aus und der Wert dieser Einrichtung für die Stadt Köln ist sicherlich hoch einzuschätzen.

Das die Funktionalität des Vereins Katalyse zunehmend von den formellen marktorientierten Elementen verdrängt wurde, bzw. ersetzt wurde, deutet zum einen darauf hin, das in diesem Fall offensichtlich die erbrachten Leistung in großem Maße durch formelle Arbeit ersetzt werden konnte. Die Leistungen, die vom Markt nicht ersetzbar sind, wurden von Katalyse offensichtlich nicht in so hohem Maße erbracht, dass sie für die aktiven Mitglieder als schwerwiegender Verlust empfunden worden wären. Dies mag auch daran liegen, dass der überwiegende Teil der aktiven Mitarbeit ohnehin schon seit über 10 Jahren vorwiegend formell erbracht

wurde und die Mehrzahl der Mitglieder passive Fördermitglieder sind. Zum anderen zeigt die Entwicklungsgeschichte von Katalyse deutlich auf, dass die Marktverbindungen für Einrichtungen für informelle Arbeit sich über den Wettbewerbsdruck unter Umständen so kontraproduktiv äußern, dass nahezu alle informellen Strukturen zerstört werden. Das sich Katalyse in der Organisation der Arbeit und der Arbeitsteilung versucht an Modellen für informelle Arbeit zu orientieren, dass bürgerschaftliche Partizipation, Kommunikation und gemeinnützige Dienstleistungen weiterhin eine große Rolle in der Arbeit und dem Selbstverständnis des Katalyse Instituts spielen ist bemerkenswert und lässt hoffen, dass diese Elemente über die Eigendynamik der Marktorientierung nicht verdrängt wird, sondern in zunehmendem Maße in die formelle Erwerbsarbeit hinein getragen wird. Denn entweder stärkt man informelle Arbeit komplementär zur formelle Arbeit, oder es muss die formelle Arbeit wesentlich umfangreicher Aspekte informeller Arbeit adaptieren.

G. QUERKOPF E.V.

ARBEITSLOSE SELBSTHILFE – MITMACHZEITUNG – ÜBERREGIONAL – KRITISCH

Trend stabil/Informelle Alimentation von Mitgliedern & bürgerschaftlich Engagierten./Informelle Integration/Externe Leistungen für bestimmte Personengruppen.

Sülzburgstr. 76, 50937 Köln, Tel.: 0221-7205274, Fax: 0221-7205279 und 0221-428403

„Die Mitmachzeitung von kritischen Menschen, denen die gezielte Meinungsmache der allgemeinen Presse gegen den Strich geht. Das Organ für alle, die sich gegen die Willkür der Mächtigen zur Wehr setzen, denen Macht- und Geldinteressen ein Dorn im Auge sind.“⁷⁶⁹

Inhalte und Funktion

Querkopf ist eine Mitmachzeitung, die vor allem zur Unterstützung finanzschwacher Sozialhilfeempfänger, speziell für Wohnungslose, arbeitet. Der Verein setzt sich zum Ziel, die soziale und psychische Lage von Armen und Obdachlosen bzw. der von Armut und Obdachlosigkeit bedrohten Menschen zu verbessern. Im Sinne eines friedlichen gesellschaftlichen Miteinanders soll Gegensätzlichkeiten zwischen Betroffenen unterschiedlicher sozialer, nationaler wie beruflicher Herkunft entgegengewirkt werden. Insbesondere legt der Verein auch großen Wert darauf, *„der gemeinsamen Lage der Armen, Arbeits- und Obdachlosen in einem zusammenwachsenden Europa im Sinne einer europäischen Völkerverbrüderung und –verschwisterung durch entsprechende Kontakte und Zusammenarbeit auf europäischer Ebene Rechnung zu tragen“⁷⁷⁰*. Querkopf versteht sich besonders auch als Forum für Menschen, die über soziale Ausgrenzung berichten und darüber wie man ihr entgegenwirken kann, und die durch den Akt des Schreibens, des Veröffentlichens und des unmittelbaren Kontaktes mit anderen Menschen beim Vertrieb ihre prekäre soziale Lage bewältigen bzw. ihr Selbstwertgefühl erhalten.

Querkopf hat zwei Büros in Köln, in denen die Zeitung in Eigenarbeit verlegt wird. Die Artikel werden von informell tätigen Mitarbeitern geschrieben, Beiträge wie Karikaturen und Grafiken werden ebenfalls rein informell erarbeitet. Die Zeitung wird an drei verschiedenen Ausgabestellen im Raum Köln-Innenstadt an die Verkäufer ausgegeben. Diese erhalten sie zum Selbstkostenpreis von 1,50 DM und verkaufen sie auf der Strasse, in U-Bahn-Stationen, in Passagen, Cafés und Knei-

⁷⁶⁹ Querkopf, Dezember 1999.

⁷⁷⁰ Aus der Vereinssatzung von Querkopf e.V..

pen für den Solidaritätspreis von 2,50 DM weiter. Der Ertrag von 1,- DM pro verkauften Exemplar kommt den zumeist obdachlosen Verkäufern zugute und unterstützt sie finanziell. Querkopf versteht sich als kritische Zeitung, die aktuelle politische und gesellschaftliche Inhalte aufarbeitet und – auf ihre Zielgruppe ausgerichtet – Zusammenhänge transparent macht. Neben der Mitarbeit bei der Erstellung der Zeitung und der Ausgabe an die Verkäufer, vertritt die Redaktion die Interessen der eigenen Klientel gegenüber Ämtern und Behörden und versucht auch die bürgerschaftliche Ebene auf die Belange von Wohnungslosen und gesellschaftlich Ausgegrenzten aufmerksam zu machen. Die Zeitung arbeitet rein selbsttragend, und ist finanziell völlig unabhängig.

a n g e b o t e n e D i e n s t e u n d G ü t e r

Querkopf erscheint monatlich in einer durchschnittlichen Auflage von 5 000 Exemplaren. Neben der eigenen Zeitung stellt Querkopf den Verkäufern bei Bedarf auch andere Zeitungen (z.B. die Kölner Stadtrevue, das Satiremagazin Titanic, u. a.) zum Verkauf zur Verfügung. Diese werden beim Grossisten eingekauft, und zum Selbstkostenpreis ausgegeben.

Die Ausgabe der Querkopf erfolgt an drei Ausgabestellen in Köln-Innenstadt, im Büro auf der Sülzburgstrasse, im Kiosk in der U-Bahn-Station Rudolfplatz und in der Kneipe Q-hof in der Limburgerstrasse. Die Ausgabe ist wochentags zwischen fünf Uhr morgens bis ein Uhr nachts möglich, am Wochenende sogar bis drei Uhr nachts. In der Ausgabe Sülzburgstrasse können die Zeitungen auch auf Kommission ausgegeben werden, ansonsten zahlen die Verkäufer den Selbstkostenpreis von 1,50 DM.

Die Versteuerung dieser Einkommensergänzung liegt bei den jeweiligen Verkäufern, vor allem auch um Konflikte mit dem Sozialamt zu umgehen, denn bei Zusatzeinkommen wird die Sozialhilfe in Höhe von zur Zeit i. d. R. 526,- DM⁷⁷¹ (Nebenkosten sind hier nicht enthalten) noch weiter gekürzt.

Der monatliche Verkauf liegt bei 3 000 bis 6 000 Exemplaren, abhängig von Jahreszeit, Wetter oder sonstigen Umständen. Für ungefähr 220 Stammkunden wird zusätzlich die Stadtrevue angeboten, weiterhin werden ca. 50 Exemplare der Titanic verkauft

⁷⁷¹ Das ist die Summe, die den Obdachlosen bar im Monat zur Verfügung gestellt wird, Zahlungen von Wohnungsmieten entfallen für das Sozialamt meistens.

Neben dem Verkauf des Querkopf besteht mit dem Berliner Verein Knast Abo Berlin e.V. eine Kooperation. Der Querkopf ist als Zeitung in den Justizvollzugsanstalten der BRD zugelassen, und von 203 Insassen abonniert. Von Knast Abo Berlin erhält Querkopf die Anschriften der gefangenen Abonnenten. Diese kriegen die Zeitung dann kostenlos von Querkopf zugeschickt.

Über den Zeitungsverkauf und –versand hinaus vertritt Querkopf die Interessen ihrer Verkäufer, aber auch anderer Rat- und Hilfesuchenden, gegenüber Kölner Ämtern und Behörden. Querkopf ist als Vermittler zwischen formeller Administration und Obdachlosen für die Betroffenen sehr wichtig und hebt diese aus der Anonymität der Strasse. Außerdem stellt die Zeitung einen Schutz vor dem Ordnungsamt dar. Gebettelt werden darf auf Kölner Strassen und öffentlichen Plätzen nicht. Dies geht soweit, dass die Polizei den Bettlern ihr erbetteltes Geld wegnehmen darf und diese im Extremfall wegen Bettelei angezeigt werden, und dann, da sie mittellos sind, diese Strafen entweder über unbezahlte Sozialstunden ableisten müssen, oder ins Gefängnis kommen. Für einige Bettler und Stadtstreicher gibt es Verbote für ganze Straßenzüge oder öffentliche Plätze, die sie dann bei Strafandrohung nicht mehr betreten dürfen. Dies sind in der Regel Verkaufsstrassen, wo sie die ansässigen Ladengeschäfte und Kaufhäuser stören, indem sie angeblich das Konsumverhalten der Kunden beeinträchtigen.

Für den Verkauf bekommen die Verkäufer einen Verkäuferpass zur Verfügung gestellt. Darauf ist ihr Name und die Kontakttelefonnummern des Querkopf verzeichnet. Sie können sich in Konfliktfällen (mit z.B. dem Ordnungsamt, der Polizei oder privaten Wachdiensten) auf den Verein berufen und erhalten von diesem Rückendeckung. Querkopf ist inzwischen vom Kölner Ordnungsamt anerkannt und es bestehen Übereinkünfte für den Verkauf der Zeitung im öffentlichen Raum. Es gibt eine Sonderverordnung des Ordnungsamtes, die den Verkauf der Zeitung für bestimmte Standorte (U-Bahn-Stationen, einige Passagen und öffentliche Plätze) legitimiert. Diese Legitimation wurde in mühevoller Arbeit und Beharrlichkeit vom Verein gegenüber dem Ordnungsamt durchgesetzt. So können Bettler sich auch mit dem zusätzlichen Verkauf des Querkopf vor der öffentlichen Willkür schützen.

Die Beratungsarbeit stellt zwar nicht den Schwerpunkt der Arbeit des Querkopf dar, der Bedarf ist jedoch hoch. Die Betroffenen werden in Bereich der Sozialen Rechte beraten und im Einzelfall an Sozialrechtsanwälte weiter vermittelt. Es wird Beratung über staatliche, kommunale und kirchliche finanzielle Hilfen erbracht, sowie über spezielle Selbsthilfegruppen und Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege informiert.

Für die Zeitung führt Querkopf verschiedene Aktivitäten durch. Dies sind vor allem die Recherche im Internet nach neuen, unzensurierten Nachrichten, aber auch eine Umfrage an Kölner Schulen unter dem Motto ‚Wie sehen Kinder die Welt‘, in der Kinder zu aktuellen gesellschaftspolitischen, ökologischen und wirtschaftlichen Fragestellungen befragt werden. Die Ergebnisse dieser noch nicht abgeschlossenen Studie (ca. 500 Fragebögen) werden von der Redaktion ausgewertet und in der Querkopf veröffentlicht.

G e s e l l s c h a f t s f o r m u n d - s t r u k t u r

Querkopf ist ein eingetragener gemeinnütziger Verein und selbstlos tätig. Er hat 15 Mitglieder, davon sind fünf aktiv. drei Personen sind im Vorstand, zwei sind Kassenprüferinnen. Die Zielgruppe der Wohnungslosen und Bedürftigen ist zum Großteil nicht im Verein in einer Mitgliedschaft vertreten. Besonderen Wert wurde in der Vereinssatzung darauf gelegt, dass es keine festgelegten Hierarchien innerhalb des Vereins gibt und das sich niemand finanzielle Vorteile durch die Vereinsarbeit verschaffen kann. Hierfür wurden in der Satzung verschiedene Kontrollmechanismen verankert, wie z.B. zwei neutrale Kassenprüferinnen, welche die Transparenz der Ausgaben und Einnahmen gewährleisten.

A r b e i t u n d F i n a n z i e r u n g

Der Jahresumsatz von Querkopf liegt bei ca. 60 000,- DM, der Verein arbeitet damit kostendeckend. Der Anteil der Miete inklusive Nebenkosten beträgt ca. 15 %, 35 % werden für die Druckkosten verwendet, 20 % der Kosten verursachen die, vor allem an bedürftige Verkäufer und die Gefängnisinsassen, verschenkten Zeitungen, die restlichen 30 % werden für Material-, Bürokosten und sonstige Kosten verwendet.

Vier Mitglieder des Vereins sind mit der Erstellung der Zeitung regelmäßig beschäftigt, weiterhin gibt es einen größeren Pool von Ehrenamtlichen, die bei Bedarf aktiv werden. Querkopf wird am Computer erstellt und auch die Druckvorlage entsteht in Eigenarbeit. Der Druckauftrag geht an eine Druckerei (und damit werden dort wieder Arbeitsplätze gesichert).

Ca. 10 Verkäufer kommen pro Tag, insgesamt sind ca. 30 Verkäufer regelmäßig mit dem Querkopf im Kölner Raum unterwegs, außerdem eine weitere größere Zahl an sporadischen Verkäufern, die bei Bedarf zu den Ausgabestellen kommen.

Außerdem besteht eine Kooperation mit der Staatsanwaltschaft Köln. So ist eigentlich immer mindestens eine Person bei Querkopf tätig, die Sozialdienststunden ableistet (die Staatsanwaltschaft führt eine Liste der Einrichtungen, für die Sozialdienststunden abgeleistet werden können. Die Betroffenen können sich dann eine dieser Einrichtungen aussuchen und fangen dann, nach Absprache mit der jeweiligen Einrichtung, dort an zu arbeiten).

W e i t e r e I n t e r v i e w e r g e b n i s s e

Es fehlt vor allem an finanzierbaren Räumlichkeiten. Dringend nötig wäre eine größere Wohnung oder ein Haus, wo sich für die Verkäufer die Möglichkeit eröffnen würde, sich in einem Badezimmer zu waschen und zu duschen, in einem Kaffeeraum sich zusammzusetzen und auszuruhen, wo es private Spinde für die Wohnungslosen gäbe, in denen sie ihre persönlichen Besitztümer unterbringen könnten, mit einer Küche und einem Ruhe- und/ oder Gesellschaftsraum. Die jetzige Ausgabestelle und das Büro in der Sülzburgstrasse ist viel zu klein zum Arbeiten und nur als Durchlaufstation tauglich. Wenn man bedenkt, dass die Verkäufer i. d. R. sowieso Anspruch auf Wohnungsgeld hätten, welcher aber zumeist nicht genutzt wird, wird klar, dass das Sozialamt an der Wohnungslosigkeit oft sogar Gelder einspart gegenüber den Sozialhilfeempfängern, die über Wohnungen verfügen. Somit wäre es nur angebracht, die Schaffung solcher Räumlichkeiten auch von formeller Seite zu unterstützen.

S y s t e m a t i s i e r u n g n a c h S c h n i t t s t e l l e n t y p o l o g i e n

Die Typologie nach Trends legt den stabilen Trend nahe, denn der Status von Querkopf bleibt weit gehend unverändert, eine zunehmende Informalisierung ist nicht festzustellen und zu erwarten, eine zunehmende Formalisierung ist erstens nicht gewünscht, zweitens ist das Klientel von Querkopf für den Markt uninteressant, also würde hier nicht investiert. Auch die kommunale Administration ist offensichtlich wenig an der Verbesserung der Lebenssituation der Menschen unterhalb der Armutsgrenze in unserer Gesellschaft interessiert. Diese stellen bisher keinen echten Konflikt für die Politik dar, denn sie verfügen über keine Lobby, werden also kaum wahrgenommen. Querkopf ist formell außerdem anerkannt, man lässt die Zeitung agieren, denn sie hält formellen Einrichtungen Ärger vom Hals. Soweit, sie zu fördern, geht die Liebe aber dann doch nicht.

Die finanzielle Abhängigkeit ist schwierig einzuordnen. Querkopf finanziert sich in erster Linie über die Verkaufserträge. Diese reichen immer gerade aus, um die nächste Ausgabe zu drucken. Alle im Verein geleistete Arbeit ist rein informell, bezahlbar wäre sie ohnehin nicht. Da die Verkäufe zu einem Solidaritätspreis abgewickelt werden, müssen die Erträge, die den Verkäufern zugute kommen, eigentlich als Spenden betrachtet werden. Damit liegt, zusammen mit der informell geleisteten Arbeit, die finanzielle Abhängigkeit vor allem auf informellen Strukturen und zwar vor allem auf Spenden, deshalb wird hier der Typ informellen Alimentation gewählt, wobei die Spendengeber im erweiterten Sinne als bürgerschaftlich Engagiert bzw. UnterstützerInnen des Querkopfs betrachtet werden.

Die Abhängigkeit von Gütern, Diensten und Arbeit liegt mit deutlicher Gewichtung auf informeller Arbeit und informellen Strukturen (mehr als 70 %), also dem Typ der informellen Integration, da die Redaktion und alle aktiven Mitglieder des Vereins rein ehrenamtlich tätig sind.

Der Typ der externen Leistungsorientierung, zugunsten der Wohnungslosen und finanziell Bedürftigen als spezielle Personengruppe, ist eindeutig.

R e s u m é e

Zusammenfassend werden folgende Leistungen durch die Tätigkeit des Querkopf e.V.'s erbracht: für die Verkäufer dienen die Erträge als wichtige finanzielle Ergänzung zur Sozialhilfe, über die Arbeit in der Redaktion wird die Qualifikation der Mitarbeiter gefördert, die Verkäufer trainieren sich selbst in Arbeit und Selbstorganisation und werden durch die Erträge der eigenen Arbeit motiviert, sich wieder stärker gesellschaftlich zu beteiligen. Außerdem wird Vermittlungsarbeit zwischen Ämter und Obdachlosen und sonstigen Bedürftigen geleistet und konkrete Hilfestellung in Sachfragen gegeben. Der wichtigste Beitrag, den Querkopf erbringt, ist die massive Hebung der Lebensqualität für die Verkäufer. Sie sind wieder in einen Arbeitsalltag integriert, so gering und unluokrative die Arbeit auch sein mag, und ihre Bereitschaft zur Selbsthilfe, zum Ausbruch aus ihrem sozialen ‚Loch‘, steigt beträchtlich. Für viele bedeutet die Arbeit für den Querkopf auch einen Schutz vor dem Sturz in die Kriminalität, denn der Bedarf nach Geld ist oft lebenswichtig, da viele der betroffenen Obdachlosen alkoholsüchtig sind, und sie so ohne ein wenig Geld in existenziellste Not geraten können. In der Öffentlichkeit wird die Wahrnehmung der Bürger und Passanten von Wohnungslosen geschärft und mit positiven und konstruktiven Aspekten bereichert. Da Querkopf keinerlei regelmäßige Gelder erhält, weder von der Kommune, noch vom Land oder Bund, von keinen Stiftungen

oder anderen Einrichtungen, somit finanziell völlig autark kostentragend arbeitet (durch informelle Arbeit), aber auf der anderen Seite eine Erhöhung der Lebensqualität für ihre Klientel zustande bringt, diese motiviert und berät, ist die gesellschaftsstärkende Wirkung dieser Einrichtung unbestreitbar. Alles erwirtschaftete Geld fließt direkt in Konsumartikel zum alltäglichem Leben zurück.

Die beschäftigungsfördernde Wirkung von Querkopf ist ebenso deutlich. Querkopf schafft für mindestens 30 Personen Teilzeitjobs unterhalb der 630,- DM-Grenze. Diese Jobs können aber nicht als formelle Beschäftigungsverhältnisse betrachtet werden, da weder ein Arbeitsvertrag noch ein Auftrag existiert. Querkopf bietet die Zeitung nur den Obdachlosen an, was diese dann damit tun, ist ihre Sache, ob sie die Erträge von Verkäufen versteuern ebenso. Dennoch, Querkopf schafft Arbeit als Ersatz für formelle Arbeit und schafft Erwerbseinkommen als Ersatz für fehlendes reguläres Einkommen und mangelhafte Versorgung über soziale Sicherungssysteme.

Und wie die Redakteure des Querkopf sagten: Menschen werden krank, wenn sie nicht sinnvoll arbeiten können.

H. TALENTSKULPTUR – DAS KÖLNER NETZWERK FÜR GELDLOSES TAUSCHEN

*Trend stabil/Informelle Alimentation von Mitgliedern & bürgerschaftlich Engagierten/Informelle
Integration/Interne Leistung*

Scharnhorststr. 6, 50733 Köln, Tel.: 0221-760 52 64, Fax: 0221-76 58 89, eMail: talentskulptur@t-
online.de

„Warum nicht ohne Geld Deine Fähigkeiten mit anderen tauschen?“⁷⁷²

Inhalte und Funktion

Die TalentSkulptur ist der einzige Tauschring in Köln. Er versteht sich als organisierte Nachbarschaftshilfe und wurde im März 1995 gegründet. Die ca. 350 Mitglieder des Tauschringes tauschen untereinander Kenntnisse und Fertigkeiten, teilweise auch Güter aus. Teilnehmen kann jeder, der/ die eine Fähigkeit oder Sache geldlos im Tauschnetz zum Einsatz bringen will. Dies können Privatpersonen, Kneipen, Geschäfte oder auch Organisationen sein. Verrechnet wird der Tausch mit einer alternativen Währung, dem Talent (Tt). Alle Mitglieder der TalentSkulptur verfügen über ein Talentkonto und Tt-Scheckformulare. Der TalentSkulptur betreibt das Talentbüro, welches die TeilnehmerInnen über Angebote und Nachfragen unterrichtet, die Tt-Konten führt und die Tauschaktivitäten dokumentiert. Die Bürozeiten des Talentbüros sind Montags von 10 – 12 Uhr, Mittwochs von 15 – 18 Uhr, jeden zweiten Samstag von 9.30 – 12.30 Uhr und nach Terminabsprache. Angebote und Nachfragen nach zu tauschenden Diensten (und Gütern) werden in den Gelben Talentseiten veröffentlicht, weiterhin erscheint monatlich der Talentbrief, die TeilnehmerInnenzeitung. In den Gelben Talentseiten wie auch im Talentbrief sind Arbeitsangebote und Nachfragen veröffentlicht, zusammen mit den Kontaktadressen der Inserenten. Jeder Inserent bietet ein Spektrum an Dienstleistung (s. u.) an, die gegen Talente getauscht werden können. Zusätzlich zu diesen Medien gibt es in regelmäßigen Abständen den Tauschrausch. Hierbei findet in den Räumlichkeiten der TalentSkulptur ein Mitgliedertreffen statt, bei dem, neben Kommunikation, Kaffeeklatsch und Sich-Kennen-lernen, in Form einer Tauschbörse, direkt getauscht wird oder Aufträge vermittelt werden.

Der Vorteil der TalentSkulptur gegenüber sonstigem Tausch ist, dass kein direkter Tauschpartner notwendig ist, der im Gegenzug das anbietet, was man selber braucht. Die Preisbildung der getauschten Arbeit oder Sache wird individuell aus-

⁷⁷² aus der Broschüre der TalentSkulptur, 2000.

gehandelt und den Teilnehmern (mittels Scheck) auf ihrem Talentkonto gutgeschrieben oder belastet. Neben der Aushandlung des Wertes eines Tauschgutes gibt es noch die Gruppe 20, in der immer für 20 Talente pro Stunde getauscht wird, jede Stunde ist gleich viel wert. Jedes Mitglied der TalentSkulptur kann sich dafür entscheiden, seine Fähigkeiten im Rahmen der Gruppe 20 anzubieten, oder bei Nachfrage einen eigenen Wert auszuhandeln.

Bei Eintritt in die TalentSkulptur steht das eigene Konto auf Null. Es darf bis – 500 Tt belastet werden, darüber hinaus werden keine Schecks mehr eingelöst, für positive Kontostände gibt es keine Grenze. Mit jedem monatlich erscheinenden Talentbrief bekommt jedes Mitglied einen Kontoausweis mit dem aktuellen Kontostand zugeschickt. Dieser dient zum einen der Information und des Nachweises des Teilnehmers aber auch zum Liquiditätsnachweis für die jeweiligen Tauschpartner. Um einen Anreiz zu schaffen, Geben und Nehmen auszugleichen, also nicht nur Dienste zu beanspruchen, sondern auch welche zu leisten bzw. umgekehrt, gibt es eine monatliche Umlaufsicherungsgebühr in Höhe von ein Prozent. So werden also beispielsweise aus 100 Tt Guthaben am Monatsende 99 Tt und aus 100 Tt Defizit 101 Tt. Zudem bezahlt jedes Mitglied für den Betrieb der TalentSkulptur monatlich einen Beitrag von vier Tt. Diese werden für die in der TalentSkulptur anfallenden Arbeiten verwendet. Zusätzlich kostet die Mitgliedschaft in der TalentSkulptur fünf DM im Monat. Hiervon werden Porto- und Druckkosten des Talentbriefes und der Gelben Talentseiten, Miete des Talentbüros und Telefongebühren, ... etcetera, also jene Dienste, die nur monetär finanziert werden können, bezahlt. Zusätzlich werden für bestimmte Leistungen, die seitens des Talentbüros erbracht werden, weitere Talentgebühren erhoben.⁷⁷³

a n g e b o t e n e D i e n s t e u n d G ü t e r

Die Dienste weisen eine breite Varianz auf. So werden Renovierungs-, Aufräum-, Koch- und Putzhilfen angeboten, ebenso Arbeiten auf dem Bauernhof, Massagen, Musikunterricht und jegliche sonstigen Formen des Unterrichts, Unterstützung am Computer und weitere technischen Hilfen, ein sehr breites Spektrum an Beratungs-

⁷⁷³ z.B. hat jeder Teilnehmer fünf Anzeigen á 10 Worte in den Gelben Talentseiten frei, jede weiteren 25 Worte kosten fünf Tt. Im monatlichen Talentbrief hat jedes Mitglied eine Anzeige á 25 Worte frei, jede weiteren 25 Worte kosten fünf Tt. Jeder Teilnehmer hat einen Bogen mit vier Talentschecks frei, jeder weitere Bogen kostet fünf Tt. Ebenso ist ein Exemplar der Gelben Talentseiten frei, jedes weitere kostet 10 Tt, jedes weitere des Talentbriefes (außer das eine monatlich freie) kostet zwei Tt. Ein zusätzlicher ausführlicher Kontoauszug mit detaillierten Kontobewegungen kostet weitere fünf Tt.

tätigkeiten, von Finanz- und Rechtsberatungen über astrologische und psychologische Beratungen, bis hin zu einem überproportional breiten Feld esoterischer Beratungen und Körper- und Ernährungsberatungen. Das Spektrum therapeutischer Angebote ist ebenso überdimensional ausgeprägt (Reiki, Klangmassage, Ayurveda, Tantra, Tarot, Thai-Massage, Bachblüten, Hypnose, Homöopathie, Kuschelmassagen, Craniosacrale Körpertherapie, Pränatale Metamorphose und vieles mehr). Weiterhin werden technische Geräte (Kameras, Werkzeuge ...) Räume und (Ferien)Wohnungen vermietet, Sport angeboten, viel Garten-, Büro- und Schreiarbeiten, Kinderbetreuung und die verschiedensten Künste vom Feuerspucken über Chansons bis hin zur künstlerischen Gestaltung. Unterrepräsentiert sind jedoch professionelle handwerkliche Arbeiten, und Gütertausch. Die Anbieter dieser Dienste (besonders KfZ-Bereich) oder Güter (z.B. ein Biobauer mit Obst und Gemüse) können der Nachfrage oftmals nicht nachkommen und sind selten in der Lage, die so erwirtschafteten Tt wieder in Umlauf zu bringen. Für die Qualität der getauschten Dienste haften die Tauschpartner, die TalentSkulptur übernimmt für eventuelle Schäden, Ansprüche von Versicherungen oder der Steuer keine Haftung.

G e s e l l s c h a f t s f o r m , H i e r a r c h i e n u n d E n t s c h e i - d u n g s f i n d u n g

Die TalentSkulptur ist in allen organisatorischen und finanziellen Belangen um Transparenz bemüht, die wiederholt in der monatlichen Plenumsitzung, dem Talentplenum, einer Kontrolle unterliegt. Dieses Talentplenum steht allen Mitgliedern zur Mitarbeit offen, beschlossen wird per Mehrheitsentscheid. Austritte aus der TalentSkulptur sind nur nach Kontoausgleich möglich. Da keinerlei Gesellschaftsform besteht, existieren auch keine festgelegten Hierarchien. Die Vereinsbildung würde einen Vorstand, und damit Hierarchienbildung, voraussetzen und wäre mit einem breiten Spektrum formell-administrativer Verbindlichkeiten verbunden. Deshalb, aber vor allem wegen der Hierarchienbildung, hat sich die TalentSkulptur gegen diese Gesellschaftsform entschieden. Somit ist die TalentSkulptur eine rein informell organisierte Einrichtung, der Organisationsstruktur zwar zentral über das Talentbüro gesteuert, aber von der Basis der Mitglieder getragen wird. Sie taucht aus diesen Gründen auch nicht in offiziellen Verzeichnissen oder Registern auf. Ihre Kooperationsstrukturen gründen ausschließlich auf der Mitarbeit und Motivation der Mitglieder, die Grundlage bildet hierfür eine weit gehend selbstorganisierte und –getragene Kommunikation zwischen den Tauschpartnern und deren

Bereitschaft zur gestaltenden Mitwirkung. Zudem bestehen bundesweit gute Kontakte zu anderen Tauschringen, und es wird an einer intensiveren Vernetzung der Tauschringe in der BRD und besonders NRW gearbeitet.

A r b e i t

In der TalentSkulptur findet ausschließlich informelle Arbeit statt. Alle Mitglieder tauschen mehr oder weniger regelmäßig informelle Arbeit in Form von Diensten aus, mit denen unter anderem auch die Organisation der TalentSkulptur getragen wird. Im Talentbüro ist an den Bürozeiten eine Mitarbeiterin regelmäßig tätig. Sie wird entsprechen der Gruppe 20 bezahlt, mit 20 Tt pro Stunde. Diese Bezahlung betrifft alle Büroarbeiten des Talentbüros, auch wenn andere Mitglieder dort tätig sind. Diese Talente werden aus den Tt-Mitgliedsbeiträgen bezahlt. Wenn mehr Arbeit im Talentbüro anfällt, als die TalentSkulptur an Talenten zur Verfügung hat, kann sie sich auf ihr eigenes Konto Talente gutschreiben, das bedeutet also, die gesamte Summe der sich im Umlauf befindlichen Talente zu erhöhen, was indirekt einer Erhöhung der Mitgliedsbeiträge gleichkommt.

M i t g l i e d e r s t r u k t u r u n d T a u s c h v e r h a l t e n

In diesem Abschnitt wird sich bei den Prozentangaben auf die Ergebnisse einer Befragung im März 1998 im Tauschring TalentSkulptur von Daniela Meier gestützt, die dem Autor zur Verfügung gestellt wurde.

57 % der Mitglieder sind Frauen. 75 % der Mitglieder sind jünger als 45 Jahre⁷⁷⁴, insgesamt 50 % unter 36 Jahren.

12 % der Mitglieder sind arbeitslos⁷⁷⁵, 11 % sind Studenten⁷⁷⁶, 33 % der Mitglieder sind teilzeitbeschäftigt, von den erwerbstätigen Mitglieder sind es 50 %. 41,8 % der Mitglieder lebt alleine, weitere 33,5 % in Zwei-Personen-Haushalten⁷⁷⁷. Insgesamt haben 75 % der Tauschringmitglieder weniger als 2000,- DM netto monatlich

⁷⁷⁴ Vergleichswert mit der Kölner Gesamtbevölkerung: 60 % unter vier⁵ Jahren.

⁷⁷⁵ Die Kölner Arbeitslosenquote lag im Frühjahr 1998 bei 14,7 % nach dem Kölner Amt f. Statistik, Einwohnerwesen und Europaangelegenheiten.

⁷⁷⁶ Anteil von Studenten an der Kölner Gesamtbevölkerung lag zum Befragungszeitpunkt bei acht %.

⁷⁷⁷ Vergleichswert mit Kölner Gesamtbevölkerung: 23,6 % Single-Haushalte, 27,5 % Zwei-Personen-Haushalte.

zur Verfügung, 15 % weniger als 1000,- DM, wenigstens 5,7 % empfangen Sozialhilfe⁷⁷⁸, wahrscheinlich mehr.

Setzt man die Arbeitslosenquote, die unter dem der Gesamtbevölkerung liegt, in Beziehung zum hohen Anteil der Teilzeitbeschäftigten und der Studenten sowie der Einkommensstruktur, ließe sich folgern, dass der Tauschring zwar keinen Ersatz für fehlende formelle Arbeit darstellt aber zumindest eine wertvolle Einkommensergänzung darstellt, die offensichtlich zur Erhöhung des Realeinkommens beitragen kann (siehe auch unten). Das die Arbeitslosenquote so niedrig liegt, hängt aus Sicht der Gesprächspartner eher mit mangelnder Wahrnehmung als mit mangelnder Interesse zusammen. Zudem ist bei Niedrigsteinkommen wie Arbeitslosen- oder Sozialhilfe häufig der Bedarf nach materiellen Konsumgütern höher als nach Dienstleistungen, welche aber in der TalentSkulptur überwiegen.

40,3 % der Mitglieder gaben an, sich durch die Tauschringaktivität ‚mehr leisten zu können‘. Ein Drittel profitiert von Leistungen ‚die ich sonst nirgends finde‘. Für 12,9 % spielt die Möglichkeit Steuern einzusparen eine Rolle, 44,7 % meinten, dass Leistungen in der TalentSkulptur zumindest teilweise billiger wären. Politisch/ Ideologische Motive, ‚ein alternatives Wirtschaftssystem unterstützen‘, fallen nur für 8,2 % ins Gewicht, während persönlich-subjektive Belange offenbar wesentlich wichtiger sind. Ein Drittel der Tauschringmitglieder empfindet es als befriedigend, sich für andere mit den eigenen Fähigkeiten nützlich zu machen, für 52,4 % bedeutet die Ausweitung eines Kooperationsnetzes eine große Rolle, auch gerade um das enge persönliche Umfeld zu entlasten (‚nicht immer Freunde und Bekannte um einen Gefallen bitten müssen‘), für ebenso viele sind die persönlichen Kontakte wichtig (‚nette Leute treffen‘).

Negativ fällt zu Buche, dass insgesamt eher wenig getauscht wird. 35 % der Mitglieder tauschen überhaupt nicht, weitere 40 % arbeiten nur bis zu vier Stunden im Monat für die TalentSkulptur. 14 % arbeiten bis zu acht Stunden, die verbleibenden 10 % mehr.

Aus denselben Gründen sind die Talenteinnahmen gering. Nur 11 % erreichen mehr als 100 Tt im Monat während über die Hälfte weniger als maximal 20 Tt im Monat erreichen. 66,7 % wollen gerne mehr im Tauschring arbeiten, beinahe 75 % sind mit der Nachfrage nach ihrem Angebot unzufrieden.

Verwunderlich ist das nicht, denn nach den angebotenen Diensten besteht quasi keine Nachfrage. 80 % der Mitglieder fragen seltener als einmal pro Monat oder

⁷⁷⁸ In Köln: 6,4 % der Einwohner erhalten Sozialhilfe.

nie etwas nach. Zudem haben viele Hemmungen sich zu verschulden. Nur neun Prozent der Mitglieder haben ihr Limit zu mehr als der Hälfte ausgeschöpft, 30 % wollen sich nicht (weiter) verschulden und fragen deshalb nichts nach. Außerdem stört es viele Mitglieder, dass ihr Guthaben zu gering ist. Kein Wunder, es wird ja wenig getauscht. Unter anderem werden die Distanzen zu den Anbietern als teilweise zu groß empfunden und die mangelnden Nachweise über deren Qualifikationen, für 12 % stellt Zeitmangel ein Problem dar. Immerhin 10 % der Mitglieder gaben in der Kategorie ‚Sonstiges‘ mangelnde Qualität der Dienste und Unzuverlässigkeit der Anbieter als Minuspunkte an. Insgesamt fällt noch auf, dass im technisch-handwerklichen Bereich eine hohe Nachfrage bei niedrigem Angebot besteht und bei Diensten besonders aus dem esoterischen Bereich und alternativen Gesundheitsbereich ein Überangebot bei geringster Nachfrage besteht. Gut laufen Arbeiten der klassischen Nachbarschaftshilfe wie Umzüge, Garten- und Haushaltsarbeiten, Renovierungen und kleinere Reparaturen.

W e i t e r e I n t e r v i e w e r g e b n i s s e

Die TalentSkulptur hat sich nicht als Verein eintragen lassen, um die hier vorgegebenen Hierarchien nicht übernehmen zu müssen. Diese wären für die Funktionalität der TalentSkulptur zusätzlich kontraproduktiv. Interessant wäre der Vereinsstatus am ehesten dann, wenn eine Gemeinnützigkeit erreicht werden könnte. Das Kriterium der Gemeinnützigkeit jedoch wurde stark hinterfragt, denn es wäre i. d. R. an die Kriterien der Hilfe für Bedürftige gebunden, und dies wäre der überwiegende Teil der Mitglieder der TalentSkulptur nach den politischen Vorgaben nicht. Die selbstorganisierte Verbesserung oder Optimierung der eigenen Lebensbedingungen und des eigenen Wohlstandes auf bürgerschaftlicher Ebene wäre nicht im Interesse des Staates und der Wirtschaft. So fordern die formellen politischen und administrativen Ausgangsbedingungen zu ihrer Umgehung auf. Als Alternative zum Verein wäre ein neuer Gesellschafts- oder gewandelter Vereinsstatus interessant so z.B. eine Solidargemeinschaft, die primär Kooperationssysteme von Bürgern auf Grundlage informeller Arbeit zur Erhöhung des individuellen und gemeinschaftlichen Wohlstandes unterstützen und fördern würde. Vor allem strebt die TalentSkulptur eine intensivere Vernetzung innerhalb von Köln, aber auch mit anderen Tauschringen an. Die Intensivierung der Vernetzung soll neben der personalen auch auf institutioneller Ebene mit anderen Einrichtungen für informelle Arbeit für Kooperationen erreicht werden. Limitierend hierfür sei jedoch das bisherige Tauschverhalten.

Das Modell der Ersatzwährung wird aus verschiedenen Gründen befürwortet. So bewegt es sich in ‚kleineren‘ überschaubaren und vor allem geschlossenen Kreisen. Die Bezugssysteme zwischen Währung und Tauschgut sind deutlicher und nachvollziehbarer, die sozialen Verbindlichkeiten innerhalb des sozialen Bezugsrahmens sind überschaubarer, Aspekte des Steuerrechts wie auch der Gemeinnützigkeit wirken sich nicht hinderlich aus (Verlierer der Gesellschaft brauchen nicht mit finanziert zu werden, dabei sind die Kosten für die selbstorganisierte Administration relativ gering. Auf nachbarschaftlicher Ebene kann die Kooperation gefördert werden. Dies geschieht allerdings nur dann, wenn diese noch nicht oder nicht mehr existiert, und der Tauschring somit zum Initialfunken wird. Eine bestehende funktionale Nachbarschaftskooperation senkt eher die Nachfrage nach Angeboten aus dem Tauschring, als das sie diese erhöht. Auf der Basis des Zukunftsszenarios ‚Vollbeschäftigung bei geringerer Arbeitszeit und ohne vollen Lohnausgleich‘ wird dem Tauschring ein hohes kompensatorisches Potential zugesprochen, unter der Voraussetzung einer verbesserten Vernetzung. Als Negativaspekt wurde darauf hingewiesen, dass nur die Leistungsträger Vorteile aus dem Tauschring ziehen können, während jene, deren Leistungsfähigkeiten aus verschiedenen Gründen gering ist, oder die Leistungen erbringen, deren Nachfrage gering ist, nicht mit getragen würden.

Weiterhin wirkt sich die Konkurrenz mit dem Geldmarkt kontraproduktiv aus, denn erstens werden die angebotenen Leistungen anhand der Messlatte des potenziellen Gegenwertes in DM bewertet, was soweit geht, dass viele Mitglieder ihre angebotenen und in Anspruch genommenen Leistungen von DM in Tt umrechnen, und daran ihren Tauschwert bemessen. Außerdem können nur jene am Tausch teilhaben, die in ihrer formellen Tätigkeit soviel Zeit erübrigen können, um noch zusätzlich informell tätig zu sein, oder die Bereitschaft zu Mehrarbeit haben. Der Wert der Talente wird unter den Teilnehmern nicht voll anerkannt, da die Kaufkraft der DM wesentlich flexibler angewendet werden kann.

Um die Funktion der TalentSkulptur zu verbessern und neue Mitglieder zu werben, soll zukünftig mehr Öffentlichkeitsarbeit (mit ‚Talentparties‘, Infoständen, Flyern und Plakaten) gemacht werden. Auch wird erwogen im Rahmen der lokalen Agenda aktiv zu werden und hierüber Kooperationen auszubauen. Auch die Etablierung einer landes- oder bundesweiten Alternativwährung für alle Tauschringe gemeinsam wird erwogen. Hieraus erhoffen sich die Tauschringe eine größere räumliche Dynamik der Tauschdienste und –güter sowie eine breitere Angebotsvielfalt.

S y s t e m a t i s i e r u n g n a c h S c h n i t t s t e l l e n t y p o l o g i e n

Bei einer Zuordnung zu den Entwicklungstrends liegt der stabile Trend nahe. Die Organisationsstruktur der TalentSkulptur ist weit gehend stabil, ihre Funktionalität ist ungefähr gleich bleibend, aber in vieler Hinsicht noch zu bemängeln. Dies ist für die TalentSkulptur zwar nicht die Idealsituation, denn eine Optimierung ihrer Schnittstellenposition und damit auch ihrer Funktion wäre wünschenswert, aber sie ist nicht von einer Regression bedroht und hat sich in einem mehr oder weniger stabilen Mitgliederpool informell gut etabliert.

Was den Aspekt der Alimentation betrifft, ist die Zuordnung zum Typ der informellen Alimentation von Mitgliedern und bürgerschaftlich Engagierten eindeutig. Finanzielle Unterstützungen werden ausschließlich über die Mitgliedsbeiträge getragen, weiterhin sind keine Zuwendungen zu verbuchen.

Ebenso eindeutig ist die strukturelle Abhängigkeit gelagert. Hier ist der Typ der informellen Integration zu wählen.

Bei der Dienstleistungsorientierung ist der Typ der internen Leistung, also nur für Mitglieder des Tauschringes, ebenso eindeutig.

R e s u m é e

Für den Tauschring TalentSkulptur lässt sich feststellen, dass die Funktion und Qualität der erbrachten Leistungen von den Mitgliedern kritisch bewertet werden, das Prinzip des Tauschringes als Ergänzung zum Realeinkommen aber als sinnvoll erachtet wird und trotz den Umsetzungsmängeln ein stabiler Mitgliederpool besteht. Besonders konfliktreich sind aber die direkten und vor allem die indirekten Impulse, die von formellen Strukturen ausgehen. Insbesondere das monetär geprägte Wertesystem wirkt sich äußerst kontraproduktiv auf die Funktion der TalentSkulptur aus, denn dessen Wertmaßstäbe werden bewusst und unbewusst von den Mitgliedern adaptiert. Auch die Integration in einen formellen Arbeitsmarkt behindert die informelle Arbeit im Tauschring, denn die formelle Arbeit schöpft die Leistungskapazitäten der einzelnen Mitglieder i. d. R. soweit aus, dass eine Mehrbelastung durch informelle Arbeit nicht mehr als Gewinn empfunden wird, sondern nur noch die Inanspruchnahme von Diensten ohne Gegenleistung als Entlastung empfunden würde. Hinzu kommt, dass nur jene Arbeit im Tauschring geleistet wird, die keine formelle Entsprechung hat, oder die man nur so mangelhaft beherrscht, dass sie in formeller Arbeit nicht akzeptiert würde. Die Folgen sind ein schlecht ausbalanciertes Angebot mit entsprechender Nachfrage. Somit werden

viele Ansprüche, die formelle Arbeit nicht befriedigt, an den Tauschring gestellt, dieser kann ihnen aber nicht gerecht werden, weil er unter den selben ungünstigen Ausgangsvoraussetzungen leidet, welche die Leistungsfähigkeit der formelle Arbeit auf der Ebene der Kooperation, Kommunikation und Partizipation begrenzt.

Deshalb ist die Strategie der strukturellen Emanzipation von formellen Strukturen nahe liegend. Sinnvoller aber wäre es eine Kooperation zugunsten einer Komplementarität formeller und informeller Arbeit zu erreichen. Hierfür bräuchte es die Etablierung eines alternativen Vereins- oder Gesellschaftsstatus und eine formelle Anerkennung der aus der TalentSkulptur in die Gemeinschaft getragenen Leistungen. Diese sind vor allem Ergänzung des Realeinkommens (und daraus resultierend größere Bereitschaft zu Teilzeitarbeit), Identifikation mit der Eigenleistung, Erhöhung des immateriellen Wohlstandes durch sonst nicht wahrgenommene Dienste und die Initialisierung von Kommunikations- und Kooperationsnetzen auf kommunaler Ebene.

I. SSM – SOZIALISTISCHE SELBSTHILFE MÜHLHEIM E. V.

Trend stabil/Formelle Alimentation, öffentlich/Informelle Integration/Interne und externe Leistung

Düsseldorfer Str. 74, 51063 Köln, Tel.: 0221-6405245, Fax: 0221-6403198

„Dort wo alles Arbeit ist, ist gleichzeitig nichts mehr Arbeit.“ ⁷⁷⁹

Inhalte und Funktion

Am 3. November 1979 besetzten Mitglieder der damaligen Sozialistischen Selbsthilfe Köln (SSK) die Häuser und Hallen der alten Gewerbefläche der in Konkurs gegangenen Schnapsfabrik Esser in der Düsseldorfer Str. 74 im Kölner Stadtteil Mühlheim. Zum damaligen Zeitpunkt gab es auf dem Gelände weder Strom noch Wasser noch Heizungen und die Gebäude waren schwer sanierungsbedürftig. Die erste Unterstützung kam vom Besitzer der benachbarten Dachpappenfabrik ZIKO, der sich durch die Besetzung Schutz vor der geplanten Verlagerung der eigenen Fabrik versprach. Er versorgte die Besetzer mit Strom und Wasser, geheizt wurde mit alten Kohleöfen vom Sperrmüll. Im Zuge geplanter Sanierungsmaßnahmen der Stadt sollten verschiedene Gebäude im Stadtteil Mühlheim im Umfeld der Düsseldorfer Str. 74 abgerissen werden und Neubauten Platz machen. 1980 trug die damalige SSK entscheidend zur Enthüllung und Bekanntmachung der Mühlheimer Grundstücksaffäre bei, in deren Folge der Abriss gestoppt wurde und die betreffenden Gelände und Gebäude erhalten blieben. So öffneten sich für die SSK einige Türen vor allem zur städtischen Politik und Behörden. Im Jahr 1984 startete die SSK ein Landprojekt. Hier sollte es darum gehen, auf einem Hof in der ländlichen Nachbarschaft Kölns ökologische Landwirtschaft auf der Grundlage informeller Arbeit zu betreiben. In der Folge dieses Projektes kam es zu Streitigkeiten innerhalb der SSK, das Projekt endete und die SSK spaltete sich. So entstand 1985 die Sozialistische Selbsthilfe Mühlheim – SSM. Nach mehreren erfolglosen Räumungsklagen kam es 1993 zum Mietvertrag mit der Stadt Köln. Die SSM bekam die Renovierung des Geländes und der darauf befindlichen Gebäude angerechnet. Die aus informeller Arbeit erbrachten Leistungen verrechnete die Stadt Köln mit der Miete, insgesamt 380 000,- DM.

Auf dem Gelände wohnen heute 14 Menschen in einer ‚sozialistischen Gemeinschaft‘. Die SSM ist keine Kommune, alle Mitglieder haben eine eigene Wohnung auf dem Gelände der SSM. Ziel des Zusammenschlusses ist es ‚ein menschenwür-

⁷⁷⁹ Aus einer Selbstdarstellung der SSM.

diges Leben ohne Fremdbestimmung und Ausbeutung⁷⁸⁰ zu führen. Jedes der Mitglieder der SSM arbeitet, entsprechend der eigenen Möglichkeiten und Interessen, egal wie gebildet, wie alt oder gesund er/ sie ist. Die SSM versteht sich als Plattform für die Menschen, die besonders gesellschaftliche Ausgrenzung erfahren: Obdachlose, Behinderte, Psychisch Kranke, Straftentlassene und Querköpfe. Der Zweck der Arbeit ist weniger, möglichst viel Geld zu verdienen, als jedem die Möglichkeit zu geben, die eigenen Fähigkeiten zu entfalten und sich in der eigenen Arbeit zu verwirklichen. So wird im großen Umfang Gemeinschaftsarbeit geleistet, z.B. indem Arbeitslosen die Möglichkeit gegeben wird, in den Zweckbetrieben tätig zu sein und durch die Mitarbeit in verschiedenen Projekten und Initiativen (siehe unten). In Not geratenen, vor allem auch Wohnungslosen, werden Kleider und bei Bedarf eine Mahlzeit gegeben, es werden Rechtsberatungen für Rat- und Hilfesuchende angeboten, und aktiv Nachbarschaftshilfe geleistet. Die SSM versteht sich besonders auch als sozialpolitische Informationsquelle und unterstützt die bürgerschaftliche Partizipation auf kommunaler Ebene, u. a. ist sie an der Erarbeitung der ‚Mühlheimer Erklärung‘ mit dem Konzept der ‚Neuen Arbeit für Mühlheim‘ und der Forderung nach deren Verwirklichung auf Industriebrachen beteiligt. Die Grundfinanzierung der Einzelpersonen der SSM wird von der Gemeinschaft getragen, zusätzlich erhält jeder ein monatliches ‚Taschengeld‘ von 400,- DM. Jeder trägt durch gemeinsame Arbeit zur Gemeinschaftskasse bei. Um von öffentlichen Zuwendungen unabhängig zu sein, betreibt die SSM eigene Zweckbetriebe und schafft sich ihre Wohn- und Arbeitsräume selbst. Der Verein bietet u. a. Umzüge, Wohnungsaufösungen und Entrümpelungen an und hat einen eigenen Second-Hand-Laden mit Möbeln, Kleidern und Hausrat. Damit sichert er den Lebensunterhalt seiner Mitglieder und schafft sich die Möglichkeit unabhängig von Parteien, Behörden und Interessensgruppen für die Verwirklichung seiner Ideen einzutreten. Die Arbeit im Stadtteil Mühlheim steht dabei an erster Stelle. Hier hat sich die SSM über die Jahre etabliert und ist wichtiger Teil der alternativen Infrastruktur geworden. Sie beteiligt sich an der Verwirklichung und Initialisierung von Modellen für selbstbestimmtes Wohnen und Arbeiten und in den Bereichen Freizeit und Kultur. So sind unter maßgeblicher Mitwirkung der SSM z.B. die Projekte Wohnen gegen Strom e.V. in der Holweider Strasse, der Nachbarschaftstreff ‚Böcking Treff‘ im Böcking-Park, der Kulturbunker e.V. am Marktplatz und das große Arbeitslosenselbsthilfeprojekt Bauen-Wohnen-Arbeiten e.V.⁷⁸¹ im Ossendorf-Park hervorgegan-

⁷⁸⁰ Aus einer Broschüre der SSM.

⁷⁸¹ Obwohl die Initiative Baue-Wohnen-Arbeiten e.V. in der Gedankenwelt der SSM e.V. entstanden ist, definiert sie sich mehr unter sachlichen als unter örtlichen Gesichtspunkten. Ihr Hauptbetätigungsfeld findet sich in der

gen. Seit dem Oktober 1998 besteht auch das Institut für Theorie und Praxis der Neuen Arbeit, INA e.V., welches in den Räumen der SSM arbeitet. Dieses beschäftigt sich mit der Ausarbeitung und Weiterentwicklung von innovativen soziopolitisch und –ökonomisch nachhaltigen Arbeitskonzepten, der politischen Arbeit für die Unterstützung neuer Arbeitskonzepte und deren Bekanntmachung und bietet regelmäßig Veranstaltungsreihen zur Thematik an. Außerdem verfügt es über eine kleine öffentliche Bibliothek und ein Archiv, organisiert Praktika und Bildungsveranstaltungen. Die gesamte Arbeit des INA findet in enger Kooperation mit der SSM statt. Es erhält keinerlei öffentliche Mittel und ist auf Spenden und tätige Mithilfe angewiesen.

Als neues Großprojekt ist der Aufbau eines Kultur-, Arbeits- und Wohnprojektes auf einer unbebauten großen Industriebrache in Köln-Mühlheim geplant. Erstes Element dieses Großprojektes soll ein Baurecyclinghof sein, das Gelände soll dann komplett durch informelle Arbeit bebaut werden. Geplant ist neben dem Baurecyclinghofes eine Einrichtung zum Thema Technik und Lehre, eventuell eine Solartechnikschule, verschiedene Werkstätten eine Kunstkneipe, Ateliers für Künstler, eventuell ein Musikstudio für kleine Bands und vieles mehr. Dies alles soll unter ‚neuen Arbeitsbedingungen‘ umgesetzt werden, eine strukturelle Orientierung an der SSM ist dabei geplant. Besonders die Kriterien der Lokalen Agenda 21 sollen umgesetzt werden. Das Land NRW unterstützt das Projekt seitens verschiedener Ministerien und die Chancen sind gut, dass das Land das Gelände aufkauft und der SSM zur Verfügung stellen wird. Als administrativer Überbau gründet die SSM zur Zeit eine Genossenschaft zur Verwaltung des Geländes um so auch als Wirtschaftsunternehmen Anerkennung zu finden. Jeder, der dort arbeiten bzw. wohnen will, soll in die Genossenschaft eintreten.

ehemaligen Kaserne Klerken in Köln-Ossendorf. Die Begriffe Bauen, Wohnen, Arbeiten stehen gleichsam für das Programm des Vereins. Die Initiative hat hierzu das ‚Stufenmodell zur Wiedereingliederung Wohnungsloser in eine vitale Stadt der Zukunft‘ entwickelt, das Wohnungslosen die Möglichkeit gibt, durch Mitarbeit an einer Baumaßnahme das Anrecht auf eine Wohnung in diesem Projekt zu erwerben. Darüber hinaus ist es ihre Absicht, die betroffenen Personen so in ihr neues Lebensumfeld zu integrieren, dass sie in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt durch eine Erwerbstätigkeit zu sichern. Der zu diesem Zweck gegründete Naturbau und Service Betrieb hat am 1.9.1998 seine Tätigkeit aufgenommen und arbeitet seit diesem Zeitpunkt erfolgreich mit sieben Wohnungslosen, eine Sozialarbeiterin und einer Gartenbau-Ingenieurin (Stand August 1999) – alle zunächst finanziert auf ABM-Basis. Die Hauptbeschäftigung des Betriebs ist das Recycling von Pflanzen und Naturbaustoffen. Weiterhin wurde mit der Landesentwicklungsgesellschaft (LEG) des Landes NRW am 10.11.1998 der notarielle Kaufvertrag über den Ankauf eines Gebäudes im künftigen Wohngebiet Ossendorf-Park geschlossen, welches seit Juni 1999 im Rahmen des Projektes zu Wohnungen – u. a. auch für die Wohnungslosen – umgebaut wird.

a n g e b o t e n e D i e n s t e u n d G ü t e r

Die SSM bietet vor allem ein Gesamtkonzept von gemeinschaftlichen Wohnen, Leben und Arbeiten an. Bedingung hierfür ist die relativ hohe Bereitschaft zu einem suffizienten Lebensstil, der dennoch nicht bedeutet, dass es dabei an materiellen Gütern fehlt. Jedes Mitglied der SSM verfügt über die Alltagsgüter, die es zum Leben braucht, dazu gehören auch Luxusgüter wie Fernsehen, Stereoanlage, Computer u. ä. Die Güter, die nur im begrenzten Rahmen verfügbar bzw. finanzierbar sind, z.B. Autos, werden gemeinsam genutzt. Die Güter stammen vor allem aus Spenden, den Entrümpelungen und den Wohnungsaufösungen. Im Interview wurde gesagt: ‚Wenn du einen Computer brauchst, dann wartest du einige Wochen, und plötzlich ist er da, das was wir brauchen, kriegen wir auch immer irgendwie.‘ Neben einem kompletten Lebenskonzept ist die SSM auf bürgerschaftlicher und kommunalpolitischer Ebene sehr aktiv. Sie ist Mitglied der Bürgerdienste, einem Zusammenschluss verschiedenster Einrichtungen zur Thematik bürgerschaftlicher Arbeit zum Zweck einer optimierten Kooperationsstruktur. So besteht eine enge funktionale und materielle Kooperation mit anderen Einrichtungen, aus der in der Folge die Mühlheimer Gesprächsrunde erwuchs. Hier werden in einem diskreten, nicht öffentlichen Rahmen Gespräche mit Politikern und Bürgern sowie Vertretern der verschiedenen Einrichtungen zu kommunalpolitischen Themen geführt. Dieses Treffen von bürgerlicher Fachkompetenz und Politik hat sich inzwischen gut etabliert und die konstruktive Kooperation und Kommunikation hat für die kommunale Entwicklung bereits wichtige Impulse hervorgebracht.

Neben der kommunalen und der stadtteilbezogenen Arbeit bietet die SSM verschiedene kleineren Projekten Raum und unterstützt bzw. initialisiert weitere Projekte. Hierzu gehört eine Rechtsberatung zu alltäglichen Rechtsfragen und kostenlose medizinische Versorgung und ärztliche Hilfe für Bedürftige in den Räumen der SSM, die Bibliothek des INA und verschiedenen politische und gesellschaftliche Informationsveranstaltungen, Strassen- und Stadtteilstefen u. ä. 12 Projekte wurden seit 1980 von der SSM initialisiert und zum Grossteil ausgelagert und haben sich mittlerweile überwiegend gut als eigenständige Einrichtungen etabliert.

G e s e l l s c h a f t s f o r m , H i e r a r c h i e n u n d E n t s c h e i - d u n g s f i n d u n g

Die SSM ist ein eingetragener Verein. Diese Gesellschaftsform wurde als notwendiges Übel wegen administrativer, formeller Vorgaben (Mietstatus etc. ...) angenommen. Der Hauptkonflikt bestand für die Mitglieder der SSM in der notwendigen

Hierarchienbildung des Vereinsstatus, was gegen die Idee einer selbstbestimmten, selbstregulierenden Gemeinschaft geht. Um diesen Konflikt zu umgehen, sind alle 14 Mitglieder der SSM zugleich Vorstandsmitglieder des Vereins und es finden täglich um neun Uhr am Morgen Vorstandsversammlungen statt, wo der Tagesplan des vorigen und des kommenden Tages besprochen wird, sowie andere aktuellen Belange. So ist eine hohe vereinsinterne Transparenz gegeben, die es nahezu unmöglich macht, gegen die Vereinsinteressen zu agieren. Wer in die Gemeinschaft aufgenommen wird, entscheidet die Mitgliederversammlung, an der alle Bewohner teilnehmen. Es gibt keine festgelegten Hierarchien, jeder hat die Möglichkeit bei allen Tagesordnungspunkten mit zu stimmen. Entschieden wird immer im Konsens.

F i n a n z i e r u n g

Die Kosten für 14 Personen, die in der SSM tätig sind, betragen insgesamt ca. 16 000,- DM pro Monat. Diese verteilen sich auf eine Lohnauszahlung, im Sinne eines Taschengeldes in Höhe von 400,- DM pro Person. Die Essensausgaben betragen täglich für alle 14 Personen ungefähr 100,- DM, darin sind durchschnittlich zwei variierende Personen zusätzlich enthalten, die als Besucher oder Bedürftige täglich hinzukommen. Mieten müssen gegenwärtig keine gezahlt werden (s. u.). Die Nebenkosten der Wohn- und Arbeitsgebäude betragen ca. 1 000,- DM im Monat, hinzu kommen ca. zwei Säcke Briketts pro Kohleofen vom Herbst bis zum Frühjahr. Auf dem Gelände der SSM sind im Winter ca. 20 Öfen in Betrieb, dies entspricht ca. 40 Sack Brikett pro Monat (Preis für den Sack Brikett war nicht bekannt). Telefonkosten verursachen ca. 300,- DM im Monat. Die Kosten für die Krankenkasse betragen ca. 900,- DM im Monat für alle 14 Personen, dies entspricht den Studententarifen von 1973. Es gibt mit der betreffenden Krankenkasse seit über 25 Jahren einen ‚alten Deal‘. Wie auch in vielen anderen Bereichen, wo es die SSM geschafft hat, die formellen Zwänge wie Krankenkassenzahlungen, Steuern etc. zu ihren Gunsten zu ‚informalisieren‘ besteht auch mit ihrer Krankenversicherung eine stillschweigende Übereinkunft über die Fortzahlung eines stark ermäßigten Tarifs. Wenn ein neuer Sachbearbeiter auftaucht und bei der SSM anruft, wird er freundlich darauf hingewiesen sich mit seinen Vorgesetzten in Verbindung zu setzen. In der Regel erfolgen daraufhin keine weiteren Maßnahmen mehr (s. u.).

Die Einnahmen der SSM stammen aus den unterschiedlichsten Quellen, vor allem aber stammen sie aus formellen Strukturen. Bemerkenswert ist, dass diese zwar meist aus formellen Institutionen, vor allem verschiedenen Behörden, kommen, aber nicht an formelle Reglementarien gebunden sind. So bestehen verschie-

denste informelle Kontakte und Freundschaften mit Amtsinhabern verschiedener Behörden der Stadt Köln aber auch des Landes NRW bis hin zu Landesministern, über die verschiedenste Unterstützungen der SSM ermöglicht werden. So wurde z.B. der LKW der SSM mit 30 000,- DM aus städtischen Mitteln finanziert. Diese stellen quasi einen Ausgleich für nicht in Anspruch genommene ABM-Stellen dar, die sonst an Mitarbeiter der SSM gegangen wären, und vor allem eine finanzielle Mehrbelastung des Arbeitsamtes bedeutet hätten. So wurden stillschweigend eventuelle Paragraphen und Regularien umgangen, die Stadt finanzierte den LKW und die SSM stellt keine weiteren Ansprüche. Zusätzlich werden Entrümpelungen und Umzüge durch die SSM durchgeführt. Die Einnahmen aus diesen Arbeiten braucht die SSM nicht zu versteuern. Hierüber besteht eine Absprache mit verschiedenen Personen der Ämter der Stadt Köln. Da alle Mitarbeiter der SSM Anspruch auf Sozialhilfe haben, zwei Personen, die in der SSM leben außerdem Ansprüche auf verschiedenste Unterstützungen und Pflegegelder im Rahmen der Unterstützung Schwerbehinderter hätten, wären die Kosten, die für die Stadt anfallen würden wesentlich höher, wenn diese formellen Ansprüche geltend gemacht würden, als wenn ‚informell‘ die Arbeit der SSM durch Zuwendungen bei Bedarf und Umgehung eventueller administrativer Vorgaben unterstützt wird. Aus diesem Grund zahlt die SSM keine Steuern⁷⁸², bekommt eventuelle kostenintensive Reparaturen auf dem Gelände aus städtischen Mitteln finanziert, für das Abkippen des Lkws auf städtischen Halden steht eine so beträchtliche Tonnage pro Jahr frei zur Verfügung, dass diese nicht ausgenutzt werden kann und die Mieten für das Gelände der SSM sind sehr niedrig mit -,50 DM/qm Gewerberaum und 2,50 DM/qm Wohnraum veranschlagt. Die Sanierung des Geländes der SSM wird in Eigenarbeit geleistet. Die Sanierungsmaßnahmen wurden in ihren formellen Entsprechungswert umgerechnet, wenn sie also in formeller Arbeit hätten erbracht werden müssen. Dies entspricht einem Gegenwert von 380 000,- DM an Sanierungsleistungen durch informelle Arbeit der SSM. Diese Summe wird von der Stadt mit der Miete verrechnet und über einen Zeitraum von 14 Jahren abgewohnt. Somit muss auch der ohnehin geringe Mietsatz nicht gezahlt werden, sondern es wird mittels infor-

⁷⁸² Es gab seitens der SSM einen offenen Brief an das Finanzamt. Hier wurde dargelegt, dass die SSM nicht in der Lage ist Steuern zu zahlen. Zudem spare der Staat, das Land und die Stadt durch die von der SSM erbrachten Leistungen. Auch für einen Steuerberater sei kein Geld vorhanden. Sollte das Finanzamt dennoch darauf beharren, dass die SSM Steuern zahlen müsse, bliebe für die SSM natürlich keine andere Möglichkeit, als dem zu entsprechen. Allerdings sind 12 Personen der SSM sozialhilfeberechtigt und zwei Personen geistig behindert (haben dadurch besondere Ansprüche auf Versorgungsleistungen). Diese Ansprüche werden gegenwärtig nicht erhoben. Im Falle der Verpflichtung zu Steuerzahlungen ist die SSM jedoch gezwungen, alle diese Gelder in Anspruch zu nehmen, die Kosten, die hieraus für Stadt, Land und Bund entstehen, würden die ohnehin geringen Steuerzahlungen nicht aufwiegen. So besteht ein ‚Waffenstillstand‘ zwischen der SSM und den Ämtern in der Stadt Köln.

meller Arbeit die monetäre Entgeltung umgangen bzw. ersetzt. Für die Mietzeit von 30 Jahren ist die Stadt von allen Kosten wie Grundbesitzabgaben, Versicherungen und Instandhaltungskosten befreit. Die Stadt Köln profitiere von dieser Regelung massiv. Die Unterbringung von 14 Menschen im sozialen Wohnungsbau würde nach Schätzung der SSM für 30 Jahre ca. 2 000 000,- DM kosten. Allein durch die Unterbringung und Integration von Schwerstbehinderten erspart der Verein der Stadt jährlich ca. 150 000,- DM.

Bisher hat diese Übereinkunft zwischen Behörden und SSM sich bewährt und für beide Seiten Vorteile gebracht.

In Mühlheim bestehen außerdem informell verschiedenste Kooperation mit Privatunternehmen, welche die Aktivitäten der SSM unterstützen indem sie diese bei Bedarf mit verschiedensten Gütern versorgen, seien es Getränke und Essen bei Straßenfesten (werden ohne Vorschuss für den Verkauf in Kommission gegeben) oder Leihgaben von technischem Equipment für Küche, Gastronomie, Konzertveranstaltungen, die ohne Gegenleistung je nach Bedarf zur Verfügung gestellt werden.

A r b e i t

Bei der SSM ist einerseits alles Arbeit und zugleich nichts Arbeit. Es gibt keine formellen Beschäftigungsverhältnisse, diese sind auch nicht erwünscht. Alle Arbeit ist informell. Es leben zur Zeit 14 Personen in der SSM, welche alle informell tätig sind. zwei von ihnen sind geistig behindert, für sie werden adäquate Arbeitsmöglichkeiten geschaffen, die sie einerseits ausreichend fordern, sie andererseits aber nicht überfordern. Der Grossteil der Arbeitszeit wird für die Kommunikation innerhalb der SSM und auch nach Außen (in die Nachbarschaft) verwendet. Sie stellt die Grundlage jeder Arbeit in der SSM dar und der Aufbau, die Pflege und Aufrechterhaltung einer funktionalen lebendigen Gesprächs- und Partizipationskultur fordert viel Zeit und Kraft. Diese ist elementar wichtig für die Aufrechterhaltung der Organisationsstruktur der SSM, denn diese baut auf Motivation jedes und jeder Einzelnen auf, und der Bereitschaft Verantwortung auch für die Gemeinschaft zu übernehmen. Das bedeutet auch, dass eine Mehrheitsentscheidung nicht sinnvoll ist, denn diese führt immer zur Ausgrenzung der Interessen und Wünsche der Minderheiten. Aus diesem Grund baut die SSM auf einer Konsenskultur auf und diese fordert Auseinandersetzung und Diskussion.

Vor allem geht es der SSM darum, Menschen wieder in einen produktiven Lebenszusammenhang einzubetten, fern dem Erwerbszweck, die sich „für den Prozess der kapitalistischen Produktion als unbrauchbar erwiesen haben, den Ausschuss aus der Produktion von angepassten Arbeits- und Konsumsklaven. Diese Menschen zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht bereit und/oder in der Lage sind, in dem Modell von ‚aufgeschobener Belohnung‘ (Konsum) zu funktionieren, in welchem die Erwerbsarbeit organisiert ist. Anders gesagt, diese Menschen können Arbeit als nackte, abgetrennte Produktionssphäre nicht ertragen.“⁷⁸³ Sie finden in der SSM die Möglichkeit zur Arbeit und zum Wohnen bei kommunikativer und kooperativer Teilhabe an einem gemeinschaftlichen Gesamtprozess.

W e i t e r e I n t e r v i e w e r g e b n i s s e

In einem Gespräch mit zwei Mitgliedern der SSM, Michael, 52 Jahre und Detlev, 40 Jahre, wurde insbesondere der Aspekt Lebensqualität fokussiert. Besonders wertvoll erscheint der hohe Grad der Selbstbestimmung in der Lebensgestaltung, dies betrifft vor allem den Arbeitsbereich. Alle Mitglieder sind Mitbesitzer der Produktionsmittel und Teilbesitzer der Firma, es gibt keine festgelegten Hierarchien, alle Verpflichtungen sind nicht durch Zwang sondern Motivation geprägt. Die Form und der Inhalt der Arbeit geben eine andere Möglichkeit mit Freizeit umzugehen. Freizeit ist deshalb nicht mehr durch ‚Leere‘ geprägt, sondern Arbeit, Lebenssinn und Kreativität verschmelzen mit der Mußezeit zu einem Ganzen. Die materielle Versorgung ist sehr gut. Jeder hat 400,- DM Monatseinkommen zur Verfügung und kann seine Wohnung z.B. mit Antikmöbeln versorgen. Mit Geduld kommt jedes materielle Gut irgendwann vorbei. Mit einer Nachbarin aus den anliegenden Miethäusern (zur Nachbarschaft bestehen sehr gute Kontakte) wurde interessehalber einmal gerechnet, wer mehr Geld zur Verfügung hat. Sie hat 2 200,- DM netto im Monat zur Verfügung, Michael und Detlev jeweils 400,- DM. Mit allen Abzügen für Miete, Krankenversicherung, Essen und sonstige Grundversorgung bleibt der Nachbarin höchstens 350,- im Monat zur freien Verfügung. Bei gleichem Güterwohlstand und Wohnfläche, wie auch Grundversorgung und Versicherung haben

⁷⁸³ Aus der 20-Jahres-Jubiläumsbroschüre der SSM.

Karl Polanyi fasste diesen Konflikt unter dem Begriff *entbettete Ökonomie* zusammen, einer Wirtschaftsweise, die aus den gesellschaftlichen Bezügen herausgelöst ist, gewissermaßen aus der Gesellschaft abstrahiert (Polanyi, K. (1978): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Frankfurt a. M.

die Mitglieder der SSM damit durchschnittlich 50,- DM mehr für Freizeitkonsum und Luxusgüter.

Was die Zukunftsperspektiven der SSM betrifft, zielen sie zunächst auf die Verwirklichung des Großprojektes auf der betreffenden Industriebranche (s. o.). Eine Trennung zwischen Perspektive und Vision liegt nicht im Selbstverständnis der SSM, die sich auch als gelebte Utopie versteht. Vision ist gleich Perspektive und fordert nur die Umsetzung. Demgemäß sieht sich die SSM auch nicht unter administrativen und formellen Druck gesetzt, sondern blickt sehr selbstbewußt in die Zukunft. Die grundsätzlichen Zielsetzungen gehen in Richtung einer Expansion des Lebensmodells der SSM auf der Grundlage von intensiver gesellschaftlicher Kommunikation und im permanenten Vorantreiben einer inneren Evolution der SSM wie der Gesellschaft.

S y s t e m a t i s i e r u n g n a c h S c h n i t t s t e l l e n t y p o l o g i e n

Die Zuordnung zum stabilen Trend mit einer weitgehend stabilen Organisationsstruktur ist deutlich, insbesondere wenn man die Expansionspläne der SSM anhand ihres strukturellen Musters in Betracht zieht. Die Funktionen bleiben erhalten bzw. weiten sich zunehmend aus, und auch die formelle Etablierung scheint mittlerweile gesichert.

Die Zuordnung zu einer finanziellen Abhängigkeit fällt schwer, denn das finanzielle Input wird von der SSM zum überwiegenden Teil selber (Umzüge, Entrümpelungen, Wohnungsaufösungen, Second-Hand-Laden) erbracht. Da die Ausgaben der SSM jedoch extrem niedrig sind, da von formellen Strukturen, vor allem der Stadt und dem Land finanzielle Vergünstigungen bzw. Erlasse gewährt werden, kann jedoch schon von einer finanziellen Abhängigkeit durch die hieraus resultierende massive Kostenreduktion gesprochen werden. Hier ist der Typ der formellen Alimentation durch vor allem öffentliche Stellen zu wählen.

Dem steht jedoch mit dem Typ der informellen Integration eine deutliche Gewichtung der Abhängigkeit von Gütern, Diensten und Arbeit zugunsten informeller Arbeit und informellen Strukturen gegenüber, über die es vermutlich jederzeit möglich wäre, flexibel auf eventuell konträre Maßnahmen von formeller Seite (z.B. durch Aufhebung der Vergünstigungen und Erlasse) kompensatorisch zu reagieren, bzw. auf andere Quellen auszuweichen.

Die Leistungsorientierung ist intern und extern gerichtet, deshalb der Typ der internen und externen Leistung. Ein großer Teil der Leistungen werden für die in der

SSM vertretenden Personen erbracht, die Summe der Leistungen für Personen-
gruppen wie Obdachlose und politische Interessensgruppen und andere Einrich-
tungen für informelle Arbeit ist ebenfalls beträchtlich. Auch mit formellen Einrich-
tungen bestehen Kooperationen, wie z.B. Konzerthallen. Die Leistungen, die im Be-
reich der Gemeinschaftsarbeit dem gesamten Stadtteil zugute kommen, sind
schwer bemessbar, deshalb ist keine klare Gewichtung festzulegen. Vermutlich ist
es aber so, dass die indirekt extern erbrachten Leistungen besonders auf kommu-
naler Ebene die intern erbrachten sogar überwiegen. Der gegebene Untersu-
chungsstand legt gegenwärtig noch den Typ der internen und externen Leistungs-
orientierung nahe, bei einer Erweiterung der SSM um das angestrebte Großprojekt
auf der Industriebranche müsste vermutlich der Typ der externen Leistungsorientie-
rung als dann dominierend gewählt werden.

R e s u m é e

Die SSM ist ein erfolgreiches Modellprojekt für eine Verbindung von Wohnen, Le-
ben und Arbeiten. Sie stellt eine wichtige Schnittstelle zwischen informellen und
formellen Strukturen in Köln und besonders im Stadtteil Mühlheim dar. Ihre initia-
lisierende Wirkung auf Selbstorganisationsprozesse trägt in hohem Maße zur bür-
gerschaftlichen Beteiligung bei und sie fungiert in dieser Funktion zudem als
Schnittstelle zwischen Bürgern und Politik. Ihr kommunaler Bekanntheitsgrad ist
sehr groß. Für viele Obdachlose, Arbeitslose aber auch Jugendliche, StudentInnen
und Bürger bedeutet die Arbeit der SSM sehr viel, denn sie demonstriert Bürger-
beteiligung und die Freiheit der Wahl der Lebensform. Das erfolgreiche Überdau-
ern eines alternativen Lebensstiles letztlich seit Anfang der 1970er Jahre, geprägt
von Kommunikation, Solidarität und Nachbarschaftlichkeit verdrängt den Geruch
der Utopie. Außerdem ist sie als eine Hilfestelle für die, die in Not geraten sind, be-
kannt und für die es in formellen Strukturen keine Entsprechung gibt.

Das die SSM von Politik zunehmend Unterstützung erfährt, deutet jedoch weniger
darauf hin, dass sich die formellen Strukturen zu ihren Gunsten verändert hätten,
sondern vielmehr auf die langjährige Mithilfe von verschiedensten Einzelpersonen
in kommunaler Politik und Landespolitik. Dadurch ist sie noch lange nicht gelieb-
tes Kind der Kommunalpolitik.

Eine direkt beschäftigungsfördernde Wirkung für den Erwerbsarbeitssektor geht
von der SSM nicht aus. Die von ihr initialisierten Projekte, allen voran Bauen-Woh-
nen-Arbeiten e.V., erbringen diese Wirkung dagegen eindeutig. In dieser Perspek-
tive kann die SSM somit als innovative Keimzelle betrachtet werden. Die Menschen

in der SSM demonstrieren aber sehr anschaulich und bürgernah, inwieweit informelle Arbeit zum Realeinkommen beitragen kann, und wie die Wohlstandskriterien Selbstbestimmung, schöpferische Entfaltung, Kommunikation und Kooperation den allgemeinen individuellen Wohlstand soweit erhöhen können, dass sie wertvoller als der Besitz von Konsumgütern empfunden werden. Den Mitgliedern der SSM kann eine hohe Suffizienz zugesprochen werden. Dass die materiellen Güter, die in der SSM verwendet werden, fast ausschließlich entweder Recyclingprodukte oder Gebrauchtgüter darstellen belegt die Ökoeffizienz dieser Lebensform.

Im weitesten Sinne kann die SSM wohl auch in das Spektrum der Einrichtungen aufgenommen werden, die Qualifikation vermitteln. Dies betrifft den Bereich der Partizipation und Kooperation im speziellen. Denn dort, wo die SSM auf bürgerschaftlicher Ebene aktiv ist, hat der Grad der nachbarschaftlichen Beteiligung zugenommen. Wenn man also es auch als qualifizierend verstehen will, wenn Partizipation und Kooperation auf nachbar- und bürgerschaftlicher Ebene initialisiert, vermittelt, begleitet und trainiert wird, dann erfüllt dies die SSM auf jeden Fall. Wenn Kooperations- und Kommunikationspotentiale, wie auch Aspekte der Selbstorganisation in der Erwerbsarbeit stärker ab- und nachgefragt würden (und der Trend geht eindeutig in diese Richtung) dann wirkt die SSM über Qualifikation direkt beschäftigungsfördernd auch im Erwerbsarbeitsbereich. Das geplante Projekt der Wiederbelebung der Industriebrache in Mühlheim wird sicherlich neben einem hohen Bedarf besonders an informeller Arbeit auch formelle Beschäftigte brauchen und den formellen Beschäftigungssektor fördern.

Insgesamt stellt die SSM einen wertvollen Gewinn für die bürgerschaftliche, kulturelle und politische Landschaft der Stadt Köln dar und ist dadurch ein wichtiger Standortfaktor, besonders für den Stadtteil Mühlheim.

J. EMANZIPATION E.V. – SCH.U.L.Z. (SCHWULEN- UND LESBENZENTRUM KÖLN)

Trend stabil/Informelle Alimentation, gemischt/Informelle Integration/Externe Leistung, gemischt

Kartäuserwall. 18, 50678 Köln, Tel.: 0221-931880-80, Fax: 0221-931880-85, eMail: info@schulz-cologne.de, www: <http://www.schulz-cologne.de>

Inhalte und Funktion

Die Emanzipation e.V. ist der Dachverband 34 Kölner lesbischer und/ oder schwuler, bisexueller oder sympathisierender Gruppen/ Organisationen und ca. 60 Einzelmitglieder zum Zwecke einer gemeinsam verstärkten emanzipatorischen Wirksamkeit. Dieser Dachverband hat sich ein Bürgerhaus geschaffen und unterhält dieses – das Schwulen- und Lesbienzentrums (Sch.u.L.Z.) in Köln. Die Zweckbestimmung von Emanzipation e.V. ist die Emanzipation⁷⁸⁴ von Lesben und Schwulen und der Geschlechter allgemein. Im Rahmen dieser Zielsetzung hat der Emanzipation e.V. das Bildungs- und Kommunikationszentrum Sch.u.L.Z. gegründet, das diesem Zweck entspricht und dessen Trägerverein er ist. Emanzipation e.V. ist geschäftsführender BetreiberIn des Sch.u.L.Z.

Es entwickelte sich in Folge der homosexuellen Emanzipationsbewegung in Deutschland seit Dezember 1971 aus der Gay Liberation Front (glf), der ersten Schwulengruppe in Köln.⁷⁸⁵ Der Vorläufer des Sch.u.L.Z. war letztlich das glf-Zentrum, welches 1974 eröffnete. Heute ist das glf-Sozialwerk e.V. als Beratungsstelle für Lesben und Schwule im Sch.u.L.Z. tätig. 1984 gründete sich der Emanzipation e.V. und am 16.3.1985 eröffnete das Sch.u.L.Z. in der Bismarckstr. 17 im Belgischen Viertel in Köln. Diese Räumlichkeiten platzten schon nach kurzer Zeit aus allen Nähten, und die Suche nach einem Ausweichgelände begann. 1986 wurde Emanzipation e.V. als gemeinnützig anerkannt und ein Jahr später die Sch.u.L.Z. Gastronomie GmbH gegründet. Am 4.3. 1994 feierte das Sch.u.L.Z. am Kartäuserwall die Neueröffnung, auf dem vormals besetzten Gelände einer ehemaligen Brauerei. Es bestand ein Vertrag mit der Landesentwicklungsgesellschaft (LEG), jedoch unter der Auflage, dass der Innenausbau aus Eigenmittel erbracht wurde. Unter dem massiven Einsatz informeller Arbeit konnte auch dies bewältigt werden, und das

⁷⁸⁴ Unter dem Begriff Emanzipation wird die ‚Befreiung von Abhängigkeit und Bevormundung‘ oder ‚die Befreiung einer durch Rasse, Geschlecht, Stand oder sonstige Eigenschaften bestimmten Teilgruppe einer Gesellschaft aus einem Zustand der rechtlichen, politischen oder sozialen Abhängigkeit oder Unterprivilegierung‘ verstanden.

⁷⁸⁵ Köln gilt heute als die Stadt Europas mit dem höchsten Homosexuellenanteil, genauere absolute und prozentuale Angaben liegen gegenwärtig nicht vor.

Sch.u.L.Z. wurde so zu einem der wichtigsten und bekanntesten Zentren für Homosexuelle in der BRD.

Das Sch.u.L.Z. hat zum Ziel, die in der Öffentlichkeit bestehenden Vorurteile und Diskriminierungen gegen Lesben und Schwule sowie allen weiteren von der heterosexuellen Norm abweichenden Menschen abzubauen und für deren Gleichberechtigung und die Gleichberechtigung der Geschlechter allgemein zu arbeiten. Es hat eine zentrale Bedeutung in der homosexuellen Emanzipationsbewegung in Köln um Entfaltungs- und Lebensräume zu schaffen, für Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu sorgen und sich für die Gleichstellung insbesondere von Lesben und Schwulen in der Gesellschaft einzusetzen.⁷⁸⁶

Das Sch.u.L.Z. ist als größtes soziokulturelles Zentrum seiner Art in Deutschland täglich bis zu 15 Stunden allen interessierten BürgerInnen offen. Da Vorurteile und Diskriminierung am besten in und mit enger Beteiligung der Bevölkerung abgebaut werden, bietet es als eigenes soziokulturelles Zentrum dafür eine gute Voraussetzung. Das Sch.u.L.Z. widmet sich dem Bereich der sexuellen Identität der BürgerInnen in einer Weise und einem Ausmaß, wie es andere Bürgerhäuser nicht leisten können. Es will „*Gelegenheit zum politischen, sozialen und kulturellen Austausch zwischen den Menschen schaffen und der Förderung von Partizipation und Bürgerbeteiligung dienen. Dabei spielt die Integration unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen und Generationen eine wichtige Rolle. Das Sch.u.L.Z. will unter Berücksichtigung traditionell gewachsener Strukturen neue Dienstleistungen und neue Formen der Individualität und Alltagssolidarität entwickeln*“⁷⁸⁷. Dies bedeutet für homosexuelle Menschen insbesondere, Vorurteile und Diskriminierungen überhaupt wieder wahrzunehmen und diese nicht einfach hinzunehmen und sich zu solidarisieren, die Konfrontation mit Aids und den davon Betroffenen nicht zu verdrängen, sondern neue Umgangsweisen zu entwickeln und die Konsumzwänge besonders in der kommerziellen Subkultur für Schwule und Lesben in Frage zu stellen und vor allem die durch Sozialisierungen übernommen Verhaltensnormen gerade im Umgang mit Beziehungen zu überprüfen und neue zu entwickeln, wie auch einer Triebabspaltung einer vom Alltagsleben getrennten Sexualität entgegenzuwirken und offen und selbstbewußt auftreten zu können.

⁷⁸⁶ Trotz rechtlicher und gesellschaftlicher Liberalisierung in Deutschland werden Lesben, Schwule und andere Menschen mit von der heterosexuellen Norm abweichender sexueller Identität nach wie vor in vielen Bereichen gesellschaftlich und rechtlich diskriminiert.

⁷⁸⁷ Aus dem Konzeptpapier des Sch.u.L.Z.

Hierzu schließen sich Lesben und Schwule aufgrund der jeweiligen Lebens- und Bedürfnislage in Gruppen, Organisationen und Verbänden zusammen und engagieren sich in bestehenden gesellschaftlichen Institutionen, wie z.B. Parteien, Gewerkschaften, Kirchen. Für diese bildet das Sch.u.L.Z. eine Plattform, und bietet ein breites Angebot an Informationsveranstaltungen, Netzwerkanbindungen und kulturellen Aktivitäten. Dieses reicht von Diskussionen, Infoständen, Seminaren, Vorträgen und Tagungen über kulturelle Veranstaltungen mit renommierten Ensembles aus Theater, Kabarett und Musik bis hin zu Veranstaltungen von NachwuchskünstlerInnen, Tanzkursen, Spirituellen Angeboten, Kino, Disko, Parties unter verschiedensten Mottos und Postfächern für die Kölner Schwulen- und Lesbenvereine, -gruppen und -organisationen. Alle Veranstaltungen sind öffentlich zugänglich, einige jedoch sinnvollerweise auf bestimmten Zielgruppen beschränkt.⁷⁸⁸

Darüber hinaus können sich im Sch.u.L.Z. Trägergruppen und Initiativen in Bereichen engagieren, die mit den genannten Zielsetzungen unmittelbar im Zusammenhang stehen, wie z.B. der Kampf gegen Ausländerfeindlichkeit und Aktivitäten in der internationalen Homosexuellenbewegung. Außerdem dient das Sch.u.L.Z. als Kommunikationszentrum für zahlreiche Selbsthilfegruppen verschiedener Inhalte und nicht zuletzt auch der Geselligkeit zwischen Schwulen, Lesben und Interessierten. Neben diesen Aktivitäten wendet sich das Sch.u.L.Z. mit einem umfangreichen Beratungs- und Bildungsangebot an die Öffentlichkeit.

Die Emanzipation e.V. hat die Gastronomie in einigen Räumen im Erdgeschoss des Sch.u.L.Z. an den Cafébetrieb ‚Anders im Sch.u.L.Z.‘ GmbH verpachtet. Mit diesem Angebot wird eine optimale gastronomische Versorgung durch privatwirtschaftliches Engagement im Hause gewährleistet. Die Pachteinnahmen werden im Rahmen der Zielsetzung der Emanzipation e.V. verwendet. Die Gastronomie berücksichtigt die Belange des soziokulturellen Zentrums, z.B. bei der Vermietung von Räumen oder der Vermeidung von Verzehrzwang und Mindestverzehr.

Entscheidend im Selbstverständnis des Sch.u.L.Z. ist die Überzeugung und Erfahrung, dass eine gemeinsame und solidarische Emanzipationsarbeit mehr bewirkt als die Summe ihrer Teile. Die emanzipatorische Wirkung eines großen und lebendigen soziokulturellen Zentrums in der Kölner Südstadt mit den gebündelten Aktivitäten aller Trägergruppen kommt nicht nur den Homosexuellen zugute, sondern wirkt auch massiv auf die Bevölkerung und Öffentlichkeit. Dies kommt besonders in der Stärkung von Solidaritätsnetzwerken, Partizipationsmechanismen, durch Erfahrungsaustausch und Information wie kulturellem Angebot zum Ausdruck. In die-

⁷⁸⁸ *In die Disko für lesbische Frauen dürfen z.B. keine Männer.*

sem Sinne ist das Sch.u.L.Z. ein wichtiger Bestandteil der Bürgergesellschaft in Köln.

a n g e b o t e n e D i e n s t e u n d G ü t e r

Emanzipation e.V. ist primär für das Management des Sch.u.L.Z. und der Zweckbestimmung des Vereins zuständig. Im Vordergrund steht das Zentrumsmanagement (Haus-⁷⁸⁹, Programm-⁷⁹⁰, Raum⁷⁹¹ und Veranstaltungs-/ Angebotsmanagement⁷⁹²). Eine wichtige Funktion stellt außerdem der Bereich des Kommunikationsmanagements zwischen Mitgliedern, Bürgern, Kommunalpolitik und Nachbarschaft dar, sowie das gesamte Spektrum der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit.

Das Sch.u.L.Z. bietet als soziokulturelles Zentrum eine leistungsfähige Plattform und Infrastruktur für politische, soziale und kulturelle Aktivitäten im Rahmen emanzipatorischer Ziele in der Gesellschaft. So ist es Kommunikations- und Informationsstelle für alle an lesbisch/ schwulen Fragen Interessierten und bietet eine umfangreiche und aktuelle Mediathek mit Iglf⁷⁹³-Bibliothek und eines Archivs zur Vergangenheit und Gegenwart homosexueller Männer und Frauen zum Leihen und Lesen, zwei Internet-Terminals zur öffentlichen Nutzung per Münzautomaten und eine Infothek mit einer umfangreichen Informationsbroschürenauslage an.

Insbesondere über die Aktivitäten der Trägergruppen wird in Publikationen, Aushängen und in den Bürosprechzeiten laufend informiert. Die Trägergruppen können darüber hinaus die weitere Infrastruktur des Hauses für Arbeitstreffen und Mitgliedsversammlungen, wie Räumlichkeiten und eigene Briefkästen zu Sonderkonditionen nutzen. Das Sch.u.L.Z. verfügt über eine Postfächerzentrale für zur Zeit 44 Gruppen.

Das Sch.u.L.Z. ist insgesamt 865 qm groß. Verschiedene Räumlichkeiten können zu verschiedensten Zwecke günstig angemietet werden. Es verfügt über eine 120 qm große Katakomben im Keller mit Bühne, leistungsfähiger Musik- und Lichtanlage, Stühlen und Bänken und ist besonders geeignet für Diskos, Konzerte, Theater, Kino, etc. ... mit Platz für bis zu 230 Personen, weiterhin ein 100 qm großer Tanz-

⁷⁸⁹ Nachbarschaftspflege, Mietverpflichtungen erfüllen, Hausmeisterei, Technik.

⁷⁹⁰ Didaktische und methodische Entscheidungen.

⁷⁹¹ Koordinierung und Vermietung.

⁷⁹² Beratung, Planung, Organisation, Betreuung, Durchführung.

⁷⁹³ lesbian and gay liberation front

saal mit Parkettboden, Spiegelwand, Klavier, Musikanlage, Bestuhlung, besonders geeignet für Empfänge, Mitgliederversammlungen, Konferenzen, Lesungen, klassische Konzerte, Tanz- und Gesangskurse, Gymnastik, etc. ... mit Platz für ca. 120 Personen (sitzend). Außerdem gibt es zwei kleinere helle Seminarräume mit je 20 Stühlen, Konferenztischelementen für 10 Tischplätze und Flipcharts für Arbeitsgruppen, Unterricht, ..., darüber hinaus verschiedenstes technisches professionelles Equipment für Kino, Gastronomie, Konzerte und sonstige Veranstaltungen. Der Grossteil der Räumlichkeiten im Sch.u.L.Z. ist rollstuhlgerecht ausgestattet. Alle diese Räume können für Veranstaltungen angemietet werden, von Mitgliedern des Vereins vergünstigt, für sonstige Interessenten zu sehr moderaten Preisen. Weiterhin verfügt das Sch.u.L.Z. über mehrere Büroräume, die fest an Mitgliedsvereine vermietet sind oder selbst genutzt werden.

Eine wichtige Rolle spielen die Beratungsangebote im Sch.u.L.Z. der verschiedenen Träger. Nicht nur Schwule und Lesben, sondern auch viele andere Menschen können die Beratung haupt- und ehrenamtlicher MitarbeiterInnen des Sozialwerks für Lesben und Schwule e.V. nutzen, welches über alle Fragen des schwul-lesbischen Lebens informiert und berät. Außerdem bietet die Selbsthilfeorganisation ‚Lila und Rosa Gehörlose Köln 1989‘ Beratungen besonders für Gehörlose an. Auch der Emanzipation e.V. bietet verschiedene Beratungen an, diese haben aber vorwiegend einen vernetzenden und vermittelnden Charakter. Informations- oder Beratungsanfragen werden an die entsprechenden Trägergruppen weitergeleitet. Wenn sich jemand thematisch engagieren möchte und seine Aktivität von keiner Trägergruppe betreut werden kann, bietet die Emanzipation e.V. Informationen an und unterstützt das Engagement oder die Projekte mit Räumlichkeiten, Infrastruktur des Hauses und gegebenenfalls mit eigenen Veranstaltungen.

Das Kino im Sch.u.L.Z. ist ein wöchentlicher Kinoabend mit lesbisch/ schwulen Filmen, die aus kommerziellen Gründen sonst kaum gezeigt werden. Hierfür gibt es im Sch.u.L.Z. eine eigene Kinogruppe. Dieses Programmkinobietet eine sehr breite Angebotspalette und legt im besonderen Maße Wert auf eine hohe Vielfalt unterschiedlichster Dokumentationen für Aufklärungsarbeiten in verschiedensten Bereichen. Da es an Spielorten für Filme mit homosexuellen Inhalten fehlt, das Angebot aber dafür ausgesprochen groß ist, stellt dieses sehr professionell geführte Kino ein wichtiges öffentlichkeitswirksames Instrument des Sch.u.L.Z. dar. Besonders wichtig ist es den VeranstalterIn, die Fortbildung und Vernetzung von Fachfrauen und Fachmännern zu den Themen ‚lesbisch-schwuler Film‘ sowie ‚lesbi-

sches und schwules Kino machen⁷⁹⁴ zu initiieren und zu fördern. Nach Auskunft des Emanzipation e.V. ist das Kino im Sch.u.L.Z. das einzige Programm kino mit ausschließlich homo- bzw. bisexueller Thematik weltweit.

Das Theater im Sch.u.L.Z. realisiert jährlich zwei bis drei professionell betreute Theaterproduktionen und Lesungen, in denen verschiedene Themen, wie z.B. Aids oder soziale und politische Themen, einem breiten Publikum angeboten werden.

Weiterhin werden Wochenendseminare in Frauenselbstverteidigung und Kurse für Stimmbildung und Atemtechnik angeboten, sowie eine Vielzahl von Kursen in den verschiedensten Themenbereichen. Außerdem bietet das Sch.u.L.Z. Raum für die Treffen zu Proben verschiedener Männer- und Frauenchöre sowie einer Vielzahl von Selbsthilfegruppen.

Mehrmals jährlich findet im Sch.u.L.Z. ein Flohmarkt statt.

Über Jahre hinweg wurde die Zeitschrift Raus in Köln (RIK) herausgegeben, inzwischen wurde der Titel, mit inhaltlicher Zweckbindungen, verpachtet, um das Arbeitsvolumen weiter bewältigen zu können. RIK wird als monatliches Magazin in einer Auflage von über 25 000 kostenlosen Exemplaren vertrieben. Jede Ausgabe enthält Informationen über die Sch.u.L.Z.-Aktivitäten und einen ausführlichen Terminkalender.

Die Fleashdance Party für Lesben, Schwule und Interessierte über dreißig wird zweimal monatlich als zielgruppenspezifische Veranstaltung angeboten. Dazu kommen jährlich fünf Feste (Karneval, Tanz in den Mai, Christopher Street Day⁷⁹⁵, Halloween, Sylvester). Neben diesen Veranstaltungen finden eine große Zahl von regelmäßigen Party- und Diskoveranstaltungen mehrmals pro Woche im Sch.u.L.Z. statt.

Im Bereich der Netzwerkarbeit ist Emanzipation e.V. ausgesprochen engagiert. Zur Zeit sind 34 Gruppen und 54 Einzelmitglieder im Emanzipation e.V. als Dachverband vertreten. Für diese fungiert Emanzipation e.V. als administrative Zentrale und Kommunikationsschnittstelle innerhalb der Mitgliedsgruppen, aber auch nach Außen gegenüber (an Mitarbeit) interessierten Bürgern. Hier spielt die Öffentlichkeitsarbeit des Emanzipation e.V. eine besonders große Rolle, wie auch die initia- lisierende Kraft zur Neugründung von Gruppen und Projektkonzeptionen, die beratend aber auch aktiv unterstützt werden. Außerdem ist Emanzipation e.V. Mit-

⁷⁹⁴ Aus dem Konzeptpapier zum Kino im Sch.u.L.Z.

⁷⁹⁵ Auf dem jährlichen Christopher Street Day Anfang Juli ist das Sch.u.L.Z. zudem mit einem Informationsstand vertreten und nimmt an der Parade teil.

glied in verschiedenen überregionalen Netzwerken und Dachverbänden und dort beratend für andere Zentren tätig. So tritt Emanzipation e.V. in einer Vorreiterfunktion auf vielen Tagungen auf und unterstützt andere Zentren im Bereich Organisation, Profilentwicklung und Imagearbeit.

Nicht zuletzt ist das Sch.u.L.Z. die Plattform für den Gastronomiebetrieb Anders im Sch.u.L.Z. und stellt neben den Räumlichkeiten auch die Kundschaft zur Verfügung.

G e s e l l s c h a f t s f o r m , H i e r a r c h i e n u n d E n t s c h e i d u n g s f i n d u n g

Emanzipation e.V. ist ein eingetragener Verein und mit ihren sozialen Aktivitäten als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Rund 30 Organisationen⁷⁹⁶ und Gruppen aus der Kölner Lesben- und Schwulenbewegung haben sich gemeinsam mit ca. 60 Einzelmitgliedern⁷⁹⁷ in der Emanzipation e.V. zusammengeslossen. Sie alle verfolgen emanzipatorische Ziele aufgrund unterschiedlicher Bedürfnisse und Lebenslagen und engagieren sich politisch, sozial oder kulturell. Die Emanzipation e.V. stellt primär einen Dachverband dar, der ihre Arbeit durch den Betrieb des Sch.u.L.Z. unterstützt oder ermöglicht und eigene emanzipatorische Aktivitäten leistet.

Ausführende Organe der Mitgliederversammlung des Emanzipation e.V. sind der Vorstand, die angestellten und die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Sie haben dafür Sorge zu tragen, dass insbesondere Vermietungen der Party- und Veranstaltungsräume, die Veranstaltungen, Ausstellungen und Publikationen im Sch.u.L.Z. den emanzipatorischen Zielen des Hauses gerecht werden. Sie legen die Regeln des Betriebes des Zentrums fest und setzen sie um, und haben die Aufgaben der finanziellen und organisatorischen Verwaltung des Zentrums, sowie der Vorbereitung der Mitgliederversammlungen. Dazu gehört auch die Einflussnahme auf die Rahmenbedingungen für das Zentrum, insbesondere in kommunalpolitischer, rechtlicher und konzessioneller Hinsicht sowie in Hinsicht auf Nachbarschaft und den Bezirk Köln-Südstadt.

⁷⁹⁶ Gruppen zahlen 1,50 DM pro eigenem Mitglied im Monat, mindestens für fünf Mitglieder, maximal für 100.

⁷⁹⁷ Einzelmitglieder zahlen 60,- DM im Jahr.

Finanzierung

Der Emanzipation e.V. und das Sch.u.L.Z. sind komplett selbsttragend. Die Anerkennung als gemeinnützige Einrichtungen erweist sich nur für den Spenden- und Steuerbereich als günstig, ansonsten erwachsen hieraus keine Vorteile. Das Kino-Projekt wurde 1998 von der Stadt Köln mit 10 000,- DM und vom Schwulen Netzwerk NRW mit 3 500,- DM gefördert, außerdem wurde 1994 eine Eröffnungsbroschüre vom Schwulen Netzwerk NRW mit ca. 2 000,- DM gesponsert. Seitdem gab es keinerlei Förderungen mehr.

Der Grossteil der Ausgaben entfallen auf die folgenden Kosten, ohne das eine absolute oder prozentuale Angabe verfügbar war, der Größenordnung nach ungefähr in der angegebenen Reihung: 1. Miete; 2. Personal; 3. Strom/ Gas/ /Wasser/ sonstige Nebenkosten/ Versicherungen; 4. Reinigungskosten; 5. Reparatur/ Wartung/ Ersatz; 6. Büro- und sonstige Materialkosten; 7. Neuanschaffungen; 8. Sonderleistungen für Ehrenämter (freier Eintritt für viele Veranstaltungen, zeitweise freier Verzehr) und 9. Sonstige Kosten.

Die Finanzierung der Arbeit der Emanzipation e.V. und des Sch.u.L.Z. erfolgt in erster Linie durch die Verpachtung der Gastronomiefläche und die Mieteinnahmen von den Untermieten und die Pachterträge einer Werbetafel, durch die Beiträge der Trägerorganisationen und Mitglieder, durch Spenden sowie durch eigene Veranstaltungen und Aktionen. Weitere Gelder kommen über die Partyeinnahmen (Eintrittsgelder und Garderobe), über den Kinobesuch und die Werbungen auf der eigenen www.-Homepage sowie Flohmarktumsätze und sonstigen kleineren Einnahmen (Kopierer-, Telefonbenutzung) herein. Die Internetterminals sind von der NetCologne GmbH gesponsert, hierfür fallen keine Kosten an.

Zusätzlich kommen über die Parties und verschiedenen sonstigen Veranstaltungen und Angebote auf der Plattform des Sch.u.L.Z. eine weitere beträchtliche Summe an Einnahmen hinzu, die aber nicht der Emanzipation e.V. oder dem Sch.u.L.Z., sondern den jeweiligen Veranstaltern zugute kommen.

Ursprünglich kamen Einnahmen über eine eigene Gastronomie GmbH herein, welche aber den Konkurs anmelden musste, da die finanziellen Ansprüche/ Belastungen seitens des Vereins als Gesellschafter für den Betrieb zu groß wurden, weshalb der gastronomische Bereich an die Anders GmbH übertragen wurde.

Alle Überschüsse werden in den Betrieb des Sch.u.L.Z. eingebracht, insgesamt arbeitet Emanzipation e.V. für das Sch.u.L.Z. knapp kostendeckend mit der Tendenz zum Minus.

Arbeit

Die Hauptarbeit des Emanzipation e.V. ist es, die Funktion der Infrastruktur des Sch.u.L.Z. zu gewährleisten, zu organisieren und koordinieren, sowie das breite Spektrum der Beratungs- und Vernetzungsarbeit besonders zwischen den verschiedenen kommunalen, aber auch überregionalen Gruppen und Organisationen. Die Vielzahl der Kooperationsprojekte auf der Plattform des Sch.u.L.Z. stellt einen hohen Anspruch an Koordinationsleistung zwischen den verschiedenen Vereinen. Ebenso fordern die Hausmeisterei des großen Zentrums, die Buchhaltung, Finanzierung und Instandhaltung des Equipments viel Einsatz. Sehr zeitintensiv ist auch die Informationsarbeit mit telefonischen, persönlichen und schriftlichen Beratungen, die Pflege und Aktualisierung der Mediathek, der Infothek und der www.-Seite, wie auch die Terminöffentlichkeitsarbeit (Monatsprogramm).

Eine feste Stelle für den Bereich des Vermietungsgeschäftes, des Informationstelefonats, der Projektbetreuung, der Büro- und Verwaltungsarbeiten wird von Emanzipation e.V. aus Eigenmitteln finanziert. Seit Dezember 1998 gibt es eine weitere halbe Stelle für die Finanz- und Mitgliederverwaltung. Diese war ein Jahr zu ca. 50 % aus Bundesmitteln finanziert und wird seit dem Jahr 2000 ebenfalls aus Eigenmitteln getragen. Weiterhin beschäftigt Emanzipation e.V. zwei Personen geringfügig mit 20 bzw. 12 Stunden im Monat für die Erstellung des Monatsprogramms und die Verwaltung der Vermietungen. Auch diese werden aus Eigenmitteln finanziert.

Insgesamt übersteigt die Zahl der informell Tätigen auch bei Emanzipation e.V. die Zahl derer in erwerbsorientierter Beschäftigung. Sieben Personen sind mit ca. fünf Wochenstunden pro Person ehrenamtlich im Vorstand aktiv, eine Person davon ist mindestens 15 Stunden wöchentlich mit der Vorstandsarbeit beschäftigt. Zwei Personen arbeiten informell als Berater des Vorstandes mit ca. vier Stunden pro Woche und Person. In der Kinogruppe sind weitere sieben Personen mit Kinomanagement und -betrieb ca. 15 Wochenstunden pro Person beschäftigt. Die Mitarbeiter der Kinogruppe werden in ihrer Arbeit mit Fachleuten im technischen wie organisatorischen Bereich des Films und dessen Vorführung bis zur Professionalität qualifiziert und ausgebildet. Für die Fleashdance Party sind weitere sieben informell tätige Personen zuständig, welche an zwei Monatsterminen jeweils ca. neun Stunden arbeiten. Für die Vermietungsbetreuung, vor allem die Hausmeisterei bei den Veranstaltungen, sind weitere sechs Personen mit ca. 12 Stunden pro Monat und Person informell tätig, außerdem sind drei Personen ca. drei Stunden wö-

chentlich pro Person mit der Vorbereitung der Flohmarktveranstaltungen beschäftigt. An zwei großen Flohmarktterminen im Jahr sind zudem noch ca. 10 Personen mit jeweils acht Stunden pro Termin informell tätig.

Der überwiegende Teil der Arbeit im Sch.u.L.Z. wird jedoch nicht von Emanzipation e.V. geleistet, sondern von der Vielzahl von Gruppen und Organisationen, die auf der von Emanzipation e.V. bereitgestellten Plattform des Sch.u.L.Z. aktiv sind.

In der Beratungsstelle des Sozialwerks für Lesben und Schwule e.V. sind drei Personen hauptamtlich beschäftigt, ihre Finanzierung war dem Emanzipation e.V. nicht sicher bekannt, soll aber aus Eigenmitteln geleistet werden. Für die Anders GmbH (Gastronomie) ist ein Betriebsleiter fest angestellt und weitere fünf Personen als KellnerInnen, Küchen- und Thekenkräfte geringfügig beschäftigt, alle aus Eigenmitteln finanziert.

Außer diesen formell Beschäftigten sind weiterhin über 120 Personen regelmäßig informell im Sch.u.L.Z. aktiv.

In der Beratungsstelle des Sozialwerks für Lesben und Schwule e.V. sind ca. 20 Personen informell tätig, für die Lila und Rosa Gehörlose 1989 e.V. sind es 12 Personen, für die Tanzkursanbieter Swinging Sisters drei Personen, für das Kleinkunst- und Travestieprogramm Kulturschock ca. 10 Personen, für die Gottesdienste der Metropolitan Community Church (MCC) ca. sechs Personen und für den Iglf e.V. (s. o.) und deren Bibliothek und Archiv insgesamt weitere acht Personen. Außerdem sind für die Gastronomie ca. sechs Personen informell tätig, für das Stadtmagazin Raus In Köln (RIK, s. o.) ca. sechs Personen, für die homosexuellen Untergruppen der SPD fünf Personen und der LSU (Lesben und Schwule in der Union – CDU) sechs Personen und für den Streetdancekurs PAUW! noch eine Person. Darüber hinaus arbeiten ca. 40 Personen informell bei den verschiedenen Parties⁷⁹⁸ des Sch.u.L.Z. mit und für die Offenen Gruppentreffen noch mal ca. 18 Personen.

Weiterhin sind bei Bedarf ca. 20 Personen unregelmässig informell für das Sch.u.L.Z. tätig und ca. 60 Personen bei verschiedenen Gruppen aktiv, die sich mit

⁷⁹⁸ POPKORN – Indie-Party vom Sozialwerk für Lesben und Schwule e.V.; U27 – Party für Schwule und Lesben bis 27 von BoyTrek, schwule Jugendgruppe; UFERLOS – Party für alle von der Bi-Gruppe Köln; TURKISH DELIGHT PARTY – Türkische Popmusik und Dancefloor von der Gruppe TÜRK-GAY; TURN YOU OUT – Dancing for Women, House, Soul & Dancefloor vom Two 4 Two Club; MOF**** - Charts, Independent, Techno, nur für Frauen von den BadGirls, lesbische Jugendgruppe; BODYCHECK – Cruising Party für Schwule von CheckUp; Hausparties Party, Tanz und Fun im ganzen Haus von Emanzipation e.V. und unregelmässig einige zusätzliche Parties und Sonderprogramme.

Gesang (speziell Chöre) und Theater beschäftigen, diese haben aber eher Hobbycharakter.

Neben dieser formell und informell erbrachten Arbeiten im Sch.u.L.Z. ist dieses Auftraggeber für die formelle Arbeit einer Reinigungsfirma und sehr häufige Instandhaltungs-, Reparatur und Wartungsarbeiten verschiedenster Handwerksbetriebe.

W e i t e r e I n t e r v i e w e r g e b n i s s e

Der Emanzipation e.V. wurde rein informell initialisiert. Die einzige verfügbare formelle Arbeit war die von Mitarbeitern aus anderen Einrichtungen, die unterstützend vernetzend mitarbeiteten. Die Arbeit anderweitig formell Beschäftigter erwies sich schon häufig als nützlich. Diese ‚heimliche‘ Unterstützung durch die Arbeit an einem anderen Arbeitsplatz ließe sich m Grunde auch als ‚informelle Arbeitszeit in einem formellen Beschäftigungsverhältnis‘ bezeichnen.

Es wird zur Zeit intensiv an verschiedenen Förderanträgen gearbeitet. Diese richten sich alle an das Schwule Netzwerk NRW e.V., da die staatlichen Fördertöpfe, wie die der Länder und Kommunen, für die Arbeit des Emanzipation e.V. und des Sch.u.L.Z. jeden Antrag der Erfahrung nach ablehnen. Deshalb Emanzipation arbeitet e.V. an einem Antrag für die Anerkennung des Sch.u.L.Z. als Bürgerhaus, um den Zugang zu Fördergeldern zu verbessern. Die Stabilisierung der Finanzsituation ist elementar wichtig für Emanzipation e.V. und damit für das Sch.u.L.Z., denn die Gefahr einer Insolvenz ist sehr hoch und dies würde die Schließung des soziokulturellen Zentrums bedeuten. Zu diesem Zweck werden seit neuestem in verschiedenen Gastronomiebetrieben in Köln Sammeldosen für Spendengelder zur Unterstützung des Sch.u.L.Z. aufgestellt. Durch die sehr enge Finanzlage fällt auch die Akquise neuer Gelder schwerer, denn das Fehlen professionellen hauptamtliche ‚Know-hows‘ behindert die Koordination des hohen ‚Manpower‘-Potentials der informell Tätigen.

Ein für das Sch.u.L.Z. sehr wichtiges Gerichtsverfahren läuft gegenwärtig über die Nutzungsbestimmungen bestimmter Räumlichkeiten aufgrund einer Klage aus der Nachbarschaft wegen Lärmbelästigung. Würde der Entscheid des Gerichtes zu Ungunsten des Sch.u.L.Z. ausfallen, würde dies eine bedeutende zusätzliche finanzielle Belastung bedeuten, denn die Nutzung dieser Räumlichkeiten für Disko, Parties, Tanz- und Gesangsveranstaltungen wäre dann nicht mehr möglich.

Eine Zukunftsvision wäre es, wenn Einrichtungen wie dem Sch.u.L.Z. eine höhere gesellschaftliche und wirtschaftliche Anerkennung entgegengebracht würde. Dies würde z.B. bedeuten, dass bei Bedarf der Zugang für Kredite durch Banken vereinfacht bzw. erst ermöglicht würde.

Auch die Finanzierung von wenigstens einer festen Stelle für einen Hausmeister durch z.B. die Stadt wäre äußerst dringlich. Hierfür besteht Grund zur Hoffnung, da einige Stadtratsmitglieder gegenüber dem Sch.u.L.Z. eher positiv eingestellt sind.

Keine Chance dagegen haben zur Zeit die Wünsche nach einer geförderten Stelle für eine professionelle Geschäftsführung, einer weiteren Stelle für das Programmmanagement und einer Stelle für den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, obwohl diese die Qualität der aus dem Sch.u.L.Z. erbrachten Leistungen wesentlich verbessern würden.

S y s t e m a t i s i e r u n g n a c h S c h n i t t s t e l l e n t y p o l o g i e n

Der Status des Emanzipation e.V. und des Sch.u.L.Z. bleibt weit gehend unverändert, die Organisationsstruktur ist dabei weit gehend stabil bzw. instabil (die Instabilität hat nicht zugenommen, sie ist gleich bleibend vorhanden), die Funktionen bleiben erhalten, wobei die informelle Etablierung klar gegeben ist und weiter zunimmt, deshalb die Wahl des stabilen Trends. Eine formell anerkannte Etablierung wurde immer noch nicht erreicht, was wohl mit der fortdauernden Behandlung der Homosexuellen in Köln als Randgruppe (seitens der formellen Strukturen) zusammenhängt, was definitiv aufgrund ihrer hohen Alltagspräsenz nicht mehr gerechtfertigt ist. Vermutlich wird sich dieser Umgang zugunsten der Situation Homosexueller zumindest in Köln mittelfristig verbessern.

Die finanzielle Abhängigkeit des Emanzipation e.V. und damit des Sch.u.L.Z. liegt klar bei informellen Strukturen, dabei verteilt sie sich auf die verschiedenen Mitgliedsvereine und die Vereinsmitglieder, die informell Tätigen und sonstigen Unterstützer in etwa gleichem (oder wechselndem) Umfang, weshalb hier der Typ der gemischten informellen Alimentation gewählt wird.

Die strukturelle Abhängigkeit von Gütern, Diensten und Arbeit liegt ebenso mit deutlicher Gewichtung auf informeller Arbeit und informellen Strukturen, vor allem auch deshalb, weil keine Unterstützungen ebenso wie im Bereich der finanziellen Abhängigkeit von formellen Strukturen gewährt wird. Aus diesem Grunde liegt auch hier die Wahl auf dem Typ der informellen Integration.

Die Leistungsorientierung ist extern gerichtet, wobei die Leistungen für andere informelle Einrichtungen und Strukturen vor allem auf kommunaler Ebene, aber auch auf Landes- und Bundesebene, ebenso wie für die Personengruppen der homosexuellen und bisexuellen, wie auch anderer von der heterosexuellen Norm abweichenden Menschen erbracht werden. Außerdem ist besonders auch wegen des sehr hohen Anteils von Homosexuellen Menschen in Köln die positive Wirkung auf formelle Einrichtungen und Wirtschaftssektoren durch das vielgestaltige Veranstaltungsangebot, aber auch die Förderung kultureller Großveranstaltungen in Köln, wie dem Christopher Street Day, den ‚Rosa Sitzungen‘ im Karneval und vieles mehr, unbestreitbar. Vor allem die Erhöhung der Standortqualität Kölns für Homosexuelle auf nationaler aber auch internationaler Ebene darf keinesfalls unterschätzt werden, da homosexuelle Menschen zwar häufig in Partnerschaften leben, aber zugleich oft Doppelverdiener sind, zudem meist keine Kinder haben und sehr viel Geld für Konsum und Alltagsgüter ausgeben können. Dadurch ist ihre Wirtschaftswirkung ausgesprochen konstruktiv. Aus diesen Gründen wird hier der Typ der gemischten externen Leistung gewählt.

R e s u m é e

Zusammenfassend kann für den Emanzipation e.V. resümiert werden, dass er mit dem Management des Sch.u.L.Z. einen wesentlich wichtigen Beitrag für die kulturelle Landschaft nicht nur für Köln, sondern das gesamte Rheinland leistet. Die positive überregionale Wirkung nicht nur auf homosexuelle Personen, sondern auch auf Jugendliche, junge Erwachsene und viele andere Menschen ist beträchtlich. Köln gewinnt sehr stark am Image einer toleranten und weltoffenen Stadt und macht diese dadurch für viele andere Interessensgruppen attraktiv, deren Arbeit und Lebensweise sich oft nicht im Durchschnitt der Bevölkerung widerspiegelt. Dies trifft auch für viele Menschen im kulturschaffenden Bereich, in der Musik, der Kunst, den Wissenschaften und den Medien zu. Gerade diese Personengruppen sind für Köln wichtige Imagerträger. Das durch eine Einrichtung wie das Sch.u.L.Z. auch der lokale Standort Köln-Südstadt an Attraktivität als Wohnort wie auch als Standort für Gastronomie und andere Dienstleister gewinnt, ist aufgrund der hohen Zahl homosexueller Menschen in Köln klar. Das die auf der Plattform des Sch.u.L.Z. erbrachten Dienstleistungen nicht nur soziale Stabilität durch Integrations- und Partizipationsarbeit stärken, sondern auch durch Beratung und Information wesentliche Beiträge zu einer funktionierenden demokratischen Bürgergesellschaft erbringen, muss auch einleuchten.

Darüber hinaus wird über das Sch.u.L.Z. und die dort stattfindenden Veranstaltungen die Arbeit im Stadtteil Südstadt gestärkt, indem die Attraktivität dieses Standortes für weitere gastronomische und kulturelle Einrichtungen zunimmt. Über das Kino im Sch.u.L.Z. wird Filmförderung von unterrepräsentierten Filmmachern auf internationaler Ebene betrieben, und zudem die informellen Mitarbeiter im Bereich Filmvorführung und Kinomanagement weiter qualifiziert.

Emanzipation e.V. dient als unterstützende und initialisierende Keimzelle für neue Einrichtungen für informelle Arbeit und betreibt wichtige Kooperationsarbeit auf Bundesebene, um die Leistungsfähigkeit der thematisch verwandten Einrichtungen und ihre gesellschaftliche Präsenz zu optimieren.

Insgesamt fördert die personen- und gruppenbezogene Arbeit des Emanzipation e.V. die Vernetzung von Einrichtungen für informelle Arbeit verschiedenster Couleur in ganz Köln und verbessert in wesentlichem Maße die Lebensqualität und das Wohlbefinden für viele homo- und bisexuelle Menschen, wie auch für Menschen, für die zwischenmenschliche Toleranz ein wichtiges Wohlstandskriterium bedeutet.

QUANTITATIVE BEFRAGUNG: FRAGEBOGEN

FRAGEBOGEN

1. Name und Adresse der Einrichtung

.....

2. Kurze Beschreibung der Zweckbestimmung

.....

3. Wieviele Mitglieder hat Ihre Einrichtung?

..... Personen

4. MitarbeiterInnen und Arbeitsstunden

4.1. Formell Beschäftigte (Gehalt, Lohn, Werkvertrag)

4.1.1. Anzahl in Personen: Frauen
 Männer

Wieviele Arbeitsstunden leisten diese zusammen pro Monat?

..... Stunden/ Monat

4.1.2. Wieviele Personen werden zur Zeit finanziert über:

– *ABM*: Personen
 – *H.z.A.-Stelle (Hilfe zur Arbeit, 8. BSG)*: Personen
 – *Zivildienst*: Personen
 – *Praktikum (bezahlt)*: Personen
 – *sonstige Fördermittel*: Personen
 – *Eigenmittel*: Personen

4.1.3. Wieviel wird im Durchschnitt pro Stunde bezahlt? DM/ Stunde

4.2. Informell Beschäftigte (unentgeltliche Mitarbeit, evtl. Kostenerstattung)

4.2.1. Anzahl in Personen: Frauen
 Männer

Wieviele Arbeitsstunden leisten diese zusammen pro Monat?

..... Stunden/ Monat

4.2.2. davon wieviele Personen

- *unter 10 Stunden/ Monat* Personen
- *mehr als 10 Stunden/ Monat* Personen
- *mehr als 25 Stunden/ Monat* Personen
- *mehr als 40 Stunden/ Monat* Personen
- *mehr als 50 Stunden/ Monat* Personen
- *mehr als Stunden/ Monat* Personen

5. Ausgeübte Tätigkeiten

5.1. Administrative Tätigkeiten (Verwaltung, Buchhaltung, Archivierung, Vorstand, ...)

- *Wieviele Stunden werden hierfür insgesamt erbracht?* Stunden/ Monat
- *Von wievielen MitarbeiterInnen?* Personen
- *Wieviele dieser Stunden werden formell bezahlt?* Stunden/ Monat

5.2. ‚Inhaltliche‘ Arbeit

5.2.1. Beratung (z.B. Rechts-, Sozial-, Verbraucher-, Asylberatung ...) und Vermittlung
(zu ExpertInnengesprächen, Gruppen, Vereinen, Organisationen, Netzwerken ...)

- *Wieviele Stunden werden hierfür insgesamt erbracht?* Stunden/ Monat
- *Von wievielen MitarbeiterInnen?* Personen
- *Wieviele dieser Stunden werden formell bezahlt?* Stunden/ Monat
- *Wievielen NutzerInnen kommen diese Leistungen zugute?* Personen

5.2.2. Information und Wissen (durch Öffentlichkeitsarbeit, Plakataktionen, Infotische, Tagungen, Vorträge, Veröffentlichungen ...), Qualifikation (durch Seminare, Fortbildungen, Kursangebote ...)

- *Wieviele Stunden werden hierfür insgesamt erbracht?* Stunden/ Monat
- *Von wievielen MitarbeiterInnen?* Personen
- *Wieviele dieser Stunden werden formell bezahlt?* Stunden/ Monat
- *Wievielen NutzerInnen kommen diese Leistungen zugute?* Personen

5.2.3. Begleitung, Betreuung, Pflege (Kranke, Alte, sonstige Hilfebedürftige)

- *Wieviele Stunden werden hierfür insgesamt erbracht?* Stunden/ Monat
- *Von wievielen MitarbeiterInnen?* Personen
- *Wieviele dieser Stunden werden formell bezahlt?* Stunden/ Monat
- *Wievielen NutzerInnen kommen diese Leistungen zugute?* Personen

5.2.4. (Neu)Schaffung oder Erhaltung von Arbeitsplätzen/ Arbeitsvermittlung
(formelle und informelle Arbeit)

- *Wieviele Stunden werden hierfür insgesamt erbracht?* *Stunden/ Monat*
- *Von wievielen MitarbeiterInnen?* *Personen*
- *Wieviele dieser Stunden werden formell bezahlt?* *Stunden/ Monat*
- *Wieviele Arbeitsplätze wurden in den letzten 12 Monaten geschaffen?* *Arbeitsplätze*

5.2.5. Vernetzungen, Aufbau von Kooperation und Kommunikation zwischen BürgerInnen, Gruppen, Vereinen, Politik

- *Wieviele Stunden werden hierfür insgesamt erbracht?* *Stunden/ Monat*
- *Von wievielen MitarbeiterInnen?* *Personen*
- *Wieviele dieser Stunden werden formell bezahlt?* *Stunden/ Monat*
- *Wievielen NutzerInnen kommen diese Leistungen zugute?* *Personen*

6. Bedarfsdeckung

6.1. Können Sie den gesamten Bedarf nach den Leistungen Ihrer Einrichtung befriedigen?

Ja, unsere Kapazität reicht aus

Nein, wir können nicht alle befriedigen/ betreuen, die es nötig hätten

Bitte Erläuterungen dazu:

.....
.....
.....

Falls Nein: Wieviel zusätzliche Kapazität wäre nötig?

- *In Stunden informeller Arbeit pro Monat?* ca. *Stunden/ Monat*
- *In Stunden formeller Arbeit pro Monat?* ca. *Stunden/ Monat*
- *In DM pro Monat?* ca. *DM/ Monat*

6.2. Werden vergleichbare Leistungen auch über den Markt (z.B.: Privatwirtschaft, staatliche Stellen, ...) erbracht?

Ja

Nein

Wenn Ja, welche?

.....
.....

und von wem?

.....
.....

Bitte erläutern:

.....
.....
.....

7. Motivationen

Was motiviert die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in Ihrer Einrichtung dazu, unbezahlte Arbeit zu verrichten?

Bitte Nennen:

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.

8. Qualitäten

8.1. Hat die *informelle* (unbezahlte) Arbeit besondere Qualitäten, die von *formeller* (bezahlter) Arbeit nicht erbracht werden?

Bitte Nennen:

1.
2.
3.
4.
5.

8.2. Hat die *formelle* (bezahlte) Arbeit besondere Qualitäten, die von *informeller* (unbezahlter) Arbeit nicht erbracht werden?

Bitte Nennen:

1.
2.
3.
4.
5.

9. Mängel

Unter welchen Mängeln leidet die Leistungsfähigkeit ihrer Einrichtung am meisten, was behindert am stärksten eine effiziente Arbeit?

Bitte kreuzen Sie auf den Skalen an, wie die folgenden Aspekte die Funktion ihrer Einrichtung behindern (0 = gar nicht hinderlich, 5 = sehr stark behinderd):

– *fehlende Gelder durch:*

zu geringe Spenden und Beiträge 0---1---2---3---4---5

zu geringe öffentliche institutionelle Förderungen 0---1---2---3---4---5

zu geringe Förderung durch Wirtschaft und Investoren 0---1---2---3---4---5

zu wenig Förderungen, die speziell auf Bedürfnisse der Vereine/ Gruppen/ Organisationen zugeschnitten sind 0---1---2---3---4---5

– *Mangelnde Wahrnehmung und Anerkennung informeller Arbeit:*

auf bürgerlicher Ebene 0---1---2---3---4---5

in Politik und Wirtschaft 0---1---2---3---4---5

in der Stadtverwaltung 0---1---2---3---4---5

in den Medien 0---1---2---3---4---5

– *Arbeitsplatzförderungen sind:*

nur auf Zeiträume von maximal 2 Jahren beschränkt, deshalb ungünstig für langfristige Planungen 0---1---2---3---4---5

schwer zu bekommen, Gutqualifizierte entsprechen häufig den Förderkriterien nicht 0---1---2---3---4---5

insgesamt in zu geringem Umfang verfügbar 0---1---2---3---4---5

zu stark thematisch eingeschränkt (z.B. selten Förderung von EhrenamtskoordinatorInnen, für Öffentlichkeitsarbeit) 0---1---2---3---4---5

– *Mängel an Räumlichkeiten durch:*

mangelhafte Ausstattung 0---1---2---3---4---5

zu wenig Platz 0---1---2---3---4---5

ungünstige Lage 0---1---2---3---4---5

zu hohe Mieten	0---1---2---3---4---5
– zu wenig Kooperation zwischen den Vereinen, Gruppen Organisationen/ fehlende Netzwerkanbindungen	0---1---2---3---4---5
– zu wenig Kooperation mit Stadt, Land, Bund und deren Institutionen (z.B. Ämter, Ministerien, ...)	0---1---2---3---4---5
– zu wenig Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen	0---1---2---3---4---5
– zu wenig Unterstützung von BürgerInnen/ Nachbarschaft	0---1---2---3---4---5
– fehlende Bereitschaft der BürgerInnen zu infor. Arbeit	0---1---2---3---4---5
– Wirtschaftsinteressen gehen immer vor Gemeinwohl	0---1---2---3---4---5
Weiteres:	
–	0---1---2---3---4---5
–	0---1---2---3---4---5
–	0---1---2---3---4---5
–	0---1---2---3---4---5

10. möglichst auch: Angaben zu der Person, die den Fragebogen ausgefüllt hat

Funktion in der Einrichtung

.....

Seit wann in der Einrichtung aktiv?

.....Monate

Telefon oder Adresse für Rückfragen

.....

Persönliche Anmerkungen, Zusätze, Fragen

.....

.....

B Ü R G E R S C H A F T L I C H E E I N R I C H T U N G E N I N K Ö L N – R E C H E R C H E E R G E B N I S

12-Schritte-SHG (SRAA)

68 elf – Förderverein junger Kunst

A.D.M. – Verein zur Hilfe bei Problemen mit Alkohol, Drogen und Medikamenten e.V., Suchtberatungsstelle

A.R.T.S. Anonymous – Artists Recovering through the Twelve Steps, c/o Friedensbildungswerk

ABC Höhenhaus Arbeitslosen BürgerCentrum

Abentoyer, Verein zur Förderung der Erlebnispädagogik e.V.

Abwasserforum Köln e.V. – Geschäftsstelle Stadtentwässerungsbetriebe Köln

ACT

ADAF e.V. – Umwelt- und Verkehrszentrum

ADFC e.V. – Allgemeiner Deutscher Fahrradclub

Adipositas SHG e.V. c/o OPTIFAST – Centrum Institut für Adipositas-Therapie

Adolf-Grimme-Akademie

Ähzebär & Ko e.V.

Äthiopisch-Orthodoxe Kirche in Deutschland

Afrika Kunst und Kultur e.V.

AG ‚Arsch huh‘ e.V.. Kulturamt der Stadt Köln

AG Bild und Tonkunst e.V.

AG Medizinische Versorgung, Vermittlung und Beratungsstelle für Flüchtlinge und MigrantInnen

AGEE e.V. – AG Entwicklungsethnologie e.V. c/o Institut f. Völkerkunde Universität Köln

Agisra e.V. – Arbeitsgemeinschaft gegen internationale un rassistische Ausbeutung Köln.

AIDS-Hilfe Köln e.V. – Aids-Hilfe NRW

AIESEC – Association Internationale des Etudiants en Sciences Economiques

AK Phillippinen d. ESG

AK Politische Gefangene International, c/o Infoladen

AK Schwule Geschichte Köln

Akademie für Rehabilitationstransfer (Reha-Akademie) e.V.

AKIK – Arbeitskreis für Interkulturelle Kommunikation e.V

AKIK BANONIMAMBU – Kinduku e.V., c/o Dr. Wilhelm Otto

Aktion Doppelbürger e.V.

Aktion gemeindenahe Psychiatrie

Aktion Grafik gegen Ausländerhaß, c/o Willy Hölzel

Aktivspielplatz Kinder- und Jugendzirkus

AL-ANON für erwachsene Kinder von Alkoholikern, Treff: Jugendheim der Gemeinde St. Barbara

Alba Kulturaktionen

Alevitisches-Bektaschitisches Kulturzentrum Köln e.V.

Alfons e.V. – Projekt Fahrrad-Selbsthilfe Schrott mit Herz

Allerweltshaus

Alpha 1 Deutschland – Gesellschaft für Alpha 1 Antitrypsinmangel Erkrankte e.V.
Altenkreis Thenhoven-Roggendorf
Alternatives Forum
ALTERnatives Forum für Soziale und Pflegerische Berufe in Köln
Alzheimer Forum, c/o Gemeindehaus der Erlöserkirche
Alzheimer Gesellschaft Köln e.V., Geschäftsadresse: Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
Amalganselbsthilfegruppe, c/o Gesundheitsladen Köln e.V.
Ambulanter Hospizdienst Norden (aH)
Ambulanter Hospizdienst St. Vinzenz
Ambulantes Hospiz Köln-Longerich
Amigas – Netzwerk lesbischer Unternehmerinnen u. Freiberuflerinnen
Amistad Santiago de Cuba y Colonia, c/o Bruno Reiferscheid
Amnesty International, Bezirk Köln
Amt für Diakonie des Evangelischen Stadtkirchenverbandes Köln
Angebot für Jugendliche mit psychisch kranken Familienmitgliedern
Angehörige von Menschen mit HIV und Aids
Angst-Panik SHG, Ev. Kirchengemeinde Köln-Weiden
Anonyme Adrenalin Süchtige (AAdS), Treff: Quäker Nachbarschaftszentrum, Doris-Roper-Haus
Anonyme Alkoholiker (AA)
Anonyme Arbeitssüchtige (AAS)
Anonyme Beziehungssüchtige
Anonyme Beziehungssüchtige / Beziehungsmagersüchtige
Anonyme Esssüchtige
Anonyme Messies (AM)
Anonyme Sex-und Liebessüchtige (SLAA)
Anonyme Sexaholiker (AS)
Anonyme Spieler
Anonyme Spieler (GA) und Angehörige
Anthroposophische Studiengruppe
Anti-Apartheid-Bewegung Köln, c/o Beate Sokoll
Anti-Knast-Werkstatt
Anti-Shell-Kampagne/ Kölner Südafrika Komitee
Antifa Belgisches Viertel, Friedensbildungswerk
Antifa Mühlheim, in der Mütze
Antifa Südstadt, im Gesundheitsladen
Antifa-Cafe im Unikum
Antifaschistische Stadtteilkoordination
Antirassistische Gruppe Bickendorf, c/o Der Andere Buchladen
ANVE Angolanische Hilfsorganisation e.V.
anyway Jugendzentrum
Arab Women Solidarity Association (AWSA), c/o Abed Othman
Arabische Gemeinde Köln
Arbeiterverein Köln e.V.

Arbeitsgemeinschaft Natur und Umwelterziehung ANU e.V.
 Arbeitsgemeinschaft Offene Tür in Köln (AGOT)
 Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Waldorfpädagogik in Köln e.V.
 Arbeitskreis Autofreie Siedlung Köln e.V.
 Arbeitskreis Der Pankreatektomierten e.V. (AdP)
 Arbeitskreis Dritte Welt e.V.
 Arbeitskreis für das ausländische Kind e.V. -AaK- Geschäftsstelle
 Arbeitskreis Hilfe für Legastheniker e.V.
 Arbeitskreis Rheinsteinststraße e.V. – Verein für Nachbarschafts-, Gemeinwesen- und soziale Stadt-
 teilarbeit in Raderberg/Zollstock, c/o M. Konrad
 Arbeitslosentreff im PEV
 Arbeitslosentreff Zollstock
 Arbeitsmöglichkeiten Nostra
 Arche
 Arkadas – Theater e.V.
 Armenisch-Apostolische Kirchengemeinde
 Art Concept Studio
 Arttheater
 ASB Ortsverband Köln e.V.
 ASIANA (Tahang Filipino), c/o Alte Feuerwache
 atelier roonstr. 78 e.V. (Ateliertheater)
 ATTAC-Köln
 Auf Achse – Treberhilfe
 Ausländische Frauen mit Kindern e.V.
 Autonome Antifa Ehrenfeld, im BüZe
 Autonomes Frauen-und Lesbenreferat der PH-AFH
 Autonomes Schwulen- und Lesbenreferat des AStA der Uni Köln
 Avrupa Milli Görüs Teskilatları (AMGT) – Vereinigung der neuen Weltsicht in Europa e.V., Hauptsitz
 Europa
 AWO-Kreisverband Köln e.V.
 B.U.N.D. – Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland, Kreisgruppe Köln e.V.
 [Ba]Rock e.V.
 BAGIV – Bundesarbeitsgemeinschaft der Immigrantenverbände Landesgeschäftsstelle NRW
 Bahnhofsmision
 Baubiologischer Informationskreis Köln, BIK c/o Peter Schmidt
 Bauchladen e.V. ,Beratung für Alleinerziehende
 Bauspielplatz Abendrothstraße
 Bauspielplatz Friedensplatz
 BBK – Bundesverband Bildender Künstler, LV NRW e.V.
 Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V.
 Begegnungsstätte zum Keltershof
 Beginen e.V., Frauen Unternehmen & Frauen Dienstleistungsagentur
 Begleitung eG., Sterbebegleitung
 Beratungsstelle für Frauen

Beratungsstelle für KünstlerInnen in Sozialfragen, c/o arting
Berufsbegleitender Dienst für Geistig- und Körperbehinderte
Beschwerdezentrum Psychiatrie e.V.
Betreuen, Wohnen und Soziales e.V. (BWS)
Bhutan-Himalaya Club e.V.
Bi-Frauen-Gruppe Köln, c/o Schulz
BI-Gruppe Köln im Cafe Bürgerzentrum Ehrenfeld
Bildung, Beratung und Kommunikation für Frauen e.V. (BBKF), Hauptgeschäftsstelle
Bildungsforum Köln e.V.
Blaues Kreuz in Deutschland e.V., Ortsverein Köln
Blinden- und Sehbehindertenverein Köln e.V.
BLSJ – Bund lesbischer und schwuler JournalistInnen
Bluthochdruck-Liga SHG Köln, Treff: EV. Krankenhaus Weyertal
Böckingtreff e.V.
Borderliners Anonymous (BA)
Borreliose-Selbsthilfe-Information, c/o Peter Rohleder
Botan-Sportverein e.V.
BoyTrek, c/o SCHULZ (internes Postfach)
Brücke e.V.
Brückenschlag e.V.
Brunnenkinder e.V.
Buchforst gegen Gewalt und Rassismus für ein menschliches Miteinander
Buchheimer Selbsthilfe e.V.
BücherFrauen, im Literaturhaus
Bürger für Bürger e.V.
Bürger für Obdachlose (BfO) e.V.
Bürger Hilfe Köln e.V.
Bürger- u. Vereinszentrum Rath-Heumar e.V.
Bürgerforum Europa e.V.
Bürgergemeinschaft Rathenauplatz e.V. Veedelstreff e.V.
Bürgergesellschaft Köln von 1863
Bürgerhaus Kalk
Bürgerhaus Nippes
Bürgerhaus Stollwerk
Bürgerinitiative Hochwasser Altgemeinde Rodenkirchen
Bürgerinitiative Südl. Altstadt (BISA)
Bürgerinitiative Wohnen und Umwelt Kölner Norden e.V., c/o Rainer Zinkel
Bürgerinitiative ‚Zukunftsfähiges Kalk‘
BürgerInnen beobachten Petunien c/o Gesundheitsladen Köln e.V.
Bürgerschaftshaus Bocklemünd/ Mengenich e.V.; Kindergarten
Bürgertreff 1006 e.V.
Bürgertreff Bilderstöckchen
Bürgerverein Dellbrück

Bürgerverein Flittard
Bürgerverein Höhenhaus
Bürgerverein Holweide
Bürgerverein Siedlung Schlagbaum
Bürgerverein Stammheim
Bürgerverein Thielenbruch
Bürgervereinigung Mühlheim 1951 e.V.
Bürgerzentrum Ahl-Poller-Schull e.V.
Bürgerzentrum Alte Feuerwache
Bürgerzentrum Altenberger Hof
Bürgerzentrum Chorweiler
Bürgerzentrum Ehrenfeld
Bürgerzentrum Engelshof e.V.
Bürgerzentrum Vingst
Bürgerzentrum Vingst Et Sozi – Förderungs- u. Bildungsgemeinschaft
Bürgerschaftshaus Köln-Bocklemünd Sozial-Kulturelles Zentrum e.V.
Büro für Angewandte Asylberatung, c/o Allerweltshaus
BUKI Buchheimer Kinder e.V.
Bund der Energieverbraucher (BDE), Köln e.V., c/o Dietmar Donath
Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder e.V., c/o N. Jaeger
Bund Deutscher Rentner
Bund zur Förderung Sehbehinderter e.V., Treff: Trinitatiskirche
Bundesanstalt Technisches Hilfswerk – Ortsverband Köln-Ost
Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) kritischer Polizisten und Polizistinnen (Hamburger Signal e.V.)
Bundesbetroffeneninitiative wohnungsloser Menschen e.V.
Bundesselbsthilfverband für Osteoporose e.V.
Bundesverband der Verfolgten des Naziregimes/ Bund der Antifaschisten (VVN/ BdA)
Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte e.V. (IBNS)
Bundesverband Insulinpumpenträger e.V. (BVI)
Bundesvereinigung Stotterer Selbsthilfe e.V.
Bunterkunt e.V.
Buntes Frauennetzwerk e.V.
c.t.201
Cafe International
Cafe Victoria (Drogenhilfe Köln e.V. linksrheinische Beratungsstelle
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
CAS-Italia
CASAMAX Theater
Caterpillar e.V. Kinderladen
Ceno-Centrum zur nachberuflichen Orientierung
Centro Culturale Ricreativo di Colonia – ‚Speranza Sarda‘ – Sardisches Kultur- und Freizeitzentrum
Köln
Centrum Schwule Geschichte

CF-Selbsthilfe Köln e.V. – Hilfe bei Muskoviszidose und Cystische Fibrose
Check Up, Kölns schwule Gesundheitsagentur
Checkpoint – Gesundheitsberatung, Infozentrum und Shop
Chorweiler Selbsthilfe
Christliche Initiative Mittelamerika e.V. (Cima)
Circulo Cultural Antonio Machado e.V.
Circulo Cultural Rinascita
Club 68 – Verein für Behinderte und Nichtbehinderte
CODA Anonyme Co-Abhängige, c/o BZ. Altenberger Hof, Kontakt: Kiss
Comedia Colonia-Förderkreis e.V.
Comic on ! Theaterproduktion Köln
Con Action e.V., Verein für interkulturelle Begegnung
Confederacy of Fools
ConSol – Cubasolidarität, Treff: Bürgerzentrum Ehrenfeld
ConsumentenBund e.V. – Bund umweltbewußter Verbraucher
Corinto, Verein zur Förderung der Partnerschaft Köln–Corinto/El Realejo, Nicaragua
D.a.S. Theater
Dachverband der Kritischen Aktionäre und Aktionärinnen
Dakapo Köln e.V. – Berufsverband Ambulante Krankenpflege
Das Mundwerk – SHG junger Apahasiker, Treff: Neuroloisches Therapie Centrum
Das Neue Leben – Selbstheilungsgruppe
De Flo (im Verbund Kölner Möbellager)
Demokratische Fraueninitiative Türkei, c/o Kalker Laden
Demokratischer Jugendverein, c/o BüZe
Dersim-Gemeinde Köln e.V.
Deutsch-Ägyptische Gesellschaft e.V.
Deutsch-Chinesische Freundschaft-Gesellschaft
Deutsch-Nepalesische Gesellschaft e.V.
Deutsch-Finnische Gesellschaft e.V., Universität Köln
Deutsch-Französische Gesellschaft Köln e.V.
Deutsch-Griechisches Kulturzentrum Porz e.V.
Deutsch-Griechisches Theater e.V.
Deutsch-Indisches Kinderhilfswerk e.V.
Deutsch-Indonesische Gesellschaft e.V. (DIG)
Deutsch-Internationaler Kulturverein e. V.
Deutsch-Isländische Gesellschaft e.V.
Deutsch-Japanische Gesellschaft
Deutsch-Kanadische Gesellschaft e.V.
Deutsch-kurdischer Freundschaftsverein Köln – Komela Dostaniya kurd u Elemanen
Deutsch-Luxemburgische Gesellschaft E.V.
Deutsch-Nepalesische Gesellschaft e.V. (DNG)
Deutsch-Polnischer Freundeskreis e.V.
Deutsch-Portugiesische Gesellschaft e.V.

Deutsch-Russische Kultur- und Bildungsakademie e.V.
Deutsch-Russisches Kulturzentrum Millenium e.V.
Deutsch-Spanischer Kulturkreis Antonio Machado e.V.
Deutsch-Spanisches Zentrum
Deutsch-Tansanische Freundschaftsgesellschaft (DETAf) e.V.
Deutsch-Tschechisch und Slowakische Gesellschaft für die BRD
Deutsch-Türkischer Bürgerverein
Deutsch-Türkischer Kunst-und Kulturverein e.V.
Deutsch-Türkischer Verein e.V.
Deutsch-Zyprisches Forum
Deutsche China Gesellschaft e.V.
Deutsche Gesellschaft für internationale Kinderbegegnungen e.V.
Deutsche Gesellschaft für Transidentität & InterSexualität, dgti e.V.
Deutsche Hausfrauengewerkschaft e.V.
Deutsche Herzstiftung e.V., Region Köln – SHG herzkranker Patienten und Angehörige
Deutsche Huntington Hilfe e.V.
Deutsche ILCO e.V. – Region Köln & Junge ILCO
Deutsche Leberhilfe e.V.
Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG)
Deutsche Parkinson Vereinigung e.V., Regionalgruppe Köln; Regionalgruppe Köln-Porz
Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg DPSG
Deutsche Rheuma-Liga NRW e.V., Arbeitsgemeinschaft Köln
Deutsche Sarkoidose-Vereinigung gem. e.V., Gesprächskreis Köln
Deutsche Vereinigung Morbus Bechterew, Landesverband NRW e.V., Therapiegruppe Köln-Mitte und Köln-Porz
Deutsche Zöliakie-Gesellschaft e.V.
Deutscher Diabetiker Bund e.V., Landesverband NRW e.V. – Bezirksverband Köln
Deutscher Freidenker-Verband e.V. (Landesverband NRW)
Deutscher Kinderschutzbund Ortsverband Köln e.V. – Geschäftsstelle und Kalker Laden
Deutscher Komponisten – Interessenverband, Landesverband NRW
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Kreisgruppe Köln
Deutscher Pfadfinderbund Mosaik
Deutscher Psoriasis Bund e.V., Regionalgruppe Köln
Deutscher Schwerhörigenbund (DSB) – Regionalgruppe der Schwerhörigen und Ertaubten Köln und Umgebung e.V., DSB, OV Köln
Deutsches Rotes Kreuz e.V.
Deutschsprachige Islamische Frauengemeinschaft – DIF
Diabetiker SHG, Köln-Stadt
Diabetiker SHG Wesseling
Diabetische Eltern-Kind Gruppe Köln-Porz
Diabetische Jugendgruppe Köln-Stadt
Diakoniewerk Coenaculum Köln e.V.
Dialog Orient-Okzident e.V., c/o Martina Sabra
Dialyseverein Köln e.V.

Dick ist Schick!

DIDF – Föderation der Demokratischen Arbeitervereine aus der Türkei in der BRD e.V.

Die 8% ImmigrantInnenverein für Bürgerrechte und politische Bildung

Die Ameise Verein zur Förderung kindlicher Entwicklung Köln e.V.

Die Falken e.V. – Sozialistische Jugend Deutschlands

Die Heilsarmee Corps Köln

Die Insuliner – SHG insulinpflichtiger Diabetiker Köln, c/o Bundesverband Insulinpumpenträger e.V. (BVI)

Die Johanniter Regionalverband Köln

Die ‚lila Runde‘ Iglf-Sozialwerk, c/o SCHULZ

Die Waage e.V. – Verein zur Förderung des Täter-Opfer-Ausgleichs

Direkte Aktion Fau, Redaktion Zeitlupe c/o Infoladen

Don-Bosco-Club Köln, Haus der Offenen Tür e.V.

Donner und Doria SKF e.V. Köln – Präventions- und Cleaningstelle gegem sexuelle Gewalt an Frauen und Mädchen

Dritte Welt Laden Niehl

DRÜBER UND DRUNTER, Schutzgemeinschaft Boden und Wasser im Langeler Bogen, c/o RGW

Deutsche tschechische und slowakische Gesellschaft

Dünnwalder Bürgerverein

EA – Selbsthilfegruppe für Emotionale Gesundheit, Dünnwald, c/o Ev. Gemeindezentrum Dünnwald; EA–Ehrenfeld (I), c/o Ev. Gemeindehaus Friedenskirchekirche; EA–Ehrenfeld (II), c/o SPZ-Ehrenfeld; EA–Innenstadt, c/o Ev. Gemeindehaus Antoniterkirche; EA–Mühlheim/ Buchforst, c/o Ev. Gemeinde Andraehaus; EA–Neustadt.Süd (I), c/o Kath. Pfarrheim Maria Hilf; EA–Nippes, c/o Ev. Gemeindehaus Lutherkirche; EA–Riehl, c/o Ev. Gemeindehaus St. Stephanus

Ear Catcher, Die Bürgerfunkgruppe des Bürgerhauses Kalk

Echo, Engagierte in Chorweiler

Ecole Maternelle Franco-AllemandeKöln, Deutsch-Französische Kindertagesstätte e.V.

Ecstatic Theatric

Ehemaligengruppe für Patienten aus alle 12-Schritte-Kliniken

Eichhörnchen e.V.

Ein-Eltern-Familien, Eltern-Kind-Cafe

Eine Schule für Kurdistan e.V., c/o Süleyman Ates

Eine-Welt-Arbeitskreis

Eine-Welt-Laden (in der ESG)

Eine-Welt-Laden St. Georg

Eine-Welt-Laden St. Anna

Eingliederungszentrum für Aussiedler e.V. Unitas

ELISA im Exil Lebende, Immigrantinnen, Schwarze Frauen in Aktion, c/o Allerweltshaus

Eltern-Kinder-Initiative Sternschnuppen e.V.

Elternbildungswerk Köln-Neubrück e.V.

Elterninitiative herzkranker Kinder Köln e.V.

Elterninitiative Kinderparadies e.V.

Elterninitiative Köln-Süd e.V.

Elterninitiative Tausendfüßler e.V

Elternkreis Drogengefährdeter und Abhängiger Jugendlicher Köln I, im Haus der Selbsthilfe; Elternkreis Drogengefährdeter und Abhängiger Jugendlicher Köln II, im Haus der Selbsthilfe, c/o Drogenhilfe Köln e.V.
 Elternkreis eßgestörter Töchter und Söhne Selbsthilfegruppe im KISS
 Elternkreis rheumakranker Kinder, c/o Deutsche Rheuma-Liga AG Köln/ Eduarduskrankenhaus
 Elternselbsthilfe Wichelhaus e.V.
 Elternselbsthilfegruppe Integrativ-das behinderte Kind im KISS
 Elternverein des Kinderhortes Spichernstr. e.V
 Elternverein Flöhe e.V.
 Elternverein Nippeser Flohkiste e.V.
 EMMAUS-Gemeinschaft in Köln e.V.
 Emotions Anonymous (EA) Kontakt: KISS o. Kosa
 Epilepsie-Selbsthilfegruppe
 Eritrea-Hilfswerk in Deutschland e.V.
 Eritreischer Kultur- und Sozialverein
 Erste Person Plural, Kontaktgruppe für Frauen und Männer mit dissoziativer Identitätsstörung, c/o Kiss
 Erstes Kölner Wohnzimmertheater
 Erwachsene Kinder suchtkranker Eltern und Erzieher (EKS), c/o Alte Feuerwache
 Et Blättche Begegnungszentrum Finkenberg
 Europäische Down-Syndrom Assoziation Deutschland e.V. (EDSA)
 Expertinnen-Beratungsnetz Köln e.V.
 Fachdienst Berufliche Wiedereingliederung (Drogenhilfe Köln e.V.)
 Familien brauche Väter – Beratung für Väter/ Paare bei esperanza
 Familien-Ferien-Werke e.V.
 Familienforum Südstadt
 Farbkleckse e.V.
 FAU Anarcho-Syndikalisten c/o LC
 Faultier Arbeitsloseninitiative
 FC Fidele Senioren Kalk
 Feministisches Archiv und Dokumentationszentrum
 FIAN, Food First Information- und Aktions-Netzwerk, Köln-Gruppe, Treff: Allerweltshaus
 Fibromyalgie-Syndrom Selbsthilfegruppe
 Fips e.V. – häusliche Kinderkrankenpflege
 Flaks e.V. und Projekt – Frauen leben und arbeiten kreativ und selbstbestimmt, c/o im kleinen Laden
 Flemings e.V.
 Flohkiste e.V.
 FLoK – Freier Lokalrundfunk Köln e.V.
 Flüchtlingscafé INVERNI, c/o Graswurzelwerkstatt
 Flüchtlingshilfe Zülpicher Platz (FZP)
 Flüchtlingsrat Köln c/o Haus der Ev. Kirche
 FMS Selbsthilfw Köln e.V. Vereinigung für Fibromyalgie-Erkrankte, im Haus der Selbsthilfe
 Föderation Gewaltfreier Aktionsgruppen, Graswurzelwerkstatt (FÖGA)
 Fördergemeinschaft der Querschnittsgelähmten in Deutschland e.V., Stützpunkt Köln

Förderkreis Kölner Klagemauer für den Frieden, c/o Emmi Heinz
Förderungs- und Bildungsgemeinschaft Jugend- und Altenarbeit Vingst/ Ostheim e.V.
Förderverein Bauspielplatz Senkelsgraben in Wahnheide e.V.
Förderverein Bewährungshilfe Köln e.V.
Förderverein Brücke Köln e.V.
Förderverein der Pestalozzischule 5 Köln 90 e.V.
Förderverein der Rheinischen Schulen für Körperbehinderte Belvederestraße eV.
Förderverein des Haci Bektas Veli in Köln und Umgebung e.V.
Förderverein Diabetes Education e.V., c/o St. Antonius-Krankenhaus
Förderverein Drogenkontaktstelle Köln-Ehrenfeld – Kontaktcafe und Beratungsstelle
Förderverein Eigelstein e.V. – Der Veedelsmanager
Förderverein für die deutsch-türkische Zusammenarbeit von Lehrern und Eltern e.V.
Förderverein für psychisch Kranke im Stadtbezirk Köln-Kalk und Deutz e.V.
Förderverein für psychisch kranke Mitbürger im Stadtbezirk Köln-Mülheim e.V.
Förderverein Grundschule Bachemer Str. e.V. u. Schulpänz GGS Bachemer Str. e.V.
Förderverein Hospiz Köln-Porz e.V.
Förderverein junger Kunst ‚68.11‘ e.V.
Förderverein Kurdische Kultur und Sprache e.V., c/o Hevalti
Förderverein Petersen Schule
Förderverein Romanische Kirchen Köln e.V.
Forum eine Welt e.V.
Forum Eine Welt, Niehl
Forum für ganzheitliche Altenarbeit e.V.
FrTMie SHG Kontra Psychosen
Fragiles x-Syndrom Selbsthilfegruppe im KISS
Frauen gegen Erwerbslosigkeit e.V.
Frauen gegen Gewalt e.V. – Notruf und Beratung für Vergewaltigte Frauen , c/o Frauen helfen Frauen e.V.
Frauen helfen Frauen e.V.
Frauen Leben e.V., Frauenberatungsstelle
Frauen-Musik-Club e.V.
Frauenberatungszentrum Köln e.V.
Frauencafe der Drogenhilfe Köln, im Cafe Victoria
Fraueninitiative TANGIERT, c/o Kiss
FrauenMediaTurm e.V.
Frauenselbsthilfe nach Krebs, Landesverband NRW e.V./ Gruppe Köln-Süd; Frauenselbsthilfe nach Krebs – und Männerselbsthilfe-Gruppe Köln-Porz, Treff: Begegnungszentrum Finkenber
FrauenSicht e.V., Fem. Weiterbildung
Freie Literaturbühne im Rhenania, c/o Kunsthaus Rhenania
Freie Schule Köln
Freies Bildungswerk Rheinland – Die Elternschule Köln e.V.
Freies Werkstatt Theater
Freiluft- und Gartenarbeitsschule (FreiLuGa)
Freunde afrobrasilianischer Kultur e.V., c/o Y. Mete

Freunde und Förderer gemeinsamer Erziehungsarbeit deutscher und ausländischer Eltern e.V., c/o
 Günther Jikeli
 Freundeskreis Botanischer Garten, c/o Bot. Garten (Grüne Schule Flora), Riehl
 Freundeskreis Haus des Waldes e.V.
 Freundinnen und Freunde der Ökobank im Raum Köln e.V.
 Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba e.V.
 Friedensbewegung Europa, Zweigstelle Köln
 Friedensbildungswerk Köln e.V.
 Friedenstreck e.V., Bundesgeschäftsstelle und Geschäftsstelle Köln
 Frischluft Köln e.V.
 FZP – Flüchtlingshilfe Zülpicher Platz
 GAP – Gesellschaft für alternative Energie Projekte e.V.
 Gay-Manager
 GDF – Dachverband Türkischer Arbeitervereine
 Gebäude 9 (KHD Hallen)
 Gefangeneninitiative Köln e.V.
 Gemeinnütziger Bauverein Sachsenturm e.V.
 Gemeinnütziger Verein Kindergarten Butterblume Köln e.V.
 Gemeinschaft der Vinzenz-Konferenzen Deutschland e.V.
 Gemeinschaft ‚Unser Platz im Leben‘ e.V.
 Gemeinschaft zur Förderung der Kindererziehung ‚Pinocchio‘ e.V.
 Generationentheater ‚83er Spätlese‘
 Generationshaus Köln e.V. – Generationsübergreifendes Wohnprojekt
 Germanwatch, Regionalgruppe Köln, c/o NordSüdForum Köln
 Geschwister-Scholl-Haus
 Gesellschaft für Inkontinenz, SHG Köln-Hohenlind, Treff St. Elisabeth-Krankenhaus
 Gesellschaft für Umwelt, Gesundheit und Kommunikation e.V.
 Gesellschaft zur humanitären Unterstützung der Palästinenser e.V. (G.H.U.P.)
 Gesprächskreis für Allergiker und Asthmatiker, Service-Centrum Köln-Rodenkirchen (Johanniter-
 Unfallhilfe)
 Gesprächskreis für Angehörige von psychisch Kranken, c/o Teerstegerhaus
 Gesprächskreis für pflegende Angehörige, Zu Huss e.V. Mühlheim
 Gesundheit für Wohnungslose Köln e.V.
 Gesundheitsladen Köln e.V., Patientenberatung
 GLIMMSTENGEL a.D., Kiss
 Golden Gays SHG für ältere Schwule, SCHULZ
 Graswurzelgruppe Köln
 Graswurzelwerkstatt (Teil der bundesweiten Föderation gewaltfreier Aktionsgruppen)
 Greenpeace Köln
 Griechisch-Türkische freundschaft e.V.
 Griechische Gemeinde Köln e.V.
 Griechische lesbische schwule Gemeinschaft, im Cafe Anders (Schulz)
 Grün-Werkstatt (im Öko-Forum Eigelstein)
 Gründerkreis für Dorf- und Wohngemeinschaften e.V.

Grupo Cultural Galego
Gruppe Forstbotanischer Garten, Waldkindergarten
Guttempler Gemeinschaft Selbsthilfegruppe im Kölner Haus der Selbsthilfe
Hämochromatose-Vereinigung Deutschland e.V. – Eisenspeicherkrankheit
Hagazussa e.V. – Feministisches Frauengesundheitszentrum
Hand in Hand Menschen helfen e.V.
Handwerkerinnenhaus Köln e.V.
Haus der Begegnung – GOT
Haus der Hoffnung, Auf Achse – Treberhilfe e.V.
Haus Mobile e.V.
Haus Rupprechtstraße – Einrichtung für Straffälligenhilfe Gemeinnützige GmbH
Healing Theater
Heimatverein Köln-Dellbrück
Helferkreis für Seniorinnen und Senioren
HepatitisC-Selbsthilfegruppe im KISS
Herzgruppe Köln, SHG n. Dr. Dean Ornish, c/o Familienforum Südstadt
HEVALTI-Zentrum für deutsch-kurdische Freundschaft e.V.
Hexenring Frauen-Motorradclub
Hilfe für das autistische Kind – Vereinigung zur Förderung autistischer Menschen Regionalverband Köln/ Bonn e.V.
Himmel und Ääd – Verein zur Förderung der psychosozialen Betreuung von Krebs- und AIDS-Patienten e.V.
Hipp-Hoppers e.V.
Horizont Theater Förderverein
Horus Selbsthilfegruppe für in der Kindheit missbrauchte Männer, c/o Zartbitter e.V.
HoSe – Holweider Selbsthilfe e.V.
Hospiz Köln-Deutz e.V.
Hüppedeercher Elterninitiative Nippes e.V.
Humanistische Aktion gegen Ausländerfeindlichkeit und Diskriminierung Leitung
Humanistisches Kommunikationszentrum Ehrenfeld
humanistisches n.e.t.z.
Humanistisches Zentrum für Mühlheim und Redaktion ‚guck nicht weg‘
Humba-efau – Loser Zusammenschluss internationaler Bands und Einzelkünstler aus Köln
Huntington-SHG Köln
Hydrocephalus SHG für Erwachsene
I.S.D. – Initiative Schwarze Deutsche und Schwarze in Deutschland NRW e.V.
IAF – Verband binationaler Familien und Partnerschaften
IAK – Arbeitskreis für deutsche und ausländische Arbeitnehmer e.V.
IFK – Interkulturelles Flüchtlingszentrum e.V.
IG Frankfurter Straße
IGNIS e.V. Osteuropäisches Kulturzentrum
IKV – Islamischer Kultur Verein e.V.
Impuls Nippes am Baudriplatz
In Via, Verband katholischer Mädchenarbeit e.V. Köln

INA - Institut für Neue Arbeit
 Infoe e.V., Alte Feuerwache
 Informationstelle für Psychotherapie
 Informationszentrum Wahner Heide
 Infotreffen gegen Rassismus und Gewalt in Ehrenfeld, c/o Allerweltshaus
 Initiative Bauen, Wohnen, Arbeiten e.V. – Naturbaubetrieb
 Initiative Dritte Lebensphase e.V. (I.D.L.)
 Initiative gegen Auländerprogrome, c/o Bürgerhaus Kalk
 Initiative Keine Ausländerfeindlichkeit in Deutz
 Initiative Kölner Jazzhaus e.V.
 Initiative zur Förderung des Freizeit- und Breitensports e.V.
 Institut für kulturelle Weiterbildung e.V.
 Institut für praktische Individualpsychologie e.V. – IPI
 Integrative Kindertagesstätte Köln-Sürth e.V.
 Interessengemeinschaft Pyrethroid-Geschädigter im KISS
 Interessengemeinschaft Tierschutz
 Interessenverband Contergangeschädigter und deren Angehörige – Contergangeschädigtenhilfs-
 werk Bezirk Köln e.V.
 Interessenverband Unterhalt und Familienrecht e.V. (ISUV) – Kölner SHG Trennung und Scheidung
 Interessenvereinigung für Anfallskranke in Köln e.V. (IFA)
 Interkommunaler Arbeitskreis Wahner Heide
 Interkultureller Arbeitskreis Migration und psychische Gesundheit e.V. Köln (IKAM), c/o Pavel Liska
 Interkulturelles Forum e.V. Köln – Atelier 13, c/o Frau Maria Waldermann
 Internationale EMMAUS-Bewegung Deutscher Zweig e.V.
 Internationaler Bund für Sozialarbeit, Beratungsstelle Grünes Haus
 Internationales Erzählcafé, im Jugend-und Bürgerzentrum Deutz
 Internationales Frauenzentrum e.V.
 Internationales Zentrum für Jugendbegegnung, Scharifeh Center
 Inzest Anonymous Selbsthilfegruppe im KISS
 Iranisch-Deutscher Frauenverein e.V., c/o Allerweltshaus
 Iranische Flüchtlingskinderhilfe
 Iranisches Kulturhaus e.V.
 Isentum e.V. – Initiative für Frauenförderung, Gesundheit und Kreativität, Ortsgruppe Köln, c/o
 Kölner Amazonen
 Islamische Akademie Villa Hahnenburg – ISLAH
 Islamischer Arbeitskreis in Deutschland
 Italienisch-Deutscher Verein
 Italienische Frauengruppe
 IWEKO – Innenstadt-West-Konferenz, c/o Bürgergemeinschaft Rathenauplatz e.V.
 Johannishaus – Johannsbund
 Jüdisches Forum Köln e.V., c/o Synagogengemeinde
 Jugend des Deutschen Alpenvereins, Sektion Rheinland Köln
 Jugend- und Kulturzentrum
 Jugendclub Courage e.V.

Jugendfilmclub Köln e.V.
Jugendfreizeit- und Bildungszentrum e.V. Wilhelmshof (Jugendfarm)
Jugendfreizeitheim Alte Schule
Jugendfreizeitwerk Köln e.V.
Jugendhaus für Behinderte und Nichtbehinderte
Jugendhilfe Köln e.V.
Jugendhilfe und Schule e.V., Jugendladen Nippes & Nippes Museum
Jugendinitiative Verein e.V.
Jugendkeller Poll
Jugendkunstschule Köln e.V.
Jugendladen Deutz
Jugendladen Mühlheim
Jugendtheater Tacheles
Jugendtreff ‚anyway‘ des Sozialwerks für Lesben und Schwule e.V.
Jugendwerkstatt Nippes – Sozialpädagogische Wohn- und Lebenshilfe
Jugendzentrum Köln-Brück
Julia e.V. – Initiative für alternatives Arbeiten und Wohnen c/o Freies Werkstatt Theater
Junge Alte e.V.
Junkie Bund Köln e.V. – Selbsthilfe für Drogengebraucher, Ehemalige und Substituierte
Kääls Kölner Männerforum e.V.
Kantine
Katalyse (Institut) e.V.
Kein Blut für Öl, Treff: Bürgerzentrum Ehrenfeld
kein mensch ist illegal – Kölner Netzwerk, c/o Ev. Kirche Nippes
KEKS e.V. – Kölner Eltern und Kinder Selbsthilfe e.V.
KIK – Krebsinitiative Köln e.V., Krebsberatungstelle
KiKK e.V., Kunst im Kinderkrankenhaus
Kila-Kunterbunt e.V.
KIMM e.V. – Kölner Interessengemeinschaft ‚Mühlvermeidung statt Müllverbrennung‘
Kinder an der Bernsteinküste e.V.
Kinder und Jugendforum, Lindenthal, Sülz und Klettenberg
Kinder- und Jugendspielhof
Kinder- und Jugendtreff Ex-Magadha
Kinder- und Jugendtreff Picco
Kinder- und Jugendzentrum Paul-Schneider-Haus
Kinderbetreuung der Schule Geilenkircher Str. 52 e.V.
Kindercafe Lollypop e.V.
Kindergarten Flora e.V.
Kindergarten Huckepack e.V.
Kindergarten Köln-Deutz e.V.
Kindergarten Rappelkiste e.V.
Kindergarten Tante Maria Köln-Buchforst e.V.
Kindergruppe Sonnenstrahlen e.V.

Kinderhaus Frauen helfen Frauen e.V.
 Kinderhaus Naseweis e.V.
 Kinderhilfe Chile Gruppe Köln
 Kinderhort am Stadtgarten e.V.
 Kinderhort Stenzelbergerstr. e.V.
 Kinderladen 41 e.V.
 Kinderladen Papperlapapp e.V.
 Kinderladen Pillepup
 Kinderladen Räuberhöhle e.V.
 Kinderladen Schweer
 Kinderladen ‚und der Bär fällt um‘ e.V.
 Kinderland Brasilien e.V.
 Kindernöte e.V. – Förderkreis der Familienberatung Köln-Chorweiler
 Kindernotbrücke e.V., c/o Larissa Bender, Sabine Fründt
 Kinderschutzbund Köln e.V., Kalker Laden und Treff; Kinderschutzbund Köln e.V. Kinderschutz-
 Zentrum Koeln, Familienberatungsstelle; Kinderschutzbund Köln e.V., Kinderwohngruppe des Kin-
 derschutzzentrums
 Kindertagesstätte Hüppekästchen e.V.
 Kindertagesstätte PH e.V.
 Kindertreff Kunterbunt e.V.
 Kinderzirkus MiniMUMM
 Kita Regenbogen e.V.
 KL Räuberhöhle e.V.
 Kleingärtnervereine e.V., c/o Lehr- und Beispielgarten
 KÖLN HALKEVI (Volkshaus) e.V.
 Köln Klima e.V.
 Kölner AK Schwule Literatur, c/o SCH.U.L.Z.
 Kölner Aktionsbündnis gemeinsam gegen Männergewalt an Frauen e.V.
 Kölner Alzheimer Forum, c/o Zentrum für Senioren und Behinderte der Stadt Köln (SBK)
 Kölner Amazonen
 Kölner Anwaltsverein e.V.
 Kölner Appell gegen Rasismus e.V., Allerweltshaus
 Kölner Arbeitskreis Schwule Literatur, c/o SCH.U.L.Z.
 Kölner Arbeitslosen Zentrum KALZ e.V.
 Kölner Arbeitslosenzentrum e.V.
 Kölner Bewegungstheater Mobile
 Kölner Bündnis gegen Rechts – Grundrechte verteidigen – Flüchtlinge schützen – Rassismus be-
 kämpfen
 Kölner Elternselbsthilfe e.V. – Kinderladen
 Kölner Figurentheater
 Kölner Flüchtlingsrat
 Kölner Förderverein für das Allergie- und Asthmakranke Kind e.V. (FAAK), c/o Kinderkrankenhaus
 Am.damstr.
 Kölner Frauen Forum in der BÜTZE (Bürger Zentrum Ehrenfeld)

Kölner Frauen in Schwarz – Frauen für den Frieden
Kölner Frauengeschichtsverein e.V.
Kölner Freiwilligen-Agentur
Kölner Friedensforum im Friedensbildungswerk
Kölner Gefangenen-Fürsorgeverein von 1889 e.V.
Kölner Gegenstrom (Anti-AKW), c/o Gesundheitsladen Köln e.V.
Kölner Gesellschaft zur Erforschung des Wandels der Politik in der Frühphase der politischen Publizistik (1763-1848) Köln e.V.
Kölner Imkerverein vom 1882 e.V., c/o Finkens Garten
Kölner Initiative gegen Gentechnik – BürgerInnen beobachten Petunien, c/o Gesundheitsladen
Kölner Jugendpark e.V.
Kölner Jugendring e.V.
Kölner Künstler Theater
Kölner Lesben- und Schwulentag e.V.
Kölner Netzwerk ‚kein Mensch ist Illegal‘, Netzwerk Asyl in der Kirche, c/o Allerweltshaus
Kölner Runder Tisch für Ausländer-Freundlichkeit, c/o Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit
Kölner Selbsthilfe bei Allergie und Asthma e.V. (KÖSAA)
Kölner Selbsthilfe e.V.
Kölner Senioren ‚Wir sind nicht mehr allein‘ e.V.
Kölner Seniorentreff für Sport und Freizeitgestaltung e.V.
Kölner Singkreis
Kölner Spielesircus e.V.
Kölner Spielewerkstatt e.V.
Kölner Studentenwerk e.V. FH-Zwerge; Kölner Studentenwerk e.V. Uni-Kids
Kölner Suchthilfe e.V.
Kölner Theaterkonferenz e.V. – Vereinigung Kölner Theater, (Zentrales Büro: c/o Hänneschen Theater)
Kölner Tierschutzverein 1868, Konrad-Adenauer-Tierheim e.V.
Kölner Trainingskollektiv, für gewaltfreie Aktionen und kreative Konfliktlösungen, c/o Graswurzelwerkstatt
Kölner Verein für Rehabilitation e.V.
Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.
Kölnischer Kunstverein
KölnKlima e.V.
Kölsch Hätz
Kölsch Jeschräppels
Kolping-Bildungswerk
Kolumbiengruppe Köln Gruppo Colombia de Colonia, c/o Kölner Appell
KOM – Kölner Opferhilfe Modell, Uni Köln
KOMCIWAN – Jugend aus Kurdistan Köln e.V.
Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V.
KOMJIN – Verband kurdischer Frauen
KOMKAR – Verband der Vereine aus Kurdistan

Kranke Pänz e.V. – Krankenhausersatzpflege für Kinder und Familienunterstützender Dienst
 Krankenhausstiftung Porz am Rhein e.V. – Kindertagesstätte – Kreativkreis ´88 Köln-Mühlheim
 Kriebelshof e.V.
 Krebskranke helfen Krebskranken ‚Ich will‘
 Kreuzbund Köln e.V.
 Krisenwohngruppe für Kinder im Kinderschutzbund Köln
 Kristall e.V.
 KünstlerInnenstammtisch im Cafe Elefant
 Kultur- und Förderverein ältere Migranten/innen (KUFÄM)
 Kulturbunker Mühlheim e.V.
 Kulturhaus Lateinamerika e.V.
 KUM & LUK e.V.
 KUMBIG e.V.
 Kumede Theater
 Kunstfabrik Tor 1
 Kunstschalter e.V. (KHD Hallen)
 Kunterbunt e.V.
 Kuratorium Deutsche Altershilfe Wilhelmine-Lübke-Stiftung e.V.
 Kurdische Gemeinde in Deutschland e.V. – Civata Kurd li Almanya
 Kurdischer Arbeiterbund
 Kurdischer Frauenverein e.V. Köln, c/o Hamide Akbayir
 La Leche Liga Deutschland e.V. Stillgruppe Köln
 Lärmschutzgemeinschaft Köln/ Bonn e.V.
 Land und Leute, Naturkostwaren (Psychosoziales Projekt)
 Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt NRW e.V., c/o Dr. Hermann-Josef Roth
 Langzeit-Positive-Selbsthilfegruppe im Quo Vadis
 LC 36 – Infoladen Köln
 LEB Lesbian Ballroom
 Lebenshaus – Wohnen & Hospiz gGmbH
 LEBENSHILFE für Menschen mit geistiger Behinderung, Ortsvereinigung Köln e.V.; Ortsvereinigung
 Rodenkirchen e.V.
 Lernen fördern – Förderverein für Lernbehinderte Köln-Thymianweg e.V., c/o Städt. Schule für Lern-
 behinderte
 Lesben gegen Rechts – Antifa-Initiative, c/o SCHULZ
 lesbian and gay liberation front e.V. (lglf), c/o SCH.U.L.Z.
 LIA – Leben Im Alter e.V.
 Lila und Rosa Gehörlose Köln 1989 e.V.
 Lion-Oase – Schule für chinesische Bewegungskunst
 Literaturhaus Köln e.V.
 Living Theatre Projekt
 Lobby-Restaurant des KALZ e.V.
 Locked-In-Syndrom – LIS-Selbsthilfe Köln, Treff: Ev. Krankenhaus Weyertal
 Lollypop e.V.
 Looks e.V., für junge Männer die anschaffen

Lorens Lerntreff für Gehörlose

LOTSE, c/o DBH e.V.

LSVD – Lesben- und Schwulenverband Deutschland

MaDiBu (Mach Dich Bunt) e.V., Interkulturelles Zentrum

Mäc-Up, Sozialdienst Katholischer Frauen

Mädchenhaus Köln e.V., Beratungs- u. Geschäftsstelle

MÄK e.V. Mädchenarbeitskreis Köln, c/o Claire Menke

Männerbüro Koeln, im Friedensbildungswerk

Magnet, Kinder- und Jugendzentrum, Jugendcafe Chorweiler e.V.

Mahnwache Deutzer Brücke

Mamma Grappa

Marienkäfer e.V.

Maßstab – Verein für eine soziale Zukunft e.V.

Media to the People e.V.

Media Watch, c/o Heinrich-Böll-Stiftung e.V.

medica mondiale e.V. – medizinische und psychologische Betreuung kriegstraumatisierter Frauen

Medien gegen Rassismus, c/o RTL Television, Ralf Radler

Mehr Demokratie e.V. NRW (für Volks- und Bürgerentscheide)

Metropolitan Community Church (MCC), Schulz (internes Postfach)

Migräne SHG, Treff im Nachbarschaftszentrum Klettenberg

Mimis Pänz e.V.

Mini-Justiz-Köln e.V.

miteinander leben e.V. – Verein zur Integration körper- und mehrfach behinderter Menschen

Mitmachzeitung Querkopf e.V.

Möbellager Umweltzentrum Köln-West

Morbus Crohn Selbsthilfegruppe

MOSAİK, Interkulturelles Zentrum

Mozartkugeln e.V.

MÜHLE – Mühlheimer Lebensdienste, Sozialer Betreuungsdienst für ältere Menschen und Familien

Mühlheimer Seniorentreff Selbsthilfe e.V.

MütZe – Mühlheimer Selbsthilfe Teestube e.V., Sozialberatung

Multikulturelle Gesellschaft e.V.

Musikkomm – Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung von Musik und Kommunikationstechnologie mbH

Muslimisches Sozialwerk, c/o Murat Gür

Mutter-Kind-Heim für minderjährige und junge Mütter, CJGmbH Haus Miriam

Nachbarschaftsetage Raderberg e.V.

Nachbarschaftsinitiative Niederichstraße, c/o Simone Sitte

Nachbarschaftsselbsthilfe Sülz-Klettenberg e.V.

Nadjeh e.V.

Narcotics Anonymous

Natur bewegt e.V.

Natur & Kultur – Institut für Ökologische Forschung u. Bildung- e.V.

NaturFreundeHaus Köln-Ost
 NaturFreunde Köln, AK Bildung und Kultur
 Naturfreunde Ortsgruppe Köln e.V. – Naturfreundehaus
 Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V.; Naturschutzbund Deutschland (NABU) Stadtverband Köln e.V.
 NAWAe.V. – Iranisches Musikzentrum
 Netz NRW - Verbund für Ökologie und soziales Wirtschaften e.V.
 Netzwerk gegen Konzernherrschaft und neoliberale Politik
 Neues Wohnen im Alter e.V. – Arbeitsgemeinschaft zur Förderung selbstständiger Wohn- und Hausgemeinschaften mit Älteren
 ngr – Nachrichten gegen Rassismus
 Nicaragua-Koordination Köln
 Niehler Elternverein e.V., Kindertagesstätte und Zentrum für Deutsche und Ausländer
 Nippeser FrauenForum e.V., Treff: Bürgerzentrum Nippes, Altenberger Hof, c/o M.Alami
 Nordstadtkinder e.V.
 NordSüdForum e.V.
 NS-Dokumentationszentrum
 OASE, Benedikt-Labre e.V. – Zentrum für Geburtsvorbereitung und –nachsorge; offener Treff
 Öffentlichkeit gegen Gewalt e.V.
 Öko-Forum Köln e.V.
 Ökobilidungswerk
 Ökoforum Eigelstein
 Ömmes & Eumel
 Offene Bühne Köln
 Offene Jazz Haus Schule
 Offene Kinder- und Jugendarbeit
 Offene Tür Treibhaus
 Offener Treff für Frauen mit HIV und AIDS
 Offener Treff für Männer und Frauen mit HIV und AIDS
 Ohne festen Wohnsitz (OfW) e.V., Wohnungslosenselbsthilfe
 OIKOS – Umweltökonomische Studierenden-Initiative Köln e.V., Sitz: WiSo-Fakultät Uni Köln
 One in One, Proberaumzentrum
 Optimisten mit Multipler Sklerose Selbsthilfe
 Orgelpfeifen, Verein zur Förderung kindlicher Entwicklung e.V.
 Osiris, SHG für Frauen mit dissoziativem Überlebensmuster, c/o Kiss
 OT – Haus der Jugend
 Overeaters Anonymous (OA), Treff: Nachbarschaftszentrum Sülz
 Pädagogischer Arbeitskreis Köln e.V., Kinderladen
 Pänz e.V.
 PAIrat (Positiven-Aids-Rat)
 PARITÄTISCHE SOZIALARBEIT KÖLN e.V.
 Paritätischer Altenclub Köln e.V.
 Paschtunischer Kultur Verein
 Patuljak e.V.

PAX AN! AK Frieden Köln, c/o Allerweltshaus
PEV-Familientreff
Philippinenbüro e.V.
Piccolo Theater-Förderverein
Plenum gegen Sammellager, c/o Infoladen
Plötzlicher Säuglingstod Selbsthilfegruppe im KISS
Portugiesischer Verein Köln
Porzer Regenbogenpänz e.V.
Porzer Selbsthilfe gegen Wohnungsnot e.V.
ProFamilia
Projekt Oberbuschweg e.V.
Projekt Wohngemeinschaft e.V. Adaption- u. Nachsorgeeinrichtung
Projekt Zuflucht, c/o Maastrichter Str. 49
Proton e.V. – Musik und kreative Kölner Elemente
Psychosoziales Zentrum für ausländische Flüchtlinge
Psychotherapie Informationsstelle des Fördervereins Psychologie und Gesundheit
Purzelbäume e.V.
Quäker Nachbarschaftsheim e.V., Kindertagesstätte; Sozial-Kulturelles-Zentrum (Doris-Roper-Haus)
Radikale Linke Köln (Treff: Alte Feuerwache)
Radiowerkstatt – Freier Lokalrundfunk Köln e.V.
Rappelkiste e.V.
Rat der Afghanischen Flüchtlinge in Deutschland, c/o Kölner Flüchtlingsrat
Rat und Tat e.V. – Hilfgemeinschaft für Angehörige von psychisch Kranken, Worringer Bahnhof
Rather Zaubermäuse e.V.
Rechts- und Schuldnerberatung
Referat für interreligiösen Dialog (ÖKN)
Regenbogen Liste, c/o Toenges
Regenbogencafe von und für HIV-Positive und deren FreundInnen
Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz
Rheinischer Waisenfürsorgeverein e.V.
Rhiannon FRAUENBUCHLADEN Köln
Rio e.V.
Robin Wood, Alte Feuerwache (VCD-Büro)
Rockförderverein Köln e.V.
Rockinitiative Wesseling E.V.
Rolf-Lappe-Stiftung e.V., Kindergarten
Rollstuhl-Club Köln e.V.
ROM e.V.
Rosarote Knasthilfe in der Alten Feuerwache
Rote Hilfe, Ortgruppe Köln c/o LC
Rotznasen e.V.
Rückgrat – Intensive Einzelbetreuung für Jugendliche
Rumänisches Forum Köln

Runder Tisch Rodenkirchen, c/o Beate Bongard
 S.C. Janus
 S-Anon – Angehörige, PartnerInnen und Freunde von Sexsüchtigen; Kontakt über KISS oder KOSA
 SAV – Sozialistische Alternative, Treff: Alte Feuerwache u. Allerweltshaus
 SCH.u.L.Z. – Schwulen- und Lesbenzentrum
 Schädel-Hirnpatienten in Not e.V., Haus der Selbsthilfe
 Schädel-Hirnverletzt und jung, Treff: Neurologisches Therapie-Centrum
 Scharifeh-Center
 Scheherazade
 Schlabberlätze e.V.
 Schlafapnoe-Atemstillstand, Köln und Umgebung e.V., Treff: St. Hildegardiskrankenhaus
 Schmetterlinge e.V.
 Schmetterlinge, SHG für Eltern von Kindern mit Wahrnehmungs- und Bewegungsauffälligkeiten,
 Treff: Ev. Gemeindezentrum Melanchtonkirche,
 Schmierfinke e.V.
 Schmuddelkinder Köln e.V.
 Schülertagesstätte Peter-Petersen-Schule Köln-Höhenhaus e.V.
 Schuldnerhilfe Köln
 Schulkinderhaus Dellbrück e.V.
 Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Köln e.V. und Haus des Waldes
 Schwangere Alleinstehende, Treff: Pfarrheim St.Georg
 SchwIPS – Schwule Initiative für Pflege und Soziales e.V., Geschäftsstelle
 Schwule Väter Köln, c/o SCH.U.L.Z.
 Schwules Netzwerk NRW
 SDAJ, c/o Sebastian Brandherm
 Seeberger Treff (Offene Tür)
 Selbsthilfe bei chronisch entzündlichen Darmkrankheiten – Morbus Crohn/ Colitis Ulcerosa, Treff:
 Ev. Krankenhaus Weyertal
 Selbsthilfe Lebertransplantierter Deutschland e.V.
 Selbsthilfe Zartbitter e.V., von betroffenen Frauen für betroffene Frauen
 Selbsthilfverein für Junkies, Ehemalige und Substituierte
 Senftöpfchen Theater
 Seniorenschutzbund Graue Panther e.V.
 Selbsthilfegruppe für Angehörige von Alzheimerpatienten, c/o Caritasverband Köln
 Selbsthilfegruppe für Angehörige von Menschen mit Tourette-Syndrom
 Selbsthilfegruppe für Angehörige von Schlaganfall-Betroffenen Köln, Treff: Ev. Krankenhaus Weyer-
 tal
 Selbsthilfegruppe Aphasiker Regionalgruppe Köln-Zentrum, Treff: Kath. Gemeindehaus der Herz-
 Jesu-Kirche, M-G-Str
 Selbsthilfegruppe für Aufschieber
 Selbsthilfegruppe Aussöhnung mit dem inneren Kind, Kontakt: KISS, Treff: Bürgerzentrum Deutz
 Selbsthilfegruppe Bandscheibenleiden – Wirbelsäulenprobleme, Kontakt : KISS, Treff: Lindenthal
 Selbsthilfegruppe Cystrische Vibrose
 Selbsthilfegruppe für Eltern von Kindern mit Tourette-Syndrom; Treff: Zentrale für Gehörlose e.V.

Selbsthilfegruppe für erwachsene Kinder von Suchtkranken
Selbsthilfegruppe für erwachsene verwaiste Geschwister, Treff: Ev. Gemeindehaus der Christuskirche
Selbsthilfegruppe für Frauen mit Bulimie und Magersucht, Kontakt: KISS
Selbsthilfegruppe für Frauen mit Essstörungen, Kontakt: KISS, Treff: Nachbarschaftszentrum Sülz
Selbsthilfegruppe Geschlechtsidentität Köln
Selbsthilfegruppe Hirntumorpatienten und deren Angehörige
Selbsthilfegruppe für junge Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen
Selbsthilfegruppe Junkie-Bund e.V., c/o Kontaktcafe und Beratungsstelle, Ehrenfeld
Selbsthilfegruppe für Mädchen und Frauen mit Eßstörungen
Selbsthilfegruppe für Menschen mit Tourette-Syndrom
Selbsthilfegruppe Morbus Menière
Selbsthilfegruppe Myome
Selbsthilfegruppe für Neurofibromatose, c/o Praxis Dr. Jung
Selbsthilfegruppe Osteoporose Köln, Treff: Gesundheitsamt Köln
Selbsthilfegruppe Polyneuropathie
Selbsthilfegruppe Polymyalgie
Selbsthilfegruppe Psychisch Kranker, Treff: Antonitergemeinde
Selbsthilfegruppe für psychosomatisch Leidende e.V.
Selbsthilfegruppe Robin Good
Selbsthilfegruppe Sehbehinderter Frauen, Treff im Blinden- und Sehbehinderten Verein e.V.
Selbsthilfegruppe Traumkind
Selbsthilfegruppe für Zwangserkrankungen
Simsalabim e.V.
Sinti-Union Köln e.V. – Verein für die Wahrung und Förderung der Sinti-Kultur, gegen Diskriminierung und Rassismus
Skoliose SHG Köln-Bonn-Achen, im Bundesverband Skoliose-Selbsthilfe e.V., Treff: Domforum
Solidarität Zaire Auguste Okita
Solidaritätsbund der Migranten aus der Türkei e.V.
SoMA e.V., Selbsthilfegruppe für Menschen mit Anrektalfehlbildung
Sommersprossen e.V.
Sozialdienst Katholischer Frauen e.V., Geschäftsstelle und Beratung von ehrenamtlichen Betreuern nach dem BtG
Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) e.V.
Soziales Zentrum Lino-Club e.V. (Kinder-und Jugendzirkus Linoluckynelli)
Sozialkulturelle Begegnungsstätte Köln e.V.
Sozialwerk für Lesben und Schwule e.V. (glf) im SCHULZ, Büro und Beratungsstelle
Spectral Kinder- und Jugendreisen e.V.
Spendenparlament e.V.
Spielball-Theater
Sprungtuch e.V., Frauengruppe zur gegenseitigen Unterstützung
SSK – Sozialistische Selbsthilfe Köln e.V. Ehrenfeld
SSK – Sozialistische Selbsthilfe Köln e.V. Salierring
SSM – Sozialistische Selbsthilfe Mühlheim

St. Raphaelswerk
Stadtpiraten e.V.
StadtRaum Köln
Stadtteilarchiv Nippes e.V., c/o Buchhandlung Leipziger Platz
Stehaufmännchen e.V.
Sternschnuppe, Kontaktkreis für Eltern, die ihr Kind durch Fehl-, Totgeburt oder frühen Kindstot verloren haben
Stop Crime e.V.
Stotterer-Selbsthilfe Köln e.V., Treff: Quäker Nachbarschaftsheim
Studentenarbeitskreis für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V.
Studiobühne Köln
Suchtnotruf Köln e.V.
Suchtprävention, Ev. Emmanuel Gemeinde Köln Longerich
Südstadtkinder Birkenbäumchen e.V.
Südstadtkinder e.V.
Südstadtstrolche e.V.
Südstadttreff
Sülzer Schülerladen e.V.
Sülzer Tiger e.V.
Survivors of Incest Anonymous (SIA), Kontakt über KISS
Swinging Sisters – Tanzkurse für Frauen und Lesben, c/o SCH.U.L.Z
Synagogen-Gemeinde Köln e.V.
TalentSkulptur – Tauschring Köln
Teater Kefka GmbH
Teatro Sur
TeeNTown – Mehrbereichszentrum für offene Kinder- und Jugendarbeit in der Stegerwaldsiedlung
Telefonketten
Terre des Femmes, Städtegruppe Köln – Autonomes Frauen- und Lesbenreferat der FH Köln
terre des hommes, AG Köln im Allerweltshaus
Theater 509 im Bürgerhaus Stollwerk
Theater Die Kugel
Theater ImPuls e.V.
Theater Kocer e.V.
Therapeutische Gemeinschaft Wendepunkt
Tiefenschärfe Filminitiative Köln e.V., Treff Kalz
TIK -Tierrechtsinitiative Köln, c/o Gelbes Haus
Tinnitus-Selbsthilfegruppe Köln
Tobias Verein e.V.
TPZ (Theaterpädagogisches Zentrum) e.V.
Transfair – Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der ‚Dritten Welt‘ e.V.
TransMann e. V., Treff Im Schulz
Trauer Netzwerk Köln – Zusammenschluss in der Trauerarbeit – Selbsthilfe, c/o Jürgen Kempf
Trauerhaus – offene Trauergruppe

Triviatas – Schwuler Gesangsverein
Trockenes Auge – Siccasyndrom, Treff: Kölner Haus d. Selbsthilfe
TTE Bücherei, Alte Feuerwache
TÜDAY, c/o Alte Feuerwache
Tür e.V. Selbsthilfeferein
Türkischer Lehrerverein
TX Köln – Selbsthilfegruppe für Transidenten, Treff im Bürgerhaus Stollwerk
Überregionale Selbsthilfegruppe Exhibitionisten Köln
Uferlos Kölner Bisexuellen-Gruppe e.V., c/o Bürgerzentrum Ehrenfeld
Umbruch – Bildungswerk für gewaltfreie Veränderung
Umwelt und Wissenschaft e.V., Beratungsstelle
Umweltzentrum Köln West, Recyclinghof
Union türkisch-islamischer Kulturvereine (ATIB)
Universitätskindergarten e.V.; Kindertagesstätte
Urania Theater/ Förderverein
Väter-Projekt Köln
VCD Köln, Verkehrsclub e.V. (Alte Feuerwache)
VDK – Verein Deutscher Kriegshinterbliebenen
Veedel e.V. – Gemeinwesenarbeit in Köln
Verband der Islamischen Kulturzentren e.V. (VIKZ), c/o Hayrullah Özcan
Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V.
Verband Organtransplantierter Deutschlands e.V.
Verband zur Förderung der Gehörlosen Köln und Umgebung e.V.
Verbraucherzentrale Köln
Verbraucherzentrale NRW, Beratungsstelle Köln e.V.
Verein armenischer Frauen in Deutschland, c/o Nina Harutunian
Verein Aussiedlerhilfe e.V.
Verein Berufstätiger Mütter e.V.
Verein der Eltern und Förderer schwerhöriger Kinder e.V.
Verein der Freunde und Förderer des Herzzentrums an der Universität zu Köln e.V. ambulante Nachsorge
Verein der Vogelfreunde Porz 1961 e.V.
Verein EL-DE Haus e.V., c/o P. Liebermann
Verein für Afghan Hindu Kultur in Deutschland
Verein für die Förderung Roter Fluß Kulturverein e.V.
Verein für die Kölner Neudeutsche Jugend e.V.
Verein für Erforschung und Schutz unangepaßten Verhaltens e.V. (V.E.S.U.V.)
Verein für internationale Jugendarbeit Ortsverein Köln
Verein für Kunsttherapie Köln e.V.
Verein für Soziale Bildungsarbeit e.V.
Verein für soziale Schuldnerberatung e.V.
Verein für Sozialpädagogik e.V., Kindergarten
Verein für Sport, Kultur und gesellschaftliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte

Verein zur Förderung der Kinder mit MCD
 Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft
 Köln-Corinto/ El Realejo
 Verein zur Förderung des Instituts zu Erforschung sozialer Chancen Nippes
 Verein zur Förderung paritätischer Altenhilfe und Gemeinwesenarbeit Köln-Höhenberg e.V.
 Verein zur Förderung sozialer Projekte im Nahen Osten
 Verein zur Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Teilleistungsstörungen (MCD/HKS) e.V.
 Verein zur Förderung von Seniorenwerkstätten e.V.
 Verein zur Förderung zeitgenössischer Kultur e.V.
 Verein zur Pflege klassischer Musik e.V.
 Vereinigung der Sternfreunde Köln e.V. Volkssternwarte Köln im Schillergymnasium
 Vereinigung der Vietnamesen in Köln
 Vergiß mich nicht e.V., c/o Alte Feuerwache
 Versiko AG Regionalbüro
 Verwaiste Eltern Köln, Treff: Kath. Südstadtgemeinde
 Vesuv e.V. – Infobüro für Psychotherapie und Alternativen
 VIKZ – Verband der Islamischen Kulturzentren e.V.
 Vingster Treff
 Völkinger Keis e.V. Regionalgruppe Köln
 Vorschule am Stadtgarten e.V.
 Vringstreff e.V.
 VSP/ SoZ – Vereinigung für solidarische Perspektiven und Sozialistische Zeitung
 VVN – Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes e.V. Köln, Bund der Antifaschisten
 Waldorfkindergarten Köln-Esch e.V.; Waldorfkindergarten Köln-Volksgarten e.V.; Waldorfkinder-
 gesstätte Köln-Brück e.V.
 Waldwichtel e.V.
 Waldzwerge e.V., c/o Herrn Krietemeyer
 WDR AKTIV das Sozialwerk e.V.
 Weißer Ring e.V. – Gemeinnütziger Verein zur Unterstützung von Kriminalitätsoptionen und zur Verhü-
 tung von Straftaten e.V., Außenstelle Nord
 Weltladen Köln, Antoniterkirche
 Weltnotwerk
 Solidaritätsaktion der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) für die Entwicklungsländer e.V.,
 c/o Verbandszentrale KAB Westdeutschland
 Werkstatt für Demokratie-Entwicklung Köln e.V.
 Werkstatt für Musik, Kunst, Tanz, Theater e.V.
 Wichelhaus e.V.
 Wildwasser e.V.
 WIR ALLE – Frauen gegen Brustkrebs e.V.
 WIR e.V. – das Forum für besseres Verständnis zwischen Deutschen und Auländern, Treff: Ev. Kran-
 kenhaus Weyertal
 WIR – Selbsthilfegruppe für Schlaganfall- und Hirnverletzungsbetroffene
 Wohnen mit Alt und Jung e.V., Treff: Paulushaus
 Wohnprojekt Eigelstein

Drogenhilfe Köln e.V.

WWF-Gruppe Köln

Zartbitter e.V.

Zeitsprung, Büro gegen Altersdiskriminierung e.V.

Zentrale für Gehörlose e.V.

Zentrum der internationalen Freundschaft und Kultur ‚Horizont‘ e.V.

Zentrum für Frühbehandlung und Frühförderung e.V.

Zentrum für Interaktive Medien (ZIM)

Zentrum für therapeutisches Reiten Köln e.V.

Zipfelmützen e.V.

Zivilcourage gegen Rassismus, Worringer Bürgerinitiative

Zooschule

ZsL. e.V. – Zentrum für Selbstbestimmtes Leben, Beratungsstelle für behinderte Menschen

Zug um Zug–Baukooperative e.V.

Zurück in die Zukunft e.V.

ZWAR – Zwischen Arbeit und Ruhestand-Gruppe Ehrenfeld, im BüZe; ZWAR-Gruppe Innenstadt, im Quäker Nachbarschaftszentrum; ZWAR-Gruppe Kalk, im Bürgerhaus Kalk; ZWAR-Gruppen Chorweiler (3); ZWAR-Gruppen Porz (2), im Bürgerzentrum Engelshof

Zwillings- und Drillingselterninitiative Köln (Doppelpack), c/o S. Lühn

ZWISCHENRAUM-Initiative für betreute Wohnformen und bessere Lebensqualität für psychisch erkrankte Menschen im Stadtbereich Köln 3 e.V.

ERKLÄRUNG ZUR DISSERTATION
GEMÄß DER PROMOTIONSORDNUNG
DER MATHEMATISCH – NATURWISSEN -
SCHAFTLICHEN FAKULTÄT DER UNI -
VERSITÄT ZU KÖLN VOM 16. JUNI
1994, § 3 ABS. 1 NR. 10

„Ich versichere, dass ich die von mir vorgelegte Dissertation selbständig angefertigt, die benutzten Quellen und Hilfsmittel vollständig angegeben und die Stellen der Arbeit – einschließlich Tabellen, Karten und Abbildungen –, die anderen Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, in jedem Einzelfall als Entlehnung kenntlich gemacht habe; dass diese Dissertation noch keiner anderen Fakultät oder Universität zur Prüfung vorgelegen hat; dass sie – abgesehen von unten angegebenen Teilpublikationen – noch nicht veröffentlicht worden ist sowie, dass ich eine solche Veröffentlichung vor Abschluß des Promotionsverfahrens nicht vornehmen werde. Die Bestimmungen dieser Promotionsordnung sind mir bekannt. Die von mir vorgelegte Dissertation ist von Prof. Dr. Bernd Wiese betreut worden.“



J o h a n n e s D a n i e l D a h m

LEBENS LAUF

Dr. rer. nat. Dipl.–Geograph

Johannes Daniel Dahm

Dolzigerstrasse 7

10247 Berlin

eMail: jdd@j-d-d.net

tel.: +49 - (0) 30 - 420 874 99

mobil.: +49 - (0) 179 - 69 6 69 89



Geburtsdatum / –ort 3.11.1969, Köln.

Familienstand ledig.

STUDIUM & PRAKTIKA

10.5.1989

Abitur am Comenius–Gymnasium, Düsseldorf.

1.2.1990 – 31.4.1991

Zivildienst, Marien-Hospital Düsseldorf; Städt. Altenhilfe Düsseldorf.

1.10.1991

Universität zu Köln – Diplomstudiengang Geographie, Nebenfächer Ethnologie / Botanik. Themenschwerpunkte: Tropenökologie, Desertifikationsbekämpfung, (West-)Afrika, Human-/Kulturökologie, Wirtschaftsgeographie.

1991 – 1999

Finanzierung des Studiums durch diverse Jobs.

Frühjahr / Sommer 1998

4-monatige Feldforschung für die Diplomarbeit *„Desertifikation in The Gambia – Wohlstandskriterien und Wirtschaftsstrategien im ökologischen Konflikt.“*

1.4.1999

Abgabe der Diplomarbeit, Bewertung 1,0.

1.7. – 30.9.1991

Praktikum am *Sekretariat für Zukunftsforschung*, Gelsenkirchen.

13.1. – 31.5.1997

Praktikum am *Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH* in der *Arbeitsgruppe ‘Neue Wohlstandsmodelle’* bei Dr. Wolfgang Sachs. Recherchen und Literaturlauswertungen zu *William Morris ‘News from Nowhere’ (1884)*, als Vordenker neuer Wohlstandsentwürfe.

22.2.2003

Doktorzeugnis (Dr. rer. nat. / cum laude) – Dissertation *„Zukunftsfähige Lebensstile – Städtische Subsistenz für mehr Lebensqualität.“*

BERUFLICHE ERFAHRUNGEN

Seit Sommer 1997 als freier Mitarbeiter des Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH, AG 'Neue Wohlstandsmodelle' (Honorarverträge und Kooperationsprojekte):

Juni – Oktober 1997	Wissenschaftlicher Assistent von Prof. Dr. Gerhard Scherhorn im Projekt „Arbeitsplatzvernichtung und Umweltzerstörung haben die gleiche Ursache“.
Mai / Juni 1999	Projektentwicklung „Work in the interfaces of subsistence and market economy – A contribution to the modernisation of self-sufficiency and its interaction with market structures“ in Zusammenarbeit mit Beate Schöne und Prof. Dr. G. Scherhorn für das 5. Forschungsrahmenprogramm der EU.
Sept. 1999 – Nov. 2000	Durchführung des Forschungsprojektes „Förderung formeller Beschäftigung durch informelle Arbeit“ im Verbundprojekt Zukunft der Arbeit II in Kooperation mit dem Institut für Arbeit und Technik, Gelsenkirchen.
Juli 2001 – Mai 2004	Leiter der Projektgruppe Berlin im Forschungsprojekt ‚Urbane Subsistenz als Infrastruktur der Stadt‘. Projektkonzeption und –antragstellung im Forschungsrahmenprogramm ‚Bauen und Wohnen im 21. Jahrhundert‘ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Wissenschaftliche Koordination der Arbeitsgruppen Köln, Stuttgart, Berlin. Anstellung am <i>Institut für Haushalts- und Konsumökonomik, Lehr- und Forschungsbereich für Konsumtheorie und Verbraucherpolitik der Universität Hohenheim</i> in Kooperation mit dem <i>Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH</i> .

Sonstige freie wissenschaftliche Tätigkeit und Beratung:

März 2000 – Mai 2001	Vorstandsmitglied des I.N.E.S.-Projektes <i>I.N.E.S.P.E.</i> (siehe Mitgliedschaften). Dezember 2000 bis Mai 2001 Vorstandssprecher und Koordination der internationalen Zusammenarbeit und Vernetzungen.
Mai 2000	Moderation des Workshops ‚Towards a Culture of Individual and Institutional Responsibility‘ im Themenbereich ‚Developing the Culture of Science and Engineering‘ im Rahmen der Internationalen Konferenz ‚Challenges for Science and Engineering in the 21 st Century‘ an der Academie of Sciences, Stockholm vom 14. – 18. Juni 2000 in Kooperation mit Dr. Günther Emde.
Februar – April 2001	Auswertung von <i>Zukunftsstudien</i> (speziell internationale Delphi-Studien), <i>Szenarioentwicklung</i> und <i>Trendanalysen – z_Punkt</i> , Büro für Zukunftsgestaltung GmbH, Berlin.
März – Juni 2001	Konzeption der internationalen ‚Afrikakonferenz für Frieden in der Region der grossen Seen / Kongo-Kinshasa‘ für die ‚NaturwissenschaftlerInnen-Initiative e.V.‘ und die ‚Association pour la paix et le developpement durable en Afrique‘.
Mai / Juni 2003	Organisationsentwicklung und Strukturierung der Unternehmenskooperationen – ‚Goya AG‘, Berlin.

WAS NOCH?

- 1999 – 2003** Diverse Vorträge und Podiumsdiskussionen, unter anderem am *Wissenschaftszentrum NRW*, an den *evangelischen Akademien Tutzing, Loccum und Berlin*, am *Institut für Stadtentwicklung und Stadtplanung der Universität Kassel*, am *BMBF*, im *Roten Rathaus der Stadt Berlin*, etcetera ...
- Mai 2000** *Forschungspreis für Ökologische Ökonomie 2000 der Schweisfurth-Stiftung*, München für die Diplomarbeit „*Desertifikation in The Gambia – Wohlstandskriterien und Wirtschaftsstrategien im ökologischen Konflikt*“.
- seit Februar 2001** Mitglied des *Agenda21-Fachforums ‚Zukunft der Arbeit‘*, Senat der Stadt Berlin.
- seit Februar 2003** Projektberatung und –entwicklung für ‚*Hotel Lux e.V. i.G.*‘, Berlin, seit Juli 2003 wissenschaftlicher Beirat.
- seit Juni 2003** Gründungs- und Vorstandsmitglied von *I.R.I.S – International Research for Integral Systems e.V. i.G.*, ein Verein mit Stiftungszweck, Vertrieb des internationalen ‚*Peacebands*‘ zur Akquise von Fördergeldern.
- seit Juni 2003** Konzeption und Projektentwicklung des transdisziplinären Projektes ‚*Wissenswerke, Kunstwerke, Weltwerte Triebkräfte zukunftsfähiger Lebensstile*‘ in Zusammenarbeit mit verschiedenen KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen und VertreterInnen unterschiedlicher Berufs- und Interessensgruppen.

SPRACHEN

Englisch: gut fließend; **Französisch:** gute arbeitsfähige Grundkenntnisse;
Fulani, Haussa: Grundkenntnisse.

MITGLIEDSCHAFTEN

- Netzwerk Zukunft – Gesellschaft für Zukunftsgestaltung e.V.** (seit 1995).
- I.N.E.S. – International Network of Engineers and Scientists for Global Responsibility** (seit 1998).
- NaturwissenschaftlerInnen–Initiative e.V.** – (seit 1999).
- V.Ö.Ö. – Vereinigung für Ökologische Ökonomie e.V.** (seit 2000).
- V.D.W. – Vereinigung Deutscher Wissenschaftler e.V.** (seit 2001).
- I.R.I.S. – International Research for Integral Systems e.V. i.G.** (seit 2003).
- Hotel Lux e.V. i.G.** (seit 2003).
- Kulturpolitische Gesellschaft e.V.** (seit 2003).

PUBLIKATIONEN

- Dahm, D.;** Moll, P. (1991): Solarenergie und Solararchitektur. Sekretariat für Zukunftsforschung, Gelsenkirchen.
- Dahm, D.** (1999a): Desertifikation in The Gambia. Wohlstandskriterien und Wirtschaftsstrategien im ökologischen Konflikt. Universität zu Köln.
- Dahm, D.;** Rabinovitch, J.; Scherhorn, G.; Schöne, B. (1999b): Subsistenz – der unbekannt Teil der Wirtschaft. In: Future, Nr. 3, 1999. Schiltigheim.
- Dahm, D.** (1999c): Kulturpluralismus und Ökologie im Wirkungsgefüge der Globalisierung. Tagungsreader ‚Das gute Leben‘ am Wuppertal Institut, November 1999. Wuppertal.
- Dahm, D.** (2000): Westliche Werte in Afrika oder afrikanische Werte im Westen? In: Jenseits des Wachstums, Politische Ökologie Nr. 66, 2000. München.
- Dahm, D.;** Fretschner, R.; Hilbert, J.; Scherhorn, G. (2002c): Gemeinschaftsarbeit im Wohlfahrtsmix der Zukunft: unverzichtbar. In: Bosch, G.; et al ... [Hrsg.] (2002): Zukunft der Dienstleistungsgesellschaft.
- Dahm, D.** (2003a): Gerechter Agrarhandel braucht einen gerechten und intelligenten Weltmarkt, braucht ökologische Ökonomie – oder: Ökonomische Gerechtigkeit setzt ökonomische Vielfalt voraus. Rehburg-Loccum. (im Erscheinen).
- Dahm, D.** (2003b): Sta(d)ttkrise urbane Subsistenz? In: Reader des Ideenaufrufs, Workstation e.V. Berlin.
- Dahm, D.** (2003c): Die schrumpfende Stadt. taz, 26.8.2003. Berlin.
- Dahm, D.** (2003d): Spielbälle, in denen man leben soll. taz, 23.9.2003. Berlin.
- Dahm, D.** (2003e): Urbane Subsistenz und die Zukunft der Arbeit. In: Mit Zukunft gestalten - Zukunft mitgestalten. Der Entwurf der Berliner Agenda 21 im Dialog: Handlungsfeld Zukunft der Arbeit. Deutsches Institut für Urbanistik. Berlin.
- Dahm, D.;** Merkle, K. (2003f): Feiern und Fördern. In: Clement, H. J. [Hrsg.] (2003): Szene Berlin. Ein Kulturlesebuch. Berlin.
- Dahm, D.** (2003g): Zukunftsfähige Lebensstile – Städtische Subsistenz für mehr Lebensqualität. Dissertationsschrift. Universität zu Köln. (im Erscheinen).
- Dahm, D.** (2003h): Urbane Subsistenz. München. (im Erscheinen).
- Dahm, D.;** Liffers, L.; Scherhorn, G.; Weber, G. (2003i): Zivilgesellschaft und Anpassungsfähigkeit. Kassel. (im Erscheinen).
- Dahm, D.** (2003j): Die Ökonomie der Zivilgesellschaft. In: Zukünfte. Berlin (im Erscheinen).